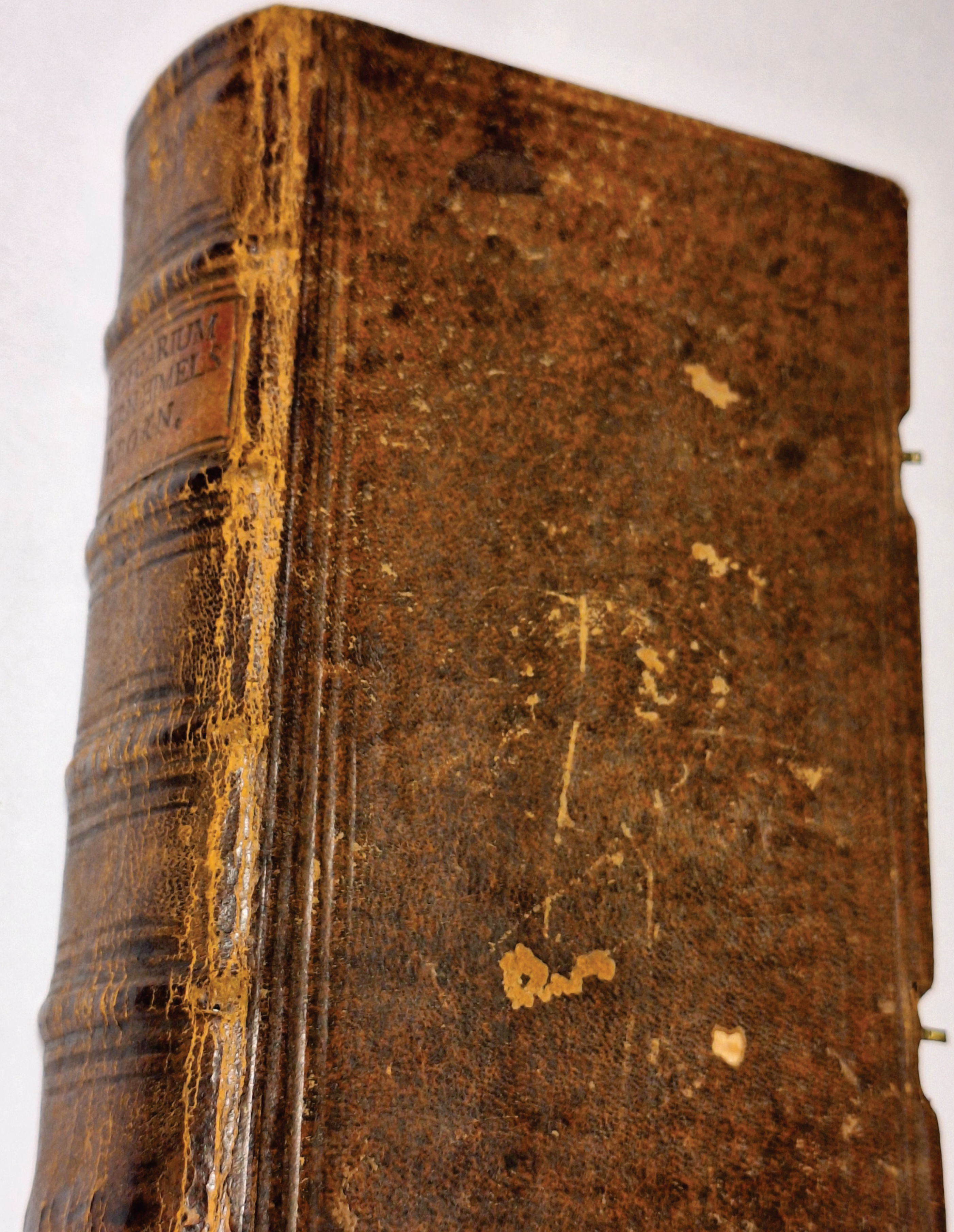
RIUM
HIMELS
BORN.

AUCTUARIUM
STERN HIMELS
P. BORN.

IX.632.

#52.

AUCTARIUM

Bibliotheca Oder Franc: od:
St. Joan: ord:
Min: Conventus

Zuſatz

Des Seraphiſchen
Stern-Himmels /
Begreiffend vier und ſiebentzig
Diſcurſen / neben vorgehender kurtzer
Lebens-Verfaſſung einiger Gottſeeligen
Beichtiger / Jungfrawen / und Wittwen / hohen und niedern Stands / welche
in dem Dritten Orden des H.
FRANCISCI SERAPHICI
geleuchtet haben.
Sambt beygeſetztem nützlichen Regiſter der
Diſcurſen / Nahmen / und vornehmbſten
Sachen.
Durch den Wohl-Ehrwürdigen
P. F. HERMANNUM BORN,
SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, und
der Franciſcaner Recollecten Cöllniſcher
Provintz geweſenen Provincialen.

Cöllen / Gedruckt bey Caſpar Drimborn auff der breyden
Straſſen. 1721.

CENSURA ORDINARII.

AUCTARIUM, ſive: Zuſatz des Seraphiſchen Stern-Himmels. Ab Adm. Rev. P. F. HERMANNO BORN Ordinis Franc. Recoll. Lectore Jubilato ac Provinciæ Col. quondam Provinciale ſtudioſè conſcriptum ac variis dicti Ordinis Cenſuris condecoratum typi beneficio Luci publicæ dandum cenſeo. Datum Coloniæ 2. Octobr. 1720.

JO. GEORG. MOLITORIS
SS. Theol. Doctor, Proton. Apoſt. Perilluſtris S. Gereonis Canon. Univerſitatis Colonienſis Rector, Sereniſſimi Principis Electoris Colon. Conſiliarius Eccleſiaſticus, ac Librorum Cenſor Ordinarius m. p.

Licentia R. P. Miniſtri Provincialis.

UT Liber, cui Titulus: Auctarium des Seraphiſchen Stern-Himmels/ à R. P. HERMANNO BORN SS. Theol. Lectore Jubilato, ac Prov. noſtræ Col. Exprov. compoſitus, ſervatis de jure ſervandis, imprimi poſſit, hiſce facultatem concedo. Datum Coloniæ in Conventu noſtro S. Agnetis Virg. & Martyris, ad Olivas dicto, die 8. Aug. 1720.

Fr. WILHELMUS WEINANDS
Provinciæ Rhenanæ Fr. Min. S. Franciſci Recoll. Min. Provincialis m. p.

Approbatio Theologorum Ordinis.

Librum, cui Titulus: *AUCTARIUM FIRMAMENTI SERAPHICI*, per R. A. P. Hermannum Born SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, & Provinciæ Colonienſis Fratrum Minorum Recollectorum, ſæpiùs Miniſtrum Provincialem elaboratum, attentâ mente pervolvimus, & ob doctrinas morales clariſſimas, Sententias & Perſuaſiones validas, digniſſimum reputamus, qui ab omni ſtatu, quà Eccleſiaſtico, quà Sæculari, Principum, Dominorum, Præſulum, Superiorum, Patrum Familias, Sacerdotum, Religioſorum, Domicellarum, & Conjugatorum perlegatur, quia in illo omnium profectus & utilitas continetur. Proinde unicuique dicimus, quod Angelus dixit S. Joanni, Apoc. 10. *Accipe Librum, & devora illum, & faciet amaricari ventrem tuum, ſed in ore tuo erit dulce tanquam mel.* Librum iſtum accipe, & comede. id eſt, cum deſiderio proficiendi lege. Lege non unâ tantùm. ſed pluribus vicibus, & in ore tuo erit dulce tanquam mel, quia ſapidiſſimus eſt. *Et faciet amaricari ventrem tuum*, ſi enim veritates illius guſtare incipis, mox anima tua doloris amaritudinem ſentiet ob Deum à te offenſum; *Ventrem quippe doluit, qui mentis afflictionem ſentit*, S. Greg. Hunc itaque Librum tibi compara, habebiſque Verbi Divini Præconem, quì te identidem moneat, reprehendatque. *Non facilè efficitur vitioſus, cui aſſiduus aſſiſtit Admonitor*, Caſſiodor. Ita ſentimus hâc 17. Julii 1720.

F. *Maximinus Diez Lector Jubilatus, Provinciæ Cuſtos.*

F. *Godefridus Heinen Lector Jubilatus, & Guardianus Aquenſis.*

F. *Bonifacius Fenger SS. Theologiæ Lector Ordinarius.*

F. *Henricus Foſſen SS. Theologiæ Lector Ordinarius.*

F. *Franciſcus Moſtertz SS. Th. Lector Ord.*

F. *Guidus Goor SS. Th. Lector Ordinarius.*

PROTESTATIO AUTHORIS.

Author proteſtatur, ſe omnimodè inhærere velle Decretis Sanctiſſimi D. N. URBANI Papæ VIII. Anni 1625 13. Maji: ac Anni 1634. 5. Julii, ita ut quidquid in hoc Auctario Firmamenti Seraphici refertur, non in alio ſenſu accipere, aut accipi velle, quàm quo ea ſolent, quæ humanâ duntaxat authoritate, non autem divinâ Catholicæ Rom. Eccl. aut S. Sedis Apoſtolicæ nituntur, iis exceptis, quos eadem S. Sedes Sanctorum, Beatorum, aut Martyrum Catalogo adſcripſit.

Inſuper declarat Author, de induſtria ſe abſtinuiſſe à multiplici Hiſtoriographorum citatione; cùm equidem ſingulas Beatorum, aut virtute præcellentium Perſonarum vitas Auctario inſertas, fideliter excerpſerit ex probatis Scriptoribus Ordinis, quorum opera impreſſa, tum in Germania, tum in Belgio, ab ordinariis Librorum Cenſoribus reviſa ſunt & commendata.

Der Hoch-Gräfflichen
Excellence
GODEFRIDA,
CATHARINA,
THERESIA.

Verwittibten Gnädigen Fr.
Gräffin von Goldſtein / Gebohrne
von Blanckart / Frey-Fraw von
Breyl / Bollendorff / und
Elſich ꝛc. ꝛc.

GLeich wie man nit pfleget zu ruffen Victoria! ehe die Schlacht gewonnen / und der Feind überwunden iſt; alſo iſt es ein alt-geübter Brauch / daß man nach erhaltener Victoria zur erkantlicher Danckſagung / das fröliche Te Deum laudamus abſingen laſſet. Auß dieſer Urſachen verbietet der H. Geiſt Eccli. 11. **Du ſolſt keinen Menſchen vor ſeinem Todt preyſen.** Aber wan die Außerwöhlte Freund Gottes den letzten

Sturm heldenmühtig abgeſchlagen / ihre Seelen-Feind / Teuffel / Welt / Fleiſch / und alle Gefahren glückſelig überwunden / und mit den Palmen-Zweigen in ihren Händen / in jene triumphierende und groſſe Stadt Gottes / das himmliſche Jeruſalem Siegreich eingangen ſeynd; alsdan befilcht der H. Geiſt Eccli. 44. **Laſſet uns die herrliche Männer und unſere Vorfahren loben: Die Völcker ſollen ihre Weißheit erzehlen / und die Kirch ihren Ruhm verkündigen.** Dan jetzt ſeynd ſie Adliche Hoff-Herꝛen in jenem ewigen Pallaſt der unendlichen Majeſtät Gottes / ihres höchſten Königs / mit Jhme in dem Himmel Ewig zu regieren / dieweil ſie Jhm trew geweſen ſeynd auff Erden. Jetzt ſeynd ſie Bürger / welche zuvor Frembdlinge waren. Jetzt ſitzen ſie an dem Tiſch des Herꝛn in allem Uberfluß / die zuvor ſich Mortificierende ſchlecht gelebt haben. Jetzt ſeynd ſie in dem Vatterland / die zuvor in dem Elend herumb gezogen. O mein Gott! ſagt David / wie weiſt du deine Freund zu Ehren zu bringen? nimis honorati ſunt, ſie ſeynd über alle maſſen geehret / nit nur mit der Hauptſächlichen Glory und Seeligkeit / welche in der klaren Anſchawung Gottes beſtehet / ſondern ſie haben auch die Ehr /

daß ſie durch ihre Verdienſt und Vorbitt auch uns/ die wir noch in dieſem Jammerthal auff Erden ſeynd/ Hülff leiſten und Gnaden erweiſen können/ nach der Lehr des Engliſchen Thomæ von Aquin: Per eos divina Charitas in nos ſuum affectum infundit, **durch ſie ſchüttet die göttliche Gütigkeit ihre Gnaden über uns auß.**

Der Engliſche Lehrer ſagt weiters: Die Außerwöhlte bitten für uns im Himmel auff zweyerley Weiß/ die erſte iſt/ daß ſie mit außtrücklicher Bitt bey Gott fur uns anhalten/ damit Er uns helffe in unſern Nöthen. Die andere Weiß fur uns zu bitten geſchicht durch ihre Verdienſten/ welche immerdar vor den Augen Gottes ſeynd/ und auch ſtillſchweigend anhalten/ daß Gott in Anſehen derſelben ſich uns gnädig erzeige. Dieſes lehret/ uns die H. Schrifft im 4. Buch der König am 19. c. Da befande ſich der König Ezechias in einem ſehr betrübten Zuſtand/ als der König Sennacherib die Stadt Jeruſalem hart belägeret hat. Ezechias hat ſeine Kleyder zerriſſen/ er hat ein härines Kleyd angelegt/ er hat ein langes und eyffriges Gebett zu Gott gethan/ und umb Hülff und Rettung der Stadt angehalten. Da hat ihn Gott getröſtet/ und hat ihm durch den Propheten

pheten Iſaiam ſagen laſſen/ er ſolle ſich nit förchten/ Sennacherib würde nit hinein in die Stadt kommen/ ſondern eben den Weg wieder zurück ziehen/ den er kommen iſt. **Und ich will/** ſagt der Herr; **dieſe Stadt beſchirmen/ und ihr helffen/ umb meinen ſelbſt eygenen Willen/ und umb meines Knechts Davids willen.** Warumb aber wegen des Davids ſeines Dieners? Der H. Chryſoſtomus antwortet: Es will Gott dardurch anzeigen/ wie Er ſeine Diener ehre/ indem Er ihrentwegen zu Hülff kommet. Ware dan David in der belägerten Stadt? nein/ dan er viel Jahr zuvor geſtorben/ aber ſeine Verdienſt waren bey Gott nit abgeſtorben. Und wolte Gott zeigen/ was bey Jhm die Verdienſt der Außerwöhlten gelten/ und was ſie vermögen zur Hülff und Wohlfahrt gantzer Städt und Familien. Jeruſalem ſolte wiſſen/ daß ſie ihre Errettung von der Belägerung den Verdienſten des Davids zu zuſchreiben. Es ſchadete nicht/ daß David damahlen nit in der Stadt ware/ und ſchon vorlängſt geſtorben; es iſt gnug/ daß Er einmahl in der Stadt geweſen/ und ein H. Leben darinnen geführet. Jch will/ ſagt Gott/ dieſe Stadt bewahren und erretten wegen meiner/ und wegen des Davids meines Dieners.

O ihr Hoch-Wohlgebohrne auß denen uralten Familien von Goldſtein / und von Blanckart! erhebet ewere Augen gen Himmel / und betrachtet die unzahlbare Menge der Außerwählten Diener und Dienerinnen Gottes / welche der Heil. Seraphiſche Franciſcus durch die enge Straſſen ſeines Dritten Ordens / und durch ſtrenge Unterhaltung der Gebotten Gottes dem Himmel hat zugeführet; ſo werdet ihr alldort unter der Geheiligten Schaar finden die Hoch-Wohlgebohrne Thereſiam von S. Anna, und die Hoch-Wohlgebohrne Iſabellam Claram, ſo euch theils durch das Geblüt / theils durch Geſibſchafft befreundet / mit welchen ihr Zeit ihres ſterblichen Lebens converſieret / zur Kirchen und Gottes-Dienſt gangen / mit welchen ihr geſſen und getruncken / welche in eweren Häuſeren gewohnet ꝛc. Doch will ich nit ſagen / daß unſere außerwöhlte Iſabella Clara, und Thereſia von S. Anna, durch den endlichen und unfehlbaren Außſpruch des Apoſtoliſchen Stuhls / als Heilig / oder Seelig erkläret worden; ſondern die Vortrefflichkeit ihrer Tugenten und ihr Heiligmäſſige Werck machen uns Gottsförchtiglich und ungezweiffelt glauben / daß ſie nunmehro genieſſen der ſeeligmachenden

machenden Anſchawung Göttlicher Majeſtät / und daß ſie jetzt vor dem Thron der Barmhertzigkeit abgeben mächtige Vorſprecher / **verſichert ihres Heyls / aber ſorgfältig und bekümmert wegen des Unſerigen.** O was groſſes Vertrawen und Zuverſicht ſolte dieſes bey uns nicht erwecken! dan ſo die Verdienſt des Davids ſo mächtig und kräfftig geweſen / das Gott ihrentwegen der betrangten Stadt Jeruſalem geholffen / ob er gleichwohl noch nit in der Glory und Seeligkeit geweſen; was werden nit vermögen die Verdienſt unſerer Gottſeeligen Iſabella, Thereſia, und ihrer außerwählten Geſellſchafft / welche nunmehr in der himliſchen Glory ſeynd? oder iſt ihnen unſer Noth / Anligen und Verlangen vielleicht verborgen? nein / ſagt der Engliſche Lehrer / **Dan ſie ſehen all unſer Verlangen in dem ewigen Wort / als in einem klaren Spiegel.** Und wan ſie in ihrem Leben ſo barmhertzig und gütig geweſen / daß ſie für die Sünder gebetten haben / ſo werden ſie anjetzo fur uns vielmehrer bitten / weil ſie unſer Elend auch viel beſſer erkennen.

Dahero mir niemand unbilligen / oder übel außdeuten kan / Jhro Hoch-Gräfflichen Excellence gegenwärtiges Wercklein zuzueygnen. Dan erſtlich dienet es zur offentlichen Bekantnüs und ſchüldigſter Danckſagung für ſo vielfältige Gutthaten / mit welchen Jhro Gräffliche Gnaden / und dero Hoch-Edle Familia unſern Seraphiſchen Orden / inſonderheit das Cloſter Aachen / von vielen Jahren mildhertziglich beſtrahlet haben. Zweytens zur Felicitation oder Glückwünſchung / wegen ſo mächtiger Vorſprecher im Himmel / vermittels deren heiligen Verdienſten / und kräfftiger Vorbitt / der höchſte Gott Jhro Gräffliche Excellence ſambt beyderſeithig Hoch-Adlichen Familien von Goldſtein / und von Blanckart / mit beſtändig-glücklicher Regierung / und reich-flieſſendem Seegen erfüllen wolle. Welches ich Hertzinniglich bittend / verharre in tieffeſter Veneration und Reſpect.

Jhro Hoch-Gräfflichen
Excellence.

Demüthigſter Diener
F. HERMANNUS BORN
Ord. FF. Min. S. Franciſci Recollectorum.

Regiſter
Der Diſcurſen.

DISCURSUS.

1. DJe Tugend iſt des Adels Zierath.
2. Gegen alle Menſchen ſoll man freundlich und höfflich ſeyn.
3. Gott verläſt die Seinige nirgends.
4. Von Gewißheit des Todts / und Ungewißheit / wan / wo / und wie man ſterben werde.
5. Von Chriſtlicher Mildigkeit gegen die Bedürfftigen.
6. Von löblichem Haußweſen.
7. Ob man auch bey weltlichen Geſchäfften könne Gott gefällig leben?
8. Thorheit des Menſchen / welcher wegen einer zeitlichen Ehr/oder eines andern Intereſſe, die ewige Glückſeligkeit verliehret.
9. Von Hülffreicher Gütigkeit der allerſeeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes Mariä.
10. Zu verharren im Guten / iſt nothwendig die Abtödtung und das H. Gebett.
11. Warumb der gütige Gott dem böſen Feind zulaſſe / die fromme Menſchen zu plagen?
12. Continuatio ſelbiger Matery.
13. Die Buß ſolle nicht verſchoben werden.
14. Von dem allgemeinen Gericht.
15. Von dem üblen Nachreden.
16. Von kräfftiger Würckung der wahren Buß.
17. In den HH. fünff Wunden Chriſti / Hülff und Troſt ſuchen.

18. Führe wohl auß / was du haſt angefangen.
19. Betrachtung des letzten Augenblicks iſt kräfftig.
20. Die Anruffung der Heiligen nutzet uns nichts / ohne Buß und Beſſerung des Lebens.
21. Harte und rauhe Wort mit Sanfftmuth übertragen.
22. Der letzte Augenblick nimmet hinweg alle Hochſchätzung der zeitlichen Dingen.
23. In dem letzten Augenblick unſers Lebens können wir in eine Todt-Sünd verwilligen.
24. Unſere Mitwürckung iſt nothwendig / wan wir der Vorbitt Mariä genieſſen wollen.
25. Zwiſchen Forcht und Hoffnung müſſen wir leben.
26. Nach dieſem zeitlichen Leben folget der erfrewliche Oſtertag.
27. Abgang der Liebe und Barmhertzigkeit verurſachet zeitlichen und ewigen Abgang.
28. Vom Geiſtlichen und leiblichen Allmoſen.
29. Unſere Sterblichkeit ſollen wir allzeit vor Augen haben.
30. Von dem Geheymnus unſer Erlöſung.
31. Von der Starckmüthigkeit Mariä der Jungfrawen ihres Sohns neben dem Creutz.
32. Dem Prieſter ſtehet zu / das Heyl der Seelen zu beförderen.
33. Das Leben der Frommen iſt vermiſcht mit Widerwärtigkeit.
34. Verfolgungen ſeynd eine verborgne Gutthat Gottes.
35. Unſere Seel iſt in der Babyloniſchen Gefängnus dieſer Welt.

36. Vom Irrdiſchen und Geiſtlichen Gebäw.
37. Von dem hohen Werth unſerer Seelen.
38. Von dem letzten Ziel des Menſchen.
39. In dem Leben der Heiligen ſollen wir uns ſpieglen.
40. Von dem betrieglichen Geräuſch dieſer Welt.
41. Ein recht Gedültiger kan unter die Martyres gezehlet werden.
42. Neyd und Mißgunſt iſt ein böſe Kranckheit.
43. Von einigen Geheymnüſſen des Leydens Chriſti.
44. Die Wohlhabende ſeynd verpflicht den Bedürfftigen beyzuſpringen.
45. Von Erwählung eines Stands / oder Ampts / ꝛc.
46. Von der Beſtändigkeit.
47. Von Schätzung unſerer Seel.
48. Das Leben der Heiligen wird an jenem Tag viel Menſchen zu ſchanden machen
49. Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen.
50. Kürtze des menſchlichen Lebens.
51. Unſer Leben iſt ein einiger Augenblick.
52. Niemand kan ſeine Sünden entſchüldigen wegen der Armuth.
53. Schwäre Verantwortung des Prieſters / ſo keinen Seelen-Eyffer hat.
54. Maria die allerſeligſte Jungfraw iſt ein ſichere Zuflucht in allen Nöthen.
55. Von der Ruhe und Frewd eines guten Gewiſſens.
56. Wider den Geitz.

57. Von Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens.
58. Von Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens.
59. Von vermeßner Hoffnung eines langern Lebens.
60. Von der Pflicht und Wachtſambkeit der Obern / und andern Beampten.
61. Schwäre Verantwortung der Elteren wegen böſer Kinder-Zucht.
62. Das Heil. Sacrament des Altars offt und würdig genieſſen. Item offt und recht beichten.
63. Lebendige werden von den Todten unterwieſen.
64. Ohne gute Werck ſtehet der Glauben in Gefahr.
65. Der Todt kombt nicht nach dem Alter / ſondern nach Anordnung Gottes.
66. Vorbereitung zum guten Todt.
67. Zu Zeit einer allgemeinen Trückne.
68. Bey Forcht der Peſt.
69. Wan die Peſt ſchon gegenwärtig iſt.
70. Zu Zeit eines Land-Hungers.
71. Hunger iſt ein Straff der Sünden.
72. Pflicht und Schüldigkeit der Elteren gegen ihre Kinder.
73. Adliches Geblüt ſoll auch leuchten mit Edlen Thaten.
74. Beruff zu dem Catholiſchen Glauben iſt ein groſſe Gutthat Gottes.

Von der Hoch-Wohl-gebohrnen Iſabella Clara von Blanckart: Wie auch von der Hoch-Wohl-gebohrnen Thereſia von Goldſtein.

DJe jenige fehlen grob / welche vermeinen / der Adel und die Chriſtliche Tugend ſeyen einander zuwider / und die Hochheit des Stands oder Geblüts könne mit der Chriſtlichen Demuth in einer Perſohn nicht zuſammen ſtehen. Noch mehr fehlen die jenige / welche ſich einbilden / es ſeye der Adlichen Hochheit gemäß / ſich nach Antrieb der böſen Gemüths-Neygungen / in ein zaumloſes und freches Leben zu verwicklen. Dan wie ungegründet dieſe Einbildung ſeye / erhellet erſtlich auß deme / weilen das Geſatz Chriſti die Adliche Geburt nicht verwirfft / dan der angebohrne Adel iſt ein abſonderliche Gutthat Gottes / welche er nach ſeinem Wohlgefallen / ohne einige Verdienſten des Menſchen außtheilet: alſo daß Chriſtus und ſein heiliges Evangelium nur verwirfft und ſtraffet die Laſter und die Mißbräuch / ſo offt von den Edel-gebohrnen in ihren Stand eingeführt werden. Zweytens erſcheinet dieſer Irrthumb auß dem Leben unzahlbarer beyderley Geſchlechts hohen Stands Perſohnen/ welche als Edle Mitglieder des Dritten Ordens S. Franciſci ihre untergebene Herrſchafften/ Land und Leuth/ nit allein mit ungemeiner Weißheit und Gerechtigkeit regieret/ ſondern auch mit den ſchönſten Strahlen aller Chriſtlichen Tugenten der gantzen Welt vorgeleuchtet haben.

Unter dieſen kombt heut zum Vorſchein die Hoch-wohlgebohrne Iſabella Clara Freyfraw von Blanckart/ verwittibte Freyfraw reſpectivè von Harff zu Alsdorff/ und Schaeßberg/ Fraw zu Mertzenich und Pettern/ Ambt-Fraw zu Brücken/ des Hertzogthumbs Gülich Landhoffmeiſterin: zu Gudehoven in dem Lüttiger Biſchthumb von Edlen Elteren gebohren/ und in der Andacht und Gottesforcht ſorgfältig erzogen. In ihren geſtandenen Jahren iſt Iſabella eingetretten in den heiligen Eheſtand/ in welchem ſie nach dem Exempel der H. Eliſabeth Königin in Ungarn und Landgräffin in Heſſen/ von gewöhnlicher Andacht niemahl abgewichen. Die Zeit/ ſo ſie von den Haußgeſchäfften könte entziehen/ brachte ſie zu mit Chriſtlichen Ubungen. Dem Müſſiggang/ Kleyder-Pracht/ und unnützem Geſchwätz ware Iſabella gantz feind. In ihrer wohlregulierten Haußhaltung wurden alle Bedienten ſcharff angehalten zur Andacht und Gottesdienſt. Des Abends/ ehe ſie ſchlaffen giengen bettete die gottſelige Fraw auff den Knien/ mit allen Hauß-Genoſſen den Roſenkrantz. Ihren Wittib-Sitz hat Iſabella erwählet in der Stadt Aachen/ und mit groſſer Aufferbawung der Bürgerſchafft/ in dem Schaesberger-Hoff ſelbigen vollendet. Im Jahr 1662. iſt ſie von dem P. Provincial der Franciſcaner Recollecten in den Dritten Orden S. Franciſci auffgenommen/ und in der Bruderſchafft-Capellen zu Aachen mit dem Geiſtlichen Ordens-Habit der Tertiarien bekleydet worden. Nach vollbrachtem Probier-Jahr hat Iſabella auff dem Hauß Alsdorff im Jahr 1663. Die gewöhnliche Profeſſion gethan. Durch ſothane Profeſſion iſt unſere eyffrige Iſabella Clara noch eyffriger worden im Betten/ Faſten/ Betrachten/ und Ubung Chriſtlicher Tugenten. Es iſt wohl beobachtet worden/ das Iſabella bey nächtlicher Weile durch langes Gebett auff den Knien/ Gott ihr Hertz auffgeopffert. Des Morgens gienge ſie in aller Stille mit einer Magd in die Franciſcaner Kirchen/allda auch in gröſter Kält anhörend 6. biß 7. Meſſen. Darauff begabe ſie ſich wieder nach Hauß/ und ihrem Stand gemäß angekleydet/ fuhre ſie wiederumb nach gemelter Kirchen/ dem Hohen Ambt der H. Meeß beyzuwohnen: Wie auch des Nachmittags zur Zeit der Veſper und Complet. Iſabella ware holdſeelig und liebreich gegen alle Menſchen/ inſonderheit gegen die Armen und Betrangten/ hörete ſie gern an als ein mitleydige Mutter/ dan ihr wohl bewuſt ware/was der H. Auguſtinus geſagt: **Die Reiche und Edle von Geblüt/ ſollen ſich nicht erheben über die Geringere und Unedle/ dan ſo wohl die Reiche als Armen/ ſo wohl die Edle als Unedle/ alle zuſammen ſagen:** Pater noſter, **Vatter unſer ꝛc. Welches ſie mit Wahrheit und Andacht nit ſagen können/ wofern ſie** nit erkennen / das ſie Brüder untereinander ſeynd / und eben ſelbigen Vatter im Himmel haben / de Serm. Dom. in Mont. l. 2. Kein armer iſt jemahl zu ihr kommen / deme ſie nicht tröſtlich und behülfflich geweſen. Ihre groſſe Jährliche Korn-Renten zu Mertzenich / lieſſe ſie ſchier alle unter die Armen außtheilen. Ihre Freygebigkeit gegen alle bedürfftige Kirchen und Clöſter kan nit gnugſamb gerühmet werden / inſonderheit gegen die Franciſcaner / deren ſie in allen Nöthen ein gnädigſte Frawmutter abgeben.

Endlich im Jahr 1678. in den heiligen Chriſt-Feyrtägen / des Nachmittags unter dem Gottesdienſt wurde unſere Hoch-Edle Iſabella in der Franciſcaner Kirchen von einer Unpäßlichkeit angeſtoſſen / und ſie erkante alſobald / wie ſie dan den Ihrigen deutlich vorgeſagt: das dieſer Anſtoß wäre vox Dilecti, **die Stimm ihres Geliebten** / ſie einladend zur himmliſchen Hochzeit; derohalben ſie ſich nach Hauß begeben / und mit andächtigen Zähren / und brennender Lieb / ihrem Göttlichen Bräutigamb zu begegnen bereitet / wie ſie dan nach andächtiger Empfangung der HH. Sacramenten / unter dem Beyſtand und Gebett ihrer Franciſcaner die edle Seel in die Händ des himmliſchen Bräutigambs / ſanfft und ſeelig auffgeopffert in letzt gemeltem Jahr den 30. Decembris: Nachdem ſie in die 70. Jahr Gott gelebt und trewlich gedienet hat. Ihr Leib iſt von Aachen nach Alsdorff abgeführet / und allda unter allgemeinem Weynen und Klagen der Unterthanen und Armen beygeſetzt worden.

Nicht Unbillig wird hier beygefügt die Wohl-

Ehrwür-

Ehrwürdige Tertiarin / Thereſia von S. Anna, ein Gebohrne von Goldſtein von Breyl / welche mit gutem Fug und Recht / ſo wohl im Zeitlichen als Geiſtlichen kan genennet werden eine Fundatrix oder Stiffterin des Gottes-Hauß der Pœnitenten Recollectinen in Aachen. Thereſia iſt geweſen von den Erſten / ſo die Reformation, welche Reverendiſſimus Pater Petrus Marchant denen Schweſteren der Dritten Regel S. Franciſci vorgeſchrieben / und Pabſt Urbanus VIII. beſtättiget / nit allein hat angenommen / ſondern mit fünff anderen Geiſtlichen im Jahr 1647. von Limburg auff Aachen kommend / gepflantzet hat. Nachdem vorhero der Hochwürdigſte Herr Joannes von Goldſtein / Oeheim unſerer Thereſiæ, und Dechand des Käyſerlichen Freyen Mutter Gottes-Stiffts in Aachen / eine Behauſung gekaufft und mit 4000. Aacher Dahler bezahlt / welche Behauſung Hochgemelter Herr Dechand ſeiner lieben Baſen Thereſiæ zur Fundation geſchencket. Dieſer Fundation hat mit gleicher Freygebigkeit 426. Aacher Dahler beygelegt der Hochgebohrne Johan Wilhelm von Goldſtein Herr zu Breyl / Ihro Königlichen Majeſtät in Franckreich / und übrigen Allierten Chur- und Fürſten General Feld-Zeugmeiſter / Fürſtlicher Durchleucht Pfaltz-Neuburgiſcher Geheimer- und Kriegsrath / Gubernator zu Duſſeldorff / Amptman zu Willemſtein und Eſchweiler / Thereſiæ leiblicher Bruder. Die verwittibte Frey-Fraw von Remerſtal gebohrne von Goldſtein / und leibliche Schweſter der gottſeeligen Thereſiæ, hat zu Beförderung der Andacht und Gottesdienſt in der

Kirchen der Recollectinen in Aachen/eine Sonntägige H. Meeß umb 7. Uhren fundiert mit 150. Reichsdahler. Thereſia hat die Aempter der Magiſtræ, Vicariſſæ, und zu Aachen 24. Jahr das Ambt einer Wohl-Ehrwürdigen Vorſteherin oder Mutter in und nach dem allgemeinen höchſtſchädlichen Brand/mit groſſer Gedult und Starckmühtigkeit rühmlichſt vertretten/ und mit heiligem Wandel gezieret. Sie iſt ſeelig verſchieden im Jahr 1671. den 14. April.

DISCURSUS I.

Die Tugend iſt des Adels Zierath.

ES iſt gewiß/ daß vor Gott keiner vom Adel/ der nicht tugendſamb/ und der nicht über ſeine angebohrne böſe Gemüths-Neygungen herrſchet. Dan Gott ſagt ſelbſten im erſten Buch der Königen am 2. c. **Wer mich ehret/ mir dienet/ und tugendſamb lebet/ den will ich ehren und adlen; die mich aber verachten/ mir nicht dienen und ſündigen/ die ſollen auch unehrbahr und unedel ſeyn.** Zum Exempel hat uns Chriſtus ſönderlich vor Augen geſtelt jenen reichen Sohn/ der zwar der Welt nach Adlich gebohren/ weilen er aber ſein Jugend mit Braſſen und Unzucht treiben zugebracht/ iſt er unedel/ bauriſch/ und zu einem Sau-Hirten worden/ Luc. 15. c. und in dieſem elenden Stand ſeynd vor Gott alle/ ob ſie ſchon von Edlem Stammen gebohren/ wan die Tugend und Forcht Gottes bey ihnen außgeſchloſſen. Von ſolchem redet der H. Geiſt/ Eccli. 44. c. **Sie ſeynd verſchwunden/ als ſeyen ſie nicht geweſen: ſie ſeynd in die Welt kommen/ als wären ſie nie gebohren/ deren keine Gedächtnus mehr iſt.** Wo iſt dan ihre Gedächtnus blieben? der H. König David antwortet im 9. Pſalm: Periit memoria eorum cum ſonitu, **Ihre Gedächtnus iſt mit einem Schall untergangen.** Als wolte er ſagen: wan bey einer Taffel ein ſauberes Glaß oder Trinck-Geſchier ungefehr zerbrochen wird/ ſo pflegen die Gegenwärtige zu ruffen/ und das Glaß zu bedauren; ſo bald aber die Scherben auffgeſamblet und an einen verächtlichen Orth hingeworffen ſeynd/ alsdan höret man keine Meldung mehr von dem Glaß. Alſo wan die Edle dieſer Welt/ ſo ſich der Tugend nit angenommen/ dahin ſterben/ ſterben ſie mit einem Schall/ das Gerücht von ihrem Todt erſchallet durch das Land/ ſie werden vielleicht von einem oder dem anderen wegen eygnes Intereſſe beklagt/ aber ſo bald der Leib unter der Erden/ ſo iſt/ und bleibt auch alle ihre Hochheit und Gedächtnus ſampt dem Leib begraben. Hingegen ſagt der H. Chryſoſtomus, die Edle und Mächtige/ welche den Laſteren nit gedienet/ ſondern einen tugendſamben Lebens-Wandel geführet/ erwerben ewigen und unſterblichen Nahmen auff Erden. Dan alſo werden ſie von Gott ſelbſten geprieſen in gemeltem Capitel Eccleſiaſtici:
„Sie ſeynd reiche und gewaltige Leuth geweſen/
„ſo ſich auff ſchöne Ding zum Dienſt Gottes ge-
„legt/ und friedlich in ihren Häuſeren gelebet.
„Ihre Leiber ſeynd im Frieden begraben/ und
„ihr Nahm lebet auß einem Geſchlecht ins an-
„dere. **Die Völcker** werden ihre Weißheit

erzehlen/ und die Verſamblung ihren Ruhm„ verkündigen.„ Dieſes ſehen wir an ſo viel gecrönten Käyſern und Käyſerinnen/ König und Königinnen/ Hertzogen und Hertzoginnen/ Grafen und Gräfinnen/ welche den Dritten Orden des H. Franciſci mit Frommigkeit doppelt beadlet/ und nunmehro von der Catholiſchen Kirchen offentlich verehret/ und uns zum Exempel der Tugend und Nachfolg vorgeſtellet werden. Aber/ O ihr Außerwöhlte und allzeit Preyßwürdigſte Freund Gottes! woher kombt euch ſo unſterbliche Gedächtnus/ Ehr-Bezeugung und Herrlichkeit? vielleicht/ weil ihr mächtiger/ reicher/ und edler geweſen auff Erden? Nein/ ſondern die Tugend/ die Demuth hat ihren Nahmen glorwürdiger/ ihre Gedächtnus unſterblich/ und ihren Adel viel edler und herrlicher gemacht. Dan gleich wie der Mond/ jemehr er von der Sonnen entfernet/ deſto heller ſcheinet; alſo der Adel/ je mehr er ſich durch die Demuth vor Gott ernidriget/ deſto ſchöner iſt ſein Glantz und Herrlichkeit.

Von der Erden wollen wir jetzt unſer Gemüth gegen Himmel erheben/ allwo unſere Außerwöhlte Freund Gottes/ auff Ewig ſchon Beſitz genommen: O! da findet ſich jenes *nimis*, oder gar zu viel des gecrönten Propheten/ ſo ſeine Pſalm-Stimm mit Verwunderung durch alle Welt entführet/ Pſ. 138. *M*ihi autem *nimis* honorati ſunt amici tui Deus, *nimis* confortatus eſt principatus eorum. **Deine Freund/ O Gott! ſeynd trefflich hoch in ehren/ ihre Herrſchafft iſt überauß ſehr verſtärcket.**

Aber nicht die Welt/ ſondern der Himmel/ nicht die Irrdiſche/ ſondern göttliche Majeſtät/ nicht die Freund der Menſchen/ ſondern Freund Gottes und Außerwöhlte/ dieſe ſeynds/ denen die ewige unendliche Vergeltung gegen wenigen Jahr-Dienſten gar zu viel thut/ *nimis*: Fürſtlich belohnet. *Nimis*: Königlich gecrönet; *Nimis* Majeſtätiſch beherlichet: ſo viel Himmels-Bürger/ ſo viel gecrönte König: multorum Regum conſeſſus. O Chriſtliche Seel! vielleicht gedenckeſt du/ was bey dergleichen Geſpräch/ und Erzehlung deß Engliſchen Doctors von Aquin, von der Glory und Frewd deren Außerwöhlten/ ſeine Fraw Schweſter zum Beſchluß ſo troſtreichen Diſcours ſeufftzend gefragt hat: Liebſter Herr Bruder! werde ich auch wohl künfftig zu dieſer angenehmen Außerwählten Geſellſchafft/ zu ſolchem Frewden- und herrlichem Triumph-Feſt gelangen können? Thomas gibt zur Antwort: *S*i vis: **Wan du wilſt.** Kurtz und gut! Die Lacedemonier hatten im Brauch/ daß ſie ihre Jugend zu heroiſchen Thaten auffzumunteren/ die Bildnuſſen dero gelobten tapfferen Vor-Eltern in ſchönen/ köſtlichen und herrlichen Statuen mit aller Ehr-Bezeugnuß lieſſen vorſtellen/ neben Beyſchrifft: Si fueritis ſicut iſti, eritis ſicut iſti: **Wan ihr werdet geweſen ſeyn wie dieſe/ werdet ihr auch ſeyn wie dieſe.** Fragt mich jemand/ ob er auch künfftig zur erfrewlicher Geſellſchafft aller Außerwählten gelangen könne? Antworte ich mit dem Engliſchen Lehrer: Si vis, **wan du wilſt**: wann du ihrem Exempel wilſt nachtretten/ und beſtändig biß an das End ſtreiten

ten/ den Streit/ den ſie geſtritten / und überwinden die Feind / ſo ſie überwunden haben / dan wie Paulus ſagt: **Es wird keiner gecrönet/ er habe dan redlich gekämpffet.** 2. Tim. 2. Wofern ihr in dieſem Leben werdet geweſen ſeyn wie dieſe/ werdet ihr auch künfftig ſeyn in der Glory des Himmelreichs wie dieſe. Wann ihr werdet geweſen ſeyn im Geiſt/ wie dieſe / werdet ihr auch ſeyn wie dieſe/ von welchen geſchrieben ſtehet / Matth. 13. **Sie werden ſcheinen wie die Sonn in dem Reich ihres Vatters.** Wan ihr werdet geweſen ſeyn wie dieſe / ſanfftmüthig / von Hertzen demütig/ werdet ihr auch ſeyn wie dieſe/ von welchen David pſallieret Pſ. 149. **Er wird erheben die Sanfftmüthigen zum ewigen Heyl.** Wann ihr werdet traurig geweſen ſeyn / geweynt/ und Leyd getragen haben wie dieſe / werdet ihr auch ſeyn wie dieſe/ von welchen geſchrieben / Apoc. 7. **Gott ſelbſten wird abtrücknen die Zäher von ihren Augen.** Wann ihr Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit werdet gehabt haben wie dieſe / werdet ihr auch ſeyn wie dieſe / denen verſprochen worden/ Luc. 22. **Ich verordne euch das Reich/ daß ihr über meinem Tiſch in meinem Reich eſſen und trincken ſollet.** Wan ihr werdet barmhertzig geweſen ſeyn wie dieſe/ werdet ihr auch ſeyn wie dieſe / denen am jüngſten Tag wird geſagt : Venite benedicti Patris mei, Matth. 25. **Kommet ihr Außerwählte meines Vatters.** Wan ihr werdet eines reinen Hertzens geweſen ſeyn / wie dieſe/ werdet ihr auch ſeyn wie dieſe / von welchen geleſen wird/ Matth. 25. **Dan ſie werden Got anſchauen.**

Wan ihr werdet geweſen ſeyn friedſam und einig unter einander wie dieſe/ werdet ihr auch ſeyn wie dieſe/ von welchen bekandt iſt : Factus eſt in pace locus ejus, *Pſ.* 75. **Sie beſitzen ihr Orth im Frieden.** Endlich wan ihr unſchüldig Verfolgung/ Schmach/ Nachred / Neyd/ Haß/ Verachtung/ Vernichtung gelitten habt umb der Gerechtigkeit willen/ werdet ihr auch ſeyn/ wie dieſe/ von welchen geoffenbahret worden / Apoc. 7. **Dieſe ſeynd welche auß der Welt kommen von groſſer Trang- und Trübſall/ darumb ſeynd ſie vor dem Thron Gottes.** das iſt: Beati, beati, ſelig/ ſelig mit allen Außerwählten / Matth. 5. **Dan ihrer iſt das Reich der Himmelen.**

Im Buch der Richter c. 9. erzehlet die H. Schrifft/ was Abimelech bekandter Kriegs-Fürſt ſeinen Soldaten zugeſprochen. Als dieſer in Belägerung der Stadt Sichem begriffen / und das Volck ſich in einen feſten Thurn verſchloſſen / zoge er mit ſeiner Mannſchafft auff nechſt entlegenen Wald zu / allda hiebe er einen Aaſt vom Baum / legte ſolchen auff ſeine Schulteren / und redete ſeine Soldaten alſo an : Quod me videris facere, facite citò : **Was ihr ſehet / daß ich thue / machts geſchwind nach.** Mit dieſem Baum-Aaſt auff der Achſel nahme er ſeinen Weeg zum Stadt-Thurn / legt ſein Holtz / und alle mit ihm ringsweiß umb den Thurn nieder/ zündte es an / bezwingt und überwind ſeine Feind ſampt der Veſtung. Uber dieſen Paß ſpricht der H. Gregorius : **Alſo werden überwunden unſere Seelen-Feind durch die Zweig und Aeſt des Creutzes Chriſti.** O wie billig können unſere Außerwählte / und Hoch Wohlgebohrne Freundinnen Gottes Iſabella von Blanckart / und Thereſia von Goldſtein ſagen / und der gantzen Welt mit Wort und Werck zu ruffen: **was ihr von uns geſehen und gehört / thuts uns geſchwind nach**: Tempus breve eſt, die Zeit iſt kurtz. Ihr habt gehört / wie wir die ſchnellflüchtige Wolluſten / und mit überſchlagener Gall vermengte Süßigkeit der Welt verworffen / Schätz und Reichthumb verachtet / die Sünden und Laſter mit Füſſen getretten; und hingegen das ſüſſe Joch Chriſti in dem dritten Orden auff unſere Achſel genommen / und demſelben biß ans End nachgefolget: facite citò, **thuts geſchwind nach**. Ihr habt gehört / daß wir unſere Paſſionen alſo im Zaum gehalten / daß niemand weder mit Worten / weniger mit Wercken beleydiget worden / **thuts geſchwind nach**. Ihr habt gehört / daß wir ſanfftmüthig und freundlich / liebreich und gütig gegen alle / den Zorn verbiſſen / die Feind geliebt / und ihnen guts gethan haben / **thuts geſchwind nach**. Ihr habt gehört / daß wir uns das Anligen und Bedürfftigkeit unſers Nechſtens alſo haben laſſen zu Hertzen gehen / als ob es unſer eigen wäre / facite citò, **thuts geſchwind nach**. Ihr habt gehört / daß wir geweynt und Leyd getragen / in Aſchen und Cilicio, in Faſten und Wachen / in der Stille und Einſamkeit gelebt / **thuts geſchwind nach** / anjetzo iſt der Streit vollendet / die Feind durch das H. Creutz überwunden / der Sieg erhalten / das Himmelreich gewunnen. Io! Triumpha!

Leben

Leben des ſeligen Beichtigers Dominici, von dem H. Franciſco.

DIeſer Diener Gottes / in Portugal gebohren / truge ein inbrünſtige Begierd / mit der Gottſeligen / und durch gantz Spanien wegen ihrer Heiligkeit berühmbten Iſabella vom Heil. Creutz / ſich zu unterreden wegen fortgangs in den Tugenten. Auff einrathen / der ſeligen Iſabellæ, begehrte Dominicus das geiſtliche Kleid des dritten Ordens S. Franciſci, in den Convent der Barfüſſer Minderbrüder / der Provintz S. Gabriel zu Loriana, welches er auch wegen bekanter Gottſeeligkeit hat erlanget / und im Jahr 1675. die gewöhnliche Profeſſion geleiſtet / und ſich an Gott und ſeine Vorſteher von gantzem Hertzen alſo auffgeopffert / daß er auch die ſchwereſte Sachen / ſo ihme auffgelegt wurden / mit Frewd und Troſt ſeiner Seelen verrichtete. Der Pater Guardian vermerckend / daß er auff einen Mitwochen nur Waſſer und Brod aſſe / befahle ihme zu eſſen gleich wie andere: doch wurde ihme endlich erlaubet / wochentlich vier Täge in Waſſer und Brod zu faſten. Die Reinigkeit Leibs und der Seelen / wie auch ſeine fünff Sinn / hat er allzeit ſorgfältig bewahret. Und obſchon niemahlen ein vergebliches Wort auß ſeinem Mund gehört wurde; ſo ware er dannoch gegen alle Menſchen Redſprechig / willfährig und freundlich.

Gott hat dieſen ſeinen Diener noch in ſeinem Leben mit Wunderzeichen geehret. Als er einen außgedorten Staab / welchen er viele Jahren bey ſeinem Reyſen gebrauchet/ in dem Convents-Garten gepflantzet/ iſt ſelbiger zu einem ſchönen Oliven-Baum erwachſen/ und ernewert noch heutigen Tags die Gedächtnus dieſes H. Mans. Er wurde in einem Flecken außgeſand/ Brod zu ſamblen; aber allda von einem ſo vergifftigen Geſchwär an der Keel überfallen/ daß er kaum den Athem ziehen mögte: welche Kranckheit in ſelbigem Tag alſo zugenommen/ daß er bey dem Herrn Paſtor ſelbigen Orths die H. Beicht verrichten/ und von ihm die H. Oelung empfangen muſte. Nach dieſem begehrte er/ man ſolle ihnen in der Stille/ und ein wenig ruhen laſſen. Uber ein kleine Zeit/ als die Haußgenoſſen wiederumb zu ihm kamen/ haben ſie ihnen auff gebognen Knien/ und mit zuſammengeſchlagenen Händen todt gefunden den 1. Januarii 1683. In ſeiner Kranckheit hat er nichts anders geſprochen/ als den ſüſſen Nahmen JEſu angeruffen. Iſt mit groſſem Zulauff und Andacht des Volcks zu Montigo begraben worden.

DISCURSUS II.

Sanfftmütig und höfflich in Worten muß man ſeyn gegen alle Menſchen.

DEr Engliſche Doctor von Aquino fragt: ob die ſanfftmühtige Freundlichkeit in Worten eine Tugend ſeye? und antwortet verſtändig: **Redſprechigkeit iſt ein ſonderliche Tugend/ nach welcher die Leuth/ ſo miteinander leben/ ſich wohl gegeneinander befinden.** 2. 2. q. 113. art. 1. & 2. Alle menſchliche Geſellſchafft vergehet/ wan dieſe Tugend auß der Menſchen Zuſammenkünfften außgeſchloſſen wird. Wir ſeynd alsdan keine Menſchen/ ſondern wilde Thier/ die ſich einander ſelbſt zerreiſſen. Welches auch die alte Weyſen beobachtet/ daß nemblich auß natürlichem Recht und Schüldigkeit ein Menſch verpflicht iſt/ daß er mit andern erfrewlich und friedlich lebe. Dieſe Leuthſeeligkeit/ Redſprechigkeit oder liebliche Freundlichkeit iſt das allergröſte Band der Freundſchafft; dan was begehren und ſuchen wir mehr/ als daß jederman uns gewogen/ günſtig und freundlich ſeye? daß jederman gern umb uns ſeye/ und uns liebe? daß wir niemand zum Feind haben? daß niemand übel von uns ſpreche? Es iſt kein kräfftiger Liebdranck/ jedermans guten Willen und Zuneygung zu erwerben/ als Freundlichkeit/ Leuthſeeligkeit und Redſprechigkeit. Süſſe Wort ſchmieren auch wohl den Feinden den Halß/ und macht ſie uns günſtig. Ein Menſch/ der lieblich und freundlich iſt/ wird ihm ohne Mühe bey jederman geneygten Willen und Gunſt machen. Dieſes bezeugt der weyſe Syrach mit dieſen Worten: **Ein liebliches Wort macht viel Freund/ und ſtillet die Feind: und eine holdſelige Zung an einem guten Menſchen wird viel Guts ſchaffen.**

Syrach ſpricht: **Ein liebliches Wort machet viel Freund**; Wer dan vielerley Leuth Freundſchafft ſucht/ der mache ihm einen Vorrath an Freundlichkeit; er habe die gute Wort an der Hand/ und wiſſe von jederman Guts zu reden. Es iſt ein alt Sprichwort: **Das Wort iſt des Sinns Wagen/** ein ſüſſes Wort/iſt eines ſuſſen

Gemüths-Zeichen. **Ein liebliches Wort ſtillet die Feind** / dan die liebliche Rede durchtringt zum Hertzen: und wie Malvaſier durch den Schlund/ wie die liebliche Muſic durch die Ohren zum allerlieblichſten einflieſſen; alſo ſchleicht die Redſprechigkeit zu des Zuhörers Hertz/ und gewinnet ihn. **Ein holdſelige Zung an einem guten Menſchen/ wird viel Guts ſchaffen.**

Aber es möchte einer ſagen: Wer kan allzeit Hönig auff der Zungen haben / und immerdar nach der Schnur liebreich und ſanfftmütig ſeyn? viel Leuth betrüben einen; dahero reden wir bißweilen etwas harter / weil wir ſonſten tieff in andern Gedancken ſtecken. Wer könte ſolches ſo gar an dem Schnürlein halten? und eben dieſes/ mein lieber Geſell / iſt die Kunſt: darumb muß du dich auff dieſe Kunſt mit Ernſt begeben: **Es muß ſich einer nicht laſſen überwinden vom Ubel/ ſondern das Ubel durch das Gute überwinden** / Rom. 12. Man muß fur Eſſig/ Moſt / Meth / Malvaſier/ guten gelinden und ſüſſen Wein geben / und **nicht Böß mit Böſem vergelten.** Dieſes laſt uns lehrnen / und als lehrſame Schüler zu Chriſto dem Meiſter der Sanfftmuth in die Schul gehen. Auß der Schul Chriſti wird verſtoſſen / wer Chriſtliche Freundlichkeit nicht will lehrnen. Wan der Elephant zörnig und wütig iſt / wird er ſtill / wan er nur ein Lamb anſicht. Sehe und höre an den Herrn JEſum / den allergelindeſten Meiſter der Sanfftmuth / ſo wirſt du nicht anderſt als ſtill werden können.

Democritus wurde gefragt / wie einer doch ſein Leben in friſcher Geſundheit auff viele Jahr möchte hinaußführen? und gabe zur Antwort: **Inwendig mit Honig/ außwendig mit Oel.** Wilſt du die Geſundheit erhalten/ſo erfordert der Leib die Ubung oder das Oel; und das Gemüth die Freundlichkeit oder das Honig. Aber dieſer Honig des Munds muß auß auffrichtigem Hertzen genommen werden: Welches der H. Ambroſius ſonderlich erfordert/da er ſagt: **Wir wollen/ daß dieſe Redſprechigkeit auffrichtig ſeye und mäſſig ohn einige Schmeichlerey.** Quales haberi volumus, tales ſimus: **Wir ſollen ſeyn/ wie wir gern gehalten werden.** Der H. Prophet Iſäias c. 7. preyſet den Emanuel, das göttliche Kind/ **daß es Butter und Honig eſſen werde.** Dahero man die Kinder von der Wiegen an zur Tugend der Freundlichkeit und Sanfftmuth ſolte anhalten/ damit ſie von den erſten Jahren lehrneten nicht Eſſig und Gall / ſondern Milch und Honig unter die Zung nehmen. Man ſagt / der Hund hab unter der Zungen ein Würmlein/ welches man den Jungen ſolt abnehmen / damit ſie nicht lehrnen nagen. Ach! wie viel Menſchen dülten dieſen Hunds-Wurm unter ihren Zungen/ beiſſen / reiſſen / und zernagen alles. Das iſt ein rechte Hunds-Art.

O ihr Menſchen! führet doch auff ewerer Zungen nicht die nagende Würm / nicht die rauhe Wort/ ſondern die liebliche Milch/ die Sanfftmuth und Freundlichkeit: Beſtreut all ewere Wort mit Zucker und Aniß. Der Heil. Thomas von Aquin lehret uns alſo/ 2,2. q. 113. Redſprechigkeit iſt eine ſonderbahre Tugend / deren Ampt und Gebühr auch iſt / daß ſie alle Wort / ſo andere angehen nach der Regul der Höfflichkeit verſtändig mäßige.

Gewißlich freundliche Wort gebehren guten Willen. Wilt du / daß ander Leuth dir gewogen ſeyen? ſo ſprich ihn lieblich zu / laß den Honig deines Munds überflüſſig gehen / ſey bey jederman redſprechig und leuthſelig; dan es muß einer gegen jederman ſanfftmütig ſeyn / wer Fried und Einigkeit im Cloſter / im Hauß / in der Ehe will unterhalten / der befleiſſe ſich deſſen / daß er / und alle andere ſich an gute Wort gewöhne / ſittſamb und lieblich miteinander reden. Hie darff man weder Unköſten noch Außgab / man benimbt weder der Kiſten noch dem Beutel etwas / man kan eben leichtlich gute als böſe / und rauhe Wort geben. Alſo befilcht es Gott / alſo lehret uns Chriſtus / alſo erfordert es die Gerechtigkeit: alſo werden Häuſer / Städte / Königreich / ja die gantze runde Welt weit beſſer regiert / alſo werden unzehlige viel Proceß / und Uneinigkeiten / wo nicht gäntzlich verhütet / jedoch viel ehender und leichter hingelegt können werden.

Vom Leben des ſeeligen Beichtigers
Henrici de Floribus.

DJe alte Nachrichten des Cloſters S. Sebaſtiani, des dritten Ordens S. Franciſci in der Stadt Neuß melden von dem ſeeligen Henrico de Floribus folgendes: Dieſer Diener Gottes iſt in dem Unter-Ertz-Stifft von Cöllen / nahe bey der Stadt Neuß / im Kirſpel von Greveradt zu

Luttegleen auff Blumen-Hoff gebohren / eines alten und edlen Herkommens. Nachdem er in ſeiner Jugend ſich in Kriegs-Dienſten begeben / zu ſtreiten gegen die Huſiten / iſt er nach etlichen Jahren von einem Ketzeriſchen Capitain gefangen / und in ein harte Gefängnus geworffen worden: in dieſer hat Henricus ein Gelübd gethan Gott zu dienen / und einſamb zu leben; iſt hierin auch erhört worden / daß er ſich der Gelegenheit bedienet / und auß dem Kercker entflohen / und unter Hew und Stroh ſich verborgen: und obſchon er auffgeſucht / auch mit Degen und Piecken das Hew und Stroh durchſtochen worden / iſt er dannoch nicht erfunden / viel weniger verwundet worden; alſo iſt er in ſelbiger Nacht über die Maur geſtiegen / und ſich durch das Waſſer ſalviert. Als nun Henricus nach dieſer Todts-Gefahr wiederumb in ſein Vatterland kommen umb das Jahr 1425. hat er alles verlaſſen / ſich auff Neuß in das Cloſter S. Sebaſtiani begeben / und demüthig angehalten / unter die Zahl der Brüder vom dritten Orden S. Franciſci de Pœnitentia auffgenommen zu werden. Nachdem er allda im Jahr 1426. den geiſtlichen Habit angelegt / und verlanget von allen Menſchen abgeſöndert zu wohnen / iſt ihme ſolches erlaubt worden. Dahero er ein Hüttelein gebauet im Bürger-Wald zwey Stunden von Neuß / und in ſelbigem ein ſehr ſtrenges Leben geführt / ſich auß den geſambleten Allmoſen ernährend: ſein Geſpräch / Converſation, und Gegenwarth war allen ſo lieb und angenehm / daß ein Bürger auß Affection gegen Henricum ſein eigenes Hauß neben der Capellen S. Sebaſtiani auff der Nidderſtraſſen/ den Brüderen des dritten Ordens im Jahr 1427. freywillig geſchenckt hat. Ein ſolche Gutthat hat auch von ſelbigen Orden das Jungfrawen Cloſter S. Michaels-Berg/ genandt Hinterhoffen/ durch ihn erlanget.

Auch haben die Graffen von dem Hauß zur Dick/ Henricum hoch æſtimiert / und ihme ein Orth und Platz bey einer berühmbten Capellen deß Heil. Nicolai in einem Buſch bey der Stadt Neuß ein Cloſter zu bawen gegeben / mit dieſem Beding/ daß er ſolte ſechs Brüder zu ſich nehmen/ welche die Graffen von Salm mit freyen Schenckungen verſehen wolten. Dieſe Zahl hat Henricus auß dem Cloſter S. Sebaſtiani genohmen/ unter welcher Zahl ein Prieſter mit Nahmen Chilbertus Ankenen geweſener dritter General: mit welchen er im Jahr 1443. zu Neuß in der Kirchen S. Quirini öffentliche Bekantnus oder Profeſſion gethan des dritten Ordens S. Franciſci. Auff ein wunderbarliche Manier hat Gott einsmahls erwieſen / wie angenehm ihme wäre die Lieb und Barmhertzigkeit Henrici gegen die Armen : ſechs güldene Cronen hatte er den Armen gegeben/ die er von einem Novitius empfangen / dieſer gienge wiederumb in die Welt/ und forderte ſein Geld zuruck : der Mann Gottes/ kein Geld habend / verſprache ihm nach einiger Zeit ſelbiges zu geben : da er nun einſt zu Neuß auff dem Marck mit einigen Bürgeren im Geſpräch ware/ kame der Jüngling/ und mit groſſem Zorn forderte er ſein Geld : Henricus, der nichts hatte zu geben/ ſtunde verſchämbt. Aber ſehe/ ein unbekante Perſohn zoge ihn auff die Seithen/ gabe

ihm ſechs güldene Cronen / und in einem Augenblick iſt ſie verſchwunden. Dieſes Geld gabe er dem Jüngling/ wohl wiſſend / daß ihm Gott in ſo groſſer Noth durch einen Engel geholffen / darumb er auch viel mildreicher worden gegen die Armen.

Nachdem er bey 20. Jahr oder mehr dem Cloſter S. Nicolai vorgeſtanden / hat er vorgemelten Prieſter an ſeine Platz geſtelt / und im Winter auff Aachen gereiſt / und wie er lang vorgeſagt/ daß es der Willen Gottes wäre / allda geſtorben und begraben in dem Cloſter des dritten Ordens S. Franciſci, ſeines Alters im 73. Jahr / den 16. Februarii 1468. ſein Haupt iſt im Jahr 1521. in ſein altes Cloſter gebracht/ und in einem Kiſtlein an dem Fuß des Crucifix in dem Betthauß des Kirchhoffs verſetzt worden. Dieſes Kiſtlein haben nachmahls die Geuſen oder Ketzer auffgebrochen/ und das Haupt unter andere Todten-Beiner geworffen; welches Ioannes Galenius, Vicarius Generalis des Churfürſten von Cöllen zwar im Jahr 1551. erheben wollen/ und verſetzen an einen würdigern Orth zu mehrer Verehrung der Chriſtglaubigen; man hat es aber von anderen Todten-Köpffen nicht unterſcheiden können.

* * *

DISCURSUS III.

GOtt verläſt die Seinige nirgends.

GAr wohl hat der H. Bernardus geſagt: **Die Stern leuchten in der Nacht / am Tag ſeynd ſie verborgen; alſo ein rechtſchaffene Tugend / die läſt ſich bey gutem Glück nicht ſehen / in Wiederwertigkeit aber glantzet ſie.** Wer hätte Jobs Tugenten erkant / wan ſie nicht durch die Trübſahl eröffnet worden? Kriegs-Macht ſteckt im Geld / die Krafft der Tugend im Creutz. Die Tugend deß keuſchen Joſephs hätte niemahls ſo geſchimmert / und geglantzet / wan ſie nicht erſt mit ſo viel Wiederwärtigkeit herauß getrieben worden. Die wahre Tugend ſcheinet in Wiederwärtigkeit / die Tugend grünet durch Anfechtung. Virtus in afflictione clarior; dan dieſes iſt Gottes Gewonheit / die Seinige auß der Finſternus ans Liecht zu bringen / **und den Armen auß dem Koth zu erheben / damit Er ihn ſetze bey die Fürſten ſeines Volcks** / Pſ. 112.

Gott verläſt die Seinige nirgends. Gleich wie GOtt mit dem Joſeph iſt geweſen in Putiphars Hauß / Gen. 39. alſo hat er auch denſelben im Gefängnus beſchirmet: wie eben dieſes außſagt gemelter Text: **Der Herr war mit** Joſeph, **und ließ ihn Gnad finden vor dem Obriſten des Kerckers.** So gar verläſt die göttliche ewige Vorſehung die Jhrige nicht / daß ſie auch mit ihnen ins Gefängnus gehet. Die Chriſten / ſo ein gut Gewiſſen haben / gehen ins Gefängnus / gleich wie in einen Tempel hinein. Fürwahr ſo viel tauſend heiliger Martyrer haben ihre Kercker und Gefängnus ſchon längſt mit ihrer Unſchuld geheiliget. Der oberſte Richter der Welt wird von ſich ſelbſten ſagen: **Jch bin gefangen geweſen / und ihr ſeyd zu mir kommen. Jch bin gefangen geweſen / und ihr habt mich nicht beſucht und gedienet** / Matth. 25. Frombkeit des Lebens iſt frey und ledig / auch im Gefängnus ſelbſt / und wie der H. Ambroſius geſagt: **Keuſchheit und Zucht weiß von keiner Gefängnus.** Beſſer iſt ein unverdienter Kercker / als ein nichtswürdige Freyheit; es iſt viel beſſer / daß ein Unſchüldiger Böſes leyde umb der Gerechtigkeit Willen / als durch Unrecht überflüſſig Gut beſitzen und haben. Das Gefängnus hat nit wenig zu groſſen Ehren / zu groſſem Glück / zum Regiment / und viele / unter welchen der ſeelige Henricus **von der Blum** / in den Himmel bracht.

Hier könte einer billig fragen: Was in der Welt das wunderbahreſte unter allen Dingen? fürwahr dieſes / daß GOtt unter ſo viel unzahlbarn Fehler / und Sünden der Menſchen / ſeinen Rathſchluß und Willen ſo herrlich zum Ende hinaußführet. **Auß allem Böſen bringet und ſchmeltzet Gott etwas Guts auß.** Wer wolte ſich nicht verwunderen / wan ein Hauß-Vatter ſein Hauß ſo wohl regieret / und allzeit / was dem Hauß am fürträglichſten / thut / ob er ſchon die ſchlimbſte Haußgenoſſen hat / die täglich viel verſaumen / und in vielen Dingen fehlen? Hie iſt GOtt der rechte Hauß-Vatter / deſſen Vorſehung nimmermehr betrogen wird / nicht irret noch fehlet / obſchon das Haußgeſind täglich nicht viel

Guts anſtelle. Dieſe Vorſehung Gottes glauben / iſt auch zugleich glauben / daß alles Ubel / ſo von den Menſchen / oder anderswo herrühret / müſſe zum beſten außſchlagen dem / der ſelbſt gut iſt ; **Denen die Gott lieb haben / muß alles zum beſten dienen.** Rom. 8.

Wieder alle falſche Anklagungen / und Verleumbdungen iſt kein ſtarcker und beſſer Verthätigung / als die Unſchuld / und Zeugnus eines guten Gewiſſens. Alſo die Suſanna, da ſie jetzt gleich als ein Opffer zum Todt verordnet / zu ſteinigen verurtheilt / und jetzt hinauß geführt wurde / hat ſie ſich nicht mit groſſem Geſchrey verthätiget / ſie hat dem gnädigen GOtt ihr Unſchuld übergeben / er möchts machen / wie er wolle. Alſo die ſeligſte Mutter Gottes / als ihr vertrauter Joſeph ſich zum außweichen ſchicket / hat ſie ſtillgeſchwiegen / und ſich und das Ihrige dem vorſichtigen GOtt befohlen. Der hat ein ſtarcken Sachen-Vertretter / der GOtt zum Patron und Unterhändler annimbt. Churfürſt Friederich der Ander in Sachſen / als er ſich zum Krieg rüſtet wieder den Biſchoff von Magdenburg / iſt ihm von den Kundſchaffteren angedeut worden / der Biſchoff zu Magdenburg gedenckt nicht an die Waffen / ſey gantz rühig und ſtill / dieſes einige habe er ſich verlauten laſſen : **Er übergebe ſeine Sach dem allmächtigen Gott zu verhandlen / der für ſeinen Diener die Waffen wohl würde ergreiffen.** Da dieſes Friederich der Churfürſt vernommen : **Ein anderer / ſagt er / mag an meiner ſtatt wüten und toben / und Krieg führen gegen den / der ſein Sach Gott befehlet / und den zum Schütz-Herrn annimbt.** Nicht viel anders ſollen wir in vielen anderen Sachen gedencken : dieſe Thorheit mag ein ander an unſer ſtatt begehen / wir ſtellen dieſe Sach der göttlichen Vorſichtigkeit anheimb (es ſeye dan / daß wir ein anders thun müſſen) und erwarten unſere Hülff von oben. Unſchuld iſt der beſte Schütz. GOtt iſt mächtig gnug die Seinige zu verthätigen. GOtt verläſt die Seinige nirgends.

Leben des ſeligen Joannis Bentivengo Prieſters.

DIeſer Diener Gottes iſt gebohren im Königreich Sicilien / und im 30. Jahr ſeines Alters hat er auß göttlichem Beruff alles verlaſſen / und ſich auff den Berg Roſimanno in dem Biſchthumb Catanea begeben / mit anderen Einſidleren ein bußfertiges und einſames Leben zu führen / welche allda unter dem Gehorſamb der Franciſcaner / die dritte Regel S. Franciſci, embſig unterhielten. Weilen Joannes in Leſen und Schreiben gnugſamb erfahren / muſte er auß Befelch des P. Provincialis, die heilige Ordines und das Prieſterthumb annehmen / und zu groſſem Troſt der anderer Brüder / täglich in aller frühe / ehe die Brüder zur Arbeit giengen / die H. Meß leſen. Nach gethaner Meß eylete der ſelige Joannes nach ſeinem Cellulein / damit der Geiſt deß Herrn / und deſſen heilige Würckung / durch Anſprach der Menſchen in ihm nicht erlöſchet würde. Er ware ſehr arbeitſamb / alſo daß man ihn niemahlen müſſig geſehen. Er hatte ſonderliche Gnad die beängſtiängſtige Gewiſſen / und betrübte Seelen zu tröſten und zu befriedigen. Sehr mild und freundlich ware er gegen alle Menſchen.

Ioannes lebte in guter Freundſchafft mit einem vornehmen Edelman Laurentius de *Polizzi*, ſo ein Prieſter und frommer Eremit unweit von dem Berg Roſimanno, deme entdeckte Ioannes die geheimeſte Gedancken / Fürnehmen und Anfechtungen / viel klarer / als der Edelman ſelbſten hätte können außſprechen. Dieſer Laurentius hatte auch bey ſich beſchloſſen / ins künfftig keines Menſchen-Beicht anzuhören / damit er wegen frembden Sünden keine Rechenſchafft hätte zu geben ; dieſes heimliche Vornehmen erkante *Ioannes*, und gabe dem Laurentio mit glimpflichen Worten zu verſtehen / wie angenehm es GOtt wäre / ſich der Seelen-Sorg annehmen.

Ioannes führte allzeit in friſcher Gedächtnus den gewiſſen und unfehlbaren Todt / alſo / daß die letzte Stund ihm offt groſſen Schröcken und Angſt verurſachte. Man hörte ihn offt ſagen: **Dieſe Stund / dieſer Tag iſt auch vergangen mit all ſeiner Eitelkeit / Sorgen / Verdruß und Bekümmernus ; und wir ſeynd ſo viel näher an dem Todt.** Er wurde endlich ergriffen von einer geringen Kranckheit / ſo ihme der böſe Feind hatte verurſachet / als er ihn mit grimmigem Zorn auß ſeinem armen Bethlein geſtoſſen. Den 9. Ianuarii begehrte er die letzte Sacramenten mit Vermeldung / er würde dieſe Nacht ſterben. Als der Todt hinzunahete / ſprach zu ihm ein Eremit: **Vatter / ihr ſeyd glücklich / dan ihr gehet hin zu empfangen die**

himmiſche Belohnung. Er antwortete aber ſeufftzend: **Wer kan dieß wiſſen? obſchon ich nun 70. Jahr Gott gedienet / ſo bin ich dannoch nicht verſichert: die Vrtheilen Gottes ſeynd weit unterſchieden von den Vrtheilen der Menſchen.**

DISCURSUS IV.

Von der Gewißheit des Todts / und Ungewißheit / wan / wo / und wie man ſterben werde?

HEut redet uns der H. Apoſtel *Paulus* in das Hertz / und ſpricht / Hebr. 9. c. **Es iſt den Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben.** Heut kommet die göttliche Barmhertzigkeit und klopffet an der Pforten unſerer Seelen mit der heylſamen Gedächtnus jenes unumbgänglichen Streichs deß Todts. Heut / O Seel! welche du deinen wahren Bräutigamb JEſum Chriſtum auß dem Braut-Beth deines Willens verſtoſſen / und den Teuffel / ſeinen und deinen Feind eingelaſſen haſt; heut kommet er mit groſſer Gedult an / und ruffet dich / nicht zwar / wie er wohl könte / mit dem entblöſten Schwerd ſeines Zorns / deine Untrew zu ſtraffen / ſondern mit offnen Armben dir zu verſchönen / dich der Gefahr zu erinneren / und des Falls / welchen dir antrohet die ſchwache Maur deines ſterblichen Lebens. Heut / O Sünder! der du deiner Sterblichkeit vergeſſen alſo lebeſt / als wan du den Todt nit zu gewarten hätteſt ; heut kommet die göttliche Güte dich zu erinneren des jenigen / was du zwar wohl weiſt /

und auch glaubeſt / aber wenig daran gedenckeſt.

Ich glaube gäntzlich/ Chriſtliche Seelen/ wan ihr mit Fleiß würdet betrachten die kurtze Zeit/ welche euch noch übrig iſt zu dem Grab/ daß kein anders Mittel würde vonnöthen ſeyn / ewere Hertzen von allen eitelen und vergänglichen Dingen abzuziehen / ewere Sünden zu verfluchen/ und ein gantz newes Leben anzufangen. Ieruſalem! Ieruſalem! ſagte zu dieſer Stadt Chriſtus der Herꝛ mit Zäher-vollen Augen/ Luc. 19. Si cognoviſſes & tu! **O wan du es erkenneteſt** / wie ich es erkenne / ſo würdeſt du gewißlich deine eitele Ergötzlichkeiten verlaſſen/ und weinen wie ich; **ja wan du es erkenteſt.** Was war aber dieſes/ welches die Stadt Jeruſalem hätte erkennen ſollen? Der H. Auguſtinus und andere ſeynd der Meynung/ es ſeye die ſo gute Gelegenheit der Barmhertzigkeit Gottes / welcher ſie beſucht hat zu ihrem ewigen Heyl. Der H. Gregorius aber vermeint / es ſeye der Untergang / welcher gar bald über die Stadt kommen ſolte. O Jeruſalem! wan du erkenneteſt/ daß in kurtzer Zeit Veſpaſianus und Titus dieſe deine prächtige Gebäw zerſtöhren werden / ſo würdeſt du gleicher Weiß weynen / als wie ich weyne. Si cognoviſſes! Ich weyne/ weil du nicht weyneſt/ ſondern gantz freudig biſt/ und die Gefahr nit erkenneſt. Weil du nicht weiß/ was auff dich wartet/ ſo frolockeſt du. O Jeruſalem! O menſchliche Seel! O wan du mercketeſt/ daß dieſes irꝛdiſche Gebäu deines Leibs bald werde zu Boden fallen / ſo würdeſt du anſtatt des Frolockens vielmehr deine Sünden beweynen. Si cognoviſſes! O daß du es erkenteſt!

Dieſes / O Chriſtglaubige / iſt jene kräfftige Betrachtung / welche / wie der H. Hieronymus ſagt/ Epiſt. ad Paulinum c. 8. verurſachet/ daß man alles/ was zeitlich und zergänglich iſt / gar leicht verachtet. Dieſe Betrachtung iſt die gnugſame Regel/ die uns lehret recht und wohl zu leben. Ich weiß nicht/ ob du beobachtet haſt die unterſchiedliche Weiß / welche Chriſtus der Herꝛ gebraucht hat in Geſundmachung der Krancken / die er mit ſeiner göttlichen Krafft geheylet hat. Er kam zu dem Schwemmteich / bey welchem ſich ein Gichtbrüchtiger/ der ſchon 38. Jahr mit ſolcher Kranckheit behafft ware/ befande ; als er dieſen auff geraden Fuß geſtellt hatte/ und in dem Tempel antraffe/ ſagte Er zu ihme: **Sehe/ du biſt geſund worden/ ſündige hinfüran nicht mehr / damit dir nit etwas ärgers wiederfahre**/ Joann. 8. Ein anders mahl erledigte er von dem Anklagen der Phariſäer ein Ehebrecherin / und nachdem er ſie entlaſſen/ ſagt er auch zu ihr: **Gehe hin/ und ſündige forthin nicht mehr** / Joan. ibid. Jetzt mercket; es hat der liebe Heyland die Tochter des Vorſtehers der Synagog, Jairi , den Knaben der Wittib Naim, und den Lazarum den Bruder Mariä Magdalenä / und Marthä von den Todten aufferweckt; ſo leſen wir doch nicht / daß er ihnen mit einigem Wort wegen ihres künfftigen Verhaltens zugeſprochen / oder etwas anbefohlen habe. Das Mägdlein war noch klein/ und der Lazarus ware from ; darumb hatten ſie keines Zuſprechen vonnöthen. Aber den Jüngling der Wittib von Naim betreffend / welchen er zu dem Leben erweckt hat in dem ſo gefährlichen Alter der Jugend/ warumb ſolte er ihn nicht vermahnen / daß er ſich hinführo eines guten Leben-Wandels befleiſſen ſoll? Warumb gibt der Herr weder ihm/ noch den zweyen anderen Aufferweckten einige Wahrnung. Darumb (antwortet Euthymius) dieweil es nicht vonnöthen war; dan weil ſie allererſt von den Todten aufferweckt worden/ ſo hatten ſie den Todt noch vor Augen/ und in friſcher Gedächtnuß; wer aber an den Todt gedenckt/ der bedarff keines weiteren Zuſprechens forthin recht und tugendſamb zu leben. Bey dem Gichtbrüchtigen / und bey andern/ die den Todt nicht ſo lebhafft betrachten / bedarff es wohl des Vermahnens und Zuſprechens; den jenigen aber / welchen der Todt noch vor Augen ſchwebet/ iſt dieſes Angedencken ſchon gnug / daß ſie ihr Leben wohl und tugendlich einrichten. Laſſet uns Euthymium hören reden: **Denen/ welche Chriſtus der Welt-Heyland von den Todten erweckt/ hat er kein anderes heylſames Lehrſtück geben; dan ſie waren von dem Todt/ welcher ein trefflicher Lehrmeiſter iſt/ ſchon gnugſamb unterwiſen.**

O wan du auch erkenteſt / mein Chriſt! wan du auch des Todts Betrachtung offt gebrauchteſt; ſo wäre kein anderer Zaum vonnöthen deine böſe Begierden einzuhalten; dan woher vermeinſt du wohl / daß dein übeles Leben herkomme? woher anderſt / als daß du des Todts vergiſſeſt? Ieremias der Prophet klagt und ſagt von den Sünderen / Thren. **Ihr Unreinigkeit klebet an ihren Füſſen.** Der Sünder hat unſaubere Füß;

das iſt/ nach Außſpruch des H. Hieronymi, L. 1. in Thren. 1. Seine Tritt / ſeine Anmüthungen ſeynd voll des Koths der Sünden. **Der jenige hat unſaubere Füß / welcher ſeinen Lebens-Wandel mit Laſteren beſudlet.** Woher kombt aber dieſes Koth? Der Prophet ſagt: **Man gedenckt nicht an das End / an den Todt.** Dieſes iſt die Urſach/ daß ſo viel Koth an die Füß ſich anhanget. Damit dan der Sünder daran gedencke / und ſeinen armſeligen Stand / und die Gefahr ſeiner Seel erkenne / ſo erinnere ich ihn heut ſeines Ends/ des Todts/ damit er die Augen gegen dem Ewigen erhebe / und von der Schlaff-Sucht/ mit welcher er behafftet iſt / erwache.

Unter andern Mittlen / deren ſich Gott gebraucht hat / ſein Volck von der Egyptiſchen Dienſtbarkeit zu erlöſen / ware auch dieſes / daß *Aaron*, welchen Gott ſambt dem *Moyſes*, ſeinem Bruder/ zu dem Pharao geſandt hatte ihre Freyheit und Loßlaſſung außzuwürcken/ mit ſeinem Staab auff die Erden ſchlagen ſolte. **Er thäte es/ und in einem Augenblick/** (ſagt der göttliche Text Exodi. 8.) **iſt der Staub der Erden in unzahlbare Schnacken verändert worden/** von welchen die Egyptier unleydentlich geplagt/ und geſtochen worden. Wie? damit Pharao das Iſraëlitiſche Volck freylaſſe/ ſchickt Gott über ihn die Schnacken? **Ja** / ſagt der H. Auguſtinus Serm. 87. de Temp. **ſieheſt du nit / daß dieſe Thierlein die Egyptier bey Tag nicht ruhen/ und bey Nacht nicht ſchlaffen laſſen? ſie fliegen ihnen ſo gar in die Augen hinein/**

und obwohln ſie dieſelbige abtrieben / ſo kommen ſie doch gleich wieder / das ware dem Pharao **ein unleydliche Plag.**

Mercket jetzt das Geheymnus. Wan haben dieſe Schnacken ſich erhebt? da der Aaron den Staub der Erden mit ſeiner Ruthen geſchlagen. Dieſe Schnacken ſeynd ein Bedeutung der Stachlen eines böſen Gewiſſens / ſagt der gelehrte Lanuza, welche demjenigen bey Tag und Nacht kein Raſt noch Ruhe geben / den ſie plagen. Damit nun dieſe Schnacken ſich erheben und den Sünder nit ſchlaffen laſſen / was iſt für ein Mittel? Man muß den Staub rühren / man muß den Todt betrachten : **Er hat in den Staub der Erden geſchlagen / da ſeynd die Schnacken hervorkommen / nemblich die ängſtige Gedancken / groſſe Forcht / und hefftige Sorgen.** O wolte Gott! daß auch heut / da ich mit der Ruthen des göttlichen Worts an die Begräbnuſſen ſchlage / ſich hervor thäten die Aengſten und die Stachel deß Gewiſſens / welche dem armen Sünder bey Tag und bey Nacht kein Ruhe lieſſen wegen der Sünden / und Beleydigungen Gottes! Was iſt noch ferners vonnöthen? Vor allem / O Chriſtliche Seel / iſt vonnöthen wahre Buß / und ſchmertzliche Berewung / daß man Gott beleydiget hat / der unendlich liebens werth iſt. Komme derohalben / werffe dich zu den Füſſen deines gecreutzigten Heylands / und ſage von gantzem Hertzen : “ O mein Erſchaffer! mein Erlöſer! „mein gnädigſter Erhalter! mein höchſtes Gut! „O mein JEſu / und all mein Hülff! Weil du „dich gegen mich erwieſen haſt / nit als einen Gott

„der Rach / ſondern als ein Vatter der Barmhertzigkeit / was ſoll ich anders thun / als mich dir „gantz ergeben? als dich loben? als dich lieben? „als dir gehorſammen? O ich liebe dich auß allen „meinen Kräfften / wan ſchon kein Himmel zu „hoffen / und kein Höll zu förchten wäre / weil du „biſt / der du biſt / heilig / gut / und unendlich liebwürdig. Es iſt mir hertzlich leyd / daß ich dich „meinen einigen GOtt / mein höchſtes und einiges Gut beleydiget hab. Ich nimme mir kräfftig vor / wieder dich / O mein Herr und Gott / „nicht mehr zu ſündigen / ꝛc.

Leben der geiſtreichen Wittfrawen

Vincentia Sabater.

DIeſe gottſelige Fraw iſt gebohren zu Vinaroz in Spanien / im Jahr 1635. Sie war ſehr ſchön von Geſtalt / eines klugen und ſcharffen Verſtands / guter Art / vortrefflich in aller / dem Frawen-Zimmer zuſtändigen Hand-Arbeit / Schreiben hat ſie gelehrnet ohne einigen Meiſter. Gezwungen zum Heyrathen / wurde ſie überfallen mit vielen Kranckheiten / aber ohne Kinder. Der Mann iſt bald geſtorben / da Vincentia 21. Jahr alt / ſehr reich und ſchön / dahero ſie vielfältig erſucht wurde / wiederumb zu heyrathen / aber ſie hat alles verworffen. Damit ſie nun in mehrer Ruhe und Einſamkeit leben möchte / begabe ſie ſich von Valentien nacher Vinaroz, alwo ſie nach gethaner Profeſſion des dritten Ordens S. Franciſci, anfienge ein vollkommenes und ſtrenges Leben zu führen. Sie ware ein überauß groſſe Liebhaberin der Reinigkeit / alſo daß ſie nichts mehr verlangt/ als frommen Töchtern zum Clöſterlichem Leben behülfflich ſeyn / obſchon ſie all ihr Haab und Gut ſolte anwenden. Wie ſie dan drey Töchter mit 1500. Pfund in ein Cloſter befördert. Die Noth der armen bedürfftigen Menſchen ſahe ſie an mit hertzlichem Mitleyden / Gott bittend als einen liebreichen Vatter aller Geſchöpff/ ihnen zu helffen. Allen Armen / die in groſſer Anzahl vor ihre Thür kamen / ware ſie behülfflich und tröſtlich. Groſſe Allmoſen ſchickte ſie heimlich an bedürfftige Clöſter / und ſchamhaffte Armen. Einen bedürfftigen Mann mit ſechs Kindern hat ſie in ſeiner ſechs monatlichen Kranckheit täglich verſehen / ohne daß er wiſſen konte/ wer dieſer Gutthäter wäre. Bey Weynachtlicher Zeit ſpendete ſie viel Mehl und Geld auß under die Armen ; inſonderheit gabe ſie newe Kleyder einem alten Mann / einer Jungfrawen/ und einem Kind/ zu Ehren JEſus / Maria und Joſeph. Gegen das Franciſcaner Cloſter ware ſie auch eine freygebige Mutter. Ja den Armen gabe ſie ihr Jährliches Einkommen von 9000. Ducaten/ außgenommen ein geringes / welches ſie für ihre / und ihrer Magd Nothdurfft behielte.

Das Hertz Vincentiæ ware mit den Pfeilen der zarteſten Lieb und Ehrerbietigkeit gegen der unbefleckten Jungfrawen und Himmels-Königin Maria alſo verwundet / daß ſie nichts konte abſchlagen/ was in dem Nahmen Maria von ihr begehret wurde. Mit eignen Händen hat ſie die köſtlichſte Kirchen- und Altär-Zierrath verfertiget. Vincentia wandelte allzeit in den Augen

Gottes/ täglich brachte ſie zu ſechs/ acht/ ja zwölff Uhren in Betten / Betrachten und Vereinigung mit Gott. Sie wurde endlich von einer zehrenden Kranckheit und immerwehrendem Huſten ergriffen/ daß ſie bißweilen kaum konte athemen. Und als ſie den 14. Januarii, umb das Jahr 1664. auff ihrem Bethlein ſitzend/ ihren Heyland an dem H. Creutz hangend anſchawete und betrachtete/ wurde ſie von ſo hefftigem Huſt überfallen / daß innerlich eine Ader zerſprungen/ und die ſelige Vincentia in der Blut-Stürtzung erſticket iſt; viele Jahren hatte ſie Gott den Herrn gebetten durch ſein bitters Leyden und Sterben / Er wolle ihr gnädigſt verleyhen einen kurtzen Todts-Kampff/ welchen ſie auch erlanget. Vincentia wurde hertzlich beklagt von den Armen / deren ſie auch in ihrem Teſtament nicht vergeſſen / dan ſie befohlen hat/ daß auff den Tag ihres ſeligen Hinſcheidens/ einem jeden Armen 3. Schilling ſolten geben werden. Den heimlich Bedürfftigen hat ſie ein merckliche Summa Gelds hinterlaſſen. 500. Pfund für die Canonization des Heil. Paſchalis, für Zierrath ſeiner Bildnuß 200. : neben Stifftung des Oels und ewiger Lampen vor dem Hochwürdigſten Sacrament des Altars.

* * *

DISCURSUS V.

Von Chriſtlicher Mildigkeit gegen die Armen.

ALs der fromme alte Tobias ſeinen Sohn unterwieſe Tob. c. 4. ſprach er: **Geb Allmoſen von deinem Gut/ und wende dein Angeſicht nit ab von einigem Armen / dan alſo wird geſchehen/ daß des Herꝛn Angeſicht von dir auch nicht abgewendet werde.** Nun wendet man das Geſicht ab auff mancherley Weiß. Erſtlich von den Armen wendet ſein Angeſicht ab/ der eines anderen Bedürfftigkeit weiß / indem er gnugſam vor Augen ſicht / in welchen Nöthen er ſtecke ; aber / damit er ſein Geld ihm nit müſſe darbieten/ ihnen von ſich zu einem anderen weiſt/ und ſpricht: Gehe hin/ lieber Freund / gehe hin/ der wird dir ſchon helffen. Derſelbe aber iſt eben ſolcher Pfetzpfennig und dienſtloß/darumb ſchickt er ihn forter/ macht viel ſüſſer Wort / nur daß er den Menſchen vom Halß bekomme. Der Dritte ſchicket ihn mit gleicher Kunſt zum Vierten / der wieder zum Fünfften / und alſo zu vielen mehr nacheinander. Dieſe alle ſeynd wunder freygebig mit Worten/aber keiner mit der That: niemand eröffnet ſeinen Dienſt oder Beutel: ſie alle haben ſonderliche Sorg/ thun embſigen Fleiß / daß ſie nur den Bettler/ von dem ſie nichts zu hoffen/vom Halß bringen/ ſo geſchwind es ſeyn mag. Und dieſes geſchicht ſehr offt/ ja täglich. Niemand findet ſich / der dieſen Spruch auff ſich ſelbſt ziehe Pſ. 9. Tibi derelictus eſt pauper: **Der Arme iſt dir überlaſſen.** Dir / und nicht den andern/ ja ein jeder entſchüldiget ſich mit dieſen kaltſinnigen Worten: Wan niemand dieſem armſeligen Menſchen will helffen / warumb wird er an mich verwieſen? Bin ich dan Gott? Soll dan mein Beutel zu jedermans Noth offen ſtehen? Jch ſorg für mich/und mein Haußweſen/ was gehen mich andere an? Alſo wenden alle dieſe ihr Angeſicht ab von den Armen. Wider ſolche verfahret der H. Joannes ſehr häfftig / 1. Joann. 3. **Wer dieſer Welt-Güter hat / und ſehet ſeinen Bruder Noth leyden/ und ſchlieſt ſein Hertz für ihm zu/ wie bleibt in demſelbigen die Lieb Gottes?** Die wahre Barmhertzigkeit erfordert / nicht ein beredte Zung/ ſondern ein behülffliche Hand.

Zweytens / von den Armen wendet das Geſicht ab / der ſie mit rauhen Worten anſchnurt / und mit ihnen übel umbgehet. Und an dieſer Kranckheit liegen gemeiniglich die Reichen / daß ſie mit den Dürfftigen unfriedlich / unhöfflich/ ſtreng/ bitter / und ungütlich verfahren. Wan aber einer in einem guten Mantel / in einem baumwollenen Kleid daher tritt/ wiſſen ſie allen Zucker deß Munds hervor zuſuchen / und ſeydene Wort zu ſprechen: ihr Zung iſt ſo glat/ daß ſie mit Hönig und Eßig fleuſt / wie ſie nur wollen; den Hönig den Reichen/ den Eßig den Armen darbiethen / die ſie auch offt nit einer Antwort würdigen. Das heiſt eygentlich das Angeſicht von den Armen abwenden. Syrach unterrichtet uns zu weit beſſeren Sitten / Eccli. 4. c. “ Mein „Sohn/entziehe dem Armen das Allmoſen nicht/ „und wende deine Augen nit ab von dem Dürff-

,,tigen. Eine hungrige Seel ſolſtu nicht verachten/
,,noch den Armen in ſeiner Armuth erbitteren.
,,Des Dürfftigen Hertz betrübe nicht / und dem
,,Beängſtigten verziehe nicht zu geben. Die Bitt
,,des Beängſtigten verwerff nicht/und wende dein
,,Angeſicht nicht ab von den Armen. Wende deine
,,Augen nicht von dem Dürfftigen / und geb
,,den Armen kein Anlaß/ dich hinderrücks zu verfluchen.
,,Erzeige dich mit der Anſprach freundlich
,,gegen die Armen. Neige dem Armen dein
,,Ohr ohne Verdruß / und antworte ihm friedlich
,,in Sanfftmütigkeit.,,

Lieber / nicht bedencke dich ſo lang / wan man den Armen ſoll geben ; gib / ſo bald du kanſt: viel gibſt du / wan du bald gibſt. Frage nicht ſo genau nach des Armen Verdienſt : ſteure dem Armen/ weil er arm iſt. Was frageſt du ſo ſorgfältig/ ob er auch deſſen werth ſey ? Der H. Auguſtinus ſpricht: **Gott ſehet nicht/ wem/ ſondern mit welchem Gemüth gegeben werde. Wer Chriſtum an einem Chriſten liebt / der reichet ihm das Allmoſen mit ſolchem Gemüth/ als gebe ers Chriſto ſelbſt.**

Drittens/ von dem Armen wendet ſein Geſicht ab/ der ſeine dürfftige Schuldener oder verarmbte Unterthanen mit ſtrengem Gewalt zur Zahlung anhält. Der Schuld-Forderer verfahret nach der Strenge : Hör du / zahl auff dieſen beſtimbten Tag/zahl her. **Ich kan nicht.** Siehe/ daß du könneſt. **Ich will die Schuld richtig machen / aber dieſen Monat kan ich nicht.** Dieſen Monat biſt du es ſchuldig. **Es iſt nicht in meinem Vermögen/ daß ich die Schuld ſo geſchwind abſtatte.** Wirſt du nicht bald zahlen/ will ich dich zwingen. **Ach! die Schlüſen haben mir das Feld verderbt / und die Ernd vernichtet/ das Land hat nichts getragen/ das Wetter hat mir die Scheur verbrant/ ich kan die beſtimbte Früchten nicht zahlen.** Der Schuldener tringet nichts deſto weniger darauff : Hör Baur/ lieffere die Früchten / oder ich laß dich in den Stock ſchlagen. **Ich kan nicht / ob ich ſchon gern wolte.** So laß ich dich in die Eyſen ſchlagen / und den Leib ſtöcken und plöcken. **Ach Herr/ſeyd doch etwas milder/nicht ſo ſtreng.** Zahl/ was du ſchuldig biſt/oder wiſſe/ daß der Stadt-Knecht an der Hand iſt / der dich alſo bald ſoll hinſchleppen. Alſo / alſo wird das Geſicht und zugleich alle Freundlichkeit und Liebe von dem Armen abgewendet ; dan wer abfordert den Nothleydenden / der thut Gott Gewalt. Man nimbt offt den Armen ihr Beth/und die Decke/ neben dem übrigem zumahl geringen Haußrath mit Gewalt hin / daß man zur Bezahlung völlig kombt : **Des Gottloſen Hertz iſt ohne Erbarmung** / ja gar Eyſern. Aber GOtt wird ſolchen Leuthen nicht ſchonen/deſſen er ein Exempel an Belliſario , des Käyſers Juſtiniani Feld-Obriſten ſehen laſſen/der doch ſo viel König überwunden/ ſo offt triumphiret hatt/und endlich müſſen leyden/ daß man ihm beyde Augen hat außgeſtochen / und daß er ein Bettel-Sack am Halß getragen / auff öffentlicher Straſſen zu bettlen. Man ſagt / die Säul läſt ſich noch zu Conſtantinopel ſehen / an welcher er pflegen zu ſtehen/ und zu ruffen : **Geb doch dem armen** Belliſario **ein Heller.**

Heller. Es iſt gantz glaublich/ daß er/ wie es dan im Krieg pflegt herzugehen/ die Armen beraubt/ aller Mittel entblöſt / ihnen die Hütten abgebrant/ oder doch ſolchen Schaden ungeandet laſſen geſchehen. Aber GOtt ſtehet endlich auff/ und rächet die Seinige / vergilt gleich mit gleich; dan **mit welcher Maſſen ihr meſſet/ ſoll euch wieder gemeſſen werden.** Luc. 6.

Warumb der verderbliche Krieg unſer Vatterland über hundert und mehr Jahr ſo hart getruckt habe / wären viel Urſachen beyzubringen ; unter den vornehmbſten aber kan beygeſetzt werden die unglaubliche Untertruckung der Armen : dan wie viel / ach ! wie viel haben all ihr Vermögen verlohren/ den Bettel-Sack / die äuſſerſte Armuth / den bittern Hunger und Todt müſſen leyden ! Es iſt ſchwer/ Gott in das Aug greiffen / oder ihme ſeinen Aug-apffel verderben ; gleichwohl/ wer die Armen verletzet/ der ſticht Gott in den Aug-apffel. Gott iſt zwar gedültig / und von höchſter Langmütigkeit / doch läſt er ſolche Schmach/ die man ihm in der Perſohn der Armen anthut/ nicht lang hingehen. Der fromme Tobias vermahnet immer und immer : **Du ſolſt dein Angeſicht von den Armen nicht abwenden.** Haſt du ſelbſt kein Geld/ ſo laſſe es an ſanfftmütigem Hertzen nicht ermanglen/ laſſe ein freundlich Geſicht ſehen/ und gütige Wort hören ; ſo wird es geſchehen / daß das Angeſicht des Herꝛn ſich auch nicht von dir wird wenden. GOtt iſt alſo gegen uns geſinnet/ wie wir gegen den Armen ſeynd. Wenden wir uns ab / ſo wendet er ſich auch von uns. Geben wir kärlich/ ſo ziehet er auch ſeine Freygebigkeit gegen uns ein. Geben wir reichlich / ſo iſt er auch gegen uns überflüſſig. So gib dan / mein Chriſt/ gib reichlich/ gib nach Vermögen/ ſo wird ſich des Herꝛn Angeſicht nicht von dir wenden ; ſo wirſt du allzeit einen gnädigen Gott haben.

Von der ſeligen Jungfrawen Maria de Roſales.

DIeſe Braut Chriſti iſt zu Loxa in Spanien / im Jahr 1640. von hochadlichen Eltern gebohren / der Vatter Don Emanuel de Roſales und Alarcon, die Mutter Catharina Cannnete und Hinojoſa. Dieſe erſte Frucht ihres Eheſtands / ware ein groſſe Frewd der Eltern. Die Mutter ein ſehr tugendſame Dame / ware befliſſen / ihre Tochter in der Forcht und liebe Gottes zu erziehen / und fande deren Hertz nicht ungleich einem weichen Wachs/ ſo die mütterliche Lehr und Ermahnung/ gern und willig annahme. Als die Franciſcaner in der Provintz S. Joannis Baptiſtæ, zu Loxa anfiengen ein Cloſter zu bawen / und Maria deren groſſe Armuth / und Verachtung der Welt betrachtet; wurde ſie in ihrem 15. Jahr angetrieben ſelbigen nachzufolgen / und ohne Erlaubnus der Eltern ihre ſchöne Haarlocken abzuſchneiden/ ſich bekleidend mit einem demüthigen Gewand von Wüllen-Tuch. Muſte aber deßwegen ein lange Zeit groſſe Ungnad und Zorn der Eltern außſtehen.

Als der geiſtreiche Pater Gabriel Gometz , zu Lorca Guardian geſtelt ware/ unterwieſe er dieſes auff dem Weg der Tugend wachſendes Pflänzlein / durch Abtödtung / und eyffriges Gebett Gott ſuchen/ alſo / daß ſie nachmals mit groſſem Vergnügen der Eltern den dritten Orden S. *Franciſci* hat angenohmen. Maria nun erlöſt auß den Stricken der Welt / übte ſich in ſtrengem Bußleben; Weilen aber die Eltern ihre Tochter ſahen gantz ſchwach und abgemattet / durch immerwehrendes Faſten / wachen und betten / muſte die Tochter mit ihnen ſpeiſen an einer Taffel. Hier ſolte man geſehen haben / mit was behändigkeit die Tochter ihrer Eltern Augen konte betriegen/ und die allerbeſte Bißlein/ſo ihr vorgelegt waren/ verbergen/ damit die Armen zu ſpeiſen; alſo daß Maria offt mit hungerigem Magen auffſtunde von einer überflüſſigen Mahlzeit.

Obſchon Maria von ihren Brüdern und Schweſtern hochgeachtet ware / theils wegen ihres tugendſamen Lebens/ theils weil ſie die Aelteſte/ und ihr das Haußweſen anbefohlen; ſchätzete ſie ſich dannoch zu ſeyn die Allergeringſte. Die Dienſtbotten unterwieſe ſie die Gebott GOttes zu unterhalten/ die Sünden meyden / wohl und nützlich beichten und communicieren/ allzeit wandelen in den Augen Gottes. Endlich durch ſtrenge Bußwercken hat ſie ihren zarten Leib alſo abgemerglet/ daß ſie keine Speiſen bey ſich halten konte. Ungefehr ſieben Tag zu Beth liegend/ hat ſie mit höchſter Gedult groſſe Schmertzen außgeſtanden/ und verſehen mit den letzten HH. Sacramenten / iſt ſie ſanfft und ſeelig in Gott verſchieden den 27. Januarii 1645. ihres Alters 41. Jahr.

DISCURSUS VI.

Von löblichem Haußweſen.

DEr H. Apoſtel *Paulus* in ſeiner 1. Epiſt. zum Tim. 5. c. ſpricht: **Wan jemand für die Seinige/ und inſonderheit für ſeine Haußgenoſſen nicht Sorg trägt/ der hat den Glauben verläugnet/ und iſt ärger dan ein Unglaubiger.** Der H. Apoſtel will ſagen: Es iſt eine geringe Sorg/ nur der Haußgenoſſen Leib verſehen/ man muß auch der Seelen Vorſehung thun. Du verſorgſt dein Haußgeſind mit Speiß und Kleyder; wo bleibt der Seelen Sorg/ welche deß Menſchen beſter Theil iſt? Schicke deine Leuth fein offtermahls in die Kirchen/ laß ſie dem Gottes-Dienſt beywohnen / fleißig die Predig hören/ die Chriſtliche Lehr/ und ehrbarn Wandel wohl lehrnen. Die Hauß-Vätter und Hauß-Mütter klagen vielmahl über ihrer Diener und Dienerinnen verkehrte Sitten; aber dieſe/ ſo der Haußhaltung vorſtehen / ſeynd ſelbſt ſchüldig daran/ weilen ſie ihre Leuth gar ſelten zur Beicht und Nieſſung der HH. Sacramenten in die Kirchen ſchicken. Man findet wohl Diener und Dienerinnen/ die ein gantzes Jahr zu keiner Predig kommen / haben alſo vom Prediger niemahlen einigen geiſtlichen Unterricht / und leben dahin als wie die beladene Eſel unter ihrer Bürd und Arbeit. Bißweilen zörnen Herr und Fraw über ihre Bedienten/ und klagen über deren Untrew; aber ich wills euch/ liebe Herrn und Frawen nicht zu leyd geredet haben / ewere Hauß-Dieb ziehelt ihr euch ſelbſt: ihr haltet ſie manchesmahl im Eſſen ſo ſchlechtlich und geſpärig / daß ſie kaum den Hunger büſſen können: das Brod iſt gantz ſchimmelich; das Fleiſch ſtinckend und voller Maden; der Liedlohn alſo gering / daß ſie ſich nicht wohl darmit beſchuhen können; dannoch wollet ihr / daß ſie fein ſauber und ehrbar auffziehen. Auß was für einem Beutel aber werden die Kleyder bezahlt? alſo lehret ihr ſie nicht allein / ſondern nöthiget ſie ſchier zu ſtehlen. Wie könt ihr gedencken / daß ſie euch werden getrew ſeyn / weilen ihr kein Sorg auff ſie habt / daß ſie Gott trew ſeyn?

Auff die Haußgenoſſen muß man vor allen Dingen fleiſſige Obacht haben / damit ſie in Chriſtlicher Lehr und guten Sitten wohl unterwieſen werden; darumb beſucht man an Sonn- und Feyrtäg die Kirchen / daß man lehrne / wie man ſich zu Hauß ehrbar / auffricht und redlich verhalten ſoll. Daß man lehrne recht gehorſamb ſeyn / den Müſſiggang fliehen / nicht liegen / nicht ſtehlen / nicht unzüchtiges und unehrliches Geſchwätz treiben / und zu ſeiner Zeit gern betten. Dieſes ſoll man ihn daheimb und auſſer des Hauß öffters einblewen / auch durch Ermahnung und gute Exempel darzu vermögen. Ach! wie übel handlen die jenige Hauß-Vätter / welche ihren Haußgenoſſen weder mit Ermahnungen / noch mit guten Exempeln verhülfflich ſeyn. Welche der Schmachreden / unmäßigen Außſchändens und Ubelwünſchens ohn Unterlaß das Maul voll haben / und nichts ohne Laſter-Reden / ungerümbte Nachnahmen befehlen können.

O! das iſt kein rechte Hauß-Sorg. O ein liederliche und verderbliche Verwaltung! der Weyſeman Prov. 12. c. **Der Gerecht kennet die Seelen ſeines Viehes: aber der Gottloſen Hertz iſt ohn Erbarmung.** Fromme gottsförchtige Leuth ſeynd der Liebe / und deß Mitleydens ſo voll / daß ſie auch über das unvernünfftige Viehe / will geſchweigen / über ihre anbefohlene Leuth nicht können zörnen. Aber die Hertzen der Gottloſen ſeynd ohne Erbarmung. Und wan es ſchon bißweilen das Anſehen hat / als gebe man etwas auß Gutwilligkeit; weilen es aber ſo langſamb hergehet / und des Fürrupffens kein End iſt / auch wohl ein ſchlechtes Ding groß geachtet wird / ſchmertzet es / und thut ſehr wehe. Welches der Weiſe Seneca billig ſtraffet und ſagt: **Viele Leuth machen ihre Gutthaten mit rauhen Worten nur verhaſt / indem ſie ſolche Reden führen / und ſo übermüthig ſich erzeigen / daß es einem rewen ſoll / etwas empfangen zu haben.** Habe derowegen auff deine Haußgenoſſen gute Sorg / damit ſie dem Leib nach wohl verſehen werden; und laß dir auch ihrer Seelen Heyl und Wohlfahrt ſonderlich angelegen ſeyn.

Von der Gottſeligen Wittfraw
Angela Tedeſchi.

DIeſe hochanſehenliche Fraw in dem Toſcaniſchen Gebieth gebohren / muſte auß Gehorſamb der Elteren heyrathen / wurde aber nach wenig Jahren ohne Kinder in den Wittiblichen Stand geſetzt. Dieſen Stand hatte ſie durch die Profeſſion deß drittens Ordens geheiliget. Ihr tägliche Verrichtung war / die Kirchen beſuchen/ die HH. Sacramenten empfangen / Nacht und Tag mit Betrachtung zubringen. Ihren Leib caſteyete ſie mit Diſciplinen/Wachen und Faſten. Sie aſſe niemal Fleiſch als Sonntags und Donnerſtags. Freytags und auff die Vigilien der H. Kirchen/ und der allerſeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes Mariä/genoſſe ſie nur Brod und Waſſer. Albericus Cybo, und Julius von Mirandola, Hertzogen zu Maſſa haben dieſe edele und gottsförchtige Frau erſuchet und erwöhlet zu einer Groß-Hoffmeiſterin ihrer Töchter / ſelbige in der Andacht/ Gottesforcht und guten Sitten zu unterweiſen: und drey von dieſen Durchleuchtigen Fürſtinnen ſeynd durch die Lehr und Exempel der ſeligen Angelæ bewegt worden / alle zeitliche Hochheit/ Ehren und Ergötzlichkeiten zu verſchmähen/ und ſich in dem Cloſter der Clariſſen zu Maſſa, mit ihrem himmliſchen Bräutigamb durch die H. Profeſſion auff ewig zu verbinden. Allwo ſie mit ſchönſtem Glantz der Vollkommenheit geleuchtet/ niemahlen haben können beredet werden / die Mutterſchafft und Ampt der Abbtiſſin anzunehmen / indem ſie das Reich der Welt/ und Hertzogthumb verachtet hätten.

Angela, nachdem ſie in dem Hertzoglichen Pallaſt ihr auffgetragenes Ampt mit groſſem Lob verrichtet/ wolte wieder nach Hauß kehren/ Gott deſto rühiger zu dienen; aber die Hertzogen wolten ſie nicht entlaſſen / als Dero heiligem Gebett und Tugenten ſie die Wohlfahrt ihrer Familien thäten zuſchreiben. Dahero übergaben ſie der Angelæ auſſer dem Pallaſt ein bequeme Wohnung für ihr gantzes Leben/ in welcher Angela ſambt ihrer Magd ohne zeitliche Sorgen gottſelig gelebt hat. Im Winter und Sommer hörte ſie die erſte H. Meß in der Franciſcaner Kirchen/ verharrend da im eyffrigen Gebett und Betrachtung biß zu Mittag. Nach dem Mittag verrichtete ſie ihr Gebett zu Hauß vor einem Crucifix / oder verrichtete einige Hand-arbeit für die Armen/ welche ſie mit Kleyderen und Leinwad verſahe; und deren Kinder / und andere Unwiſſende unterwieſe ſie in Chriſtlicher Lehr. Täglich wohnete ſie bey der Veſper / und bliebe in der Kirchen biß zu Untergang der Sonnen. Darnach nahme ſie ein Stücklein Brod mit wenig Früchten/ verrichtete vor ihrem Crucifix ein langes Gebett mit außgeſtreckten Armben. Nach kurtzem Schlaff/ welcher nur drey Stunden wehrete / begabe ſie ſich wiederumb zum H. Gebett und Betrachtungen biß Auffgang der Sonnen. Dieſes H. Leben von ungefehr 50. Jahren nach ihrem Heyrath / hat ſie mit einem ſeligen Todt beſchloſſen den 27. Januarii 1653. ihres Alters im 82. Jahr. Sie ſturbe unter ihren gewöhnlichen Worten: **O H. Geiſt! O göttliche Liebe!** Die Hertzogen von Maſſa haben ſie mit groſſer Solennität und Zulauffung deß Volcks in der Franciſcaner Kirch begraben laſſen.

⁂

DISCURSUS VII.

Ob man auch bey Weltlichen Geſchäfften könne Gott gefällig leben?

NIemand laſſe ſich durch Arbeit und Geſchäfften ſchröcken: ein ſtetige Mühwaltung iſt des Gemüths Heyl. Immerwehrende Arbeit verbawet den Laſtern die Thür / ſo durch den Müſſiggang ſuchen einzubrechen. Dieß erkläre ich alſo: Wan ein ſtarcker Magen warm iſt/ hat er auch Luſt zu eſſen: dahero muß man ihm das Futer etwas reichlicher darbieten / er verzehret / was er empfängt; wan aber der Magen blöd und kalt iſt/ und dannoch viel Speiß und Tranck zu ſich nimbt/ wird er ſchwärlich den dritten Theil deß Eingenommenen verzehren / und unter der Arbeit erligen; alſo ſchwächen/ brechen und vernichten die Sorgen / Geſchäfften und Händel einen Menſchen/ der kein ſtarcken Geiſt hat. Deſſen haben wir ein gewiſſes Zeugnus in der Königlichen Hiſtory von dem Weyſen Salomon 3. Reg. c. 11. Dieſer hatte anfangs einen warmen Magen / offt und lang hat er zu Gott gebetten/ Salomon hatte kein ander Anliegen/ als die Gottſeligkeit. Dieſer fromme König war mit GOtt gantz geheim/ und der beſte Freund/ alſo/ daß er ſein Hertz vor Gott gantz außgeſchüttet; aber allgemach lieſſe er den Magen erkalten/ dieweil ſein Hertz von dem Herꝛn dem Gott Iſraël ware abgewandt; jetzt läſt er ihm andere Sachen belieben: die Geſchäfften und Wolluſten haben dieſen König gleichſamb gefangen alſo gehalten/ daß er ſich allgemach ſelbſt verlohren. Mit einem Wort zu ſagen: Er hatte keinen Durſt mehr nach Gott und göttlichen Sachen.

Alſo werden heutiges Tags ſehr viele Menſchen durch gar groſſe Geſchäfften verworren / und ſeynd voller Thun. Sie ſagen: Wir ſeynd mit mancherley Geſchäfften überladen/ voller Händel. Man zückt uns hier und dort hin/ unſere Gedancken lauffen von einem Orth zum andern/ das unrühige Gemüth wendet ſich hin und her. Solche Menſchen wachen Tag und Nacht für ihre Fürſten und Herꝛn / nimmer für ſich ſelbſt: dan ſie verwicklen ſich dergeſtalt in ihren Aempteren/ daß ſie ſelten ein Stündlein können abbrechen ihrer ſelbſt in Obacht zu nehmen. Alſo verſchwindet allgemach ihre Gottſeligkeit gantz und gar/ und erſchöpffet ſich aller guter Geiſt/ der zuvor ſich bey ihnen hielte; und wird endlich die Sorge des Gemüths und der Seelen ſorgloſiger Weiß in den Wind geſchlagen. Dahero auch ſolche eitele Weltmänner ohne einige Gottesforcht leben / von göttlichen Sachen nichts wiſſen; aber von andern Sachen / die den Himmel nicht angehen/ weitläuffig dörffen ſchwätzen: und von aller Völcker Sitten / und von gewiſſen Griffen und Verſchlagenheit anderer Laſter pflegen ſie die Geſellſchafft mehr dan eine Stund zu unterhalten. Wan man aber von dem Himmel oder von der Tugend anfangt zu reden / da iſt man träg/ und iſt nichts im Sack/ das man hervorbringen möchte. Alſo bringt dan die Sorg der zeitlichen Geſchäfften eine Vergeſſenheit des

Göttlichen. Alſo verliebret ſich ein Mann unter ſo vielen verhäufften Sorgen / und weiß ſelbſt nichts drumb.

Dahero vermahnet Chriſtus ſo offt die zu viel geſchäfftige Leuth alſo : **Nicht ſorget / nicht bekümmert euch.** Er ſtraffet embſige Arbeit / und vorſichtigen Fleiß nicht / ſondern die angſthaffte / übereilte / und forchtſame Bekümmernus / die Gott nicht trawen / und von dem göttlichen Gehorſamb abziehet. Deßwegen ſetzet Chriſtus hinzu : **Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes / und nach ſeiner Gerechtigkeit.** Die Geſchäfften ſeyen ſo groß ſie immer wollen / ſo ſolle ihme doch niemand den Weg gen Himmel dardurch laſſen verſperren ; ſondern er habe ſeine Zuflucht ſtetig zu Gott / nicht nur einmahl durch die Wochen / ſondern mache ſich mit Gott gemein des Tags zum öfftern. Mein ! Warumb richten die geiſtliche Unterweiſungen nichts auß bey vielen Menſchen? Unſer Heyland gibt dieſe Urſach / Luc. 8. **Etliche hören das Wort / und gehen hin / und erſtickens unter den Sorgen und Güteren und Wolluſten dieſes Lebens / und bringen keine Frucht ;** dan ſie ſeynd vertiefft in den nichtigen und flüchtigen Dingen / in den ſüſſen und verführlichen Wolluſten / vergraben in den allerweltlichſten Geſchäfften / alſo daß ſie ſchier nimmer frey zu Gott ſeuffzen. Ihr Hertz liegt im Beutel / in der Küchen / in der Scheur / im Keller / in den Schuld-Brieffen vergraben. Und alſo unter den Geſchäfften verliehren ſie Gott und ſich ſelbſt.

Einen andern Salomon wollen wir betrachten / dieſer iſt Philippus der ander dieſes Nahmen / König in Spanien / ſo ſein weitläuffiges Königreich klüglich und großmütig regiert / und doch dem Gebett und Andacht gar fleißig abgewartet. Die zwey Bilder des gecreutzigten Chriſti / und der göttlichen Jungfräulichen Mutter hatte er allzeit im Geſicht und vor ſich. Nach gehaltener Taffel begabe er ſich allein in ſein Gemach / ſuchte ſeine Gebett-Büchlein hervor / und bereitete ſich zu den Geſchäfften mit Betten / und nachdem er ſeinen Willen dem göttlichen unterworffen / ſchritte er alsdan zu den weltlichen Händlen. Die Hiſtorici ſagen beſtändig / dieſer König habe täglich vier oder fünff Stund mit Betten zugebracht: in itwelchem Verſtand und brennenden Eyffer er manchmahl auch Thränen vergoſſen. Die Bildnuß des gecreutzigten Chriſti / ſo er am allerletzten ſeines Lebens etliche Stunden in ſeinen Armben gehalten / hat Philippus offt geküſt / und den gecreutzigſten nicht ehender als die Seel auffgeben. Sehe dan hie einen andern Salomon , der aber unter den Geſchäfften gottſeliger iſt. Salomon ware auch from / aber nur etliche Jahr / er fienge an / und endet nicht : ſein Sinn war von Gott abgewant. Philippus hat ſich mit Gott ſo gemein gemacht / ſeinen Willen und Sinn dem göttlichem ſo unterworffen / daß er dieſe Gemeinſchafft und Gewohnheit mit Gott / auch nie keinen Tag hat unterlaſſen.

Und dieß iſt der Urſprung alles Ubels / der Anfang des verborgenen Abfals von GOtt / wan nemblich die Sorgen und Bekümmernuſſen / die überhäuffte Geſchäfften alſo uberhand nehmen /

daß ſie dem Geiſt die Krafft benehmen. Ein Würmlein bohret gantz unvermerckter Weiß/ wan aber der gantzer Balck durchſtochen/ bricht er. Das thut kein gut/ zu viel oder zu wenig arbeiten: der Wandersmann erquickt ſich bißweilen in der Herberg/ und thut ein Drüncklein ſeinen Durſt zu löſchen: hüngert ihn/ ſo hilfft er ihm mit etwas Speiſen und Brod. Der Wandersman ſolte gar zu unweiß ſeyn/ der gedächte Tag und Nacht ſeiner Reyß abzuwarten/ und fur unnöthig halten wolt/ daß er einmahl Athem ſchöpffe und ruhe: alſo gehts einem geſchäfftigen Menſchen/ wan er nicht zu beſtimbten Zeiten zu Gott fliehet/ ſein Gebett wiederholet/ und ſein Gemüth dem allerhöchſten Regenten unterwirfft. Arbeite/ aber ohne Mühe; herrſche über die Geſchäfften/ aber laſſe ſie nicht deiner Meiſter werden.

Leben der ſeeligen Catharinæ von S. Maria.

DAs Jungfräwliche Cloſter des dritten Ordens in der Stadt Monforte in Portugal iſt geſtifftet auff die höchſte Armuth und Strengheit des Lebens. Aber Catharina von S. Maria ware befliſſen alle andere Geiſtlichen mit täglichen Ubungen weit zu übertreffen: ihre Kleydung ware ſehr arm und ſchlecht/ gelapt oder geflickt; allzeit gienge ſie mit bloſſen Füſſen auff der Erden/ ungeachtet ſie gantze Täg binnen und auſſer der Stadt mit groſſer Mühe die Allmoſen ſamblete/ Der Fundator dieſes Cloſters hatte von dem Pabſt Leo dem X. eine Büll erhalten/ daß ſeine

beyde Schweſtern/ ſo allda geiſtlich waren/ ſolten nacheinander das Ampt der Abbtiſſin verwalten; und nach dieſen ſeine rechte Verwandten/ ſo ſich in gemeldtem Cloſter befinden würden. Nach dem Todt dieſer zwey Schweſteren fiele das Loß oder die Wahl der Abtiſſin auf unſere Catharina, als die nechſte Blutverwandtin des Stiffters. Aber Catharina truge auß tiefter Demuth groſſen Schröcken ab dieſer ſcheinbahren Dienſtbarkeit/ alſo daß ſie auß gantzem Hertzen ſich begabe alles Rechts/ ſo ſie zu dieſer Würdigkeit hätte. Ihr eintziges Verlangen war Gott allein zu gefallen durch demütige Wercken/ nach dem Exempel Chriſti ihren Mitſchweſtern zu dienen/ und mit aller Nothwendigkeit zu verſorgen/ als wäre ſie die allergeringſte/ da ſie doch würdig ware die Oberſte zu ſeyn.

Wegen dieſer und andern ſchönen Tugenten wurde Catharina hoch geachtet von Joannes dem III. König/ und Catharina Königin in Portugal/ von dem Hertzog von Braganza, und andern vornehmen Herrn des Reichs/ biß daß ſie voll von Jahren und guten Wercken gen Himmel gefahren den 29. Jan. im Jahr 1596. Sie ware von Natur/ wie auch durch das im̃erwehrendes Gehen in der groſſen Sonnen-Hitz ſehr mißſtellt; aber nach dem Todt wurde ihr Angeſicht mit einer himmliſchen Schönheit gezieret. Nach einigen Jahren wurde das Grab eröffnet/ und ihr Leib gantz verweſen gefunden; aber ihre Gebeiner gaben von ſich einen verwunderlichen und überſüſſen Geruch/ anzuzeigen/ daß Catharina durch ihr aufferbäwliches Leben bey allen Menſchen ein guter Geruch in Gott geweſen.

DISCURSUS VIII.

Thorheit des Menſchen / welcher wegen einer zeitlichen Ehr/ oder Wolluſt verliehret die ewige Glückſeligkeit.

SAge her/ O Menſch! der du ein Frewd haſt an weltlicher Ehr / wiewohln ſie wie ein Rauch verſchwindet/ und den Augen wehe thut. Sage her/der du ein Frewd haſt an der Unkeuſchheit/ wiewohln ſie ein wüſtes Koth iſt / darinnen du dich herumb weltzeſt. Sag her/ der du dein Frewd ſucheſt in Reichthumben / wiewohln ſie wegen vieler Sorgen und Gefahren wie die Dörn ſtechen und verwunden. Sag her / warumb lebſt du ſo übel? warumb verharreſt du in ſo böſem Stand? Was ſagt der Glaub und die Vernunfft? nimme ſie beyde zu Rath. Glaubeſt du/ daß ein ewige Frewd/ und auch ein ewige Peyn ſeye in der andern Welt? ja / du glaubſt es. Weiſt du aber auch / daß auff ein unzuläßige Frewd und verbottenen Wolluſt folget ein ewige Peyn und Schmertzen ; daß auch hergegen auff das verdienſtliche Leyden in dieſem Leben folget ein ewige Frewd und Wolluſt in dem andern Leben? ja du weiſt es. Was ſagt aber jetzt die geſunde Vernunfft? ſie ſagt ja / man ſolle auß zweyen Ublen das kleinere erwöhlen / damit man dem gröſſeren entgehe : und alſo laſt ihm mancher den Armb abſchneiden / damit nicht der

gantze Leib zu Grund gehe. So iſt es dan die gröſte Thorheit/ wan du dich in eine Todtſünd einlaſſeſt / mit Gefahr / die ewige himmliſche Frewden zu verliehren / damit du nur ein augenblickliche Frewd auff Erden nit entrathen müſſeſt ; und wan du lieber in der Höll ewig leyden wilſt / als da in dieſem Leben ein kleine Mortification gedulden/ und dich von einem augenblicklichen Wolluſt enthalten.

Was thäten jene Sünder / von welchen in dem Buch der Weißheit Sap. 2. Meldung geſchicht? Sie ſprachen einander zu / und ſagten: **Kommet her / und laſſet uns der Güter genieſſen / die vorhanden ſeynd : die Blühe dieſer Zeit ſolle uns nicht entgehen.** O ihr närriſche Menſchen/was ſagt ihr? wan ihr ſehen ſoltet einen Gärtner in dem Garten / alle Blühe von einem fruchtbarn Baum / gleich / ſo bald ſie hervor kommen/ hinweg nehmen ; würdet ihr nicht ſagen / er wolle die Frucht / die zu hoffen wäre/ mit Fleiß verderben und verliehren? das iſt klar : dan wer die Frucht von dem Baum haben will/ der muß die Blühe nit abreiſſen. Was iſt aber die Blühe der Zeit? das ſeynd die zeitliche Frewden und Ergötzlichkeit / ſpricht Hugo der Cardinal. Und was iſt die Frucht der Zeit? es iſt die Ewigkeit: Dahero der H. Bernardus die Werck / welche in dieſem zeitlichen Leben geſchehen / genennet hat den Saamen der Ewigkeit. Wer dan die Frucht der Ewigkeit genieſſen will/ der muß ſich von der Blühe der Zeit enthalten: darumb wan ſich der Sünder nit enthalten will von den Wolluſten dieſer Welt/welche die Blühe ſeynd der Zeit / ſo beraubt er ſich dardurch der glückſeligen Ewigkeit / das iſt / der ewigen Freuden und Wolluſten / welches die Frucht iſt. Dannoch ſagen die Sünder: Es ſolle uns die Blühe der Zeit nit auß Handen gehen. Kan wohl eine gröſſere Thorheit ſeyn? Wilſt du dan / O Menſch! ein ewige Glory verliehren / nur darumb / damit du nit verliehreſt einen augenblicklichen ſchnöden Wolluſt? iſt das nit wieder alle Vernunfft? Wilſt du die ewige hölliſche Peyn leyden / nur darumb / damit du nit leyden müſſeſt ein kurtze und verdienſtliche Abtödtung in Entziehung eines zeitlichen Luſts? O ihr Chriſten! wo iſt doch ewer Vernunfft? Was ſeynd die zeitliche vergängliche Frewden / Ehren und Reichthumb / wie auch deren Verluſt und Beraubung in Vergleichung mit den ewigen Freuden / Ehren und Reichthumben / und mit deren Verluſt? Was iſt die zeitliche Peyn und Verachtung gegen der Ewigen? aber laſſet uns dieſes noch genauer betrachten.

Sag mir her / warumb flieheſt du nit die Gefahr und Gelegenheit zu ſündigen? warumb meydeſt du nicht dieſes oder jenes Hauß / wo du Gefahr haſt Gott zu beleydigen? iſt das die Urſach / damit du nit entrathen müſſeſt eines zeitlichen Wolluſt? Siehe aber / GOtt biethet dir an die ewige Freud und Glory / damit du dich enthalteſt von einem vergänglichen Wolluſt. O wie wohl hat der H. Job geſagt: **Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen / damit ich auch keinen Gedancken hätte von einer Jungfrawen.** Job. 31. Aber warumb einen

Bund zu machen mit den Augen / auff daß er in keine böſe Gedancken fiele? Weilen die Augen die Fenſter ſeynd / durch welche die gefährliche Geſtalten der äuſſerlichen Dingen in die Seel hinein tringen; ſo iſt klar / wie der H. Gregorius vermercket / daß man dieſe Fenſteren zuſchlieſſen müſſe / damit man das jenige nit ſehe / was man nit begehren darff. Wiederumb was iſt das fur ein Bund / welchen der Heil. Job gemacht? und zwiſchen wem iſt er gemacht? zwiſchen dem Geiſt und dem Fleiſch / der Vernunfft und der Begierlichkeit / antwortet der gelehrte Pineda. Zwiſchen dieſen hat Job einen Bund gemacht: Pepigi fœdus; dan die Vernunfft und die Begierlichkeit / ob ſie ſchon Geſchwiſtrige ſeynd / ſo haben ſie doch gantz wiederwärtige Neygungen Zeit der Erbſünd her / alſo daß / was die eine will und ſucht / die ander nit will / und fliehet. Dan wie der H. Paulus ſagt / ad Gal. 5. **Das Fleiſch iſt begierig wieder den Geiſt / und der Geiſt wieder das Fleiſch.** Der Geiſt will / daß die Keuſchheit bewahret werde; das Fleiſch aber will der Wolluſten genieſſen. Und dieſes iſt der immerwehrender Krieg und Streit / von welchem Job geredet hat / Job. 7. **Deß Menſchen Leben auff Erden iſt ein Streit.** Was iſt nun für ein Mittel / damit das Fleiſch dem Geiſt / und die Begierlichkeit der Vernunfft ſich unterwerffe? Es iſt kein anders / als daß man mit dem Fleiſch und der Begierlichkeit einen Bund mache. Wie iſt aber dieſer Bund zu machen / und wie hat ihn der Job gemacht? ich bilde es mir alſo ein: Es ſprach der H. Job zu ſeinen Augen (und desgleichen ſoll ein Chriſt zu den Seinigen ſagen) was verlangt ihr zu ſehen ? ein frembdes wohlgeſtaltes Weibsbild? Sehet es doch dermahlen nit an/ ſo verſprich ich euch dargegen / daß ihr zur Belohnung dieſer Mortification und Abtödtung Chriſtum unſern Herrn/ ſein heiligſte Mutter Maria/ und die heilige Außerwöhlte Gottes in dem Himmel ewiglich anſchawen ſollet. Ihr meine Füß/ wo wollet ihr hin? vielleicht in dieſes Hauß / in welchem groſſe Gefahr iſt zu ſündigen? Gehet nit hinein/ ſo verſprich ich euch/ daß ihr hernach in den himmliſchen Pallaſt/ in die ewige Wohnſtadt der Seligen eingehen werdet. Ihr meine Lefftzen was gelüſtet euch zu reden? vielleicht von unkeuſchen Dingen? ſchweiget und enthaltet euch darvon: ſo verſprich ich euch/ daß ihr hernach in der ewigen Glory die allerſüſſeſte Veränderungen haben werdet. Auff ſolche Weiß hat der Heil. Job einen Bund gemacht mit ſeinem Leib und deſſen Gliedern. O mein Chriſt/ wan auch du auff ſolche Weiß einen Bund machteſt mit deinem Fleiſch / wie leicht würdeſt du deſſen Begierlichkeit überwinden!

Wan bey dir die ewige Glory hierzu nicht erkleckt/ ſo gebrauche dich auch der Forcht der Höllen / nach dem Rath des H. Auguſtini in Pſ. 49. **Die Straff ſoll den jenigen abſchröcken/ welchen die Belohnung nit beweget.** Sehe an/ und ſtelle dir vor Augen die ewige hölliſche Peyn/ welche dir Gott tröhet. Nimb in die Hand die Waag der Betrachtung/ und lege auff die eine Waag-Schal den Augen-Luſt / den du haben kanſt in Anſehung dieſer oder jener gefährlichen Geſtalt; lege auf die andere Schalen die ewige hölliſche Peyn/ in welche du fallen kanſt / wan du einwilligen ſolteſt in die böſe Begierlichkeit. Wie iſt es möglich / daß bey dir ein geringer ſchnöder Wolluſt mehr erwögen und vermögen ſoll / als die ewige hölliſche Peyn ? Wie iſt es möglich/ daß du lieber wolleſt ewiglich verdambt ſeyn / als dich enthalten von einem augenblicklichen eingebildeten Wolluſt ? O wie ſchmertzlich hat einſtens Jonathas der Königliche Printz ſich ſelbſt bejammert/ und über ſein Unglück beklaget/ ſprechend 1. Reg. 14. **Ich hab ein wenig Hönigs verkoſtet/ und ſehe/ jetzt ſterbe ich darumb!** O mich Unglückſeligen! muß ich dan das Leben laſſen wegen ſo wenig Hönigs/ ſo ich verſucht hab! Er ſahe/ daß er von ſeinem eigenen Vatter zum Todt verurtheilt war/ dieweil er ein wenig Hönig geſſen wider das ergangene Gebott/ daß niemand vor Nachts nichts eſſen ſolte. Er betrachtete ſein junges Alter/ und daß er/ der Erb=Printz des Königreichs alles verliehren ſolte wegen eines ſo geringen Geſchlecks. Das ſchmertzte ihn: er jammerte derentwegen: ſoll ich dan wegen einer ſo kurtzen Süßigkeit / die ich kaum ein wenig verkoſtet / die Cron/ das Königreich/ und das Leben verliehren? Wie iſt das möglich / O mein Chriſtliche Seel / wan du dich in die Verdamnuß bringeſt / wie wirſt du dein Thorheit einſtens beweinen/ wiewohl vergeblich? Du wirſt ſehen / daß du das Himmelreich verlohren/ und die Anſchawung Gottes/ wie auch Mariä der Himmels-Königin/ der Englen / und aller Heiligen/ und zwar auff ewig! Du wirſt dich beraubt ſehen der ewigen Seeligkeit/ zu welcher dich Gott erſchaffen hat/ und der Glory/ in welcher die Seligen ſich befinden werden. Du wirſt deßwegen gantz raſend verzweifflet heulen und jammeren: Ach! Warumb hab ich das alles verliehren willen umb eines wenig Hönigs Willen? Soll ich dan jetzt wegen eines augenblicklichen Luſts ſo erſchröckliche Peyn und Quaal leyden ohne End? O mich unglückſeeligſten Menſchen!

Leben der ſeligen Cloſter-Frawen Hyacinthæ Mareſcotti.

IM Jahr 1640. iſt zu Viterbio in Wälſchland mit ſonderbahrem Ruhm der Heiligkeit verſchieden die ſeelige Schweſter Hyacintha Mareſcotti (welche von einigen Scribenten den Clariſſerinnen zugeſellet wird) ein Tochter des Herrn Marci Antonii Graffen Mareſcotti, und Frawen Octaviæ Urſinæ gebohrnen Gräffin von Vignanello; ſie iſt in der Heil. Tauff im Jahr 1585. Clarix geheiſchen/ und in dem Cloſter des dritten Ordens S. Franciſci aufferzogen worden. Mitlerzeit hat ſie auch dieſen Orden zwar angenommen/ aber zimlich kalt/ und mit etlichen Eygenthumben/ Uberfluß der Kleyder/ und unnöthigen Cellen Rath gelebet. Als ſie aber einsmahls tödtlich erkräncket/ hat ſie gäntzlich bey ſich beſchloſſen alles dieſes zu verlaſſen/ und als ein arme Tochter des H. Franciſci zu leben/ wofern ſie die vorige Geſundheit würde erhalten. Dieſer Schluß der krancken Schweſter Hyacinthæ hat

der

der göttlichen Majeſtät dergeſtalt gefallen/ daß ſie ihr alsbald wiederumb die völlige Geſundheit ertheilet. Worauff ſie ihren gefaſten Schluß/ und Bekehrung bewerckſtellet. Und zum Zeichen/ daß ſie gäntzlich alle weltliche Vergnügung ja ſo gar die Lieb der Elteren und Befreunden von ſich hatte geſchoben/ hat ſie ihr einen Tag vor dem Hochwürdigen Sacrament des Altars knyend/ an ſtatt derſelben etliche heilige Patronen (ſo auch meiſtens in der Welt bußfertige Leuth geweſen ſeynd) erkieſen; nemblich den H. Auguſtinum an ſtatt des leiblichen Vatters; die Heil. Maria auß Egypten/ an ſtatt der leiblichen Mutter; den H. Hieronymum an ſtatt des Bruders; die H. Margarita von Cortona an ſtatt der Schweſter; den H. Apoſtel Petrum an ſtatt des Groß-Vatters; die drey Knaben aber des Babyloniſchen Ofens an ſtatt der Encklen/ weil ſie durch das Fewr des Trangſaals ſeynd gereiniget/ und mit wunderlicher Schönheit angethan worden. Die Lieb GOttes hatte ihr Hertz dergeſtalt angezündet/ daß ſie ſtäts von derſelben branne; dahero ſtunde ſie zu Mitternacht auff/ verfügte ſich vor das Hochwürdigſte Sacrament des Altars/ und ſchrye auff mit heller Stimm/ und viel Thrän-Vergieſſung: **O Lieb/ O Lieb Gottes komm in mein Hertz!** Worauff ſie in höchſter Stille durch ein Stund betrachtete/ und wurde jetzt Fewr-roth/ jetzt ſchnee-weiß im Angeſicht: endlich machte ſie ein ſcharpffe Diſciplin für die Sünder/ welche in der unreinen Lieb zu Nachts-Zeit ſich auffhalten. Eben zu ihren Nechſten truge ſie ein gar vollkommene Lieb: dahero ſamblete ſie viel Allmoſen / theilte ſelbiges unter die bedürfftige Leuth auß; verſahe die krancke und verarmbte Perſohnen nach Möglichkeit mit Speiſen / und andern Nothwendigkeiten: Die groſſe Sünder vermahnte ſie mündlich und ſchrifftlich zur Buß / und wurde vielen Perſohnen Urſach eines bußfertigen Lebens.

O wer kan außſprechen den groſſen Jubel / Frewd und Frolocken ihres Hertzen / und Gemüths / wan ſie nur hörte außſprechen den ſüſſen und kräfftigen Nahmen MARIÆ! Es ſchiene / als müſte ſie vor zarter Lieb zerſchmeltzen. Ja ein abſonderliche Lieb truge ſie zu jenen Weibsbilderen / welche in der H. Tauff mit dem Nahmen MARIA benambſet waren. Wie offt hat ſie die allerheiligſte Nahmen JESUS und MARIA auff kleine Zettlein zierlich verzeichnet / ſelbige zuſammen geſchlagen / und eingeſchluckt; damit jene Nahmen deſto näher bey ihrem Hertzen / ſelbiges anflammeten / welche ſie in ſüſſer Betrachtung allzeit behertzigte? Nach ihrer Bekehrung nennete ſie ſich nicht mehr Sr. Mareſcotti, ſondern Sr. von Maria der Jungfraw; alle ihre nöthige Sachen / als Kleyder / Tiſchel / Scherel / Löffel / Schüſſeln / Tüchel und dergleichen / ja ſo gar den Bußgürtel / bezeichnete ſie mit dieſem heiligſten Nahmen. Der gantze Troſt ihres Hertzen beſtunde in Anſehung / Anhörung / und Berührung des glorwürdigſten Nahmens MARIÆ. Was für ein eifrige Andacht ſie zum Hochwürdigſten Sacrament des Altars getragen / bezeugen ſattſamb ihre tägliche lange Betrachtungen / und Anbettungen allda / das öfftere communicieren

in der Wochen / die prächtige Außſetzung deſſen alle Donnerſtag der Wochen / drey Tag in der Faſtnacht / und die letzte drey Täg des Jahrs / zu welcher ſie die nöthige Erlaubnus hatte erhalten; wie auch die reiche Thrän-bächlein / ſo ſie zu ſelber Zeit darvor vergoſſe. Nun mit ſolchen ſtäten heylſamen Ubungen / und rauhem bußfertigen Leben iſt der zarte Leib der ſeligen Dienerin Gottes Hyacinthæ dergeſtalt abgemattet worden / daß ihn endlich im Jahr 1640. den 29. Januarii ein peynliche Colica, und gefährliches Grimmen hat angegriffen / weſſentwegen ſie alsbald ein General-Beicht ihres gantzen Lebens gethan / und das hochheiligſte Gut empfangen; wie auch ihre Seel mit der letzten H. Oelung (weil die Kranckheit zunahme) verſehen. Den 31. Januarii hat ſie unter viel heiligen Seufftzeren / und geiſtreichen Anruffungs-Sprüchen ihre reine Seel dem Erſchaffer / zu Viterbio in dem Cloſter S. Bernardini genandt im 54. Jahr ihres Alters heilig aufgeben. Im Jahr 1688. ſeynd auß Befelch des Hochwürdigſten Cardinalis Galeazi Mareſcotti ihres Vettern die richtliche Proceſſen wegen der Beatification, und folgender Canonization der
ſeliger Hyacinthæ angefangen
worden.

* * *

D I S.

DISCURSUS IX.

Von hülffreicher Gütigkeit der allerſeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes MARIÆ.

DEr jenige allein/ ſagt der Heil. Bernardus, Serm. 4. de Aſſumpt. mag von dem Lob MARIÆ ſchweigen/ welcher/ da er ſie in ſeinen Nöthen andächtig angeruffen/ die Hülff und Krafft ihrer Vorbitt nit erfahren hat: Ille ſolus, O Virgo, tuas laudes ſileat, qui te fideliter invocatam, ſenſerit unquam in ſuis neceſſitatibus ſibi defuiſſe. Wer wird dieſer ſeyn? iſt auch einer zu finden? Laſſet die H. Schrifft reden/ was groſſe Macht zu helffen ſie habe; welches bald hernach auch durch die Erfahrenheit ſoll bewiſen werden. Es haben die himmliſche Geiſter/ ein/ zwey/ und dreymahl gefragt in dem dritten/ ſechſten/ und achten Capitel deß hohen Lieds: Quæ eſt iſta? quæ eſt iſta? quæ eſt iſta? **Wer iſt dieſe? Wer iſt dieſe? Wer iſt dieſe?** O ihr Engel/ wer fragt umb das jenige/ was er ſchon ſelbſten weiſt? Wiſſet ihr ſelbſten nit/ daß dieſe Fraw MARIA iſt/ die Jungfraw und Mutter des eingebohrnen Sohns GOttes? Dieſes weiſt ja der Engel Gabriel, der zu ihr geſagt: **Förchte dich nicht Maria.** Aber ſie fragen nicht/ als wan ſie es nicht wüſten/ ſagt die Gloſſa, ſondern ſie fragen/ weilen ſie ſich über ſie höchſt verwunderen: Quæ eſt iſta? id eſt, quàm admirabilis? Wer iſt dieſe? das iſt/ wie iſt ſie ſo wunderbarlich? ſie fragen dreymahl/ ſagt Richardus à S. Laurentio, nit

nur auß Verwunderung/ ſondern damit ſie auch in der Antwort dreymahl hören können den lieblichſten Nahmen MARIÆ. Aber wir wollen uns allhier nit auffhalten. Die wiederholte Fragen ſeynd von Maria: **Wer iſt dieſe/ welche auffſteiget durch die Wüſten/ als wie ein Rauch-Kertzlein auß Myrrhen/ und Weyrauch/ und allerhand Specereyen?** Cant. 3. Dieſes iſt wohl ein ſeltzſame Gleichnuß/ wie ein Rauch-Kertzlein? wird etwan dardurch bedeutet ihr eyffriges Gebett für die Menſchen/ welches entzündet wird von dem Fewr ihrer unermeſſenen Lieb? Aber dieſes zu bedeuten wäre gnug geweſen/ wan ſie ein Rauchwerck wäre genennet worden: warumb aber von Myrrhen und andern zuſammen gefügten Specereyen? Darumb ſagt der H. Hieronymus, damit man ſehe/ wie ein kräfftiges Præſervativ ihr Gebett ſeye. Wan Gott erzürnet iſt wieder unſere Sünden/ ſo verſöhnet ſie ihn. Sie ſagt ſelbſt bey dem Weiſen-Mann/ Eccli. 24. **Ich hab die gantze Erden/ wie ein Nebel bedecket.** Ein Wandersman/ der bey groſſer Sonnen-Hitz über Land reiſt/ wo gar kein Baum zu finden/ der einen Schatten kan geben/ O wie übel iſt ihm! er meynt er muß verbrennen. Sihet er aber/ daß ſich ein Nebel erhebt/ das gibt ihm einen groſſen Troſt/ dan der Nebel beſchirmbt ihn für den hitzigen Sonnen-Strahlen. Wir müſſen bekennen/ daß wir mit unſern Sünden wohl verdienet von der Sonn der göttlichen Gerechtigkeit geſtrafft zu werden; aber Maria iſt ein ſolcher Nebel/ der uns vor den hitzigen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit bedecken kan.

Ein ſonderbahres Geheymnuß iſt es umb jenen Regenbogen / welchen Gott in den Wolcken auffgeſtellet für ein Kenn-Zeichen / daß er die Welt nicht mehr / wie in dem Sünd-Fluß vertilgen wolle. **Es wird mein Bogen in den Wolcken erſcheinen / und es ſoll hinfüro nicht mehr Waſſer der Sünd-Flut kommen alles Fleiſch zu vertilgen**/ Gen. 9. Weilen nach Richardi Meinung dieſer Bogen Mariam bedeutet/ ſo iſt würdig ſein Geſtalt zu beobachten. Wie iſt dan dieſer Bogen geſtaltet? ihr habt es ja ſelber geſehen/ daß er auffwerths gegen Himmel ſtehet. Bedeutet vielleicht dieſes / daß der Himmel ſeine Pfeil nicht mehr herunter auff die Erden ſchieſſen werde? Aber weiter: ich betrachte dieſen Bogen/ nicht als einen Bogen an einer Armb-bruſt/ ſondern als einen Bogen eines Gebäus. Wan etwan ein Kirch baufällig iſt / ſo iſt nichts beſſer/ als daß man einen Bogen führe / der haltet das Gebäu zuſammen/ daß es nit einfalle. O unendliche Barmhertzigkeit Gottes! Es verdienet die Welt umb ihrer Sünden Willen / daß ſein Gerechtigkeit dieſelbe mit Fewr und Steinen vom Himmel zu Grund richte. Aber was thut die göttliche Gerechtigkeit? **Mein Bogen wird in den Wolcken erſcheinen.** Sie ſetzt Mariam als einen Bogen / der die Welt noch haltet / daß nicht alles zuſammen falle. Laſſet hiervon auch die Erfahrenheit reden: Iſt auch einer zu finden/ der in ſeinen Nöthen die Hülff Mariæ nit erfahren hat? Es iſt keiner/ ſagt der vielgeliebte Jünger Johannes; dan ich habe ſie in der heimblichen Offenbahrung geſehen mit einer ſehr ſchönen

Cron von zwölff Sternen/ Apoc. 12. Wie? machen zwölff Sternen die Cron Mariæ? werden vielleicht dardurch bedeutet zwölff ſonderbahre Fürtrefflichkeiten / welche Mariam zieren / wie der H. Bernardus darvor haltet? Es wird auch noch was anders dardurch angezeigt. Ich frag: Wie viel ſeynd Himmels-Zeichen an dem Thier-Krayß? es werden deren zwölff gezehlet/ wie jederman weiß / mit welchen Paulus Venetus die zwölff Apoſtel vergleichet/ und einem jeden ein beſonderes Zeichen zueignet / welchem das jenige Land unterworffen iſt / wo er das Evangelium geprediget hat. Wer weiſt nicht/ daß alle Menſchen gebohren werden unter einem gewiſſen Himmels-Zeichen / deſſen Einfluß ſie genieſſen. Nun ſtehen an der Cron Mariä zwölff Sternen/ als die zwölff Zeichen des himmliſchen Thier-Krayß / damit man verſtehe / daß über alle Menſchen ohne Außnahm der gütige Einfluß Mariä ſich erſtrecke: Omnibus omnia facta eſt: **Sie iſt allen alles worden**/ ſagt der H. Bernardus. Wan gleich der Menſch gebohren wird in dem weit entlegneſten Land; er lebe auch unter was für einem Himmels-Zeichen es ſeye / weilen dieſe Zeichen Mariä ſeynd/ ſo kan ſie alle ſchädliche Einflüß derſelben verhinderen / und die heylſame beförderen. Laſſet die gantze Chriſtenheit reden / wie viel Gnaden und Guttbaten ſie von Maria empfangen habe. Wan wir unſere Augen auff das Evangelium wenden / ſo werden wir finden/ daß in demſelben dieſe Meynung wohl gegründet iſt; dan jenes Evangeliſche Weib ſtimmet allda das Lob Mariä an /

abſonderlich von ihren reineſten Brüſten: **Selig iſt der Leib/ der dich getragen hat/ und die Brüſt/ ſo du geſogen haſt**; dan wan das Thier Rhinoceros ſich beſänfftigen laſt / wan man ihm weiſet die Brüſt einer Jungfrawen/ wie der H. Gregorius ſagt: alſo will jenes Weib ſagen; daß nemblich Maria die heiligſte und allzeit reineſte Jungfrau Gott den Herrn eben alſo verſöhne mit Vorweiſung ihrer Brüſten/ wie Chriſtus mit Vorweiſung ſeiner Wunden. Und eben dieſes iſt eine auß den Urſachen geweſen / ſagt der ehrwürdige de Ponte, warumb ſie mit Leib und Seel in die Glory auffgenommen worden / damit wan Chriſtus unſer HErr ſeinem ewigen Vatter ſeine Wunden zeiget/ ihne zu der Barmhertzigkeit zu neigen; gleicher Weiß die heiligſte Mutter ihre Brüſt zeige/ ihren Sohn zu verſöhnen. Wan dan allein der jenige das Lob Mariä verſchweigen ſoll/ der ihre Gütigkeit nit erfahren hat; indem die H. Schrifft die Macht ihrer Vorbitt ſo hoch rühmet/ und keiner iſt/ welcher die Krafft derſelben nit erfahren hat / ſo ſoll auch keiner ſeyn/ der ſich nit verbunden erkenne/ ſie zu loben.

Darumb/ Chriſtliche Seelen/ höret und folget dem guten Rath des Königlichen Propheten Pſ. 23. Thut auff die Pforten ewerer Hertzen/ ja beſſer zu reden: Attollite portas veſtras, Erhebet die Pforten; dan wan man die Pforten allein auffthut/ ſo kan man ſie auch wieder zuthun; man ſoll ſie derowegen gar auß dem Angel heraußheben/ damit wan ſie einmahl geöffnet worden gegen dem Mond/ gegen Maria durch die Forcht Gottes; und gegen der Morgenröth durch die Buß; und gegen die Sonn durch die H. Liebe/ ſie nit ſo leicht mehr verſchloſſen werde durch die Sünden. Attollite portas: Thut auff die Pforten ewerer Hertzen. Wollet ihr das thun? Ja freylich/ das wollen alle thun: darumb/ O du allerreineſte Jungfrau Maria! Sihe/ es kommet zu dir dieſes dein andächtiges und ergebnes Volck ſchreyend: illos tuos miſericordes oculos ad nos converte: **So wende dan deine barmhertzige und mitleydige Augen zu uns.** O allergütigſte Mutter/ erzeige in gegenwärtiger Gelegenheit/ daß du unſere Mutter ſeyeſt; Monſtra te eſſe Matrem. Du kanſt freylich antworten: wir ſollen zeigen: daß wir deine Kinder ſeyen; es ſchmertzet uns aber/ das wir es in dem Werck nit erzeigt haben. Wir werffen uns derentwegen dir zu Füſſen / und bitten/ daß du uns durch dein Vorbitt wiederumb verhelffen wolleſt zu dem glückſeligen Stand deiner wahren Kinder: Monſtra te eſſe Matrem, Erzeige dich als eine gnädige Mutter/ und beſchirme uns. Wan unſere Sünden deiner Vorbitt und ihrer Krafft in dem Weeg ſtehen/ ſo ſihe: **O Schöne wie der Mond!** wir förchten jetzt GOtt/ und verfluchen die Sünd. Sihe/ O hell-glantzende Morgenröth! wir thun Buß über unſere Sünden/ und bereuen ſie/ O Außerwöhlte wie die Sonn! nit nur auß Forcht der Straff/ ſondern auß Liebe der göttlichen Güte/ welche unendlich würdig iſt/ über alles geliebt zu werden. Wir wollen mit ſeiner Gnad von Sünden abſtehen/ und einen ſo guten GOtt nit mehr beleydigen.

digen. Barmhertzigkeit / O Jungfraw! Barmhertzigkeit/ O Herr! Wir bitten dich fußfällig/ O Herr! durch die Verdienſten deiner heiligſten Mutter umb Geſundheit/ umb Abwendung aller Wiederwärtigkeit/ umb Hülff und Troſt in unſern Nöthen/ am allermeiſten aber umb dein Gnad / daß wir darin verharren biß ans End / damit wir dich in der ewigen Glory ewig loben und preyſen können.

Leben der ſeeligen Jungfrawen MARIÆ von dem H. Creutz.

DIeſe Gott-geliebte Braut Chriſti iſt in der Stadt Olivenza im Königreich Portugall gebohren von gottsförchtigen Eltern/ welche beyde des dritten Ordens S. Franciſci waren : zu welchem auch dieſe ihre Tochter von GOtt wunderbahrlich beruffen worden / und 22. Jahr in groſſer Vollkommenheit unterhalten hat / ihren Leib peynigend mit vielerley Mortification und Abtödtung. Sie war begabt mit Leibs und der Seelen Engliſchen Reinigkeit / ohne Unterlaß mit Gott handlend in tieffer Betrachtung ; dahero auch der himmliſche Bräutigamb dieſe keuſche Seel mit vielen wunderlichen Verzückungen geehret hat. Als ihr ſeliger Todt hinzu nahete/ hat der himmliſche Bräutigamb ihre Verdienſten vermehret durch das Fegfewr ſchier unerträglichen Schmertzen / und durch groſſe Peyn und Leyden muſte ſie beſtättigen den Nahmen / den ſie führte : **Maria von dem Heil. Creutz**

Aber ſie linderte ihr Creutz und Angſt durch fewriges Verlangen und Liebe zu ihrem Bräutigamb / in deſſen Händ/ nach empfangenen HH. Sacramenten / ſie ihren Geiſt auffgeben mit Außſprechung dieſer liebreichen Wort: O ſüſſer **Jeſu meines Lebens ! O ſüſſer Heyland meiner Seelen ! wan ſoll ankommen die Stund meines Todts ?**

DISCURSUS X.

Damit der Menſch im Guten verharre / iſt nothwendig die Abtödtung / und das H. Gebett.

WAs hat der jenige zu thun/ welcher von einer langwirigen Kranckheit geſund worden? der Medicus ſagt ihm / er ſolle eine Ubung des Leibs gebrauchen / die Kräfften zu erholen/ welche durch langes Beth-liegen geſchwächt worden. Deßgleichen hat auch Chriſtus JEſus zu dem Gichtbrüchtigen/ den er geſund gemacht/ geſagt: Et ambula : **Und wandere.** Was iſt das für ein Ubung/ welche Chriſtus erfordert zu Bewahrung der göttlichen Gnad ? Es ſeynd die Werck der Buß und Mortification oder Abtödtung. Es hat Gott in dem alten Teſtament befohlen / daß auff ſeinem Altar ein immerwehrendes Fewr ſolle erhalten werden ; und derentwegen ſolle der Prieſter immerzu Holtz beylegen. Willſt du/ O mein Seel! daß in dir erhalten werde das Fewr der göttlichen Lieb / und nit außlöſche? ſo lege Holtz zu ; damit du aber Holtz habeſt/ ſo gehe hinein in den Wald / in dein Hertz / und hawe ab deine unordentliche Begierden und Anmüthungen mit der Art der Mortification und der Buß. Dieſe lege zu dem Fewr / dan ſonſten wird das Fewr der Lieb bald erlöſchen / wan es gleich jetzt groß iſt. O! ſagſt du/ ich kan nicht faſten / ich kan nit Diſciplin machen / oder härine Kleyder tragen / ich bin zu ſchwach darzu. Aber bedencke dich beſſer: du kanſt wohl mehr thun / als deine Lauigkeit ſich einbildet. Der Weiſe Mann / Prov. 24. ſagt: **Er ſeye durch das Feld eines faulen Menſchen gangen / und habe geſehen / daß es gantz voller Neſſelen ware.** Ein wunder Ding: ware dan kein anders Unkraut allda? wan durch dieſes Feld verſtanden wird das Hertz eines lauen Menſchen / ſo iſt es klar / wan man kein acht darauff hat / daß allerhand Unkraut böſer Anmühtungen und Begierden darauff wachſen werden. Warumb ſagt er nur dan von den Neſſelen? Es iſt ein Geheymnuß/ ſagt der H. Bonaventura: Jhr wiſſet wohl/ daß die Neſſelen/ wan man ſie anrühret/ ſo brennen ſie/ aber nur den jenigen / der ſie gantz ſanfft anrühret; der ſie aber ſtarck angreifft/ den brennen ſie nit. Nun ſagt der Weiſe Mann: daß des faulen und lauen Menſchen Hertz voll der Neſſelen ſeye; dan weil er das ſchädliche Unkraut nur ein wenig und obenhin berührt / ſo brennet es ihn/ als wan es Dörner wären / und darumb laſſet er es ſtehen. Wan er es dapffer thäte angreiffen / ſo würde er es leicht außreiſſen: es würde ihm nicht weh darbey geſchehen.

Man konte den David nit bereden / auch in ſeinem hohen Alter/ daß er bey wehrendem Krieg nicht ſelbſt zu Feld gienge; und in der Warheit/ wan ihm nicht der Abiſai, ſein Feld-Obriſter/ in einer Schlacht/ ſo er mit den Philiſtäeren gehalten/ wäre zu Hülff kommen / ſo wäre ſein Leben in Gefahr geſtanden/ 2. Reg. 21. Als dieſe Gefahr des Königs die andere geſehen/ ſo haben ſie ihme gerathen / er ſolle hinführo ſeiner ſchonen/ und dem Krieg nicht ſelbſt beywohnen. David antwortete: Wie? ſoll ich nit zu Feld gehen? das thue ich nit / ob ich zwar alt bin / ſo will ich dannoch hinauß; ware es aber nit ein Vermeſſenheit ſich alſo in Gefahr geben? Nein: er hat Urſach gehabt ſolches zu thun: dan auß was Gelegenheit hat David den Ebebruch und den Todtſchlag begangen? die H. Schrifft ſagt/ dieſes ſeye geſchehen zu der jenigen Zeit/ zu welcher die König pflegten in das Feld oder Krieg zu gehen. Da hatte David den Feld-General Joab wieder die Amoniten in Krieg geſchickt; er aber iſt zu Hauß geblieben / darauß iſt erfolget/ daß er die Berſabee geſehen / und weil er ſie geſehen hat/ ſo iſt darauß ſein Sünd entſtanden. Darumb gedachte David/ weil ich bin in ein ſo ſchwere Sünd gefallen / ſo will ich nit mehr zu Hauß bleiben: ob ich ſchon alt bin/ und der Streit nit ohne Gefahr iſt/ ſo will ich dannoch hinauß in das Feld; ich will viel lieber in den Waffen ſterben / als in dem Müßiggang und Wohlleben noch gröſſere Gefahr leyden. Hinweg mit dem Müßiggang/ die Waffen will ich nit auß der Hand laſſen/ weilen mein Gewiſſen ſo übel verletzt iſt worden/ da ich ſie hindan gelegt hab. O ein wunderliches Exempel! Sihe / ſagt der gelehrte Mendoza,

wie die wahre Buß den David nit nur von der Sünd / ſondern auch von der Gefahr der Sünd abgezogen hat. Wan du dan/ mein Seel/ durch die Erfahrenheit gelehrnet haſt / da du wieder deine böſe Anmuthungen und wieder das Fleiſch zu ſtreiten unterlaſſen haſt/ daß du in viel und ſchwäre Sünden gefallen / warumb greiffeſt du nicht nach den Waffen der Buß und Abtödtung ? Wan du dich an der Pforten der Höllen geſehen haſt bey dem Müßiggang und Wollüſten/ warumb ſcheueſt du den Krieg/ wan du anderſt nit wiederkehren wilſt zu der Pforten der Höllen ? Die Ubung der Buß und Mortification iſt nothwendig dem jenigen / der geſund worden/ der Müßiggang iſt ihm ſchädlich.

Was iſt noch weiter übrig / die vollkommene Geſundheit zu erlangen ? Was ſagt der Medicus? er ſagt/ ſo lang ſich der Krancke noch ſchwach befindet / ſo ſolle er einen Stecken in die Hand nehmen/ und ſich darmit ſteuren / damit er nicht falle. Wiſſet ihr was der Stecken eines Chriſten iſt? es iſt das H. Gebett/ ſagt Auguſtinus, dan ohne dieſes thut der Schwache gar bald einen Fähltritt. Was iſt das Gebett? es iſt ein Ubung der dreyen Kräfften des Menſchen / da man an Gott und an ſeine Warheiten gedencket / damit man dieſelbige erkenne und liebe. Es iſt ein Verſamblung des Gemüths / da man täglich eine Zeit lang die ewige Ding betrachtet / damit man die unordentliche Lieb zu den zeitlichen Dingen verliehre. Aber du ſageſt mir: Ich hab nit Zeit darzu. O! ſage dieſes nicht; du haſt doch Zeit den Leib zu ſpeiſen / wie faſt du auch beſchäfftiget biſt; warumb ſolſt du nit auch ein Zeit finden/ der Seel ihre Nahrung zu geben/ welche das Gebett iſt? Wer iſt/ der einen Rechts-Handel führet / der nicht ſeinen Advocaten und Fürſprecher offtermahl beſuchet ? Weilen du dan einen ſo wichtigen Rechts-Handel haſt / der dein ewiges Heyl betrifft / warumb unterredeſt du dich nit auch in dem Gebett zum öffteren mit Chriſto deinem Advocaten? Du biſt arm / warumb bitteſt du dan denjenigen nit/ der dir kan/ und will helffen? Sage mir / wan dich ein groſſer Herr beſuchte / auch an einem Tag / da du beſchäfftiget wäreſt/ wolteſt du ihn abweiſen? das würdeſt du nit thun / ſo unhöfflich würdeſt du nit ſeyn wollen. Wie kanſt du dan Chriſtum JEſum abweiſen/ welcher an der Thür deines Hertzens anklopffet/ dich heimbzuſuchen. Hat auch nit David/ der ein König war / ſeine Geſchäfft gehabt? nichts deſto weniger iſt er auch in Mitter-Nacht zu dem Gebett auffgeſtanden/ Pſ. 118. In aller Frühe thäte er deßgleichen / Exurgam diluculo. Under Tags bettete er ſiebenmahl / Pſ. 56. Er wolte den Herrn loben zu aller Zeit/ Benedicam Dominum in omni tempore. Fraget ihn / was ihn erhalten habe / daß er nit wieder in Sünden gefallen? Er wird antworten/ dieweil er GOtt allzeit vor Augen gehabt: **Ich hab deine Gebott gehalten / und deine Gerechtigkeiten/ dan alle meine Weg ſeynd vor deinem Angeſicht.** Die Zeit wird dir gewiß nit manglen/ wan du nur ernſtlich verlangeſt / daß du nit wider in die Sünd falleſt. Iſt auß 24. Stunden des Tags gar nit eine eintzige für die Seel gewidmet/

widmet/ ſondern alle nur für den Leib? Ich ſage noch weniger / ſeynd dan auß 48. halbe Stunden nicht ein eintzige für Gott? Ja iſt ſo gar auß 96. Viertel Stunden nit ein einige zu dem Gebett zu finden?

Leben der ſeeligen Jungfrawen
ELISABETH von Reuten.

Zu Wald-See in dem Schwabenland Tyroliſcher Provintz und Coſtnitzer Biſchthumb / iſt im Jahr 1386. gebohren dieſe ſelige Jungfraw Eliſabeth. Sie war ein Spiegel aller Tugenten und Gottesforcht. Im 14. Jahr ihres Alters/ als ihr Beicht-Vatter ihre vortreffliche Tugenten/ gutes Gewiſſen und Liebe die ewige Keuſchheit zu erhalten/ vermerckte und betrachtete / daß dieſe Jungfraw wegen ihrer Schönheit und Holdſeligkeit viele Nachſtellungen des böſen Geiſts in der Welt würde außzuſtehen haben / hat er ſie ermahnet die Welt zu fliehen / und ſich zum geiſtlichen Stand zu begeben. Dieſen Rath nahme ſie mit Freuden an / und begabe ſich bald darnach in den dritten Orden S. Franciſci, jedoch verbliebe ſie noch bey ihren Elteren. Weilen ſie aber den gottſeeligen Ubungen und ihrer Andacht bey den Elteren nit konte füglich abwarten wegen Leichtfertigkeit des Geſinds / iſt ſie von ihrem Beicht Vatter (wiewohl mit groſſem Unwillen der Elteren / bey welchen ſie lang umb Erlaubnus vergebens angehalten) einer ander zu Wald-See wohnenden Tertiarien anvertraut und zugeſellet worden/ damit ſie neben bequämerer

rer Verrichtung ihrer geiſtlichen Ubungen / das Hand-Wircken lehrnete. Weilen aber die erzörnete Elteren ihrer Tochter nichts gaben / muſte ſie allhier biß auff das 17. Jahr ihres Alters groſſen Mangel und Noth leyden/ neben den groſſen Verfolgungen / welche der böſe Geiſt ihr vielmahl anthäte/ damit er die Jungfraw möchte bewegen den angefangenen gottſeeligen Stand zu verlaſſen / und wiederumb zu ihren Elteren ſich zu begeben. Aber ſie wurde deſto eyffriger ihrem himmliſchen Bräutigamb zu dienen. Sie lebte 3. Jahr lang ohne alle menſchliche Speiß/ und genoſſe allein das hochwürdigſte Sacrament des Altars. Durch ihr inbrünſtiges Gebett brachte ſie auß einem harten Felſen herfür einen Waſſerbrunnen/ deſſen ſich die Schweſtern noch heut zu Tag gebrauchen.

In Betrachtung des Leydens Chriſti ware ſie ſehr inbrünſtig/ höchlich beklagend/ daß ſie ſo viel Zeit in ihrer Jugend ohne dieſe Betrachtungen hätte laſſen verſtreichen; dahero ſie mit ſtätigem Betrachten in ihrem Thun und Laſſen dieſes dergeſtalt erſetzte/ daß ſie auch unter dem Holtz-tragen ſich des groſſen Laſt und Schmertzens / welchen Chriſtus außgeſtanden / als er ſein Heil. Creutz auff den Berg Calvariæ getragen/ mit weinenden Augen erinnerte. Als nun die ſelige Eliſabeth den Lauf ihres zeitlichen/ aber ſehr ſchmertzhafften Lebens vollendet/ begehrte ſie von ihrem Beicht-Vatter/ daß er nach empfangenen HH. Sacramenten ihr die Paßion unſers Heylands wolte vorleſen: und als er kommen an die Wort: **Und er gab ſeinen Geiſt auff**/ opfferte ſie dem himmliſchen Bräutigamb ihren unſchüldigen Geiſt auff im Jahr 1420. auff S. Catharinæ Tag / ihres Alters im 34. Jahr. Bey ihrem Grab geſchehen noch heutiges Tags viel Wunderzeichen und Heylung der Krancken durch ihre Vorbitt und Krafft des Brunnen-Waſſers/ſo ſie wunderbarlich von GOtt erhalten.

DISCURSUS XI.

Warumb der gütige GOtt dem böſen Feind zulaſſe die fromme Menſchen zu plagen und zu verfolgen ?

§. 1.

JN H. Schrifft leſen wir / auff was Weiß der gedültige Job in dem Obern Rath / und bey den Englen von dem hölliſchen Geiſt ſeye angeklagt worden/ als ein Gleißner / und wie dieſer Kläger von dem himmliſchen Hoff Gewalt bekommen/alles Haab und Gut des Jobs hinweg zu nehmen. Dieſer Engliſche Rath wird von dem göttlichen Schribenten alſo verfaſſet/ Job. c. 1.
“ Es begabe ſich auff einen Tag / da die Kinder
„Gottes kamen/ daß ſie vor dem Herꝛn ſtunden/
„da war der Sathan auch zugegen unter ihnen.
„Der Herꝛ aber ſprach zu dem Sathan : Wo
„kommſt du her ? Sathan antwortet dem Herꝛn
„und ſprach: Jch hab im Land umbherzogen /
„und bin es durchgangen. Der Herꝛ ſprach zu
„Sathan : Haſt du nicht acht gehabt auff mei-
„nen Knecht Job ? dan es iſt nicht ſeines Glei-
„chen auff Erden / ein ſchlechter und gerechter

„Menſch/

„Menſch/ gottsförchtig/ und der vom Böſen ab-
„weichet. Sathan antwortet dem Herꝛn und
„ſprach : Meynſt du/ daß Job umbſonſt GOtt
„förchtet ? Du haſt doch ihn/ ſein Hauß/ und al-
„les was er hat/ringsumbher verwahret/du haſt
„die Wercke ſeiner Hände geſegnet / und ſein
„Gut hat ſich außgebreitet im Land. Aber ſtre-
„cke deine Hand ein wenig auß / und greiffe an
„alles was er hat; was gilts / er wird dich ins
„Angeſicht ſegnen ? „

Solche Sachen hat für dem Engliſchen Rath außgeben der Ankläger der Brüder / und der Schmäher der Menſchen. Ein Gleißner / ſagt er/ iſt der Job / er hat nur den Schein einer Heiligkeit; dan er iſt ſo lang from / ſo lang er reich iſt : ſo lang iſt er getrew/ ſo lang ihm das Glück wohl will. Treffe man ihn nur ein wenig / nehmet ihm ſeine Reichthumben / laſſet ihn zur Armuth gerathen/ ſo wird ſeine Gleißnerey an Tag brechen.

Dieſe Klag von einem bekanten und lügenhafftigen Teuffel iſt nicht allein auffgenommen worden/ſondern das Urtheil iſt alſobald gefällt/ und der unſchüldige Job dem ſcharffen Decret unterworffen worden : Die Wort des Decrets ſeynd : **Siehe da/ er ſey in deiner Hand/doch ſchone ſeines Lebens.** Wer iſt nun des Jobs Patron und Advocat ? man muß ja beyde Theil hören/ welche doch allhie nicht geſchehen. Laſſe aber fortfahren den Kläger / und Job mit allen Straffen peinigen / es wird ſchon zu ſeiner Zeit die Unſchüldigkeit des Jobs an Tag kommen. So bald nun der Teuffel das Urtheil gehört/ und

Gewalt bekommen den Job zu plagen/alſobald/ hurtig und geſchwind daran ; dan ohn einigen Verzug hat er auffgewecket / und zu den Waffen gebracht die Sabeer / welche auff den Gräntzen des Landes Huß wohneten / damit ſie dem Job ſolten einfallen in ſein Land/ und das Viehe hinweg treiben/ welche er auch gantz bereitwillig gefunden : dan ſie haben alſobald die That unterfangen / und tauſend und fünff hundert Stück Haupt-Viehes hinweg getrieben/ auch die Hüter und Hirten niedergemacht und getödtet. Einer ſo dem Todt entrunnen / kombt lauffend und ſpricht: Die Rinder pflügeten/und die Eſelinen giengen neben ihnen an der Weyde/ da fielen die Sabeer hinein/ und nahmen alles/ und ſchlugen die Knaben mit dem Schwerd / und ich bin allein entrunnen / daß ich dirs anſagte.

In Warheit hätte dieſer ſo groſſe Verluſt auch ein eyſernen Menſchen können beſtürtzen. Tauſend Rinder / fünff hundert Eſellinen/ alle tauglich zum ziehen/ oder tragen / auff einmahl manglen / iſt kein geringer Verluſt. Dieſer Schad ſo vieles Viehes/ ſo unverſehen und groß/ hat Zweiffels ohn dem Job ſehr empfindlich zugeſetzt; dan die Aecker werden nothwendig ſelbiges Jahr ungebauet liegen ſeyn blieben / indem die pflügende Rinder entführet / und die Knecht zum Todt gerichtet. Dieß empfindet ein Weiſer/ aber bewilliget nicht darein. Hierauß lehrnen wir / daß all unſer Leben mit Eßig und Gall / mit Wermuth und Bitterkeit vermiſcht : was dem Teuffel nicht zugelaſſen/ wird ſeinen Knechten vielmahl erlaubt. So iſt unſer Leben beſchaffen: GOtt vermiſchet ſtätig Süß mit Saurem/ Traurigkeit mit Frewden / Wiederwertigkeit mit Glück / und hierauß erſcheinet die göttliche Vorſichtigkeit/ und gantz vätterliche Sorg gegen uns. Deſſen gibt die Urſach der H. Augſtinus Serm. 29. in Matth. ſprechend : **Darumb vermiſchet Gott die zeitliche Glückſeligkeiten mit Bitterkeit/auff daß wir getrieben werden zu ſuchen die jenige Seligkeit / deren Süſſigkeit nicht falſch iſt.** Dieſes bezeuget auch der H. Chryſoſtomus in Pſ. 123. und ſagt : **Darumb laſſet Gott die Menſchen nicht immerdar in Trübſeligkeit / damit ſie nicht gar verſchmachten ; auch nicht in Ruhe und Glückſeligkeit / damit ſie nicht träg werden ; ſondern durch Veränderungen und Abwechslungen verändert er ihr Heyl.** Dan auch auff einer Geygen ſeynd nicht alle Seyten rein und zart / ſondern es ſeynd auch der groſſen und kleinen Brummer / welche ein gröbern Thon geben. Alſo werden auch in unſerm Leben Glück und Unglück / wie unterſchiedliche Seyten vermiſchet. Der H. Ambroſius Lib. 1. de Abel & Cain c. 1. ſtellet dieſes vor in einem reiſſenden Fluß/ welcher in ſeinem Ufer eingeſchloſſen/ und ſagt : **Gott ſetzet ein Termin und Ziel unſern Frewden / damit ſie nicht über den Graben außgieſſen / und die Vernunfft überſchwemmen.**

§. II.

Aber Job ſtehet noch/ und hat ſich durch dieſen erſten Sturm gar nicht zu Boden bringen laſſen. So kombt dan der ander Bott angetrieben vom Teuffel/ mit Angſt und Noth anzuzeigen und zu erzehlen/ wie das Fewr vom Himmel auff die Schaaff herab gefallen. Die Wort der heiligen Hiſtory ſeynd alſo: **Da (der erſte Bott) noch redet/ kam noch ein ander/ und ſprach: das Fewr Gottes fiel vom Himmel/ und verbrant Schaaff und Knaben/ und verzehret ſie; und ich bin allein entrunnen/ daß ich dirs anſagte.** Der erſte war ein ſtarcker Streich/ aber der andere nicht geringer/ der erſte hat ein tauſend und fünff hundert Stück Viehes hingenommen/ der ander ſieben tauſend Schaaff zugleich verzehrt. O gewißlich ein unverſehener/ und erſchröcklicher Schaden! O ein gantz bitterer Zuſtand! wan der Wolff oder ein Dieb nur ſieben Schaaff hinnimbt/ empfind man den Verluſt/ wan ſiebentzig manglen/ empfind mans noch viel mehr; aber ſieben hundert/ verliehren iſt ein überauß groſſer Schad; nun aber ſieben tauſend auff einmahl manglen/ iſt ein erſchröcklicher Verluſt/ und ſchier ein unleydlicher Schad: Wie kan es geſchehen/ daß ein Hauß-Vatter einen ſolchen Verluſt nicht gantz ſchmertzlich empfinde? Ein ſolcher Schad hat in vielen Jahren nicht mögen erſetzt werden.

Alſo hatte Job dem Anſehen nach alles verlohren/ aber hat nicht verlohren/ weil er behauptet die Gnad Gottes/ in welchem er alles gehabt. Und auff dem Schauplatz göttlicher Vorſichtigkeit ſollen wir allhier lehrnen aller zeitlichen Dingen Verluſt mit gedültigem Hertzen tragen. Einer wird untergraben und durch heimlichen

Betrug verliehret nicht eine geringe Summ der ſchönſten Thaler. Dem andern wird ſein Geld mit Gewalt abgenommen/ oder durch eiteles Verſprechen/ oder wird ſonſt argliſtiger Weiß umbgangen. Jener kombt umb Haab und Gut durch Hanthierung/ und bringt viel andere in gleichen Verluſt. Andere werden umb das ihrige gebracht durch Unbillig- und Ungerechtigkeiten. Andere können ſich des bittern Hungers kaum entwehren. Andere werden durch unauffhörliche Preſſungen ihrer Herrn zur Armuth getrieben. Andere gerathen zum Bettelſtab durch Kranckheiten/ Ungeſtümmigkeiten/ Fewrsbrunſten/ Schiffbrüche. Das Reich der Armuth iſt ſehr weit und breit/ und vielfältige Weege führen zum ſelben. Aber auff dieſem Schauplatz der göttlichen Vorſichtigkeit lehrnen wir/ auff was Manier und Weiß allerhand Widerwertigkeit mit Gedult zu übertragen ſeye.

Plutarchus erzehlt/ wie daß Julius Cæſar, nachdem er den Pompejum überwunden/ angefangen die von Alexandria zu beſtreiten. Deß Cæſaris Völcker trachteten alſobald ſich zweyer Brücken zu bemächtigen. Bey der erſten hat das Glück wohl gewölt/ und haben die Brück ermeiſtert. Von der andern aber iſt das Cæſaris Volck mit Gewalt zurück getrieben worden. Allhie ſchlug ſie alles in die Flucht/ und eilete jedweder/ umb ſich in die Schiff zu ſalviren. Dieſe aber wurden überladen/ und auch durch vielfältiges Anſpringen der fliehenden alſo zerſchmettert/ daß ſie untergiengen. Acht hundert Soldaten mit ſambt den Schiffleuthen ſeynd im Waſſer ertruncken. Durch Schwimmen ſeynd aber nicht wenig entkommen. Unter dieſen ware auch der Kayſer ſelbſten / auff welchen häuffig die Pfeil loßgiengen / weil er an der Kayſerlichen Purpur erkant wurde. Aber er hat das Kleyd hingeworffen / und ſich ins Waſſer begeben / alſo daß er mit der Rechten zwar das Schwimmen fortgeſetzet / mit der Lincken aber hielte er über das Waſſer in der Höhe gewiſſe Schrifften und Bücher / damit ſie nicht befeuchtiget würden; iſt alſo zwey hundert Schritt mit einer Hand biß zum Land geſchwommen. Ein keckes Stück / aber doch ein dapffere und ſtarckmütige That. Wir zwar / dieweil wir allhie leben / haben vor unſern Augen den Himmel / aber werden hin und wieder auff dem Meer herumbgetrieben / und durch unterſchiedliche Meerwellen und Pfeilen der Wiederwertigkeiten angefochten. So laſſet uns dan hinweg werffen alles / was uns im Schwimmen mag verhinderlich ſeyn. Die Reichthumben ſeynd böſe Bürden / welche uns beſchwären und erträncken. Wan wir der Warheit Glauben geben / wer auß den Reichen mag durchſchwimmen? Chriſtus hat darfür gehalten / es ſeye leichter / daß ein Kameel durch ein Nadels-Aug gehe / dan daß ein Reicher ins Himmelreich komme / Matth. 29. Laſſet uns dan hinwerffen alle Beſchwernuſſen / auff daß unſer Buch nicht befeuchtiget werde / und damit wir mit ſicherem Gewiſſen durchſchwimmen mögen / alle Verhindernuſſen nicht achten. Es iſt beſſer ein geringes mit der Forcht des Herrn / dan groſſe Schätz / die unerſättlich ſeynd. Ein groſſer Gewinn iſt es / alles verliehren /

wan nur das Buch deß Gewiſſens errettet wird. Laſſet uns der Arbeit nicht ſparen / und alle Kräfften anwenden / damit wir durchſchwimmen mögen.

Leben der ſeeligen ISABELLA vom Creutz.

DIeſe gottſelige Jungfraw iſt im Jahr 1601. in Spanien gebohren / in der Stadt Xerez von Ferdinando Manuel, und Joanna Mendez. In ihrer zarten Jugend zähmete ſie den Leib mit Faſten / diſcipliniren / und andern Bußwercken / damit ſie den böſen Neygungen möchte vorkommen / von welchen ſie noch nicht ware angefochten worden. Die Reinigkeit hat ſie allezeit unbefleckt erhalten wider alle Anfechtungen des böſen Feinds / welcher ſich ſehr bemühet auff allerley Weiß und Manier dieſe Jungfraw zur Unzucht zu bewegen. Von ihrer Jugend an trug Iſabella ein ſonderliche Andacht zu dem Heil. Franciſcus, mit inbrünſtigem Verlangen den Habit deſſen dritten Ordens anzunehmen / welchen ſie auch mit höchſtem Vergnügen ihrer Seelen empfangen hat. Als der H. Franciſcus ihr einmahls erſchienen / behielte ihr Roſenkrantz / welchen ſie an den Habit dieſes Heiligen angeſtrichen / einen überauß ſüſſen himmliſchen Geruch / welchen auch die Menſchen empfanden / ſo mit dieſer gottſeligen Braut Chriſti redeten.

Als Iſabella ungefehr 80. Jahr alt ware / die HH. Sacramenten empfangen / und der Todts-Kampff ankame / erſchiene übernatürlicher Weiß in ihrer Hand jene Kertzen / welche ſie vor 24. Jahren auß dem Himmel bekommen hatte: mit dieſer Kertzen hat ſie allzeit verlangt zu ſterben: und obwohl dieſe Kertzen in Todts-Nöthen vieler anderer Menſchen gebraucht / iſt ſie dannoch im geringſten nicht vermindert worden. Aber ſie iſt gantz und gar verzehret alſo / daß nicht ein Tröpflein übrig blieben in ſelbigem Augenblick / als Iſabella heilig geſtorben den 20. Februarii im Jahr 1681. ihres Alters im 80ten. Sie wurde mit einem newem Habit bekleydet / und in einem Kaſten mit ſchöner Seyden außgebutzt / in einem Grab-Keller beygeſetzt in der Pfarr-Kirchen des Heil. Michaëlis, vor dem Altar der unbefleckten Empfängnus / welchen ſie in ihrem Leben pflegte zu ziehren.

DISCURSUS XII.

Continuation von der Standhafftigkeit in den teuffliſchen Anfechtungen.

§. 1.

DEr dritte Bott / ſehr ſchmertzlich / gelangt an bey dem Job / mitbringend nicht weniger Unglück als die vorige: **Die Chaldeer machten drey Hauffen / ſprach er / und überfielen die Camelen / und nahmen ſie hinweg / auch erſchlugen ſie die Knaben mit dem Schwerd / und ich bin allein entrunnen / dir ſolches zu verkündigen.** Durch dieſen Botten hat der Teuffel verhoffet den Sieg zu erhalten / aber die Hoffnung iſt zu Waſſer worden; dan alle dieſe Streich hat der Job ritterlich außgehalten ohne einige Verletzung der Gedult. Die dritte Poſt bringt dan vor das Unglück in dieſer Form. Die Chaldeer haben ſich in drey Schaaren abgetheilet / die Cameel überfallen / und die Hüter haben ſie auch getödt mit dem Schwerd / auſſer daß ich entrunnen / umb dir dieſes anzudeuten. Ach wo ſeynd jetz die herrliche Titulen des Jobs: **Reich und glückſelig!** Nunmehr ſeynd zwölff tauſend weniger fünff hundert Hauptſtück Viehes verlohren. Keine Reichthumben ſeynd mehr übrig / das Glück iſt verſchwunden. Zum Bettelſtab und äuſſerſter Armuth iſt er gerathen / die geſtutzte Flüglen werden ſo bald nicht wachſen. Mein GOtt! wie ſcharpffe und hefftige Streich kommen her von deiner Hand. Wan jemand verliehret ein eintziges Schäfflein / ein einigen Ochſen oder Pferd / folgt alſobald Klagen und Jammer: wan aber 20. oder 30. Schaaff / Pferd oder Ochſen / wan der Schaaff- oder Roß-Stall gar zu Grund gehet / wie unerträglich ſcheinet zu ſeyn dieſer Verluſt. Job hat verlohren 12000. Stück / ja alles ſein Viehe / zörnet gleichwohl nicht / wird auch nicht wütend oder unſinnig / wünſchet niemand was übels / verlaſſet GOtt nicht / behauptet ſeine Gedult und Heiligkeit.

Mein Gott / wie vielfältig und unterſchiedlich iſt unſer Ungedult! geſchwind / ungeſchlacht / ſchwergifftig / einfreſſend / donnerend und wütend. Geſchwind iſt unſer Ungedult / welche kaum berühret wird / und ohne Verzug zu der Wehr greifft. Gleich wie auff einem Inſtrument, ſobald

ſobald die Clavier berührt werden/ zugleich auffſpringen die Docken; alſo wan wir nur mit einem ſcheblen Aug angeſehen / oder mit einem Finger berührt werden/ höret man alſobald das Geſchrey. Ungeſchlacht iſt unſere Ungedult/ welche verbittert alles in dem Handel entweder in einen Winckel ſchmeiſſet/ oder an die Wand oder zu Boden wirfft/ zu Zeiten auch mit Füſſen tritt. Dieſe iſt immer Klagens und Murrens voll gleich der ungeſchlachten Melancoley: Dieſe hat an allen Dingen einen Verdruß / und iſt kaum jemand/ ſo es dieſer recht kan machen; nicht ungleich einem alten Weib / ſo ein knöpffig Garn abwint/ gibt bißweilen dem Haſpel / bißweilen dem Garn die Schuld.

Einfreßig iſt unſere Ungedult/ welche ihr eigenes Gifft ſchlicket und friſt / undertrücket und ſchlürpt ihr eigne Zäher. Dieſe Ungedult laſſet dem Gemüth keine Ruhe / kehret alles umb / hat ihr Nachdencken ſtätig/ und kochet alleweil/ aber ſchier in gemein nur Donnerwerck. Donnerend aber iſt unſere Ungedult/ welche Fewr und Donner außwirfft / welche erſchröckliche Wort läſt hören/ ſchmähet/ ſchändet/ verflucht / vermaledeyet/ wünſcht alles Ubel/ gibt jederman auß ſich ſelbſten die Schuld. Wütend und bewaffnet iſt endlich unſer Ungedult / welche die Wehr/ Degen/ Pfeil und Schwerdter ergreifft / Wunden und den Todt tröhet. Wilſt du dieſes ein merckwürdiges Exempel haben / welches ich mit meinen eignen Augen geſehen und gehört habe? Seynd die Wort des geiſtreichen P. Hieremiæ Drexelii: Als man zehlte ein tauſend ſechs hundert

dert achtzehn/ in welchem Jahr der Durchleuchtigſte Churfürſt und Hertzog in Bayern ſeine Waaffen wandte gegen das rebelliſche Böhmerland; den 29. Tag Auguſti zoge die Haupt-Armee in das Böhmiſche Städlein Storwitz. Ich mit meinen Geſellen wurde in eines Schuſters Häußlein eingeführt. Und ware es allhie luſtig zu ſehen/ wie leicht und geſchwind die Gedult von der Ungedult mögte überwunden werden. Der Schuſter als Hauß-Vatter/ ſeines Glaubens ein Wiedertäuffer/ ein gantz freundlicher Mann/ gab überauß ſüſſe Wort und milden Beſcheid: Kame hinein einiger Soldat/ ſo ihn begrüſſet/ dem gab er freundlichen Danck/ und begrüſſet ihn hinwieder: begehrte einer Schuh / dem gab er ſie bereitwillig und umb ein billigen Preyß/ wan einer ein newes paar Sohlen auff ſeine alte Schuh begehrte geſetzet zu haben/ den beförderte er gantz eylfertig; gienge einer fort / und hätte Urlaub genommen/ dem begegnete er mit ſanfftmüthigſten Worten / und ſprach: Mein Bruder/ Chriſtus der Herr wolle dich behüten. Alles bißhero noch herrlich und nach der Regel der Gedult. Aber im Augenblick ware alles verkehrt; dan der gute Mann erſucht eylend ein paar Sohlen / und mögte ſie doch nirgend finden. Ich ſtellte mich eben dargegen über / damit ich die Comedy deſto beſſer ſehen könte. Und hab in der Warheit geſehen / was vermögte die hitzige/ ungeſchlachte / und wütende Ungedult. Der Schuſter wäre ſchier in Unſinnigkeit gerathen wegen der Sohlen/ ſo er für verlohren und geſtohlen hielte/ keiner gienge hinein/ den er nicht anbellete/auff alle ſo wohl Inwöhner als frembde gienge er loß; Weib und Kinder griffe er mit ſcharffeſten Worten an/ den Schuſter-Zeug hin und wider übereinander werffen/ Klopff-höltzer/ Stahl/ Leyſt/ alles untereinander; bald den Raſpel/ bald den Schwam/ bald die Zang/ jetzund die Kneib ergriffen/ und bald wiederumb hinwerffen; nun den Kopff kratzen/ nun auß Ungedult außſpeyen/ nun auff den Boden mit Füſſen ſtampffen/ alſo unterſchiedliche Geſtalten der Ungedult herꝛlich vor Augen ſtellen: alſo hat ſich die gähe und hitzige/ die ungeſchlachte und wütende Ungedult wohl an Tag geben. Aber ware es vielleicht umb die Reichthumben und Schätz des Griechenlands zu thun? Ein eintziges paar Sohlen ſchiene geſtohlen zu ſeyn/ ſo doch endlich gefunden worden/ nachdem die Comedy lang gnug gedauret.

Dieſes/ liebſte Chriſten/ laſſet uns zu nutz machen/ inſonderheit/ wan die ungeſchlachte und wütende Ungedult vorhanden iſt: Ein jeder ſage zu ſich ſelbſten: Ey! du gantz freundlichſter Schuſter/ wird das ſchöne Spiel wieder anfangen. Siehe/ mein gedültigſter Job/ wie gedültig biſt du/ ſo lang dich niemand verletzt/ ſo lang dir alle Recht geben/ ſo lang dir nichts wiederwärtiges begegnet; du biſt gut und gedültig/ aber bey deines Hertzens Luſt. Berühre/ und rühre an den Berg/ ſo wird er bald erſchröcklich rauchen/ die hitzige/ ungeſchlachte/ gifftige und wütende Ungedult wird ſich bald auff allen Gaſſen ſehen und hören laſſen. O guter Job! ſeynd dieſe die Proben deiner Gedult?

Job

Job verliehret zugleich tauſend Ochſen/ Eſelinnen fünff hundert/ und ſchweiget ſtill; verliehret ſieben tauſend Schaaff und ſchweiget; das redet er allein/ was zu ſeines Erſchöpffers Lob gehörig/ und ſagt Danck wegen empfangenen Schadens/ beſicht alles der Vorſichtigkeit GOttes. Aber du wirſt gleich ungedültig umb das geringſte Ding/umb nichts; ſo bald dir etwas mißfällig oder nicht glücklich abgehet/ oder deinem Luſt zuwieder/ gehet dir gleich die Gall und Gift über/ Zorn und Ungedult bricht auß. **Berühre die Berg/ ſo werden ſie rauchen.**

§. II.

IN dreyen Streiten hat der Job gegen den Sathan ein ſolche Dapfferkeit erzeiget/ und ſo herꝛliche Sieg und Victorien erhalten/ daß wohl ihm der Spruch des Poëten Horatii mag zugeeignet werden: **Ein groſſe Stärcke/ und einen dreyfachen Pantzer truge er vor ſeiner Bruſt.** Die drey erſte Botten/ ſo traurig ſie auch waren/ haben doch den Job zur Ungedult oder Kleinmütigkeit nicht bewegen können. Die beſtändige Red des Jobs ware: **Laſſe alles hin ſeyn: der Herꝛ hats geben/ der Herꝛ hats genommen; gebenedeyet ſeye der Nahm des Herꝛn/** daß das Gut/ ſo mir geliehen worden/ wiederumb von mir abgefordert wird/ klage ich nicht; was mir auffzuheben geben iſt worden/ gib ich ſeinem Herꝛn wieder.

Derowegen hat der leydige Teuffel noch eins wollen verſuchen/ und als er den Job zum viertenmahl angegriffen/ hat er ſolche Kräfften und

Argliſt/ ſolchen Gewalt an den frommen Vatter angewendt/ daß niemand ſolte für möglich gehalten haben/ daß die Gedult des Jobs nicht ſolte überwältiget ſeyn worden. Zehen Kinder hatte Job: ſieben Söhn/ drey Töchter. Alle waren in einem Hauß verſammlet bey einer Mahlzeit einig und lüſtig. Unverſehens ſtehen auff/ und greiffen an die erſchröckliche Sturmwind das Hauß/ daß es eingefallen/ und mit einem erſchröcklichen Streich alle Kinder des Jobs erſchlagen und begraben.

Den vierten gantz traurigen Botten beſchreibt der H. Hiſtory-Schreiber mit dieſen Worten: **Da der noch redet** (der dritte Bott) **kam ein ander hinein/ und ſprach: Da deine Söhne und Töchter aſſen und truncken im Hauß ihres Bruders des Erſtgebohrnen; da kam ein groſſer Wind/ und ſtieß auff die vier Ecken des Hauß/ und warffs auff deine Kinder/ und ertruckt ſie/ und ſeynd geſtorben: und ich bin allein entrunnen/ daß ich dirs anſagte/** Job. c. 1. Siehe warhafftig ein traurigſte Bottſchafft/ dardurch zehen allerliebſte Kinder Todt angedeutet wird. Unverſehens iſt dieß geſchehen/ da niemand einiges Unglücks ſich beförchtiget; aber man pflegt ſehr zu erſchröcken ob einem gähligen/ und groſſen Unglück. Zehen Kinder des Jobs ſeynd ertruckt und erſchlagen worden bey der Mahlzeit/ da ſie ſich frölich machten bey gutem Wein. So jämmerlich aber und abſchewlich ſeynd ſie erſchlagen geweſen/ daß wie der H. Chryſoſtomus muthmaſſet/ die Todten-Leiber ſo ungeſtalt geweſen/ daß man eins von

dem

dem andern nicht mögen erkennen. Dieſen allerſchmertzhafftigſten Botten hatte der leydige Sathan auß lauter Boßheit biß hiehero geſparet/ daß/ ob zwar keiner auß den vorigen Botten den Job hat mögen zur Kleinmühtigkeit oder Ungedult bewegen; dannoch dieſer ſolches werckſtellig machete von wegen der gröſten Lieb der Elteren gegen die Kinder.

Leyd und Klag tragen wegen guter Freund Ableben/ iſt menſchlich und nicht verbotten; aber dieſes muß geſchehen mit ſolcher Mäßigkeit: wie dieſelbe vorſchreibt der H. Paulus: **Wir wollen aber/** ſpricht er/ **liebe Brüder/ nicht verhalten von denen/ die da ſchlaffen/ auff daß ihr nicht traurig ſeyet wie die andern/ die kein Hoffnung haben/** 1. Theſſal. c. 4. Zu dieſem End ſpricht der H. Bernardus: **Wir ſtraffen nicht die Lieb/ es ſeye dan/ daß die Mäßigkeit übergangen werde**/ Bern. Serm. 26. in Cant. Der Tertulianus in ſeinem Buch von der Gedult/ ſagt: Daß die unordentliche Traurigkeit ein Art ſeye der Ungedult/ wan nemblich die Elteren von den Kinderen/ oder dieſe von jenen alſo beweynet werden/ wan guter Freund/ oder Verwandten/ Gutthäter/ oder Patronen Todt alſo beklagt werden/ als hätte Gott allen Troſt und Hülff abgeſchnitten.

Wilſt du wiſſen/ meine Seel/ wo die Beſtürtzungen herrühren/ worauß bey uns ſo vielfältige Traurigkeiten/ Weynen und Klagen entſpringen? Die klare Urſach werden wir finden bey einem Alt-Vatter: Der H. Baſilius ſpricht gar weiß und warhafftig: **Alsdan wirſt du eine**

beſtändige Frewd behaupten/ wan du dein gantzes Leben zu Gott wirſt richten. Auß dieſem Urſprung kommen ſo vielfältige Urſachen der Betrübnuß und Traurigkeit/ weil wir all unſer Thun und Laſſen nicht gegen Gott ordnen. Auſſer Gott hin und wieder ſchweiffen wir umb/ und wanderen nicht vor dem Angeſicht des Herꝛn: Dahero vielmahl das geringſte Weſen uns in gröſte Betrübnuß ſtürtzet. Job hat in ſeinen Wiederwertigkeiten einig ſein Abſehen gehabt auff Gott: Hierauß entſpringen die hochmütige Wort: **Solte er gleichwohl mich tödten/ ſo will ich auff ihn hoffen.** Derohalben ſoll ein jedweder/ ſo in Betrübnuß ſtecket/ auff Gott hoffen/ den Herꝛn erwarten / männlich ſich erzeigen/ ein Hertz faſſen / und erwarten des Herꝛn. Deſto leichter aber wirſt du den Herꝛn erwarten/ wie viel mehr du ihn in allen Dingen wirſt vor Augen haben. Jederzeit findet Urſach ſich zu erfrewen ein Aug/ ſo ſtätig auff Gott trachtet.

Von der ſeeligen Wittfraw ELISABETH Ciraulo.

DIeſe ſeelige Fraw iſt gebohren in der Stadt Caſtro-Joannis in Sicilien / umb das Jahr 1561. im zwölfften Jahr ihres Alters iſt ſie mit ihrem Blutfreund im dritten Grad gefallen in ein ſchändliche Sünd / und in dieſem verdamlichen Stand ſeynd ſie beyde verharret 6. gantzer Jahr/ weilen ſie die Diſpenſation von Rom nicht erhalten konten; doch haben ſie ſelbige endlich erlanget / und ſeynd zuſammen in den Eheſtand

getretten / vor welchem ſie zwey Kinder gebohren. Dannoch lebte Eliſabeth in den fleiſchlichen Wolluſten ohn alle Forcht / ja ſchier ohne Erkantnus Gottes. Nach dem dritten Jahr ihres Eheſtands ſtarb ihr leiblicher Vatter/ nach deſſen Todt fienge der Mann an ſeine Fraw hart zu halten und zu ſchlagen/ wie ſie dan wohl verdienete. Weilen ſie aber durch dieſes harte Tractament ihr liederliches Leben nicht beſſeren wolte/ hat der Mann ſo groſſen Haß gegen ſie geſchöpffet/ daß er die Fraw endlich ſitzen laſſen und darvon gangen. Durch dieſe ſchädliche Freyheit lieſſe Eliſabeth allen Eitelkeiten und fleiſchlichen Wolluſten den Zaum gantz und gar ſchieſſen; und mit groſſer Aergernus der gantzen Stadt lebte ſie noch zwey Jahr / als wäre kein Gott/ Himmel/ noch Höll.

Aber der barmhertzige Gott/ ein Vatter alles Troſts / welcher nicht verlanget den Todt des Sünders/ und welcher vorzeiten die Verfolger der H. Kirchen in Apoſteln/ die Publicaner in Evangeliſten/ die Sünder in ſeine Lehrjünger/ die beſchreyte Weiber in ſein liebſte Freundinnen verändert hat; dieſer liebreicher Vatter hat endlich den dollen Verſtand dieſes Weibs durch einen Strahlen ſeiner kräfftigen Gnaden alſo verändert und erleuchtet / daß ſie die Abſcheulichkeit ihrer Sünden/ und die augenſcheinliche Gefahr ihrer Verdamnuß erkennet. Dahero ſie Tag und Nacht zubrachte mit Seufftzen und Weynen. Mit demütigem und zerknirſchtem Hertzen bate ſie GOtt / ihr barmhertziglich zu helffen auß den Stricken des Teuffels und der Welt / in welchen ſie ſo jämmerlich verwirret lage. Sie warffe von ſich alle eitele und leichtfertige Kleider und Zierrathen / durch welche ſie ſo viel Seelen zur Sünden angereitzet / und fienge an Gott zu dienen in dem dritten Orden der Büſſer S. Franciſci. Sie ſchlieffe gar wenig und zwar auff bloſſem Boden. Alle Montag/ Mittwoch und Freytag faſtete ſie ſtreng / wie auch die ſieben Faſten des H. Franciſci. Und auf ihrem bloſſen Leib truge ſie ein eyſerne Ketten.

Dieſes newe Leben und auffrechte Bekehrung Eliſabeth verdroſſe den Teuffel über alle maſſen: Dahero er auch einen blütigen Krieg mit ihr anfienge ; erſchröckte ſie mit grauſamen Erſcheinungen der hölliſchen Geiſter ; eineſt hat er ſie mit Brüglen alſo geſchlagen / daß ſie ein gantzes Jahr nicht gehen noch ſtehen können ; aber Eliſabeth übertruge alles mit höchſter Gedult / und Vertrawen auf GOtt / welcher nicht allein die Zuflucht / ſondern auch die Stärcke iſt der jenigen/ ſo in Noth und Angſt zu ihm kommen. Mit ſtandhafftigem Gemüth ſprache Eliſabeth zu dem hölliſchen Feind: **Du kanſt nicht mehr / als mein Gott dir zulaſſet.** Mit einem Wort/ Eliſabeth nach ihrer Bekehrung iſt auf dem Weg der Tugend und Vollkommenheit alſo heldenmütig auffgeſtiegen / daß ſie von Geiſt- und Weltlichen als ein groſſe Freundin Gottes geehret worden. Sie iſt geſtorben mit gemeinem Ruff der Heiligkeit den 6. Februarii, im Jahr 1627. ihres Alters 60. und ihrer Bekehrung 38.

DISCURSUS XIII.

Die Buß ſolle nicht verſchoben werden.

DIe Todtſünd iſt ſo ſchwäre und über alle maſſen groſſe Beleydigung Gottes / daß man vermeinen ſolte / ſie könte dem Sünder nicht verzyhen werden / wan uns nicht der Glauben lehrte/ daß in der Chriſtlichen Kirchen Ablaß und Vergebung der Sünden ſeye. Gewiß iſt es / O mein Seel! daß wie groß und ſchwär immer auch die Sünden ſeynd / ſo iſt doch die göttliche Barmhertzigkeit noch gröſſer / mit welcher Gott dem jenigen / der ſie begehret / Gnad und Verzeyhung anerbiethet/ wan er ſich nur gezimmender Weiß darzu bereitet. **Es wird in dem Hauß David** / das iſt/ in der Kirchen GOttes/ **ein offner Brunnen ſeyn** / ſagt der Prophet Zacharias c. 15. **zu Abwaſchung des Sünders und der Befleckten.** Dieſer Brunn iſt das Sacrament der Buß. Aber was nutzet ein auff dem Platz offen-ſtehender Brunn dem Faulen und Sitzenden/ wan er/ als ein freywilliger Tantulus zu demſelbigen nicht zunahet ? Was nutzet es/ daß Artzeney und Artzten vorhanden / wan der Krancke die Artzeney nicht annehmen will? Es iſt ja in der Chriſtlichen Kirchen ein Brunn vorhanden die Mackel der Sünden abzuwaſchen ; es ſeynd ja Artzeney und Artzten vorhanden die Sünder geſund zu machen : Wie werden ſie aber geſund werden / wan ſie ſich nicht nach dem Brunnen verfügen / noch des Artzten und der Artzeney bedienen wollen ?

Ein Schand iſt es / daß obwohlen der Menſch ſeiner Erſchaffung nach ein Herr und Fürſt iſt über alle Thier / doch dieſelbe ihnen in dieſem übertreffen / daß ſie die Mittel ihres Heyls und Lebens wiſſen zu brauchen. Wir ſollen uns ſchämen / daß wir von ſchlechten Thieren lehrnen ſollen. O! wie beklagt ſich hierüber der H. Ambroſius L. 1. de Offic. c. 7. da er ſagt: Es iſt kein Thier / welches nicht wiſſe das jenige zu fliehen / was ihme an ſeiner Geſundheit ſchädlich iſt; keines iſt / welches / wan es an ſeiner Geſundheit Schaden gelitten / nicht Mittel wiſſe / und ſolche auch anwende den Schaden zu heylen. **Es iſt allen Thieren angebohren ihre Geſundheit zu bewahren / und was ſchädlich ſeyn möchte / zu meyden. Allein der Menſch iſt faul / und ſaumſelig ſein ewiges Heyl zu verſorgen.** Ja er fliehet die Mittel ſeines Heyls / und hat noch ein Frewd / wan er bemacklet / und kranck iſt an der Seel. Höret dieſes / O Chriſtglaubige / zu ewerer gröſſern Schand:

Der Hirſch weiſt wohl / ſagt Tertullianus, L. de Pœnit. wan er ſich mit einem Pfeil verwundt befindet / das Kraut / Dictamnus genannt / eylfertig zu ſuchen; dan ſein natürlicher Antrieb ſagt ihm / das Eyſen des Pfeils werde herauß fallen / wan er gemeltes Kraut eſſe; aber ein Chriſt / deſſen Seel mit dem gifftigen Pfeil der Todtſünd verwundet iſt / der reget ſich dannoch nicht / und trachtet nicht ſolchen Pfeil durch die heylſame Artzeney der Buß herauß zu ziehen. Es weiſt der Schwalb / ſagt Plinius L. 8. c. 27. die Augen ihrer Jungen / wan ſie blind ſeynd /

mit dem Kraut Chelidonia, oder Schwalberkraut / zu curiren: Aber der Sünder / welcher weiß / daß ihn die Rachgierigkeit / oder die unreine Lieb verblendet hat / ſuchet kein Mittel / durch welches ihme von ſeiner Blindheit möchte geholffen werden. Es weiſt das Wildſchwein ſich mit dem Ebheu zu heylen / und der Elephant / wan er etwas gifftiges geſſen / mit dem wilden Oelbaum / dan wan er darvon iſſet / ſo bringt er das Gifft von ſich. Die Bären / wan ſie die Ameiſen eſſen / werden geſund von dem Ubel / ſo ſie leyden / wan ſie von Alraun geſſen haben. Ja alle Thier wiſſen ein Mittel in ihren Anligen und Zuſtänden zu finden: Allein der Menſch iſt ohne Sorg bey ſeiner innerlichen Seelen-Kranckheit. Solus homo! Allein der Menſch! allein der Chriſt / welcher durch das Blut JESU Chriſti erlöſet iſt worden / iſt faul / und ſchiebet ſein Artzeney auff. Solus homo! allein der Menſch! welcher wohl weiß / daß er in der Buß ſein unfehlbare Artzney finden konne / verbleibt dannoch in ſeinen Sünden / und hat noch Luſt darbey / wan er in einer ſo gefährlichen / ſo tödtlichen Kranckheit verharret. Er ſolt ſich ja ſchämen / daß die Thier viel vorſichtiger ſeynd / als er. Ein Schand iſt es / daß wir von ſo ſchlechten Thieren lehrnen ſollen.

Höre / was der H. Geiſt in den Sprichwörtern ſagt / Prov. 6. **Gehe hin / du fauler Tropff / zu der Ameiſen / betrachte ihre Weeg / und lehrne die Weißheit.** Dieſe ſo kleine und verächtliche Thierlein können dir für ein Buch dienen / auß welchem du erſehen kanſt / was dir nützlich iſt. Beſichtige und erwege ihre vielfältige Weeg/ ihren Fleiß und Arbeitſamkeit; bedencke/ daß ſie keinen Führer haben / welchem ſie folgen/ noch einen Lehrmeiſter / von welchem ſie unterrichtet werden. Sie haben auch keinen König/ oder Ober-Herrn / von deme ſie eine Belohnung zu hoffen / oder einige Straff zu förchten. Dieſe/ dieſe ſolten dich lehren : Was? Sapientiam, **die Weißheit** / die Klugheit / die Vorſichtigkeit / die Arbeitſamkeit. Laſſet uns ſehen/ was der Menſch von den Ameiſen zu lehrnen habe. Die Ameiß tragt ein/ und ſamblet in dem Sommer / daß ſie in dem Winter zu eſſen habe. Ein wunderliche Vorſichtigkeit : deſſentwegen dieſes Thierlein allzeit ein Sinnbild des Fleiß geweſen/wie wohl vermerckt haben die heilige Kirchen-Lehrer Baſilius, Ambroſius, und Auguſtinus. Ihr werdet ja offt geſehen haben in dem Monat Auguſt / was für eine Sorgfältigkeit die Ameiſen anwenden / wie viel ſie ſich mit hin und herkriechen ohne Unterlaß den gantzen Tag bemühen / ihre Nahrung für das künfftige zuſammen zu tragen ohne Obſicht der Gefahren: wie beſtändig ſie auch ſeynd in ſolcher Arbeit: alſo zwar / daß ſie/ wie Plinius meldet/ auch die harte Felſen außhölen. Iſt dieſes dan/ was der Faullentzer von ihnen lehrnen ſolle ? Es ſcheint/ dieſes ſeye lehrnen geitzig zu ſeyn.

Nein ; ſondern dieſes heiſſet allein fleißig / embſig und vorſichtig ſeyn/ in Erwerbung ſeiner Seligkeit/ ſagt der H. Baſilius. Höre aber wie? Was der Ameiſen der Sommer iſt / das ſoll dem Chriſten dieſes Leben ſeyn ; was der Ameiſen der Winter iſt/ ſolle dem Menſchen die Ewigkeit

ſeyn. Die Ameiß hoffet auff kein Ewigkeit/ dannoch bearbeitet ſie ſich mit allem Fleiß in dem Sommer/ damit ſie in dem Winter nit verderbe. Dahero du fauler Geſell/ ſagt der Heil. Geiſt : **Gehe hin zu der Ameiſen/ und lehrne von ihr die Weißheit** / in dieſem Leben zu ſorgen/ damit du nit ſterbeſt und verderbeſt in dem andern Leben. Diſce Sapientiam , **Lehrne die Weißheit** / lehrne die Vorſichtigkeit/ und nicht den Geitz. Die Ameiß iſt ohne Exempel eines Anführers / ohne Unterweiſung eines Lehrmeiſters/ ohne Forcht der Straff / ohne Hoffnung der Belohnung ; dannoch verſchiebt ſie nit auff Morgen/ oder auff einen andern Tag / was ſie heut erhalten kan: du Fauler aber / nach ſo vielen Exempeln und Lehren / da dir doch die Höll trohet/ und ander Seits auff dich wartet die ewige Glory / warumb ſolteſt du nicht vielmehr heut thun das jenige/ was du nit weiſt/ ob du ſolches Morgen werdeſt thun können? Höre den H. Baſilium reden : “ Wilſt du dir dan in der gegenwärtiger Zeit nicht die Früchten ſamblen/ „und dir in das künfftig eine Ruhe zubereiten / „nach dem Exempel der Ameiſen?

Dieſes iſt/ O mein Seel! was uns heutiges Tags der H. Geiſt ermahnet durch den Weiſen Mann Eccli. 5. c. “ Verweile nicht dich zu Gott „zu bekehren; und ſchiebe ſolches zu thun nit von „Tag zu Tag auff / dan gähling wird ſein Zorn „über dich kom̃en/ und in der Zeit der Rach wird „er dich zerſtören.„ Wan du/ O Menſch/ am wenigſten daran gedencken wirſt / ſo wirſt du ihme in ſein Händ fallen und ewig zu grund geben.

Leben der ſeeligen Jungfrawen LUCIÆ von den Englen.

DJe ſelige Lucia in Portugal gebohren/ gleich wie ſie zunahme an Jahren/ alſo wuchſe auch in der Gnad und Tugenten ; ſchier den gantzen Tag brachte ſie zu in der Kirchen und Gottes-Dienſt : dannoch einiger maſſen zugethan dem Kleyder-Pracht. Als ſie aber in ihrem 23. Jahr in einer Predig gehört / was ſcharpffe Rechnung wir auch von den geringſten Sünden am letzten Gericht vor der gantzen Welt geben müſſen/ wurde ſie in ihrem Gemürh gantz verändert und zu Gott gezogen. Jhr Hertz ware eingenommen von der Forcht und Liebe Gottes. Dahero ſie alſobald den Zierath ihrer Haar / und köſtlicher Kleydung von ſich geworffen / und mit ſonderlichem Fleiß angefangen Gott zu dienen in dem dritten Orden S. Franciſci. Jhre Ubung war Betten/ Faſten und Betrachten. Sie ſchlieffe ein wenig/und zwar auff bloſſer Erden/ und ihr tägliche Speiß ware nit/ als Brod und Waſſer. Vor allen Tugenten leuchtete in ihr die Willfährigkeit und Liebe zu den Armen und Krancken. Als Gott ihre groſſe Tugenten wolte belohnen/ wurde ſie von dem Schlag berühret/ und der Sprach beraubet: doch ware dieſes zu verwunderen/ daß ſie von keinen irrdiſchen Sachen reden konte / wohl aber von geiſtlichen und himmliſchen / wie ſie dan die H. Beicht vollig außgeſprochen. Verſehen mit den HH. Sacramenten/ welche ſie mit groſſer Andacht und Frewd empfangen / hat ſie

ihr reine Seel GOtt auffgeben den 14. Februarii, im Jahr 1622. ihres Alters im 40.

DISCURSUS XIV.

Von dem allgemeinen Gericht.

SO lang die Menſchen nicht auffhören zu ſündigen/ ſollen billig die Prediger des Evangelii nicht ſchweigen. Clama (ſpricht Gott zu dem Propheten Iſaias c. 56.) ne ceſſes. **Schreye /** mein Prophet / **und laſſe nit nach** / quaſi tuba exalta vocem tuam: **Erhebe dein Stimm wie ein Trompeten.** Exalta in fortitudine vocem tuam , **Erhebe dein Stimm mit aller Macht.**

Wie ſoll dan der Prediger ſeine Stimm erheben? Was ſoll er den Sünderen in die Ohren ſchreyen? Der Heil. Apoſtel Paulus, als er gen Athen kommen allda zu predigen ; nachdem er den Athenienſern erkläret hat/ welches der unbekante Gott ſey / hat er darauff angefangen alle zur Buß zu vermahnen. Zu dieſem End hat er ihnen vorgetragen das letzte allgemeine ſtrenge Gericht/ Actor. c. 17. **Dieweil Gott einen Tag geſetzt hat/ an dem er die Welt richten wird nach der Gerechtigkeit.** Was iſt nun dieſes für ein Tag? es iſt der Tag des letzten Gerichts. Dieſes iſt der Tag/ deſſen Forcht die Wüſten mit Einſidlern / die Cloſter mit Ordens-Perſohnen/ und die gantze Kirch mit Heiligen / deſſen Vergeſſenheit hergegen die Welt mit Laſteren/ und die Höll mit Verdambten angefüllet hat. Dieſes iſt der Tag / an welchem Chriſtus JEſus/ Gott und Menſch/ der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird / von allen Menſchen Rechenſchafft zu begehren / auch von allen ihren verborgenen Gedancken.

Warumb aber hat Gott dieſen allgemeinen Gerichts-Tag angeſetzt? Dan wan es ein gewiſſe Glaubens-Lehr iſt / daß alle Menſchen gleich nach ihrem Todt gerichtet/ und entweder zu der ewigen Glory / oder zu der ewigen Peyn verurtheilet werden/ nach eines jeden Wercken / wie der H. Paulus ſagt/ Hebr. 9. **Es iſt den Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben / darnach aber das Gericht.** Warumb wird dan noch ein anders Gericht gehalten? Auff dieſen Zweiffel antwortet der Engliſche Lehrer S. Thomas 3. p. q 59. n. 5. in O. und ſagt: Es iſt wahr / daß ſchon alle in der Stund des Todts ihr Urtheil empfangen haben/ und daß die Zeit einen Lohn / oder eine Straff zu verdienen ſich damahl ſchon geendet hat; nichts deſto weniger/ weilen etliche Handlungen der Menſchen alſo beſchaffen ſeynd/ daß ſie auch nach dem Todt bey andern ein gute oder böſe Folg und Würckung nach ſich ziehen / als da ſonderlich iſt die gute oder böſe Aufferziehung der Kinder / dan auch die gute oder böſe Exempel / wordurch die Nachkommende entweder aufferbawet oder geärgert worden; ſo geziemet es ſich/ daß noch ein Gericht gehalten werde/ bey welchem alles an den Tag komme/ was auß eines jeden Thun und Laſſen Gutes oder Böſes bey der Nach-Welt erfolget iſt.

Die andere Urſach iſt / damit Fromme wider zu Ehren kommen/ welche jetzt bey der Welt verachtet ſeynd. Es triumphieret in dieſem Leben die Boßheit/ und die Einfalt wird verlachet: der Hoffärtige iſt in groſſem Anſehen/ der Demütige wird nit geachtet: den Reichen und Mächtigen ehret man/ wan er ſchon gottloß iſt/ und der Arme/ wan er ſchon heilig iſt / wird nit angeſehen: O ihr fromme Arme! ſeyd wohl getröſtet! Es wird in dem göttlichen Gericht / wie in einem Spiegel viel anders herauß kommen: gleich in dem Spiegel die lincke Hand auff der rechten Seythen / und die Rechte auff der lincken Seythen erſcheinet/ alſo wird ſich auch ewer Zuſtand in dem Gericht verkehren; ihr werdet von der lincken Seythen der Verachtung auff die rechte Seythen der Glory und Herzlichkeit geſtellt werden. Ihr hergegen/ O ſtoltze Sünder! die ihr jetzt auff Erden in Ehren und Anſehen ſeyd / werdet alsdan nicht mehr zur rechten/ ſondern zur lincken Seythen ſtehen / und mit Schimpff und Schand erfüllet werden.

Wan nun alle an ihrem gehörigen Orth geſtellet/ und alles in höchſter Still und Erwartung ſich finden wird; alsdan werden auß dem Haupt-Buch / darinnen alles geſchrieben iſt/ was ein jeder nit nur geglaubt/ ſondern auch gehandlet hat/ herauß geleſen werden alle gute und böſe Werck aller Menſchen von dem Adam an biß auff den letzten / ſo gebohren worden. Es werden nemblich/ wie der H. Joannes Apoc. 20. ſagt: Eröffnet werden die Bücher der Gewiſſen/ welche in dieſem Leben verſchloſſen gehalten werden. Man wird bey den Gerechten ſehen auch die mindeſte gute Begierden/ die ſie gehabt/ und die geheimeſte gute Meynung; man wird ſehen all ihre gute Werck/ welche ſie auß Demuth vor den Augen der Menſchen verborgen haben; ihre Buß-Werck/ ihre Allmoſen/ ihre heimbliche Abtödtungen. Es wird erfüllt werden/ was David geſagt/ Pſ.36. Daß Gott an das Tag-Liecht bringen werde die verborgene heilige Werck ſeiner Dienern zu gröſſerer ihrer Ehr. Was Spott und Schand werden hergegen die Ungerechte haben/ wan alle ihre Wort/ Werck und Gedancken an den Tag kommen werden? Dort wird man alles ſehen/ was ſie Böſes in dem Hertzen heimblich gehabt/ und was ſie ſchändliches in den Wincklen begangen/ und in der Beicht verſchwiegen/ oder ſonſt bemäntlet/ und durch allerhand Außreden verdeckt haben. Dort werden offenbahr werden ihre böſe Meynungen/ ihre heimbliche Verrähtereyen/ ihr Falſchheit und Gleißnerey. Dort werden an den Tag kommen die Ehebrüch vieler Verheyratheten/ die man für fromm und keuſch gehalten. Dort wird man ſehen die falſche Freund/ die Schmeichlerey/ das Liegen und Betriegen/ den heimblichen Haß und Neyd. Iſt ihm nit alſo? ſagt der Heil. Chryſoſtomus, wan auch jetzt die heimliche Sünden eines auß denen/ die allhie gegenwärtig ſeynd/ ſolten offenbahr werden/ er würde ſich nit mehr ſehen laſſen/ oder gar todt darnider fallen? Was wird es dan ſeyn/ wan ſolches geſchicht vor der gantzen Welt/ vor allen Menſchen und Englen? Wie [illegible]rff dan einer ſündigen/ dieweil es niemand [illegible]et/ wan er dannoch glaubt/ daß ſein Sünd

vor der gantzen Welt werde offenbahret werden? Wer kan doch ſein Sünd verſchweigen in der Beicht auß Schamhafftigkeit/ wan er gedenckt an die Schand/ die er wird außſtehen müſſen/ dieweil er die Sünd verſchwiegen hat? **Es wird die Schand** (ſagt der H. Baſilius Orat. 3. Judic.) **denen Sündern weher thun/ als das hölliſche Fewr/ in welches ſie verdambt werden.**

Wan nun die Gewiſſen aller Menſchen werden offen ſtehen/ nit allein zur Ehr der Frommen/ und zur Schand der Gottloſen/ ſondern auch/ und fürnemblich/ damit die göttliche Gerechtigkeit von der gantzen Welt erkennet werde; ſo wird gleich darauff die Anklag folgen wider die armſelige Sünder. Es werden ſie anklagen die Teuffel/ und nit weniger die HH. Engel/ ſonderbahr ihre Schütz-Engel; dan auch die Gerechte; und was das allerſchröcklichſte iſt/ der Richter ſelber wird die allerſchwäreſte Klag wider ſie führen/ und Rechenſchafft begehren von allen ſeinen ihnen erwieſenen Gutthaten/ daß er ſie erſchaffen ohn allen ihren Verdienſt/ daß er ſie erhalten mit unabläßiger Obſorg/ daß er ſie erlöſet mit einem ſo theuren Werth/ daß er ſie in ſeine H. Kirch auß ſonderbahrer Gnad hat einverleibt/ und daß er ſie ſo lange Zeit mit gröſter Gedult übertragen hat. Er wird Rechenſchafft begehren von allen ihren Sünden/ die ſie mit Worten/ mit Wercken/ und mit Gedancken begangen haben/ nach allen ihren Umbſtänden.

O GOtt! in was jammerlichen Zuſtand

werden ſie ſich alsdan befinden? ſie werden ſich keines Wegs können verantworten/ ſondern mit höchſter Beſtürtzung erwarten müſſen das End-Urtheil ihrer Verdamnuß/ darwieder kein Appellation Statt haben / und kein Vorbitt ihnen behülfflich ſeyn kan/ auch nit MARIÆ der allerſeligſten Mutter / und ſo gar das koſtbahre Blut Chriſti nicht / welches ihnen zu keiner Barmhertzigkeit mehr gedeyen / ſondern vielmehr zu gröſſerm Zorn des Richters gegen ſie gereichen wird. Hierauff wird Chriſtus der höchſte Richter ſich mit gantz freundlichem und lieblichen Angeſicht gegen der rechten Seythen wenden/ und mit freudiger liebreicher Stimm zu den Außerwöhlten ſprechen: **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters / und beſitzet das Reich / welches euch von Anbegin der Welt bereitet iſt.** Matth. 25. O troſtreiches Urtheil! kommet / und gehet in die Frewd / die ihr kommen ſeyd von groſſem Leyd und Creutz. Kommet / und empfanget den Lohn / dieweil ihr das Joch meines Geſatzes auff euch genommen und getragen habt / kommet von der Trübſall zu der Ruhe / von dem Streit zu der Cron / von der Traurigkeit zu der Frölichkeit. Kommet / dan die Arbeit iſt vorbey / der Schmertzen iſt vergangen / die Verachtung hat ein End / die Gefahr zu ſündigen / und mein Gnad zu verliehren iſt vorüber. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters / **dan ſein Segen wird ſich wie ein außlauffender Fluß über euch ergieſſen** / Eccli. 39. Gebenedeyet ſey ewer Seel / gebenedeyet ewer Todt / gebenedeyt ewere Werck / gebenedeyet ewer Faſten /

gebenedeyt ewere Allmoſen / gebenedeyt ewere gethane Bußwerck. Ihr ſeyd gebenedeyet von meinem Vatter / gebenedeyt von mir / gebenedeyt von dem H. Geiſt; gebenedeyt von meiner und ewer Mutter / gebenedeyet von meinen Englen / und von allen Creaturen. Beſitzet das Reich der Himmlen / welches ihr mit meiner Gnad / und mit eweren guten Wercken verdienet habt. Beſitzet das Reich / welches ewig währet / und von aller Feinds Gefahr verſicheret / nimmermehr verlohren werden kan: das Reich / welches von allem Ubel befreyet / und mit allen Güteren erfüllet iſt / in welchem ihr in alle Ewigkeit glückſeelig herrſchen und regieren werdet. Kommet / und beſitzet dieſes Reich / ihr meine liebe Kinder / meine gute Freund / ihr Mittgeſellen meines Creutz / gehet nun ein in die Frewd meines Vatters.

O einen erfrewlichen Sententz des göttlichen Richters / welcher wohl werth iſt aller Mühe und Arbeit / ſo da ſeyn kan bey der ſtrengeſten Buß! Wer ſolte nit gern alle ſchnöde und augenblickliche Welt Frewden verachten / damit er ein ſolches Urtheil an dem allgemeinen Gerichts-Tag anhören könte? Es wäre ja ein weniges / wan einer ſchon tauſend Leben geben ſolte / damit er würdig würde diſen allerſüſſeſten Sententz auß dem Mund JEſu Chriſti zu vernehmen. O was unaußſprechliche Frewd und Frolocken wird unter den Außerwöhlten ſeyn / wan ſie dieſes End-Urtheil anhören werden! Wie werden ſie einander darüber Glück wünſchen! Was Lob und Danck werden ſie ſagen Gott dem ewigen

Vatter/ der ſie erſchaffen hat; dem Sohn/ der ſie erlöſet hat; und dem H. Geiſt/ der ſie getröſtet hat! Wie werden ſie benedeyen MARIAM die allerſeligſte Jungfraw/ als ein Vorſprecherin; die HH. Engeln/ welche ſie bewahret; die Prediger und Lehrmeiſter/ die ſie unterwieſen haben/ wie auch die gute Werck/ die ſie geübt haben!

Nachdem nun auch die Gottloſen auff der lincken Seithen/ zu gröſſerer ihrer Peyn/ wie der H. Bernardus meldet/ das Urtheil über die Gerechte angehört/ und geſehen haben die Glückſeligkeit/ die ſie freywillig verlohren und verſchertzt haben: ſo wird ſich Chriſtus der Herr zu ihnen auff die lincke Seithen wenden/ und mit zörnigem erſchröcklichem Angeſicht und entſetzlicher Stimm das Urtheil außſprechen/ welches anzuhören ihnen ſchmertzlicher ſeyn wird/ als das hölliſche Fewr ſelbſten: **Gehet hinweg von mir/ ihr vermaledeyte in das ewige Fewr/ welches dem Lucifer/ und ſeinen Englen bereitet iſt/** Matth. 25. Weichet von mir ewerm GOtt/ den ihr nimmermehr anſehen ſollet: Weichet von mir/ dem höchſten Gut/ welches ihr nimmermehr beſitzen ſollet: Weichet von mir/ ewerem letzten Ziehl und End/ welches ihr nimmermehr erlangen werdet: Weichet hinweg von meiner Freundſchafft/ von meinem Schütz/ von meinem Reich/ von meinen Schätzen/ von meiner Frewd und unendlichen Glückſeligkeit: Weichet von meiner himmliſchen Stadt/ die ewer Vatterland hat ſeyn ſollen; und von der glückſeligen Geſellſchafft ihrer Inwöhner. Weichet von meiner liebwertheſten Mutter/ die auch ewere Mutter hat ſeyn ſollen/ die ihr aber nicht habt haben wollen. Weichet von denen Englen/ und von allen Heiligen. Weichet von mir ihr Vermaledeyte! Verflucht ſeyd ihr/ die ihr nicht habt wollen gebenedeyet/ und in allem vollkommentlich geſegnet ſeyn. Vermaledeyet iſt das Orth/ an dem ihr ewig wohnen/ und Geſellſchafft bey der ihr allzeit werdet ſeyn und bleiben müſſen. Alles Unheil ſoll über euch kommen: Armuth/ Spott/ Hunger/ Durſt/ Kranckheit/ und ewiger Todt. Weichet von mir ihr Vermaledeyte/ nit mehr in die Welt zu dem vorigen Leben/ ſondern in das ewige Fewr/ in den Abgrund der Höllen/ in den fewrigen Teich/ zu denen Teufflen/ die euch zu verkoſten geben werden den Außgang ewer gehabten Wolluſten und Uppigkeiten. Gehet hin in das ewige Fewr/ dieweil ihr meine Gnad nicht habt annehmen wollen/ da euch dieſelbige iſt anerbotten worden. Gehet hin/ und brinnet in dem hölliſchen Fewr/ nit nur 100. oder 1000. oder viel Million der Jahren/ ſondern immer und ewig/ ohne einige Ringerung/ oder Nachlaſſung der Peyn und Schmertzen.

O wie werden die armſelige Sünder ertatteren ab dieſem Donnerſtreich des unwiederrufflichen Sentenz! Mit was Schmertzen werden ſie dieſes Urtheil anhören? Was für ein Heulen und Geſchrey wird ſich erheben/ ſonderlich bey den jenigen/ welche in der Welt in groſſen Ehren und Anſehen geweſt/ und von den Schmeichleren hoch gelobt und geprieſen worden?

Auff Erden waren ſie Hochedle / Hochgelehrte / gnädige Herrn ; .dort aber werden ſie verflucht werden von allen Creaturen : auff Erden ein König/ ein Hertzog/ ein Marggraff; dort aber ein vermaledeyter: Dort werden ſie wünſchen und ruffen daß die Berg über ſie fallen möchten: man wird nichts anders von ihnen hören / als greuliche Laſterungen wieder GOtt / wieder ſein heiligſte Mutter / wieder die Heiligen Gottes. Aber gleich darauff werden die Teuffel/ wie die hungrige / grimmige Wölff / dieſe verlohrne Schaaff anfallen ; ſie werden ſie mit fewrigen Hacken fort zu der Höll reiſſen / und in dieſelbe hinunder ſtürtzen : die Erden wird ſich auffthun/ ſie zu verſchlucken/ ſie werden hinein / aber nimmermehr herauß kommen ; der Höllen-Schlund wird ſich wieder zuthun/ und auff ewig verſchloſſen werden durch den unwiederrufflichen Sententz / den Gott gefället hat. Alles dieſes werden die Außerwöhlte Gottes von oben herab ſehen ohne einiges Mitleyden gegen dieſe unglückſelige Verdambten/ ob ſie gleich etwan ihre Elteren / oder Kinder / oder Geſchwiſtrige / oder Freund ehedeſſen waren/ dieweil ſie ſehen / daß der allergerechtigſte Willen Gottes an ihnen vollzogen werde. Sie die Seelige werden darauff mit Chriſto ihrem König und Obriſten Feld-Herrn in ſchönſter Ordnung ſich gen Himmel erheben / und herrliche Lob-Geſänge ſingen mit dem Lamb Gottes / durch deſſen Blut / Gnad und Verdienſt/ nebſt ihrer Mitwürckung/ ihnen die Pforten der ewigen Seeligkeit geöffnet worden ; wan ſie nun die untere Himmel alle durchtrungen / ſo werden ſie gelangen und eingehen in den höchſten Himmel / Cœlum empyreum, das Himmelreich genant / allda ſie mit Gott regieren / und der unaußſprechlichen Güter genieſſen werden in alle Ewigkeit.

Dieſes/ O mein Chriſt! iſt das Gericht Gottes/ welches dir bevor ſtehet. Sag mir jetzt her; was halteſt du von deme / was du bißher gehört haſt ? iſt es etwan nur eine newe Zeitung/ die keinen ſicheren Grund hat? oder ſeynd es unfehlbare Warheiten/ und Haupt-Articul unſers Chriſtlichen Glaubens ? Was ſagſt du ? glaubſt du ohne einigen Zweiffel / daß es alſo zugehen werde ? glaubſt du/ daß du ſelber bey dieſem Gericht erſcheinen werdeſt ? glaubſt du/ daß du auch einer ſeyn werdeſt von den jenigen / welche entweder ſeelig geſprochen/ oder verdambt werden ? dan es gibt da keinen Mittelweg ; es kan nit anders ſeyn / du wirſt nothwendig entweder zur Rechten oder zur lincken Seithen des Richters ſtehen ; du wirſt entweder glückſelig / oder ewig verdambt ſeyn. Was erwöhleſt du nun auß dieſen zweyen ? Wilſt du auff die lincke oder rechte Seythen geſtellt ſeyn ? es iſt kein Zweiffel / wohin dein Wünſch und Verlangen gehe : aber worzu führen dich deine Werck ? Was kanſt du hoffen / wan du Jahr und Tag in der Todtſünd lebeſt ? Wo wird dich dein unkeuſches Leben / dein Fluchen und Schwören / dein Haß und Rachgierigkeit hinbringen ? Wan heut der Sententz über dich ſolte gefällt werden/ wo würdeſt du hinkommen / zu den Schaaffen auff die rechte Seithen / oder auff die Lincke zu den Böcken. Ach wache doch auff umb Gottes Willen/ indem du wohl weiſt / daß wan du jetzt ſolteſt gerichtet werden / du unfehlbar würdeſt verdammt werden ! Jetzt haſt du noch dieſen Troſt/ daß dieſer Gerichts-Tag noch nicht vorhanden iſt. An jenem Tag des Gerichts laſt es ſich nit mehr appelliren / das Urtheil kan nit mehr geändert werden. Jetzt aber kanſt du noch Gnad und Barmhertzigkeit erlangen / die verdiente Straff kan dir noch nachgelaſſen werden. So weyne dan / ſchreye/ ruffe / und bitte umb Gnad mit hertzlicher Rew und Leyd über deine Sünden. Sprich von Grund deines Hertzens: Chriſte JEſu / mein Herr/ mein Gott / mein Erſchaffer/ mein Erlöſer / mein allerliebſter Vatter ! weil du biſt/ der du biſt/ und weil ich dich mehr liebe / als mein Leben / und mein Seel / weil ich dich über alles liebe/ ſchätze/ und verehre / ſo iſt es mir derentwegen leyd / daß ich dich beleydiget hab. O du unendliche Güte / mein einiges Gut! Ach hätte ich nie geſündiget ! Es rewet mich / O Herr ! und ich nimme mir veſtiglich vor / mit deiner Gnad nimmer mehr zu ſündigen.

Von der ſeeligen Jungfraw JOSEPHA Ripol.

DIeſe Jungfraw iſt von haabſeligen Eltern gebohren im Flecken Elche in Spanien/ von Gott in ihrer zarten Jugend begabt mit frühzeitigem und klugem Verſtand/ mit welchem ſie angefangen das höchſte Gut zu erkennen und zu lieben. Auß Befehl der Eltern muſte Joſepha ſich vermählen mit einem tugendſamen/ ſehr reichen/ und in vielen Wiſſenſchafften wohl geübten Jüngling/ welcher als er das Heil. Fürnehmen ſeiner Braut/ nemblich ihre Keuſchheit zu unterhalten/ verſtanden; hat er ſelbiges approbirt; und haben dieſe beyde gottſelige Eheleuth bey die 30. Jahr/ in keuſcher Lieb / als Brüder und Schweſter bey einander gelebt. Wegen dieſes Heil. Vornehmen muſte Joſepha viel Streit und Scrupel außſtehen/ ſo ihr ein Prieſter verurſachet/ welcher im Sacrament der H. Beicht geſagt: Mit gutem Gewiſſen könte ſie ſich nicht auff ſolche Manier von ihrem Eheman ſcheiden/ welcher auß menſchlicher Schwachheit dardurch könte in Sünden fallen / deren Urſach Joſepha wäre. Durch diſe Redē geriethe ſie in groſſe Angſt und Bekümmernuß/ theils weilen ihr nichts alſo angelegen ware / als die Erhaltung ihrer Jungfräwlichen Reinigkeit ; theils weilen ſie nichts unterfangen wolte/ ſo dem Band des Heil. Eheſtands zuwieder/ vielweniger Urſach ſeyn einiger Sünden. Nach langer Zeit hat ſie dieſe außgeſtandene Angſt ihrem Mann offenbahret / welcher nicht allein ihr Gewiſſen wiederumb beruhiget / ſondern auch erlaubet die dritte Regel des H. Franciſci anzunehmen/ und embſig zu unterhalten.

Aber GOtt der Herr hat dieſe ſeine geliebte Braut führen wollen durch den Weg ſeiner Außerwöhlten/ nemlich durch den Creutz-Weg ; dan ſobald ſie von gemeltem Streit und Angſt befreyet/

freyet / wurde ſie überfallen mit ſchwären Kranckheiten / Trübſahlen und Wiederwärtigkeit. Wan auch dieſer Seiths der Himmel wieder hell und klar / entſtunden von der ander Seith newe / ſchwartze und trübe Wolcken der Verfolgung von laſterhafftigen Menſchen. Unter dieſen ware ein Prieſter / deme die gottſelige Joſepha viele Gutthaten erwieſen / welcher viel zu geſchwind den böſen Zungen glaubend / an Platz der Danckbarkeit die groſſe Æſtime und guten Nahmen ſeiner Wohlthäterin aller Orths ſuchte zu benehmen / und in vielen Sachen ſie zu beſchüldigen / in welchen Joſepha doch unſchuldig ware. Obſchon dieſe Verleumbdung und falſche Beſchuldigung das Hertz Joſephæ nicht konte beunruhigen / ſtunde ſie dannoch im Zweiffel / ob ſie nicht gehalten wäre die Warheit zu offenbahren / oder ſich zu entſchüldigen / damit die Aergernüſſen verhindert würden / welche der Prieſter durch ſein falſches Nachreden verurſachete? Unter dieſen zweiffelhafftigen Gedancken ſahe ſie in dem Geiſt den Sohn Gottes ſtehend vor den Richteren und Hohen-Prieſteren / und kein Wort redend auff alle falſche Zeugnuſſen / die man gegen ihn vorbrachte. Durch dieſes Geſicht erkennte Joſepha / daß Gott ihre Unſchuld an Tag bringen / und ihren Verfolger den Prieſter ſtraffen würde / welches auch nach kurtzen Tagen erfolget.

Nachdem Joſepha viele Jahren in Ubung der Vollkommenheit zugebracht / iſt ſie reich an Tugenten und Verdienſten zu GOtt gefahren den 7. Februarii im Jahr 1640. und mit groſſem Zulauff des Volcks / und gemeinem Ruff der Heiligkeit in der Franciſcaner Kirchen zu Valentia begraben worden.

DISCURSUS XV.

Von dem üblen Nachreden.

EUch rede ich heut an ihr Ehrabſchneider / und alle die jenige / ſo wieder ihren Nächſten falſche Zeugnus geben. Mercket dan auff: **Die ihr** / wie der König David geſagt / **ewerm Nächſten ſeine Ehr und guten Nahmen hinweg freſſet wie das Brod.** Mercket / er ſagt nicht / daß ſie ihrem Nächſten die Ehr hinweg freſſen / als wie einen Fiſch / ſondern als wie das Brod; dan den Fiſch iſſet man behutſamb wegen der Gräten; ihr aber freſſet dem Nebenmenſchen ſein Ehr hinweg wie das Brod / das iſt / ohne einige Forcht. Verſtehet aber ihr auch / was ihr thut? Es iſt ewer Sünd viel gröſſer / als die Sünd des Diebſtahls; dan ihr ſtehlet die Ehr und guten Nahmen / der viel köſtlicher iſt / wie Salomon in ſeinen Sprüchen c. 22. bezeuget: **Es iſt beſſer ein guter Nahmen / als viele Reichthumb.** Der H. Auguſtinus ſpricht auch: Majora vulnera ſunt linguæ, quàm gladii: **Die Wunden / ſo die Zung macht / ſeynd gröſſer / als die Wunden / die der Degen hauet / dan der verletzet den Leib / aber die böſe Zung durchſchneidet die Seel.** Und wie offt iſt die böſe Zungen auch ein Urſach des leiblichen Todts / weil ſie ein Urſach iſt des Haß /

des Zorns/ und der Rach/ darauß hernach offtermahls Mord und Todtſchlag entſtehet!

Uber das / ſo iſt das Ehr-Abſchneiden ein ſolche Sünd/ welcher der jenige/ der ſie begehet/ kein Entſchüldigung vorwenden kan. Mercket es wohl / O Ehrabſchneider! Petrus hat ſeinen göttlichen Meiſter verlaugnet: das iſt geſchehen auß Forcht des Todts. Iudas hat Ihn verkaufft: das hat er gethan auß Geitz/ wegen des verhofften Gewinns: aber der du die Ehr abſchneideſt/ Was förchteſt du? oder was hoffeſt du? Was für einen Lohn gibt dir der Teuffel? Was gewinneſt darmit? Weiß du/ was du darmit gewinneſt? eines auß dieſen beyden: Entweder muſt du deine falſche Zeugnus wiederruffen / und dein Wort zurück nehmen; oder du muſt auff ewig verdambt werden. Der Ehrwürdige Lanuza wird dir dieſes ſagen in einer Geſchicht/ die er erzehlet/ und ſagt: er habe ſolche zu Salamanca in dem Convent Dominicaner Ordens/ von Ehrwürdigen Geiſtlichen erzehlen hören. Es ware ein ſicherer Cavallier, der bey andern vornehmen Herrn des Hoffs ſich ſelber / zwar fälſchlich gerühmet wegen einer Sünd / die er mit einer vornehmen Frawen-Perſohn begangen hätte. Als er hernach von ſeines Gewiſſens-Angſt angetrieben zu Alcala ſich deßwegen Raths befragt bey einem gelehrten Pater des Seraphiſchen Ordens / bekame er von ſelbem zur Antwort: Es werde ihm nicht mehr zu helffen ſeyn / er werde wegen ſolcher Sünd unfehlbar verdammet werden: auff welcher Meynung der Pater auch verharret gegen allem / was der Cavallier eingewendet. Er hat ſich darauff gantz betrübt hinweg/ und nach Salamanca begeben/ allwo er einem vortrefflichen Mann auß dem Orden des H. Dominici ſein Anligen entdecket/ und ihme erzehlet / was für einen Beſcheid er bekommen auff ſein Gewiſſens-Frag: worüber der Pater ſich verwundert/ ihme gute Hoffnung gemacht/ und ihn verſicheret / daß kein Sünd ſo groß/ daß ſie nicht könne verzyhen werden. Als er darauff ſein Sünd gebeichtet/ hat ihn der Beicht-Vatter erinnert / daß er verbunden wäre eben vor denſelbigen / bey welchen er der Matron ihr Ehr abgeſchnitten / einen Wiederruff zu thun von dem / was er fälſchlich von ihr außgeſagt habe. Hierauff ſprach der Cavallier: O Pater! wie kan einer dieſes meines gleichen thun? wie würd es mit meiner Ehr ſtehen? gewißlich diß kan ich nit thun. Wan dem alſo iſt/ ſo hat man dem Herrn zu Alcala recht geſagt/ daß ihme nit mehr zu helffen/ ſondern er unfehlbar werde verdammet werden. Ja freylich/ mein Chriſt/ es iſt da kein Mittel-Weg/ wan du deinem Nächſten die Ehr abſchneideſt/ ſo muſt du entweder wiederruffen/ oder du wirſt verdammt werden. Was der Cavallier endlich gethan habe/ iſt unbewuſt; wan er aber die Ehr nicht wieder heimbgeſtellet / ſo iſt er gewiß in der Höllen bey anderen verdammten Ehrabſchneideren.

O Chriſtliche Seelen! Wer auß euch gehört in dieſe Geſellſchafft? ihr alle/ alle/ die ihr zu der Ehrabſchneidung des Nächſten geholffen habt. Wan ihr ohne vorgangene rechtmäßige Buß/ und Heimbſtellung ſterben ſoltet. Aber da wird vielleicht niemand ſchuldig ſeyn. Einer ſagt: er habe nichts geredt/ als wahr iſt. Soll man es aber darumb ſagen/ wan es nit offenbahr iſt? Ein anderer ſagt/ er habe es von andern gehört: ſolſt du es aber gleich nachſagen? Ein anderer ſagt: er habe es in geheimb anvertrawt / wie kan es aber in geheimb ſeyn/ was du faſt aller Orthen einem jeden anvertraweſt? Ein anderer ſagt/ ich hab es dem jenigen geſagt / der es ſchon vorgewuſt: aber haſt du nit ein böſe Meynung darbey gehabt? Ein anderer ſagt/ ich habe es für kein Warheit außgeben: Warumb ſagſt du es aber/ wan es nit wahr iſt? kan man ſich alſo entſchüldigen? Auff dieſe Weiß gehet es/ wie mit der Bild-Säul des Nabuchodonoſors: Es iſt die gantze ſchöne Bild-Säul von köſtlichem Metall gegoſſen/ zu Boden/ und in Staub zerfallen. Wer hat dieſen Streich gethan? Wer hat dieſen Schaden zugefügt? ein kleines Steinlein / ſo von dem Berg herabgefallen. Aber was für ein Hand hat dieſen Stein herabgeworffen / der ſo groſſen Schaden verurſachet? dieſe ſiehet man nit: Sine manibus, es iſt ohne Hand geſchehen. Man ſiehet wohl / daß die gantze Säul zerbrochen iſt; aber die Hand ſihet man nit / die dieſes gethan hat: Abſciſſus eſt lapis de monte ſine manibus: **Der Stein hat ſich von dem Berg abgeſchölet ohne Händ.** Alſo gehets bey dem Ehrabſchneiden: Man ſehet/ daß / da eine Jungfraw verſchreyt iſt / daß ein gantze Famili und Geſchlecht in Verachtung kommet; alſo da ein Ordens-Perſohn / oder Prieſter umb ſein Ehr und guten Nahmen gebracht worden. Wer hat dieſen Schaden dieſer ſo ſchönen Bild Säulen verurſachet? ein Steinlein / ein einiges Wort. Wan man aber erforſchet / wer dieſes dan geredt? ſo hat es der Niemand gethan / dan alle entſchüldigen ſich: Lapis ſine manibus: **Keiner bekennet ſeine Schuld / wan ſchon alle daran ſchüldig ſeynd.** Geſchicht es nit alſo? Aber ihr ſollet alle wiſſen / daß du/ der du ſagſt/ du habeſt es nit auffgebracht; und du / der du ſagſt/ du habeſt es von andern gehört; und du/ der du ſageſt/ der ander hab es ſchon vor gewuſt; du und alle andere / ob ihr euch gleich entſchüldiget/ (wan die Entſchüldigung nicht rechtmäßig iſt) ſeyd theilhafftig an der Ehrabſchneidung; und ſollet wiſſen / daß / wan ihr nit wahre Buß thut / und die abgenohmene Ehr wieder heimbſtellet / ſo werdet ihr in ein Büſchelein zuſammen gebunden / und in die ewige Flammen geworffen werden.

Würdig iſt zu beobachten die Weiß/ mit welcher JEſus Chriſtus unſer Herr ſein heiligſtes Leyden ſeinen Jüngern vorgeſagt hat/ ohne Anzeigung der Perſohn/ die ihm ſolches Leyden anthun würde. Unter Weegs nach Iericho ſprach er: **Des Menſchen Sohn wird übergeben werden.** Als es ſchon an der Zeit ware / daß er leyden ſolte/ ſo wiederholet er eben das / Matth. 26. **Nach zweyen Tagen wird Oſtern gehalten werden / und des Menſchen Sohn wird übergeben werden/ daß man ihn creuzige.** Er ſagt nit/ ſpricht Origenes, wer der jenig ſeye/ der ihn übergeben werde. Wäre es nit leicht zu ſagen geweſen/ wer ihn übergeben werde?

Hätte er nit ſagen können / der Judas werde es ſeyn ? Hätte er nit ſagen können / die gottloſe Synagog werde es ſeyn ? Hätte er nit ſagen können : Pilatus, der gottloſe Richter werde es thun ? Iſt es nit wahr / daß dieſe alle Chriſtum übergeben haben? man ſihet es wohl / und die Evangeliſten ſagen es. Aber laſſet uns ſehen/ ob auch ſie es bekennen / die es gethan haben ? Sag an Judas ! wer iſt der jenige/ der Chriſtum an das Creutz gebracht/ daran er das Leben/und die Ehr verlohren ? ich hab ihn zwar verkaufft/ ſagt er/ aber ich hab den Phariſäeren ſchon geſagt / daß er unſchuldig ſeye : hab auch das Gelt widerbracht. Alſo entſchuldiget ſich Judas. Was ſagſt du nun? ſo komm / O gottloſe Synagog ! wer hat dem Sohn Gottes einen ſo ſpöttlichen Todt angethan ? ſie ſagt : Wir haben zwar einen Rath wieder ihn gehalten/ und ihn des Tods ſchuldig erachtet / wir haben ihn aber nit umbgebracht/ ſondern zu dem Land-Pfleger Pontio Pilato haben wir geſagt : **Es iſt uns nit zugelaſſen jemand zu tödten.** Joann. 18. Alſo entſchuldiget ſich auch die Synagog. Laſt uns nun zu Pilato kommen : Sag an / du ungerechter Richter / wer hat den unſchuldigen Herrn zum Todt verurtheilet ? Ich hab zwar den Sentenz gefället/ſagt Pilatus, aber es iſt jederman bekant/ wie ſtarck ich mich wiederſetzet habe / daß ich die Händ gewaſchen/ und männiglich bekennet hab/ daß er unſchuldig ſeye/ alſo entſchuldiget ſich auch Pilatus. So komme dan der leydige Sathan der Teuffel : Sag an du hoffärtiger Geiſt / kanſt du zu deiner Entſchuldigung etwas vorwenden?

Biſt du nicht der jenig geweſen/ der alle dieſe obgenannte zu dieſer Ubergebung angetrieben haſt? Wahr iſt es/ ſagt er / ich hab anfänglich ſie darzu angereitzet : aber hernach hab ich alles gethan/ was ich konte/ daß es nit volzogen würde. Dort iſt die Gemahlin Pilati, dieſer hab ich eingeben/ſie ſolle ihrem Mann Pilato ſagen : **Er ſolle nichts mit jenem Rechten anheben.** Iſt es nit ein wunder Ding ? Wir ſehen/ daß JEſus Chriſtus an dem Creutz ſtirbt voller Hohn und Spott; und niemand iſt/ der da ſagte/ daß er es gethan habe. Wir ſehen die abſcheuliche That / und niemand wil Urſach daran ſeyn. Sieheſt du da/ ſagt Origenes , warumb ohne Benambſung einiger Perſohn geſagt iſt worden : Tradetur, **Er wird übergeben werden**? Dan alle/ die ihn übergeben/ wollen unſchuldig ſeyn. Aber ob ſie gleich mit Nahmen nit genennet werden / ſo werden ſie doch alle darunter verſtanden. Origenes ſagt : **Er wird übergeben werden von dem Judas auß Geitz : Er wird übergeben werden von der Synagog auß Neyd : Er wird übergeben werden von dem Pilatus damit er beym Käyſer nit in Ungnad falle: Er wird übergeben werden von dem Teuffel auß Forcht.** So ſeynd dan alle ſchuldig / wiewohl ſich alle entſchuldigen. Ja nit nur ſchuldig/ ſondern ſie ſeynd verdambt. Iſt dieſes nit ein wahre Abbildung deſſen / was ſich zutragt auch bey dem Ehrabſchneiden ?

Leben der gottſeligen Frawen CLARA Agolanti.

§. 1.

Von der Geburt frecher Jugend/ und Heyrath CLARÆ.

DAs wunderbarliche Leben dieſer groſſen Sünderin ſtellet uns vor Augen / welcher Geſtalt der barmhertzige Gott durch ſeine mitwürckende Gnad eine Magdaleñam in einen Seraph veränderen kan. Ihr Großvatter Iacobus Agolanti, einer auß den vornehmſten Familien zu Florentz/ wurde im Jahr 1260. wegen des blütigen Kriegs zwiſchen den Guelphen und Gibellinen gezwungen ſich nach der Stadt Rimini zu verfügen ſambt ſeiner Haußfrawen Clara Gambacorti, ſo eine war auß einem Hoch=Adlichen Geſchlecht der Stadt Piſa; wie auch mit ſeinen drey Söhnen / auß welchen Onoſdei im Jahr 1296. verheyrathet wurde mit Guadiana Roſſi, einer von den reicheſten und vornehmbſten Töchteren der Stadt Rimini, von dieſer iſt gebohren unſere Clara. Im ſiebenten Jahr ihres Alters verluhre ſie ihre Mutter / welche als ein gottsförchtige Fraw / ihre Tochter mit groſſer Sorg aufferzogen. Nach drey Jahren heyrathete der Vatter eine tugendſame Wittfraw/welche zwar die eitle und freche Sitten ihrer Stieff-Tochter wohl beobachtete / dorffte aber ſelbige nicht ſtraffen/ theils / damit ſie nicht als ein harte Stieff=Mutter angeſehen würde; theils / damit

ſie

ſie ihrem Mann keinen Verdruß thäte verurſachen/ welcher ſein einige Tochter Claram, als ein holdſeliges/ kluges/ und beredtes Mägdlein ſehr liebte. Dahero die gute Fraw viel muſte überſehen/ weilen der Vatter durch den falſchen und betrieglichen Brill ſeiner viel zu groſſen Lieb die Uppigkeit ſeiner Tochter anſahe / als ein angenehme Holdſeligkeit der jungen Jahren. Und alſo unter einem blinden Vatter / und einer ſtummen Stieff-Mutter wurde Clara durch unordentliche und böſe Anmühtungen der verderbten Natur vaſt eingenommen und hingeriſſen.

Auß Rath der Elteren wurde Clara im 12. Jahr ihres Alters vermählet mit dem eintzigen Sohn ihrer Stieff-Mutter / damit durch dieſen Band das Haab und Gut / wie auch das groſſe Anſehen dieſer beyden Familien / beyſammen blieben. Clara ware kaum 15. Jahr alt/ da verluhre ſie ihren Mann durch frühzeitigen Todt: Bald darauff ſtarbe auch ihre Stieff-Mutter. Nach einigen Jahren wurde der Vatter auch ſambt ſeinem älteſten Sohn in bürgerlicher Auffruhr verrätheriſcher Weiß umbgebracht: und alſo ware unſere junge/ ſchöne/ reiche/ und außgelaſſene Wittfraw Clara ohne Zaum / ohn einige Auffſicht der Freunden / und ohne Forcht Gottes. Sie ergabe ſich aller Eitelkeit und Leichtfertigkeit in Kleider-Pracht und unehrbarem Wandel ; alſo / daß die Bürgerſchafft mehr beklagen konte den Verluſt ſo vieler Seelen durch das ärgerliche Leben Claræ ; als die Niederlag ſo vieler Bürger in der gemeinen Auffruhr. In ihrem

24. Jahr hat ſie ſich verheyrathet mit einem adlichen Jüngling// mit welchem ſie zuvor in groſſen Sünden gelebt. Dannoch konte auch der heilige Eheſtand dieſes verwildtes Hertz nicht abhalten von vorigem leichtfertigem/ prächtigem und ärgerlichem Leben.

§. II.

Von Bekehrung CLARÆ, Annehmung des dritten Ordens S. Franciſci, und ihrem bußfertigem Wandel.

UNgefehr im 34. Jahr ihres Alters fienge an die allmächtige Hand Gottes bey Clara zu würcken / und ſelbige/ welche der Teuffel ſo viele Jahren unter ſeinen Klawen gehabt / zu ſetzen in die Freyheit der Kinder Gottes. Clara hatte keine Frewd mehr in den Viſiten zu geben oder zu empfangen. Wan ſie gleichfals genöthiget wurde zu Gaſtereyen / oder dergleichen Verſamblungen/ ware Clara voller Betrübnus/ und ohne Sprach: Mit einem Wort/ alles war ihr zuwider/ in welchem ſie zuvor ihres Hertzens Frewd und Ergötzlichkeit empfande. Offt ſperrete ſie ſich ein in ihr Zim̃er / und redete ſich ſelbſten alſo an: **Wohl** Clara! **wilſt du dan fortfahren in deinem außgelaſſenen Leben / und über dich kommen laſſen die ſtrenge Gerechtigkeit ? wilſt du den Zorn Gottes vermehren mit Verwerffung ſeiner himmliſchen Gnaden? Kanſt du dich entſchlieſſen ewig zu brennen mit den Verdambten?** Auß Eingebung

GOttes kame Clara in die Kirch der Franciſcaner/ allwo ſie eine Stimm hörte: Clara **thue dir Gewalt an / zum wenigſten ein Vatter unſer zu betten zu der Ehren Gottes.** Sie wurde erſchrocken / und von lauter Angſt fienge ſie an zu ſchwitzen. Sie ſahe rund umb durch die Kirchen/ konte aber niemand vermercken/ von welchem dieſe Stimm kommen wäre. Voller Forcht und Angſt fiele ſie auff ihre Knyen nieder das **Vatter unſer** zu betten; unter welchem ein inwendige Stimm zu ihr ſagte: **Du nenneſt mich deinen Vatter/ der in dem Himmel iſt/ warumb biſt du die Tochter eines Vatters / der in der Höllen iſt?** Dieſe Stimm eröffnete die Waſſer-Bäch ihrer Augen/ daß ſie mit überflüßigen Zähren / und mit betrübtem Hertzen mehr/ als mit dem Mund ſagte:
“O gnädiger GOtt/ ſeye hinführo mein Vatter/
„den ich allein will ehren / lieben und gehorſam
„ſeyn: damit dein gebenedeyter Nahm durch
„meine Wort und Wercke geheiliget werde. Ich
„vertrawe auff die Verdienſten und koſtbares
„Blut deines Sohns / damit dein Reich mir zu-
„komme: weil ich biß dato ſo blind meinem Wil-
„len gefolget/ damit hinführo von mir und allen
„Creaturen dein Will allein geſchehe / wie im
„Himmel alſo auff Erden. Mein groſſe
„Schwachheit hat mich gelehrt/ daß ich ohne dei-
„ne Hülff nichts Guts thun kan; ſo gib mir dan
„das tägliche Brod deiner Gnaden mich zu ſtär-
„cken/ und vergib mir meine groſſe Sünden / ſo
„ich begehre auß dem innerſten eines verdemü-
„tigten und zerknirſchten Hertzen. Und laſſe mich

„nit fallen in newe Verſuchung und Gefahr dei-
„ne göttliche Majeſtät wiederumb zu beleydigen/
„worzu die verderbte Natur/ die böſe Gewon-
„heiten/ und der Liſt des hölliſchen Feinds mich
„bringen könten. Und durch deine grundloſe
„Barmhertzigkeit erlöſe mich von allem Ubel/
„inſonderheit von dem ewigen Fewr/ welches ich
„ſo offt verdienet hab.„

In dieſem Augenblick fielen ab von den Augen ihres Verſtands die dicke und betriegliche Wolcken/ mit welchen die Welt und die eigne Lieb Claram ſo viele Jahren verblendet. Die Abſcheulichkeit ihres vorigen Lebens wurde ihr ſo hell und klar vorgeſtellt/ daß ſie über alle maſſen ſchamroth/ und über ſich ſelbſt erzörnt wurde. Forcht und Schröcken wegen der gerechten Urtheilen GOttes ſchlugen ihr alſo auff das Hertz/ daß ſie vermeinte die Erde/ beſchwärt durch ihre Sünden/ ſolte ſie nit länger wollen tragen. Clara ſehend/ daß ihre Boßheit/ wie groß und vielfältig ſie immer ware/ dannoch den Brunnen der göttlichen Barmhertzigkeit nicht gantz und gar verſtopffet/ faſte ein Hertz und ſtarckes Vertrawen/ der gütige GOtt würde ihr Zeit geben die Flecken ihrer unzahlbaren Sünden abzuwaſchen/ mit ernſtlichem Vornehmen/ ein ander Leben anzufangen. Sie ſchluge auff ihre Bruſt/ ſchreyend gen Himmel umb Barmhertzigkeit/ und ſagend: **Warte nur/ O betriegliche Welt! jetzt fange ich an zu erkennen/ was du biſt/ welches gnug iſt/ dich zu haſſen/ und auß gantzem Hertzen zu verachten. Ich will gegen dich einen ewigen**

Krieg führen/ du Mörderin der Seelen/ du Feindin der Tugend/ du Verführerin zu allen Sünden/ du gemeines Inſtrument **der Verdamnuß/ du Leibeigne des Teuffels/ von nun an erkläre ich mich/ daß ich nicht bin von der Welt.** Unſere CLARA, von Gott zu höhern Sachen beruffen/ nahme an den dritten Orden des H. Franciſci, und nachdem ſie zwey Jahr mit ihrem Mann in Keuſchheit gelebt/ wurde er von GOtt auß der Welt abgefordert durch eine kurtze Kranckheit/ in welcher er ſich löblich und Chriſtlich zum Todt bereitet unter dem Gebett und Beyſtand ſeiner Heil. Frawen.

Alſobald fienge Clara an ein ſehr ſtreng- und wunderliches Leben zu führen/ und mit einem edlem Gemüth redete ſich an: **Es iſt Zeit/ daß ich dem hölliſchen Fewr vorkomme/ dem raſenden Hunger/ dem Heulen und Zähnklapperen/ der äuſſerſten Verzweiffelung/ den glüenden Ketten und Banden der Verdambten.** Und weil ſie förchtete durch ihren hoffärtigen Gang/ und angemachte Schönheit andern Anleitung gegeben zu haben zur Unkeuſchheit/ gienge ſie nachmahls allzeit mit bloſſen Füſſen über die hitzige Stein/ und im Winter durch Froſt und Schnee. Die Aergernüſſen ihres vorigen ſündigen Lebens lagen ihr ſchwär auff dem Hertzen; dahero wolte ſie ſelbige öffentlich abbüſſen/ damit die Menſchen ſie ſolten ſchmähen und außſchänden als ein ſinnloſe Büſſerin/ welche ſie zuvor als ein öffentliche und unverſchämbte Sünderin gekennet. Zu dieſem End gienge dieſe edle und in der Stadt wohl bekante Fraw durch alle Straſſen mit entblöſtem Haupt und Füſſen / mit einem Strick an dem Halß / außruffend ihre Sünden / und demütig bittend umb Verzeyhung der gegebenen groſſen Aergernus. Dieſes ſeltſame Spectackel verurſachte bey allen Menſchen groſſe Verwunderung/ vieles Schimpffen und ſpotten bey dem unverſtändigen Volck. Als ſie aber auch ihr treffliches und ſchönes Hauß verkauffte/und den Preyß den Armen gabe/ muſte ſie viel von ihren Freunden leyden. Sie beſtrafften ſie wegen unverſtändiger Verſchwendung ihres Haab und Guts/ ſie ſtellten ihr vor Augen/ wie es ſo unanſtändig wäre / daß ein ſo junge und edle Wittfraw in einem frembden Hauß / oder auff der Straſſen ſolte wohnen ; daß die gantze Stadt ſie hielte für ein ſinnloſe / ais welche durch ihren Handel und Wandel den Glantz ihres hochadlichen Geſchlechts thäte verduncklen. Aber all dieſe Reden waren wie Oel in das Fewr gegoſſen/ den Eyffer Claræ zu der H. Armuth und Buß/ mehr zu entzünden : mit kurtzen Worten antwortete ſie/ daß die Vorſichtigkeit Gottes / welcher ſeine Geſchöpff nit verlaſſet / hinführo ihre Behauſung/ Nahrung und Kleydung ſeyn würde. Alſo wird dieſe heilige Fraw in kurtzer Zeit gantz arm/ von alles entblöſt/ verlaſſen von allen Menſchen ; von Hauß zu Hauß bettlete ſie ihr Brod umb Gottes Willen/ von welchem ſie den meiſten Theil den Armen gabe. Ihre Wohnung ware das Gewölb der Stadt-Maurn.

§. III.

Von Annehmung des Ordens der Heil. Mutter CLARÆ, und von dem Todt der ſeligen Büſſerin CLARÆ.

Nachdem unſere ſelige Büſſerin ein geraume Zeit / mit verwunderlicher Aufferbawung aller Menſchen gelebt hatte in dem dritten Orden des H. Vatters Franciſci, wolte Gott mit dieſem groſſen Liecht der Heiligkeit auch den Orden der Heil. Claræ erleuchten. Als ſie in einer Nacht unter ihrer Maurn begriffen ware in dem Gebett ſambt einer Jungfrawen/ welche ſie/ wie auch einige andere/ in dem geiſtlichen Leben unterwieſe / hat ihr Gott durch ein wunderliches Geſicht gezeiget / welcher Geſtalt Er ins künfftig von ihr wolte bedienet werden. Sie ſahe dan die gantze Lufft erfüllt mit glantzenden Strahlen/ zwiſchen dieſen ihr eigne Bildnuß / und vor ſelbiger ein brennende Lamp/ ſchwebend über die Maur ihres Häußleins ; welche Lamp ſambt dem Bild von dar getrieben wurde über einige beyligende Häuſer/ bald aber wiederumb kehrete über gemelte Maur. Durch eyffriges Gebett begehrte Clara von GOtt ihr zu offenbahren die Bedeutung dieſer Viſion, welche auch von den andern Geſellinnen der H. Frawen geſehen worden/ welchen Clara befohlen zu ſchweigen / dan Gott würde bald ſeinen Willen zu erkennen geben. Des andern Tags kame der Eygenthümber deren Häuſer / über welche die himmliſche Liechter erſchienen waren / ſagenb : er wolte gern der Claræ die Häuſer für geringen Preyß verkauffen. Clara danckte GOtt für ſeine vätterliche Vorſehung/ und kauffte die Häuſer mit Allmoſen/ ſo ihr durch fromme Menſchen gegeben wurden. Alſo wird ein Clöſterlein geſtifftet mit einem bequemen Betthauß. Als ſelbiges mit Erlaubnus des Cardinals Neapoleon Päbſtlichen Nuntii, durch den Biſchoff eingeweyet/ und von der ſeligen Clara mit ſieben ihrer Geſellinnen bewohnet/ nahmen ſie an den Habit/ und ſtrenge Regel der Heil. Mutter Claræ: denen bald zwey Gräffliche/ und andere gottſelige Töchter gefolget. Und obſchon Clara das Haupt und Stiffterin dieſes Cloſters ware/ verrichtete ſie dannoch die gemeine und verworffenſte Arbeit im Cloſter/ als eine Dienſtmagd ihrer Unterthanen.

Endlich/ da ſie die fröliche Zeitung von Gott empfangen/ daß ihr Sterbſtündlein herzunahete/ wurde Clara von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen/ und als ſie vermercket/ daß ihr Leib und alle Kräfften geſchwecht/ ſagte ſie zu ihren geiſtlichen Kindern: “ Sehet/ mein Leben laufft „zum Ende/ und die Jahren meiner „Pilgerfahrt ſeynd verfloſſen. Ich hab Buß gethan/ „aber wer weiß/ ob ſelbige Gott angenehm „geweſen? Die meiſte Heiligen haben ſich in ihrem „Todtsbeth geförchtet; hab ich dan nit vielmehr „Urſach zu förchten? dannoch hoffe ich auff die „unendliche Verdienſten des Bluts/ und des „Todts meines Seligmachers/ und nicht auff „die 34. Jahr meiner gethaner Buß. Die Höll „hab ich verdient durch meine Sünden; aber „mein Erlöſer hat mir den Himmel verdient.„ Unter dieſen Worten wurde ſie mit überflüßigen Zähren überfallen/ ergriffe das H. Crucifix/ und mit inbrünſtigem Hertzen und Mund ſagte ſie: “ Mein GOtt/ ich bin ein verlohrnes „Schäfflein/ welches du 33. Jahr haſt geſucht: „in meinen erſten Jahren bin ich doll geweſen/ „und gelebt unter den Wölffen; aber ich bin „wieder zu dir gekehrt/ als du mich haſt „geruffen; ſo nehme mich nun auff deine verwundte „Schuldern/ und bringe mich in den Schaaffſtahl „der ewigen Seeligkeit/ damit dein theures „Blut/ für mich ſo mildiglich vergoſſen/ keine „Nach ſchreye vor deinem himmliſchen Vatter: „damit dein allerheiligſtes Creutz unterſtütze den „ſchwären Laſt meiner Sünden. Und ihr/ „meine liebe Töchter/ mit ewerem Gebett ſtehet bey „ewer ſterbenden Mutter; und ſeyet von mir „geſegnet im Nahmen des Allerhöchſten.„ Dieſe heilige Fraw gewaffnet mit den letzten HH. Sacramenten/ ergriffe wiederumb das Bild ihres gecreutzigten Gottes/ küſſete ſelbiges mit zarteſter Lieb/ und ſprache: **In den Armben meines Erlöſers will ich leben und ſterben.** Und unter dieſen letzten Worten: **Herr in deine Händ befehle ich meinen Geiſt**/ ſtiege ihre heilige Seel auff zu der ewigen Glory/ den 10. Februarii, im Jahr 1366. ihres Alters im 64. GOtt hat dieſe ſeine getrewe Büſſerin vor und nach ihrem Todt gezieret mit vielen und herrlichen Miraculen/ welche im Jahr 1649. auß Befehl des Cardinals Sforza Biſchoff zu Rimini, gerichtlich unterſucht worden.

DISCURSUS XVI.

Von kräfftiger Würckung der wahren Buß.

ES iſt ein gewiſſe Catholiſche Warheit / daß kein Sünd ſo ſchwär / ſo abſcheulich / und ſo groß ſeye / welche nit das Blut des göttlichen Lambs JESU Chriſti außlöſchen könne. Wan **ſchon die Sünden in des Menſchen Hertzen (nach Iſaiæ Außſag) ſo tieff eingetruckt wären als die Farb in dem Purpur/ ſo werden ſie dannoch weiß werden wie der** Schnee / wan der Sünder in dem Waſſer der Buß ſich waſchet. Der von dem gerechtigſten GOtt wieder den gröſten Sünder gefaſte Zorn wird durch die Buß beſänfftiget / und in Barmhertzigkeit verkehret. Gedencket an den jenigen Cherubin , welcher nach der von dem Adam begangnen Sünd von GOtt mit einem fewrigen zu beyden Seithen ſchneidigen Schwerd in der Hand vor den Eingang des Paradeyß geſtellt worden. Da kan Adam ſehen / was er verlohren hat. Er hat verlohren das Paradeyß der göttlichen Gnad/ und die Pforten wird ihme zugeſchloſſen/ damit er nicht mehr in das Paradeyß hinein komme. Wie ? ſolle dan Adam ohne alle Hülff ſeyn ? und das Schwerd vor der Thür ? Ja ſagt Procopius ; aber eben in dieſem Schwerd erzeigt die göttliche Barmhertzigkeit ein Hülff / weilen ſelbiges ſich wenden laſſet. Es iſt ein Schwerd / welches ſich wenden laſſet von einer Seithen zu der andern. Wan das Schwerd ſich nit biegen und wenden lieſſe / wer könte ſich für deſſen

Schärpffe bewahren? Wan es aber auff die eine Seithen der Pforten ſich wendet / ſo laſſet es auff der andern Seithen den Eingang offen/ und unverwahret. So ſolle dan Adam, und alle Sünder wiſſen / ſagt GOtt / daß ich das ſcharpffe Schwerd der Gerechtigkeit in Händen habe/ die mir zu zefügte Beleydigungen zu rächen; ſie ſollen aber auch wiſſen / daß dieſes Schwerd nit gar unbeweglich ſeye / ſondern ſich wenden und biegen laſſe. Begehreſt du Sünder wider in das Paradeyß der Gnaden eingelaſſen zu werden/ ſo wiederſetze dich nit hartnäckig wider Gott: Wende dich umb durch wahre Rew und Leyd / ſo wird ſich auch das wieder dich außgeſtreckte Schwerd wenden/ und dich nit verletzen. **Wan der Menſch von den Laſteren ſich zu der Tugend wendet / ſo wird auch das Schwerd von ihme ſich abwenden/** ſagt gemelter Procopius. Gelobt ſeye die göttliche Barmhertzigkeit ! **Die Schneide dieſes Schwerds iſt nit für den jenigen / welcher für ſeine Sünd Buß thut /** ſagt der H. Baſilius Hom. 13. **ſondern nur für den jenigen Sünder / welcher fürſetzlich in ſeiner Boßheit verharret.**

So iſt dan Verzeyhung und Gnad vorhanden für den jenigen/ welcher ſeine Sünd berewet/ und zwar zu allen Tägen/ zu allen Stunden/ in welchen er ſie berewet: Alſo verſpricht es GOtt ſelbſten bey ſeinem Propheten Ezechiel, c. 33. mit dieſen klaren Worten : **Des Sünders Gottloſigkeit wird ihme nicht ſchaden/ zu was Stund und Tag er von ſeiner Gottlo-**

Gottloſigkeit abſtehen wird. Wan er dan ſeine Sünden alſo auch in der Stund des Todts beweinen wird / ſo werden ſie ihme verziehen werden. Alſo iſt es / und hat Hugo Victorinus wohl angemerckt / daß GOtt nicht geſagt habe / wan ſich der Sünder bekehren werde zwey Jahr oder zwey Monat oder Täg vor ſeinem Hinſcheiden / ſondern **an was immer für einem Tag.** Allein die biß an das End beharrliche Unbußfertigkeit hat kein Verzeyhung zu verhoffen. **So lang die Seel in dem Leib iſt** / ſagt der Heil. Auguſtinus, **ſo kan man noch kein Urtheil fällen / wie es auch mit den gröſten Sündern ergehen werde.** So man nur wahre Rew und Leyd hat / wan es ſchon in der Stund des Todts geſchicht / ſo iſt nit zu zweifflen von der Verzeyhung der Sünden / noch von der ewigen Seeligkeit: Dieſes iſt ja ein groſſer Troſt für dieſelbige Stund.

Der HErr wird die End der Erden urtheilen / ſagte in ihrem Lied jene Anna, des Propheten Samuel Mutter 1. Reg. 2. Was ſeynd dieſes für End / **welche Gott urtheilet?** Der H. Auhuſtinus ſagt: **Es ſeynd die letzte Werck des Menſchen:** Das iſt / der Menſch wird in der Stund ſeines Abſterbens gerichtet nit nur nach deme / wie er vor dieſem gelebt hat / ſondern auch nach deme / wie er zur letzten Stund befunden wird. Alſo daß (wie es wohl geſchehen iſt) wan ein Menſch die gantze Zeit ſeines Lebens nie kein Todtſünd hätte begangen / und aber in dem Sterbſtündlein in einen eintzigen rachgierigen oder unkeuſchen Gedancken verwilligen ſolte / und darauff ihn der Todt ohne vorgangne Rew und Leyd überfiele / ſo würde er unfehlbar verdammet werden; dan das Urtheil wird gefällt nach dem / wie der Menſch am End ſeines Lebens beſchaffen iſt. **Der HErr wird richten die End der Erden.** In dem Widerſpiel aber / wan auch der allergröſte Sünder / als immer einer ſeyn kan / ſo glücklich wäre / daß er zu derſelben Stund ein wahre Rew und Leyd erweckte / ſo würden ihm in ſelbigem Augenblick die Sünden vergeben / und er würde ſeelig werden: Und dieſes iſt was Job geſagt: **Sein Liecht gehet über die End der Erden:** das iſt / wie der H. Gregorius außlegt / **über die letzte Werck des Menſchen.** Dan ob er gleich übel gelebt / wan er ſich aber in der letzten Stund des Todts bekehrt / ſo wird ihm der gütigſte GOtt das Liecht der Gnaden nicht verſagen zu Erlangung der ewigen Seeligkeit. Dieſes alles hat der H. Iſidorus mit dieſen Worten begriffen: **GOtt ſehet nit an / was wir vor geweſen /** ſondern **wie wir am End des Lebens beſtellt ſeyn; dan nachdeme das End iſt / alſo wird ein jedweder gerechtfertiget oder verdammet.**

Wan nun deme alſo iſt; wan beyde Gnad und Verzeyhung erlangen können / der jenige Sünder / der ſich die letzte Stund ſeines Lebens bekehrt / und der jenige / der ſich lang vor ſeinem Todt bekehret / ſo frag ich jetzt: Bey welcher auß dieſes beyden Bekehrung iſt die Verzeyhung ſicherer? bey der Behehrung zu der letzten Stund des Todts? oder bey der andern / die viel früher geſchicht? Du wirſt mir antworten: es ſeye ſicherer ſich bald bekehren/ als ſpat; es ſeye ſicherer in der Jugend/ als in dem Alter; es ſeye ſicherer im friſchen Alter/ als in der Stund des Todts. Du ſagſt recht/ und dieſes hat lang vorgeſagt der H. Iſidorus L. 2. de Officiis c. 16. **Obgleich die Bekehrung in dem Todt gut iſt/ ſo iſt doch die jenige viel beſſer/ welche vor dem Todt geſchicht/ damit man ſicherer von dieſem Leben abſcheide.** Sicherer iſt es/ mein Seel/ und auch beſſer/ wan man bey Zeiten ohne ferneren Verſchub die Sünden beweynet; was hernach geſchicht/ iſt nicht ſo ſicher.

Leben der ſeligen GERTRUDIS von Ortenberg.

ERckenboldus ein vornehmer Edelman und Herr von Ortenberg/ eines Flecken in Teuſchland/ unweit der Stadt Offenburg/ hat mit ſeiner Ehegemahlin dieſes gottſelige Kind gebohren umb das Jahr 1275. der Vatter ſturbe/ als das Töchterlein nur 7. Wochen alt ware/ durch welchen Todt ſie gar frühe in den Creutz-Weg geſtellt wurde/ dan die Mutter kehrete wieder umb zu ihren Freunden/ und hinderlieſſe die junge Tochter unter der Sorg der Vor-Kindern ihres Manns/ von welchen ſie zimlich hart gehalten wurde. Gertrudis aber/ obſchon jung von Jahren/ wuſte dannoch wohl/ wo ſie in ihrem Leyden den beſten Troſt und Stärcke ſolte ſuchen/ nemblich in den HH. Wunden ihres Seeligmachers: dan ſie gienge offt zu einer gottsförchtigen Frawen/ die gern ſprache von GOtt/ und dem bittern Leyden Chriſti, wordurch das junge Hertz Gertrudis anfienge von Liebe zu brennen/ alſo/ daß ſie ihre Händ auff die Bruſt legte den inwendigen Brand außwendig zu verkühlen. In ihrem 9. Jahr laſe ſie täglich die ſieben Buß-Pſalmen/ die Graduales, die Veſper/ Litanien/ und viel andere Gebett zu Ehren der allerſeligſten Jungfrawen und Mutter GOttes MARIÆ, und anderer Heiligen. Sie konte nit in ein Cloſter gehen nach ihrem Wünſch und Verlangen/ dan ihr Bruder ſo wohl das ſeine/ als ihr eignes Gut auffgemacht. Dahero ob ſie ſchon arm an zeitlichen Gütern/ ſo zohe ſie dannoch an ſich die Hertzer aller Menſchen durch ihre holdſelige Sitten/ Vorſichtigkeit/ Gottesforcht/ und ſchöne Leibs-Geſtalt. Deßwegen Henricus Rickeldegen, Herr von Ulenburg/ ein ſehr reicher und tugendſamer Edelman ſie zu ſeiner Ehegemahlin erwehlet. In dieſem Stand dienete ſie GOtt nach ihrer Gewonheit/ hörte täglich die H. Meeß/ und unter dieſem H. Ampt empfande ſie groſſe Süßigkeit und himmliſchen Troſt in ihrer Seelen.

In dem vierten Jahr ihres ſo glücklichen Eheſtands ſturbe ihr Herr: welchen Schlag Gertrudis von der Hand GOttes mit Chriſtlicher Gedult annahme. Sie wohnete ſambt ihren zweyen Kindern einige Zeit ſehr heilig bey ihrer Schweſter/ getrawt mit dem Herrn von Schaumburg. Nachmahls gienge ſie wohnen nacher Offenburg/ und lebte unbekant in groſſer Einſamkeit. In den Faſtnacht-Tägen/ da alle Menſchen mit

Eſſen/ Trincken/ und allerley Luſtbarkeiten ſich ergötzten/ begabe ſie ſich in einen heimlichen Winckel / und mit fewrigem Hertzen ſagte ſie : **Auß Liebe deiner / Herr Jeſu / will ich gern beraubt ſeyn aller Luſt und Freud / deren ich mit der blinden Welt könte genieſſen: mit dir allein / die einzige Frewd meines Hertzens / will ich dieſen Faſtnacht-Abend halten!** In dem zweyten Jahr ihres Wittib-Stands empfienge ſie den Habit des dritten Ordens S. Franciſci, in deſſen erſten Orden Gertrudis viel vornehme Bluts-Verwandte hatte. Die Faſt-Täg ihrer Regel/ wie auch der heiligen Kirchen unterhielte ſie ſehr ſtreng. Umb ſelbige Zeit lebte ein ſehr edle Jungfraw / mit Nahmen Heilica, als deren Eltern geſtorben / wurde ſie ſchier gezwungen zu heyrathen ; weilen ſie aber verlangte ihre Jungfrawſchafft Gott auffzuopfferen/ machte ſie ſich nach Straßburg : als Gertrudis dieſes verſtanden / bearbeitete ſie ſich bey Heilicâ zu wohnen / und ſelbige in ihrem löblichen Vornehmen zu ſtärcken. In ihrem Hertzen und Gemüth achtete ſich Gertrudis die gröſte Sünderin zu ſeyn / alſo / daß ſie förchtete/ die gantze Welt würde wegen ihrer Sünden geſtrafft werden. Als ihr eineſt geſagt wurde/ die gantze Bürgerſchafft aufferbawete ſich durch ihren gottſeligen Wandel / antwortete ſie : **Wan ſie meine Sünden und Fehler beſſer wüſten / ſo würden ſie mich mehr ſchmähen und ſchänden/ als loben und preyſen.** Als ihr weiters geſagt wurde/ was groſſen Lohn ſie in dem Himmel zu erwarten hätte; antwortete Gertrudis :

Ich verlange keinen Lohn/ ſondern allein/ daß mein Leben Gott dem Herrn gefalle / wan ich dieſes kan erlangen/ ſo bin ich überflüßig belohnet. Die Ehr der Menſchen flohe ſie als die Peſt / konte auch nit hören von ihrem adlichen Herkommen / ſondern alſobald ſchnitte ſie ab ſolche Reden.

Als Heilica von ihr begehrte ein geiſtliches Geſpräch zu hören/ ſagte Gertrudis: Gott handelt mit uns gleich wie her Lufft / welcher alles erfüllt/ was leer iſt/ wie wir ſehen an einem außgeleerten Weinfaß / welches alſobald von der Lufft wird angefüllt; alſo auch/ wan wir unſere Hertzen ſauberen und außleeren von irrdiſchen Neygungen / alſobald erfüllet ſie der liebreiche Gott mit ſeiner Liebe und Gnad. Durch den Geiſt der Prophezeyhung hat ſie viel zukünfftige Sachen vorgeſacht / und erkennete auch die verborgene Gedancken der Hertzen/ und Beſchaffenheit der Gewiſſen. Als Heilica eineſt mit ihr in die Kirchen gienge/ wurde Heilica von dem Teuffel verſucht mit dem Geiſt der Hoffart/ welche in ſich ſelbſten gedachte : **Warumb ſoll ich dieſer Damen dienen als ein Magd? Bin ich nit ſo wohl eines edlen Geſchlechtes als ſie?** Gertrudis erkennend / was in dem Hertzen der Heilicæ gehandlet wurde/ ſagte : **Mein Tochter/ was gedenckeſt du? was führeſt du in deinem Gemüth?** Heilica ſehend/ daß ſie verrathen ware / fienge an bitterlich zu weynen/ bekennte ihre Schuld mit Verſprechen/ die gehabte Gedancken zu beichten / und ſelbigen nicht mehr Platz zu geben. Als dieſe beyde etliche Jahren zu

Straßburg gewohnet / und ihre Behauſung abgebrennt / ſeynd ſie genöthiget worden ſich widerumb nach Offenburg zu begeben. Da nun Gertrudis verlangte durch zeitlichen Hintrit ſich mit GOtt zu vereinigen / erſchiene ihr der Sohn GOttes / tröſtete ſie / und verſprache zu beſtimbter Zeit von ſeinem himmliſchen Vatter ſeine geliebte Braut abzuholen / und nach der ewigen Frewd zu führen. Dieſes Verſprechen hat der Herr vollbracht den 23. Februarii, im Jahr 1335. ungefehr im 60. Jahr ihres Alters. Sie iſt herrlich begraben worden in der Franciſcaner Kirch zu Offenburg. Und von allen Zeiten iſt ſie geehret / und in allen Nöthen angeruffen worden als ein Patronin der Stadt Offenburg.

DISCURSUS XVII.

In den HH. fünff Wunden CHRISTI Hülff und Troſt ſuchen.

IN dem hohen Lied Salomonis c. 2. ruffet der verliebte Seelen-Eyfferer ſeiner Geſpons alſo zu: **Stehe auff / meine Freundin / meine Schönſte / und komme.** Warumb? Wohin? **Komme meine Tauben in die Felſenlöcher und Steinerritzen / dort / dort verſchlieſſe dich / dort halt dich auff.** Warumb dieſes? Eh ich deſſen ein Urſach gebe / wollen wir gehen in die Philoſophiam. Es iſt bekant / daß es unter etlichen Thieren ein ſolche Antipatiam und Widerwärtigkeit der Natur abſetze / daß man ſich zwar hierüber zu verwunderen hat / aber nit gnugſamb begreiffen kan / als Exempel Weiß: Der

Drack

Drack und Elephant können niemahls miteinander übereins kommen; der Wolff lauret Tag und Nacht / wie er das unſchüldige Schäfflein zerreiſſe und auff freſſe; der Fuchs iſt mit den Hünern niemahl gut Freund; der Habich oder Stoßvogel macht ſich gar biß zu den Häuſern hinzu ein oder andere Tauben mit ſeinen Klawen hinweg zu tragen; weilen dan der Geliebte ſeine Geſponß einer Tauben verglichen / und Er wohl geſehen / was für Habich / was für Gayr / was für Raubvögel in dem Lufft herumbfliegen / wie ſie Tag und Nacht / früh und ſpat ſolcher aufflauren ſelbige hinweg zu reiſſen / wolte Er ruffen: **Komme / ſtehe auff meine Freundin / komme meine Tauben in die Felſenlöcher / und Steinerritzen / damit du in denſelbigen ſicher ſteheſt.** Aber wo ſeynd die Felſen-Löcher / wo ſeynd die Steinerritzen / in die ſich eine ſolche Tauben verbergen muß? Auff einem Berg hat ſich ſalviert der Loth, auff einem Berg haben ſich auffgehalten / und ihr Leben erhalten die von Joſue nach Jericho außgeſchickte Kundſchaffter / in denen Gebürgen hat ſein Heyl geſucht und funden der von Saul flüchtige David; aber in Hölen und Steinerritzen hat eingebüſt Loth, und ein ſolche Blut-Schand begangen / die er auch in Sodoma niemahlen gedacht: in Hölen und Steinerritzen haben ihr Unheyl gefunden jene fünff König / welche die Gabaoniter mit Heers-Macht bezogen / von Joſue aber mit den Iſraëliteren überfallen und geſchlagen / umbgebracht / und auffgehengt worden; in Hölen und Steinerritzen iſt Saul des Königs Leben auff dem letzten Spitz geſtanden / und wan nur David ſelbſten gewolt/ hätte er ſchon damahl den Scepter in die Hand bekommen können / und Sauli den Garauß machen. Zu was für Felſen-Löchern und Steiner-Ritzen ladet dan ſeine Tauben ein der Geliebte? Der H. Anſelmus ſagt mir/ es ſeyen keine andere Felſen-Löcher/ als: Providentia, Miſericordia, Protectio CHRISTI, **Die Vorſichtigkeit/ die Barmhertzigkeit / und der Schütz Chriſti** JESU. Aber der Hönigflieſſende Bernardus weiſet uns zu den HH. fünff Wunden/ und ſagt: Ein Felſen iſt Chriſtus: Daß allda ſeyen gute Felſen-Löcher/ bezeugen ſeine glorwürdige Aufferſtehung/ und die Gottheit Chriſti. Verlangen wir zu wiſſen / wie ſicher eine geiſtliche Tauben hierein ſtehe? ſchreyet eben angezogener Bernardus auff: O ſicher gnug! ſicher gnug! dan wo iſt ein ſichere ſtarckere Freyung den Schwachen/ als in den Wunden unſers Heylands? Tantò illic ſecurior habito, quantò ille potentior ad ſalvandum: **Deſto ſicherer wohne ich alldorten/ je mächtiger Er iſt uns zu beſchützen.** Wütet die Welt / tobet das Fleiſch / lauret der Teuffel/ auff dieſem Felſen förchte ich nichts.

Der Heil. Vatter Bernardus gibt ein andere ſchöne Vergleichnuß/ und will/ daß ein Chriſtliche Seel ihr vor die Augen ſtellen/ und anmüthig betrachten ſolle den gecreutzigten Herrn JEſum/ wofern ſie anderſt verlangt getröſtet/ und erquicket zu werden. Vide, ſpricht der H. Mann / **beſehe den gantzen Leib des gecreuzigten Chriſti/ ſo wirſt du allenthalben Blumen der ſchönen Roſen finden. Beſehe die beyde**

Hände/ ſo findeſt du ein Roſen-Blum. Beſehe ſeine heilige Füß / ſeynd dieſe nicht mit ſchönen Roſen gezieret? Sehe / und betrachte ſeine eröffnete H. Seithen; dieſer manglet ja auch nichts an der ſchön-rothen Roſen. Der Heil. Bernardus weiß gar ſchön die Blätter dieſer Roſen-Wunden außzubreiten / indem er auß Andacht ſeines Hertzen alſo ſpricht: “O liebreicheſter Heyland / gütigſter JEſu! mit was groſſer Anzahl der Blätter/ ſeynd gefüllet und gezieret deine roſenfarbe Wunden! Zehle die Tropffen deines vergoſſenen Bluts/ ſo wirſt du haben die Zahl dieſer Roſen-Blätter. Singulæ guttæ ſanguinis roſæ folia ſunt: **Alle Bluts-Tropffen ſeynd Roſen-Blätter.** O was für herrliche Roſen ſeynd dieſes! Die Roſen iſt ein königliche Blum/ ein Zierde der Erden/ ja die Schönheit ſelbſten/ weilen auch Flora die Blumen-Gottin mit dieſen gecrönet wird. Faſt alles/ was an der Roſen iſt/ kan in den Apotecken zu jder Artzeney gebraucht werden. Auß der Roſen ein Zucker gemacht ſtärcket das Hertz/ und ſtillet den Huſten/ vertreibet den Schwindel / ſo herkommen von einem verderbten Magen. Item ſie geben eine ſtattliche Kühlung in den hitzigen Fieberen. Roſen-Oel oder Salben auff den Brand geſtrichen/ hilfft und heylet. Roſen / und Roſen-Waſſer verurſachen einen rühigen Schlaff. Der liebliche Roſen-Geruch erquicket alſo / daß er auch die Hertzens-Aengſtigkeiten vertreibet. Ruellius ſchreibet / ſo man zu Morgens frühe mit einem reinen Federlein die helle Tau-Tropffen/ ſo auff den Roſen ligen/ auffſamblet / und in die Augen ſtreichet/ ſo hilfft es für die flüßige Augen/ machet ſolche hell und heiter. Item die Roſen geben ein Artzeney zu Heilung der auſſer- und innerlichen Schäden.

Jetzt / Chriſtliche Seelen / wendet ewere andächtige Augen auff die roſenfarbe Wunden Chriſti / und höret/ was hiervon erſtlich Innocentius VI. Römiſche Pabſt ſchreibet : Quid quinque Chriſti Vulneribus pulchriùs , quid ſanctiùs ? **Seynd die Roſen ſchön ? was kan heiligers/ oder ſchöners ſeyn/ und erfunden werden / als die fünff HH. Wunden des HErrn ? Was iſt heylſamers / als die Wunden Chriſti / auß welchen unſer Heyl der Seelen herkommet ?** Sie ſtärcken die zaghaffte und bekümmerte Hertzen / vertreiben den Schwindel der Kleinmütigkeit. Welches gnugſamb zu ſehen an den Jüngeren Chriſti / ſo auß Forcht der Juden nach dem Todt ihres Meiſters verſchloſſen waren; da ſie aber Ihnen wiederumb glorwürdig vom Todt aufferſtanden / und mit den roſenfarben Wunden auff das ſchönſte gezieret geſehen haben (**Er zeigte ihnen Händ und Seithen**) ſeynd ſie alle geſtärckt und getröſtet worden/ daß ſie ſich ab ſeiner Anſehung höchſt erfrewet haben / daß alle Trawrigkeit und Forcht iſt verſchwunden. Sollen alſo alle Betrübte und Betrangte ihre Augen wenden zu den roſenfarben Wunden JESU / dieſes Anſehen kan nicht ſeyn ohne groſſe Frewd und Troſt der Seelen. Solches hat erfahren Alphonſus der erſte König in Portugal/ welcher von fünff Saracener-Königen umbgeben / und belägert/ voller Angſt und Sorgen ſich zu Gott gewendet / auch durch die gantze Nacht bettend ſo viel erhalten hat/ daß ihme CHRISTUS mit friſch-trieffenden Wunden erſchienen iſt und zugeſprochen hat / mit ſeinem auch wenigen Völcklein den Feind anzugreiffen / Er wolle ihm beyſtehen und helffen. Alphonſus durch dieſes Geſicht gantz ermunteret und geſtärckt / laſſet zum Kriegs-Zeichen verfertigen einen Schild / und darin zeichnen die heilige fünff Wunden Chriſti. Ruffet alsdan ſeine Soldaten zuſammen/ erzehlet ihnen was er geſehen/ und von CHriſto vernommen hat/ führet ſie darauff behertzt an / und erhaltet ein herrliche Victori. Eben ſolche Hertz Stärcke kan man erhalten von den Roſen der Heil. fünff Wunden in dem Streit wider den Teuffel/ wider die Welt / wider das eigne Fleiſch / ja wider alle fünff Sinn / wan dieſe rebelliſch ſich erzeigen ſolten.

Die Roſen ſeynd einer kühlenden Natur; alſo auch die roſenfarbe Wunden Chriſti geben ein treffliche Abkühlung wider die ſchädliche Hitze der böſen Begierlichkeiten des Fleiſches; ja wohl auch den hölliſchen Brand zu löſchen. Item, die Roſen und das Waſſer darvon gebrennet / gibt ein köſtliches Mittel wider die hitzige Augen-Flüß. Die böſe/ eitle/ freche/ fürwitzige/ unverſchämbte / geil-fleiſchliche Augen zu verbeſſeren iſt ein köſtliches Mittel auch mit den reinen Federen der andächtigen Betrachtung des Leydens Chriſti von den Roſen-Wunden JESU ſamblen das köſtliche Taw der darauff ligenden heil.

Bluts-tropffen/und ſolches ſtreichen in dieſe böß-begierliche hitz-flüßige Augen. Probatum eſt: ſagt der H. Auguſtinus, ich hab es ſelbſten probirt/ und gut befunden: “Wan ein unreiner Gedancken ſich bey mir anmeldet/ lauffe ich geſchwind zu den Wunden Chriſti/ wan die Hitze böſer Begierlichkeit ſich in meinen Gliederen erreget/ wird dieſe alsbald gedämpfft und außgelöſchet durch andächtige Gedächtnus der Wunden des Sohns GOttes.„ Seyen auch die Roſen ein Curativ-Mittel zu auſſer- und innerlichen Schäden und Wunden; ſo iſt doch gewiß und wahr der Außſpruch des H. Bernardi: **Es iſt kein kräfftigers Mittel die Wunden des Gewiſſens zu heylen / als ein fleißige Erinnerung der HH. Wunden** CHRISTI. In Erwegung deſſen thut der Heil. Seraphiſche Lehrer Bonaventura ein jedwedere Chriſtliche Seel ermahnen/ ſprechend: “Gehe hin / O Chriſtliche Seel! in dieſe Apotecken der roſenfarben Wunden des Herrn JESU, da wirſt du finden verſchiedne Artzeney-Mittel/ welche dich entweders curiren/ heylen und wiederumb geſund machen / oder dieſe Mittel werden dich ſtärcken/ für Kranckheiten behüten / und in guter Geſundheit behalten. Dort wirſt du finden von Latwergen und köſtlichen Roſat oder Roſen-Zucker nach Verlangen; welche den Magen deiner Seelen/ der zu guten/ ja auch zu verdähen die harte Brocken ſchwach iſt / wiederumb einzurichten / und einen guten Apetit und Luſt zu göttlichen Dingen machen können.„

Der H. König David in ſeinem 101. Pſalm redet in der Perſohn Chriſti alſo: **Ich bin gleich worden einem Pelican in der Wüſten.** Was iſt dan für ein Gleichnus zwiſchen Chriſto und dem Pelican? Der Pelican/ wie die Naturaliſten ſagen/ liebt ſeine Junge über alle Maſſen ſehr / und deßwegen bewachet/ und bewahret er ſie Tag und Nacht gar embſig für den Schlangen/ als welche ein abſonderliche Feindſchafft gegen ſie tragen. Geſchichts nun / daß in ſeiner Abweſenheit einer oder mehr der Jungen von den Schlangen verletzt / und ſo mithin vergifft werden / was thut der Pelican? er verwundet ſich ſelbſten an der Bruſt / macht flieſſen das Blut/ mit ſolch theurer Medicin beſprengt er ſeine Junge/ und wiederbringt ihnen die verlohrne Geſundheit. Freylich war dan Chriſtus ein Pelican/ und zwar ein Lieb-voller/ ein gantz barmhertziger/ ein durchauß gütiger Pelican. JEſus hat / ach leyder! geſehen / wie die hölliſche Schlang der Teuffel uns arme Menſchen durch unſerer Vor-Elteren Sünd vergifft/ dem Todt unterworffen/ der Höll und ewigen Verdamnuß theilhafftig / des Himmels aber und der Seeligkeit verluſtig gemacht; Was wolte er / was ſoll er thun? Sein allerheil. Blut war ein eintzige Medicin dieſes übel zu ſtewren / dieſe Wunden zu heylen / dieſes Gifft abzuwenden. Wie ein recht Lieb-voller Pelican / ware es Ihm nicht gnug in der Beſchneidung/ nicht gnug im Todt-Schweiß/ nit gnug in der Geißlung/ nicht gnug in der Crönung/ nicht gnug in der Außführung/ nit gnug in der Creutzigung/ nit gnug im Sterben/

ben/ durch ſeine Wunden der Händ und Füß/ häuffiges Blut zu vergieſſen; ſondern auch noch nach ſeinem ſchmertzhafften Todt wolte er ſein Lieb-volles Hertz / wie ein Pelican/ eröffnen/ uns mit Waſſer und Blut befeuchtigen / alles Gifft vertreiben / die Kranckheit heylen / den Todt zernichten/ die Höll verſperren / und den Himmel eröffnen. Hört den Heil. Ambroſium: “Was Chriſtus am Creutz nach ſeinem Todt empfangen/ war eine Wunden/ was aber darauß gefloſſen / war ein lautere Medicin.„ O liebe Chriſten/ wie kranck ſeynd wir offtermahls/ wie ſchwach im Glauben/ wie mißtrauig im Hertzen / wie beſtürtzt im Gemüth / wie verwirrt im Verſtand / und wie verwundt an der Seelen! Was Raths dan ? wan wir das Leben der Seelen/ Gottes Gnad / den Himmel/ ja Gott ſelbſten/ durch ein oder mehr Todtſünden verlohren/ ſo muſſen wir dieſes abermahlen ſuchen in der eröffneten Seithen/ und Blut-flieſſenden Wunden Chriſti JEſu; dan dorten/ wie der H. Arnoldus Carnotenſis ſagt: **iſt der Fiſch-Teich der heiligmachender Gnad**; dan dort iſt das Blut des gütigen Pelicans / dan dort iſt der Brunn des Lebens/ dan dort iſt das Waſſer der Reinigung/ dan dort iſt der Sitz der Barmhertzigkeit: mit einem Wort/dan dort iſt Waſſer und Blut/ Waſſer zur Abwaſchung der Sünden/ Blut zur Verſöhnung mit GOtt.

Sic itur ad aſtra :

Wer auff die Wunden JESU **trawt/**
Der hat durchauß wohl gebawt /

In dem Hertzen JESU **ſterben /**
Heißt das Heyl zumahl erwerben.

Von der ſeligen Iſabella von JESU.

DIeſe gottſelige Fraw / zu Lisbona in Portugal gebohren / ware getrawt mit einem reichen Kauffman/ welcher groſſe Kum̃erſchafft mit Oſt-Indien hatte. Als dieſer nach den weit entlegnen Ländern reyſte / thäte Iſabella ein Gelübd der Keuſchheit/ mit dem Beding / wan ihr Mann ſolches thäte bekräfftigen. Sie bate auch den Herrn / wan dieſes Opffer ihme angenehm wäre/ ſelbiges mit einem Zeichen zu offenbahren. Sehe / alſobald fangt in ihrem Garten an ein ſchöner Palm-Baum unverſehens zu grünen / durch welche unvermuthete Sach ſie ſehr getröſt/ und in ihrem Gelübd geſtärckt wurde. Umb ſelbige Zeit ware ihr Mann auff dem Meer wegen groſſem Ungewitter in augenſcheinlicher Gefahr zu untergehen/ thäte aber ein gleiches Gelübd. Als er nach außgeſtandener Gefahr nach Hauß kame/ entdeckten ſie einander mit groſſer Frewd ihr heiliges Vornehmen. Und ohne allen Verzug nimbt der Man an den Orden des H. Benedicti , und Iſabella thäte Profeſſion der dritten Regel S. Franciſci. Auß ihrem Hauß machte ſie gleichfals ein Cloſter/ in welchem ſie viel andachtige Frawen verſamblete / und mit ihnen zweymahl in der Wochen zur H. Beicht gienge / und die Heil. Communion empfienge. Der gantzen Stadt ware ſie ein Vorbild der Ehrbarkeit und Gottesforcht / und in ihrem äuſſerlichen Weſen ſchiene hervor die innerliche Frewd und Ruhe/ deren ſie genoſſe in Verachtung der Welt / und Beywohnung des göttlichen Dienſts. Den Armen gabe ſie reichliche Allmoſen / welche GOtt noch ihr in dieſem Leben mildiglich und übernatürlicher Weiß vergolten hat: Dannoch / obſchon ſie von GOtt und den Menſchen ſehr verehret wurde / ware ſie ſo demüthig / daß ſie nicht wolte zulaſſen/ ihre Behauſung / welche für ſo viele Geiſtlichen unbequem ware/ zu vergröſſeren. Ihr Hauß nennete ſie die Bett-Platz der H. Eliſabeth von Ungarn/ und in ihrem Teſtament hat ſie ſelbiges übergeben den Schweſtern des dritten Ordens S. Franciſci. In dieſem Hauß iſt ſie ſeelig entſchlaffen im Jahr 1612. den 4. Mertz/ ihres Alters im 70.

DISCURSUS XVIII.

Führe wohl auß / was du haſt angefangen.

GEllius erzehlet eine Fabel/ ſo ſich hieher gar wohl füget. Ein Lerch niſtet einsmahl in die Saat; gegen der Erndte hatten die gute Jungen noch kein rechte Federen. Dieſes Vöglein hatte vielleicht einen frühzeitigen Acker eingenommen; derowegen als die Frucht jetzt angefangen zu zeitigen/ konten ihre Jungen nit fliegen. Als ſie nun außflog Speiß zu ſuchen/ vermahnet ſie ihre Jungen / daß ſie / wan was newes geredt oder geſchehe/ Achtung geben / und nachmahls/ wan ſie wiederkäme / erzehlen ſolten. Nach dieſem rieff der Herr der Erndt ſeinem jungen Sohn/ ſagend: Sieheſt du/ wie dieſe Früchte zeitig/ und will geerndet ſeyn; derowegen ſo gehe Morgen/ ſo bald es taget/ zu den Freunden/ und bitte ſie/ daß ſie mögen helffen dieſe Ernde einbringen. Als er nun dieſes geſagt/ gieng er hinweg. Da aber die Lerch wiederkam/ krochen die arme Jungen erſchrocken umb/ und baten die Mutter/ daß ſie ohn allen Verzug ihnen an ein andern Orth verhelffen wolte: dan ſagen ſie/ der Herr hat außgeſchickt die Freund umb Hülff anzuſprechen. Die Mutter ſagt/ ſie ſollen noch gutes Muths ſeyn/ dan wan der Herr die Ernd auff die Freund ſtellt/ ſo wird Morgen nichts drauß/ und iſt nit vonnöthen/ daß ich euch heut von dannen trage. Nach folgendem Tag flieget die Alte wieder nach Speiſe. Der Herr wartet auff die Gebettene / die Sonn ſcheinet heiß/ und kam niemand / da waren keine Freunde. Da ſagt er wieder zu ſeinem Sohn: Dieſe Freund ſeynd meiſtentheil Verſäumer/ laß uns vielmehr andere Schwäger und Nachbarn erſuchen/ daß ſie uns Morgen in in der Ernd helffen wolten: Dieſes erzehlen die erſchrockene Jungen der Mutter wieder: Die Mutter vermahnet ſie dießmahl ohne Sorg und Bekümmernuß zu ſeyn; dan man würde ſchwerlich Schwäger/ Freund oder Nachbaren finden/ die ſo geſchwind der Arbeit nacheyleten: gebt ihr nur acht / was jetzt geſagt wird. Den andern Tag zeugt der gute Vogel wieder nach Speiß / kam aber niemand auß den Gebettenen zur Ernde. Letztlich ſagt er zu ſeinem Sohn: Laſſ fahren alle Freund mit ſambt den Nachbarn /

bring uns / ſo bald es Tag / zwo Sicheln / eine für mich / die ander für dich / und wir wollen die Früchten mit unſern Händen abmachen: als die Mutter dieſes von ihren Jungen vernommen: Jetzt iſt es weichens Zeit / ſagt ſie / jetzt wird geſchehen / was geſchehen ſoll; jetzt beſtehets auff dem / den die Sach ſelber angehet / nicht auff einem Frembden. Alſo hat das gute Vöglein ihre Stätt geändert / und iſt die Saat abgemacht worden. O wie offt nehmen wir uns eyfrig vor / andächtig zu betten / gute Allmoſen zu geben; aber es geſchicht nicht! Wie offt nehmen wir unſers Lebens Beſſerung vor / und thuns doch nicht. Was wird offt auff dem Rath-Hauß / und andern Verſamblungen zu verbeſſeren geſchloſſen / aber umbſonſt. O wie offt ſchweren wir Keuſchheit / und wird nichts! Was für hertzhaffte Vorſchläg gibts offt im Krieg / aber nichts. Was edle Vornehmen / was hertzliche und hitzige Anfäng gibts hie und da / endlich folget doch nichts. Ein gut Lob iſt es / wan von einem geſagt wird: Wir kennen den Mann; **was er anfängt / führt er wohl hinauß**; er iſt nicht allein ein Anfänger / ſondern auch ein Vollender / und der letzte mit der Hand daran. Dieſes iſt fürwahr von göttlicher Arth / **dan Gott / als die Weißheit ſtreckt ſich von End zu End gewaltiglich / und ordnet alle Ding lieblich.** Sap. 8. Dan wan einer bey ſich bedencket: Das iſt billig / gebührlich / und nothwendig; ſo ſoll er in ſeinem Hertzen ſchlieſſen: dieſes wollen wir anfangen / und wohl zu End bringen. Lobens werth iſt es / nicht allein anfangen / ſondern auch enden; wan

man ein Breth anfangt zu bohren / ſo ſoll mans durchlöcheren / obſchon dick und knodigt. Soll bey ſich ſchlieſſen / du haſts angefangen / du wilſt auch enden.

Die Heil. Schrifft gibt dem Daniel und ſeinen Geſellen ein groſſes Lob / Dan. c. 1. Daniel **aber nahm ihm in ſeinem Hertzen vor / daß er ſich von des Königs Tiſch / und von dem Wein / den der König tranck / nicht verunreinigen wolte.** Das nemblich hatte Daniel tieff in ſein Hertz gefaſſet: **Das göttliche Geſätz verbiet ſolches** / das iſt verbotten darumb nicht zu thun / was auch endlich für Ungelegenheit folgen möchte. Wider dieſes des Daniels, und ſeiner Geſellen Vornehmen ſtritten die Babylonier / und ſagten: Was / O ihr gute Geſellen! hie wiederſetzet ihr euch vergeblich. Ihr ſeyd Gefangene / und habt in der königlichen Küchen nichts zu befehlen / derowegen eſſet / was man euch vorſetzet. Wan ihr halsſtarrig die königliche Speiß verwerffet / ſo werdet ihr alle Gnad verliehren: Der König auch ſelbſt wirds auffnehmen für ſeine Verachtung ſeiner. Derohalben bedencket euch beſſer: es gilt hier nit viel einwendens. Des Königs Befehl iſt da zu vollziehen: da muß alle Vernunfft weichen / wo dieſer Befehl ſchallet. Nichts deſtoweniger nahm ihm Daniel in ſeinem Hertzen vor / er wolle ſich von des Königs Tiſch nicht verunreinigen; und alſo waren auch die drey andere geſinnet. Darumb ohn alle Schew ſprachen ſie: man geb uns nur Gemüß zu eſſen und Waſſer zu trincken: und ſolches deſto ehender zu erlangen / ſagen ſie zu Malaſar:

laſar: **Lieber / verſuche es doch 10. Tag lang mit uns deinen Knechten/ und laß uns Gemüß zu eſſen / und Waſſer zu trincken geben. Darnach beſchawe unſere Angeſichter / und der Knaben Angeſichter / welche von des Königs Speiß eſſen: und wie du es befinden wirſt / darnach mache es mit uns deinen Knechten.**

Sehe / was vermag nicht ein guter Vorſatz! wie hält er ab vom Böſen! O! wie groſſes nehmen wir offt für/ und wird nichts darauß! man ſagts/ man nimbts in Sinn / und folget nichts: groſſe Verſprechen geſchehen / aber nichts dahinden. Vornehmen können wir leichtlich/ aber halten iſt männlich und beſchwerlich. Daniel hat ſo ſtandhafftig gehalten / und die Sach ſo weit bracht/ daß er **nicht allein wohl angefangen/ ſondern auch glücklich vollendet.** Der H. König David im 11. Pſalm ſagt: In circuitu impii ambulant: **Die Thorrechten gehen in dem Circkel herumb.** Warumb? weilen ſie nit beſtändig zu GOtt gehen/ als zu ihrem Centro; oder letzten Ziehl. Oder dieweil ſie ſo leicht von ihren guten Vornehmen abfallen / wie einer / welcher trümlich wird / dieweil er im Krayß herumb laufft/ wie Hugo Cardinalis ſagt: Rotantes ſe, & turbantes circa temporalia, ſubitò ruunt in peccatum: Wie gehen ſie aber umb? ſehet nur einen Schleiff-Stein an: er ſtehet in einem kottigen Waſſer; O Stein/ was macheſt du in dieſem kottigen Waſſer / mache dich herauß auß dieſem unreinen Waſſer. Gebet ihm einen Stoß! O wie leicht laufft er herumb? Geſchicht dieſes

etwan / daß er herauß komme? es ſcheinet wohl alſo zu ſeyn / aber wan er den gantzen Tag herumb laufft / ſo bleibt er doch in dem Kott / als wie zuvor; dan es iſt kein ſolcher Stein oder Felſen/ als wie der jenige in der Wüſten/ der fortgangen iſt/ Exod. 17. ſondern es iſt ein Schleiff-Stein. O Chriſtliche Seel! warumb machſt du dich nicht herauß auß dem Kott der Sünden? Ich nimme mir für/ ſagſt du/ ſolches zu thun. Wan wilſt du den Haß und Grollen laſſen? Ich will ihn laſſen/ ſagſt du. Warumb meydeſt du nicht den Wuſt der Unlauterkeit? dieſes iſt mein Verlangen/ ſagſt du. Darneben geſchicht es doch nit. Was iſt dieſes? In circuitu impii ambulant: Es gehen allzeit die Gottloſe in dem Circkel herumb/ ſie werden umbgetrieben wie der Schleiff-Stein/ und nachdeme ſie lang umbgetriben worden/ ſo bleiben ſie doch wie der Schleiff-Stein in ſeinem Kott ſtecken: Ihr gantzes Leben bringen ſie zu in lauter faulen Begierden/ die ſie aber niemahl in das Werck richten.

Leben der ſeeligen Jungfraw CÆCILIA Caſtella.

DIeſe edle Braut Chriſti iſt gebohren im Jahr 1618. zu Gandino in Italien. Ihre Elteren waren Jacobus Caſtelli, und Catharina del Negro, gleiches Adels und Gottesforcht: in dem H. Tauff nenneten ſie ihre Tochter Cæcilia, damit ſie ſolte nachfolgen den ſchönen Tugenten ihrer Mutter Schweſter Cæcilia Joannelli Caſtella, welche auch eine Mutter Schweſter geweſen des Pabſt Innocentii des IX. glorwürdigſten Andenckens/ wie zu leſen in ihrem Leben den 20. Brachmonat im Seraphiſchen Stern-Himmel. Cæcilia und ihre zwey Brüder wurden von Kindheit ſo wohl erzogen/ daß ihr meiſtes Vergnügen war hören reden von dem bittern Leyden und Sterben unſers Heylands/ von welchem die Fraw-Mutter ihnen alle Abend etwas erzehlen muſte/ ehe daß ſie zu Ruhe giengen. In dieſem bittern Geheimnus des Paßions thäte Cæcilia ſo groſſen Fortgang; daß/ welche zuvor unwillig ihr Haupt laſſen zu kämmen/ ſelbiges gern annahme/ ſagend: ſie erinnerte ſich der Dörner-Crönung ihres Seeligmachers. Alle Freytags gabe ſie armen Töchteren ihr Abentmahl/ und zwar mit ſolcher Behändigkeit/ daß man ſelbiges erſt nach langer Zeit vermercket. In ihrem 8. Jahr wurde ſie zu Gandino einem Jungfräwlichen Cloſter übergeben/ deſto beſſer in den Tugenten geübt zu werden. Zweymahl in der Wochen empfienge ſie die H. Communion/ nach welcher ſie ein lange Zeit genoſſe des innerlichen Geſprächs mit ihrem himmliſchen Bräutigamb. In den Betrachtungen wurde ſie durch die Flammen der göttlichen Liebe alſo entzündet/ daß ſie einſt allen köſtlichen Zierrath/ welchen ſie auß Befehl der Elteren an Halß und Händen truge/ abgeriſſen/ und der Mutter zugeſtellt/ ſagend/ daß ſie mit der Welt kein Gemeinſchafft haben wolte. Wegen ihrer ſchönen natürlichen Gaben wurde ſie von vielen edlen Jünglingē erſucht zum heyrathen/ welchen hingegen Cæcilia darüber ein groſſes Mißfallen zeigte.

Gleich

Gleich wie ſie einen Widerwillen wider die Welt/ alſo hatte ſie ein groſſes Gefallen an der dritten Regel S. Franciſci, welcher Orden/ wie weniger er verpflichtet/ deſto bequemlicher ſchiene er Cæciliæ zu ſeyn ein eingezogenes geiſtliches Leben zu führen/ inſonderheit da ihre Mutter in dem Wittiblichen Stand/ neben viel andern vortrefflichen Frawen/ dieſen Regel angenommen. Deren Exempel Cæcilia gefolget/ und hat im Jahr 1638. den Habit des dritten Ordens angelegt/ mit feſtem Vertrawen/ ſie würde durch Beyſtand göttlicher Gnaden mehr und mehr zunehmen. Von dieſem Vertrawen iſt ſie niemahlen abgewichen/ auch in innerlicher groſſer Verläſſenheit/ mit welcher ſie GOtt gleich andern ſeinen geliebſten Freunden bißweilen probiert und heimbgeſucht. Deß Morgens in der Frühe nahme ſie Diſciplin, laſe einen Theil der Gezeiten/ und verharrete in dem innerlichen Gebett/ biß daß ſie mit ihrer Mutter oder andern andächtigen Perſohnen zur Kirchen gienge. Als ſie verſtanden/ daß ihr einiger Bruder (dan der ander war geſtorben) ohne Hoffnung der Geſundheit zu Rom erkrancket/ empfahle ſie ſelbigen GOtt dem Herrn und ſeiner Jungfräwlichen Mutter/ und in einem Brieff überſchickte ſie ihrem krancken Bruder ein Bildlein der allerſeligſten Mutter Gottes Maria/ mit Vermelden/ daß ſelbige ihnen würde geſund machen/ wie auch geſchehen iſt. In ihrer Jugend faſtete ſie alle Freytag/ nachmahls aber nahme ſie Freytags und Montags nur Brod und Waſſer/ des Mitwochens Brod und Wein/ und auff ander dere Täge aſſe ſie ſelten Fleiſch. Schier allzeit truge ſie über ihrem bloſſen Leib eine Ketten mit eyſernen Stachlen. Sie ſchlieffe auff einem Strohſack/ und beraubte ſich aller Gemächligkeit/ zu welcher das adliche Herkommen und groſſe Reichthumben ihr konten Anleitung geben. Der ſüſſe Brand von göttlicher Liebe wurde alſo in Cæcilia vermehret/ daß ſie ſpühren konte/ welcher Geſtalt ihr Hertz brennend/ und verzehrt wurde; und dieſen Brand zu verkühlen/ vergoſſe ſie überflüßige/ liebreiche und ſüſſe Zähren. Ihr höchſtes Verlangen war/ daß das höchſte Gut von allen Menſchen erkennet/ und geliebt würde. Die Geiſtlichen und die Prieſter ehrete ſie als Englen/ konte in ihnen keine Sünd anſehen/ noch hören von ihnen übel nachreden.

Einige Jahren vor ihrem Todt hat ſie GOtt verſichert/ ſie würde nicht lang mehr leben. Einen Monat vor ihrem Todt hat GOtt ihr entzogen alle himmliſche Süßigkeit/ mit welcher ſie zuvor überhäuffet ware. Nach Beſuchung einer krancken Frawen kehrete Cæcilia nach Hauß/ und wurde befangen mit einem hitzigen Brand im Halß; und ware die Hitz ihres Hertzens ſo groß/ daß ihr ſchiene/ ſie werffe lauter Flammen auß ihrem Mund: zu welchem ſich ſchluge ein gewaltiges Seythen-ſtechen. Auff den 5. Tag ihrer Kranckheit begehrte ſie die HH. Sacramenten/ dan wegen Gewalt der groſſen Schmertzen beförchtete ſie in eine Dollerey zu fallen; aber mit höchſter Verwunderung der Doctoren behielte ſie völligen Verſtand biß in den Todt/

ohne

ohne Unterlaß erweckend viele Affecten der vollkommneſten Tugenten. Als ſie vermerckt/ daß der Todt hinzunahete/ ſagte ſie zu den umbſtehenden Geiſtlichen: **Das Gebett/ das Gebett hab ich jetzt nothwendig.** In der letzten Nacht ware ſie durch drey Stunden verzuckt/ in welcher Verzuckung man hörte/ wie liebreich ſie ſprache mit ihrem GOtt. Nachdem ſie wieder zu ſich kommen/ ſchiene ſie alſo geſtärckt/ als wäre ſie auß aller Gefahr; die Augen ſchluge ſie auff ihre Mutter/ und ſagte: **Wie groß ſeynd die Schätz der Glory/ welche Gott bereitet hat den jenigen/ ſo ihnen allein lieben!** Mit ſo groſſer Andacht empfienge ſie die Heil. Oelung/ daß ſie alle Umbſtehende zum weynen bewegte. Sie begehrte/ man ſolte ſie allein mit ihren H. Englen ſprechen laſſen/ und auß ihrem frölichem Angeſicht konte man gnugſamb abnehmen/ daß ihr Bethlein von den glückſeligen himmliſchen Geiſter umbgeben ware. Endlich ſagte ſie: **Erfrewet euch Patres, erfrewet euch meine Schweſteren/ meine Zeit iſt kommen/ jetzt gehe ich hin.** Sie nahm das Crucifix in die Hand/ und zu ihren Füſſen hatte ſie am Beth die Bildnuß der allerſeligſten ſchmertzhafften Mutter GOttes unter dem Creutz/ welches ſie mit weynenden Augen anſehend/ und bald küſſend die Bildnuß ihres gecreutzigten GOttes gabe ſie ihren Geiſt ſanfft und ſelig auff im Jahr 1651. den 11. Mertzen/ ihres Alters im 34. Ihr Leichnamb bliebe ſo ſchön/ und ihr Angeſicht ſo frölich/ daß die Umbſtehenden ſich nit konten erſättigen ſelbigen anzuſchawen. Unterſchiedliche Perſohnen haben durch ihre Vorbitt viele himmliſche Gaaben und Gutthaten erlanget. Sie iſt des andern Tags in der Franciſcaner Kirchen mit ungemeinem Zulauff und Leydweſen der Bürgerſchafft / und umbligenden Oertheren begraben worden.

DISCURSUS XIX.

Betrachtung des letzten Augenblicks iſt kräfftig.

IN der Parabel von den zehen Jungfrawen wird gemeldet / wie daß ſich Mitten in der Nacht ein Geſchrey erhebt / von welchem ſie alle aufferwacht. Was ware dieſes für ein Geſchrey? Es ware ein Stimm / ſagt Cajetanus, welche die Ankunfft des Richters zu dem abſonderlichen Gericht in dem Augenblick des Todts angezeigt hat. Es ſchlummerten die Weiſe Jungfrawen / und die Thorrechte waren in tieffem Schlaff gantz und gar verſenckt. Das iſt / wie es Abulenſis außlegt / die Frommen haben in dem Dienſt GOttes nachgelaſſen / ſeynd law / und ſchläffrig worden. Die Sünder aber waren gantz eingeſchlaffen in ihren Laſteren. Was iſt das ihr Jungfrawen? Auff / auff! es iſt Zeit! höret ihr nit wie andere ſchon bereit zur Hochzeit gehen? Nein / dieſes macht ſie noch nit auffwachen. Sie fahren fort / die eine zu ſchlummeren / die andere zu ſchlaffen. Aber nachdeme zuletzt ein groſſes Geſchrey erſchollen / da ſeynd ſo wohl die Weiſe / als die thorrechte Jungfrawen erwacht / und auffgeſtanden. Dan wan man mit Auffmerckſamkeit anhört das Geſchrey / das Predigen von der Ankunfft des Richters / von dem letzten Augenblick des Abſterbens / da wachen alle auff / ſo wohl die Gerechte / als die Gottloſen / ſo wohl die jenige / welche geſchlummert haben / und in dem Dienſt GOttes nachläßig worden / als auch die / welche gar in Sünden-Schlaff vertiefft waren. Ich will mich mit einer Vergleichnus erklären.

Wan ihr ein Uhr geſehen habt / welche zugleich einen Wecker hat / ſo werdet ihr beobachtet haben / daß die ſelbige in einer immerwehrender Bewegnuß iſt / und ſich hören laſt mit kleinen Streichen / ſo lang ſie geht / und die Stunden anzeigt. Wecken aber dieſe kleine Streich die Schlaffende auff? Nein; wan aber die Stund kommet / auff welche der Wecker gericht iſt / ſo werdet ihr ſehen / daß die Räder alle anfangen zu lauffen / und ein ſolches Getöß machen / daß auch die / welche gantz tieff eingeſchlaffen / darvon wachen. Nun ſagt Raulinus, des Menſchen Leben iſt wie ein Uhr / welche ſich immerdar bewegt / und biß zu dem Todt fortgehet. Die kleine Streich dieſer Uhr ſeynd die vielfältige Anſtöß / die Schmertzen / die Schwachheiten des Leibs. Wachet ihr nit auff / O ihr Seelen / von dieſen Streichen? Erkennet ihr nit an denſelbigen die Gebrechlichkeit eweres Lebens? welches kein Sicherheit hat / auch nit ein einige Stund? Ey ſo laſſe ſich dan der Wecker hören / das iſt / jener letzte Augenblick / in welchem alle Theil des menſchlichen Leibs / wie die Räder an der Uhr ablauffen / und zerrütet werden / da die Seel ſcheiden und wanderen muß in ein ihr unbekantes Land/ in die Ewigkeit. Höret das Geſchrey/ und das Getöß des letzten Augenblicks/ in welchem das zeitliche Leben ablaufft/ damit ihr alſo gewahrnet/ von dem Schlaff auffwachet / und euch bereitet vor Chriſto dem göttlichen Richter zu erſcheinen. Exite obviam ei : **Gehet ihm entgegen. Alſo** / ſagt Raulinus , **muß uns das Geſchrey des Todts auffwecken/ damit wir wachen/ und unſerm Hauß Vorſehung thun.** So betrachte dan / meine Chriſtliche Seel/ daß jener Tag unfehlbar kommen wird/ an welchem du an einer ſchwären Kranckheit darnider ligen wirſt. Bilde dir ein / wie der Leib-Artzt an deinem Auffkommen allbereit verzweiffle / und dir zu verſtehen gebe / du ſolleſt dich bereiten / und Sorg tragen für dein Seel. Das iſt ein groſſe Beſtürtzung für den jenigen / welcher ihme noch viel Jahr verſprochen hat : eine erſchröckliche Zeitung für den jenigen / welcher biß dahin ein Laſter-volles Leben geführt hat. Ab dieſer Bottſchafft betrübt ſich das gantze Hauß / du aber noch viel mehr/ auß Forcht deines herbeyruckenden Ends. Es werden ſchon deine Leibs-Kräfften geſchwächet/ das Hertz geſchwullet auff/ der Athem wird ſchwär / der Puls oder Schlag-Ader ſtehet ſtill/ das Angeſicht verſtaltet ſich / die äuſſere Glieder erkalten / die Naſen wird ſpitzig / die Zähn luck / die Lefftzen ſchwartz/ der kalte Schweiß ligt auff der Stirn/ die Sinn vergehen / die Gürgel fangt an zu raßlen mit tödtlichen Schnarchen ; endlich / und endlich kommet jener Augenblick herbey/ jener erſchröckliche

Augenblick / allwo ſich die Seel von dem Leib ablöſet / und alles Zeitliche auff einmahl verſchwindet. O Augenblick! wer kan doch lachen / der an dich gedencket? Wer kan ſo vermeſſen ſeyn / daß er ohnbekümmert / und ohne alle Sorg ſchlaffe/ wan er dich betrachtet.

Höret/ Chriſtliche Seelen/ den König David, der da ſagt Pſ. 79. **Meine Augen ſeynd ſchon vor Tags wachtſamb geweſen.** Das iſt/ wie es der H. Hieronymus außlegt : **Ehe jemand anderer wachete/ ware ich ſchon wachtbar:** Er hat gantze Nächt nicht allein gewacht / ſondern er ſagt auch: **Ich war betrübt/ und redete nichts.** Verwundert ihr euch nit/ Chriſtliche Seelen/ ab ſolcher Angſt / Forcht und Betrübnuß eines ſo hertzhafften Manns/ wie David war? O David ! was iſt dieſes? Was verurſachet bey dir ein ſolche Angſt / Forcht und Bekümmernus ? was benimmet dir den Schlaff? Er ſagt: **Ich hab an die alte Täg gedacht/ und die ewige Jahr ſeynd mir zu Muth kommen.** Er will ſagen: ich hab mir zu Muth geführt die vergangne Zeit / und die zukünfftige Ewigkeit: Das iſt/ wie La Nuza , der Apoſtoliſche Biſchoff von Barbaſtro , außlegt; Ich hab mich in meiner Betrachtung in die Mitte geſtellt zwiſchen der vergangnen / und der zukünfftigen Zeit / welche Mitte der Augenblick des Todts iſt. Auff der einen Seithen hab ich etliche wenig Täg geſehen/ welche ſchon veraltet/ und vergangen. Auff der andern Seithen hab ich betrachtet die ewige/ und unendliche Jahr/ welche nit können veralten/ noch vergehen. Das jenige / was für über gangen/ ware kurtz; das jenige aber/ was bevorſtehet/ iſt ohne End. Dieſe Betrachtung hat mich dermaſſen beſtürtzt/ daß ſie mir den Schlaff mit Gewalt benommen.

Wir wollen die Sorgfalt und Bekümmernus dieſes Königs noch weiters betrachten. Ich hab mich erinnert / ſagt David, wie ich in meinem vergangenen Leben die Löwen und Bären hab erlegt; aber dieſe Stärcke wird mir in der Ewigkeit wenig nutzen. Ich hab mich erinnert/ wie ich vor dieſem berühmbt / gelobt und geprieſen worden/ als ich den Riſen Goliath erlegt : dieſes aber iſt ſchon alles vorbey/ und weiß ich nit / ob ich nicht ein Uberwundner ſeyn werde durch die gantze Ewigkeit. Ich hab mich erinnert / wie ich vor dieſem den Jonathas zum Beyſtand gehabt/ und ſeiner Freundſchafft genoſſen; jetzt aber ſihe ich / daß ich gantz allein wanderen muß in das unbekante Land der Ewigkeit. Ich hab mich erinnert/ wie ich vor dieſem ein geſalbter König in Iſraël ware ; jetzt aber in dem Eingang in die Ewigkeit ſehe ich die ſchwäre Rechenſchafft/ welche ich von meinen Unterthanen geben ſolle. Ich hab mich erinnert des Zornmuths in dem vorigen Leben wieder den Nabal; der unzimlich gepflognen Lieb mit Bethſabea; des Todtsſchlags/ den ich verübet an dem Urias. Der Eitelkeit/ auß welcher ich das Volck hab zehlen laſſen : jetzt ſehe ich / daß alles vorüber/ die Rach/ der Wolluſt/ die Macht/ die Eitelkeit; und daß mir jetzt bevorſtehet die allerſtrengſte Rechenſchafft/ welche ich wegen meiner Sünden geben muß. Ich hab die alte Täg bedacht / und hab die ewige Jahr zu Gemüth geführet. O David! wie wohl haſt du Urſach gehabt zu wachen! O mein Chriſt! wie haſt du ſo gar kein Urſach zu ſchlaffen! Ich ſihe nicht/ wie einer ſchertzen und lachen könne/ welcher glaubt/ daß er in dieſem erſchröcklichen Augenblick ſich befinden werde. So wachet dan auff ihr Menſchen auff das Geſchrey von dem herankommenden Todt.

Von der ſeeligen Jungfraw
POTENTIANA Adamo.

POtentiana gebohren zu Matzara, hat in dem dritten Orden des H. Franciſci geleuchtet mit ſtrengen Buß-Wercken/ mit inbrünſtiger Nieſſung der HH. Sacramenten/ mit ſtandhafftigem Eyfer der geiſtlichen Ubungen/ inſonderheit des H. Gebetts / und Betrachtung des Geheymnuß vollen Leben und Sterben unſers Seligmachers/ auß welchen ſie geſchöpffet die unüberwindliche Gedult in ihren langwierigen Kranckheiten. Sie ware begabt mit ſonderlicher Andacht und Vertrawen zu dem H. Vitus Martyr, welcher ihr dan öffters erſchienen/ und ein liebreiches Geſpräch mit ſeiner Dienerin geführet. Durch ihr inbrünſtiges Gebett iſt ſie gelanget zu groſſer Gemeinſchafft mit GOtt / welcher ſeine Braut mit übernatürlichen Zeichen und Offenbahrung der verborgnen Dingen gezieret hat. Auß vielen wollen wir eines erzehlen : Eine Fraw hatte ihr junges Söhnlein verlohren/ welche ihre Zuflucht nahme zu Potentiana; dieſe/ obwohlen ſie das Kind niemahlen geſehen / wuſte dannoch zu ſagen/ wie das Kind gekleydet / und verſprache der Mutter/ GOtt und den H. Vitus für das Kind anzuruffen. Umb dieſe ſelbige Zeit ſahe das Söhnlein/ welcher auff einem unbekanten Weg irrgienge/ unverſehens vor ihme ſtehen einen holdſeligen Jüngling/ vermuthlich den H. Vitus, der ihm den Weg wiederumb nach Hauß zu gehen zeigte/ zu groſſer Frewd und Frolocken der Elteren. Viel andere verborgene Sachen hat ſie kundbahr gemacht / und die zukünfftige geweiſſaget. Darumb wird ſie zu Palermo, allwo ſie die meiſte Zeit ihres Lebens zugebracht/ als ein getrewe Dienerin GOttes in groſſen Ehren gehalten / nicht allein von dem gemeinen Volck/ ſondern auch von Adlichen/ Geiſtlichen und Ordens-Perſohnen. Endlich iſt ſie reich an Verdienſten / und verſehen mit den letzten HH. Sacramenten geſtorben den 13. Mertzen/ im Jahr 1640. ihres Alters im 60.

DISCURSUS XX.

Die Anruffung der Heiligen nutzet uns nichts ohne Buß und Beſſerung des Lebens.

ES iſt zwar gut und löblich / daß man ſich gebrauche der Fürbitt/ und Verdienſten des H. Martyrers Viti, des H. Franciſci Seraphici, des Heil. Antonii von Padua, wie auch anderer Heiligen; aber wie werden die Heiligen den jenigen helffen / welche wegen ihrer Sünden bey GOtt und den Heiligen in Ungnad ſtehen? Sehet/ ſagt der H. Chryſoſtomus, was dem Propheten

Jeremias c. 7. wiederfahren. Als Gott wieder das Volck erzürnet war / hat er ihnen getrohet ihre Felder und Saat zu verderben. Der H. Prophet lieſſe nit ab für das Volck zu bitten umb Nachlaſſung ſolcher Straff. Aber höret / was ihme GOtt antwortet: **Bitte nicht für dieß Volck / dan ich werd dich nicht erhören.** O Herr! iſt es nit ein groſſer Heiliger / der für ſie bittet? ja/ aber ligt nichts daran / wan die jenige/ für die er bittet/ nit auffhören zu ſündigen. Sehet ihr/ wie wenig es genutzet hat / das Jeremias für die Juden gebetten? Nutzet dan die Fürbitt der Heiligen nichts? O dieſes folget nit/ ſagt der Heil. Chryſoſtomus: **Es nutzet ſehr viel/ aber bey den jenigen / welche auch das ihrige thun durch wahre Buß.** Nit aber bey den jenigen/ welche durch ihre Sünden / und übles Leben das Vorſprechen der Heiligen an ihrer Würckung verhinderen. Dieſes zu erklären dienet jenes/ was dem Volck Iſrael wiederfahren iſt. Es hat der Prophet Samuel ihnen vorgehalten/ was für einen groſſen Fehler ſie begangen/ daß ſie einen König begehrt/ welches ihnen übel außſchlagen werde. Hierauff hat das Volck den Samuel gebetten umb ſein Vorbitt bey GOtt / daß er ihnen verzeyhen wolle / 1. Reg. 12. Der Prophet verſpricht ihnen ſolches fleiſſig zu thun. Er hat es auch gethan: aber was hat es ihnen genutzet? Der H. Chryſoſtomus: ſagt: **Es habe ſie nichts geholffen / die Straff ſeye nicht außgeblieben.** Zu einer andern Zeit/ als die Iſraeliten wegen der Philiſtäer in groſſer Forcht waren/ haben ſie widerumb bey dem Samuel angehalten

gehalten umb ſeine Vorbitt. **Laſſe doch nicht ab/** ſprachen ſie/ **für uns bey Gott zu bitten.** Samuel hat es gethan/ und darauff haben ſie einen herrlichen Sieg wider ihre Feind erhalten. 1. Reg. 7. Wer ſoll ſich nit verwunderen über dieſe ſo unterſchiedliche Würckungen der Vorbitt? Iſt es nit eben der Samuel, der in beyden Gelegenheiten für ſie bittet? iſt es nit eben ein Volck/ für welches er bittet? Oder iſt etwan der Samuel das erſte mahl/ da er für ſie gebetten/ nit eben ſo heilig geweſen/ als das ander mahl? oder iſt ſein Gebett nit ſo eyffrig geweſen? Dieſes iſt nit zu glauben: Warumb erhöret ihn dan nicht Gott beyde mahl? O wie wohl antwortet der H. Chryſoſtomus! Darumb iſt das Gebett nit beyde mahl erhört worden/ dieweil das Volck das eine mahl nit alſo beſchaffen geweſt/ wie das andere mahl. Da GOtt der Herr die Vorbitt des Propheten nit angehört/ da waren die Iſraeliten voller Sünden; darumb/ obgleich der Heilige für ſie gebetten/ iſt er doch nit erhöret worden. Da er aber umb den Sieg wider die Philiſtäer für ſie gebetten/ hatten die Iſraeliten die Götzen-Bilder hinweg gethan/ ſie hatten gefaſtet/ ſie hatten ihre Sünden berewet. Da dan hat ihnen die Vorbitt des Propheten genutzet/ daß ſie den Sieg über den Feind erhalten. Es muſſen beyde beyſammen ſeyn/ die Buß und das Gebett.

Es hat einſtens ein Jüngling/ wie man erzehlet/ die Göttin Pallas, oder Minerva befragt/ da er mit ſeinem Feind in einem Kampff ſich einlaſſen ſolte/ ob er glücklich ſeyn werde? es ward

ihm geantwortet/ ja/ er werde überwinden. Hierauff iſt er gantz frewdig auff dem Kampff-Platz erſchienen/ und an dem Sieg gar nit gezweifflet. Da er aber von ſeinem Feind tödtlich verwundet zu Boden gefallen/ und geſehen/ daß es umb ſein Leben geſchehen/ hat er ſich wieder die Minerva beklagt/ daß ſie ihn betrogen/ indem ſie ihme den Sieg fälſchlich verſprochen: aber er hat zur Antwort gehört/ was auch du/ O Chriſt/ eben ſo wohl hören ſolleſt: **Du muſt mit der** Minerva **dein Hand auch anlegen; dan die Götter ſtehen den jenigen bey/ welche auch das ihrige thun.** Klage dein eigne Fahrläſſigkeit an: an der Minerva hat es nit gefehlet: daß du überwunden worden/ das iſt die verdiente Straff deiner Faulheit. O Chriſtglaubige! wir haben nit Urſach/ uns über unſere heilige Vorſprecher zu beklagen wegen deſſen/ was wir leyden. Laſſet uns viel mehr über unſere Sünden klagen/ dan wan dieſe nit wären/ und wir thäten/ was wir ſolten; ſo würden wir gewiß ſolche Patronen in dem Himmel erfahren/ welche uns fur allem Ubel beſchützen.

O wie recht und wohl ſagt der Heil. Apoſtel Paulus zu den Epheſeren c. 6. **Stehet umbgürtet umb ewere Lenden/ und ergreiffet den Schild des Glaubens in allen Gefahren.** Was iſt dieß fur ein Schild deß Glaubens? Der Apoſtel will ſagen/ man ſoll ergreiffen und brauchen den Schild/ mit welchem der Glaub beſchützet wird. Dan es iſt ein Unterſchied unter anderen Schutz-Währen/ und unter dem Schild; dan/ wan einer hinter einer Maur ſich befindet/ ſo iſt nichts anders vonnöthen ſich zu beſchützen / als allein ſtillſtehen; mit dem Schild aber hat es ein andere Bewantnus: halteſt du den Schild grad vor dir / und kombt ein Schuß oder Stoß auff dich von der Seithen / wan du alsdan ſtillſteheſt / ſo wirſt du verwundt; Wan du aber dich bewegeſt / und den Schild zugleich gegen dem jenigen Orth wendeſt / wo der Schuß oder Stoß herkommet / ſo beſchützeſt du dich / und wirſt nit verletzet. So ſagt dan der Apoſtel: **in allem ergreiffet den Schild deß Glaubens**: Wan du wilſt bewahret ſeyn von den Anſtöſſen der Trübſahl / ſo haſt du an den außerwöhlten Heiligen Gottes einen Schutz? der dich bewahren wird / aber wie ein Schild / und nit wie eine Maur; damit du dir nit einbildeſt / wan du nur die Heilige fur deine Patronen habeſt / ſo ſeye es ſchon gnug dich von allem Unglück zu erretten. Nein / das iſt nit gnug / ſondern es iſt vonnöthen / daß auch dein Glaub / und dein Lieb / und deine Werck darzu kommen.

Sehet an den Moyſes auff dem Berg / Exod. 32. Es ſagt ihm Gott: **Laß mich walten / daß mein Zorn wieder ſie ergrimme / und daß ich ſie vertilge.** Moyſes hat dannoch fur das Volck gebetten / und erhebliche Urſachen vorgeſtellt / warumb Gott demſelben verſchönen ſolle. Hier ſiheſt du / wie er das Ampt eines Vorſprechers und Patrons redlich vertretten. Er ſteigt darauff vom Berg herunter / findet das Kalb / und die Abgötterey des Volcks: ergrimmet darüber mit einem heiligen Zorn / laſt das Kalb zu Pulver zermahlen / und befilcht den

Leviten / daß ſie die Schüldige mit dem Schwerd niderhawen ſollen. Wer hats gethan? der Moyſes; wer kan es glauben? der Moyſes; deſſen groſſe Sanfftmuth männiglich ſo bekandt? der erſt vor kleiner Weil ſo inbrünſtig bey Gott gebetten / und angehalten / daß er ſeine Barmhertzigkeit von dem Volck nit abziehen wolle? dieſer Moyſes zeigt anjetzo ſo groſſe Strengheit? der H. Auguſtinus ſagt: **Wohl iſt es zu beobachten / wie eyffrig Moyſes ſich bemühet hat bey Gott mit Bitten fur das Volck / hernach aber mit ſo ſtrenger Rach wieder ſie verfahren iſt.** O mein Heil Moyſes / was thuſt du? wan du begehreſt / daß Gott dem Volck Barmhertzigkeit erweiſen ſoll / warumb erweiſeſt du ihme auch nit Barmhertzigkeit? fahre fort in deinem Gebett fur das Volck / damit es erkenne / daß es an dir einen gnädigen Vorbitter habe. Was hat dich alſo verändert / von der Zeit daß du von dem Berg herab biſt kommen in den Thal? Moyſes hat auff dem Berg nit nur gebetten umb Nachlaſſung der Sünden / ſondern auch der Straff / in Hoffnung / daß das Volck ſein Sünd berewe; da er aber hernach geſehen / daß ſie fortfahreten zu ſündigen / vidit vitulum & choros; wie konte er weiter für ſie bitten? nit allein hat er nit mehr für ſie gebetten als ein Vorſprecher / ſondern hat ſie geſtrafft / als ein ſtrenger Richter. Wan er / da er vom Berg herab kommen / geſehen hätte / daß ſie Leyd trugen über ihr begangene Sünd / ſo würde er ein Erbarmnus mit ihnen gehabt haben; dieweil er aber das Wider-Spiel gefunden / hat er nit nur fur ſie nit mehr gebetten / ſondern auch ſelbſt ihre Straff geſucht. Daß verſtehet ſich auch von uns. Wan die Heilige im Himmel fur uns bitten und anhalten ſollen; ſo muß bey deren Vorbitt / auch unſere Buß und Beſſerung gefunden werden.

Von dem ſeligen Carolus von Iſnello.

DIeſer Diener Gottes zu Iſnello, einem Dorff in Sicilien gebohren / ware in Jugend ſehr Gottsförchtig/und mit groſſer Andacht empfienge er offt das allerheiligſte Sacrament des Altars. Mit Verlangen zu ſeyn ein Sohn des H. Vatters Franciſci, gabe er ſich an in einem deſſen Ordens-Cloſter zu Petralia, allda mit ſeiner Hand-Arbeit zu dienen; und wurde auch angenommen. Nach gethaner ſchwärer Arbeit durch den Tag / gienge er des Nachts zu der Metten / verharrete in der Betrachtung / caſteyete ſeinen Leib/und durch ein gantzes Jahr verrichtete er alle geiſtliche Ubungen / zu groſſer Aufferbawung anderer Brüder: dahero bekame er das Prob-Kleyd der Läy-Brüder / und wurde geſchickt in ein ander Cloſter. Vor ſeiner Abreiß aber erfüllete er den Rath des H. Evangelii / und der Regel des H. Franciſci, und übergab ſein geringe Barſchafft an die Kirchen ſeines Vatterlands / und anderen Armen. Nach wenig Monaten fienge der Hölliſche Geiſt an / dieſen jungen Menſchen zu bekriegen mit ſchwären Verſuchungen; als er aber ſelbigen / durch Gottes Hülff / dapfferen Wiederſtand thate / erweckte der böſe Feynd den Guardian wieder den Novitius, welcher / was er thäte / dannoch dem Guardian nit konte

konte

konte gnug thun. Dahero / nachdem er ihn mit immerwehrenden Mortificationen exerciert / und bewehret (welches alles der demühtige Bruder mit unveränderlicher Gedult übertragen) ſo hat er ihnen dannoch wiederumb auß dem Cloſter in die Welt geſchickt / als einen undüchtigen zum Dienſt des Cloſters.

Dieſer gedültige Jüngling nahme dieſes an / als eine Probierung ſeiner Beſtändigkeit / bleibend 10. Tag vor der Pforten des Cloſters / mit bitten / der Guardian wolle ihn umb Gottes willen wieder auffnehmen: und obwohl er alle Brüder zum Mitleyden bewegte / bliebe doch der Guardian Stein-hart / und verjagte ihnen ſelbſt von der Cloſter-Pforten. Mit groſſer Traurigkeit muſte er abweichen; dannoch ohn einigen Zorn / nahme er an dieſe unverdiente Straff von der Hand Gottes zur Abbüſſung ſeiner Sünden / und verfügte ſich zu dem P. Provincial, demütig bittend / weilen Gott nit hätte zugelaſſen / daß er in dem erſten Regel ſolte Profeßion thun / daß ihm möchte erlaubet werden / in dem Dritten Orden / als Tertiarius in einem Cloſter zu dienen. Der P. Provincial in Anſehung ſeiner Gedult und Demuth / inſonderheit daß er nit klagte wegen des unbeſcheiden / und harten Verfahren des Guardians / verwunderte ſich / und wurde alſo aufferbawet/daß er ihme alſobald ſein Begehren geſtattet / und einem andern Cloſter zugeſchickt hat.

In dieſem demüthigen Stand der Tertiarien führte Bruder Carolus ein ſehr bußfertiges Leben; er truge ein eyſerne Ketten von den Schultern

tern an / Creutzweiß über die Bruſt / und in der Mitten des Leibs umbgürtet. Gantze Täg / bißweilen auch in die halbe Nacht arbeitete er unverdroſſen / er ſchlieffe gar wenig / und zwar auff bloſſem Boden / viele Stunden des Nachts brachte er zu mit innerlichem Gebett / welches ihm alle Arbeit / und Bußwercken verſüſſete. Von allen Menſchen wurde er angeſehen / als ein H. Diener Gottes / inſonderheit wegen gethaner Miracul / und Offenbahrung der zukommendē Dingen. Der Herꝛ wolte ſeinen getrewen Knecht nit lang auff dieſer betrübten Welt laſſen / deßwegen ſchickte er ihm zu ein tödtliche Kranckheit. Die Doctores ſagten / er hätte noch keine Gefahr zu ſterben / aber er ſagte vor / daß er den nechſten Montag würde ſterben. Nachdem er mit groſſer Demuth / und mit der / an dem Halß hangenden Cordel / alle Brüder umb Verzeyhung gebetten wegen begangner Fehler / empfienge er die letzte HH. Sacramenten mit viel Thränen der Rew und Leyd / und bliebe durch den gantzen Tag vertiefft / und verzuckt in Betrachtung der himmliſchen Glory. Als er zu ſich kommen / bettete er offt das Salve Regina, den Engliſchen Gruß / und andere Gebett zu Ehren der glorwürdigſten Mutter Gottes Maria: und unter dieſem Lob-Geſang der Mutter Gottes / gabe er ſeinen Geiſt auff / den Montag / wie er hatte vorgeſagt /
den 14. Mertzen im Jahr 1622. in
dem Convent zu Caſtro
Joannis.

⁂

DISCURSUS XXI.

Harte und rauhe Wort mit Sanfftmuth übertragen.

JN dem Buch Geneſis c. 41. und 42. iſt zu leſen / als Joſephs Vatter der Jacob / in der allgemeinen Theurung hörete / daß in Egypten das Getreyd verkaufft wurde / forderte er ſeine Söhne zu ſich / ſagend: Jch hab gehöret / daß Weitzen in Egypten zu kauffen iſt / dieſe Gelegenheit muß man nit verſaumen. Derowegen machet euch alſobald auff / ziehet fort / und kaufft / was euch gedüncket / unſerer Haußhaltung vonnöthen zu ſeyn / ſonſten wird uns der Hunger auffreiben. Die Kinder gehorchten ihrem Vatter / und machten ſich alle auff die Reyß / den einigen Benjamin hielte Jacob zu Hauß / damit ihm nit auff der Reyſe vielleicht etwas Böſes möchte wiederfahren. Alſo ſeynd die 10. Brüder Joſephs / mit andern dahin Reiſenden / in Egypten gezogen. Dazumahl ware Joſeph Fürſt und Regent in Egypten / und nach ſeinem Befelch wurd den Außländiſchen Frucht gefolget. Zu dieſem Frucht-Meiſter ſeynd ſie geführet worden / und als ſie vor ihn kommen / haben ſie ſich geneigt. Joſeph erkante ſeine Brüder / hat aber dieſes weißlich verhalten können. Aber ſie hatten ihren Bruder über zwantzig Jahr nit geſehen / und weil er mit einem Bart und Haaren auff Egyptiſche Weiß / auch mit einem Fürſtlichen Kleyd und Ornat gezieret / kenneten ſie ihn nicht: derowegen

wegen redet ſie Joſeph als Frembde und Unbekanten hart und rauh an: **Woher / ſagt er / kommt ihr?** ſie antworten: Herr auß dem Land Canaan, was uns zu Erhaltung unſers Lebens vonnöthen / in dieſem glückſeligen Land zu kauffen. Und Joſeph gedacht an die Träume / und ſprach zu ihnen: **Ihr ſeyd Kundſchaffter / und ſeyd kommen unſer Land zu verkundſchafften /** wo es am ſchlechſten beſtellt. Aber ſie / als erſchrocken / ſagen: Herr / wir gedencken dieſes nicht / allein der Hunger treibt uns hieher! wir ſeyn kommen Speyß zu kauffen / und damit deinen Knechten mehr Glaub möge zugeſtellet werden / ſo wollen wir unſere Elteren und Geſchlecht anzeigen: wir ſeynd alle eines Manns Söhn / wir ſeyn friedſamb kommen. Auff welches Joſeph wieder etwas hart: **die Sach / ſagt er / iſt anderſt beſchaffen: ihr ſeyd kommen das Land zu beſchawen / wo es übel verwahret; ihr beſchönet nur hiemit ewer Fürnehmen / als ob ihr Frucht wollet kauffen.** Auff welches ſie: Mein lieber Herr / ſagen ſie / unſer waren 12. Brüder deine Knecht / von einem Vatter gezeuget / der Jüngſt iſt noch bey unſerem Vatter zu Hauß / der ein iſt nicht mehr bey Leben.“ Und
„eben dieſes iſt / daß ich euch geſagt hab / Kund-
„ſchaffter und Land-Verräther ſeyd ihr. Bey
„dem Leben Pharaonis, ihr ſolt von hier nicht
„kommen / es komme dan ewer jüngſter Bruder
„hieran / ſchicket einen von euch hin / der ihn ab-
„hole / unterdeſſen aber will ich euch gefangen be-
„halten. Alſo will ich erfahren / wie die Sach
„beſchaffen / und ob ihr mit der Wahrheit

„auffziehet / wo nicht / ſo ſeyd ihr bey dem Leben
„Pharaonis Landverräther und Kundſchaffter.

Darauf wurden ſie drey Tag / beyſammen ins Gefängnus geſchloſſen.

Mein! Warumb hat Joſeph ſich ſo hart und rauh gegen ſeine Brüder erzeigt / die er doch gekennet? was hält er ihnen vor? **Ihr ſeyd Kundſchaffter / und ſeyd kommen zu ſehen / wo das Land am ſchwachſten iſt.** Daß er ſie gekennet / bezeuget der Text: **Da ſeine Brüder ſich vor ihm neigeten / erkannte er ſie.** Warumb nennet er ſie dan Kundſchaffter und Landverräther? Er wolte erforſchen / was ſie auff dieſes antworten würden / auch mit dieſen harten Worten ſeine Blut-Verwandſchafft bedecken; er wolte ſie als grobe Leuth / wie ſie wohl verdienet / ein wenig exercieren / und auffziehen / damit nachmahls deſto gröſſere Frewd auß der Erkantnus folgen möchte / wan die gute Cavillanten pro forma, vorher gangen wären. Der H. Chryſoſtomus iſt der Meinung / Joſeph habe deßwegen ſo hart geredt / damit er eine Erzehlung von dem Zuſtand ſeines Vatterlands / auß ihnen lockete. Dan er hat mit dieſen rauhen / Eſſig-ſauren Worten / die ihm angethane Schmach nicht rechnen wollen / ſonſten hätte er ſie wohl alle / an den Galgen häncken laſſen können / welches ſie auch nach dem Göttlichen Geſetz verdienet. Aber er hat dieſes nur allein gethan / daß er ſie mit einer ſcharpffen Laug abzwaget / damit ſie in ſich ſelbſt giengen / und ihr begangenes Laſter erkenneten. Dieſes bekräfftiget der H. Auguſtinus, da er ſagt: **Joſeph hat ſeine Brüder mit**

einer heylſammen und gelinden Betrübnus abgeſtrafft / damit er ſie zur Beſſerung brächte. Und das iſt die rechte Meiſterſchafft der Züchtigung / den Mißhandlungen mit Beſcheidenheit verſchönen / und dieſelbige mit Verſtand beſchneiden und heilen. Joſeph redet gar hart / gleichſamb als wären ſie Frembde / damit die Frewd deſto überſchwenglicher nach geendigtem Spiel / welches von Anfang etwas traurig außſahe. Alſo ſpielet unſer Herr Gott offt mit den Seinigen die Comœdien und Tragœdien / luſtige und traurige Spiel. Daniel wird den Löwen zweymahl zu Futer vorgeworffen / Suſanna wird mit Angſt und Noth umbgeben / Job wird mit Kranckheiten / und allerhand Trübſeeligkeit / biß zum Todt geplaget; aber aller Außgang und Ende iſt frewdig geweſen.

Noch eine Frag: der Vatter Jacob hat ſich 20. Jahr mit Traurigkeit geſchleppet und geplagt. Der gute Vatter vermeinte / ſein Sohn wär von einem wilden Thier zerriſſen. Von derſelbigen Zeit an / iſt er immer in Traurigkeit geweſen. Ey lieber! warumb hat Gott den guten alten frommen Mann ſo lang betrüben wollen? 23. Jahr lang / hat er nichts von ſeinem Sohn Joſeph / welchen er vermeinte todt zu ſeyn / gehört / und alſo ſchier vor langwirigem Leyd geſtorben. Wan Jacob gewuſt / das ſein Sohn Joſeph gefangen / mit was groſſem Geld ſolt er ſich nicht unterſtanden haben / ihn zu löſen / er hät vielmehr alles verpfändet / als daß er ſein Sohn Joſeph im Gefängnuß verlaſſen; wan Joſeph frey worden / wäre er ins Gefäng-

nuß

nuß nicht kommen / und alſo auch kein Traume außgelegt und niemahls bey Hoff bekant worden; auch nicht zukünfftige Ding geweiſſaget: alſo nit Fürſt und Regent in Egypten genennet worden. Dieſes hat alles auß Verordnung Gottes nacheinander gehen / und eines an dem andern hangen müſſen. Gott hat gewolt / das Jacob durch 23. Jahr / gleichfals in einem Fegfewr wäre / damit / wan er etwan geſündiget / er ſelbiges büſſete. Jacob hat Joſeph ſchier zu viel geliebet / welches auch die Urſach der Mißgunſt geweſen. Gott hat dieſes im Brauch / das ſeiner lieben Freund Affecten und Zuneygungen / ſie ſeyen gegen die Menſchen / oder gegen andere Ding / wan ſie zu hoch geſpannet werden / mäſſiget / und gleich wie ſtarcken Wein mit lauter Waſſer erleichtert / die Affecten ringert / Lieb in Leyd verwandelt. Welches der H. Auguſtinus beſtättiget mit folgenden Worten: **Gottes Gerichte ſeynd heimblich und verborgen; niemahl aber ungerecht: Gott / welcher fein lind züchtiget / hat mit einem langen Leyd ſeinen Diener / ja ſeinen Freund Jacob auch wohl überzogen.** Alſo hat ers von Anfang der Welt mit den Seinigen pflegen zu halten / und zwar auß ſonderlicher Gunſt und Gnad. Dan obſchon die liebe Freund Gottes groſſe Todt-Sünden vermeiden / ſo bleiben ſie doch nit gar rein / ſondern beflecken ſich mit geringern Sünden / welche der liebſte Vatter mit täglichen Züchtigungen abbutzet. **Er geiſſelt einen jeglichen Sohn / den er auffnimbt** / Hebr. 12. Aber dieſe Strengheit Gottes iſt gar gelind / ſie iſt ein milde und liebliche Hartigkeit.

Es möchte vielleicht einer einſtrewen/und ſagen: es düncket mich / ich hätte trübſelige Zeit gnug außgeſtanden;ich hab lang gnug am Creutz-Wagen gezogen / aber ich ſehe noch kein Aenderung: Es regnet noch gleichfals lauter Unglück auff mich. Mein lieber Chriſt / die Jahr zehlet Gott viel anderſt als wir / dan **tauſend Jahr ſeynd vor ihm / als wie der Tag / der geſtern vergangen** / Pſ. 89. Darumb haltet er auch die Zeit nicht mit allen auff einerley Weiß. Etliche bringen ein Theil / etliche das halbe Theil ihres Lebens / viele auch ihr gantzes Leben unter Creutz und Trübſall zu. Wer wolte aber auß allen dieſen zu Gott ſagen: Warumb machſt du es alſo? das wiſſen wir/daß nach außgeſtandenem Creutz und Trübſahl / wan wir Gedult geſchmeltzet / von dieſem zur ewigen Frewd und immerwehrenden Seeligkeit gehen. Deo autem gratias, qui ſemper triumphat nos in Chriſto JESU, 2. Cor. 2. c. **Gott ſey Danck** / ſagt der H. Paulus / **das wir den Sieg erhalten in Chriſto Jeſu.** Dieſe ſeynd furwahr unſere Triumph / dieſe ſeynd unſere Sieg / umb des Herrn Chriſti willen alles thun und leyden. Es iſt kein anderer Weg / liebe Chriſten / zu der ewigen Seeligkeit / als dieſer enge durch Trübſahl. Darumb ſchreyet auff der H. Chryſoſtomus: **Wan wir dieſes hören / ſollen wir nimmer verzagen: mit Gedult kauffe man den Himmel: wilſt du ſeelig ſeyn / ſo lehrne zuvor mühſelig ſeyn / und in der Mühſeligkeit großmutig.**

Von der ſeeligen Wittfrawen und Gräffin BEATRIX Ruſconi.

DIe ſelige Beatrix auß dem edlen Geſchlecht der Ruſconi, ware vermählet mit dem Graffen von Lucrano, herkommend von dem Durchleuchtigen Geblüt der Hertzogen von Mäyland. Dieſen ſchönen Glantz eines ſo trefflichen Geblüts und Heyraths / hat Beatrix vermehret durch ihre Chriſtliche Demuth / lebend in dem dritten Orden als ein geiſtliche Tochter des demütigen und heiligen Franciſci. Im Jahr 1465. als GOtt ihren Eheman zu ſich abgefordert / konte Beatrix ſich gantz und gar nit verſtehen zur zweyten Ehe zu ſchreiten; ſondern bey dieſer guten Gelegenheit ſuchte ſie GOtt allein zu gefallen und zu dienen. Ihre Liebe und Mildigkeit allen bedürfftigen Menſchen behülfflich zu ſeyn / ware nit geringer als ihre Macht durch ihr groſſes Haab und gut / welches ſie durch die Hände der Armen vorhin ſchickte nach dem Himmel. Die Strengheit ihres Lebens / gnawe Unterhaltung ihrer Regel / Verſchmähung der Welt / der Eyffer des Gottes-Dienſt / und der öfftere und andächtige Gebrauch der HH. Sacramenten / haben verdienet / daß ihre Tugend noch in dieſem Leben mit ſchönen Miraculen von GOtt iſt gezieret worden / und daß die H. Engel in ihrem Todt / die gottgeliebte Seel / unter liebreichen Lob-Geſängen in den Himmel begleitet haben. Sie iſt zu Mäyland geſtorben den 16. Mertz / im Jahr 1490. Allwo ihr Leichnamb in der Franciſcaner Kirchen / **zu den HH. Englen** genannt / in ein ſchönes Grab von Marmelſtein beygelegt worden. Auff dieſem Grabſtein iſt ihre Bildnuß außgehawen / mit dem Titul: **der Seeligen** / und ihr Haupt gezieret mit den Strahlen der ewigen Glückſeligkeit.

DISCURSUS XXII.

Der letzte Augenblick nimmet hinweg alle Hochſchätzung der zeitlichen Dingen.

WAn du nun/ O Seel / von deinem Schlaff erwacht biſt / ſo ſteige auff den Wacht-Thurn / und betrachte allda den letzten Augenblick deines Lebens. Stelle dir vor die zwey Looß: Inter medios Cleros; oder wie der Heil. Auguſtinus ſagt: Inter medias hæreditates, die zwey Erbtheil; das Zeitliche / welches du verlaſſen muſt/ und das Ewige / welches du antretten ſolleſt. Laſſe dir ſeyn/ als wan du von einem hohen Felſen herab zwey unterſchiedliche Landſchafften ſäheſt. Sihe umb auff die eine/ und auff die andere Seithen: Was ſiheſt du? Auff dieſer Seithen die Zeit / welche ſchon vergangen iſt; auff der andern Seithen die Ewigkeit / welche niemahl vergehet. Vergleiche nun das Leben mit dem Leben/ Ehr mit Ehr/ Reichthumb mit Reichthumb/ Wolluſt mit Wolluſt / Arbeit mit Arbeit. Was iſt das jetzige Leben / wan es mit der Ewigkeit verglichen wird? Höre/ was Chriſtus ſagt/ Joan. 5. **Welcher an mich glaubet/ der wird vom Todt zum Leben gehen.** Welcher an mich glaubet/ ſagt Chriſtus/ das iſt/ welcher mich liebet: dan wer Chriſtum liebt/ ſagt der H. Auguſtinus, der glaubt an ihn / und der wird von dem Todt zu dem Leben eingehen. Chriſtus ſagt nit / er werde von dem zeitlichen Leben zu dem Ewigen gehen / ſondern von dem Todt zu dem Leben. Dahero der H. Auguſtinus ſagt: **Der Ubergang von dieſem zeitlichen Leben zu einem andern unſterblichen / iſt ein Ubergang von dem Todt zu dem Leben.** O wie kurtz werden 70. oder 80. Jahr in dem jenigen Augenblick ſcheinen gegen der Ewigkeit! Was wirſt du von allen dieſen noch übrig haben? Nichts. Was wird dir aber noch von deme/ was hernach folgt / übrig bleiben? ein gantze Ewigkeit ohne End / entweder der himmliſchen Glory / oder der hölliſchen Peyn. Und wilſt du ein gantze Ewigkeit wegen eines ſo kurtzen Leben / welches gar den Nahmen eines Leben nit verdienet/ in Gefahr ſetzen? O groſſe Thorheit!

Betrachte in demſelbigen Augenblick alle Reichthumb der gantzen Welt: Was iſt ſie: was giltet ſie alldorten? Nichts. Höre den H. Petrum: als er mit Joanne dem Apoſtel in den Tempel zu Jeruſalem hinein gienge / hat jener Krumme/ der bey der ſchönen Pforten des Tempels ſaß/ ein Allmoſen von ihm begehrt; Petrus antwortete: **Silber und Gold iſt nit bey mir.** Dieſes kan man alſo verſtehen / als wan der Apoſtel ſagte: Silber und Gold iſt nicht bey mir das iſt/ es gilt bey mir nichts; ich ſchätze und ach/

es nit. Du verlangeſt Gold und Silber: Dieſes aber iſt für nichts zu achten in Anſehung der Ewigkeit. Suche du armer Tropff das Ewige/ und wandere fleiſſig auff dem Weeg der Gebotten Gottes / dan dieſes iſt/ was da gilt in der Stund des Todts. **Silber und Gold gilt bey mir nichts.** Und was wird es dir nutzen in der Stund des Todts? wan du ſchon viel Haab und Gut zuſammen gebracht haſt; kan dich doch vor dem Zorn des Richters alles Gold und Silber nit erretten. O wie wenig/ ja wie gar nichts wird es dir helffen/ wan du alsdan auſſer der Gnad GOttes ſeyn wirſt!

Wende auch in jenem letzten Augenblick deine Augen auff die vergangene Wolluſt. Was ſeynd ſie? Und was iſt dir von ſelbigen übrig geblieben? Höre was David darvon ſagt: **Du wirſt/ O HErr / wie einen Traum deren / ſo auffſtehen / in deiner Stadt ihre Bildnuß zu nichten machen.** Er ſagt / wie ein Traum deren/ welche vom Schlaff auffſtehen/ und nit wie ein Traum deren / welche noch ſchlaffen. Es iſt ein Unterſcheid unter dem Traum / da einer noch ſchlafft/ und unter demſelben Traum / nachdem einer ſchon erwachet iſt. Der Traum von einer angenehmen Sach iſt einem ein Frewd / weilen er noch ſchlafft / dieweil er vermeint/ er habe dieſelbe Sach: demjenigen aber/ der ſchon erwacht iſt/ iſt es ein Peyn und ein Leyd/ was ihm getraumbt hat / dan er erkennet/ daß die jenige Frewd/ welche er gehabt/ nichts anders / als ein Traum geweſen ſey. Damit dan David erweiſete die Armſeeligkeiten der Wolluſten dieſer

Welt / ſo ſagt er / ſie ſeyen nicht wie ein Traum deſſen/ der auffgewacht iſt; dan alle Welt-Menſchen / wan ſie erwachen zu der Zeit des Todts/ werden gantz klar ſehen/ daß alle ihre Wolluſten nur ein Traum geweſen ſeyen: alldorten werden ſie erkennen / daß es nur ein Einbildung war/ und nichts hinterlaſſen/ als die Peyn ihres Gewiſſen/ welches ſie quälet.

Sehe an in ſelbigem Augenblick das Creutz und Leyden dieſer Zeit / die Kranckheiten / die Armuth/ und andere Widerwärtigkeiten/ welche du leydeſt. Sihe an die Buß / das Faſten / das Geißlen / und andere Abtöddtungen. Sihe an einen H. Petrum von Alcantara, und ſeine entſetzliche Bußwerck. Was halteſt du darvon / mein H. Petre? Kurtz nach ſeinem ſeligen Todt iſt er der H. Thereſia erſchienen/ zu welcher er geſagt: **O glückſelige Buß / welche mir ſo groſſe Glory zuwegen gebracht!** Dan der Gerechte vergiſſet alsdan alle Trübſall/ die er in dieſem Leben hat außgeſtanden / in Anſehung der ewigen Glückſeligkeit/ in welche er eintrittet. Es iſt bekannt auß der H. Schrifft Gen. 14. welches der erſte Sohn des Patriarchen Joſeph geweſen/ nachdem er auß dem Kercker frey gelaſſen / und Vice-König in Egypten worden. Die Schrifft ſagt: Er hat den Nahmen ſeines Erſtgebohrnen/ Manaſſes genennet / welcher verdollmetſchet wird: **die Vergeſſenheit**; dan als Joſeph zu der Würde eines Vice-Königs erhoben worden/ hat er alles ſeines vorigen Unglücks vergeſſen. O ihr Arme! O ihr Gottsförchtige! leydet mit Gedult/ dan zu derſelben

Zeit gedencken die Gerechte nicht mehr an das/ was ſie außgeſtanden haben.

Betrachte weiter in jenem Augenblick auch alle weltliche Ehr und Hochheit. Was ſeynd alsdan die Wurden und hohe Ehren-Stellen? Es hat einſtens einer ein Trage voll der außerleſenen ſchönen Gläſer vor einen Fürſten gebracht: da ers aber überreichen wollen / hat er angeſtoſſen / daß ihm alle Gläſer zu trummer gangen ſeynd. Als man ihn gefragt / was er brächte? gabe er zur Antwort: **Nichts.** O wie glantzen in dieſem Leben die Gläſer! Was für Gläſer? der Ehren / des Glück-wunſchen / des Ruhms. In der Stund des Todts werden ſie alle zerbrochen. Und was ſeynd ſie alsdan? Nichts! nichts! Höre den Ezechias, als er von dem Propheten Iſaias c. 38. gehört / daß er ſterben ſoll/ hat er ein Geſang gemacht/ und in demſelben alſo geſungen: Attenuati ſunt oculi mei &c. **Meine Augen ſeynd ſchwach worden / als ſie über ſich in die Höhe ſahen.** Wilſt du wiſſen/ was er hiemit ſagen wollen? ſo ſehe über ſich in die Sonn: ſihe ſie wohl an. Sihe hernach wider unter ſich auff die Erden. Sihe an die Brunnen / die Bäum / die Blumen. Siheſt du ſie? Nein/ ſagſt du; es iſt alles dunckel. Eben alſo iſt es dem Ezechias ergangen. **Meine Augen ſeynd ſchwach worden/ als ich darmit über ſich geſehen.** Das iſt: als ich den Todt gegenwärtig hatte/ welchen mir der Prophet Iſaias angekündet/ hab ich meine Augen über ſich erhebt/ und auff das Ewige geſehen; hernach als ich ſelge wider herab auff die Erden geſchlagen/ konte

ich nichts mehr ſehen: Scepter und Cron/ Ehren und Würden / und alles was die Welt hoch achtet/ kame mir vor wie ein lauterer Schatten. Der alte Lehrer Origines ſagt: **Wan du dein Gemüth erhebeſt über alles/ was ſichtbar und zeitlich iſt / und ſiheſt an was ewig iſt / ſo wirſt du ohn Zweiffel ſagen/ daß alles/ was ſichtbar iſt/ ſo viel als nichts ſeye.** Homil. 5. in Pſ. 36.

Frage / mein Seel / die jenige / welche die höchſte Würden auff dieſer Welt beſeſſen haben/ was ſie in jenem Augenblick des Todts darvon gehalten haben? Pabſt Leo XI. dieſes Nahmens Römiſcher Pabſt war in der höchſten Würde. Da er aber in das Todt-Beth kommen / und ihm der Beicht-Vatter ſagte: Ewer Heiligkeit tröſten ſich / dan ſie haben den Schlüſſel zum Himmel in ihren Händen; gabe er zur Antwort: **Er würde beſſer getröſtet ſeyn/ wan er die Schlüſſel zur Pforten eines armen Cloſters ſein Lebtag gehabt hätte.** Frage Philippum den III. jenen groſſen Monarchen in Hiſpanien/ von deme man ſchreibt/ daß er ſein Leben lang kein Todtſünd begangen habe. Als dieſer Monarch zur Stund des antringenden Todts gefragt wurde / was er halte von der Königlichen Hochheit/ ſagte er: **Er wolte wünſchen / daß er vielmehr ein armer Ordens-Bruder/ als ein König in Spanien geweſt wäre.** Alſo urtheilte man zu ſelbiger Zeit und Augenblick von den höchſten Ehren und Würden dieſer Welt. Was wird man erſt urtheilen und halten von denen Geringeren? Vanitas vanitatum, &

omnia vanitas! **Es iſt alles eitel/ und ein lauter Eitelkeit auff dieſer Erden / auſſer dem / daß man lehrne wohl ſterben.**

Leben der ſeligen LEONORA Tempi.

LEonora Tempi zu Florentz gebohren/ und die Haußfraw eines vornehmen Edelmans von Cortona, hat in dem dritten Orden durch Übung aller Tugenten groſſe Schätz der Verdienſten verſamblet. 30. Jahr hat ſie auff ihrem Leib getragen einen eyſernen Gürtel/ oder ſcharpff-härines Kleyd/ geißlete ſich täglich. Zur Zeit der Geſundheit genoſſe ſie einige wenig Kräuter auß dem Garten. Sie war ein allgemeine Mutter aller Wittwen und Wayſen/ ein Zuflucht aller Armen/ welche ſie nit ungetröſt lieſſe hingehen/ ſondern mit Speiß/ Tranck/ oder Kleyderen mildiglich verſahe: ſie erkündigte ſich wegen der heimblichen Armen / und bey Nacht truge ſie ihnen zu was ihnen nothwendig. Als ſie erfahren/ daß zwey edle Töchter verlangten in einem Cloſter GOtt in Reinigkeit Leibs und der Seelen zu dienen/ aber auß Mangel der Mittlen nit könten auffgenommen werden; hat ſie ihnen durch ihr eignes Vermögen/ wie auch durch anderer frommen Menſchen Beyſteur in das Cloſter geholffen. Sie ware entzündet mit groſſem Eyffer die Sünder auff den Weg der Seeligkeit zu bringen. Durch ihr tugendſames Leben hat ſie nit allein zu Cortona, ſondern auch in umbligenden Städten und Dörfferen den Nahmen einer heiligen Dienerin GOttes überkommen/ alſo/

ſo/

ſo / daß viele Menſchen bey ihr Hülff/ Rath/ Troſt/ und geiſtliche Lehr ſuchten / welche von ihr mit groſſer Lieb empfangen/ und wohl vergnügt wiederumb nach Hauß kehreten. Die Stund ihres Ablebens hat ſie vorgeſagt / und voller guten Wercken iſt ſie heilig geſtorben den 16. Mertz / im Jahr 1667. ihres Alters im 71.

DISCURSUS XXIII.

In dem letzten Augenblick vor dem Todt können wir in eine Todtſünd verwilligen.

GEſetzt / mein lieber Chriſt/ die heylſame Forcht GOttes ſeye in dein Hertz alſo eingetruckt/ daß du von deiner Seel außſchlieſſeſt jenes vermeſſene Vertrawen / auß welchem du glaubeſt/ ein einige Rew und Leyd/ und gute Beicht in dem Todt Beth ſeye ſchon gnug zu deiner Seligkeit. Geſetzt/ daß du keines gähen Todts ſterbeſt/ ſondern noch Zeit und Weil zu beichten haben werdeſt in deiner letzten Kranckheit. Geſetzt auch / daß dein Beicht recht und wohl verrichteſt/ und Gnad bey Gott dardurch erlangeſt; wie weiſt du aber / daß du nit etwan in der letzten Stund / nach gethaner Beicht/ von einer hefftigen Verſuchung überfallen/ und von ſelbiger/ weilen du nit gewohnt biſt/ Widerſtand zu thun/ werdeſt überwunden/ und darauff verdammet werden? Solches iſt gar nicht unmöglich/ und iſt leyder ſchon vielen wiederfahren. Es kan dieſes jener Kauffman ſagen/ welcher/ nachdem er gebeicht/ und wohl gebeicht/ noch ſeiner Liebhaberin einen Kuß gegeben/ und darbey Stein-todt geblieben iſt. Es kan dieſes ein anderer bedauren/ welcher/ ob er ſchon gebeichtet hat/ nichts deſtoweniger in einen unreinen Gedancken verwilliget/ darauff geſtorben/ und ewig verdorben iſt/ O Abgrund der göttlichen Urtheilen! wer ſolle nit in immerwehrender Forcht ſtehen wegen deſſen/ was noch geſchehen kan? wer über eine ſchmahle Brücken gehet/ ob er ſchon auff derſelben zimlich weit kommen/ iſt darumb nit ohne Sorg/ biß er gar hinüber iſt; dan er kan noch zuletzt in Gefahr kommen. **Es iſt ein ſchmahler Weg/ der zum Leben führt/** ſagt Chriſtus Matt. 7. Es iſt ein ſchmahle Brück/ durch welche wir Menſchen wanderen. Wir ſeyn nit ſicher/ biß wir glücklich hinüber kommen in die Ewigkeit. Wie viel Schiff ſeynd nach langer glücklicher Fahrt in dem Port noch zu Grund gangen? wie viel Bäum/ nachdem ſie ſchon die grimmige Kält des Winters überſtanden/ ſeynd in dem Frühling verdorben? wie viel Sieg ſeynd verlohren worden/ wan man die Waaffen vor der Zeit hat abgelegt? So ſolle dan keiner darfur halten/ daß er ſicher ſeye/ ehe er ſeinen Lebens-Lauff gantz und glücklich vollendet. Keiner vermeine/ er ſeye ſicher/ ſo lang er noch in dieſem gebrechlichen/ und unbeſtändigen Leben iſt. Was ligt daran/ daß einer/ welcher über einen gefrohrnen Fluß wandert/ einen groſſen Theil glücklich paſſiret/ wan er zuletzt/ wo das Eyß am ſchwachſten iſt/ noch verſincket? O ein erſchröcklicher Fall/ welcher ſo wohl die Gerechte/ als die Sünder betreffen kan!

Wer weiß nit/ daß der H. Bernardus ihm vorgenommen nit mehr zu lachen/ biß er den gnädigen Außſpruch ſeines Urtheils angehört? Wer weiß nit/ daß der H. Petrus von Alcantara, jenes unvergleichliche Wunderwerck der Buß/ als er ſchon in den letzten Zügen war/ und ein Geiſtlicher ihm wolte die erkaltete Füß zudecken/ er ihme geſagt: **Laſſe ab mein Sohn/ und berühre meinen Leib nit/ dan ich bin noch nit auſſer der Gefahr.** Wer weiß nit/ daß der H. Urſinus, als man ihn ſchon für todt hielte/ und ſein Weib das Geſicht zu ihm neigte umb zu ſehen/ ob er noch einen Athem hätte/ zu ihr geſagt: **Das Fewr iſt noch nit gar außgelöſcht/ hinweg mit dem Stroh.** Ich würde kein End finden/ wan ich dergleichen Begebenheiten mehr erzehlen ſolte. Was iſt das? Zitteren alſo die hohe Ceder-Bäum auff dem Berg Libano? Wie ſollen dan nit zitteren die ſchwache und gebrechliche Moß-Rohr? Es förchten ihnen die Heilige/ weil ſie erkennen die unergründliche Urtheil Gottes/ und die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Natur; wie ſollen ihnen dan nicht förchten die jenige/ welche noch über das in jener Stund annoch behafftet ſeynd mit den laſterhafften Gewohnheiten ihres übel zugebrachten Lebens? Zitteret ihr Gerechte/ dan es leicht ſeyn kan/ daß GOtt etwan zur Straff einer heimblichen Hoffart zulaſſe/ daß ihr noch in eine ſchwäre Sünd fallet. Zittert ihr Sünder dan auch noch/ nachdem ihr ewere Sünden berewet/ kan es leicht geſchehen/ daß ihr wegen ewerer böſen Gewohnheiten noch in einen ſündhafften Gedancken eingewilliget/ und in ſelbiger Verwilligung augenblicklich dahin ſterbet/ und ewig verdammet werdet. Laſſet uns alle zitteren/ dieweil es ſeyn kan/ daß wir noch in dem letzten Augenblick Gott verliehren.

Der H. Prophet Iſaias, nachdem er gehandlet von der höchſten Weißheit GOttes / und ſeinen verborgnen Urtheilen / welche der menſchliche Verſtand nit begreiffen kan : **dan wer hat den Rath des Herren gehört ? Oder wer iſt ſein Rathsgeber geweſen ?** Fangt er darauff an zu reden von den Menſchen / und gebraucht ſich darbey einer ſonderbahren Gleichnuß / c. 40. **Sihe / die Völcker ſeynd von ihm geachtet / wie ein Tröpfflein Waſſers an dem Aymer / und wie das Zünglein an der Waag.** Er will ſagen : Alle Menſchen ſeynd vor GOtt wie ein Tröpfflein / ſo von dem Aymer / oder Waſſer Krug herab trieffet / welches man nit achtet. Sie ſeynd auch/ als wie das Zünglein an der Waag. Siheſt du nit in der erſten Gleichnuß/ daß es nur gar zu klar iſt/ daß in Vergleich der Hochheit Gottes alle Creaturen nichts anders ſeynd/ ja weniger / als ein Tröpfflein Waſſer gegen dem gantzen Meer. Aber laſſet uns zu der andern Gleichnus kommen. Er ſagt : **Gleich wie das Zünglein in einer Waag.** Verſtehet ihr das Geheymnus ? Wohlan! nehmet ein Waag in die Hand/ haltet ſie ſtät / damit das Zünglein nit auff die eine Seithen hinauß ſchlage : Sehet ferner / woran es angemacht iſt ? an einem zarten Drat. Sihet ihr nit/ daß das Zünglein zitteret ? wie kombt es ? iſt es nit angemacht ? Ja ; aber es zittert dannoch : dan weilen es an einem ſo zarten Drätlein angemacht iſt / ſo wird es gantz leichtlich auff die eine/ und die andere Seithen gezogen : dieweil es dan ſo beweglich iſt/ ſo iſt die Urſach / daß es alſo zittert. O Chriſtglaubige! die ihr ſeyet wie das Zünglein an der Waag/ zitteret in Betrachtung/ daß alle eure Tugend hanget an eurem freyen Willen/ welcher von Natur gantz beweglich und veränderlich iſt wie das Zünglein in der Waag. Zitteret/ und förchtet euch/ dan ihr wiſſet nit / ob nit das Gewicht einer ſchwären Verſuchung in der letzten Stund euch hinab ziehen werde in den Abgrund der Höllen.

Zu Bekräfftigung alles deſſen / was bißhero geſagt worden / ſoll ſeyn jene entſetzliche Geſchicht / welche beybringt Franciſcus Pezolius. Und iſt dieſe : Man iſt einmahls gantz unverſehens in der Nacht vor die Pforten eines Cloſters kommen/ und hat in aller Eyl einen Beicht-Vatter begehrt. Der Obere hat alsbald einen geſchickt. Auff dem Weeg fragte der Pater den jenigen/ welcher ihn geführt/ wer der Krancke wäre? dieſer antwortete ihm : Pater, es iſt ein Menſch / welcher ſich übel befindet ; der Leib-Artzt ſagt/ er werde den morgigen Tag nit mehr erreichen. Das allerbetrübteſte iſt / daß er in dem Laſter der Unlauterkeit gar ärgerlich gelebt/ und noch biß auff dieſe Stund nicht gebeichtet hat: ich hab das unzüchtige Weib gleichſamb mit Prügeln auß dem Hauß gejagt/ ehe und zuvor ich ewer Ehrwürden abgeholt. Der Beicht-Vatter iſt ankommen/ hat den Krancken der Gefahr erinnert/ und ihm frey geſagt/ wan er ſeine Sünden nicht beichtete mit hertzlicher Rew/ daß er GOtt das höchſte Gut beleydiget / würde er unfehlbar verdammet werden. Der Krancke ſagte/ er erkenne die Gefahr; fragte anbey/ ob er noch könne zu Gnaden kommen? der Beicht-Vatter antwortete: ſo lang das Leben wehret/ müſſe man nicht verzweifflen; durch eine rechtſchaffene Beicht könne ihm geholffen werden. So will ich dan beichten/ antwortet der Krancke; hat auch darauff mit vielen Zähren und groſſer Rew über ſeine Sünden die Beicht verrichtet/ nit ohne ſonderen Troſt des Beicht Vatters. Die aufferlegte Buß war leicht. Kurtz hernach hat er in die Zügen griffen / hat die Sprach und das Gehör verlohren. Der Beicht-Vatter hat vor ihme die jenige Gebett geſprochen / welche man nach Chriſtlichem Gebrauch pflegt bey Abſcheidung der Seel zu gebrauchen / und ſolche GOtt zu befehlen. Bald darauff iſt er verſchieden / und hat alle Anweſende wohl getröſt hinterlaſſen / weilen er die Heil. Sacramenten Chriſtlich empfangen hatte.

Der Beicht-Vatter iſt wieder ſeinem Cloſter zugangen / und gedachte des Morgens für die Seel des Verſtorbnen ein heilige Meeß zu leſen. Zu dieſem Ende iſt er gantz frühe in die Sacriſtey kommen: und weil noch niemand vorhanden/ fieng er an ſich ſelbſt anzukleyden. Wie er dan das Humeral über den Kopff gezogen/ merckte er/ daß man ihn hinterwerths angreiffte/ und

ziechte. Worüber er erſchrocken: weil er aber niemand ſehen konte/ fuhre er fort/ und wolte auch die Alb anlegen: es hat ihn aber ein heimlicher Gewalt daran verhinderet: da er dan noch mehr erſchrocken/ und gedacht/ ob es nit eine Wahrnung für ihn wäre/ dieweil er etwan ein ſchwäre Sünd auff ſich hätte. Er erforſchte ſein Gewiſſen/ und weil er nicht gefunden/ gedachte er / es wäre des Teuffels ſein Werck/ der ihn von ſeinem guten Vorhaben verhinderen wolte. Er kleydete ſich damahl vollends an/ und richtet den Kelch zu. Sihe aber/ da hat ein unſichtbare Hand ihm den Kelch hinweg geriſſen. Ab dieſem war er über die maſſen beſtürtzt/ und zitterte am gantzen Leib. Er gieng auß der Sacriſtey bey jemand einen Troſt zu ſuchen. Da hörte er in dem Creutzgang eine klägliche Stimm/ die zu ihm ſagte: Was wilſt du machen O Prieſter? er antwortete: er ſeye willens Meeß zu leſen für die Seel eines/ welcher dieſe Nacht verſchieden. Auff welches die Stimm geſagt: Ich bin jener Unglückſelige; ſtehe ab für mich das Meeß-Opffer zu verrichten/ dan ich bin ewig verdammet. Der Pater fragte: haſt du dan deine Sünden nicht alle gebeichtet? haſt du nit vollkommene Rew und Leyd über ſelbige gehabt? es iſt alles wahr/ antwortete der Verſtorbene. Wie biſt du dan verdammet worden/ fragte hinwider der Prieſter. Du ſollſt wiſſen/ ſagte die Stimm/ als ich nichts mehr weder reden/ noch hören konte/ iſt der Teuffel zu mir kommen/ und ſagte zu mir: wie kanſt du doch deiner Liebhaberin alſo vergeſſen? Ich antwortete: Wolte GOtt/ daß ich ſie nie geſehen hätte. Der Teuffel ſagte hinwider: Gedencke doch/ wie ſehr ſie dich geliebt: iſt ja billig/ daß du ſie auch liebeſt. Ich von der Gnad des Heil. Sacraments geſtärckt/ antwortete: Was haben wir beyde von unſer Lieb/ als daß wir dardurch ſolten verdammet werden? Der Teuffel ſprach: das ſagſt du/ dieweil du glaubſt/ daß du ſterben werdeſt: gelt aber/ wan du noch länger leben ſolteſt/ ſie würde dir wieder ſo lieb ſeyn/ wie zuvor? In dieſen Gedancken (O mich Unglückſeligen) hab ich eingewilliget in Hoffnung eines langen Lebens: hab aber gleich darauff den Geiſt auffgeben/ und bin ewig verdammet worden. Nachdem dieſes der Geiſt geredt/ hat er geſchwiegen/ und den Prieſter in höchſter Traurigkeit verlaſſen.

O Chriſtliche Seelen! wan hat der Todt dieſen armſeligen Menſchen hinweg geriſſen? zur Zeit da er vermeinet hat noch länger zu leben. Hier ſiheſt du einen Sterbenden/ welcher ſeine Sünden gebeichtet/ berewet/ und was mehr iſt/ die Gnad Gottes erlanget. Wie hat er dan ſelbige wieder verlohren? warumb iſt er ewig verdammt worden? dieweil er von ſeiner böſen Gewonheit verleitet/ nach empfangnen HH. Sacramenten in die Sünd wieder eingewilliget hat. Kan nit dieſes dir auch geſchehen? Es kan ſeyn. Und wan es geſchicht/ was wird es alsdan mit dir werden? was iſt das/ liebe Seelen? wo iſt die Vernunfft? Verſtehet ihr/ was ich von dem Augenblick des Tods geſagt hab? Iſt es ein Warheit/ oder eine von den Poëten erdichte Fabel? zu wem ſagt man dieſe Ding? zu euch Menſchen/ oder zu dem unvernünfftigen Vieh? Es gehet euch

euch Chriſten an/ und iſt eine Catholiſche Warheit. Wie förchteſt du dan dir nit/ O Catholiſcher Chriſt/ eine Todtſünd zu begehen? wan dich in dieſem Stand dieſer Augenblick des Todts überfiele/ wie würde es dir ergehen? nicht beſſer/ als dieſem/ von dem du gehört; du würdeſt auch in dem hölliſchen Fewr ewig brennen müſſen. Erſtauneſt du nit darab vor lauter Forcht? wie wolteſt du gern erfunden werden in jenem Augenblick/ an dem ſo viel gelegen/ und der ſo gefährlich iſt/ nach welchem kein Buß mehr ſtatt hat? wan es dahin kombt/ wie wolteſt du alsdan/ daß du gelebt hätteſt? Wan du umbgeben ſeyn wirſt von den Teufflen/ von deinen Sünden/ von dem ob dir ſchwebenden Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit/ im Angeſicht beyder Looß/ der ewigen Glory/ und der ewigen Höllen-Peyn/ ohnwiſſend/ welches auß beyden dir werde zu theil werden. Was wolteſt du alsdan/ daß du gethan hätteſt? dieſes thue anjetzo. Jetzt kanſt du mit der Gnad Gottes das ewige Looß erwehlen/ welches dir beliebet. Wilſt du/ O Seel/ das Looß deiner Seligkeit? ich will daran nit zweifflen. Wilſt du das? ſo höre auff wieder GOtt zu kriegen/ und Ihn zu beleydigen. Sihe da iſt Chriſtus der Gecreutzigte: Dieſer will den Frieden machen. Iſt es dir nit leyd/ daß du geſündiget? Ja freylich: Ich wolte/ daß ich tauſendmahl ehe geſtorben wäre/ als daß ich einen ſo liebreichen GOtt beleydiget. Ach ich hab nit gewuſt/ was ich thäte. Es rewet mich von gantzem Hertzen/ O mein Herr JESU Chriſt.

Von der gottſeeligen Jungfraw LUCRETIA Brunelli.

DIeſe Braut Chriſti iſt im Jahr 1600. bey der Stadt Maſſa gebohren von armen Elteren/ welche in dem Schweiß ihres Angeſichts ihre Nahrung verdieneten. Von Jugend an ware ſie geneigt zur Gottesforcht/ und beſuchte offtermahls jene berühmbte Wittfraw Angela Tedeſchi, von welcher wir droben gemeldet: Unter deren Meiſterſchafft Lucretia groſſen Fortgang thäte in den Tugenten. Sie wurde einſt mit einem Säcklein Getraid von ihrem Vatter nach der Mühlen geſchickt/ bliebe aber auff dem Weg in einer Capellen vor einer Bildnuß der allerſeligſten Mutter GOttes bettend/ und den gantzen Tag unbeweglich in Verzuckung: der Vatter nit wiſſend/ wo ſeine Tochter geblieben/ als er vernahme/ daß ſie auff der Mühlen nit geweſen/ ſondern den gantzen Tag in der Capellen geblieben/ wurde ſehr entrüſtet; als er ſie bettend/ und das Korn ungemahlen fande/ wolte er ſie ſchlagen/ die Tochter als auß einem tieffen Schlaff erwachend ſagte/ er ſolte nit zörnen/ das Korn wäre gemahlen/ wie er auch mit groſſer Verwunderung geſehen/ und der allerſeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes gedancket/ daß ſie ſeine unſchüldige Tochter von ſeinem Zorn ſo gnädiglich befreyet hätte. Der Herr Vincentius Bonviſi Bruder des Cardinals Hieronymi Bonviſi, als er den tugendſamen Wandel Lucretiæ vernohmen/ übergabe er ihr die völlige Regierung ſeiner groſſen Familien.

Weilen ſie aber verlangte den armen krancken Frawen in dem groſſen Spithal der Stadt zu dienen/ konte ſie kaum nach vielem Anhalten von ihrer gnädigen Frawen die Bewilligung erhalten. Allda dienete ſie den armen krancken mit ſo groſſer Sorg und Liebe/ als wären ſie alle ihr Mütter und Schweſtern/ und munterte ſelbige auff zur Gedult/ ſo wohl durch ſchöne Ermahnungen/ als durch ihr unſträffliches Leben. Nach einigen Jahren lieſſe der Herr Bonviſi unfern von ſeinem Pallaſt ein Hauß bawen/ ſambt einer Bett-Platz mit ſchönen Bilderen und HH. Reliquien geziert/ und geſellete ihr zu zwey gottsförchtige Frawen mit nothwendiger Verpflegung ſambt einem Prieſter/ ihnen die Heil. Meeß zu leſen. Nachdem Lucretia dieſe Wohnung bezogen/ geſelleten ſich zu ihr 6. tugendſame Töchter/ welche alle den driteen Orden S. Franciſci annahmen. Alsdan fienge Lucretia an mit newem Eyffer zu wachen/ faſten/ und ihren Leib mit einem ſcharpffen härinen Kleyd und eyſernen Ketten zu zächtigen. Von der gantzen Stadt Luca wurde Lucretia geehret als eine groſſe Freundin GOttes/ und nach 25. jährigem ſtrengen Buß-Leben fiele ſie in ein tödtliche Kranckheit/ in welcher ſie durch viele Täg nichts anders genoſſen/ als täglich das H. Sacrament des Altars: durch göttliche Erſcheinung zu der himmliſchen Hochzeit beruffen/ iſt ſie fröhlich geſtorben den 19. Mertz/ im Jahr 1647. in dem 47. Jahr ihres Alters.

DISCURSUS XXIV.

Unſere Mitwürckung iſt nothwendig / wan wir der kräfftigen Vorbitt MARIÆ genieſſen wollen.

Wir haben ohne allen Zweiffel an der allerſeligſten Jungfraw / und Mutter GOttes MARIA ein ſtarcke Zuflucht in all unſern Nöthen: ſie kan uns beſchirmen für dem Zorn Gottes / den wir mit unſern Sünden verdienet haben: ſie iſt ein unüberwindliche Maur wider alle unglückliche Zufäll. Es hat dieſe Schutz-Fraw bey dem Weyſen Man klar geſagt / daß **an ihrer Gütigkeit alle Hoffnung unſers Lebens hange.** Eccli. 24. Von ihr ſtehet auch geſchrieben in den Sprüchen Salomonis c. 8. **Wer mich findet / der wird das Leben finden / und Heyl ſchöpffen vom Herrn.** Dieſes iſt die Urſach / daß der H. Anſelmus ſich erkühnet hat zu ſagen / daß man zu weilen durch Anruffung der heiligſten Jungfrawen geſchwinder das Heyl finde / als durch Anruffung Chriſti unſers HErrn ſelber: Velocior eſt nonnunquam ſalus, memorato nomine MARIÆ, quàm invocato nomine Domini JESU. Bey Chriſto / als dem gerechten Richter / findet nit allzeit ſtatt die Bitt der Sündern; wohl aber bey Maria / als der Mutter der Barmhertzigkeit.

Waren die Iſraëliten nit gar armſelige in der Wüſten? Sie haben ſich verſündiget mit dem güldenen Kalb; derentwegen derſelben drey und zwantzig tauſend Mann von dem Moyſes und den Leviten mit dem Schwerd erſchlagen worden. Bey dieſem iſt die Straff nit verblieben; dan GOtt hat ihnen noch ein andere groſſe Plag über den Halß geſchickt. Was ware dieſes für eine Plag? es ware die Peſt / ſagt Cornelius; eben dieſes ſagt auch Berradius. O ihr arme Iſraëliten / habt ihr dan niemand / der euch zu Hülff komme? Höret / was ſich zugetragen: Da das Volck die Abgötterey mit dem Kalb getrieben / ware Moyſes auff dem Berg / und GOtt ſprach zu ihm: **Steige hinab / dein Volck hat geſündiget.** Man mercke es wohl / ſpricht Rupertus; GOtt nennet es nit ſein Volck / ſondern das Volck des Moyſis. Als ſagte GOtt: weilen das Volck alſo geſündiget / ſo iſt es nicht mehr mein Volck. Als Moyſes dieſes gehöret / ſagte er zu GOtt: **Warumb / O Herr! zürneſt dich alſo wider dieſes dein Volck?** Mercket ihr da / O Chriſtglaubige / den Streit? GOtt ſagt / das Volck ſeye nicht ſein / ſondern des Moyſis. Moyſes aber ſagt / es ſeye nit ſein / ſondern GOttes. Was iſt dieſes? weder GOtt / noch der Moyſes wollen das Volck für ihr Volck erkennen / weil es geſündiget hat. Weil dan dieſes Volck nirgend hin konte ſein Zuflucht nehmen / wie war es möglich / daß nit die Peſt / und allerhand andere Plagen über daſſelbe kamen; indeme es wider ſich gehabt die ſtrenge Gerechtigkeit des beleydigten GOttes / und den ernſthafften Eyffer Moyſis des Dieners GOttes? Aber / O glückſeeliges Chriſtliches Volck! wir haben noch eine Zuflucht zu der Gütigkeit MARIÆ, zu der jenigen Zeit / da ſich GOtt gantz erzürnt erweier veiſet wegen unſerer Sünden: Förchtet euch nit / O Chriſten / Er wird die Vorbitt MARIÆ nit verwerffen. Die thorrechte Jungfrawen ſeynd abgewieſen / und nit erhört worden / als ſie an der Pforten angeklopfft haben: **Warlich ſag ich euch / ich kenne euch nicht.** Wer iſt aber der jenige geweſen / der ſie nit erkennet hat: Es ware der Bräutigamb Chriſtus JEſus der allergerechtigſte HErr; nit aber Maria die allergütigſte Geſpons. Wan ſich die Jungfrawen der Vorbitt Mariä bedienet hätten / ſo wären ſie nit alſo abgewieſen / und hinweg geſtoſſen worden: dan ſie iſt über alle maſſen mächtig den Zorn GOttes zu milderen / und die ſtrenge Hand ſeiner Gerechtigkeit einzuhalten. Sie ſagt in dem hohen Lied c. 3. **Jch habe Jhn gehalten / und will ihn nit laſſen. Was iſt dieſes anders /** ſagt Richardus, **als den Gewalt erzeigen / den ſie hat / Gott den Herrn einzuhalten / wan er die Sünder ſtraffen will:** Umb dieſer Urſach Willen wird Maria dem Baum verglichen / ſo neben den Wäſſern ſtehet / Eccli. 24. **Jch bin erhöhet worden wie ein Achorn-Baum neben den Wäſſeren an den Straſſen.** Allwo zu mercken / daß der Achorn ein ſolcher Baum iſt / deſſen Blätter breit ſeynd als wie ein Schild / alſo daß er ſo viel Schild als Blätter hat. Darumb wird dan Maria mit einem Achorn-Baum verglichen / weilen ihre Vorbitt dienet an ſtatt eines Schilds / den Sünderen zu einem Schutz für den Pfeilen des göttlichen Zorns.

Was ſoll ich weiters ſagen von der groſſen

Gütig-

Gütigkeit Mariä: **Man weiſt ja /** ſagt der H. Ambroſius, **daß ſie das Himmel-Brod / oder** Manna **iſt der Chriſtglaubigen / welches alle Süßigkeit in ſich enthaltet. Sie iſt die Ruhe deren / die in Mühe und Arbeit ſeynd; ſie iſt ein Troſt der Betrübten; ſie iſt ein Hülff der Krancken; ſie iſt ein Port deren / die Schiffbruch leyden. Sie iſt eine geſchwinde Hülff deren / die ſie anruffen. Sie iſt allen alles /** ſagt der Heil. Bernardus (ſerm. de verb. Apoc.) **Sie öffnet allen den Schooß ihrer Barmhertzigkeit / auff daß von ihrer Völle alle können herauß nehmen.** Man hat dieſes wohl geſehen an der Hochzeit zu Cana in Galilæa. Da ſie alldorten geſehen / daß den Gäſten an Wein manglete / hat ſie gleich gantz mitleydig ihrem liebſten Sohn ſolchen Abgang vorgeſtellt / und ihre Vorbitt eingelegt. Wer hat ſie damahlen umb ihre Vorbitt angeruffen? Niemand / ſagt der H. Bernardus; ſie wolte gar nit warten biß ſie gebetten wurde / damit ſich die Hochzeit-Leuth nicht ſchämeten: darauß der H. Bernardus ſchlieſſet / wan Maria ſo mitleydig geweſt gegen die jenige / von welchen ſie zur Hochzeit iſt geladen worden / damit ſie nit zu ſchanden würden / wie viel mehr wird ſie mit uns Mitleyden tragen / wan wir ſie in unſern Nöthen andächtig anruffen? **Wan ſie ſo viel thut / da man ſie gar darumb nit bittet /** ſagt unſer H. Bernardinus, **was wird ſie thun / wan ſie gebetten wird: wan ſie den Menſchen Hülff und Troſt erlanget hat / da ſie noch auff dieſer Erden war / was** wird ſie nit erlangen/ da ſie nunmehr in dem Himmel regieret ? So iſt uns dan die Krafft und Nachtruck der Vorbitt Mariä gnug bekannt; aber wir werden ſo lang nit getröſtet werden/ ſo lang wir nicht auch das Unſerige thun.

Es ſagte GOtt zu dem Moyſes, Exod. 25. Du ſolleſt in dem Orth/ Sancta Sanctorum genannt/ einen Thron der Verſöhnung machen auß purem Gold/ dan alldorten will ich dir anzeigen / wan ich werd mit dem Volck verſöhnet ſeyn. Daß nun dieſer Gnaden-Thron ein Figur ſeye der allerſeligſten Jungfrawen / halte ich für gewiß mit Richardo de S. Laurentio, L. 10. de Laud. B. Mariæ. Dan Maria iſt der Thron unſerer Verſöhnung mit GOtt / wan wir ihn mit unſern Sünden erzürnet haben. Aber hier iſt wohl zu mercken / daß GOtt gewolt/ er ſolle drithalb Elen haben in der Länge/ und anderthalb Elen in der Breite. Warumb ſeynd aber zwey Elen in der Länge / und eine in der Breite nit gnug? warumb muß noch ein halbe Elen darzu kommen? Der H. Bruno ſagt : Es iſt hierin ein Geheymnuß verborgen / und wird dardurch bedeutet / daß zu dem Thron der Verſöhnung noch etwas erfordert werde. Es iſt zwar Maria/ als der Gnaden-Thron/ bereit/ den Menſchen mit Gott zu verſöhnen / wan aber der Menſch nit auch ſeiner Seiths etwas darzu thut / nemblich die Buß / ſo wird er zu der Gnad der Verſöhnung nicht gelangen. MARIA iſt freylich der Thron der Gnad und Verſöhnung ; wan aber die Gnad erlanget/ und der erzörnte GOtt verſöhnet werden ſoll / ſo muß unſer Buß darzu

kom-

kommen / dan ohne die Buß iſt keine Verſöhnung zu hoffen: Wan uns das Waſſer der Buß abgehet/ ſo wird uns die Gütigkeit Mariä allein nicht nutzen / daß wir den Wein des Troſts erhalten.

Wir wiſſen/ daß die Catholiſche Kirch von der Mutter Gottes ſagt/ was in dem Buch der Weißheit von Chriſto geſchrieben ſtehet / der genennet wird: Speculum ſine macula : **Ein Spiegel ohne Mackel.** Wird ſie vielleicht alſo genennet wegen der Reinigkeit ihrer Empfängnus? oder wegen des Cryſtals ihrer Jungfrawſchafft? oder weil ſie ein Spiegel iſt / in welchem ein Chriſt ſehen ſoll / damit er ſein Leben wohl anordne? Ja: aber es iſt deſſen auch noch ein andere Urſach: Sie wird ein Spiegel genennt auch derentwegen / dieweil ſie uns / als ein gütige Mutter / GOtt den Herrn in ihr ſelber darſtellt. Aber wie? mercket/ was ihr etwan an dem Spiegel nie beobachtet hat : Nemme einer auß euch den Spiegel in die Hand / rede er gegen demſelben : wird der Spiegel ſein Stimm und ſeine Wort zu ſehen vorſtellen? Nein; aber neige er den Kopff/ oder die Hand / ſo werdet ihr ſehen/ daß alſobald in dem Spiegel auch dieſes vorgeſtellt wird. Der Spiegel zeiget die Stimmen nit an/ ſondern die Handlungen und Bewegungen : er zeigt nit die Wort/ ſondern die Werck. So ſollen dan wir Chriſten mercken / daß die allerheiligſte Mutter / als der reineſte Spiegel/ Gott dem Herrn unſere Nothturfft und Anligen vorſtellt; aber dieſes thut ſie / wan wir uns auch vor den Spiegel ſtellen/ und vor demſelben nicht nur ſchreyen/ bitten und betten/ ſondern auch die Händ rühren/ unſere Sünden beweynen/ Buß thun/ und gute Werck verrichten. So laſſet uns dan zu unſerer Bitt auch die Buß hinzuthun/ alsdan werden wir durch die Vorbitt Mariæ Hülff erlangen in allen unſern Nöthen und Wiederwärtigkeiten.

Von dem ſeligen Prieſter EMMANUEL Rego.

DIeſer ſelige Diener GOttes in Portugaal gebohren / iſt nach dem Todt ſeiner Ehegemahlin zum Prieſterthumb erhöhet worden. Auß ſeinen Mittlen hat er den Carmeliteren ein Convent erbawet/ und weil er deßwegen von ſeinen Freunden muſte Verfolgung leyden/ hat er ſein Vatterland verlaſſen/ und ſich begeben nach Compoſtel in Galitien / und bey dem Grab des H. Apoſtels Jacobi, Gott inniglich gebetten ihme zu offenbahren / auff welche Weiß er GOtt am gefälligſten dienen ſolte. Nach angenommenem dritten Orden des H. Franciſci, wohnete er als ein Pilgramb zwey Jahr auſſer der Stadt bey einem gottſeligen Eremiten / und lebte von den Allmoſen ſeiner H. Meeß. Emmanuel wurde bißweilen beſucht von einem vornehmen Edelmann / der mit ihme handlete von geiſtlichen Sachen ; und da er ſahe/ daß dieſer Diener Gottes ſchwacher Complexion ware / und nicht ohn Mühe täglich in die Stadt käme die H. Meeß zu leſen/ hat er ihme in dem Spithal zu Valedolid, über welches er Meiſter ware / eine Wohnung eingeben. In ſeinem Gebett empfienge er groſſe Gnaden der allerſeligſten Mutter GOttes/ ſeiner außerwöhlten Mutter. Er trancke keinen Wein/ und aſſe des Tags ein wenig Brod mit rauhen Kräuteren/ und ſchlieffe auff bloſer Erden. Nach 5. Jahren eines einſammen und ſtrengen Lebens iſt er in ein tödtliche Kranckheit gefallen/ und mit den HH. Sacramenten verſehen/ ſelig geſtorben den 22. Mertz/ 1625.

DISCURSUS XXV.

Zwiſchen Forcht und Hoffnung muſſen wir leben.

WIe wunderbarlich ſeynd die Veränderung- und Abwechslungen / mit welchen GOtt ſaur und ſüß/ fröliches und trauriges/ glückliches und wiederwärtiges/ Lieb und Leyd miteinander vermiſchet ! Warumb dieſes ? damit die Menſchen ihnen ſelbſt nit trawen / ſondern auff die göttliche Vorſorg ſich ſteurende/ den Tugenten in Forcht und Hoffnung fleißig obligen ſollen : dan dieſes iſt der ſicherſte Weg GOtt recht zu dienen. Deßwegen ermahnet uns die Heil. Schrifft ſo vielfältig zur reinen Forcht/ und frölicher Hoffnung : **Die Forcht des Herrn iſt der Weißheit Anfang**/ Pſ. 110. **Dienet dem Herrn mit Frewden**/ Pſ. 99. **Er iſt mein Gott und mein Heyland / und mein Helffer/ meine Hoffnung iſt auff Gott**/ Pſ. 61. Der fromme Tobias hat recht und wohl geſagt / c. 3. **Das hält ein jeglicher für gewiß / der dich** gnug gelitten / ich hab dieſe oder jene Wiederwärtigkeit lang gnug getragen. Die beſtändige Gedult ſetzet ihr kein andern Zweck vor/ als den Willen Gottes.

Von dem ſeligen Prieſter HIEREMIAS Lambertenghi.

DJeſer H. Mann iſt zu Como in dem Mäyländiſchen Gebieth/ umb das Jahr 1440. gebohren von dem edlen Geſchlecht der Lambertenghi. Er fienge an zu faſten / ehe daß er konte eſſen / die mütterliche Milch nur einmahl des Freytags ſaugend. Nachmahls in der Schulen nahme er zu ſo wohl in Tugenten als Gelehrtheit/ und täglich / wan er nach der Schulen gienge / gabe er ſein Frühſtück dem erſten Armen/ der ihm begegnete. Von GOtt beruffen zu dem dritten Orden des Heil. Franciſci, begabe er ſich ohne Wiſſen der Elteren nach dem Cloſter des dritten Ordens / auſſer der Stadt auff einem Berg gelegen / allwo er den H. Habit begehrte und empfienge. Noch ein Novitius thäte er es den alten Religioſen vor mit Wachen/ Faſten/ und Leibs Caſteyung. Der böſe Feind beneydend einen ſo heiligen Anfang / quälete den jungen Soldaten Chriſti mit vielen Anfechtungen/ er ſtellte ihm vor Augen die Betrübnuß ſeiner Eltern/ die Zartheit ſeines Leibs / den Verluſt aller Gemächlichkeit/ die Armuth und Strengheit des Clöſterlichen Lebens ; aber der H. Novitius wuſte dieſe hölliſche Funcken außzulöſchen mit ſeinem Blut / welches er durch Geiß-

lung ſeines Leibs überflüßig vergoſſe. Die Neygung zu Fleiſch und Blut hat er alſo gedämpffet/ daß er niemahlen in das Hauß ſeiner reichen Elteren und Verwanten eingangen/ unangeſehen er 15. Jahr in ſelbigem Cloſter wohnend / täglich muſte vorbey gehen das H. Allmoſen zu ſamblen. Gezwungen durch den Gehorſamb muſte er die H. Prieſterliche Weyhe annehmen / und laſe täglich Meeß mit vielen Zähren beweynend ſeine anderer Menſchen Sünden. Er muſte auch auß Gehorſamb Beicht hören / in welchem Dienſt er viele verſtockte Sünder auff den Weg der Tugend / und des ewigen Heyls gebracht hat.

Nachdem er drey Jahr das Priorat löblich verwaltet/ wurde er geſchickt nach dem Cloſter zu Forli, allwo er wiederumb die Allmoſen von Hauß zu Hauß bettlete / und in viele Häuſer brachte er die Wohlfahrt und Geſundheit des Leibs und der Seelen. Auß vielen Wunderzeichen iſt denckwürdig die Geneſung einer edlen Frawen / welche mit einem ſo gefährlichen und ſtinckenden Krebs an einem Bein behafftet / daß ihr das Bein durch die Wund-Artzten in kurtzem ſolte abgeſetzt werden. Aber der ſelige Hieremias bedienete ſich einer linderer Medicin / dan nach verrichtem Gebett machte er das H. Creutz Zeichen über das Bein/ welches alſobald ohne Hinderlaſſung einiges Zeichen des Krebs geneſen. Als er vier Jahr zu Forli Vicarius geweſen/ und ihme die Stund ſeines Sterbens von Gott offenbahret / begehrte er ein Jahr vor ſeinem Todt frey zu ſeyn von allen ſeinen Aemptern/ welches er auch erlanget. Alsdan lebte er GOtt allein und ſeiner Seelen. In ſeinem gewöhnlichen ſtrengen Buß Leben verharrete er biß in die letzte Kranckheit / welche ihn in der allgemeinen Faſten überfiele / und durch ſein fröhliches Gemüth gabe er gnugſamb zu verſtehen / daß er von GOtt zu den erfrewlichen ewigen Oſtern eingeladen wäre. Auff dem H. Grünen Donnerſtag empfieng er die letzte HH. Sacramenten / und gabe ſeinen Brüderen ein ſchöne Ermahnung / nach welcher er ein gantze Stund verzuckt gelegen ; alsdan nach Außſprechung des allerheiligſten Nahmens JEſus verluhre er die Sprach / ſo bald die Glocken in der Kirchen anfiengen zu ſchweigen. Auff dem Heil. Carfreytag den 25. Mertz gabe er ſeinen H. Geiſt auff im Jahr 1513. und wurde mit groſſem Zulauff der Bürger herrlich begraben.

DISCURSUS XXVI.

Nach dieſem zeitlichen Leben folget der ewig-erfrewliche Oſtertag.

DIe Gerechten / ſo lang ſie leben / ligen im Streit und Leyden ; im Todt aber kommen ſie zum Triumph und Frewden. Wie hat nicht geſtritten der fromme Joſeph ? viel Feind hatten ſich wieder ihnen zuſammen verſchworen: die Mißgunſt der Brüder / ſeiner Frawen Geilheit und Verleumbdung / ſeines Herrn Zorn und Wüttigkeit / das undanckbar Gemüth des Schencken / das vielerley Elend ; er hat aber hertzhafft geſtritten / und männlich überwunden. Es hat auch geſtritten Jacob / da er 23. Jahr lang umb ſeinen verlohrnen liebſten Sohn Joſeph getrauret. Er hat gar harte Streich außgehalten / da er Gen. c. 34. zu ſeinen Söhnen Simeon und Levi geſagt : **Ihr habt mich betrübt / und verhaſt gemacht bey den** Chananiteren **und Pherezitern den Inwöhnern dieſes Lands.** Unſerer **ſeynd wenig : ſie werden ſich zuſammen thun und mich ſchlagen ; alſo werde ich und mein Hauß vertilget werden.** Aber im Todt hatte Jacob triumphiert / **er hat alle ſeine Söhn geſegnet / einen jeglichen mit einem beſondern Segen /** Gen. 49. Die Gerechten ſtreiten im Leben / triumphieren im Todt. Laſſet uns tapffer fechten / indem es Streitens Zeit. **Das Leben auff Erden iſt ein Streit /** Job. c. 7. Der ſoll nit leben / der nicht will ſtreiten. Auch der Todt iſt nicht ohne ſchwären Kampff. Hie muß man recht drein ſchlagen und fechten. Aut enim vincendum, aut ardendum: **Hie muß man entweder den Sieg dar von tragen / oder auff ewig brennen.** Laſt uns ſtreiten / ſo lang der Feind auff uns tringet. Die Zeit des Streits wird bald zum End lauffen.

Ich hab geſagt: **Auff das zeitliche Streiten und Leyden folget das ewige feyerliche Oſter-Feſt.** Von Chriſto ſagt der geliebſte Jünger Chriſti Joannes c. 13. **Vor dem Feſt-Tag der Oſtern / da JEſus wuſte / daß ſeine Stund kommen / daß er auß dieſer Welt zum Vatter gienge.** Da ſiheſt du ein Exempel und Vorbild all der jenigen / ſo vom Todt erlegt. Was iſt all unſer Leben anders / als ein Feſt der Einäſcherung / und ein Durchgang zum ewigen Leben? Es kombt ja ein Trübſall auß der andern / ein Jammer gibt dem andern die Thür in die Hand / es kombt ein Trauren über das andere / unſer Elend hängt aneinander : wir werden wohl mit Aſchen beſtrewet : bald kombt uns der Hunger / bald der Durſt / bald etwas anders über den Halß : wir müſſen allzeit etwas Aſchen und Staub lecken / und iſt niemahl kein rechte Frewd bey uns. Endlich kombt der annahende Todt / und kündiget an / daß das Oſter-Feſt nahe ſeye / die Stund ſeye kommen abzuſcheiden. Terminus à quo : **Wovon** wir ſcheiden / iſt die Welt voll Traurens / Gefahr / und alles Ubels. Terminus ad quem : **Wohin** / iſt das himmliſche Vatterland. Man gehet auß dieſer Welt zum Vatter: der Todt iſt dieſer Ding ein Uberſchritt / oder Anfang des feyerlichen Oſter-Feſts. Zu ſolcher Hoffnung muntert uns auff der H. Auguſtinus (Tract. 55. in Joan. c. 13.) Ecce Paſcha, ecce tranſitus, unde, & quo? de hoc mundo ad Patrem. “Sihe / ſagt er / das Feſt der Oſtern / „ſihe ein Ubergang. Von wannen / und wohin? „von dieſer Welt zum Vatter. Ein Hoffnung „iſt den Gliederen in ihrem Haupt gegeben / daß „ſie demſelbigen / als vorangehenden / ohne „Zweiffel würden nachfolgen. Wie wirds aber „mit den Unglaubigen gehen? werden ſie nicht „auch durchgehen / weil ſie nicht bleiben? ſie werden zwar auch mit übergehen / aber ein anders

„iſt von der Welt / ein anders mit der Welt : „ein anders iſt gehen zum Vattet / ein anders „zum Feind ; dan es ſeynd auch die Egyptier „durchgangen / dan ſie ſeynd ja nicht blieben / „indem ſie verfolget ; ſie ſeynd aber doch nicht „durchs Meer gangen zum Vatter / und zu ſeinem Reich / ſondern im Meer blüeben zum Verderben.„ Derohalben / wan uns unſere Oſtern zum Ubergang fordert / ſollen wir mit Frewden gehen / voller Hoffnung / wir ſollen mit den Hirten biß nach Bethlehem gehen ; laſſet uns gehen biß zum himmliſchen Vatter / und wie Auguſtinus redet / zu ſeinem wohl fundirten und beſtellten Reich. Laſſet uns gehen / damit wir nicht mit der gottloſen Welt vergehen und verderben. Laſſet uns zum Vatter wandlen.

Damit wir aber den zukünfftigen Richter nicht zu förchten haben / ſollen wir bey Zeiten den am Creutz ſterbenden Herrn JEſum ergreiffen. Hie müſſen wir zwey Ding ſtätig erwegen ; die Forcht des zukünfftigen Richters / und die Ergreiffung unſers ſterbenden Heylands. Joſeph hatte ſeine Söhn Manaſſen und Ephraim zu Jacob ſeinem Vatter geführet / daß ſie von ihrem Alt-Vatter geſegnet würden / Gen. 48. Derowegen ſtellet er den Aelteſten zu des Alt-Vatters Rechten / den Jüngſten aber zu ſeiner lincken Hand. Aber der gute alte Vatter Jacob / ob er ſchon dunckele Augen hatte / nahm dieſe ſeiner Encklen Anſtellungen wohl in Obacht / verwandlete die Händ über einander / und legte die Rechte auff Ephraims, die Lincke aber auff Manaſſis Haupt:

dieſem vermeintem Augen-Fehler wolte Joſeph helffen / und nahm ſeines Vatters rechte Hand von Ephraims Haupt / und wolte ſie auff Manaſſis legen / und redet ein wenig hart gegen den Vatter: **Nicht alſo mein Vatter /** ſagt er / **dan dieſer iſt der Erſtgebohrne / leg dein rechte Hand auff ſein Haupt. Aber der Vatter weigert ſich deſſen: Ich weiß / mein Sohn /** ſagt er / **ich weiß: Dieſer ſoll auch in viel Völcker werden / und wird groß ſeyn: aber ſein jüngſter Bruder wird gröſſer dan er werden.** Dieſes hat uns Gott von Anfang der Welt in unterſchiedlichen Bilderen vorgeſtellt / was es nemblich für eine Beſchaffenheit umb das zukünfftige Gericht haben ſolte / was für zwey unterſchiedliche ungleiche Theil würden gemacht werden / nemblich ein Hauff der Verdambten / und ein Hauff zu der Engel-Chör gehörig. Die abtrinnige Engel hat er in Ewigkeit von ſich geſtoſſen / den irrdiſchen Menſchen / ſo ſchon verlohren / hat er auß dem Koth erhöhet und angenommen. Abel hat er erwöhlet / den Cain verworffen: Iſaac hervorgezogen / Iſmaelem ſtehen laſſen: Jacob geliebet / Eſau gehaſſet: Joſeph ſchier den Jüngſten hat er hoch erhoben / Ruben aber als den Erſtgebohrnen ernidriget: David hat er zum König gemacht / ſeinen Bruder aber weit vom Stuhl gebracht: die Juden hat er verſtoſſen / die Heyden aber an ihre ſtatt angenommen: den einen Schächer hat er mit ſeinem gecreutzigten Sohn auffgenommen / den andern aber in die Höll laſſen fahren. Ein ſolche Geſtalt wird es am

jüngſten Tag haben; beyde Theil werden ſtehen / eins zur Rechten / das ander zur Lincken; auff einer Seithen die Gerechten / auff der andern die Ungerechten. Und / welches zu verwunderen / bey all denen / welche wir genennet / werden die Jüngſten / und vor der Welt die Verachteſten / den Gröſſeſten vorgezogen und erhöhet werden / welche man vermeint / ſie müſten vorgehen und oben an ſitzen. Dannenhero Jacobs ſein Außſpruch: **Ich weiß / mein Sohn / ich weiß ſchon / was ich thun ſoll / und laß mir hierin kein Zihl oder Maaß vorſchreiben: der Kleineſt ſoll der Gröſte ſeyn.** Dieſes ſeynd erſchröckliche Urtheil: dieſes ſoll man Tag und Nacht bey ſich erwegen. Ach! wie viel ſeynd jetzt in hohen Ehren / und groſſem Werth / ſie grünen / glantzen / ſeynd hoch geacht / ſeynd mit Herrlichkeit umbgeben / müſſen an allen Orthen vor ſeyn / und oben an ſitzen / welche doch vor dem Richter-Stuhl Chriſti mit den Böcken zur Lincken ſtehen werden. **Dan meine Gedancken ſeynd nit wie eure Gedancken / und eure Weeg ſeynd nicht wie meine Weeg /** ſpricht der Herr / Iſa. 55. c. **Dan gleich wie die Himmel über die Erden erhöhet ſeynd / alſo ſeynd meine Weeg über eure Weeg / und meine Gedancken über eure Gedancken erhöhet.**

Aber / meine Seel / damit du nicht zu förchten habeſt den zukünfftigen Richter / ergreiffe deinen gecreutzigten Heyland. Die über einander geſchrenckte Händ des Jacobs ſtellen uns vor das Geheymnus des Creutzes Chriſti. Der Welt

Heyland/ ſo an das überſchrenckte Holtz geſchlagen/ hat ein Aug zu/ das ander offen. Die Teutſchen/ wan ſie einem überſehen / und Gunſt erzeigen wollen/ ſagen: **Man muß ein Aug zuthun.** Als unſer Heyland am Creutz ſein Kampff hielte / hat er das rechte Aug über aller Außerwöhlten Sünden zugethan/ als wan er die Sünden der Menſchen nit ſähe / und das in Anſehung der Buß. Und das iſt/ was David ſo inbrünſtig begehret: **Wende ab dein Angeſicht von meinen Sünden** / Pſ. 50. Ach Herr ſehe durch die Finger/ und ſtelle dich/ als wan du nit ſäheſt/ **der du dich ja auch aller erbarmeſt/ und du liebeſt alles was iſt / und haſſeſt nichts von dem / das du gemacht haſt/** Sap. 11. Alſo thut unſer Herr GOtt das Aug der Gerechtigkeit zu / damit Er das Aug der Gnaden und Vergebung auffſperren möge. Aber über den gottloſen Schächer am Creutz / und alle unbußfertige Sünder ſtehet allzeit das Aug des Herrn offen. Er vermahnet und trohet täglich durch den Propheten Ezechiel c. 5. **Mein Aug ſoll dir nicht weder überſehen / noch verſchonen/ das Angeſicht des Herrn ſehet über die/ ſo Böſes thun/** Pſ. 33. O du gottloſer Sünder! dieß offne und wachtbare Aug ſehet dich. O du Auffgeblaſener/ O Ehebrecher/ O Geitziger / O Unreiner/ und Unkeuſcher/ O Neydhamel und Ehrgeitziger / O fauler und Trunckenbold / dieſes Aug ſchlaffet noch ſchlummert nicht/ es iſt alles offen/ und ſehet dich.

Laſſet uns derowegen den gecreutzigten Herrn JEſum ergreiffen/ damit wir den gerechten Rich-

ter

ter nit zu förchten haben. **Als Jacob jetzt ſterben wolte/ wendete er ſich zum Haupt des Bethleins/ und bettete Gott den Herrn an/** Gen. 47. O liebe Chriſten/ laſſet uns zum Haupt des Bethleins wenden. Wir haben vielleicht bißhero ein jeder in ſeinem eignen Beth gelegen. Ein jeder iſt von ſeinen eignen Sünden im Schlaff gehalten worden. Laſſet uns zum Haupt des Beths wenden / ein jeder ſoll mit ſich ſelber alſo reden: Was für ein Laſter hat mich bißhero gebunden gehalten / in was für einem Unflat hab ich mich bißhero gewelzet? ich will mich hieher wenden/ dahin will ich all mein Sorg und Gedancken ſchlagen/ damit ich auß dem Sünden-Beth möge herauß kommen. Ich will meinen gecreutzigten JEſum umbfangen/ ich will ihn anbetten/ und mit zerknirſchtem Hertzen zu ihm ſchreyen: Ach mein allerliebreicheſter Herr JEſu! nach dir allein ſeufftzet mein Hertz. Ach mein lieber JEſu! du allergedültigſter JEſu / erbarme dich meiner jetzt/ und an meinem letzten Ende. Durch dein theures Blut ſtehe mir bey in meinem letzten Kampff/ inſonderheit in derjenigen Stund / da das Urtheil über die Jahr meines Lebens wird gefällt werden. Laß deine Angſt die meine erquicken/ deine Schmertzen die meine vertreiben! ach laſſe/ du allerſanfftmütigſter JEſu/ deinen blütigen Schweiß meinen kalten Todt-ſchweiß abwaſchen! Laß dein Gebett dem meinigen Krafft geben! Laß deine Unſchuld meine Sünden reinigen! Laß deinen Todt mir die ſelige Unſterblichkeit verleyhen! laß mich dein ſeyn todt und lebendig! alſo werd ich/ mein liebſter Jeſu/ mit dir/ und umb deinet willen gern ſterben.

Von

Von der ſeeligen BERNARDINA von Fülginien.

Die ſelige Bernardina iſt in Italien von edlen Elteren gebohren / und in den kindlichen Jahren von Gott mit vortrefflichen Gaben der himmliſchen Süßigkeit vorkommen worden. Und damit ſie nit von der Eitelkeit der Welt beſudlet würde / begabe ſie ſich ſehr jung in ein Cloſter des Dritten Ordens. Wegen groſſer Lieb zu ihrem Nechſten / hielte ſie alle Menſchen / als wären ſie ihre Brüder und Schweſtern. Gegen ſich ware ſie ſehr ſtreng in Eſſen und Trincken / entzündet in dem Gebett und göttlichem Dienſt. Das bittere Leyden ihres himmliſchen Bräutigambs / wie auch ihre eygne / und anderer Menſchen Sünden / beweinete ſie mit ſo häuffigen Zähren / daß ſie ſchier das Liecht ihrer Augen verlohren. Zum viertenmahl hat ſie das Ampt der Oberin des Cloſters verwaltet. Einsmahl als weder Brod / weder Geträid / weder Geld Vorhanden ; gienge ſie mit ihren anvertrawten Geiſtlichen nach der Kirch / mit groſſem Vertrawen / und vielen Thränen Gott bittende / Er wolle in ſo groſſer Noth / ſeine Vätterliche Vorſehung denen erzeigen / welche auß Lieb ſeiner alles hätten verlaſſen. Sihe / alſobald kommen drey unbekante Perſohnen an die Cloſter Pforten / deren jede ein Maulthier bey ſich gehabt beladen mit Früchten / und geſand von einer Edlen Matron / welche Gott der Herr zu Sendung dieſer Allmoſen geſendet hatte. Nachdem

dem dieſe ſeelige Vorſteherin ihr Cloſter löblich regiert / iſt ſie heilig geſtorben den 25. Mertzen / im Jahr 1532.

DISCURSUS XXVII.

Abgang der Liebe und Barmhertzigkeit verurſachet Zeitlichen / und ewigen Abgang.

Durch den Propheten Oſeam c. 10. Zeigt Gott mit kurtzen Worten an einen ſeltzſamen Spruch: **Säet euch auß in Gerechtigkeit / und erndet in Barmhertzigkeit** / Seminate vobis in juſtitia, & metite in ore miſericordiæ. **O mein Menſch** / ſagt der H. Ambroſius, **Befleiſſe dich / das du ein geiſtlicher Ackersman ſeyeſt / ſäe auß / wan du wilſt einſchneiden: gibe Allmoſen / dan dieſes heiſcht außſäen.** Biß daher verſtehe ich alles wohl / dan es iſt ein gemeines Ding in H. Schrifft / daß ſie das Allmoſen geben / außſäen nennet; dan der jenige / der ſie gibet / der ſäet auß / damit er vielfältige Frucht einſamble in der Ewigkeit. Aber warumb wird geſagt / das die Barmhertzigkeit einſchneide? **Die Barmhertzigkeit ſäet auß / aber ſie ſchneidet nicht ein.** Dieſes vermeint zwar die Welt / aber ſie betriegt ſich; dan es iſt kein kräfftigers Mittel / reichlich einzuſchneiden / als die Barmhertzigkeit gegen den Armen: derjenige muß barmhertzig ſeyn / der einen guten Schnitt haben will. Hier erinnere ich mich einer merckwürdigen Begebenheit / (ſo von Cæſario l. 4. c. 68. erzehlet wird.) Es befande ſich in einem Cloſter des H. Benedicti ein Abbt / der ſehr liebreich und freygebig gegen die Armen ware. Gott der allmächtige / wie er pflegt / hat ihn derentwegen geſegnet / und all das Seinige vermehret. Als er mit dem Todt abgangen / iſt ihm ein anderer nachgefolgt / welcher vermeint / ſein Vorfahrer hätte dem Guten zu viel gethan: dahero er die Bediente / welche unter ihm zur Freygebigkeit gewohnet waren / von ihren Aempteren abgeſetzt / auch die Frembde nit mehr alſo beherberget: und dieſes vermeinte er / wäre für ſein Cloſter beſſer gehauſet. Aber in kurtzer Zeit hat er das Widerſpiel erfahren; da ſeynd ihm ſo wohl die Zinß / als die Feld-Früchten außgeblieben; er iſt in ſolche Noth kommen / daß er kaum ſeine Mönch / und zwar gar ſchlecht / erhalten konte. Zu dieſer Zeit kame vor die Pforten des Cloſters ein armer Pilgramb / welchen der Pförtner unter dem Vorwand der Armuth des Cloſters lang nicht hat auffnehmen wollen: jedoch weil er ſo inſtändig angehalten / hat er ihn endlich eingelaſſen / wiewohl nit ohne Forcht wegen des Abbts. Verwundere dich nit / ſagte der Pförtner zu dem Frembdling / daß man jetzt ſo geſpährig iſt / dan wir leyden ſelbſt groſſen Mangel / da ſonſten Vorzeiten kein liebreicheres Hauß geweſen iſt / als eben dieſes. Da ſprach der Frembdling zu dem Pförtner: wiſſet ihr aber die Urſach / warumb ihr ſo arm worden ſeyet? Es lebten in dieſem Cloſter zwey Brüder / welche allzeit bey einander ſeynd; weil man den einen auß ihnen fortgeſchickt / derentwegen iſt auch der ander hinweg gangen. Weiſt du wie ſie heiſſen? das Evangelium wird dir es ſagen: der erſte heiſt mit ſeinem Nahmen: date, **gebet.** Der ander aber: dabitur vobis; **ſo wird euch gegeben werden.** Weil man den Bruder date auß dem Cloſter verſtoſſen / ſo iſt auch der dabitur vobis darauß entwichen: ſo gebt dan wieder die Allmoſen / wan ihr wolt / daß euch Gott auch wieder gebe. Mit dieſem iſt der Frembdling verſchwunden / dan er war ein Engel: darauff hat der Abbt wider angefangen / viel Allmoſen zu geben / und iſt das Cloſter auch wiederumb mit reichen Feld-Früchten und Einkommen geſegnet worden.

Es kan zu keiner Entſchüldigung dienen / was man gemeiniglich vorzuſchützen pflegt / nemblich / man könne nit Allmoſen geben wegen eygner Nothwendigkeit: dan wie der alte Tobias zu ſeinem Sohn geſagt / c. 4. **Der viel hat / der gebe viel; der aber wenig hat / der theile auch das wenige gern mit.** Uber das / wer ſolte glauben / daß man nichts zu geben hab / da man doch ſo viel außgibet / wo es gar nit vonnöthen iſt? es gehet dir nichts ab / wan du deinem Weib ſo viel anhangeſt / wie du wohl weiſt: Es gehet dir nichts ab / wan du ein Mahlzeit anſtellen wilſt: es gehet dem Cavallier, oder auch deme / der kein Cavallier iſt / nichts ab für Pferd und Hund / die er unterhaltet: noch für ſeinen Lufft-Garten / den er ihm zurichtet. Wan da nichts abgehet / warumb ſagt man / es gehen die Mittel ab / wan man den Armen geben ſoll? O wie wohl hat dieſes der H. Ambroſius erwogen! **Ihr werdet ſehen / ſagt er / in vielen Häuſeren** faiſte und wohlgeſtalte Hund herumb lauffen; da man indeſſen die Armen Jeſu Chriſti laſt Hunger leyden. Was iſt dieſes anders/ als gegen dem unvernünfftigen Vieh mehrere Sorg tragen/ als gegen ſeinen armen Brüderen? Es kan der H. Ambroſius den König der Ninivitern nit gnugſamb loben: er nennet ihn einen weiſen König. Worin iſt aber dieſe Weißheit beſtanden? er rühmet die Weißheit des Königs ſonderbahr auß dem Befelch/ welchen er hat ergehen laſſen/ Ion. 3. “Es ſollen Menſchen/ „und Vieh/ Ochſen und Schaaff nichts verkoſten; ſie ſollen auch weder weyden/ noch Waſſer trincken; ſie ſollen beyde/ Menſchen und „Vieh mit Säcken bedeckt ſeyn ꝛc. Soll aber dieſes ein ſonderbahre Weißheit ſeyn/ ein ſolches faſten/ nit nur dem Menſchen/ ſondern auch dem Vieh anſchaffen? wan dieſe Thier kein Sünd haben/ noch fähig ſeynd zu ſündigen/ warumb ſollen ſie faſten/ und mit Buß-Säcken bedeckt werden? ware es vielleicht dahin angeſehen/ daß das Vieh mit ſeinem Geſchrey nach der Speiß/ die Menſchen deſtomehr bewegte zu Gott zu ſchreyen? Nein/ ſagt der H. Baſilius, ſondern das Gott zu der Barmhertzigkeit bewegt würde: “Dan es würde die Stadt zu „Grund gangen ſeyn/ wan nit die unvernünfftige Thier eben ſo wohl als die Menſchen gefaſtet hätten.„ Daß iſt aber ein ſeltzſamer Außſpruch: die Menſchen faſten und thun Buß/ dan dieſe haben geſündiget; warumb aber ſollen auch die unvernünfftige Thier faſten? darumb/ daß dieſes ein Prob ſeye/ daß die Menſchen

wahrhafftig Buß thun: dan wan ſie/ indeme ſie Gott haben verſöhnē wöllen/ ihre Hund/ Pferd/ Falcken/ und andere Thier gemäſtet hätten/ ſo würden ſie hierdurch ihr Buß in Zweiffel geſetzt haben/ ob ſie von Hertzen gienge. Es ſollen alle faſten/ ſagte der Weiſe König/ es ſchickt ſich nit/ daß da der Menſch Hunger leydet/ das Vieh mit Speiß und Tranck angefüllet werde.

Dieſes dieſes iſt die rechte Weiß/ den göttlichen Zorn zu beſänfftigen; wan aber allhier bey uns Catholiſchen die Hund und Pferd/ die Tapetzereyen/ und Schildereyen/ die koſtbahre Kleyder/ und Gaſtereyen/ das Spiel und anderes/ ja auch die Laſter den Armen ihr Nothdurfft hinweg nehmen; wan man für die Eytelkeit und Hoffart gnug zu ſpendiren hat/ und ſolches noch darzu fur ein Anſtändigkeit haltet; wie ſolte Gott ſeinen gerechten Zorn wider uns nicht ergehen laſſen/ und uns mit billiger Straff heimbſuchen?

Von der ſeligen Clara von Sambuca.

DIeſe Clara in Sicilien von ehrlichen Eltern gebohren/ pflegte die arme Minder-Brüder/ wan ſie hin oder her reiſeten/ mit groſſer Liebe zu empfangen/ und zu beherbergen: Nach empfangenem Habit des Dritten Ordens/ nahme ſie mercklich zu in allen Tugenten. Sie faſtete ſchier allzeit in Brod und Waſſer/ über den bloſen Leib truge ſie ein ſcharpffes Buß-Kleyd/ caſteyete ihren Leib biß auff das Blut/ ihr Beth ware ein Büſchlein von Rebenholtz/ das Haupt-Küſſen ein Stein. Sie bemühete ſich ſonderlich mit Betten / Betrachten / und Beſuchung der Krancken / und bedürfftigen Perſohnen / welche ſie mildiglich tröſtete mit Darreichung freygebiger Allmoſen. Wegen ihres tugendſamen Wandels wurde ſie von männiglich geehret / als ein heilige Jungfraw. Sie iſt ſelig geſtorben den 25. Mertzen / im Jahr 1635. ihres Alters im 30. Jahr nach ihrem Todt iſt ſie von Gott mit vielen Wunderzeichen gezieret worden.

DISCURSUS XXVIII.

Von geiſtlichen und leiblichen Allmoſen.

GAr nützlichen Rath gabe der Prophet Daniel dem König Nabuchodonoſor / als der Himmel ihme den Todt angetrohet hat durch das Geſicht des Baums / den man umbgehawen: da ihm angedeutet worden / daß er auff dem Feld das Graß eſſen werde / wie ein Ochß / weilen er nit hat leben wollen / als ein vernünfftiger Menſch. Höret / was ihm der Prophet gerathen / und in ihm auch allen anderen Sünderen: **Laſſe dir / O König / meinen Rath gefallen / und mach dich loß von deinen Sünden mit Allmoſen /** Dan. 4. **vielleicht wird dir Gott deine Sünden verzeyhen.** Bey dieſem Rath des Propheten mögte einer zweiffelen und fragen; und zwar erſtlich: wie kombt es / daß der Prophet ihme nur allein das Allmoſen einrathet / damit er Verzeyhung ſeiner Sünden erlange? dan das Allmoſen iſt zwar gut / fur die Straff gnug zu thun / nachdem

die Schuld ſchon verzyhen iſt; aber zu Vergebung der Schuld / wie kan ſie erklecken? dan der Apoſtel lehret / daß ohne die Liebe Gottes / auch das allergröſte Allmoſen nichts hilfft: nihil mihi prodeſt. Was nutzet es dan dem Sünder? es nutzet ihm als ein gute Vorbereitung zu der Gnad / weil Gott zu der Barmhertzigkeit gereitzet wird / wan er ſihet / das der Menſch barmhertzig iſt. Darumb ſagt Theodoretus, wilſt du / O König / von Gott Barmhertzigkeit erlangen? ſo erzeige dich auch barmhertzig gegen die jenige / ſo einer gleichen Natur mit dir seynd.

Noch ein mehrers ſagt der H. Auguſtinus Enchr. c. 75. Es ſolle der Sünder / damit er loß werde von ſeinen Sünden / nit nur Allmoſen geben den armen Bettlern / ſondern auch ſeiner armen Seel: dan darumb redet der Prophet nicht nur von einem / ſondern von mehr Allmoſen geben: peccata tua eleemoſynis redime. Es iſt gut / Allmoſen geben den Armen; aber zu Verzeyhung der Sünden iſt es noch nit gnug: es wird noch ein anders Allmoſen darzu erfordert. Was fur eines? das jenige / ſagt der H. Auguſtinus, welches der Sünder ſeiner eygnen Seel thun ſoll: Qui vult eleemoſynam ordinatè dare, à ſe ipſo debet incipere, & ſibi eam primò dare: **welcher ordentlich will Allmoſen geben / der muß es von ſich ſelber anfangen / und ſich ſeiner eygnen Seel zuerſt erbarmen.** Redi ad conſcientiam tuam, quicunque malè vivis, & invenies ibi mendicantem animam tuam: **Gehe hinein / ſagte er weiter / in dein Gewiſſen /**

ſo wirſt du finden ein arme Seel / ein hüngrige Seel/ein kranck e Seel/ die kein Nahrung hat : dieſe bittet dich umb das Allmoſen. Sieheſt du nit / wie arm / wie nackend dein Seel iſt an der Gnad Gottes? ſo gibe dan ihr das höchſt-nöthige Allmoſen / durch die Rew und Leyd über deine Sünden / und durch ein wahre Beicht. Siheſt du nit / wie ſie nit an allen Tugenten entblöſt iſt? ſo gib ihr Allmoſen durch Ubung der Tugenten / und bekleyde ſie mit guten Wercken. Siheſt du nit / wie ſie Hunger / und Durſt leydet an geiſtlicher Nahrung? gib ihr die Buß Zäher / dan dieſe ſeynd das Brod und das Waſſer / von deme ſie lebt: Miſerere animæ tuæ placens Deo, “Erbarme dich „alſo über dein Seel / wan du wilſt Gott gefal„len. Dieſes iſt das wahre Allmoſen / durch „welches die Verzeyhung der Sünden erlangt „wird; welches auch dem anderen Allmoſen / ſo „unter die Arme außgetheilt wird / die Krafft „gibet / fur die verdiente Straff gnug zu thun / ſagt der H Auguſtinus, ſup. So gebe dan nit nur der Nabuchodonoſor, ſondern ein jedwederer Sünder dieſes doppelte Allmoſen / das leibliche und das geiſtliche / ſo wird ihm Gott auch Barmhertzigkeit erweiſen.

Nun ſeynd wir durch dieſe wichtige Lehr auß dem erſten Zweiffel kommen: ich ſchreite zu dem anderen / welcher der vornehmbſte iſt. Warumb ſagt der Prophet / daß man mit Allmoſen ſich von den Sünden löſe? Eleemoſynis redime: Es wäre ja klärer geredt / wan er ſagte / ſie werden verzyhen/und nachgelaſſen:daß aber der Sünder ſeine Sünden mit dem Allmoſen löſen ſoll / wie iſt dieſes zu verſtehen? O mein Chriſt / dieſes iſt ein ſonders Geheimnus: betrachte nur / was es fur ein Beſchaffenheit mit dem Zinſen hat. Du haſt etwan tauſend Ducaten auffgenommen: in dieſem Fall biſt du ſchüldig alle Jahr den Zinß von fünfftzig Ducaten zu erlegen. Iſt ihme nit alſo? dieſes muſt du thun / wan du ſchon viertzig Jahr den Zinß bezahlt hätteſt / ſo lang du die Haupt-Schuld nit löſeſt; ſo bleibt das Capital indeſſen allzeit gantz. Anjetzo wirſt du verſtehen / was der Prophet ſagt: Peccata tua Eleemoſynis redime, **Löſe deine Sünden mit dem Allmoſen.** Haſt du tödtlich geſündiget? ſo iſt es eben ſo viel geweſen / ſagt der H. Baſilius, als mit deiner Hand einen Schnld-Brieff unterſchrieben. Weiſt du / worzu du dich darmit verbunden haſt? zu weniger nit / als zu einer ewigen Peyn;dan dieſes iſt das Capital/ oder die Haupt-Summa; dan auch zu zeitlicher Straff / welche der Zinß iſt / wie der Apoſtel ſagt: Stipendia enim peccati, mors. Iſt alſo ein Ding / eine Todt-Sünd begehen / als ſich verbinden / in dieſem Leben Kranckheit / Peſtilentz / Hunger und Krieg / hernach aber in der andern Welt die Höllische Peyn ſelbſt zu leyden. Du leydeſt zwar jetzt ſchon mancherley Armſeligkeit und Trübſahl; aber dardurch gibſt nur den Zinß / und verbleibeſt noch die gantze Haupt-Summa ſchüldig. Was iſt dan fur ein Mittel dieſer Schuld loß zu werden? das jenige / was der Prophet geſagt / Peccata tua Eleemoſynis redime, **Löſe deine Sünd mit dem Allmoſen**; dan ſo lang du die

Haupt-Summa nit löſeſt / ſo lang bleibeſt du ſchüldig / die zeitliche und ewige Straff zu bezahlen: ſo löſe dan deine Sünden / und gibe Allmoſen: erſtlich deiner Seel / und folgends auch den Armen / wan du dich von zeitlicher und ewiger Peyn befreyen wilſt. Wo das nit geſchicht / ſo iſt die zeitliche Straff ſelber / welche du als einen Zinß bezahleſt / eine Bekantnus / daß du die ewige Straff / ſchüldig biſt; dan wer den Zinß bezahlet / der iſt auch zu der Haupt-Summa verbunden. So löſe dan durch die Buß deine Schuld / ſo wird die gegenwärtige Trübſahl nicht ein Zeichen / noch der Anfang ſeyn der ewigen Peyn / ſondern ein heylſame Artzeney / wordurch du dein Geſundheit erhalteſt / welches Gott / als dein wahrer Seelen-Artz ſuchet.

Dieſes iſt das Mittel / O Chriſtliche Seelen / daß uns GOtt unſere Sünden verzeyhe. Es wird Chriſtus JEſus / der unſer Bruder iſt / nit weniger gegen uns barmhertzig ſeyn / als der Patriarch Joſeph gegen ſeinen Brüdern geweſt. Sihet / was Joſeph gethan / der doch von ihnen ſo ſehr beleydiget war. Sie waren in Egypten kommen / von ihme Korn einzukauffen / weil in ihrem Land groſſer Hunger war; und ob er gleich am Anfang ſich etwas hart gehalten / umb zu probiren / ob ſie wahre Rew hätten / ſo hat er ihnen doch bald darauff nicht nur Korn für ihre Hauß-Nothdurfft abfolgen laſſen / ſondern auch gantz freundlich ſich gegen ihnen erwieſen: **Er konte ſein zarte Lieb gegen ihnen nit länger verbergen**: Non ſe poterat ultrà continere Joſeph. Er hat ſich folgends zu erkennen geben /

daß er ihr Bruder ſeye: Ego ſum Joſeph. Aber wan hat er dieſes gethan? Mercket es wohl / nachdem ſein Haußmeiſter ihnen ihr Säck außgeſuchet: nachdem er den Becher in dem Sack des Benjamins gefunden: nachdem ſie darauff mit Schmertzen / und gantz beſchämet wieder in die Stadt gekehret: nachdem ſie vor ihm / dem Joſeph, auff die Erden ſich niedergeworffen: nachdem ſie als Leibeigne ihme zu dienen ſich erbotten; alsdan hat ihnen Joſeph ſo groſſe Kenn-Zeichen ſeiner Liebe erwieſen. Wohlan / Chriſtliche Seelen / weilen uns die gegenwärtige Noth antreibet / Hülff von unſerm GOtt / von Chriſto unſerm Erlöſer / und unſerm Bruder zu begehren; ſo laſſet uns auch den Sack unſers Gewiſſens auffthun / und denſelbigen durchſuchen. Ein jeder ſehe / ob er der jenig geweſen / der Gott dem Herrn ſein Ehr abgeſtohlen? Es ſehe der Obere / der Prieſter / der Hauß-Vatter ſo wohl als ein jeder anderer / ob er an dieſem Diebſtahl ſchüldig / erkenne er ſein Vermeſſenheit; er zerknirſche ſein Hertz mit wahrer Rew und Leyd über ſeine Sünden; er kehre ſich zu GOtt / und ſtelle ſich gantz verſchämbt in ſein Gegenwart / er werffe ſich nieder vor ſeiner Majeſtät / er bekenne ohne alle Entſchüldigung ſeine Sünd; er erbiete ſich ſein gantzes Lebenlang ihme zu dienen. Wan GOtt dieſe Zeichen unſerer Beſſerung anſehen wird / ſo wird er gewißlich wie der Ioſeph ſich nit mehr enthalten können / uns ſeine Lieb und Gnad zu erweiſen. Er wird uns gantz liebreich umbfangen / er wird Mitleyden mit uns haben / er wird die Geiſſel von uns abwenden /

er wird uns in ſeiner Gnad erhalten/ und uns einſtens in ſein ewiges Reich und Glory auffnehmen.

Von dem ſeligen ANTONINUS Moor.

ANtoninus von Mahumetaniſchen Elteren in Africa gebohren / in ſeiner Jugend von den Chriſten gefangen/ und in Sicilien gebracht / wurde als ein Leibeigner gekaufft von einem Bürger Ioannes Formentino , welcher den Jüngling im Chriſtlichen Glauben unterwieſen/ und tauffen lieſſe mit dem Nahmen Antoninus. Gott und die Natur hatten den Jüngling benaturet mit einer guten Arth / er flohe böſe Geſellſchafften/ Sonn- und Feyr-Täg hörte er fleißig die H. Meeß. Demütig begehrte er von den Prieſtern ihnen zu lehren den Weg zur Tugend und Seeligkeit. Wegen ſeines Wohl-Verhaltens wurde er von ſeinem Herꝛn der Dienſtbarkeit entlaſſen / und auff demüthiges Anhalten in dem Franciſcaner Cloſter zu Cattagirone , als Tertiarius eingekleydet/ und alſo / welcher in der Welt ſehr aufferbäwlich gelebt / fienge mit newem Eyfer an zu lauffen / und zu ſteigen den Weg der Vollkommenheit. Obſchon er gemeiniglich genannt wurde der ſchwartze Moor/ ware er dannoch in ſeinem Thun und Laſſen alſo ſanfftmütig und erbäwlich/ daß man gnugſamb ſehen konte / unter welchem Meiſter / nemblich dem H. Geiſt/ er ſolche Manieren und Sitten erlehrnet hätte: dan ſeine Schul ware das unauffhörliche

hörliche Gebett/ in welchem er alle die Zeit zubrachte/ ſo auſſer der Hand-arbeit/ ihm übrig bliebe.

Gleich wie aber der Diener Gottes von den böſen Geiſteren hefftig verfolgt/ alſo wurde er mit vielen himmliſchen Günſten von Gott begabet/ unter dieſen ware ſein Prophetiſcher Geiſt; und ſeynd ſeine unzahlbare Weiſſagungen gerichtlich unterſucht/ und beſtättiget worden. Er wurde einsmahls von vier Frawen erſucht für ſie zu betten/ welches er auch für drey gern thäte: als die vierte auch dieſes begehrte / ſagte er ihr heimlich/ ſie ſolte erſt ihren unehrlichen Beyſchlaff abſchaffen/ mit welchem ſie in der Unzucht lebte. Das Weib erſtaunete ob dieſes Anhören von dem Bruder/ der ſie doch nit kante/ und kehrete nach Hauß voller Leydweſen / und ſtarckem Vorſatz der Beſſerung. Ein Mann hatte zwey Maulthier verlohren / welcher ſeinen Verluſt dem ſeligen Antonino ſchmertzlich klagte/ dieſer befahl ihm alſobald zu beichten und zu communicieren/ und alsdan nach Siracuſa zu gehen/ allda würde er ſeine Thier unfehlbar finden: wie geſagt/ alſo geſchehen/ dan der Mann fande ſie auff ſelbiger Platz / welche der Diener GOttes ihme genannt hatte. Einſt in der Kirchen unter ſeinem eyfrigen Gebett fienge er an bitterlich zu ſeufftzen und zu weynen ; gezwungen die Urſach deſſen zu entdecken/ ſagte er mit vielen Thränen: Man würde dieſe Kirch und Convent gegen die H. Armuth zu Boden werffen/ ſelbige viel ſchöner auffzubawen: Nach dem Todt des ſeligen Antonini iſt es geſchehen / daß die Obern das

Convent ſambt der Kirchen / allwo viel HH. Männer des Ordens gelebt hatten/ abgeworffen gegen den Willen vieler Brüder / ja mit Unwillen der gantzer Stadt ohn einige Noth / und ein newes Convent ſambt der Kirchen auffgebawet. Der Printz von Licodia hatte dieſem ſeligen Bruder zwey Ochſen geſchenckt zum Dienſt des Convents, als der Ochſen-Hüter dieſes vernommen/ verbarge er alle die beſten/ und gabe dem Bruder zwey ſo ſehr mager/ und nicht viel werth waren: aber Antoninus offenbahrte dem Hüter alle ſeine Gedancken und Thaten / und wo er die beſte Ochſen verborgen/nicht ohne groſſe Beſtürtzung des Baurens. Wegen dieſen und viel anderen Weiſſagungen der zukünfftigen und unbekanten Sachen / wie auch wegen Erkantnus der Gedancken und Gewiſſen / wurde der Nahm dieſes H. Manns bekant durch gantz Sicilien / und berühmbt bey vielen Printzen und Groſſen des Königreichs. Endlich dieſer H. Schlave Antoninus; durch Gottes ewige Vorſehung erwehlet zu dem glückſeligen Stand der Außerkohrnen / fienge an zu verlangen nach dem verſprochenen himmliſchen Erbtheil. Und reich an Jahren und Verdienſten fiele in eine tödtliche Kranckheit / und mit gewöhnlicher Andacht empfienge er die HH. Sacramenten der Kirchen/ wohl wiſſend die Stund ſeines Ablebens. Als er ſahe/ daß die gewünſchte Stund ankommen/ und der P. Guardian neben ihm ſaſſe/ begehrte/ und empfienge er demütig die Benediction, und alſo ſanfft gabe er ſeinen Geiſt auff den 28. Mertz/ im Jahr 1589. auff den H. Charfreytag.

DIS-

DISCURSUS XXIX.

Unſere Sterblichkeit ſollen wir allzeit vor Augen haben.

Jacobus König in Arragonien / der VIII. dieſes Nahmens/ war gefährlich kranck/ und legte alle zeitliche Geſchäfften bey Seith / damit er allein das Gemüth beſorgen möchte. Darumb beruffte er ſeinen älteſten Sohn auß dem Feld-Läger zu ſich/ mit dem Befelch/ daß man ſein Teſtament vor den Ständen des Königsreichs vorlaſe ; nach der Vorleſung fienge er an ein andächtiges Gebett/ und dan befahle er dem Sohn vor allen Dingen den Gottes-Dienſt/ und was demſelben anhängig : wie auch ſeinem jüngern Bruder/ alles Hoff Geſind und Inwöhner des Königsreichs. Petrus der Sohn ſaſſe demütig auff den Knien/ küſſet dem Vatter die Hand/und verſprache alles und jedes in beſtem Gehorſamb zu leiſten. Als der König David ſterben ſolte/ berieffe er ſeinen Sohn Salomon, und die Fürſten des Reichs/ vermahnete den Königlichen Jüngling mit ſehr nachtrücklichen Worten zur Königlichen Heiligkeit. Er befahle ihm darneben mit einer ſehr ſcharpff-gefaſten Red den uralten Glauben/ den Gottes-Dienſt/ und die Forcht des Herrn. Damit wir nun dieſer ſo frommen Königen Ableben nicht nur mit den Ohren/ ſondern auch ſo viel möglich iſt/ mit den Augen faſſen mögen; als ſtelle ich vor Augen einen Rubin mit Gold eingefaſt / an einem ſchwartzen

Schnürlein / als ein Andencken unſerer Sterblichkeit.

Das ſchwartze ſeidne Schnürlein erinnert uns des Todts. Ein Band wird leichtlich in zwey geriſſen.

Omnia ſunt hominum tenui pendentia filo.

Alles was nur die Menſchen thun beginnen /
An einem ſchlechten Faden thut zerrinnen.

Dionyſius Siculus iſt wegen ſeiner böſen Sitten mehr dan zu viel bekannt: dieſer hatte einen Schalcks-Narrn / Damoclem, welcher ſeines Herrn ſehr mächtigen Reichthumb biß in den Himmel über alles ſetzte; darumb muſte er auch an die Königliche Taffel kommen / aber nichts anderſt / als das ein bloſſes Schwerd an einem Pferds-Haar ihme über den Kopff ſolte hangen. Damocles ſahe ſeinen Hencker / der über ihn ſchwebte allzeit mit ſcheelen Augen an/ und fande kein Ergötzlichkeit bey ſo gar wohl leben/ und begehrte nichts anders/ als daß er nur bald von ſolchem ſo gar gefährlichem Wohl-leben möchte erlöſt werden. Dionyſius ſagte zu ihm: **Eben dieß iſt Königlich und Fürſtlich leben.** Die Römer haben weißlich verordnet/ daß vor der Hochzeit/ und vor der Leich nur eine Göttin verehret würde / doch nenneten ſie dieſelbe mit zweyen Nahmen: Aphrodites und Libitina, dardurch ſie anzeigen wolten / daß unſer Ein- und Außgang/ Anfang und End zum allernechſten verwand ſeynd; wir ſeynd ſchier noch nit geboh-

gebohren/ und ehe wir gebohren werden/ ſo lieffert man uns dem Todt als ein Schlacht-Opffer. Unſer Eingang und Außgang ſeynd gar nahe beyſammen: und wan wir anfangen zu leben/ fangen wir auch an zu ſterben.

Solches hören wir/ ſolches ſehen wir / ſolches wird uns hundert und tauſendmahl vorgeſagt / und gleichwohl achten wirs alles nicht/ wir ſehen andere ſterben / wir gehen mit Verſtorbnen zu Grab / wir begleiten ſie biß an das Todten-Gewölb/wir nehmen den letzten Abſchied von ihnen / als ſolten wir ihnen auff eben demſelbigen Tag nit nachfolgen/ als gieng uns ſolches nit an / ja wir haben noch ein lieblich Geſpräch/ und lachen bey der Leich-Begräbnuß. O verdamliche Verſtockung der Menſchen / die wir hierin den unvernünfftigen Thieren gantz gleich ſeyn! Die Atzeln ſetzen ſich offt in groſſer Zahl auff ein hohen Thurn / erſchröcken und fliegen gehling darvon/ wan ſie den erſten Streich und Klang von den Glocken hören; wan aber das Läuten lang wehrt/ werden ſie behertzt / und ſitzen endlich unbeweglich / alſo daß ſie kein Schröcken mehr abtreibt. Eben alſo gehet es uns auch / die Gedächtnus des Todts / und die gegenwärtige vor Augen ſtehende Leich ſchreckt uns / aber ſolche Schröcken wehren nicht lang/ und kommen wir bald wieder auff unſere boßhafftige alte Frewd. Der H. König David betrachtete ſehr weißlich/ daß die Sterblichkeit ein ſtetiges Abreiſen und Hingehen iſt. **Wir ſeynd Frembdlinge /** ſagt er / **und Einkömlinge vor dir/ wie alle unſere Vätter. Unſere Täg ſeynd gleich ei-**

nem Schatten auff Erden : und iſt da kein bleiben / 1. Paral. c. 29. Welches Job. c. 14. alſo beſtättiget : " Der Menſch vom „Weib gebohren / lebet eine kurtze Zeit / und wird „mit vielem Elend erfüllet. Er gehet auff wie „ein Blum / und wird zertretten / und fliehet dahin wie ein Schatten / und bleibet nimmer in einem Stand. „ Wie nun der Schatten kein Wahrzeichen hinterläſt / alſo auch unſer Leben. Aber du ſagſt : wir hinterlaſſen ja einen guten Nahmen / Reichthumb / und rühmliche Gedächtnus hochgelehrter Schrifften und Bücher. Aber dieß alles iſt ein Schatten / und ein Schatten eines Schatten : nicht wohl geſchrieben / ſondern wohl gelebt / nicht Reichthumb / ſondern Tugend geſamblet haben / wird künfftig nutzen.

Leben der ſeeligen ANNÆ MARIÆ Freygebohrnen von Saal und Heppenheim.

DIeſe Hoch-Adliche Jungfraw / und außerwöhlte Braut Chriſti iſt geweſen in der Zahl die neunte Ehrwürdige Mutter des dritten Ordens S. Franciſci im Cloſter S. Joannis zu Trier: von ihren Elteren / ſo viele Jahren unfruchtbahr geweſen / noch in Mutter-Leib als die erſte Frucht GOtt dem HErrn auffgeopffert in einem geiſtlichen Stand. Dahero ſie im 16. Jahr ihres Alters in das adliche Cloſter Oehren geführt worden / allwo ſie durch ein nächtliches Geſicht in gemeltes Clöſterlein S. Ioannis (davon ſie ſonſten niemahlen zuvor das geringſte gehört hatte)

beruffen worden ; dan ihr dieſes Clöſterleins Gebäw / damahlige Obrigkeit / und etlicher Schweſteren Geſtalt und Perſohnen lebhafft vorkommen / wie ſie ſolche bey ihrer Ankunfft in dieſes Cloſter / auß gehabtem Geſicht allhie befunden und erkennet hat. Sie iſt mit vortrefflichen Tugendten / Gaben und Gnaden geziert geweſen / inſonderheit mit tieffeſter Demuth / und wahrer Lieb gegen ihren Nächſten. Als Vicariſſa hat ſie durch 36. Jahr mit groſſer Mühe / lebendigem Exempel / liebreichen Ermahnungen die ſchöne Clöſterliche Obſervantz und Diſciplin mercklich befördert / auch der zeitlichen Ehrwürdigen Mutter in der Regierung mit allem Reſpect und Demuth die behülffliche Hand geleiſtet. Was ſoll ich ſagen von der inbrünſtigen Liebe / Andacht / und feuriger Betrachtung / mit welcher ſie das bittere Leyden unſers Heylands und Seeligmachers / täglich / ja ſtündlich bey Tag und Nacht behertzigte / und mit ſcharpffen Buß-wercken / und andern geiſtlichen Ubungen von Jugend an verehrete ? Ihre Lieb der freywilligen Armuth in der Kleydung / und andern Clöſterlichen Nothwendigkeiten ware unbeſchreiblich. Im Jahr 1637. den 20. Julii iſt ſie durch einhellige Stimmen der Gemeinden zur Wohl-Ehrwürdigen Mutter erwählt worden / und hat in die 18. Jahr biß in ihr hohes und unvermögnes Alter dem Cloſter löblich vorgeſtanden : niemahl hat ſie einiger Schweſter etwas / ihre Perſohn betreffend / anbefohlen ; ſondern alles umb Gottes Willen gebetten dieß oder jenes zu thun. Ihrer hoher Obrigkeit und Beicht-Vättern erwieſe ſie demüthigen und einfältigen Gehorſamb mit unvergleichlicher Zuneygung zu allen Patres, und dem gantzen Seraphiſchen Orden. Ihr höchſtes Vergnügen ware den auff- und abgehenden Patribus gutes zu thun / und ihnen perſöhnlich zu dienen / wie auch ihren eignen krancken Schweſteren / und andern preſthafften Armen / denen ſie offt / wan es nur heimlich geſchehen konte / ihre eygne Portion erſpahrete / abſonderlich auff den hohen Feyr-Tägen / an welchen ſie drey Armen / zu Ehren JEſus / Maria / und Joſeph / auffs beſte tractirte und begabte; dan ſie mit ſonderlicher Andacht / Liebe und Vertrawen nechſt der gebenedeyten Mutter GOttes / dem H. Joſeph zugethan ware / dieſem empfahle ſie alle ihre Regierung und Anligen im Zeitlich- und Geiſtlichem / bekennend / der H. Joſeph habe ſie niemahlen unerhört gelaſſen.

Als dieſe Wohlwürdige Mutter einsmahls des Cloſters groſſe Pforten bawen und änderē lieſſe / und die Baw-Leuth in Auffrichtung deren nicht allein groſſe Beſchwärnus / ſondern auch Lebens Gefahr außſtunden / wendete ſich die dabey ſtehende Mutter ein wenig auff die Seithen / und rieffe den H. Joſeph mit eyffrigem Hertzen an: da befande ſich ein anſehenlicher Mann / ehrbarer Geſtalt / und ſchwartzer Kleydung / und ein wenig lachend / ſagte er: **Sie ſolten es alſo machen / ꝛc.** Die Baw-Leuth folgen / alles gehet wohl von ſtatten / und befinden ſich auſſer aller Gefahr. Die Mutter ſchickte eine Schweſter / ſo auch gegenwärtig / und ſelbigen Mann geſehen hatte / demſelben auff dem Fuß nach / ihme

einige Ehr wegen gegebenem guten Rath zu erweiſen; aber vergebens / niemand konte ihn mehr ſehen noch erfragen: die Baw-Leuth bekenneten auch alle / ihnen ihr Lebtag niemahlen geſehen zu haben. Dieſe Wohl-Ehr-würdige Mutter hat auch bekennt / daß ſie ſonderbahre Gnaden und Hülff von dem H. Ludovico Biſchoff zu Toloſa, und dem ſeeligen Aloyſius Gonzaga, als ihren allerliebſten Patronen erfahren habe. Sie iſt gottſelig geſtorben den 28. Septembris 1656. Ihre hinterlaſſene geiſtliche Kinder nehmen in allen geiſtlich- und leiblichen Nöthen und Angelegenheiten ihre Zuflucht bey dem Grab ihrer liebreichen Mutter / und erfahren öffters ihre getrewe mütterliche Hülff und Vorbitt.

DISCURSUS XXX.

Von dem Geheymnus unſerer Erlöſung.

STeige / O Chriſtliche Seel / mit deiner Betrachtung biß zum Thron GOttes / alldorten wirſt du ſitzen ſehen zu der Rechten des Vatters den jenigen / welcher GOtt und Menſch zugleich iſt / JEſum Chriſtum unſern Herrn / wahren GOtt / und wahren Menſchen / der mit dem Vatter und dem H. Geiſt / der Gottheit nach / ein Natur und ein Weſen iſt / der da angebetten / verehrt / und gelobt iſt von allen Englen. Haſt du dieſes wohl verſtanden? So komme jetzt in die Stadt Jeruſalem / und ſehe / wie er von einem Richter zu dem andern als ein Ubelthäter geſchleppet wird : ſihe / wie er mit Gewalt hin und her geſtoſſen / mit Backen-ſtreichen geſchlagen / angeſpyhen / und verſpottet wird : ſihe / wie er mit blütigem Schweiß überrunnen in der Todt-Angſt iſt : ſihe / wie er auff das grauſambſt gegeißlet / mit Dörneren gecrönt / ans Creutz genaglet / an dem Creutz ſtirbet / und mit einer Lantzen durchſtochen wird. Was iſt das für ein erſchröckliche / und unerhörte That ? was iſt das / ſehen den jenigen / welcher zu der Rechten des himmliſchen Vatters ſitzt an dem Creutz zwiſchen zweyen Mörderen hangen ? Den jenigen / welcher von den Englen angebettet wird / von den Menſchen geläſtert / ja gar getödtet werden ? Auß was Urſachen iſt dieſes alles geſchehen? Der Prophet Iſaias c. 27. gibt die Antwort : **Damit die Sünd hinweg genommen werde.** Der Heil. Paulus Rom. 6. ſagt gleichfals : Ad oſtenſionem juſtitiæ ſuæ : Zu Erweiſuug ſeiner Gerechtigkeit. Dieſes alles iſt geſchehen / daß GOtt den Haß gegen der Sünd anzeige. Gedencket / O Chriſten / was der Samſon für einen Haß wieder die Philiſtäer gehabt / als er verſtanden / daß ſie ſeiner Frawen einen andern Mann gegeben. Er nahme ihme vor / ſich an ihnen zu rächen / und ſuchte alle Weiß und Weeg / ſie zu Grund zu richten. Faciam vobis mala, trohete er ihnen : Judic. 19. Ich will euch Böſes thun. Bald zündet er ihnen die Felder und Saat an durch 300. Füchs ; bald ſchlagt er derſelben mit einem Eſels-Kinbacken 1000. zu Todt ; bald hebt er das Stadt-Thor zu Gaza auß den Anglen / und tragt es auff den Berg hinauff.

Hat er noch weiter kommen können ? ja / er iſt noch weiter gangen : dan nachdem ſie ſein Stärcke entdeckt / und ihm die Haar abgeſchoren / er auch von den Philiſtäeren gefangen / übel gehalten / und gezwungen worden die Mühl / wie ein Vieh / umb zu treiben ; als ſie ihn letztlich in ihren Tempel geführt / und ihn allda verſpottet / hat er die zwey Säulen des Tempels ergriffen / und GOtt mit dieſen Worten angeruffen : **Mein Herr und GOtt! gedencke meiner / und gebe mir die vorige Stärcke wiederumb : laſſe meine Seel mit den Philiſtäeren ſterben!** Und da er dieſes geſprochen / hat er die zwey Säulen / auff welchen der Tempel ſtunde / umbgeſtoſſen. Der Tempel iſt zu hauffen gefallen / und ſeynd alle Philiſtäer / ſo darinnen waren / erſchlagen worden. Er iſt zwar auch todt geblieben / hat aber in ſeinem Todt mehrer erſchlagen / als in ſeinem Leben : dieſes ware das gröſte Kennzeichen ſeines Haß wieder die Philiſtäer / wie Lanuza ſagt Tr. 4. n. 260. Es hat Samſon ſeinen Haß wieder die Philiſtäer nit beſſer an Tag geben können / als daß er durch ſeinen ſelbſt eignen Todt ihnen das Leben zu nehmen getrachtet hat. Auß dieſem nehme wahr / meine Seel / was einen Haß Chriſtus JEſus wieder die Sünd trage / wan du ſeheſt / daß Er ſein eignes Leben durch den ſchmählichſten Todt hat laſſen wollen / damit er nur die Sünden vertilgte. O wan jetzt einer den Geiſt des H. Apoſtel Pauli hätte dieſes zu erklären!

Höret / was der H. Paulus ſagt : er ſchreibt in der Epiſtel zu den Römern c. 3. von dem Geheymnus der Erlöſung / und ſagt: daß GOtt unſern Herrn Chriſtum JEſum an dem Holtz des H. Creutz vorgeſtellt habe / als ein Verſöhn-Opffer / ſein göttliche Gerechtigkeit zu erzeigen / und die Sünden zu vergeben durch den Glauben an dieſes Geheymnus / und durch den guten Gebrauch und Nutzmachen ſeines Bluts. Und an einem andern Orth / Rom. 8. ſagt der Apoſtel: Proprio Filio non pepercit: **Seinem eignen Sohn hat GOtt nit verſchonet.** Damit wir den Apoſtel recht verſtehen / ſo höret ein Gleichnus von dem H. Vincentio Ferrerio. Er ſagt / es ſeyen in ein gewiſſe Stadt drey Dieb kommen / Willens allda zu ſtehlen; da haben ſie auff der Gaſſen einen an dem Galgen auffgeknüpfft angetroffen / welcher ſo wohl dem Angeſicht / als der Kleidung nach ſcheinte von vornehmen Geſchlecht zu ſeyn. Sie waren darüber ſehr verwundert / und fragten / wer dieſer wäre? da gabe man ihnen zur Antwort: es wäre der Sohn des Stadt-Richters; dan als einer von ſeinen Dieneren einen Diebſtahl begangen / habe der Sohn / damit er den Diener von dem Todt errettete / deſſelben Kleyder genommen / und angelegt / als man den Dieb auffgeſucht / habe der Stadt-Richter ſeinen Sohn auffhencken laſſen / weil derſelbige in den Kleydern des Diebs gefunden worden. Als dieſes die drey Dieb gehört / haben ſie einander angeſehen / und geſagt: **Wan dieſer Richter an ſeinem eignen Sohn den Diebſtahl alſo abgeſtraffet / wie wird er mit andern verfahren? Dieſer Richter iſt erſchröcklich; allhier iſt nicht zu ſtehlen / wo man den Diebſtal ſo ſcharpff abſtraffet!**

O ihr Sünder! die ihr GOtt ſein Ehr entfrembdet / kommet auff den Calvari-Berg. Ihr ſehet da einen Menſchen an dem Creutz hangen; wiſſet ihr / daß dieſer Menſch zugleich GOtt iſt / und ein Sohn des himmliſchen Vatters? Wie iſt er dan eines ſo ſchmählichen Todts / wie ein Ubelthäter geſtorben? Der Heil. Paulus gibt die Antwort: **Es hat GOtt an Ihm ſein Gerechtigkeit erweiſen wollen.** Hat dan Chriſtus einige Sünd begangen? Ach nein! es war unmöglich; aber weil der Menſch / welcher ſein Knecht war / geſündiget / hat er ſein Kleyd / umb ihme zu erlöſen / angelegt: Habitu inventus ut homo. Ad Philip. 2. GOtt aber haſſet die Sünd alſo / und dergeſtalt / daß / weil er ſeinen Sohn in der Geſtalt / und Kleyd des Sünders angetroffen / er demſelben nicht verſchönet / ſondern hat Ihn an das Creutz anhefften laſſen / wie ihr Ihn da ſehet. O Chriſtliche Seelen / iſt dem alſo? Warumb zittert ihr nit der Sünden wegen? Was wird den Knechten geſchehen / wan GOtt / und die göttliche Gerechtigkeit mit dem Sohn alſo verfahret? was wird dem Sünder wiederfahren / wan es demjenigen alſo ergangen / welcher nur das Kleyd / und die Geſtalt des Sünders gehabt? Wan GOtt die ärine Schlang / welche kein Gifft in ſich hatte / laſſet an einen Pfal auffhencken / was wird er thun mit denen Schlangen / welche voller Gifft ſeynd? Wie wird Gott mit dir verfahren / der du voll der Sünden biſt / weil er alſo mit ſeinem Sohn umbgangen / welchen

chen er nur mit dem Kleyd des Sünders angethan befunden?

Wiſſet ihr/ O Chriſten/ warumb der Herr an dem Creutz gelitten/ und geſtorben? damit wir wiſſen/ wie ſchwär die Sünd ſeye/ ſagt der H. Auguſtinus: **Es iſt gnugſamb offenbahr/ daß der Sünden Schuld über alle maſſen ſchwär ſeyn müſſe/ weilen dem verletzten GOtt ein ſolche Gnugthuung erſtattet wird.** Verſtehe es wohl: nehmet allhier zuſammen die Verdienſt aller Heiligen/ ihre härine Buß-Kleyder/ ihr ſtrenges Faſten/ ihre Geißlungen/ ihr Leyden/ ihre Zäher; wan dieſes alles umb Nachlaſſung einer eintzigen Todtſünd auffgeopffert würde/ würde es auch erklecken/ daß GOtt ſolche verzeyhete? Was ſag ich? wan ſchon alle Engel/ ſo viel tauſend und abermahl tauſend derſelben ſeynd/ einen Leib annehmen ſolten/ und leyden alle Marter und Peyn/ und den allerbitterſten Todt; ja wan ſchon die Engel und Menſchen alle zugleich ein gantze Million der Jahren die Peynen der Höllen leyden ſolten; ich ſage noch mehr/ wan auch die Mutter Gottes ſelbſten alle erdenckliche Marter außſtünde/ wan ſie in Zäher zerflieſſete/ und GOtt alle ihre Verdienſt auffopfferte/ ſo wäre doch dieſes alles nicht gnug/ daß nur ein eintzige Todtſünd eines freywilligen böſen Gedancken ſolte verzyhen werden/ oder der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnügen geſchehen für die Beleydigung/ welche wider ſein Hochheit begangen worden; dan nach der Lehr des H. Thomæ ein Todtſünd/ weil ſie ein Unbill und Schmach Gottes iſt/ der unendlich iſt/ ex hac parte eſt infinitum, ſo iſt ſie auch/ ſo viel dieß belangt/ unendlich. Es iſt in gewiſſer Weiß und Verſtand ein unendliches Ubel umb die Sünd; dahero kan kein Gnugthuung einer puren Creatur/ weil ſie nicht unendlich iſt/ gnugſamb ſeyn/ daß Gott von Rechtswegen verzeyhen ſolte ein ſolche Beleydigung/ welche ſeiner Höchſten/ unendlichen Majeſtät iſt zugefügt worden. Es hat hierzu nichts erklecken können/ als die Gnugthuung eines/ der Gott und Menſch zugleich iſt. Nun das iſt geſchehen/ Chriſtus der Gott und Menſch war/ hat gelitten/ und iſt geſtorben/ fur uns gnug zu thun. **Erkenne derowegen/ O Menſch/** ſagt der H. Bernardus, **wie ſchwär die jenige Wunden ſeynd/ umb derentwillen nothwendig ware/ daß unſer Herr Chriſtus/ muſte verwund werden.**

Worauß der H. Paulus dieſen Schluß macht/ 2. Cor. 15: **Chriſtus iſt fur alle geſtorben/ daß auch die/ ſo leben/ nit mehr ihnen ſelbſten leben/ ſondern dem jenigen/ welcher fur ſie geſtorben iſt.** Alſo ſolte es wohl ſeyn; aber wem/ und fur wen lebeſt du/ O Chriſt? wie haſt du dieſe unbeſchreibliche/ und unendliche Liebe erkennt/ und erwidriget? wer ſolle nicht erzitteren/ und erſtaunen/ wan er ſihet/ was der Menſch dargegen gethan? quid feci? du haſt durch die begangene Todt-Sünd dieſes vergoſſene Blut/ dieſes Leyden/ dieſen Todt/ und dieſe ſo häuffige Erlöſung verachtet/ und haſt lieber wollen dem Teuffel ein Gefallen thun/ als deme/ welcher ſein Leben fur dich dargegeben hat. Du haſt den Sohn Gottes mit

Füſſen getretten / ſagt der H. Apoſtel / Hebr. 9. Du haſt alſo gelebt / als wan dieſer Todt / und die Erlöſung nicht fur dich / und wegen deiner geweſen wäre. Es nennet die Chriſtliche Kirch die Lantzen / welche das heilige Hertz Chriſti JEſu durchſtochen hat / **grauſamb** / Mucrone diro Lanceæ, das Creutz aber und die Nägel heiſſet ſie ſüß und lieblich / dulce lignum, dulces clavos. Haben dan nicht alle dieſe Inſtrumenten den allerheiligſten Leib Chriſti durchſtochen? Es iſt wahr; aber ſihet den Unterſcheid eines und des andern. Die Nägel haben Chriſtum verwundet / da er noch lebendig war / dieſe Lantzen aber / da er ſchon todt war. Die Chriſten / welche Chriſtum beleydigen / nachdem er ſchon todt iſt / die werden auß Menſchen gleichſamb wilde / grauſamme Thier. Es iſt ein unaußſprechliche / grauſame That / JEſum Chriſtum verletzen / nachdem er ſchon für uns geſtorben iſt. O wie offt haſt du eben dieſe Grauſamkeit an deinem Erlöſer verübt! dan ſo offt du tödtlich geſündiget haſt / ſo offt haſt du Jeſum Chriſtum grauſamlich verletzt. Iſt es dir aber leyd? ja ſagſt du / es iſt mir leyd / ſo komme dan her / und ſage zu Gott von gantzer Seel: “O Herr! mein Gott „O JEſu Chriſte! mein Erlöſer! mein barmhertziger Vatter! ich weiß gar wohl / daß ich dich „mit meinen groſſen und vielfältigen Sünden „erzürnet hab! ich erkenne wohl / daß ich deine „Reichthumben verſchwendet; aber ich weiß zugleich auch / und erkenne / daß deine Güte noch „unendlicher Weiß gröſſer iſt / als mein Boßheit. „Es rewet mich / und zwar von Hertzen / dich beleydiget zu haben; ich wolte ja lieber tauſendmahl geſtorben ſeyn / als dir die wenigſte Urſach zu einem Mißfallen gegeben zu haben / als „einer ſo liebreichen / und liebens-werthen Majeſtät. Nun dan / mein gnädigſter Vatter und „Herr / laſſe ab von deinem Zorn; dan es ſchmertzet mich von gantzem Hertzen / dich auch nur „einmahl beleydiget zu haben. Ich nehme mir „kräfftiglich fur / mit deiner göttlichen Gnad nit „mehr zu ſündigen. Barmhertzigkeit / O Herr „Barmhertzigkeit! O Jeſu!

Leben der ſeeligen ANNÆ Daßbergin.

ZU Trier in St. Johannis Cloſter des Dritten Ordens S. Franciſci, hat geleuchtet die ſeelige Schweſter Anna Daßbergin / welche mit Chriſtlicher Vollkommenheit wohl geziert war; ſonderbahr truge ſie ein groſſe Andacht und empfindliches Mitleyden gegen der ſchmertzhafften Mutter Gottes: ware auch die erſte / ſo geſehen / daß ein Bildnuß dieſer ſchmertzhafften Mutter friſche Bluts-Tropffen herauß geſchwitzet hat. Sie iſt ſeelig geſtorben in dem Jahr 1629.

DISCURSUS XXXI.

Von der Starckmütigkeit der Jungfräwlichen Mutter Gottes Mariä neben dem Creutz ihres allerliebſten Sohns.

SOrgfältig fragte vorzeiten Salomon in ſeinen Sprüchen / c. 31. **Wer wird ein ſtarck-**

ſtarckmüthiges Weib finden? und gleich ob ers gefunden hätte/ **von fern**/ ſagt er/ **iſt ihr werth/ und von den äuſſerſten Gräntzen.** Nicht von der Erden/ nicht von dem nechſten Himmel bey der Erden/ ſondern von dem Allerhöchſten. Er ſetzet hinzu: **Stärcke und Zierd iſt ihr Kleyd**; deutend auff die Königliche Jungfraw und Mutter Gottes Maria. Was hat nicht die Jungfräwliche Gottes Gebährerin mit ihren ſtarcken Armben/ in welchen ſie weit über menſchliches Vermögen ſtarck geweſen/ gethan und überſtanden? ſie hat erdüldet die freywillige Armuth/ welche ihr gewißlich ſo wohl zu Hauß/ als auch bey Frembden mühſelig gefallen. Wie arbeitſamb ſeynd der allerſeligſten Jungfrawen Reyſen geweſen über das Gebirge des Judiſchen Lands biß nach Hebron zum Johanne/ von dannen wieder gen Nazareth/ nach Capharnaum/ Bethlehem/ Egypten; ſo offt in und durchs Galliläiſche Land/ ſo manchmahl in die H. Stadt Jeruſalem? was fur Schmertzen hat ſie nit empfunden in dem Mitleyden zu ihrem Sohn? ſie hat die allerſchröcklichſte Wort über ihren Sohn hören werffen/ ſie hat gehöret/ wie er geſchändet/ verlachet und geſchmähet iſt worden: und hat nicht allein gehört das gantze Volck ruffen: **creutzige/ creutzige Jhn**; und zum Todt unſinniglich forderen; ſondern ſie hat auch mit ihren eygenen Augen ihr Blut und Fleiſch ihren Sohn mit Geiſſeln zerſchlagen/ mit Dörnern gecrönet/ mit einem Narrn-Kleyd umbgeben/ vom hohem Orth zur Beſchawung vorgeſtellt geſehen:

ſie

ſie ſelbſten hat geſehen ihren Sohn beladen mit dem ſchwären Creutz und ſinckend darunter/ ſteigend auff den Calvari-Berg. Endlich hat ſie ihnen hangend am Creutz allenthalben verwundt/ ſterbend geſehen. Da iſt ſie unterm Creutz nicht verzagend zum Boden gefallen/ ſondern mit einem männlichen Hertzen geſtanden. Welches der liebe Jünger Jeſu Johannes klärlich ſchreibt Joann. 19. **Es ſtund aber bey dem Creutz Jeſu ſeine Mutter.** Es ſchiene dazumahl/ ob alles fallen wolte/ doch hat Maria geſtanden. Unterm Baum iſt Adam gefallen/ Maria hat unter dem Creutz geſtanden. Die Erſtling der Blutzeugen die Apoſtel ſeynd gefallen/ Maria hat geſtanden. Die Sonne ward verfinſtert/ das Geſtirn wolte ſterben/ die Berg einfallen/ die Erd verſincken/ ja der gantze Himmel ließ ſich an/ als ob er dazumahl fallen würde; geſtanden hat Maria. Man glaubte der erzörnte Gott wolte alles mit zörniger Hand erſchlagen/ doch hat Maria geſtanden. man meinte/ der gantze Erdkreyß würde zerbarſten/ nichts deſtoweniger hat Maria geſtanden. Es war in das Jungfräwliche Hertz tieff eingeſtoſſen das Schwerd Simeonis/ und ſchmertzete ſie häfftig/ doch hat Maria geſtanden.

Fragſt du/ warumb die Welt nicht zu Grund gangen damahlen/ als der Urheber der Welt Chriſtus verblichen? die Urſach iſt: Maria ſtunde annoch bey dem Creutz? das iſt/ Maria hat gehalten die Welt/ welche hätte verſincken ſollen wegen der nothwendigen Dependentz von

Gott / und weilen derſelbe Gott verblichen / hätte nothwendig auch die Welt ſterben müſſen; aber Maria / in welcher Gott gäntzlich gelebt und verblieben / hat die Welt von dem Fall kräfftiglich erhalten. Sag du / ſie iſt geſtanden / damit ſie die wanckende Welt mit ihrer Unterſtützung halte / und nicht ſincke in ihren Abgrund. Sag du / ſie iſt geſtanden / damit ſie ein newes niemahl erhörtes Emblema, oder Schau-Spiel ſtelle / daß ſie in völligen Schmertzen unbeweglich / nicht in denen Samſonis Saulen / ſondern mit dem Creutz ſich und alle Menſchen erhalten. Stabat; ſag / daß ſie geſtanden über alle Uberflüß der Tormenten / dieſe alle ritterlich überſtiegen / und darvon nicht berühret worden. Stabat: ſag / ſie iſt geſtanden / als ein Diamant / welcher von dem Blut des geſchlachten und gecreutzigſten Lämbleins Chriſti / nicht iſt zertrümmert worden. Stabat: ſag / ſie iſt geſtanden / als ein anders Salomoniſches Schiff / beladen mit den vielfältigen Zähren mitten in dem Schmertz-Meer unter den Sturmwinden der H. Seufftzer / damit es von denen grauſammen Wellen des Bergs Calvariä nicht verſincken konte. Stabat: letztlich ſtunde Maria, ſag du / als ein andere Archen Noë, nicht nur auff den Bergen Armeniæ, ſondern auff dem Berg Calvariä gebunden / und erhebt von dem klagenden / und mitleydenden Gemüth unſerer Seelen / damit ſie uns einziehe in ihres H. Mitleydens fruchtbringende Geſellſchafft. Kein ſichere Zuflucht hätte Maria mitten unter den laſterhafftigen Juden / mitten unter denen verlachenden hohen

Prieſteren / mitten unter den grauſamen Soldaten / mitten unter dem feindſeligen Volck finden können / als das Creutz: dan wo hätte ſie ſich ſollen hinwenden in dieſen trübſeligen Verfolgungen / als ein Mutter / als ein Geſponß / als ein Tochter der göttlichen Lieb / als allein zum Creutz? das Creutz iſt ein Ancker / ſagt der H. Ambroſius, der mit Wellen überſchifften Mariä. Das Creutz iſt ein Altar / allwo der erzörnte Gott Vatter hat wollen verſöhnt werden durch Mariam. Das Creutz iſt ein Zimmer der liebenden Mutter Gottes. Das Creutz iſt ein Baum des Lebens / in welchem nun raſtete der newe Adam / als im Paradeyß. Stabat, alſo iſt Maria geſtanden.

Petrus verlangte vor dieſem im Waſſer / und auff dem Waſſer zu Chriſto zu gehen / aber mitten im Waſſer auß Forcht der Sturmwinden / fangt er an zu ſincken und auffzuruffen: Domine, ſalva nos, perimus. Das iſt wunderlich! du biſt Petrus / das iſt / ein Felſen / und auff dieſen Felſen / ſagt der Heyland / will ich bawen meine Kirchen; du biſt ein Säulen der Kirchen / und wirſt bewegt von einem ſchlechten Wind; du biſt ein Grund-Feſt der Kirchen / und fangeſt an zu ſincken. Petrus hat damahlen noch nichts gewuſt umbs Creutz / darumb erſchröckt er / und förcht ſich zu verſincken; das Creutz iſt jener Ancker / mit welchem man auch mitten unter den Sturmwinden ſich unbeweglich befeſtiget; das Creutz iſt jenes Ruder / mit welchem man ſicher ans Geſtatt kan außſchiffen / und durchs Creutz iſt Petrus auch endlich gelangt an das ewige

Geſtatt der himmliſchen Frewden. Du fragſt: der Himmel iſt das Vatterland aller Annehmlichkeiten / wie kan dan der Weg voller Sturmwind und Ungewitter ſeyn? der Himmel iſt der Hoff alles Glücks / was gibts dan an den Vorhöffen fur Monſtra und mächtige Feind / dem Menſchen zum Schröcken? der Himmel iſt das Hauß des Friedens / wie bewohnen dan dieſes Hauß Feind und Rebellen? der Himmel iſt die lautere Gnad / wie geſchichts dan / daß er von ſo vielen Gefahren der Sünden verhindert wird? Darumb: von der Zeit an / da der Sohn Gottes das Creutz auff ſeinen Achßlen getragen / und am Creutz geſtorben / werden die Straſſen und Weeg Chriſtlicher Länder mit Creutzen beſteckt / und bedeuten bey mir ſolche Gedancken / daß kein Menſch mehr ohne Creutz / das iſt / ohne Feind / ohne Wiederwärtigkeit / ohne Trübſahl / ohne Verfolgung / ſicher den Weg und rechte Straſſen nach dem Himmel wandlet. Eben vom Berg Oliveti iſt auffgefahren zum Himmel unſer Erlöſer / von welchem Er gangen zum Leyden / und bittern Todt des Creutzes: mit einem Wort / das Heil. Creutz zeigt den Weg zur Glory und Seeligkeit.

Der H. Apoſtel Paulus / in ſeinem Schreiben zu den Galatern c. 2. rühmet ſich nit ohne groſſen Troſt alſo: **Ich bin mit Chriſto an das Creutz gehefftet.** Wie Paulus als ein Jünger ſeinem Herrn / die Mutter Maria ihrem Sohn / alſo ſollen wir gering ſchätzige Knecht unſerm Herrn gecreutziget ſeyn / daß ein jeder fur ſich ſelbſt ſagen möge / mit meinem Schöpffer /

und mit meinem Heiland bin ich an das Creutz gehefftet / hie will ich verharren / ſo lang es Gott gefällt. In meiner Creutztragung hab ich nit nur Geſellen / ſondern auch Mithelffer / nemblich Chriſtum / und ſeine Mutter. Hier hab ich mir vorgenommen zu ſterben. Ich will mich nimmer vom Creutz abreiſſen / an welches mich Gott hat angeſchlagen. Ich weiß / daß von dem Creutz der allerrichteſte und ſicherſte Weg zum Paradeyß iſt. **O mitleydigſte / ſchmertzhafftigſte Mutter / bitt für uns jetzt / und in der Stund unſers Todts / damit wir jederzeit mit dir beym Creutz ſtehen / hören / ſehen / und empfinden / was dein lieber Sohn fur uns leyde / was fur einen bittern Kelch Er für uns trincke; damit unſer Hertz / nach dem Exempel des deinen / werde verwundet durch das Schwerd des Schmertzens / durch die Nägel JEſu.**

Leben von dem ſeeligen Prieſter ANDREAS von Vega.

DIeſer Diener Gottes iſt gebohren in dem Städtlein Vega bey Toledo, war Prieſter des Dritten Ordens / und hat mit Erlaubnus ſeiner Obern in vielen Clöſtern die Schulen verſehen / und die Jugend unterwieſen in der Lateiniſchen Sprach / in welcher er ſehr wohl erfahren. Viele ſeiner Diſcipulen waren eines vortrefflichen Edlen Herkommens / welche ſowohl in der Lehr als in Tugenten alſo zugenommen / daß einige deren zur Biſchofflichen Hochheit

Prediger Chriſti JEſu / als er gefragt worden/ wer er wåre: tu quis es? hat er geantwortet / er ſeye ein Stimm Gottes. Paulinus ſagt / die Prieſter ſeynd die Zungen und Dollmetſchen in dem Schiff der Kirchen / damit die Erden mit dem Himmel kônte ein Gewerb haben: und darumb / gleichwie der jenige / der in einem Schiff der Dollmetſch / oder die Zungen iſt / die Sprachen deren Vôlckern / mit welchen die Handelſchafft getrieben wird / verſtehen muß; alſo ein Diener Gottes / muß die Sprach und das Wort Gottes des Herꝛn verſtehen / damit / wan er es erklåret und außleget/ der unwiſſende Pôpel ſolches verſtehe / und ſein ewiges Heyl ſchaffen môge. Gott redet mit den Seelen / ſagt der Heil. Prosper, in gar unterſchiedlichen Sprachen; dan bißweilen berufft er ſie mit Einſprechungen/ bißweilen mit Exempeln / und mit Schaden anderer / bißweilen ſchrôcket er mit Trohungen / bißweilen reitzet er an mit Gutthaten. Weilen dan die Prieſter die Zung iſt / und der Dollmetſch ſeiner gôttlichen Majeſtåt fur die Seelen / ſo muß er dieſe Sprachen verſtehen / damit er ihnen ſelbige vortrage / und ſie ſowohl der Gefahren erinnere / auff daß ſie ſolche fliehen / als auch der Belohnungen / damit ſie ſelbige erlangen. O wan die Diener Gottes dieſes verſtûnden / und dieſer ihrer Pflicht nachkåmen! O wie weit anderſt wûrde es in der Welt ſtehen / als wir dermahlen ſehen!

Nach ſeiner Urſtånd iſt Chriſtus unſer Herꝛ der H. Magdalenæ erſchienen / und hat ihr dieſen Befelch an ſeine Jûnger gegeben / die dazumahl

die erſte Prieſter der Kirchen waren / Joann. 20. **Gehe hin zu meinen Brûderen/ und ſag ihnen / ich ſteige auff zu meinem Vatter/ und ewerem Vatter/zu meinem Gott/ und ewerem Gott.** Wie? nennet er ſie jetzt Brûder? ja: ad fratres meos **zu meinen Brûderen.** Der Titul / mit welchem er vor dieſem die jenige geehrt / die in ſeiner Schul waren / iſt es nit der Titul der Lehr-Jûnger geweſen? der Geſellen/ und der Freunden? warumb nennet er dan ſie vor dießmahl **Brûder**? Er will ihnen ein ſonderliches Geheimnus darmit andeuten / ſagt der H. Thomas de Villa nova. Dieſes zu entdecken/ beziehet ſich dieſer heilige Lehrer auff das Geſåtz an dem 25. c. Deuteronomii, alldorten hat Gott befohlen / daß / **wan ein Mann ohne Erben abſterbe**/ ſo ſoll deſſen **Bruder des verſtorbnen Weib heyrathen / damit er ſeinen Stammen fortſetzete.** Nun ſehe das Geheimnus: es iſt Chriſtus unſer Herr geſtorben / und weil er die Kinder ſeiner Gnad nit alſo gemehret geſehen / wie ſeine Lieb verlangt hat; ſo hat er die Apoſtel hinterlaſſen mit der Pflicht / durch das Wort Gottes den Stammen der Kirchen fortzupflantzen: Prædicate Evangelium omnī creaturæ, **prediget das Evangelium allen Creaturen.** Dieſes aber bey ihnen zuwegen zubringen / ſagt er zu Magdalena: **Gehe hin zu meinen Brûderen**: ſage meinen Jûngeren / ſie ſollen gedencken/ das ſie meine Brûder ſeynd. Ich gehe gen Himmel/und ûberlaſſe ihrer Sorg/ und ihrem Eyffer die Erzeugung vieler geiſtlichen Kinder zur Seeligkeit. Ein Prieſter ſeyn/

iſt ein Bruder Chriſti ſeyn / ſein Glory zu beförderen und außzubreiten. Die Wort des H. Ertz-Biſchoffs von Valentia lauten alſo: Dic ad fratres meos, ut meminerint, quia fratres ſunt, &c. Ein Prieſter ſeyn / iſt ein Bruder Chriſti ſeyn / ſein Glory zu beförderen / und außzubreiten.

Wer hat nit geſehen / wiewohl die Jünger ihren Befelch erfüllt haben / ſo ihnen Chriſtus JEſus gegeben / da ſie mit ſo viel Mühe und Arbeit die gantze Welt durchloffen / die Erkantnus und Liebe ſeiner Majeſtät außzubreiten? ſage nur / und bekenne Rom / wie viel Kinder der Gnaden du Petro ſchüldig ſeyeſt? Achaia dem H. Andrea? Hiſpanien dem H. Jacob dem Gröſſern? Aſia dem H. Evangeliſten Joannes, India, dem H. Thomas? Judenland S. Jacob dem Mindern? wie viel hat nit Philippus in Phrygia bekehrt? der H. Bartholomæus in Armenien? der H. Matthæus in Morenland? der Simon in Egypten? der H. Thadæus in Meſopotamien? wie viel geiſtliche Söhn hat erzeuget der H. Apoſtel Paulus mit ſeinen Worten / mit ſeinen Sendſchreiben / und mit ſeinen Räthen? alſo ſpricht er zu den Corintheren: In Chriſto Jeſu per Evangelium vos genui, 1. Cor. 4. **Ich hab euch durch das Evangelium in Chriſto Jeſu gebohren:** und zu den Galateren / 4. c. **Meine Kinderlein / die ich wieder gebähre /** Filioli mei, quos iterum parturio. Was haben nit fur Frucht geſchafft die H. Lehrer / und erleuchte Patriarchen der Ordens Ständ? wie viel haben Gott gewunnen viel andere Heilige und Apoſtoliſche Männer / ein H. Antonius von

Padua, ein H. Bernardinus, ein H. Thomas, der H. Antoninus von Florentz; der Heil. Vincentius Ferrerius Apoſtel in Hiſpanien; der H. Franciſcus Xaverius Apoſtel in Indien; der H. Carolus Borromæus, der H. Franciſcus de Sales, der Hoch-Ehrwürdige Magiſter / Joannes de Avila, der Ehrwürdige Vatter / Magiſter und Ordens-Mann Ludovicus de Granada, und unzahlbare viel andere / welche dem Eyffer der HH. Apoſtelen nachgefolget. O wolte Gott! daß gleichwie wir Prieſter dieſer heiligen Nachfolger ſeynd in dem Ampt / alſo es auch wären in dem Geiſt / und Eyffer der Seelen!

Leben der ſeeligen MARIA von dem Roſenkrantz.

DIeſe ſeelige Wittfraw iſt zu Lisbona gebohren / und hat in ihrem Eheſtand von ihrem harten Mann viel Ubels mit groſſer Gedult außgeſtanden. Ihr Schwiger-Mutter hat ſie auch ſehr ſcharpff gehalten. Nachmahls iſt ihr Mann in Indien gezogen / und außgeblieben. Unter dieſer Zeit hat ſie Profeſſion gethan des Dritten Ordens s. Franciſci. Tag und Nacht verharrete ſie im Gebett und Betrachtung der hohen Geheimnüſſen unſers Chriſtlichen Glaubens / in tieffer Vereinigung mit Gott ihrem Herrn. Die Anſprach der Menſchen flohe ſie ſo viel möglich / obſchon viel Edle Perſohnen / wegen des ſüſſen Geruchs ihrer Tugenten / ihrer Geſellſchafft und geiſtlichen Geſprächs verlangten theilhafftig zu ſeyn. Fünff Monat vor ihrem Todt wurde ſie von Gott heimbgeſucht mit ſchier unerträglichen Schmertzen / welche ſie doch außgeſtanden mit groſſer Gedult / und Ergebung in den göttlichen Willen. Obſchon Maria ein fewriges Verlangen hatte / Gott in der Glory zu genieſſen; ſo widerholete ſie dannoch dieſe Wort: **Herr! iſt es dir gefällig / daß ich noch im Leyden bleibe; ſo gib mir nur deine Gnad / dieſe wird mein Schmertzen linderen.** Geſtärckt durch die HH. Sacramenten / iſt ſie ſelig geſtorben den 2. April / 1650.

DISCURSUS XXXIII.

Das Leben der Frommen iſt erfüllt mit Widerwärtigkeit.

DAs Leben des Patriarchen Jacobs / iſt es nit voller Elend geweſen? zehenfachige Betrübnus / und Jammer dieſes guten Manns können wir darthun. Die erſte Betrübnus / wegen des Zorns und Trohungen ſeines Bruders Eſau, hat er müſſen ſeines Vatters Hauß raumen / und in Egypten fliehen. 2. Bey Laban ſeiner Mutter Bruder muſt er ein ſchwäre Dienſtbarkeit außſtehen. 3. Als er wieder zurück in ſein Vatterland ziehen wolt / zohe ihm Eſau mit vier hundert Mann entgegen / welches ihn ſehr erſchröckt. 4. War er wegen Schwächung ſeiner Tochter Dinæ, und auch wegen der Rach / ſo ſeine Söhne in der Stadt Sichem verübt / ſehr bekümmert / und förchtete ſich / er möchte deßwegen von den Cananitern wieder einbüſſen müſſen. 5. Der Todt ſeines Weibs

der Rachel / ſo im gebähren tods verblichen / hat ihn ſehr hoch bekümmert und angefochten. 6. Die Blutſchand ſeines Sohns Ruben hat ihn nit wenig betrübet. 7. Den Joſeph hat er 23. Jahr lang / als ob er von einem wilden Thier zerriſſen / ſehr betrauret. 8. Die groſſe Theurung im Land Canaan, und das Brod / ſo er in frembden Landen holen müſſen / iſt ihm nicht wenig zu Hertzen gangen. 9. Daß Simeon ſein Sohn in Hafften behalten / Benjamin auch in Egypten geführet / hat ihn nicht wenig geirret. 10. Die ſchwäre Reyſen / ſo er entweder von GOtt / oder von Noth wegen auff ſich nehmen müſſen / haben ihn zimlicher maſſen verwirret. Nach gedültiger Uberſtehung dieſes alles hat ihn der Todt von Joſeph / ſeinen übrigen Söhnen / und Encklen abgeſchnieden. Nach dem Todt des Vatters iſt eben den Weg gangen Joſeph der Sohn. Ach! wie lieblich hat dieſer Schwaan hundert und zehen Jahr geſungen; wie ſchöne Weiſſagungen hat er vor ſeinem End gethan? Joſephs Leben war mit viel Betrübnus etliche Jahr lang umbgeben / ſein Todt aber herrlich und köſtlich: Ihm waren nichts weniger als ſeinem Vatter zukünfftige Ding bewuſt / und weiſſaget ſehr viel / da er auch noch ein Knab war.

Laſſet uns durchleſen das alte und newe Teſtament / die weltliche und geiſtliche Hiſtorien / ſo werden wir bey all denen / ſo Chriſto lieb geweſen / ein mühſeliges Leben finden / aber einen köſtlichen Todt. Von einem Hauß-Vogel können wir ſolches lehrnen. Ein Huhn / ſo lang es lebet / gehet es im Koth und Unflat herumb / ſucht ſeine Nahrung; ein Sperber wird auff den Händen getragen / und hoch geachtet; das Huhn wird abgethan / gerüpfft / gekocht / und in ſilbernen Schüſſeln Herꝛn und Fürſten vorgeſetzt; der todte Sperber aber wird hinweg geworffen. Alſo der reiche Schlemmer zu Jeruſalem ward von allen hoch gehalten / und gleichſamb auff den Handen getragen / ſo lang er lebte; als er aber geſtorben / ward er in die Höll begraben. Lazarus, ſo lang er lebte / war bey allen Menſchen veracht; als er ſtarb / iſt er von den Englen in Abrahambs Schooß getragen worden. Lazari Leben war voll Elends; ſein Todt aber köſtlich und werth gehalten. Deß mit Purpur bekleideten Schlemmers Leben war ſehr herꝛlich / und köſtlich; ſein Todt aber ſehr jämmerlich. So verkehret ſichs. Wir ſollen das Leben nicht ſcheuen / ſo voller Trübſal und Elend / wan wir nur ſeelig ſterben / und die Cron der Ehren erlangen mögen.

Leben des ſeeligen GUILIELMUS CUFFITELLA.

GUilielmus in der Stadt Noto in Sicilien gebohren / hatte groſſe Freundſchafft mit dem H. Conradus von Placentz; dan als dieſer zum erſten nach Noto kame / hat er ſich eine Zeitlang bey dem ſeeligen Guilielmus auffgehalten. Als aber deren Heiligkeit durch die umbliegende Oerther bekannt wurde / und die heilige Männer durch Zulauff des Volcks / in ihrer Einſambkeit beunruhiget wurden; erwehlete der Heil. Conradus fur ſich eine Spelunc oder Höle / unfeyr eine Stund von der Stadt. Guilielmus aber nahme ſeine Wohnung in einem armen Hüttlein / unweit von dem Dorff Xicli. Allda lebte er in groſſer Demuth und Einſambkeit / entfernt von allem Getümmel der Menſchen / damit er verdienen möchte / die ſüſſe Gemeinſchafft Gottes zu genieſſen. Aber wie wenig auch dieſer H. Eremit mit den Menſchen handlete; ſo wuſten dannoch die böſe und vergifftige Zungen / ihnen zu finden und zu ſtechen: dan groſſe Verläumbdung und Ubelnachreden muſte er leyden von boßhafftigen Menſchen / welche / wie der H. Auguſtinus ſagt / entweder leben / damit ſie ſich bekehren / oder daß die Frommen durch ſie geübt und exerciert werden.

GOtt hat die Heiligkeit ſeines Dieners noch bey Leben berühmbt gemacht durch Miraculen. Er hatte zu Xicli einen guten Freund mit Nahmen Paulus Guiccioni, welcher den Heil. Mann bißweilen zur Taffel einladete; die Fraw ſahe dieſes mit Unwillen an / ſetzte ihm deßwegen vor eine Speiß / von den Italiäner genannt / Maccarons, welche ſie mit Kleyen angefüllt / damit ſie durch dieſen Betrug dem Gaſt das Hauß zuwider machen möchte: Guilielmus machte das Creutz über die Schüſſel / ſchniede die Maccarons in Stücken / und fande ſelbige angefüllt mit friſchem Milchraum; wie er dan auch der Frawen angezeiget / und ſie gefraget / ob ſie keinen Wein hätte? ſie antwortete / daß Faß wäre ſchon vor einigen Tagen leer geweſen: der Eremit ſagte wiederumb / ſie ſolte zappen; und ſihe / das Faß ware biß oben auß angefüllt mit gutem Wein. Die Fraw voller Schröcken / fiele auff ihre Knien /

Knien/ bettete umb Verzeyhung / und hat nachmahls den Eremit gern auffgenommen / und ihme vorgeſetzt/ was bey ihrem Vermögen. Nachdem er viele Jahren in ſtrenger Bußfertigkeit viele Victorien gegen die hölliſche Geiſter befochten/ verlangte er zu erlangen die Cron / welche vorbehalten denen/ ſo ritterlich kämpffen. Nachdem die Stund ſeines Todts ihme vorhin von GOtt offenbahret/ hörte man des Morgens alle Glocken leuten ohne ſichtbarliche Hände. Die Inwöhner voller Verwunderung lauffen nach ſeinem Hüttlein / und finden ihnen todt auff ſeinen Knyen zwiſchen ſchön-brennenden Kertzen / und ſeinen Roſenkrantz haltend zwiſchen zuſammen gelegten Händen/ als wäre er noch lebendig/ und glantzete ſein Angeſicht mit himmliſchen Strahlen/ als wäre er ein Engel. GOtt hat ſeinen Diener nach dem Todt mit vielen Miraculen gezieret. Iſt geſtorben den 4. April/ umb das Jahr 1410.

DISCURSUS XXXIV.

Die Verfolgungen ſeynd ein verborgne Gutthat GOttes.

SIcher und gewiß iſt es / daß es ein groſſe Sünd / wan man die Fromme mit Unbild/ Schimpff und Spott verfolget. Was aber diejenige belangt / welche die Verfolgung leyden / wer ſehet nit / daß es ihnen eine Gutthat iſt? Dieſes iſt gnugſamb zu erkennen auß deme/ was Chriſtus geſagt: **Seelig ſeynd / die da Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit Willen.** Die Verfolgung / ſagt Arnoldus, jagt zur Abbüſſung der Sünden / ſie dienet zu der Demuth/ zu Vermehrung der Verdienſten/ zum eyffrigen Gebett/ und zu unzahlbarn andern Güteren. Warumb vermeynet ihr / daß der alte Patriarch Joſeph ſeinem Hoffmeiſter befohlen habe/ daß er ſeinen Brüderen das Geld widergeben ſolle / mit welchem ſie das gekauffte Geträyt bezahlt hatten? Ihr werdet ſagen/ er habe dardurch erzeigen wollen/ daß er keinen Haß mehr gegen ihnen trage wegen der Unbild / die ſie ihm vor dieſem angethan hatten; oder es ſeye eine Würckung geweſt ſeines edlen und freygebigen Gemüths. Philo ſagt/ es ſeye auß keiner andern Urſach geſchehen / als daß er ihnen vergelte die groſſe Gutthat / die er von ihnen empfangen durch die Verfolgung/ indem er geſehen / daß ſie das Mittel geweſt zu gröſten Ehren und Güteren / die ihme von GOtt und den Menſchen zukommen ſeynd. Er hat ſie nit allein von aller Straff befreyet / ſondern er hat ſie noch darzu / als Wohl-Verdiente mit dem Werth des Geträyds beſchencket; als wolte er die Gutthat der Verfolgung ihnen darmit vergelten. Wolt ihr deſſen noch ein anders Exempel? Es gibt uns ſolches der H. Ertz-Martyrer Stephanus: Es iſt bekannt/ wie er mit gebognen Knyen für diejenige gebetten / die ihn verſteiniget. Ihr werdet ſagen / das habe er gethan die Lieb zu üben auff ein heroiſche Weiß: oder damit er Chriſto dem Herrn nachfolgte / der auch an dem Creutz gebetten hat für ſeine Feind. Es iſt aber deſſen noch

folgung

ein andere Urſach geweſt / ſagt der H. Gregorius Nyſſenus: Es hat der H. Stephanus erkennt/ daß ihm die gröſte Gutthat von ihnen wiederfahren/ wiewohl ſie es nit vermeint / indem ſie mit ihren Steinen die Cron der Glory ihme außgearbeitet haben. Dieweil er dan nichts anders gehabt/ wormit er dieſe Gutthat ihnen vergelten konte / ſo hat er ſein Gebett für ſie auffgeopffert. Alſo weiſt der jenige die Verfolgung zu ſchätzen / und zu vergelten/ welcher die Gutthat erkennt / die er durch dieſelbige empfangt.

Wir wollen dieſer Sach noch weiter nachſehen/ damit wir dieſe Gutthat recht erkennen. Iſt ihm nit alſo / daß wo kein Verfolger und Verleumbder iſt / da pflegt man viel ſorgloſer und nachläßiger zu ſeyn in Verrichtung und Erfüllung deſſen / worzu man verpflichtet iſt? Iſt es nit wahr bey allen Ständen / daß man unter den Schmeichlereyen und Liebkoſen gemeiniglich erkaltet in dem Eyffer und Fleiß dem jenigen nachzukommen / was die Schuldigkeit erforderet? Wolte GOtt / daß dieſem nit alſo wäre! Entſtehet aber eine Verfolgung/ thun ſich einige herfür/ die unſere Fehler bemercken / und uns vorrupffen/ wer ſehet nit die Behutſambkeit und den Fleiß/ den man anwendet dieſelbe zu beſſeren/ oder zu meyden. Indem man einen der Laſter bezüchtiget/ ſagt Navarinus, ſo treibt man ihn dardurch an/ und nöthiget ihn gleichſamb / auch wider ſeinen Willen/ ſich darfür zu hüten/ und Mittel darwieder anzuwenden. So iſt dan die Verfolgung billig für ein abſonderliche Gutthat von der göttlichen Vorſichtigkeit zu halten und anzunehmen.

nehmen. Laſt uns den Löwen des Samſons betrachten. Es ſagt die H. Schrifft / Judic. 14. es ſeye ihm auff dem Weeg / als er mit ſeinen Elteren nach Tammata gangen/ ein wilder brüllender Löw begegnet. Ich will mich da nicht auffhalten in Erwögung der Stärcke des jungen Samſons, und anderer Umbſtänden / welche dieſe Begebenheit nahmhafft gemacht haben. Ich erwöge allein die geheime Anſtalt der göttlichen Vorſichtigkeit bey dieſer Sach. Warumb hat GOtt der Herr dieſen wilden Löwen dem Samſon auff dem Weeg entgegen geſchickt? iſt es vielleicht geſchehen eine Prob ſehen zu laſſen der wunderbarlichen Stärcke / die ihm GOtt verlyhen hatte? oder damit er / wie hernach der David, an dem Löwen lehrnen ſolte / wie er folgends mit den Philiſtäern ſtreiten / und ſie überwinden möchte? Es iſt noch ein anders Geheymnus verborgen. Wie da? wo iſt dem Samſon der Löw begegnet? Die Schrifft ſagt / auff dem Weeg nahe bey den Weingärten derſelbigen Stadt. Nun aber ware der Sambſon ſeinem Beruff nach ein Nazaräer / deme verbotten ware von der Frucht des Weinſtocks zu eſſen. Weil dan Samſon zunechſt bey den Weingärten war / ſo ſtunde er in Gefahr das Gebott zu übertretten und zu ſündigen. Das iſt klar. So ſiheſt du dan die verborgene Gutthat der göttlichen Vorſichtigkeit. Wan der Samſon ohne Anſtoß / und ohne Wiederwärtigkeit damahl auff dem Weeg bey den Weingärten geweſt wäre / ſo hätte ihn wohl der Luſt ankommen mögen hinein zu gehen / mit Gefahr wider das Verbott von den Weintrauben zu eſſen.

ſen. So wolte dan GOtt / es ſolte ihm ein Löw unterweg begegnen / damit/ wan er in Sorgen wäre/ und mit dem Löwen zu thun hätte/ er dardurch von dem Weingarten/ und von der Gefahr ſich zu verſündigen/ abgehalten würde. So ware es dan ein Gutthat für den Samſon / daß ihme von den Weingärten ein Löw entgegen kommen/ wider den er ſich hat wehren müſſen. Villa Regius ſagt : **Der vorſichtige GOtt hat nach ſeiner Güte es alſo geſchickt / daß ihm ein wilder brüllender Löw begegnet / damit er nit etwan nach der verbottenen Speiß ſein Hand außſtreckte.**

Sihet ihr da die heimbliche Gutthat in der Verfolgung ? Was iſt der jenige/ der auff all dein Thun und Laſſen merckt / als ein Löw/ der dir begegnet auff dem Weeg dieſes Lebens? Was iſt der jenige/ der alles/ was du thuſt / übel außlegt/ und wider dich murret und knurret als ein Löw / der ſeinen Rachen auffſperrt / dein Ehr und guten Nahmen zu verſchlinden : Dieſes iſt eine Sach/ darob auch die Tugendſamme erſchröcken: es iſt aber eben dieſes auch eine Gutthat für dich : dan es nimbt von dir die Gottloſigkeit/ und macht / daß du auff dein Schüldigkeit acht gibeſt. Es iſt kein Zweiffel/ daß dieſer Löw dich erſchröckt; aber es iſt auch kein Zweiffel / daß er dich auffmunteret / und antreibt dich wohl in acht zu nehmen / und dein Leben recht anzuſtellen.

Leben der ſeeligen FRANCISCÆ von Serrone.

DIe ſeelige Franciſca von Serrone , iſt im Marckt Serrone , in der Anconitaniſchen Marckt/ von Franciſco Ciccone, und Dominica Boccacci gebohren/ und in der Tauff Magdalena geheiſſen worden. Im vierten Jahr ihres zarten Alters hat ſie Vatter und Mutter verlohren; und alſo bey der Freundſchafft viel Ubels müſſen außſtehen/ abſonderlich weil ſie dem Gebett/ Betrachtung/ Gottes-dienſt/ Einſambkeit mehr als denen zeitlichen Geſchäfften / irrdiſchen Arbeit / und weltlichen Geſellſchafften ergeben geweſen. Nachdem ſie das 14. Jahr erreicht / hat ſie ſich in die Betrachtung der H. Paßion Chriſti dermaſſen verliebt / daß ſie täglich etliche Stunden mit groſſem Vergnügen des Geiſtes ſelbiger obgelegen; ja ſelbe mit ſo groſſer Leibs-Bewegung fortgeſetzt/ daß ſich unter ihrem Hertz wunderlicher Weiß ein lange und rothe Wunden eröffnet/ auß welcher alle Freytag in wehrender Betrachtung der H. Paßion / abſonderlich der Eröffnung der Seyten-Wunden Chriſti / ein ſolche Menge Bluts außgefloſſen / daß man gantze Hand-becken darmit angefüllt hat. Dieſes Blut hat ein allerlieblichſten Geruch von ſich geben ; ſo auch in der Leinwat / womit man gemelte Wunde abgedrucknet / verblieben iſt. Selbiges iſt auch ſo warm und hitzig geweſen / als wan es auß einem brennenden Offen außgerunnen wäre; ja ſo gar hat es diejenige erdene Geſchirr/ in welche es gegoſſen worden / mit ſeiner Hitz zerſprenget. Die Medici nicht wiſſende die Urſach ſothanen Blut-Außguß/ haben ſich höchſt ob ſelben verwundert / und durch natürliche Urſachen nicht können ergründen ; dahero einhellig außgeſagt/ dieſes ſeye ein Effect der göttlichen Allmacht: wie es dan in der Warheit war. Zu deſſen mehrer Bekräfftigung hat man mit Wunder geſehen/ daß auß der Erden unter dem Fenſter/ welche ungefehr mit dieſem Blut beſprengt worden/ wunderliche und unbekante Blumen von einem allerliebſten Geruch hervor gewachſen ſeynd. So ſeynd auch etliche preſthaffte Perſohnen durch deſſen Krafft und Geruch alsbald geneſen. Zu dieſer Zeit hat Franciſca groſſe Verfolgungen/ und Trübſall von etlichen boßhafften Inwöhneren des Marckts Serrone, ja von ihrer eygnen Bluts-Freundſchafft außgeſtanden / als welche die gantz unſchüldige/ keuſche/und mit einer Engliſchen Reinigkeit gezierte Jungfraw einer Unehrbarkeit beſchuldiget / und für ein unkeuſches Weibs-Bild außgeſchryhen haben. Aber nach einiger Zeit iſt ihr Unſchuld klar an Tag kommen/ und für eine heilige Dienerin des Herrn von jederman geprieſen worden. Im 17. Jahr ihres Alters iſt ſie in die Stadt S. Severini gangen/ die Kirchen der H. Martyrin Catharinæ zu beſuchen/ in deſſen Eingang hat ſie ein wunderbarlichen/ unbekanten / doch gantz lieblichen Geruch empfunden/ derowegen zu ihrer Weg-Geſſellin geſprochen : in dieſem Gottes-Hauß ligt unfehlbar ein Leib eines groſſen Heiligen begraben : gehet darauff gerad dem Geruch nach in ein Capel/

die ihr gantz unbekant geweſen / und findet allda den Leib des H. Illuminati. Im Jahr 1575. iſt das groſſe Jubilæum zu Rom verkündiget worden / weſſentwegen Franciſca auch dahin Pilgrams-Weiß gangen/ hat die Römiſche Kirchen und Heiligthumber andächtig beſucht / und vor ihrer Rückreiß allda von dem H. Philippo Nereo, welcher ſie im Geiſt erkennet hatte/ wie auch von Pabſt Gregorio dem XIII. und andern Kirchen-Prælaten / inſonderheit von dem hochwürdigen Herrn Brinarino Biſchoff zu Camerin / für ein ſonderbahre Dienerin Gottes gehalten worden.

Nachdem Franciſca wiederumb auff Serrone zurück kommen/ hat ſie den Bogen ihres bußfertigen Lebens ſtärcker angeſpannet; dahero hinführo nur ein Rock von groben rauhen Tuch getragen/ gantz barfuß gangen / auch zur Zeit des Winters / auff bloſſen Bretten geſchlaffen / an ſtatt des Haupt-küſſen nur ein Stein gebraucht; den Leib mit einem rauhen Buß-Gürtel begürtet; alle Mittwoch und Sambſtag ſich mit einer Diſciplin und knöpffigen Stricklein/ am Freytag aber mit einer andern von eyſenen Trad gegeißlet; nur Waſſer/ Brod und Kräuter täglich geſpeyſet; drey Täge in jeder Wochen / wie auch alle Faſten des H. Franciſci gefaſtet / und von allen weltlichen Perſohnen / unnützen Reden ſich enteuſſert. In S. Severino hat ſie endlich auch im Jahr 1577. den dritten Orden S. Franciſci der Büſſerin angenommen ; und iſt allda in der Franciſcaner Kirchen von P. Matthia Severani mit deſſen Tertiarii-Kleyd bekleidet worden ; hat auch in ſelbem Profeſſion gethan / die ewige

Keuſchheit und Gehorſamb verſprochen ; doch in der Welt verblieben / und gar heilig lebend. Von derſelbigen Zeit an iſt ſie gar offt auf Loreto Wahlfarten gangen/ und in der H. Capellen der Mutter GOttes ihre Andacht verrichtet. Dahero ſie mitler Zeit von ihr / und dem Herrn allerley himmliſche Gnaden empfangen: unter welchen zu rechnen / daß die Mutter Gottes ihr durch ein Wunderzeichen die augenblickliche Geſundheit nach einer jährigen ſchwären Kranckheit ertheilet hat. Item daß ſie ihr öffter in groſſem Glantz erſchienen / und mit troſtreichen Reden zu gantzen Stunden unterhalten hat / ja einsmahl / als ſie einen groſſen Durſt empfunden / hat ſie ihr ein Geſchirr voll Milch zu trincken gebracht/ſagend: *Franciſca* brauche dieſen Tranck/ ſo wirſt du hinführo weder Durſt noch Hunger mehr empfinden : *Franciſca* hat gehorſambt/ die Milch getruncken / und iſt von ſelbiger Zeit an niemahl hungrig und dürſtig worden ; obſchon ſie offtermahl lange Zeit kein leibliche Speiß hatte genoſſen. Gemeltes Geſchirr wird biß auff den heutigen Tag in dem Jungfraw-Cloſter des H. Geiſts zu Cinguli auffbehalten/ und ſeynd etliche Miraculen mit ſelbigem geſchehen. Ein andersmahl hat eben dieſe Königin der Himmelen ihr in einer Erſcheinung ein koſtbares Buch / nemblich das Officium B. Virginis roth eingebunden/ und mit einem übernatürlichen allerliebſten Geruch begabt/ gegeben ; deſſen ſie ſich ein Zeit lang das Officium B. Virginis zu betten/ bedienet/ hernach aber ſolches in die Heil. Loret-Capel verrhret. So hat ſie auch gleicher Geſtalt durch

ein Mirackel von der Mutter Gottes ſchreiben/ leſen/ Gold-ſticken/ wohl Lateiniſch reden / und die Wiſſenſchafft Verß zu verfaſſen / in einer Nacht erlehrnet. Als aber über ſolches ihr zu Loreto beſtellter Beicht-Vatter P. Clemens Fantoz, ein gar gottsförchtiger Religios auß der Societät JESU erſtaumet / und ſie in ihrem Gewiſſen ihm die Warheit zu entdecken / beſchworen ; hat ſie ihn in die Heil. Capell zu Loreto geführt/ vor der Statuen der Mutter Gottes ein kurtzes Gebett verrichtet ; darauff ſie angeredet/ſagend: iſt es nicht wahr allerheiligſte Jungfraw Maria/ daß ihr mich ſchreiben / leſen/ und Gold-ſticken/ und die Lateiniſche Sprach zu reden gelehrnet habt ? welcher die Mutter auß erwehnten Statuen geantwortet / ja ich habe dich alle dieſe Sachen übernatürlich gelehret.

So hat die göttliche Majeſtät auch dieſer Gottliebenden Tertiarin den Geiſt der Weiſſagung / und Erkantnus künfftiger unbekanten Sachen gegeben / durch welchen ſie vielen Leuthen und ſchon von allen Artzten verlaſſenen Krancken die Erhaltung der Geſundheit ; etlichen verſtockten Sündern aber den annahenden Todt / und den kleinen unmündigen Knaben das künfftige Prieſterthumb ; den Mägdlein aber den Jungfräwlichen Cloſter-Stand vorgeſagt hat. Die Erhebung des Franciſcaner Cardinals Peretti hat dieſe erleuchte Prophetin gleicher Weiß zur Zeit des vacirenden Römiſchen Kirchen-Stuhls prophezeyet ; wie auch viel andere wichtige / künfftige Sachen mehr. Die Geheymnus der menſchlichen Hertzen hat die ſeelige Franciſca ebener maſſen klar erkennt: dahero ſie öffter gewiſſen Perſohnen ihre geheime Sünden angedeutet / und ſie Buß zu thun vermahnet. Offt hat ſie auch auff etlicher groſſen Sünder / und Sünderin Achslen ein abſcheulichen Teuffel / als Beſitzer ſelber Seelen / ſehen ſitzen / deßwegen ſie hefftig über ſie geweinet / und zur H. Beicht ermahnet hat.

Die ſonderbahre Lieb gegen dem Nechſten hat die ſeelige Franciſca auch mit Beyſchluß zeitlicher Hülff / und Lebens-Mittlen erzeiget / dan ſie für die arme preſthaffte Perſohnen Allmoſen geſamblet / und ſolches ihnen ſelbſt außgetheilet / ſie bekleydet / geſpeiſet; ja im Todtsfall ſie begraben; und denen Krancken / abſonderlich im Jahr 1591. mit Peſt beladenen Perſöhnen / trewhertzige Dienſt geleiſtet. Dem H. Gebett iſt ſie mit ſolchem Eyffer und Inbrunſt ergeben geweſen / daß ſie öfftern unter ſelbigem in die Lufft erhebt / und mit einem hellen Glantz beſcheinet worden.

Nachdem nun die ſelige Franciſca durch bißhero gemelte Staffel der Tugenten und Gnaden zu dem Gipffel der Vollkommenheit auffgeſtiegen / iſt ſie von dem Herrn würdig geſchätzt worden / in die ewige Glückſeligkeit erhebt zu werden. Weſſentwegen er ihr zu Serripola, allwo ſie damahls ſich auffhielte / ein tödtliche Kranckheit zugeſchickt / und die Stund des Hintrits angekündiget hat / durch welches ihr Geiſt ein ſonderbare Frewd hat empfunden. Hat alſo die HH. Sacramenten mit groſſer Andacht empfangen / und ihr reine Seel dem Erſchaffer im Jahr 1601. den 7. April / im 43. Jahr ihres Alters auffgeben: zu welcher Zeit ein heller Glantz ſich auß ihrem Angeſicht / wie auch auß dem Leib ein gar liebreicher Geruch hat außgegoſſen. Der Leichnamb iſt von dem zulauffenden Volck / ja von dem Biſchoff der Stadt S. Severini ſelbſten / als ein Heiligthumb verehret / und endlich in der newen Kirchen der wunderthätigen Mutter Gottes der Liechter gemelter Stadt begraben worden. Bey deſſen Grab hat Gott alsbald Wunderzeichen gewürcket. Uber welche / und viel andere Wunderzeichen ſeynd mitler Zeit die gewöhnliche Proceſſen verfaſſet / gemelte Mirackel wahr befunden / und dem Päbſtlichem Stuhl zugeſchickt worden.

DISCURSUS XXXV.

Unſere Seel iſt in der Babyloniſchen Gefängnuß dieſer Welt.

EHe ich fortfahre / begehre ich von dir / O mein Seel / daß du mit mir betrachteſt / wo du ſeyeſt? Dieſe Frag aber beantwortet der H. Auguſtinus: Zwey Städt ſeynd / ſagt er / welche die Seel vor Augen haben muß / damit ſie recht urtheilen könne / wo ſie ſeye. Die erſte Stadt iſt Babylon / die andere Jeruſalem. **Wir müſſen wiſſen / daß ein Babylon ſeye / in welchem wir gefangen ſeyn; und müſſen wiſſen / daß ein Jeruſalem ſeye / nach welchem wir ſeufftzen.** Die eine iſt die heilige und triumphierliche Stadt Jeruſalem / und Mutter / und unſer liebes Vatterland. Die andere Stadt iſt das verwirrte Babylon / allwo die Seel in dem Elend / und in der

Gefangenſchafft iſt / wie in einer peynlichen Gefängnus Algier. Nun dan / der du dich befindeſt an dem reiſſenden Strohm dieſes zeitlichen Lebens / gehe in dich ſelber / ſetze dich nieder / und betrachte ein wenig den Stand deiner Seel; frage dich ſelbſten / als wie die Schiffleuth den Jonas c. 1. Quæ eſt terra tua? quò vadis? quod eſt opus tuum? **Auß welchem Land biſt du? wo gehet dein Reyß hin? was iſt dein Gewerb?** Wo biſt du? bilde dir ein / du ſeyeſt zu Algier in der Türckiſchen Gefangenſchafft in einem finſtern Kercker / allda entſchlaffeſt du / und in dem Schlaff kommet dir vor / als wan du hinein giengeſt in einen herrlichen Luſt-Garten / wo alle deine Sinn ergötzet werden. Du ſiheſt allda die kunſtreiche Brunnen mit groſſer Verwunderung. O was Schönheit zeiget ſich allda überall! O was lieblicher Geruch! Indem du dich aber alſo darbey auffhalteſt / und bewundereſt / höreſt du gähling ein ſtarcke Stimm / worüber du erwacheſt. Da ſagſt du: O mein Gott! wo bin ich! bin ich in der Gefängnus / oder in dem Vatterland? würdeſt du dieſes auff dein Nachſinnen nit bald mercken? Wer zweiffelt daran? wan du nun erkenteſt / daß du annoch gefangen wäreſt; was würdeſt du thun? was anders / als weinen über dein Gefangenſchafft / und ſeufftzen nach dem Vatterland? Nun dan / O Menſch! der du jetzt gleichſamb ſchlaffeſt / und alſo ſchlaffend dahin rinneſt in den Strohm des zergänglichen Lebens / erwache doch ab der Stimm / welche dir die Wahrheit ſagt; erforſche deinen Stand / und betrachte / wo du

ſeyeſt. Quæ eſt terra tua? **Welches iſt dein Vatterland?** Iſt es dieſe Erden? Nein / ſagt der Apoſtel / ad Hebr. 13. **Wir haben hier kein bleibende Stadt.** Dieſes iſt nur ein Herberg / in welcher wir nicht lang zu verbleiben haben. Höre den H. Auguſtin. in Pſ. 136. **In dieſem Babylon wohnen wir nit als Bürger / ſondern wir werden da nur angehalten / als Gefangne.** Allhier befindet ſich die Seel nit anderſt / als wie die Tauben auſſer der Archen Noë, da ſie kein Ruhe findet. Sie iſt wie der Iſraelit in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit / beladen mit harter Arbeit dieſes mühſamen Lebens. Sie iſt wie der gefangne Chriſt in Algier, mit den Ketten dieſer Sterblichkeit gefeſſelt. Kanſt du das Salve Regina betten? erinnere dich / wie ſprichſt du? **Zu dir ſchreyen wir elende Kinder Evä** / ad te clamamus exules filii Evæ. Siheſt du / wie du ſelber bekenneſt / daß dieſes armſelige Leben nichts anders ſeye / als ein Elend. Fahre weiter fort: Ad te ſuſpiramus gementes & flentes, in hac lacrymarum valle. **Zu dir ſeufftzen und weynen wir in dieſem Jammerthal.** So erkenneſt du dan / daß dieſes nit ein Thal iſt der Ergötzlichkeit / ſondern des weynens. O daß du dieſes ſo wohl betrachteteſt / als wohl du es verſteheſt!

Frage dein eigne Erfahrenheit darumb / wo du ſeyeſt. Sihe / was Mühe und Sorg du habeſt umb die Nahrung und Kleydung: wie du der Kälte und der Hitz / und anderen Ungelegenheiten des Luffts / und der Zeiten unterworffen. Sihe / wie du mit allerley Kranckheiten und Gefahren umbgeben / wie vielen Betrug und Lügen du offen und bloß ſteheſt; und was das meiſte iſt; ſihe wie du in immerwehrender Gefahr biſt der ewigen Verdamnuß. Seynd dieſes Zeichen des Vatterlands / oder der Gefängnus? ſo erkenne dan / O Chriſtliche Seel / dein armſelige Gefangenſchafft. Aber weiters. Quò vadis? **Wo geheſt du hin?** höre den Apoſtel / 2. Cor. 5. **So lang wir im Leben ſeyn / ſeyn wir Pilgram vor Gott.** Du biſt ein Frembdling / ſo lang du lebeſt. Da wanderſt du dieſe Wüſten / als wie vor dieſem die Iſraeliten; aber wohin? in das gelobte Land der Glory / oder in die ewige Schand? Betrachte dieſes wohl / O Seel! geheſt du den Weg zum Himmel / oder zu der Höll? wan du dieſen Augenblick ſterben ſolteſt / wo wurdeſt du hinkommen? biſt du in einer Todt-Sünd / ſo würdeſt du ja ewig verdambt ſeyn. Iſt dem nit alſo? Nun dan / was iſt dein Handel? was iſt dein Thun? was macheſt du in dieſem Babylon? wie kombt es / daß du dein Elend und Gefahr nicht beweyneſt? würde auch ein Gefangner ihme wollen ein Hauß bawen in dem Land / wo er als ein Gefangner iſt? was wäre dieſes fur ein Thorheit? was wäre dieſer fur ein Wandersman / der an allen Orthen / wo er hinkäme / einkehren und ſich auffhalten wolte: man würde ihn ja fur närriſch halten Nun / mein Chriſt / lehrne heut von den Gefangnen in Babylon; höre was ſie ſagen: Pſ. 136. **Bey den Flüſſen Babylons ſeynd wir geſeſſen / und haben geweint.**

Von

Von der gottſeligen MARGARETHA Goldſchmidin / und anderen Tertiarien in Mähren.

IM Jahr Chriſti 1482. befande ſich ein ſehr Ehrbahre und andächtige Matron / mit Nahmen Margaretha Goldſchmidin / eine Wittib eines vortrefflichen / und ſehr tugendſamen Wandels in der Stadt Brünn in Mähren; dieſe fromme Matron durch Eingebung des Heil. Geiſts / angeflammet von der Liebe des bußfertigen Lebens / hat den Anfang gemacht in der Stadt Brünn einiger Verſamblung der Cloſter-Jungfrawen / des Dritten Ordens des H. Vatters Franciſci der Büſſerin genant; welche unter der Regierung der Böhmiſchen Provintz verbleiben ſolten; zu dieſem End hat ſie das Buß-Kleyd angenommen von dem Wohl-Ehrwürdigen P. Paulo de Moravia, damahligen Provincial gedachter Böhmiſchen Provintz der Minder-Brüder der ſtrengen Obſervantz: durch das Exempel und Antrieb dieſer frommen Matron / haben alſobald mehr andächtige und fromme Wittiben / und Jungfrawen gemelter Stadt Brünn (unter welchen die erſte war die tugendſame und andächtige gottſelige Jungfraw Cordula Kniebandlin) mit Verachtung der weltlichen Eytelkeiten das Kleyd des Heil. Ordens angenommen. Dieſe nun neue bußfertige Schweſtern ſeynd durch etliche Jahr in ihren Häuſern und Wohnungen in ſtätem andächtigen Wandel / und geiſtlichen Ubungen verblieben; biß daß ſie durch Samblung nothwendiger gemeinen Mittelen/ nahend bey der Kirchen und Cloſter der Minderbrüder von der ſtrengen Obſervantz (welches von dem ſeligen P. Joanne Capiſtrano nicht längſt auffgebawet wär in der Brünneriſchen Vorſtadt vor dem Juden-Thor) ihnen erkaufft haben ein Hauß / welches ſie als ein kleines reguliertes Clöſterlein aller verſambleter bewohneten/unter der neu erwöhltten Mutter und geiſtlichen Vorſteherin Schweſter Catharina Semanin des Dritten Ordens / ſo auß Schwaben zu dieſem Ziel und End beruffen iſt worden: dieſer aber Geiſtlichen und frommen Schweſtern Seel-Sorger waren jederzeit / und annoch unſere Minder-Brüder der Obſervantz auß der Böhmiſchen Provintz. Gemelte Geiſtliche demüthige Wohnung haben gemelte Schweſtern bewohnet biß auff das Jahr Chriſti 1617. in welchem Jhro Eminentz Herr Cardinal *Franciſcus*, Fürſt von Dietrichſtein / und Biſchoff zu Ollmütz das Geiſtliche-Hauß gebawet/ und auffgerichtet hat zu einem rechtmäſſigen Cloſter mit der Clauſur und Kirchen / unter dem Titul des H. Joſephs; und Anno 1619. die Tertiarin allda eingeführet; ihnen die Regel / ſambt etlichen Satzungen von Paulo V. Römiſchen Pabſt durch ein Büll / welche anfangt In ſupremæ militantis, durch die Apoſtoliſche Authorität bekräfftigen laſſen; dieſes Gebäu der Kirchen und des Cloſters hat nicht länger geſtänden / als biß auff das Jahr 1643. in welchem die Erbländer Jhro Majeſtät Leopoldi I. zimlicher maſſen durch den einreiſſenden Schwediſchen Krieg ſeynd angefallen

gefallen worden; und weilen der Feind eben auch Brünn angetaſtet / als hat man ſich beförchtet / daß gemeltes Cloſter / ſo zimmlich nahe an der Stadt war / möchte ein Auffenthaltung des Feinds / und ein Schaden der Veſtung ſeyn; iſt derohalben deſſen völliges Gebäw / ſo wohl des Cloſters / als der Kirchen von denen unſerigen Kriegs-Völckeren völlig eingeriſſen worden. Eben zur ſelbigen Zeit ſeynd die Ehrwürdige Schweſtern gedachten Cloſters flüchtig gangen nacher Neuſtadt in Oeſterreich; in deren flüchtigen Abreyß hat das Crucifix / ſo vor der Kirchen auffgerichtet war / ſich nachgewendet denen abreiſenden geiſtlichen Schweſteren / und auch alſo damahls ſteben blieben / mit jedermänniglicher gröſter Verwunderung; welches Crucifix annoch biß dato in dem newen Cloſter in der Stadt Brünn / gemelter Cloſter-Frawen auffbehalten wird. An gemeltem Orth zu Neuſtadt ſeynd offtgedachte Schweſtern durch drey Jahr/ und acht Monat verblieben / und endlich nach gedämpfftem Kriegs-Getümmel wiederumb nacher Brünn zurück gekehrt. Anno 1647. haben ſie ihre geiſtliche Ubungen / wegen Abgang des Cloſters / in einem bürgerlichen Hauß fortgepflantzet / biß auff das Jahr 1657. umb welche Zeit benente geiſtliche Schweſtern ein Cloſter ſambt der Kirchen unter dem Schutz des H. Joſephs / mit ihren eygnen Mittlen / zwiſchen den Mauren der Stadt Brünn aufferbawet haben: welches annoch von Geiſtlichen und andächtigen Cloſter-Frawen bewohnet wird; und hat dieſe Brünneriſche Tertiarin Verſamblung jederzeit geiſtreiche Schweſtern hervor gebracht: als da ſeynd geweſen die geiſtreiche Schweſtern Eva von hoher / ſtäter Contemplation, und Eyffer zum Gebett denckwürdig; die andächtige Schweſtern Agnes Hirſchin; Catharina Schmidin / und Victoria Schmidin / welche obſchon ſie dieſes Fürſtliche Stifft mit nahmhafften / doch nöthigen Einkünfften vermehret / doch ein gantz armes / demüthiges / frommes Leben geführt. Dieſen ſoll auch billig zugeſellet werden die Gottliebende Mutter Catharina Franciſca von Einzig Abbtiſſin dieſes Stiffts / mit viel Tugenten gezieret.

DISCURSUS XXXVI.

Vom Irrdiſchen / und geiſtlichen Gebäw.

SO wohl in Geiſtlichen / als Weltlichen Hiſtorien finde ich dreyerley Gebäw / nöthige / nützliche / und lüſtige. Nöthige Gebäw ſeynd / welche dienen zur Sicherheit unſers Lebens. Zu Zeiten Nehemiæ fienge man an die Mauren zu Jeruſalem wider auffzurichten / welches Sanaballat ſich unterſtund zu verhinderen. Dan alſo ſagt die H. Schrifft 2. Esdræ 4. c. **Von dem Tag an trug ſich zu / daß der halbe Theil der jungen Mannſchafft die Arbeit thäte / und der halbe Theil war fertig zum Streit;** Dieß war ein nothwendiger Baw / und auff dieſe Weiß hat Salomon viele / und Roboam ſein Sohn 15. Städt gebawet. Nützliche Gebäw ſeynd / deren ein Gemeinde zwar miſſen kan /

müſte

müſte aber zugleich verlüſtig ſeyn des Nutzens / der dem gemeinen Weeſen darauß zukombt: als da ſeynd breite Straſſen / Waſſergäng / Bögen / ꝛc. Lüſtige Gebäw ſeynd endlich die / von denen Salomon ſelbſt der allerfahrenſte Zeug iſt / Eccleſ. c. 2. **Ich habe groſſe Dinge außgerichtet / habe mir Häuſer gebawet / und Weinberg gepflantzet: Ich hab Luſt-Gärten gemacht / und allerley Art der Bäumen darin gepflantzet: Ich hab mir Waſſerteich zugerichtet / den Wald der grünenden Bäumen zu befeuchten / und alles was meine Augen begehret haben / das hab ich ihnen nicht geweigert: auch hab ich meinem Hertzen nicht gewehret / alle Wolluſt zu brauchen / und ſich in dem zu erlüſtigen / was ich zubereitet hatte: und hab das fur mein Theil gehalten / wan ich mir meine Arbeit zu Nutz machte.** Ich habs zu bund gemacht / das läugne ich nicht / und keine Maaß gehalten. Aber Nabuchodonoſor ware viel ſträfflicher wegen ſeines bawens: deßwegen erhebt der Prophet Habacuc ſeine Stimm alſo / c. 2. **Weh dem / der eine Stadt mit Blut bawet / und die Stadt mit Ungerechtigkeit auffrichtet.** Nun hatte Nabuchodonoſor die Stadt Babylon gebawet / aber zuvor die arme Unterthanen außgeſogen / und ihre unbezahlte Mühe und Arbeit an ſeine Gebäw mit Frondienſten angewent. Dannoch ware Pharao ärger als Nabuchodonoſor; dan er die Hebräer wie Hund lieſſe peitſchen / damit ſie deſto hefftiger an der Arbeit ſchwitzeten.

Hingegen werden in Heil. Schrifft offters gelobt/ welche die halb eingefallene Gebäw/ inſonderheit zu dem Gottes-Dienſt gehörig/ wieder haben auffgerichtet. Gleich wie der fromme König Joſias gethan hat/ unter deſſen Regierung ein Befelch und Schluß gemacht worden/ 4. Reg. 22. c. **Gewiſſe Müntz zu ſchlagen/ die man in den Tempel des Herrn gebracht/ und die Thor-Hüter vom Volck erhuben/ welche man den Handwercks-Leuthen ſolte geben laſſen/ durch die Verwalter des Hauſes des Herrn/ die ſie dan auch außtheileten allen denen/ die an dem Hauß des Herrn arbeiteten/ ſelbiges wieder in guten Baw zu bringen: nemblich den Zimmer-Leuthen/ den Mäureren/ und den Flickern/ damit man Holtz und Stein auß den Stein-Gruben/ den Tempel des Herrn wieder zu verbeſſeren/ kauffen möchte.** Alſo hat auch Judas Machabæus den Tempel/ nachdem er den Lyſſiam überwunden/ gereiniget/ und was verfallen war/ wieder verbeſſert/ 1. Mach. 4. c. Es ſeynd aber gemeinlich einige Baw-Reglen zu beobachten: die erſte/ ſich ſelbſten fragen/ was es fur ein Bau ſeyn ſolle/ zur Nutzbarkeit/ zur Nothdurfft oder zum Luſt? darauff kanſt du hernach deine Unköſten/ und alles übrige richten. Die andere/ daß einer vieler Leuth Gutachten einnehme/ und den künfftigen Baw wohl bedacht anfange/ damit nit ein einiger Fehler einſchleiche/ oder die Verbeſſerung mit ſehr groſſem Schaden endlich geſchehen müſſe. Die dritte/ daß man keines Gelds ſchone/ ſonſten wird der Baw weder feſt/ noch beſtändig werden. Darumb muß ein

ein Baw-Herr den Beutel auffziehen; dan ob man ſchon nun fur die Armen und Krancken ſoll bawen/ weil doch vielen Leuthen zu gut/ auch etwas beſtändiges ſoll gebawet werden: als muß ſolches von freygebiger Hand geſchehen.

Wan wir dieſes alles gnaw unterſuchen wolken/ ſo ſeynd wir alle miteinander Bawmeiſter/ brauchen aber unterſchiedlichen Kalck und Stein. Paulus erinnert einen jeden ſeines Ampts. **Wan aber jemand auff dieſen Grund Gold bawet/ und Silber/ Edelgeſtein/ Holtz/ Hew/ und Stoppeln/ ſo wird eines jeglichen Werck offenbahr werden: dan der Tag des Herrn wirds erklären: dan er wird durchs Fewr offenbahr werden: wie nun eines jeglichen Werck geſtalt ſey/ das wird das Fewr bewehren. Wird jemands Werck bleiben/ das er darauff gebawet hat/ ſo wird er Lohn bekommen: wird aber jemands Werck brennen/ ſo wird er Schaden leyden.** 1. Cor. 3. Wer nach beſtändigen Tugenten trachtet/ der bawet mit Marmelquadern/ mit Eyſen/ Stahl/ Gold und Edelgeſtein/ weil er bald die Demuth/ bald die Gedult/ bald die Liebe übet. Wer aber nur auff das äuſſerliche ſihet/ und einen glantzenden Uberzug ſich läſt gefallen/ der bawet mit Holtz/ Stoppeln/ und Stroh. Sein Baw wird ſich als ein Gemäur laſſen anſehen/ hat aber keinen Beſtand. Man findet Leuth/ die allzeit zu den Kirchen gehen/ dem Gottesdienſt beywohnen/ etliche Gebettlein daher murmelen; ſiheſt du aber das Hertz ein/ ſo iſts lauter Leymen/ da iſt kein Geiſt/ kein wahre

Lieb / wenig Gedult / gar keine Demuth. Derjenige bawet übel / deſſen Baw nit je länger / je höher wird. Ein Hauß / daß ſo offt abnimbt / und geringer wird als es zuvor war / hat das Anſehen eines Einfalls. Der ſich nicht täglich bemühet mehr gedültiger / demühtiger und beſtändiger zu ſeyn / der gehet auff dem Fuß-Pfad der Tugend wieder zurück. Man muß bawen / wie zu Zeiten Nehemiæ, da man in einer Hand die Mörtel-Keller / in der andern das Schwerd führte: alſo muß man auch theils den Laſteren / und dem anfallenden Teuffel wiederſtehen; theils mit Standhafftigkeit der Tugend den Baw unterſtützen / damit er von Tag zu Tag zunehme und vermehret werde.

Leben der ſeeligen Jungfrawen HELENA MARTINEZ.

DIeſe würdige Tochter des H. Franciſci, gebohren in dem Biſchthumb Cuenca in Spanien / wurde nachmahls von ihrer Mutter Bruder nach Valentiam geführt / zu regieren das Haußweſen eines ſehr reichen und vornehmen Manns Petri Joannis Feo, welcher gedacht ware / dieſe Tochter mit ſeinem Sohn zu verheyrathen. Aber Helena zu gröſſerer Vollkommenheit angetrieben / begehrte von den Franciſcaneren der Provintz S. Joannis Baptiſtæ das Kleyd des Dritten Ordens / welches ſie auch wegen ihrer berühmbten Tugend / leichtlich erlangete / und in ſelbigem Stand zu gröſſer Heiligkeit iſt auffgeſtiegen. Neben dem Prophetiſchen Geiſt / wurde Helena noch in dieſem Leben von Gott gezieret mit vielen Wunderwercken. Eine Fraw brachte zu ihr ein todtes Kind auff den Armben / mit Bitten und Flehen / ſie wolte über das todte Kind das Zeichen des H. Creutzes machen / Helena entſchüldigte ſich beſtmögligſt; weilen aber die Fraw nicht auffhörte zu bitten / machte Helena das Creutz-Zeichen über das Kind / welches in ſelbigem Augenblick ſeine Augen eröffnet / und andere Zeichen des Lebens von ſich gabe. Als die Fraw auffſchrye / ihr Söhnlein wäre von Todt aufferweckt / ergriffe Helena alſobald die Flucht wegen Gefahr einer eitlen Glory. Praxedes eine Geſellin der ſeeligen Helenæ, wohnte in einem verfallenen Hauß / und unverſehens fiele von der Höhe ein ſchwärer Stein auff das Haupt Praxedis, und weilen die Magd förchtete / ſie wäre tödtlich verletzt / lieffe ſie alſobald zu Helena; ſelbige ankommend / ſahe / das Angeſicht Praxedis gantz auffgeſchwollen / und das Gehirrn eingeſchlagen / derowegen mit erhebten Augen und Händen gen Himmel ſchrye ſie auff: **Allerheiligſte Jungfraw Maria / helffe deiner Tochter**; alſobald ware Praxedes alſo geneſen / als wäre ſie nie verletzt geweſen.

Gleichwie aber niemand in die ſchöne Stadt des himmliſchen Jeruſalems / auch mit dem geringſten Flecklein wird auffgenommen; und gar wenig Heilige in dieſem Jammerthal von ſelbigen befreyet ſeynd; alſo hat Gott ſeine liebe Braut vor ihrem Todt gereiniget durch viele Peyn und hitzige Kranckheiten / alſo daß ihre Zung nit ungleich ware einem glüenden Kohlen

10. Tag vor ihrem Todt / da ſie ſchier nit mehr reden konte / ſagte Helena zu Praxedes, daß ſie in dieſer Kranckheit ſterben würde / wie ſie dan auch mit den HH. Sacramenten verſehen / geſtorben iſt den 25. April / im Jahr 1644. auff den Oſter-Sontag / und mit ihrem Heyland gefahren in die himmliſche Glory.

DISCURSUS XXXVII.

Von dem hohen Werth der Seelen.

ES iſt nicht ein kleines Elend und Schand / ſagt jene von dem H. Geiſt erleuchtiſte Lehrmeiſterin Thereſia von JESU, daß wir auß unſer Schuld uns ſelber nit erkennen. Wir ſehen / daß ſich die Menſchen bemühen / der Sternen Lauff zu erkündigen / und zu verſtehen die Krafft und Tugend der Pflantzen / die Complexion und Beſchaffenheit der Menſchlichen Leibern / und die Eygenſchafften der Thieren; haben aber herentgegen keine Sorg ihrer eygnen Seel Beſchaffenheit zu erkennen. Man bemühet ſich sehr mit der Anatomy, oder künſtlicher Zergliederung des Leibs / damit man auch das allermindiſte Glied / und deſſen verborgneſte Eygenſchafften erkündige: in dem wenigſten aber (wie ſolches der Heil. Baſilius bedauret) iſt man befliſſen / die Fürtrefflichkeit der Seelen zu erkennen / von welcher man doch das Leben hat; ſondern man lebt alſo dahin / als hätte man eintzig und allein den Leib / auff welchen alle Mühe und Arbeit / aller Fleiß / alles Nachſinnen / und alle Sorg angewendt wird. Dieſes war die Thorheit jenes unverſtändigen reichen Praſſers / von welchem das Evangelium meldet / welcher zu ſeiner Seel alſo geſprochen / Luc. 12. **Ruhe / iſſe / trincke / und laſſe dir wohl ſeyn; dan du haſt viel Guts gnug auff viel Jahr.** O du thorrechter Menſch / ſagt zu ihm der H. Baſilius, biſt du deiner Seel und ihrer Vollkommenheit alſo vergeſſend / und den fleiſchlichen Lüſten dermaſſen ergeben / daß du begehreſt / es ſolle ſich dein Seel ſpeiſen mit den groben Speiſen des Leibs! das iſt ja die gröſte viehiſche Thorheit / die man aber auch wohl unter den Chriſten findet. Obwohln die freygebigſte Hand Gottes ihnen ein ſo vollkomne Seel gegeben; ſo wollen ſie doch dieſe Ehr nit erkennen / ſondern ſeynd zu frieden / daß ſie / wie das Vieh leben: wie der H. König David ſagt Pſ. 48. **Der Menſch / als er in Ehren war / hat es nit verſtanden / er iſt dem unvernünfftigen Vieh gleich worden.**

Du haſt / O Menſch / nit mehr / als nur ein Seel: ſie iſt ein einige / ſagt der Geſponß Cant. 6. Una eſt columba mea, **eine iſt mein Tauben.** Mercke es wohl / es ſeynd nicht mehr / ſondern es iſt ein einige Seel / die der Menſch hat. Der H. Chryſoſtomus ſagt: Gott habe dem Menſchen / zwey Augen / zwey Ohren / zwey Händ / zwey Füß gegeben; wan eines ſchadhafft wird / wan ein Aug verlohren wird / ſo bleibt uns noch der Troſt des andern; **Aber nur ein einige Seel hat Er uns geben / wan wir dieſe verlohren haben / wie werden wir leben?** Warumb ſchlageſt du ſie dan in die Schantz? warumb ſtelleſt du ſie immerda in Gefahr? An Fürſtlichen Höfen wirſt du ſehen/ daß man allzeit zwey Liechter auffſetzet. Nicht weniger? Nein. Warumb dieſes? weil es leicht geſchehen kan/ daß der Edelknab/ da er will das Liecht putzen/ etwan auß Unmerckſamkeit daſſelbige außlöſche; wan dan ein Liecht nur verhanden wäre/ ſo würde man in der Finſter ſitzen/ und die Herrſchafft würde wider den Edel-Knaben unwillig werden: Darumb hat man zwey Liechter/ daß/ wan eines außgelöſchet wird/ das andere noch verbleibe. O Chriſten-Menſch! du haſt nur ein Liecht/ nur ein Seel; wan du ſie wohl ſaubereſt von den Putzen der Sünden/ ſo erhalteſt du dir das ewige Liecht. Wehe aber dir/ wan du dieſes Liecht außlöſcheſt: es wartet auff dich die ewige Finſternuß/ und falleſt in den Zorn Gottes.

Der H. König David ware gantz erzörnt/ als der Prophet Nathan ihme die Parabel von dem Schäfflein mit dieſen Worten hat vorgetragen 2. Reg. 12. Mein König und gerechter Richter! es hat ein reicher Mann in dieſer Stadt einem andern ſein einiges Schäfflein genommen: der Reiche hatte viel Schaff/ und hat doch dem Armen das einige/ ſo er hatte/ abgenommen. Hierüber hat ſich David erzörnet: Was iſt das fur ein Vermeſſenheit/ dem Armen ſein einiges Schäfflein hinweg nehmen? Vivit Dominus, **ſo wahr Gott lebe!** ſprach David, **er wird ihm vier andere darfür geben müſſen.** Gemach mein David! ſagt der Prophet: Tu es ille vir, **Du biſt der jenige Mann!** Ich ſage deßgleichen: gemach mein Sünder! du biſt der jenige Mann/ von dem dieſe Parabel redet. Iſt nit dein Seel das jenige Schäfflein/ welches JEſus Chriſtus mit dem theuren Werth ſeines Bluts erkaufft hat/ als wan er ſonſt kein anders hätte? Iſt nit dein Seel jenes Schäfflein/ das Gott zugehöret/ weil Er ſelbiges erſchaffen/ erlöſet/ und es haben will für die Taffel ſeiner Glory? und dieſes ſetzeſt du auff deinem Gaſt/ dem böſen Feind? auß dieſem macheſt du ein Speiß dem Lucifer, da es doch nur eines iſt/ und Gott ſo viel gekoſtet? O wie billig verdienſt du den Zorn ſeiner Majeſtät? dein Seel iſt ein einiges Edelgeſtein; und du macheſt ſo groſſe Sünden-Schulden mit deſſen Verpfändung? ſo wird es wohl dem Teuffel verbleiben/ dem du es verpfändt haſt. Dein Seel iſt dein einiger Acker/ und du laſſeſt ihn ungebawt durch gute Werck? ſo wirſt du wohl des ewigen Hungers ſterben. Dein Seel iſt dein einiges Hauß; und wan du ſelbiges ſiheſt brinnen in dem ewigen Fewr der Sünden/ ſo befleiſſeſt dich nit/ ſelbiges mit Zähren zu löſchen? ſo wirſt du wohl ewig in der Höll brinnen/ wan du nit bey Zeiten dieſen Schaden zu wenden trachteſt. Da illi honorem ſecundùm meritum ſuum: **Ehr dein Seel nach ihrem Verdienſt.**

Es erzehlet Thomas Cantipratanus, daß in Franckreich ein Mann geweſen/ der Gottes und ſeiner Seelen vergeſſen/ gantz frech und frey gelebt habe. Dieſer befande ſich bey einer Gelegenheit mit andern ſeinen Freunden/ und erlüſtigte ſich mit Eſſen und Trincken ohne alle Maaß und Weiß. Nach dieſem haben ſie angefangen unterſchiedliche Ding auff die Bahn zu bringen: unter anderen ware auch dieſes / was doch nach dieſem Leben ſeyn werde? da ſagte er: was mag man uns viel Wort machen / als wan nach dieſem Leben noch ein anders ſeyn werde? worüber die andere gelacht. In dieſem kombt einer herbey / und fragt / was ſie doch miteinander redeten? Er antwortet das und das: er erzehlte es / und ſagte: In der Wahrheit / wan ich einen wüſte / der mir mein Seel abkauffte / ſo wolte ich dieſelbige ihm verkauffen / meinen Freunden ein gutes Mahl zu halten. Da ſagt der jenige / welcher erſt ankommen war / er wolt ſie kauffen. Darauff iſt man des Werths halber übereins kommen. Er hat bezahlt; man hat darauf noch mehrer zu eſſen und zu trincken fur alle Gäſt herbey gebracht. In deſſen iſt die Nacht angebrochen; da ſagte der / welcher die Seel gekaufft hatte / nunmehr iſt es Zeit / daß ein jeder ſich nach Hauß verfüge; aber ſagt mir vorhero / wan einer ein Pferd erkaufft / ſo einen Zaum hat / gehört nit auch der Zaum dem Kauffer? da ſagten alle ja. So ſollet ihr wiſſen / daß ich der Teuffel bin / ſagt er: dieſer Unglückſelige hat mir ſein Seel verkaufft / und Gott ſchaffet mir / daß ich ihn mit Leib und Seel hinweg führe. Das hat er geſagt / und gleich gethan; iſt ſambt ihm verſchwunden / und hat ihn in dem Abgrund der Höllen begraben / allwo er brinnen und braten wird / ſo lang Gott Gott ſeyn wird / ohne Hoffnung einiger Erquickung durch die unendliche Ewigkeit.

Nun ſehe / mein Sünder / was es für einen Außgang nimbt / wan einer die Seel verachtet / die ihm Gott gegeben hat. Dahin wirſt du auch kommen / wan du dich nit beſſereſt / und von deinem ſündlichen Leben abſteheſt. Nun aber haſt du noch Zeit / zurück zu kehren; du haſt zwar / da du geſündiget / dein Seel ſchon verkaufft; aber der Kauff kan wider zurück gezogen werden durch die Buß. Ey ſo vernichte da den ungerechten Kauff / auß Urſach / weil du allzuſehr / und unbilliger Weiß dardurch beſchädiget worden von dem Kauffer / der ſo ſchlecht bezahlt hat. Sage / du ſeyeſt betrogen worden / dieweil das Kleynod eines viel gröſſeren Werths iſt. Löſche auß die Kauff-Schrifft mit den Buß-Zähren / und durchſtreiche mit ſchmertzlicher Rew den Schuld-Brieff / mit welchem du dich dem Teuffel verſchrieben haſt. Mein Chriſt / thue die Augen einmahl auff! du haſt allein einen Gott / und nur ein Seel: der Todt wartet auff dich / und ſtirbeſt auch nur einmahl. Bleibſt du dannoch in dem Stand der Sünd? iſt die Seel dem Teuffel verkaufft? ſtehet ſie in Gefahr der ewigen Verdamnus? was macheſt du / daß du dich nit zu den Füſſen Chriſti JEſu des allergnädigſten Herrn unverzüglich niderwirffeſt? ſihe was er fur dein Seel gethan hat? ſein Blut hat er einmahl für dich hergeben / und ſo es nöthig wäre / würde er es noch tauſendmahl für ſie hergeben / nur damit ſie ſeelig werde. Wirſt du dan ferner zulaſſen / daß ſie in dem Beſitz des Teuffels verbleibe? Ihr Kinder meines Bluts / ſagt er / ihr Kinder meiner Lieb / umb ewer Seelen willen hab ich mich an das ſchmertzliche Creutz hefften laſſen: und jetzt komme ich wiederumb euren Seelen zu helffen. Was antwortet ihr Chriſto; wollet ihr die Gnad nit annehmen? O daß ſeye fern von euch! werffet euch vielmehr mit groſſem Schmertzen / mit groſſer Rew und Empfindlichkeit / daß ihr ſo blind / ſo thorrecht geweſen ſeyet / zu ſeinen Füſſen / und ſagt von gantzem Hertzen: **Mein Herr Jeſu Chriſte! durch dein theures Blut / ſo du für uns vergoſſen haſt / erbarme dich unſer. Gnad / O Jeſu!**

Von der ſeeligen Jungfrawen MAGDALENA NAIGLIN.

IN dem Cloſter Beſſelich / bey der Stadt Coblentz / hat im Jahr 1529. durch ihre herrliche Tugenten / und heiligen Wandel / verdienet zur himmliſchen Hochzeit auffgenommen zu werden die Edle Geſpons Chriſti / Schweſter Magdalena, oder Margarita (wie andere wollen) Naiglin. Weilen ſie an Adel / Reichthumb / und leiblicher Schönheit vortrefflich / wurde ſie von vielen Freyeren zur Ehe verlanget / aber Magdalena, weilen ſie ihren himmliſchen Bräutigamb dieſen allen vorgezogen / hat ihr vätterliches Hauß heimblich verlaſſen / und in gemeltem Cloſter unter den geiſtlichen Töchteren des Dritten Ordens S. Franciſci ſich eine Zeitlang ohne Wiſſen ihrer Verwandſchafft verborgen und auffgehalten: allwo ſie auch öffentliche Profeſſion ſelbigen Ordens gethan / und in

Hei-

Heiligkeit und Gerechtigkeit alſo zugenommen / daß ſie durch einhellige Wahl zur Vorſteherin des Cloſters erwählet worden / welches ſie dan mit aufferbäwlicher Liebe und Beſcheidenheit nützlich regieret hat.

DISCURSUS XXXVIII.

Von dem letzten Zihl und End des Menſchen.

DU weiſt gar wohl mein Seel / zu was für einem Zihl und End der Menſch erſchaffen: er iſt erſchaffen erſtlich in dieſem Leben GOtt zu dienen / und ihn zu lieben / hernach aber in dem andern Leben ſeiner ewig zu genieſſen: Wie dieſes der H. Auguſtinus bezeuget / De diligendo Deo: **Der Menſch iſt erſchaffen worden / daß er GOtt / als das höchſte Gut erkenne / durch die Erkantnus liebe / durch die Liebe beſitze / und durch die Beſitzung Ihne in alle Ewigkeit genieſſe.** O gebenedeyet ſeye die unendliche Liebe unſers GOtt und HErrn! Nun kan auch der Menſch ſich nit beklagen / daß ihme die Mittel abgehen zu erreichen das Zihl und End / zu welchem er gebohren. Der jenige König / welcher (wie der H. Evangeliſt Matthæus c. 22. meldet) nach angeſtelltem Hochzeit-Mahl / ſeine Diener außgeſchickt die Gäſt einzuladen / und ihnen zugleich zu ſagen: **Es iſt alles ſchon zubereitet; kommet auff die Hochzeit.** Dieſer König iſt GOtt / ſagt der H. Chryſoſtomus, welcher / nachem er die Hochzeit

zeit ſeiner Glory ſchon bereitet / alle Geſchöpff / als ſeine Diener außſendet / daß ſie die Seelen darzu einladen. Alle Creaturea laden dich ein / und ſchreyen dir zu: Parata omnia: Es iſt alles bereit uñd fertig / wan du / O Menſch / wilſt ſeelig werden. Es gehet auff der Seithen GOttes nichts ab: Kommet zu der Hochzeit. Quidquid quæritur ad ſalutem, ſagt der H. Chryſoſtomus, jam adimpletum eſt: **Alles / was vonnöthen iſt / zu Erlangung der Seeligkeit / iſt ſchon vorhanden.** Dieſes ſagen dir die Engel mit ihrem Ermahnen und Einſprechen / die Heilige mit ihrem Exempel / die Seeligen im Himmel mit ihrer Glückſeeligkeit / die Teuffel und die Verdambte mit ihrem unglückſeligen Stand / in welchem ſie ſich befinden. O lieber Chriſt / es iſt alles fertig und bereit / was du bedarffeſt dein letztes Zihl zu erhalten: Parata ſunt omnia. Es ſeynd die Creaturen / es iſt Chriſtus unſer Herr ſelbſt / es ſeynd die Gutthaten Gottes ſo wohl als die Wiederwärtigkeiten / welche GOtt dir zuſchickt / lauter Mittel / damit du zu dem jenigen Zihl und End gelangeſt / zu welchem du erſchaffen biſt.

Es hat der H. Auguſtinus, und der H. Baſilius dieſes ſchöne Gebäw der Welt ein Buch genennet / welches die Allmacht Gottes gemacht / in welchem die Menſchen leſen / und erſehen können die Gröſſe und Hochheit des Schöpffers. Siheſt du / O Chriſt / die gantze erſchaffene Welt? alle dieſe Geſchöpff ſeynd lauter Stimmen / welche dich einhellig einladen zu deinem letzten Zihl und End / nach welchem du trachten ſolleſt. Cœli

enarrant gloriam Dei, Pſ. 18. Die Himmel erzehlen ſein Glory. Die Täg / welche da auffgehen: Dies diei eructat Verbum. Die Nächt mit ihrem Mond und Sternen: Nox nocti indicat ſcientiam, Pſ. 44. Alle miteinander mit ihren beſtändigen und wohl geordneten Bewegungen ſagen dir / daß ein GOtt ſeye / der dein letztes Zihl iſt. Der Stein / welcher auff die Erden fallt / die ſein Ruheſtatt iſt; das Fewr / welches ſo begierig in die Höhe ſteigt; der Waſſer-Strohm / welcher ſo embſig dem Meer zuflieſſet / die lehren dich / daß du auch zu GOtt / als zu deinem Centro zueylen ſolleſt. Alles was im Himmel / und auff Erden iſt / weiſet dich zu GOtt / Sap. 1. Frage alle Creaturen / als wie die Phariſäer den Heil. Joannem den Tauffer: Tu quis es? Ioan. 1. **Wer biſt du?** So werden ſie dir nit ſagen: ich bin ein Stern / ich bin der Mond / ich bin die Sonnen / ſondern ſie werden ſagen - Ego vox, ich bin ein Stimm / welche verkündiget / daß ein GOtt ſey / dem man dienen / den man lieben ſolle. Leſe / mein Chriſt / leſe in dieſem Buch; ob du gleich nicht in die Schul gangen / und buchſtabieren gelehrnet haſt / ſo kanſt du doch in dieſem Buch leſen. Haſt du niemahlen ein Harpffen gehört / ſagt Nazianzenus, welche dich mit ihrem lieblichen Klang / und Sayten-Spiel auffgehalten und erlüſtiget hat? Ja / und was ſagſt oder gedenckeſt du alsdan: es ſeye ein Muſicant / der die Harpffen ſchlage. Haſt du geſehen ein Schiff / welches mit gutem Wind auff dem hohen Meer daher fahret? Da ſagſt du alsbald: es ſeye ein Schiffmann / welcher ſelbiges regieret. Wan du ein Gemähl ſiheſt / oder ein wohl geſchnitzeltes / oder gegoſſenes Bild/ſo lobeſt du gleich den Penſel/ oder die Hand des Meiſters. Eben alſo ſolſt du in Anſehung dieſes ſo herꝛlichen / und wohl geordneten Welt Gebäws bekennen / es ſeye ein GOtt/ der die Welt gemacht/ und der ſolche regieret. Dan bey allen Geſchöpffen iſt dieſe Uberſchrifft: Ipſe fecit nos : Er/ der Erſchaffer hat uns gemacht/ Er hat uns hervor gebracht: **In ihm leben wir / durch Ihn werden wir bewegt/ durch Ihn ſeynd wir/ was wir ſeynd.**

Aber nit allein ſagen ſie dieſes / ſondern auch/ daß ſie Gott deßwegen erſchaffen habe / daß ſie dir/ O Menſch / behülfflich ſeyn ſollen / dein letztes Zihl und End zu erreichen. GOtt habe ſie nit wegen ihrer ſelbſten erſchaffen/ ſagt der H. Auguſtinus, ſondern daß ſie als Mittel zu deiner Seeligkeit dienen ſollen. Er hat ſie auch nit erſchaffen/ daß er ihrer vonnöthen hätte ; auch nit wegen der Engel/ſondern wegen deiner/ O Chriſt/ daß ſie dir helffen ſolten zu Erlangung der Seeligkeit. In dieſem ſtehet ihre weſentliche Vollkommenheit. Es iſt wohl zu mercken / daß als GOtt anfänglich die Ding erſchaffen/ hat er von einem jeden inſonderheit geſagt: Es ſeye gut: **GOtt hat das Liecht geſehen/ daß es gut wäre.** Als Er aber hernach alle zugleich/ und mit einander überſehen / hat er von ihnen geſagt/ ſie ſeyen ſehr und über die maſſen gut. Was haben ſie anjetzo anders / als was ſie ſchon dazumahlen gehabt haben / als er ſie anfangs erſchaffen hat? Lyranus erkläret es ; da ſie GOtt erſchaffen / haben ſie zwar dieſe Vollkommenheit gehabt/ daß ſie ein Werck der Hand Gottes waren : aber es gienge ihnen noch ab / daß ſie den Menſchen bedienten ; dan dieſes ware der Zweck/ zu dem ſie erſchaffen worden. Sie waren dannoch gut/auch im Anfang ihrer Erſchaffung ; als aber GOtt nach Erſchaffung des Menſchen geſehen/ wie ſie ihm dienten/ ihm leuchten / ihn ernährten/ ihn erquickten / und führten zu ſeinem Ziehl und End / als Mittel zu demſelbigen; erant valde bona : da waren ſie über alle maſſen und außbündig gut ; da hatten ſie ihr völlige und außgemachte Vollkommenheit. Alſo iſt ihme/ mein Catholiſcher Chriſt : thue die Augen auff/ und öffne die Ohren : Was du ſiheſt/ was du höreſt/ was erſchaffen iſt / alles dienet dir/ auff daß du GOtt dieneſt / und ihn ewiglich genieſſen mögeſt.

GOtt hat dir die Creaturen geben für Stafflen/darauff du in den Himmel ſteigen ſolteſt; und du haſt dir darauß ein Laiter gemacht / auff derſelbigen in die Höllen hinab zu ſteigen. GOtt hat ſie unter deine Füß gelegt ; und du haſt dir ſelbige auff den Kopff geſtellt: GOtt hat dir dieſelbige gegeben/ daß ſie dir dienen ſollen ; und du haſt dich wollen ihnen zu einem Leibeignen machen/ mit Schmach und Unbill der göttlichen Majeſtät. In wem iſt die Boßheit jenes frechen und unkeuſchen Weibs des Putiphar beſtanden? Es hat ihr Ehe-Herꝛ Putiphar einen Schlaven gekaufft/ welcher ſie bedienen ſolte ; ſie aber als ein Ehr- und Ehe-vergeſſenes/ ſchandloſes/ unreines/ und unachtbahres Weib/ hat ihr Augen auff den Schlaven geworffen / mit Hindanſetzung und Verachtung ihres Herrn. O wohl ein verfluchte Boßheit! Sie bedient ſich des Schlaven / ſie unterwirfft ſich demſelbigen / den jenigen zu beleydigen / welcher ihr denſelbigen zum Dienſt verordnet hat. Was haſt du anderſt gethan / O Sünder / als daß du Gott verlaſſen haſt umb der Geſchöpffen Willen / die deine Schlaven ſeynd? Auß der Sonnen / auß dem Mond / auß den Sternen / auß dem Gold und Silber haſt du dir Mittel gemacht GOtt zu beleydigen / und zu verachten. Höre einen Engel / welcher dir prediget: **Wehe! Wehe! Wehe denen / welche auff der Erden wohnen!** Apocal. 8. Dan die Erden iſt nur ein Orth / wo man durchgehet / ſie iſt nur ein Herberg / wo man unter Weeg einkehret / und wieder weiter gehet. Væ habitantibus in terra: Wehe denen / welche auff der Erden ihre Wohnſtatt machen! Was würdeſt du wohl verdienen / wan man dich einladen ſolte / ein Königliche Tochter zu heyrathen; du aber auff dem Weeg zu ihr / wolteſt dich in einem Wirths-Hauß auff dem Land auffhalten / und allda umb eine ſchlechte Dienſt-Magd buhlen? Man würde dich gewiß für einen Narren halten / und der König würde mit dir übel verfahren / weil du ihn alſo verachtet hätteſt. Væ habitantibus in terra! Wehe den jenigen / die auff Erden wohnen! Wehe dir / wan du zu der Hochzeit der Glory eingeladen / dich in dem Wirths-Hauß dieſer Erden auffhalteſt / und achteſt höher dein Fleiſch und ſeine Gelüſten / als daß du Gott anſchaueſt / als daß du JEſum ſieheſt / die Königin

nigin der Englen / die Engel und alle Heilige in ewiger Frewd und Glory! Wehe dir! wan du nit bey Zeiten dieſen Fehler beſſereſt / und dich auff den Weg macheſt / damit du zu deinem letzten Ziehl und End gelangen mögeſt / welches da iſt das ewige Leben.

Leben der ſeeligen MARIÆ von Lado.

DIeſe Braut Chriſti iſt im Jahr 1606. in dem Königreich Portugal / von edlen und gottsförchtigen Elteren gebohren / der Vatter ware Antonius Rego, die Mutter Maria Britto. Die Gnad / ſo ſie im Heil. Tauff empfangen / hat ſie nicht nur niemahlen verlohren / ſondern durch Ubung der ſchönſten Tugenten allzeit vermehret. In ihr leuchtete ſonderlich die Liebe der Jungfräwlichen Reinigkeit / welche ſie im 7. Jahr ihres Alters durch ewiges Gelübd GOtt verſprochen hat. Nachmahls hat ſie ſich mit vier andern Töchtern begeben in ein andere Wohnung / und gleicher Hand legten ſie ab die Profeſſion des dritten Ordens S. Franciſci. Maria als ein wahre Tochter des Seraphiſchen Vatters / unterſtunde ſich embſig deſſen ſtrenges Leben nachzufolgen / und nach ſeinem Exempel theilete ſie das Jahr auß in 7. Faſten. Ihr Eyffer / der Seelen Heyl zu beförderen / ware unaußſetzlich / dahero den ſterbenden Menſchen beyzuſtehen / verlieſſe ſie auch gern ihre allerliebſte Einſambkeit: und damit ſie dieſes Werck der Lieb mit gröſſerm Nutzen der Seelen verrichten möchte / hat GOtt der Herr ihren Worten ein wunderbarliche Krafft mitgetheilet / die Hartneckige zu erweichen; wie auch die Erkantnus der verborgnen Sünden vieler Menſchen / welche ſie alsdan eyfrig ermahnete und auffmunterte / wahre Beicht und Buß zu thun. Wegen der groſſen Lieb Mariæ zu den armen Seelen im Fegfewr hat ſie von Gott erlanget an ihrem eignen Leib unaußſprechliche Tormenten zu leyden / und zu linderen jene Peyn / welche die Seelen hätten müſſen außſtehen.

Viele peynliche Kranckheiten hat ſie erlitten / bey welchen ſie einsmahl durch drey Tag und Nachten ein wunderbarliche Verzuckung gehabt / unter welcher ſie alſo unempfindlich bliebe / daß viele ſie für todt gehalten ; doch iſt ſie unverſehens mit höchſter Verwunderung der Umbſtehenden friſch und geſund auffgeſtanden / und noch drey Monat gelebt / welche ſie mit unauffhörlicher Betrachtung der himmliſcher Glory / und mit Wercken der Liebe gegen ihren Nächſten hat zugebracht. Vor ihrem End empfande ſie ſo ſchmertzliche Peynen an einer Seithen / als wäre ſelbige mit einem Speer durchſtochen. Als man dieſe Schmertzen zu linderen Mittel wolte anwenden / ſagte die Krancke / daß alle Mittel würden fruchtloß ſeyn / dan dieſe Schmertzen wären ein ſonderliche Gnad von ihrem himmliſchen Bräutigamb / welcher wolte / daß ſie ſolte leyden und ſterben durch den Stich der Lantzen / welchen Er in ſeinem todten Leichnamb nit hätte empfunden. Hierauff fiele ſie wiederumb in Verzuckung mit auffgeſchlagenen Augen gen Himmel / und Bewegung des Munds und der Lefftzen / als ob ſie verkoſtete die bittere Gall und Eßig: alsdan neigete ſie ihr Haupt zur lincken Seithen / und gabe ihre liebreiche Seel auff den 28. April 1632. ihres Alters im 26.

DISCURSUS XXXIX.

In dem Leben der Heiligen ſollen wir uns ſpieglen.

Die H. Schrifft 3. Reg. 7. c. erzehlt / daß bey dem gegoſſenen Meer Salomonis, zwey Ordnungen der Bild-Säulen geſtanden: Duo ordines ſculpturarum ſtriatarum erant. Wie? Bild-Säulen? Und dieſe in zwey Ordnungen? Waren ſie etwan zu der Zierde der Kirchen? Der H. Lehrer Gregorius ſagt / ſie haben ein mehrers bedeutet. Es waren die Bild-Säulen der vortrefflichen Männeren auß dem Alterthumb; ſie ſtunden in zwey Reyhen oder Ordnungen / und ſtelleten vor die Gerechte von einem und dem andern Teſtament: Damit / gleich wie Scipio von ſich geſagt / er ſeye zu tapffern Krigs Thaten angefriſcht worden durch die Bild Säulen der alten Kriegs-Helden / ſo in der Stadt Rom ihnen zur Ehr ſeynd auffgericht worden: Alſo wan auch der Chriſt anſehet die Tugenten der Gerechten / und ihre Bildnuſſen / er ſich auffmuntere zu dem Streit wider ſeine Feind / die Welt / den Teuffel / und das Fleiſch. Aber laſſet uns hören die kahle Entſchüldigung eines unreinen Menſchen. Frag ich ihn: Warumb lebſt du unkeuſcher wie ein Vieh? Er wird antworten: er könne nicht anderſt. O wie wird JEſus Chriſtus / gleich wie dem

dem Heil. Auguſtino, dir ein unzahlbare Schaar zeigen der Heiligen/ beyderley Geſchlechts/ welche mit Gottes Gnad als wie die Engel gelebt haben auch auff dieſer Welt. Sagſt du/ du könneſt nicht? Wie hat es dan dieſer gekönt? Wie hat es der Joſeph gekönnet in ſeiner beſten blühenden Jugend? Wie hat er ſich erwehret? Alldorten wird dir ſagen der ſchon überwieſene H. Auguſtinus, was man ihme geſagt: Tu non potes? ille potuit: Du ſagſt/ du könneſt es nit; wie hat es dan jener gekönnet/ als Joſeph, ein Jüngling in dem Flor ſeines Alters/ wider das ungeſtümme Anſuchen ſeiner eignen Frawen? Wie hat die Suſanna gantz unverſehrt ſich enthalten können unter den brinnenden und unreinen Kohlen der leichtfertigen Alten? Wie hat Judith, wie hat Lucia widerſtehen können den mächtigen Feinden/ und ihrer Gewalthätigkeit? Betrachte dieſe: ſie ſtehen allda dich zu überweiſen/ haben dieſes die Weiber gekönnt/ biſt du ſchwacher als ein Weib? Nunquid tu infirmior es fœminis? Wie hat es Caſimirus gekönnt/ ein Königlicher Printz auß Pohlen/ ein zarter Jüngling/ der lieber ſein Leib und Leben in Gefahr ſetzen wollen/ als umb Erhaltung ſeiner Geſundheit/ mit Verliebrung ſeiner Jungfräulichen Reinigkeit/ dem Rath folgen der boßhafften Leib-Artzten? Sihe/ können das ſo Adliche Perſohnen/ warumb nit auch andere geringers Stands? Urſinus hat ſein eigne Fraw weggeſchafft/ da er nahe bey dem Todt war/ ſagend: Man müſſe das Stroh von dem Fewr hinweg thun/ wan es nicht brinnen ſoll. Der Patriarch Franciſcus hat ſich in den Schnee gelegt/ damit er die unreine Verſuchungen überwinde. Bernardus, als er von einem Weib angefochten war/ hat mit lauter Stimm umb Hülff geſchryhen/ als wan Mörder in dem Hauß wären. Thomas von Aquin hat ein unzüchtiges Weib mit einem glüenden Brand von ſich gejagt. Das haben dieſe gekönnet: Delicati potuerunt. Es habens gekönnet die zarte Jungfrawen/ eine Thecla, eine Catharina, eine Margarita, Barbara, Columba, Marciana, Hirene, Flavia, Seraphia, Urſula mit eylff tauſend ihrer Geſellinnen; Fœminæ potuerunt: Die Weiber haben das thun können/ wie ſie ſolches mit der Gnad Gottes haben thun wollen: Du aber kanſt es nit/ weil du nit wilſt; Sie haben ſolches thun können/ weil ſie GOtt mehr als ihr Leben geſchätzt haben/ und auch mehrer als ihr eignen Luſt; du aber kanſt es nicht/ weil du mehrer achteſt deinen Luſt/ als deinen GOtt. Siheſt du/ wie du überwiſen biſt? Sihe/ wie dich auch der Samſon überweiſet. Da er mit ſeinen Elteren nach Thamnata gereiſet/ iſt ein Löw entgegen kommen/ der ihn zerreiſſen wolte/ Apparuit Catulus Leonis ſævus & rugiens, Judic. 14. Betrachte die Starckmütigkeit dieſes Jünglings/ er waget ſich an dem Löwen. Samſon/ was fangſt du an? merckeſt du nicht/ daß es ein Vermeſſenheit iſt/ ſich in ſo augenſcheinliche Gefahr ſetzen? Fliehe/ verberge dich. Das wird er nit thun/ ſagt der H. Baſilius. Iſt das aber nicht ein Hochmuth/ daß er nit fliehen will? Nein/ ſagt der gelehrte Serrarius, ſondern es iſt ein Klugheit/ und Eyfer eines Gottsförchtigen.

Wie da? Laſſet ſehen/ wo iſt ihme der Löw entgegen kommen? Cùm veniſſent ad vineas oppidi, als ſie bey den Weinbergen kommen/ die an beyden Seythen der Stadt gelegen. Nun gedachte Samſon, ich bin ein Nazaräer von meiner Profeſſion, deme der Wein verbotten iſt: Quidquid ex vinea eſſe poteſt, non comedent: **Alles / was von dem Weinberg herkommt / daß ſollen ſie nit eſſen.** Ich ſihe / daß ein Löw daher kombt/ der mich zerreiſſen will: ich kan ihm nicht entfliehen/ es ſeye dan/ daß ich da in den nächſten Weinberg mich hinein begebe; thue ich das / ſo errette ich mich zwar von dem Löwen ; aber ich ſetze mich in Gelegenheit/ und gib mich in die Gefahr/ das Geſätz zu übertretten ; Wan ich den Löwen angreiffe/ ſo ſtelle ich mich freylich auch in Gefahr mein Leben zu verliehren; aber ich bin auſſer der Gefahr zu ſündigen: Wohlan/ unter dieſen zweyen Gefahren erwähle ich vielmehr die wenigere/ von dem Löwen zerriſſen zu werden / als die gröſſere/ in den Weinberg hinein zu geben / mit Gefahr zu ſündigen. O ein wunderlich Exempel für die Chriſten ! O ein Beſchämung des unreinen Sünders ! GOtt befilcht dir / du ſolleſt dich enthalten von dem Wein der Unlauterkeit / und von den Weinbergen der Gelegenheit: Du entſchüldigeſt dich/du könneſt nit; dan es ſtehet dir vor Augen/ wie ein Löw/ die Armuth/ die hefftige Paßion/ das junge Alter/ die Schwachheit des Fleiſches : Aber was wirſt du an dem Tag des Gerichts antworten/ wan du ſo viel Samſones ſehen wirſt/ welche mit der Gnad GOttes lieber haben ſterben wollen/ als GOtt beleydigen. Aber was ſage ich ſterben? Zu dieſem waren ſie zwar bereit: aber wer iſt jemahl ins Verderben kommen/ der lieber hat ſterben als ſündigen wollen? Samſon hat den Löwen überwunden/ und GOtt hat die Heilige von der Armuth erlediget/ nnd ſie alſo geſtärckt/ daß ſie überwunden haben die Anmuthungen/ über das Alter/ und die Gebrechlichkeiten / wie er dich gleicher maſſen ſtärcken würde / wan du ihme wolleſt getrew ſeyn. So haſt du dan/ O Unreiner/ keine Entſchüldigung ; dan die Heiligen werden dich in dem Gericht überweiſen : In Sanctis millibus ſuis.

Wan du aber kein Entſchüldigung haſt/ daß du dich in die Gelegenheit hinein gegeben / wirſt du etwan eine haben/ daß du die Gelegenheit verlaſſen haſt ? Was wirſt du vorſchutzen/ daß du ein oder mehr Monath/ ja ein oder mehr Jahr / unzimlicher Geſellſchafft gefolget haſt? Seynd dir etwan abgangen die innerliche Einſprechungen GOttes/ die Erinnerungen / die Straffen und Beyſpiel der andern? Du ſiheſt ſelber / daß dir diß Mittel nit ermanglet; aber dir iſt der gute Schluß und Willen abgangen dich zu beſſeren. Sageſt du/ ich ſehe kein Mittel mich abzuſönderen/ ob ich es zwar gern thäte. Siehe aber einen David an / welcher/ ſo bald er von dem Propheten erinnert worden/ gleich alle Strick und Bänd der Sünden abgeſchnitten. Sihe ein Samaritanin/ ſo bald ſie JEſum angehört / hat ſie gleich die böſe Gelegenheit verlaſſen. Sihe an Mariam Magdalenam, welche allen menſchlichen Reſpect hindan geſetzt/ und in das Hauß *Simonis* eingetrungen Hülff und Artzeney zu ſuchen; du aber haſt dich dieſer Exempel nit bedienet. Ein Figur deſſen iſt/ was ſich mit Jeremia zugetragen/ wiewohlen er ein Gerechter war. **Ihr werdet ihn in einer Gruben finden/ die voll des Koths war/** Jerem. 38. Alldorten hat er ſeinen Todt alle Augenblick erwartet. O armer Jeremias! iſt dan kein Mittel vorhanden/ dich auß dieſer Gruben zu erledigen? Gewiß iſt es/ daß er es hoch verlanget/ aber er kan es nicht erhalten. Sihet aber/ es kommet ihm zu Hülff Abdemelech, der bringt mit ſich alte Tücher/ die laſt er an einem Strick hinab in die Gruben/ und ſagt: Jeremia, **hier haſt du dieſe Tücher/ lege ſie umb den Armb/ und halte dich an den Strick/ ſo will ich dich herauß ziehen.** Iſt es aber an dem Strick nicht gnug geweſen/ den Jeremias herauß zu ziehen? Seynd doch die Strick gnug geweſen/ ihne hinab zu laſſen/ wie der Text lautet: Submiſerunt Jeremiam funibus in Lacum: **Sie haben mit Stricken** Jeremiam **in die Gruben hinab gelaſſen.** Worzu ſolten dan die alte Lumpen dienen? Darzu dieneten ſie/ damit ihm die Strick nit wehe thäten im herauß ziehen/ wan er zuvor die Lumpen umb die Armben bindete. Dem Jeremias zwar waren dergleichen Binden eben nit ſo faſt vonnöthen/ wohl aber dem Sünder/ deſſen Jeremias in der Gruben ein Figur iſt/ ſagt Bachiarius. Es ſtecke der Unkeuſcher in dem kothigen Sumpff der Unlauterkeit/ und in der tieffen Gruben der böſen Gewonheit. GOtt ſchicket ihm durch ſeine Diener Strick zu/ damit er herauß gehebt werde/ theils durch die Erinnerung und Gedächtnus ſeiner alten Freyheit/ theils durch Vorſtellung ſeiner gegenwärtigen Armſeligkeit/ theils durch die Tröhung der Straffen/ die auff ihn warten. O Sünder! ergreiffe dieſe Strick/ höbe dich daran/ damit du herauß kommeſt auß dem Koth deiner Sünden. Sagſt du/ du könneſt nicht? Wan aber die böſe Geſellſchafft/ die böſe Gelegenheit/ oder die Armuth ſolche Strick geweſen/ an welchen du in dieſen Gruben haſt können hinab kommen; warumb ſollen die Strick der göttlichen Gebotten/ der Verheiſſungen und der Trohungen nicht auch ſtarck gnug ſeyn dich herauß zu ziehen? Sagſt du noch: Ich kan nicht? Empfindeſt du dan nit den üblen Geruch der Aergernus? und förchteſt dir nit/ du werdeſt in dieſem Stand ſterben/ und ewig verderben? Er kan ſich noch nicht entſchlieſſen. Was förchteſt dan? Die Strick/ ſagt er/ werden mir gar zu wehe thun; wan ich mich anbinde an das Geſatz GOttes/ ſo weiß ich nicht/ wie ich werde können mich fortbringen. Förchteſt du das? ſagt GOtt: Pone veteres pannos: So gebrauche dich der alten Tücher/ damit dir nit zu wehe geſchehe? Sihe/ wie viel Heilige vor alters auch groſſe Sünder geweſen ſeynd: ſo wird dir durch ihr Exempel und Beyſpiel das Heraußgehen auß dem Koth deſto leichter werden: Du wirſt herauß kommen/ wie ſie herauß kommen ſeynd. Zu dieſem Ziehl und End ſtellet dir GOtt vor die Beyſpiel des Davids, der Magdalenæ, der Pelagiæ, und anderer mehr. Aber wan du auch durch dieſe Exempel dich auß dem Koth nit ſchwingen wilſt/ ſo wirſt du in dem Ge-

Gericht ohne einige Entſchüldigung ſeyn / dan wider alles Einwenden wird dir GOtt zu deiner Beſchüldigung vorhalten das Exempel der HH. Büſſeren/ welches du dir in dieſem Leben nit haſt wollen zu Nutzen machen ; Venit Dominus in Sanctis millibus: **Es kommet der HErr mit ſeinen tauſend Heiligen.**

Von der ſeeligen CATHARINA von S. Franciſcus.

CAtharina von dem H. Franciſcus, in Portugal von gottſeeligen Elteren gebohren/ ſo bald ſie zu ihren beſtändigen Jahren kommen/ hat ihrem him̃liſchen Bräutigamb auffgeopffert ihre Jungfräwliche Reinigkeit / und in gethaner Profeſſion des dritten Ordens/ ſelbiges Gelübd mit groſſem Eyffer ernewert. Sie truge von der Stund ein groſſen Grewel von aller Eitelkeit der Welt/ und kunte ohne empfindlichen Verdruß von ſelbiger nicht hören reden. Ihr bußfertiges Leben hat der Herr mit viel himmliſchem Troſt gelindert. Dem Gehorſamb ihres Beicht-Vatters hatte ſie ſich gantz und gar unterworffen/ welcher/ ihre Demuth und Gehorſamb zu probiren/ öfters ihr verbotten die Heil. Communion zu empfangen / wiewohl er in der H. Beicht kaum Urſach fande/ ſie zu abſolviren. Viel zukünfftige und wichtige Sachen / das Königreich Portugal betreffende/ hat Catharina vorgeſagt/ ſo auch in der That erfolget. Die Stund des Todts hat der HErr ihr offenbahret / in welcher ſie von dem H. Franciſco und der H. Catharina von Senis beſucht

ſucht worden / und in dieſer himmliſchen Geſellſchafft iſt ſie ſeelig geſtorben den 1. Mäy 1640.

DISCURSUS XL.

Von dem betrieglichen Geräuſch dieſer Welt.

DEr H. Evangeliſt Joannes 1. Joann. 2. ſagt deutlich: **Alles / was in der Welt iſt / das iſt Begierlichkeit des Fleiſches/ Begierlichkeit der Augen / und Hoffart des Lebens.** Und gleich darauff meldet er ihr Unbeſtändigkeit mit dieſen Worten: Mundus tranſit, & concupiſcentia ejus, **Die Welt vergehet/ und ihr Begierlichkeit.** Es wird in dieſer Welt ein Stimm / und Geräuſch gehört / welches genennet wird der Ruff. Man höret den Ruff eines Reichen / eines groſſen / eines Gelehrten / eines wohl angeſehenen. O was thun nit die Menſchen / daß ſie nit einen ſolchen Nahmen erlangen! weiſt du / fragt der H. Auguſtinus, was das iſt/ welches alſo räuſchet / und ein ſolches Getöß machet? Es iſt ein Waſſer / welches an die Stein anſchlagt. Aber mercke / wie es dahin rinnet / wie es vorüber gehet. Zwey Stück hat man an einem Fluß zu beobachten: erſtlich das Geräuſch / welches er macht; hernach den Lauff / mit dem er vorüberflieſſet. Du ſolleſt (mahnet der H. Auguſtinus) nicht acht geben auff das Geräuſch / wan du nit auch beobachteſt / wie es vergehe / und zerrinne? man höret ein groſſes von dem Alexandro magno , und

Auguſto; es iſt ein groſſes Getöß von den gröſten Monarchen der Welt. Mercke aber auch / wie ſie zerrinnen; wie zergänglich ihr Macht und Gröſſe geweſen. Das wird dir ſagen / die Metalline Bild-Säul des Nabuchodonoſor, welche in Staub und Pulver iſt verkehrt worden. Mercke nit nur auff ihr Geräuſch / ſondern auch auff ihr Zergänglichkeit. Du höreſt viel von dem groſſen Anſehen / und Reichthumb deiner Vor-Elteren / welches dich hoffärtig macht; aber mercke auch / wie alles vergangen; wie ſie nichts mehr ſeynd / und nichts mehr haben / damit du demüthig werdeſt. Eben dieſes mercke / und betrachte auch bey dem Ruff groſſer Weißheit / und Wiſſenſchafft / groſſer Ehren und Würden / Reichthumb und Güter / Wolluſt und Ergötzlichkeiten. Attende, quia fluit, mercke es rinnet alles vorüber; aber dieſes iſt nichts anders / als ein Klang / welcher vorüber gehet / ohne daß er etwas nach ſich hinderlaſſe.

Es iſt ſchon bekant / der elende Zuſtand / in den die Lieb eines Weibs / den ſtarcken Samſon gebracht hat. Er hat ſein übernatürliche Stärcke verlohren / und nachdem man ihm die Augen außgeſtochen / hat er wie Vieh die Mühl umbtreiben müſſen; es haben ihn die Philiſtäer auß dem Kercker in den Tempel Dagon geführt / allwo er ihn ein Kurtzweil machen müſſen. Qui adductus de carcere, ludebat ante eos, Judic. 16. Die 70. Dollmetſchen leſen: Et ludebat coram eis, & alapis percutiebant eum, Er ſpielete vor ihnen / und ſie haben ihn mit Maultaſchen geſchlagen. Die Kurtzweil / die ſie mit ihm

getrieben / war nichts anders / wie Lyranus meldet / als daß ſie ihn als einen Blinden verſpottet / ihm Backenſtreich gegeben / und ihn von einer Wand und Saul an die andere herumb geſtoſſen / wormit ſie den Umbſtehenden ein Gelächter gemacht. Sie haben mit ihm (wie ein gelehrter Außleger über das Buch der Richter ſagt) das blinde Kätzlen / oder die blinde Hennen geſpiehlt / wie allhier die Knaben / da einer mit verbundnen Augen die Händ außſtrecket / und die Ohren ſpannet / wo er einen hören und ertappen möge. Da gibt ihm einer einen Streich mit der Hand; er ſtreckt die Armb nach ihm auß / und will ihn ergreiffen; erwiſchet ihn aber nit. Ein anderer von einer andern ſeithen gibt ihm auch einen Streich. Er greifft wieder nach ihm; aber umbſonſt. Was iſt dieſes anders / als fur einen Narren halten? Eben dergleichen Spiel treibt auch der Teuffel mit dem Sünder / welchem die Augen der Vernunfft verbunden ſeynd durch die Begierlichkeiten der zeitlichen Dingen. Er gibt ihme da einen Stoß durch die Verheiſſung der Ehr. Der Hoffärtige und Ehrſüchtige ſtrecket die Hand auß / willens die Ehr zu ergreiffen; findet ſie aber nit / ſondern nur Lufft / Schmeichlereyen / Ehren-Wort / Hoff-Beſcheid / und Lügen. Der Teuffel gibt ihm einen andern Stoß / durch die Verheiſſung der Reichthumben: Der Geitzige und Geldſüchtige greiffet darnach / ſchlagt aber die Hand in einen Dorn-Buſch / das iſt in Sorgen / in Forcht / in Zanckereyen / in Neyd und Widerwillen. Der Teuffel gibt ihm abermahl einen Streich oder

Stoß / durch Anreitzung zum Wolluſt. O wie viel Blinde ſtrecken die Hand nach dieſem auß! ergreiffen aber an ſtatt des Wolluſts / die Unehr / Spott und Schand / Kranckheiten / Eyfferſucht und Undanck.

Von der ſeeligen Wittfrawen ELISABETH RICOEUR.

DIeſe gottſelige Fraw zu Meulan in Franckreich / von vornehmen Elteren gebohren / hat die Barmhertzigkeit gegen den Armen / ſambt deren Milch geſogen von ihrer Fraw Mutter Charlotte Racine; welche die Armen zu kleyden / offt die Kleyder ihrer Mägd dargabe / dieſe aber mit newen verſahe. Ihre Tochter ware gantz ergeben dem Gebett und der Einſambkeit: ſie machte ſich offt heimblich auß dem Hauß / und in der Kirchen vor dem allerheiligſten Sacrament des Altars kniend opfferte ſie Gott auff ihr unſchüldiges Gebett. Sie wurde nachmahls vermählet mit einem ſehr reichen und Gottsförchtigen Mann / welcher ſie lieſſe fortſchreiten auff dem Weg der Tugenten; dahero verdoppelte ſie ihr Wachen / Betten / Faſten / und andere Bußwerck: ihr Hauß war ein gemeine Herberg der Religioſen / und Zuflucht der Bedürfftigen. Sie lieſſe viel Meſſen leſen zu Ehren des allerheiligſten Nahmens JEſus / und der H. Mutter Annæ, und mit groſſer Aufferbawung des Volcks wohnete ſie bey den allgemeinen Andachten und Proceſſionen. Nach dem Todt ihres Manns / empfienge ſie den Habit

des Dritten Ordens S. Franciſci, und fienge an mit newem Geiſt zu lauffen den Weg der Vollkommenheit / und Unterhaltung ihrer Regel: In den fünff Jahren ihres Wittiblichen Stands / hat Gott ſie heimbgeſucht mit vielerley Kranckheit / und Gelegenheit / ihre Gedult zu üben: bey dieſen Kranckheiten fande man ſie offt kniend vor dem Crucifix auff dem Kirchhoff / auch des Nachts in bitterer Kält des Winters. Des Nachts / wan ſie hörte die Uhren ſchlagen (welche ſie ſchier alle hörte) ſtunde ſie auff / und mit gebognen Knien bettete ſie den Engliſchen Gruß und andere Gebettlein. 18. Monat vor ihrem Todt wurde ſie ergriffen von dem Krebs an ihrer Bruſt / und überfallen von einem Schlag-Fluß an dem Armben: unter ſo viel Peynen und Schmertzen leuchtete die Standhafftigkeit ihrer Gedult; dan ohn einiges Klagen ſtärckete ſich die krafftloſe Eliſabeth mit andächtiger Anruffung des allerheiligſten Nahmens JEſus. Sie iſt nach empfangnen HH. Sacramenten / ſanfft in dem Herrn verſchieden den erſten Mäy / 1653. ligend auff ihrem gemeinen Stroh-Bethlein. Sie iſt zu Meulan in dem Habit des Dritten Ordens S. Franciſci herrlich begraben worden. Gott hat die Verdienſten und Heiligkeit ſeiner trewen Dienerin / durch Wunderwerck zu erkennen geben; dan alſobald nach ihrem Hintritt iſt der üble Geruch ihrer gehabten Kranckheit verſchwunden; und viele Preßhaffte / ſo ihre Hülff und Vorbitt angeruffen / haben die gewünſchte Geſundheit erlanget.

DISCURSUS XLI.

Der warhafftig gedültig iſt / kan unter die Martyrer gezehlet werden.

DEr Heilige Pabſt Gregorius ſagt: **Ohne Schwerd und Flammen können wir Martyrer ſeyn / wan wir die rechtmäſſige Gedult im Hertzen behalten.** Der Spruch des H. Chryſoſtomi iſt: **Die Gedult macht einen Martyr.** Alle Chriſtliche Helden / ſo ſich mit der Purpur ihres Bluts bekleydet / alle Martyrer Chriſti / alle geübte in der Gedult geben deſſen herrliche Zeugnus:

Vireſcit vulnere virtus.

Auß den Wunden blühet die Tugend: Wie mehr Wunden / wie viel mehr Sieg-Zeichen; wie mehr Peynen / je gröſſere Belohnung; wie die Marter langer dauret / deſto herrlicher ſeynd die Cronen; auff mehrere Schmertzen folgen überflüſſigere Frewden. Die H. Schatz-Kammer der Tugend / ſeynd Trübſall / Widerwärtigkeit / und Elend. Einen Martyrer erkennet man nit in mitten der Roſen / ſondern unter fewrigen Zangen / Schlägen oder Gefängnus. Ich weiß / ſagt Seneca, daß andere unter den Geißlen lachen / andere weynen ob einem Backen-Streich. Es gibt Leuth / welche ſo empfindlich ſeynd / daß wan du ſie mit einem ſchelen Aug anſiheſt / oder unverſehens mit einem Fuß rühreſt / ſie alſobald donneren / faſſen einen groſſen Zorn / willens ſich ſcharpff zu rechnen. Dieſe ſeynd ja keine Martyrer. Ein Chriſtlicher Soldat leydet viel grauſamere Ding / und hat doch Gedult. Der iſt bey dem Seneca ein rechtſchaffener Kämpffer / welcher ſein Blut vergoſſen hat / dem die Zähn unter der Fauſt zerſprungen / welcher von ſeinem Feind überwunden / und unterligend nit kleinmüthig worden / welcher allzeit nach dem Fall ſtarckmüthiger und behertzter iſt auffgeſtanden. O Chriſtliche Seelen / wan uns gleichwohl ſcharpffe Widerwärtigkeiten überfallen / ſo müſſen wir doch ſtarckmüthiger auffſtehen; wan wir ſchon unſere Zähn / gleich wie ein Stück Brod / müſſen ſchlicken; wan wir unſer Blut vergieſſen umb Chriſti willen / ſo müſſen wir doch nit verzagt werden; alle dieſe Sachen ſeynd nit ſchwär einem rechtſchaffenen gedültigen. Die Gedult machet Martyrer / ſie machet König / ſie machet Seelige

Die Theologi reden von der Marter / und ſagen / daß zu Erhaltung der Marter-Cron gnug ſeye tödtlich verwundt werden / umb Chriſti und des Glaubens wegen. Du wirſt ſehen / O Seel / den gedültigen Job gantz tödtlich verwundt in gröſten Schmertzen von jederman verlaſſen / nit zörnen / nit ſchelten / oder gottloſe Wort ſprechen. Die Gedult iſt / welche Martyrer machet / welches weitläuffiger beſchreibt der Heil. Chryſoſtomus: Job / ſpricht er / **hat gröſſere Peyn gelitten als viele andere Martyrer; in allerhand Wiederwärtigkeit hat er gefochten und den Sieg erhalten.** Recht ſagt der H. Auguſtinus: Non pœna, ſed cauſa facit Martyrem: **Nit die Peyn oder**

Quaal / ſondern die Urſach macht einen Martyrer. Keines gehet ab von dem Job / groſſe Peyn und beſte Urſach. Was aber dem Martyrer iſt der Tyrann / das iſt dem Job der Teuffel. Exempelweiß: den Heil. Laurentium triebe an der Decius, und ſprach: Entweder verlaugne Chriſtum / oder ſterbe. Schier daſſelbige ſagte des Jobs Weib: **Segne Gott / und ſterbe.** Dort redet der Teuffel durch den Mund des Käyſers/allhie durch den Mund des Weibs. Da wolte der Tyrann / Chriſtus ſolte verläugnet werden; allhie wolte der Teuffel / das Gott durch den Job ſolte geläſtert werden. Damit dan Job zu einigen Schelt- oder Gottsläſtrigen Worten möchte bewegt werden / hat der Teuffel alle ſeine hölliſche Macht angewendet; aber vergeblich.

Der H. Ambroſius ſtellet uns vor Augen einen Martyrer in mitten der Gefahren; da die grauſamme wilde Thier brüllen; da die erſchröckliche Räder/ fewrige Platten/ und die Flammen des brinnenden Ofens bereit ſtehen; da ſich hören laſſen die eyſene Bänd und Ketten / wie auch gantze Schaaren der Henckers-Knecht: hingegen anderer ſeiths ſtehet zu betrachten das Gebott Gottes / der Will Gottes / und das ewige Hölliſche Fewr / ſo ohne End dauren wird. Allhie ſtehet ein wenig / und bedencket ſich der Martyr/ erbleichet/ und zitteret. Alsbald faſſet er ein Hertz / und ſagt: weit von hier alle Forcht / beſſer iſt es tauſendmahl allhier ſterben / als dorten ewiglich. Laſſet uns leyden das Gegenwärtige/ damit wir entgehen dem ewigen Verderben. Es

iſt kurtz / welches uns jetzund peyniget / ewig wird ſeyn / welches uns wird erfrewen. Alſo / liebe Chriſten / laſſet uns auch mit den Martyrern ſagen: in kurtzer Zeit gehet vorüber / darauff wir uns in alle Ewigkeit haben zu erfrewen. Dieſer traurige Verzug führet uns zum ſeligen Leben. Wohlan dan keck und tapffer! laſſet uns leyden / was ſich bald wird endigen. Dieſer Weg führet zum Himmel / iſt zwar rauh und unlieblich / aber doch ſicher.

Von der Gottſeeligen ELEONORA Königin in Engeland.

Umb das Jahr 1292. iſt zu Londen in Engeland / auß dem Zeitlichen nach dem ewigen himmliſchen Königreich auffgefahren die Durchleuchtigſte Eleonora, eine Tochter Raymundi Berengarii, dieſes Nahmens des V. Graffens von Provence, und Ehegemahlin Henrici III. Königs in Engeland. Sie wird von den Scribenten wegen ihrer Klugheit und Gottesforcht hoch gerühmet. Nach dem Todt ihres Königs/ hat ſie von einem vornehmen Miniſter viele liſtige Nachſtellungen / Neyd und Verfolgungen/ auß Liebe JEſu / mit heroiſcher Standhafftigkeit außgeſtanden; das irrdiſche Reich verachtet/ ihren Sohn Eduardum auff den Königlichen Thron erhebt / und durch die übrige Zeit ihres Lebens / den Dritten Orden S. Franciſci mit den Strahlen ihrer Tugend und Heiligkeit erleuchtet.

DISCURSUS XLII.

Neyd und Mißgunſt ein böſe Kranckheit.

DJe gantze Welt iſt voller Neyd / und der Mißgünſtigen iſt keine Zahl. Nazianzenus ſagt / Invidia non ſolùm multos , ſed & optimos tangit: **Mißgunſt findet man nicht allein bey vielen / ſondern auch bey den Vornehmſten.** Der H. Prosper kombt auch auff unſern Schlag zu reden / und ſagt: **Warhafftig ein Neydhammel macht ihm auß anderer Leuth Gut / durch mißgünnen eine Quaal.** Und der H. Bernardus von dem Betrug des gegenwärtigen Lebens / redet alſo: Erraverunt in ſolitudine , in inaquoſo &c. **Sie ſeynd irrgangen in der Wüſte / da kein Waſſer war.** Dieſe Wüſte ſtehet den Hoffärtigen zu / weilen ſie vermeinen ſie ſeynd allein / wollen allein angeſehen ſeyn. Iſt er gelehrt? ſo haſſet er ſeinen Neben-Geſellen. Iſt er in weltlichen Händlen verſchlagen? ſo wolte er / daß ihm auff Erden niemand gleich. Hat er Gelt? ſo quälet es ihn / wan andere Leuth reich werden. Iſt er ſchön? ſtellt man ihm desgleichen dar / ſo nimbt er ab / und verdorret. Ein mißgünſtiger hat durch das rechte Urtheil Gottes / ſo viel Peyniger / ſo viel einer / ſo mißgünnet wird / Preyſer hat. Und kan einem Mißgünſtigen von keinem Menſchen geholffen werden / dieweil es verborgne Wunden ſeynd. Wie können die gut werden / die in dem Guten böß ſeynd? oder wie werden ſie das Böſe wohl brauchen / die nicht

verlangen ſich des Guten wohl zu bedienen. Mit einem Wort; die Mißgünſtige wollen allein gelehrt ſeyn / allein anſchlägig / allein gütig und mild / allein ſchön / allein reich: ja ſie wollen die Sonn ſelbſt ſeyn / und über alle ſcheinen und leuchten.

Was iſt die Mißgunſt? ein Fund des Teufels: ſie iſt die verderblichſte unter allen Effecten. Der treffliche Redner Chryſoſtomus ſtreichet dieſelbe billig alſo auß: Die Mißgunſt iſt ein peſtilentziſches Ubel und Kranckheit / ſie verwandelt die Menſchliche Sinn ins Teuffels Affecten: Ja ein Mißgünſtiger iſt verteuffelter als der Teuffel ſelbſt: Der Teuffel mißgünnet / aber nur den Menſchen / niemand auß ſeinen Geſellen: du aber der du ein Menſch / meideſt die Menſchen / du führeſt den Haß wider dein eygen Geſchlecht / und wider die gemeine Natur und Weſen; ſo doch der Teuffel nit thut. Was wirſt du dan fur Vergebung zu hoffen? und was wirſt du für ein Entſchüldigung vorzuwenden haben; wan du deines Bruders glücklichen Fortgang ſiheſt / und darüber vor Mißgunſt erbleicheſt. Der H. Chryſoſtomus beſchlieſſet es / vermahnend: **Laſſet uns dieſe Peſt meyden; wer nicht von dieſem Ubel befreyet / wird dem Teuffel auß der Hölliſchen Glut / ſo ihm bereitet / gewiß nicht entlauffen.** Der Teutſchen alt Sprichwort iſt: **Die Mißgunſt wird bey Hoff erzeuget / in Clöſtern erzogen / ſtirbt in den Spithälern.** Wan die vielfältige Mißgunſten bey Hoff Biſem Geruch geben / ſo könte fürwahr ſolchen ſtätigen und ſtarcken Geruch niemand ertragen: oder jederman wäre bey Hoff ſeyn wollen / wegen der allda wohl riechenden Lufft. Wohl ſeelig iſt der / welcher in ſeinem Hertzen ſagen kan: Ich trag dieſes Biſems keinen bey mir. Ich ſage weiters / ein Mißgünſtiger iſt ſein eygen Hencker. Das iſt gantz gewiß / dan ein boßhafftiger Mißgünner erſchöpffet ſich ſelbſten durch mancherley Erdichtungen / er macht ſich Krafftloß und verzehret ſich ſelbſten. Höret den H. Gregorium Nazianzenum: **Die Mißgunſt iſt ein Schwindſucht deren / in welchen ſie wohnet / ein Gifft und Roſt der jenigen / welche darmit umbgehen: ſie thut Recht und Unrecht; dan wer andere in Mißgunſt ziehet / der peyniget ſich ſelbſt; mißgünnen und nicht betrübt ſeyn / iſt ein ſeltzſames Ding.** Die Mißgunſt iſt ein Säge der Seelen / welche das Hertz nicht allein jämmerlich zerſpaltet und theilet / ſondern auch gantz zerreiſſet. Die Mißgunſt iſt ein Geſchwär der Seelen / welches allezeit zu thun machet. Ein Mißgünſtiger iſt armſeliger und mehr geplagt als andere; dan dieſe werden von ihrer eygnen Boßheit; der Mißgünſtige aber von anderer Leuth Glück gepeyniget. Der weiſe Salomon hat viel mit wenigem begriffen Prov. c. 14. ſagend: Vita carnium, ſanitas cordis: *Putredo* oſſium invidia, **Die Geſundheit des Hertzen / iſt des Fleiſches Leben: aber Neyd iſt wie Fäulung im Gebein.** Nicht allein das Fleiſch / ſondern auch die Gebein zermahlet die Mißgunſt.

Leben der ſeeligen Jungfrawen DIOMIRA BINI.

Diomira iſt gebohren im Jahr 1574. von Matthæus Bini, und Quinta Leonini Edlen Inwohneren der Stadt Aſſiſien. Die *F*amilia der Bini hat allzeit bewohnet das Hauß der Elteren *S.* Franciſci, biß daß im Jahr 1615. durch die milde Gütigkeit Philippi des III. Königs in Spanien / dieſes Hauß in ein ſchöne Kirchen verändert worden; dannoch hat gemeltes edle Geſchlecht eigenthümlich in Beſitz gehalten den beygelegenen Stall / in welchem der Heil. Vatter Franciſcus gebohren / welcher auch in eine Capell verändert iſt / und über ſelbiger hat Diomira mit ihren Elteren die Wohnung gehabt. In ihren jungen Jahren hat ſie allezeit die Augen gerichtet auß Gott / in all ihrem Thun und Laſſen / ſeinen heiligſten Willen zu vollbringen: Ihr Kinderſpiel ware Altärlein machen / und mit Bildnuſſen der Heiligen zieren / vor welchen ſie ſambt anderen Töchteren ihr unſchüldiges Gebett verrichtete. Folgender Zeit ware ihre Luſt / geiſtliche Bücher zu leſen. Als ſie 13. Jahr alt war / thäte ſie ein Gelübd der ewigen Keuſchheit / welche ſie biß in den Todt unbefleckt erhalten. Damit ſie aber ſich mit dem Bräutigamb der keuſchen Seelen möchte feſter verbinden / empfienge ſie 5. Jahr hernach den Habit des Dritten Ordens in der Kirchen unſer lieben Frawen der Englen auff dem Feſt Portiunculæ, welche Regel ſie ſehr gnau hat unterhalten. Die

H. Communion empfienge ſie mit inbrünſtiger Demuth / ſie fiele offt auff ihre Knien / und mit dem Angeſicht auff die Erden / ehe das ſie kame zu der H. Taffel. In der Beicht klagte ſie ſich an von den geringſten Fehleren mit ſo viel Seufftzen und Thränen / als wäre ſie die gröſte Sünderin. Die Lieb zu der Armuth ſchiene auß ihren ſchlechten Kleideren / welche nicht anzeigten / das ſie ein adliche Jungfraw wäre / ſondern vielmehr ein wahre Tochter des armen und demüthigen Vatters Franciſci. Mit feurigen Seufftzen bereitete ſie ſich zu der Betrachtung / offt widerholend die Wort ihres H. Vatters: **Mein Jeſu / wer biſt du / und wer bin ich! ohne dich bin ich ein elendiges nichts.** Wan ſie außſprache den ſüſſen Nahmen JEſus / ſchiene es / als müſte ihre Seel zerſchmeltzen von himmliſcher Süßigkeit.

Die Fewr-Flammen der göttlichen Lieb waren in dieſer keuſchen Seelen ſo groß / daß offt ihre Kleyder außwendig ſchienen zu brennen. Sie fragte einsmahl ihren Beicht-Vatter / ob auch jemand eineſt geſtorben wäre durch die Gewalt der Liebe Gottes? als dieſer ſagte: ſolches wäre unſerem ſeeligen Bruder Jacobonus widerfahren / antwortete ſie: **Und ich hab auch von meinem Bräutigamb erlanget / daß ich durch den Gewalt ſeiner Liebe ſoll ſterben.** Dieſes hat man am Ende ihres Lebens geſehen / da ſie den Brand ihres Hertzens kaum konte außſtehen / offt auffſchreyend: **O mein Jeſu / mein Seeligmacher / O meine Lieb / nehme mich zu dir!** Von Traurigkeit müſte ſie ſchier vergehen / wan ſie hörte / daß die göttliche Majeſtät durch einige Sünden beleydiget wurde: Dahero bate ſie ohne Unterlaß für die Sünder / für ihr Vatterland / und die Allgemeine heilige Kirch. Mit bitteren Zähren beweynete ſie die Paßion und Leyden unſers Seeligmachers / wordurch ſie verdienet einen Theil ſeiner Tormenten in ihrem Leib außzuſtehen / welche auch ihr Leben ſehr abgekürtzt haben. Dieſe haben ſich mercklich vermehret / als ſie das Alter ihres Seeligmachers / nemblich 33. Jahr erreichet / da ihre Kräfften ſo wohl durch die Schmertzen / als durch die Gewalt der Liebe zu GOtt abgenommen haben. Verſehen dan mit den HH. Sacramenten / iſt ſie in Gegenwart vieler Religioſen / in ihrem armen Bethlein ſanfft entſchlaffen den 8. Mäy 1608. Alſobald kame ein groſſe Menge der Menſchen ihren Leichnamb zu ſehen und zu ehren. Des andern Tags wurde ihr Leib ſchön / und einen gar ſüſſen Geruch von ſich gebend / getragen nach der Kirchen Portiuncula, und allda mit groſſem Zulauff der gantzen Bürgerſchafft von Aſſis herrlich begraben.

⁂

DISCURSUS XLIII.

Von einigen Geheymnuſſen des Leydens und Sterbens unſers Seeligmachers.

DUrch dieſe H. Charwochen/ in welcher ich dieſes ſchreibe/ wollen wir inſonderheit behertzigen einige Geheymnus des bittern Leydens und Sterbens Chriſti unſers Erlöſers. Erſtlich / da er den grimmigen Henckers-Knechten übergeben/ und an ein Säul gebunden / und mit mehr als fünff tauſend Geiſſel-Streichen geſchlagen worden. Wie: iſt Chriſtus GOtt und Menſch alſo gegeißlet worden: Ja/ ſagt der H. Ambroſius: Flagellatus eſt ipſe, ne nos flagellaremur : Er iſt gegeißlet worden/ damit wir nit gegeißlet würden. Ich frage abermahl / iſt JEſus Chriſtus gegeißlet worden ? Ja / ſagt Cardinalis Damiani, **dan es ſeyn konte / daß die Menſchen die Stimm / die auß ſeinem Mund hervorgienge / nicht hörten / ſo hat er ſich geißlen laſſen / damit er ſo viel Zungen/ als Wunden hätte.** Zu wem reden aber dieſe Zungen/ und wem ſprechen ſie zu ? Denen undanckbaren Menſchen / welche ſeiner Lieb und Gutthat vergeſſen. Sihet ihr ſeine Wunden ? So höret ſeine Stimm / mit welcher er uns erinnert/ daß er der jenige ſeye / der uns die Geſundheit gegeben / und uns vom ewigen Todt erlediget hat. Sihet ihr die Wunden ? Dieſe ſeynd lauter Zungen/ welche uns zur Danckbarkeit und Gegen-Lieb ermahnen. Weiter / Chriſtliche Seelen/ verfüget euch mit euren Gedancken in den Hoff des gottloſen Prieſters Annas, in welchem den Anfang genommen haben die Schmach und Betrangnuſſen unſers Heylands. Alldorten werdet ihr ſehen/ daß/ als Chriſtus JEſus unſer Herr gefragt worden von ſeiner Lehr und ſeinen Jüngeren / Er auff die Frag mit Sanfftmuth die Warheit geantwortet / einer auß den neydigen Gerichts-Dieneren ſein eyſene Hand auffgehebt/ und dieſelbe mit höchſter Verachtung in das göttliche Angeſicht geſchlagen : Unus aſſiſtens miniſtrorum dedit alapam JESU, Ioan. 18. **Einer von den Dieneren / die dabey ſtunden / gab JESU einen Backenſtreich.** O der Sünden und der Miſſethaten der Meinigen und der Deinigen! In was für einen Stand haben ſie den Eingebohrnen Sohn GOttes gebracht! Wie ? wird Chriſtus JEſus mit einer Maultaſchen entunehret ? Exhoreſcat cœlum! contremiſcat terra! ſchreyet auff der H. Chryſoſtomus: **Es ſolle ja Himmel und Erden erſchröcken und erſtaunen über die Gedult des HErrn / und über die unverſchämbte Boßheit des Knechts.** Was thut ihr/ O heilige Engel! Und du mein HErr! Was macheſt du? Sagt an / ihr Chriſten! Was hat JESUS hierüber gethan ? Er hat ſich umbgewendt / und mit lieblichen Augen den groben Knecht angeſehen/ und ſanfftmütig geſprochen : **Wan ich unrecht geredt habe / ſo zeige mir dieſes ; hab ich aber recht geredt / warumb ſchlagſt du mich?** Ich weiß nit / über welches ich mich mehr verwunderen ſoll / über die Vermeſſenheit des Knechts / oder über die Gedult JEſu. Ey! Wo iſt der Strahl? Wo iſt der Blitz? Wo der Donner vom Himmel?

Ich weiß mich zu erinneren/ daß/ als Oza in dem Alten Teſtament die Arch des Bunds mit Ungebühr nur angerührt / er urplötzlich ſteintodt ſeye darnieder gefallen/ 2. Reg. 6. Warumb ſtirbt dan auch nit des gähen Todts dieſer gottsläſterliche Bößwicht / welcher ſich hat erkühnen dörffen/ ſo freventlich und ſchmachlich die Arch der Schätzen GOttes zu entunehren? Ich erinnere mich/ daß/ als Jeroboam nur die Hand außgeſtreckt wider einen Propheten/ dieſelbige zu der Stund verdorret iſt. Iſt dan dieſes ein kleinere Beleydigung? Oder iſt weniger Macht in deme/ der da beleydiget worden? Nein / ſagt Simon de Caſſia, ſondern die Barmhertzigkeit GOttes iſt anietzo gröſſer. Haſt du einmahl/ O Chriſt! einen Fewr-Stein geſehen / welcher je mehr er geſchlagen wird/ je mehrer Liecht wirfft er von ſich/ mit welchem er eben den jenigen erleuchtet / der ihn geſchlagen hat. Erinnereſt du dich nicht desjenigen Felſen in der Wüſten / welcher / als er mit dem Staab geſchlagen worden / für das Volck Iſraël häuffiges Waſſer herauß geben / da er doch konte Blitz und Strahl von ſich werffen? Nun aber iſt JEſus Chriſtus/ wie Rupertus ſagt/ ein Fewr-ſtein der Gedult / welcher da das Liecht der Gütigkeit von ſich gibt für den jenigen/ welcher ihm Schläg und Streich gibt/ mit Schand und Unbildt. Er iſt/ ſagt der H. Paulus, der Felſen in der Wüſten/ welcher das Waſſer

der

der Gnaden von ſich gibt für den jenigen der auff ihn geſchlagen hat. Petra autem erat Chriſtus, 2. Cor. 10. **Der Felſen aber war Chriſtus.** Wahr iſt es/ daß Oza urplötzlich geſtorben/ und daß dem Jeroboam die Hand verdorret / dieſes aber war nichts anders/ als daß GOtt ein Zeichen wolte ſehen laſſen ſeiner Gerechtigkeit. Als aber der Sohn GOttes im Hauß des Annas geſchlagen worden/ wolte er ein Zeichen ſehen laſſen ſeiner Barmhertzigkeit. Warumb fragt er aber: Quid me cædis? **Warumb ſchlagſt du mich?** Darumb fragt er ihn/ ſagt Simon de Caſſia, damit er erkennete/ daß er kein Urſach hätte ihn zu ſchlagen. Die Barmhertzigkeit Chriſti hat nit im Sinn ihn zu ſtraffen/ ſondern zu bekehren; er fangt mit ihm an gantz freundlich zu reden/ damit er ihn mit ſeiner Sanfftmuth zu der Bekehrung anreitzte. Er konte wohl/ weil er ſich verletzt/ und beleydiget befande/ einen Donner-Keil vom Himmel ſchicken/ der ihn hinrichtete; oder die Engel über ihn ſenden/ daß ſie ihn vertilgten; er hat aber ſolches nit thun/ ſondern viel mehr ihn ſeiner Güte verſicheren/ und ſich gantz gnädig erweiſen wollen / daß er ſich nicht förchten ſolle/ ſondern vielmehr Gnad und Verzeyhung erwarten. Dieſes war das Anſehen des Heylands/ welcher da will/ daß alle Menſchen ſeelig werden/ Er wolte dieſen boßhafften Diener zu einem beſſern Leben bringen. Er hatte nit den wenigſten Haß wider ihn getragen/ ſondern mit lieblicher Anſprach getrachtet ihne auß der Mitten der Gottloſigkeit herauß zu führen. Sihet ihr da/ O Chriſten / wie Chriſtus die ihm zugefügte

Schmach nit anſehet / damit er uns ein Hertz mache zur Bekehrung. Venite ad me omnes: **Kommet alle zu mir.** O ſündige Seelen! Es berufft uns Chriſtus / da er doch der jenige iſt / ſo von uns iſt beleydiget worden. Er weiß wohl / daß wir die hölliſche Peyn offtermahl verdient haben; aber er vergiſſet der Beleydigungen / damit ſein Gütigkeit uns bewege / uns mit ihme zu verſöhnen. Er ſpricht zu einem jeden: Quid me cædis? **Warumb ſchlagſt du mich?** Du ſiheſt ja wohl / daß du kein Urſach haſt ihn ferner zu beleydigen.

Endlich / da unſer liebreicheſter Erlöſer ſeinen Geiſt an dem Creutz ſchon auffgegeben / habe ihme ein Soldat ſein heiliges Hertz durchſtochen. Unus militum lanceâ latus ejus aperuit, Joan. 19. Da iſt nun die Frag / warumb doch unſer Heyland erſt nach dem Todt den Lantzen Stich hat empfangen wollen? Dem Buchſtaben nach iſt leicht zu antworten / ſagt der H. Cyrillus, dan ſeine Feind waren noch nicht ſicher gnug / daß er geſtorben wäre; damit ſie nun deſſen verſichert wären / haben ſie ihm das Hertz durchſtochen. Aber noch ein anders Geheymnus iſt hier verborgen. Damit wir nun die Urſach / welche die göttliche Gütigkeit hierzu bewogen / vernehmen; ſage mir einer / was für ein Unterſcheid ſeye unter der Wunden / welche man bey lebendigem Leib empfanget / und unter der jenigen / welche man nach dem Todt bekommet? Dieſer iſt es: daß die jenige / ſpricht S. Auguſt. Tr. 20. in Joan. welche man lebendig bekommet / noch kan geheylet werden / entweder von der Zeit / oder mit Artze-

ney

ney und Pflaſteren; nit aber die jenige / welche man nach dem Todt empfanget / weilen alsdan weder Pflaſter noch Zeit hilfft. Indem dan die Wunden der Seithen ſolte in Chriſto dem Herren ſeyn ein Pforten der Barmhertzigkeit / die Sünder in ſein liebreicheſtes Hertz einzulaſſen / ſo hat ſein allergütigſte Vorſichtigkeit die Sach alſo angeordnet / daß ihme die Wunden eröffnet wurde / nit bey ſeinem Leben / ſondern nach dem Todt / daß auch bey der materialiſchen Wunden / und Oeffnung des Leibs der Sünder erkennete / daß ihm die Pforten allzeit offen ſtehen würde zu ſeiner Barmhertzigkeit: alſo daß weder die Sünden / noch die Undanckbarkeit ihme dieſe Gnad / und Verzeyhung verſperren könten / wan er anders durch wahre Rew und Leyd den Eingang ſuchte. **Chriſtus hat gewolt** (ſeynd die Wort des gelehrten Silveira) **daß ſein verwundre Seithen uns allzeit offen ſtünde / damit wir uns allzeit in dieſelbe begeben / und unſer Zuflucht und Hülff in allen Nöthen / allda finden könten.** O Chriſtliche Seelen! Betrachtet doch die die göttliche Barmhertzigkeit! Was iſt dieſes für ein unaußſprechliche Gutthat / daß dir / O Sünder / allzeit offen ſtehet die Pforten der Barmhertzigkeit / und GOtt auff dein Buß wartet. Sihe / O Sünder / wie lang ſchon GOtt dich übertraget / und auff dich wartet eines Wartens. Du haſt ſchon in deiner Jugend geſündiget / und ſeynd vielleicht andere geweſen / welche mit wenigern Sünden ſeynd verdammet worden; aber auff dich hat er noch gewartet. Du haſt auch nach der Jugend geſündiget/ Er hat auch dieſes übertragen / und da andere nit ſo groſſe Sünder/ wie du biſt / ſeynd auß dieſem Leben auff unterſchiedliche Weiß hingeriſſen worden / hat er dir noch verſchönet. Du haſt geſündiget auch da du alt worden ; nichts deſto weniger wartet er deiner. O GOtt! wie wunderbarlich / und lobwürdig ſeynd deine Erbarmnuſſen? Wie kan es ſeyn/ Chriſtliche Seelen / daß ihr euch nicht für ſo groſſe Gutthätigkeit höchſt verpflicht erkennet/ und ſo groſſe Güte mit Liebe erwidriget?

Leben der Hochgebohrnen Gräffin von Cetina, MAGDALENA Budriſig in Croatien.

UNter den adlichſten Häuſeren in Croatien hat allzeit hervor geſchienen die Familia der Herrn Budriſig Graffen von Zirovo, welche von alten Zeiten ſich vermählet mit den edleſten Geſchlechten der Croaten/ und der alten Römer : Dieſes Geſchlecht iſt nit weniger geadelt worden durch ſeine Gottesforcht und beſtändige Trew zu ihrem König in Ungarn. Mit dieſen Tugenten hat ſonderlich geleuchtet der Graff Jacobus Budriſig, als er dem König Sigiſmundus in den inheymiſchen Kriegen trewlich beygeſtanden. Er war Gubernator der Veſtung Belgrad zur Zeit der harten Türckiſchen Belägerung unter Mahomet dem II. in welcher er der Türckiſchen Macht biß zur äuſſerſten Gefahr trefflichen Widerſtand gethan : Er hat auch herrliche Zeugnus ſeiner Kriegs-Erfahrenheit und Dapfferkeit gegeben in der Preyß-würdigen Feld-Schlacht / in welcher der H. Joannes Capiſtranus das mächtige Türckiſche Läger durch übernatürliche Hülff GOttes vor Belgrad hat auffgeſchlagen und zernichtet. In ſelbigem Jahr dieſer ruhmwürdigen Victori 1456. hat GOtt dieſen Graffen erfrewet mit der Geburt dieſes gebenedeyten Töchterleins / welches ſeine Haußfraw / eine der Edleſten Familien in Croatien / genant Sancta Croce, gebohren hat in ihrem vätterlichem Schloß Zirovo. Das junge Töchterlein Magdalena ware kaum vier Jahr alt/ da merckete man in ihr ſo ſchöne Sitten / und Eyffer zu gottsförchtigen Wercken/ daß in ihr kein Schatten zu finden einer kindiſchen Manieren. Gleich wie nun der Pallaſt ihrer Elteren wie ein reguliertes Cloſter regiert wurde / alſo folgte das Töchterlein nach allen guten Wercken/ die ſie an andern ſahe; wordurch ſie wunderbarlich an ſich zohe nit allein die Blut-Verwandten / ſondern auch alle/ die in den Pallaſt kamen / alſo daß der Ruff aller ihrer löblichen Gaaben und Eygenſchafften/ ſich durch das gantze Land außbreitete. Als ſie vier Jahr alt / wurde ſie von den vornehmbſten Herren in Boſnien und Dalmatien erſucht / und außerkohren für ein Braut ihrer Söhnen. Dieſe wichtige Sach haben die fromme Elteren erſtlich durch viele Allmoſen und Gebett GOtt laſſen anbefehlen / nachmahls aber den Heyrath zugeſagt Joanni Baboinovich Herrn der groſſen Graffſchafft von Cetina in Dalmatien / und viel anderer Herrſchafften : Dieſer junge Graff war ein wenig älter als ſeine Braut / aber gleich an Sitten / auff welches ihre Elteren am meiſten reflectiert.

Magdalena bliebe bey den Elteren biß in das 13. Jahr/ und bey Unterweiſung des H. Geiſtes/ nahme ſie zu in Chriſtlicher Vollkommenheit/ ſie liebte mehr die Jungfräwliche Reinigkeit als ſie gedachte an den Heyrath. Obſchon die Viſiten und Anſprach der Adlichen Töchter und Frawen ihr verdrießlich waren/ ſo muſte ſie doch ſelbige annehmen ihre Elteren zu vergnügen/ welchen wohl bekannt/ daß ihre Tochter mehr geneigt zu der Einſambkeit/ und gemeinen Dienſten des Hauſes; dannoch gern ſahen/ daß ſie mit adlichen Damen und Töchteren converſierte/ damit ſie von keiner Schwärmütigkeit würde überfallen. Die reiche Allmoſen dieſer Tochter waren nicht ſo groß als die Liebe und Neygung/ den Armen zu helffen. Der Graff ihr Bräutigamb ſchätzete ſeine Braut deſto höher wie weniger ſie der irrdiſchen Eytelkeit zugethan. Als die Braut 14. Jahr alt / hat er ſich mit ihr ehelich vermählet/ und in ihr geliebt die treffliche Schönheit ihres Leibs/ viel mehr aber die Schönheit der Seelen: Im gleichen die tugendſame Braut truge gröſſere Sorg GOtt / als dem Graffen zu gefallen/ deßwegen ſie mehr ſorgfältig/ das Hauß-Weſen wohl einzurichten / als ihren Leib ziehren und außzubutzen. Sie ware vergnügt mit den Kleyderen/ welche ihrem Stand gemäß / welche ſie dannoch nit achtete. Drey Jahr hat ſie gelebt mit dem Graffen ohne Frucht die ſterben kan; aber mit groſſem Gewinn und Früchten der Tugenten / welche unſterblich ſeynd; ja durch ihr heiliges Exempel ſchiene der Graff mehr ein Religios zu ſeyn/ als ein mächtiger Herr vieler Herrſchafften. Aber dieſes edle Paar / welches der Himmel zuſammen gefügt / wurde bald geſchieden durch den zeitlichen Todt des Graffens/ deme ſie in der Kranckheit dienete als eine Magd: und obwohl ſie keine Mittlen thäte verſpahren / ihne bey dem Leben zu erhalten/ ſo ware ſie dannoch viel mehr befliſſen/ ihnen zu ſtärcken durch die HH. Sacramenten / zur glückſeligen Ewigkeit / biß er endlich geſtorben im Jahr 1472.

Die Gräffin nun ein junge Wittib von ungefehr 17. Jahren/ obſchon im Hertzen betrübt wegen ſo groſſen Verluſt / erkennete dannoch / daß dieſes wäre ein Werck des Allerhöchſten / und nach prächtiger Begräbnus ſperrete ſie ſich ein in ihr Zimmer / und mit erhebten Augen gegen Himmel / bedanckte ſie ſich an GOtt wegen erwieſenen vielfältigen Gutthaten/ und übergabe ihme ihr gantzes Hertz/ welches biß dahin vertheilet geweſen zwiſchen ſeiner göttlichen Majeſtät/ und dem Graffen/ welchen ſie nit auß eigner Sinnlichkeit/ ſondern ihren Elteren zu gefallen hatte geheyrathet. Alsdan fertigte ſie ab mit kurtzen Worten all die jenigen / welche kamen den Traur zn klagen / und bate ſolche Ceremonien abzukürtzen / und mit dem Gebett behülfflich zu ſeyn der Seel des abgelebten Graffens; wie ſie dan auch bey Tag und Nacht im Gebett verharrete/ groſſe Allmoſen außtheilete / ſich ſelbſten mit Faſten und andern Bußwercken caſteyete für das Heyl und ewige Ruhe des abgelebten

Graffens. Sie bliebe ein gantzes Jahr wohnen auff dem Schloß des Graffens zum Troſt ſeines alten Vatters und anderer Freunden. Weil ſie aber verlangte GOtt allein zu dienen / hat ſie endlich den alten Graffen verlaſſen / nicht ohne deſſen groſſe Betrübnus. So bald ſie in dem Pallaſt ihrer Elteren ankommen / ſahe männiglich mit höchſter Verwunderung. die ſchöne Strahlen ihres tugendſamen Lebens; deßwegen ſie von vielen vornehmen Herrn wegen des Heyraths angeſprochen worden / denen ſie / wie auch ihren Elteren und Verwanten antwortete: wan GOtt ſie in dem Eheſtand hätte länger haben wollen / ſo hätte er ſie nit ſo bald des vorigen entbunden; neben dieſem verlangte ſie auch hinführo keinen andern / als einen unſterblichen Bräutigamb. Alſo wohnete dieſe junge Wittib 9. Jahr bey ihren Elteren / dienete und gehorſambte ihnen in aller Demuth. Den Wittwen / Waiſen / Frembdlingen / und armen Menſchen ware ſie behülfflich mit ihrer Hand-Arbeit / und andern guten Allmoſen. Die Anſprach der Manns-Perſohnen flohe ſie wie die Peſt / ſie lebte in der Einſambkeit wie ein Geiſtliche / die halbe Nacht brachte ſie zu mit inbrünſtigem Gebett / auff dem bloſſen Leib truge ſie ein härines Kleyd / und hat biß in ihren Todt kein andern Tranck als Waſſer genoſſen. Nachdem ihr Vatter und Mutter bald nacheinander geſtorben / ware unſere Wittib durch Bitten und Flehen ihres hinderlaſſenen minderjährigen Bruders gezwungen / die groſſe Sorg und Regierung der gantzen Familiæ über ſich zu nehmen.

Bey dieſer Gelegenheit ware die Wittib abſonderlich befliſſen / in das edle und zarte Hertz ihres Bruders einzupflantzen die wahre Gottesforcht / und andere Chriſtliche Tugenten. Gleichwie ſie groſſe Schätz und Reichthumben / wie auch viele Vaſallen oder Lehenträger von ihren Elteren geerbet / alſo lehrete ſie ihren Bruder / daß er mit ihnen als Brüderen müſte verfahren / die Reiche nicht mehr müſte achten als die Armen / ihre Proceſſen und Schülden gnädig entſchlieſſen / und daß es Souverainen Herren eigentlich zuſtehe / die Ruhe und Wohlfahrt der Unterthanen nachtrücklich zu beſorgen; und daß ſie Gott ſtrenge Rechenſchafft müſten geben wegen ihres groſſen Haab und Guts / ſelbiges auß mildreichem Hertzen den Armen und Bedürfftigen mittheilen / die Geiſtlichen als Diener Gottes ehren / daß ſie zu ihren Räthen keine Fuchsſchwäntzer oder Ohrenbläſer / ſondern bedachte und taugliche Männer erwöhlen müſten. Alſo truge ſie ein auffrichtige und mütterliche Sorg für ihren jungen Bruder / welcher ſie auch als ſeine Mutter verehrete.

Nachdem ihr Bruder ſich in Stand geſetzet / legte Magdalena ab die ſchwäre Regierung / und auß Begierd GOtt allein zu dienen / begabe ſie ſich nach Dalmatien in die Stadt Darbe, allwo ſie ſich verfügte in ein Jungfrawen Cloſter des H. Franciſci; welchen ſie ſonderlich liebte / bezoge eine Kammer auſſer der Gemeinden / nahme an den dritten Orden S. Franciſci, und grauen Habit / beyfügend ein newes und bußfertiges Leben. 13. Jahr hat ſie in dieſem Cloſter gottſelig gelebt / alsdan gienge ſie mit zweyen Jungfrawen wohnen in ein Häußlein neben einer kleinen Kirchen des Heil. Abbts Antonii, welcher Platz ihnen geſchenckt ware. Sie fienge an zu bawen ein newes Cloſter von dem dritten Orden S. Franciſci, in welchem nun viele Jungfrawen aufferbäwlich leben / nachdem die Kirch und das Cloſter mercklich vergröſſert. Sie nahme noch drey andere Jungfrawen an/ mit welchen ſie das Clöſterliche Leben fundiert und geſtifftet auff die höchſte Armuth / ohne einige gewiſſe Rhenten oder Einkommen; ſondern daß ſie leben ſolten von eygner Hand-Arbeit/ und deſto mehr vereinigt blieben in gemeiner Liebe. Mit nachdrücklichen Worten ermahnete ſie offt ihre geiſtliche Kinder zur ſchweſterlichen Lieb und Einträchtigkeit / zum Eyffer der Armuth / Gedult und Standhafftigkeit in den Anfechtungen / durch welche die wahre Trew der Gott-liebenden Seelen probiert und erkennet wird.

Nachdem unſere Braut Chriſti viele ſchwäre Kranckheiten außgeſtanden/ und in der Frembde entfernet von ihren Freunden groſſe Armuth erlitten / wurde ihre rechte Seithen den 3. Mäy von einem ſchwären Schlag-Fluß getroffen/ alſo daß weder Händ noch Füß biß in ihren Todt bewegen konte: auff den 3. Tag dieſer Kranckheit empfienge ſie andächtig die letzte HH. Sacramenten / und ſpürete man in ihrem kraftloſen Leichnamb einen ſehr lebhafften Geiſt. Ihr Angeſicht wegen Alter und ſtrengen Bußwercken vorhin braun/ wurde verändert in die Schönheit ihrer blühenden Jugend / wurde bißweilen ſo

weiß als ein ſchöne Lilien / bißweilen blühend als eine Roſe. Endlich iſt dieſe H. Fraw mit fröhlichem Angeſicht geflogen zu ihrem himmliſchen Bräutigamb den 12. Mäy 1532. ihres Alters 77. In ſelbigem Augenblick wurde ihr Zimmer und das gantze Cloſter erfüllet mit einem wunder-ſüſſen Geruch / welcher durch viele Täg beſtändig verharrete.

DISCURSUS XLIV.

Die Wohl-habende ſeynd verpflichtet/ den Bedürfftigen behülffliche Hand zu reichen.

ICh will heut eine Frag vorſtellen: Iſt auch ein Vorſichtigkeit bey GOtt? Daran iſt kein Zweiffel. Regiert er mit derſelben dieſes groſſe Gebäw der gantzen Welt? Ja. Iſt er der Vatter dieſer groſſen Haußhaltung? Ja / er iſt es/ und niemand anderer. Wir alle/ keinen außgenommen / Arme und Reiche ſeynd der Natur nach gleicher Weiß Kinder dieſes Hauß-Vatters. Wie kombt es dan/ daß wir etliche auß dieſen Kindern wohl begütert ſehen / andere aber Noth leydend? Kan dieſes auch die Vorſichtigkeit der Regierung/ und der Güte eines ſo mächtigen Vatters wohl anſtehen? Ein anderer Vatter unter uns Menſchen thäte es nit. Iſt es nit wahr? Stünde dir dieſes wohl an / wan du vier Kinder hätteſt/ und zweyen gebeſt du zu eſſen gnug/ die andere zwey lieſſeſt du Hunger leyden? Das thäteſt du nit? dan die unvernünfftige Thier halten ihre Junge gleich in der Nahrung. So iſt es dan viel weniger möglich / daß die Vorſichtigkeit Gottes hierinnen fehle und ermangle / einem jeden das jenige zu geben / was ihme nothwendig iſt zu ſeiner Nahrung; dan welches iſt mehr / dir ein Brod zu eſſen geben / oder dir all ſein Blut geben? man ſihet es ja wohl. Wan du dan glaubſt / daß er ſein Blut für alle gegeben / ſo muſt du ja auch glauben das jenige / was viel weniger iſt / daß er die Nahrung fur alle gegeben / von welcher ſie leben müſſen. Wie kombt es dan / daß wir ſehen / daß dieſen viel abgehet? wie ſeynd dan ſo viel Arme / welche weder Speiß haben für ihr Maul / noch Kleydung für ihren Leib? dieſes Geheymnus wird offenbahr werden wider die Geitzige an dem Tag des Gerichts. Sie ſollen aber anjetzo wiſſen / daß ſie in dem Gericht kein Entſchüldigung finden werden / wofern ſie ſich anjetzo nicht beſſeren.

Es hätte die göttliche Vorſichtigkeit gar wohl ein ſolche Anſtalt machen können / daß ein jeder das jenige hätte / was ihm nothwendig wäre / ohne daß einer des andern Hülff vonnöthen hätte; aber es ware der weiſeſte Rath Gottes / die Sach alſo anzuordnen / daß einer des andern bedörffte / und einer an dem andern hangte / damit dem Reichen nit abgienge die Gelegenheit etwas zu verdienen durch die Barmhertzigkeit; noch die Gelegenheit dem Armen manglete etwas zu verdienen durch die Gedult. Ja dieſes iſt nit nur angeſehen zu dem Verdienſt / ſagt der H. Chryſoſtomus, ſondern es iſt auch nothwendig zu Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts: dan wan alle an zeitlichen Güteren einen Uberfluß hätten / wer wolte die Felder anbawen? wer wolte das Korn einſchneiden? wer wolte ein Weber / Schuſter / Schneider oder ein ander Handwercks-Mann ſeyn / und dergleichen Handwerck lehrnen? dieſes alles aber wird zu wegen gebracht / daß andere arm / und andere reich ſeynd. Dardurch wird auch zuwegen gebracht die Vereinigung unter den Menſchen; dan weil einer des andern bedarff / ſo müſſen ſie nothwendig zuſammen halten / und gute Gemeinſchafft und Verſtändnus unter einander haben. Der H. Auguſtinus ſagt: **Der Reiche und der Arme ſeynd einander nothwendig: Der Reiche iſt wegen des Armen gemacht worden / und der Arme wegen des Reichen.**

Alle Glieder in dem menſchlichen Leib haben ihr Nahrung vonnöthen / damit ſie erhalten werden. Aber wer empfangt die Nahrung? der Magen. Wan du aber alles dem Magen gibſt / wie werden die andere Glieder leben? ſie werden bey Leben und Kräfften erhalten / ſagt der H. Chryſoſtomus, und zeigt es die Erfahrenheit / dieweil der Magen die Speiß kochet und bereitet / damit er ſie hernach auch den andern Gliederen / nach rechter Maaß auß- und mittheile. Wird der Magen ſagen: ich will alles fur mich behalten? Nein: dan er würde ſelbſt kranck werden: und mit allen andern Gliederen zu Grund gehen: er der Magen zwar / weil er andern nichts mittheilte; die Glieder aber / weil ſie das jenige / was zu ihrer Erhaltung nothwendig

dig iſt / nit empfangten. Siheſt / mit was Vorſichtigkeit Gott die Theil dieſes gantzen Gebäws vereinbahret hat. Weiters! es haben ja alle Theil des Leibs / auch der Kleydung vonnöthen. Aber was macheſt du / ſage mir her: macheſt du auß dem Tuch / oder Zeug lauter Aermel? und keine Strümpff? was wäre dieſes für ein Unform? ſagt der H. Chryſoſtomus. Wan man einen vornehmen Mann auff der Gaſſen ſähe / welcher wohl 6. paar Aermel an dem Kleyd hätte / ja einen ob dem andern / und einen köſtlicher als den anderen; und wäre doch an den Füſſen / und obern Leib ohnbedeckt: wer würde ihn für geſcheid halten? gewißlich niemand. Dan er ſolte ja nit alles Tuch allein zu Aermlen für die Armben brauchen / ſondern auch die andere Theil des Leibs gleichfals mit gebührender Kleydung verſehen. Auß dieſem dan erhellet klar / daß durch die Vorſichtigkeit Gottes den Armen ihre Nahrung nit abgehet; dan Gott hat eben darumb dir Haab und Gut gegeben / auff daß / wan du darvon das jenig / welches zu deinem Stand nothwendig iſt / wirſt genommen haben / daß übrige unter die Armen außtheileſt. Dir / als dem Magen / hat Gottes Vorſichtigkeit die Nahrung überflüſſig zukommen laſſen / damit du dieſelbe auch andern Gliedern dieſes Leibs mittheileſt. So iſt dan das jenige / was dir übrig iſt / nit für dich / ſondern für die Arme: dan wegen ihrer hat dir Gott ſo viel gegeben. Durch das jenige aber / welches dir übrig iſt / verſtehe ich nit das jenige / was die Hoffart / Eytelkeit / oder Füllerey überlaſt / ſondern was du über dein gebührende Nothdurfft haſt: dieſes gehört nit dir / ſondern den Armen.

Es ſeynd zu dem armen Lazaro die Hund kommen / ſagt der H. Lucas c. 16. als er vor der Thür des reichen Praſſers gelegen. Warumb ſeynd ſie zu ihm kommen? etwan ihn zu beiſſen? oder ihn mit Bellen zu beläſtigen? nein / ſagt der H. Evangeliſt / ſondern ihne zu bedienen / ſeine Geſchwär mit ihren Zungen zu lecken / und auff dieſe Weiß ihne zu heylen: **Die Hund kamen / und leckten ſeine Geſchwär.** Der H. Petrus Chryſologus ſpricht: die Hund haben den Lazarum nit gebiſſen mit ihren Zähnen / ſondern mit ihren Dienſtbahren Zungen haben ſie / wie mit einem Schwamm / ſeine Geſchwär abgeſtrichen und geſauberet. O wie ſollen ſich nit die Menſchen / und noch viel mehr die Chriſten ſchämen! die unvernünfftige Thier ſeynd mitleydig / und Dienſtbahr gegen den Armen / und der Reiche iſt unbarmhertzig gegen ihme. Warumb ſeynd aber die Hund ſo dienſtbahr gegen dem armen Lazarus? ſaget ihr Hund. Warumb ſeyd ihr in dem Hauß der Reichen? was iſt ewer Ampt? Iſt es nit dieſes / daß ihr ihm ſein Haab und Gut bewahret? ja. Wan dan der Lazarus daſſelbe begehrt / und für ſich haben will / wie kombt es / daß ihr ihn nit von der Hauß-Theur hinweg treibt? über das: was begehrt der arme Lazarus? Er begehrt die Broſamen von dem Tiſch: cupiebat ſaturari de micis, er begehrte ſich zu erſättigen von den Broſamen. Seynd aber die Broſamen nit für die Hund? ja: alſo hat das cananeiſche Weib geſagt: **Die Hündlein**

eſſen von den Broſamen / welche von dem Tiſch ihrer Herrn fallen. Wie kombt es dan/ das ihr Hund den Lazarum gedüldet? ja ihme noch zu Dienſt ſeye? ſie antworten mit der That/ und ſagen gleichſamb: unſer Ampt iſt / daß wir dem Herrn dienen / und ihme das Seinige beſchützen; aber eben darumb / weil wir dem Reichen ſein Gut bewahren / ſo dienen wir auch dem armen Lazaro, und bewahren ihme das Seinige; dan wan der Reiche ein Herr iſt über die Speiſen / welche auff dem Tiſch ſeynd / ſo iſt der Lazarus ein Herr über die Broſamen / von welchen wir leben: er ſoll derentwegen keines Wegs von uns verletzt werden / wan er die Broſamen begehrt; dan wir ſeyn ſchüldig / daß wir dem Herrn des Guts dienen / und beyſtehen. Gleich wie aber der Reiche ein Herr iſt über ſein Gut / alſo iſt der Arme ein Herr über das / was dem Reichen überflüſſig iſt / über die Broſamen.

O ihr Broſamlein! die ihr den Armen von den Reichen unbilliger Weiß entzogen werdet! O ihr Reiche! die ihr das jenige hinweg nehmet/ und mißbrauchet/ was den Armen zugehörig! was werdet ihr antworten in dem Gericht Gottes/ wan man von euch die genawe Rechenſchafft begehren wird? wie / und wem ihr den Uberfluß ewerer Reichthumb habt angewendet? Judicate inter me & vineam meam, **Urtheilet zwiſchen mir / und meinem Weinberg.** Es wird der göttliche Richter alle Creaturen zuſammen ruffen; kommet her ihr Engel! kommet her ihr Arme! kommet her ihr Hund! kommet her ihr Würm und Schaben! kommet / und urtheilet /

was hätte ich mehr thun ſollen / als ich gethan hab? was wirſt du dem Richter antworten/ wan ein arme Wittib hervor tretten/und ſagen wird: dieſer Uberfluß der überzognen Betheren hat mir zugehört; und weil ich kein Beth gehabt iſt mein arme Tochter nit verheyrathet worden. Was wirſt du antworten / wan ein arme Jungfraw (welche groſſe Noth leydet / weil ſie ihr Ehr nit verkauffen will) kommen und ſagen wird: dieſe Kleyder/ welche an dieſem Orth hauffenweiß auffbehalten werden / und niemand dienen / gehören mein; und weilen ich nit ein einiges hab anzulegen / ſo kan ich nit in die Kirch zu dem Gottes-Dienſt / zu der H. Beicht und Communion gehen. Was wirſt du ſagen? wan ein armer Gefangner hervor kombt / und ſagt / dieſer Uberfluß der Silbernen Geſchirren iſt mein; der ich in harter Gefangenſchafft der Mohren leyde/ und in Gefahr bin/ſo gar den Chriſtlichen Glauben zu verläugnen / weil ich kein Gelt hab/ mich außzulöſen? was wirſt du antworten/ wan ein armer Krancker dich anklagen wird / daß; da du ſo viel weiſſen Zeug haſt / daß du ſelbigen nit zehlen kanſt / er an ſeiner Kranckheit auff dem Stroh-Sack dahin ſterben / und in einem zeriſſnen Leylach ſich begraben laſſen muß / weil er kein Artzeney und kein Gewand hat? was wirſt du antworten / wan ein armer Vatter mit vielen Kinderen / welchen er nichts zu geben hat / bey Gericht erſcheint / und ſagt: dieſes Korn oder Getreyd / welches dir / O Reicher / die Würm freſſen iſt mein; jene Kleyder / welche die Comœdianten hinweg nehmen / ſeynd mein; das jenige Brod/welches die Polſter-Hündlein/und andere Hund und Katzen hinweg freſſen/iſt auch mein / und ich muß darneben Hunger leyden? Judicium pauperibus tribuit. Job. 26. **Gott gibt den Armen das Urtheil.** Auff dieſe Weiß werden dich alle Arme anklagen / und ſagen: **Es iſt ja nichtrecht / das Brod der Kinder nemmen/und ſolches den Hunden vorwerffen.** O Herr! dieſer Menſch hat uns gantz ungerechter Weiß abgenommen / was du ihme gegeben haſt; uns darmit zu ernähren / und weilen er es an die Hund / an Falcken / an Pferd / an die Gemähl / an unnützen Haußrath / an Panquet / an Mahlzeiten / an Spielen / und anderen Ergötzlichkeiten verwendet / hat er uns / deine Kinder / ſeine Brüder laſſen zu Grund gehē. **Uns gehört zu / was ihr außſchüttet; ihr entziehet uns grauſamblich / was ihr vergeblich verſchwändet.** Ach! was werdet ihr auff dieſe Anklagen antworten? O ihr geiſtliche Einkünfften! O unnützer Haußrath der Chriſten! wer wird ſeelig werden / wan die jenige Gutthaten; welche Gott gibt / die ewige Seeligkeit dardurch zu erwerben / dem Menſchen zu ſeiner Verdamnus gereichen?

Von der ſeeligen Wittfrawen CASTORA.

UNter die vornehmſte Geſchlechter in Jtalien / kan gerechnet werden das Geſchlecht der Gabriëli zu Eugubio, welche in vorigen Zeiten dieſe Stadt viele Jahr beherrſchet haben / und deßwegen viel treffliche Feld-Herrn / Biſchöffen / Cardinälen / wie auch unſere ſeelige Caſtoram hervor gebracht; dan ſie eine Tochter dieſes Gräfflichen Geſchlechts. Gezwungen durch den Gehorſamb ihres Vatters / muſte ſie heyrathen mit einem berühmbten und reichen Graffen zu ſant' Angelo in Vado. Sie ware geziert mit ſchöner Leibs-Geſtalt / und inſonderheit mit eingezognen und ehrbaren Sitten. Sie liebte die Einſamkeit und Barmhertzigkeit gegen die Armen. Sie haſſete den Pracht und Eitelkeit aller irrdiſchen Dingen. Die Zeit / ſo ihr übrig von den Hauß-Geſchäfften / brachte ſie zu in dem Gebett / und andern geiſtlichen Ubungen / meiſtens in der Kirchen: muſte deßwegen von ihrem harten Mann viel Schmach und Unbild leyden / welches ſie doch alles mit höchſter Gedult umb Gottes willen außgeſtanden. Nach deſſen Todt hat ſie mit Bewilligung ihres einigen Sohns / den ſie in aller Gottesforcht erzogen / ihre Erb-Güter den Armen außgetheilt / und den Dritten Orden des H. Franciſci angenommen. Nach der Profeßion iſt ſie viele Jahren beſtändig verharret in ſtrenger Buß / inbrünſtigem Gebett / andächtigem Gebrauch der HH. Sacramenten / und andern löblichen Wercken / welche Gott mit Miraculen geehret hat. Sie iſt im Jahr 1391. den 14. Junii heilig geſtorben / und zu Macerata begraben; von dannen aber der Sohn ihren Leichnamb hat laſſen überbringen nach ſant' Angelo in Vado, allwo ſelbiger noch unverweſen in dem Habit des Dritten Ordens in der Sacriſtey der Franciſcaner bewahret wird.

DISCURSUS XLV.

Von Erwöhlung eines Stands und Ampts.

§. 1.

Der Beruff/ der Stand/ und die Aempter ſeynd unterſchiedlich.

DEmnach das Ziel und End des Menſchen die ewige Seeligkeit iſt/ wie der H. Appoſtel ſagt/ Rom. 6. alſo iſt nit weniger verwunderlich die Vätterliche Vorſichtigkeit/ mit welcher Gott ſo mannifältige Mittel bereitet hat/ die Seeligkeit zu erlangen/ als da ſeynd ſo viel unterſchiedliche Ständ und Aempter/ die Gott in der Chriſtlichen Kirch/ und gemeinem Weeſen eingeſetzt hat/ umb dardurch den Weg zur Seeligkeit deſto leichter und angenehmer zu machen; dan weilen unter den Menſchen in denen natürlichen Neygungen und Kräfften des Leibs und der Seel/ eben ſo groſſe Ungleichheit iſt als in den Angeſichteren; ſo ſchicke ſich eine zu dieſem/ andere zu einem andern Stand: wan dan nun einerley Stand und Ampt wäre/ ſo würde mancher in demſelbigen nit fortkommen/ und würde ſein ewiges Heyl ſchwärlich erlangen können. Darumb hat es die göttliche Vorſichtigkeit alſo angeordnet/ daß ein Unterſchied der Ständen wären/ damit/ wan einer wegen ſeiner Leibs-Beſchaffenheit ſich in dem ledigen Stand von der Unkeuſchheit nicht leicht enthalten würde/ derſelbe gleichwohl in dem Eheſtand ſein Heyl würcken und finden könte. Ein anderer aber/ dem ein einſames und rühiges Leben anſtändiger iſt/ in dem ledigen Stand ſeelig werde/ und etwan als ein Prieſter/ oder als ein Religios in einem geiſtlichen Orden/ Gott dienen möge: ein anderer/ der Luſt und Fähigkeit hat zu den Wiſſenſchafften/ durch ſtudieren einen Nutzen ſchaffe/ und auch andern zum Himmel verhülfflich ſeye: andere hergegen/ die zur Hand-Arbeit tauglicher ſeynd/ in Ubung derſelbigen ein frommes Leben führen können: daß alſo ein jeder in dem jenigen Stand/ zu dem er tauglich iſt/ ſeiner Seel Seeligkeit ſuchen und erlangen möge.

Nun pflegt Gott die Menſchen auff zweyerley Weiß zu beruffen zu einem gewiſſen Stand und Ampt in der Kirchen/ und gemeinem Weeſen. Die erſte iſt/ welche durch natürliche Mittel geſchicht/ und beſtehet in deme/ das Gott/ als der Urheber der Natur/ unterſchiedlichen Menſchen unterſchiedliche natürliche Kräfften/ Talenten/ Gaaben/ und Neygungen gibet/ damit ſie zu unterſchiedlichen Aempteren und Ständen ſich begeben/ in denen ſie mit Luſt und Nutz ſich auffhalten; mit Luſt/ dieweil ſie von Natur eine Neygung darzu haben; mit Nutz/ dieweil ſie auch die Tauglichkeit und gnugſame Kräfften darzu haben. Die andere Weiß iſt viel vortrefflicher/ deren Gott ſich bedienet/ als ein Urheber der Gnad/ indem er übernatürlicher Weiß durch innerliche Erleuchtung und Einſprechung den Menſchen berufft zu einem Stand/

und zu demſelbigen eine Anmůthung / und die darzu erforderte Kräfften / und Tauglichkeit mittheilet / alſo daß bey dieſem Beruff die vorgehende Zuneygung / und Tauglichkeit nit angeſehen wird: iſt aber dieſelbe vorhanden / ſo wird ſie durch die Gnad vollkommner gemacht; iſt ſie von Natur nit vorhanden / ſo wird ſie ſambt dem Beruff durch die Gnad gegeben. Alſo ſehen wir offtermahl / ſagt der H. Pabſt Gregorius, daß die jenige / welche ſonſt von Natur geneigt ſeynd zu einem ſtillen und růhigen Leben / ſich mit Luſt und Frewd in die Geſchäfft einlaſſen / und ſich annehmen umb die Werck der Liebe und des Seelen-Eyffers / den ihnen Gott eingibt: andern herentgegen / die von Natur auffgemuntert ſeynd / und gern mit andern Leuthen handlen und umbgehen / gibt er einen Geiſt der Forcht / und berufft ſie dardurch zur Einſambkeit. Wir wiſſen ja / das Gott zu der höchſten Verrichtung / nemblich die Welt zu bekehren / ſolche Leuth erwöhlet hat / die von Natur darzu ungeſchickt / einfältig / zaghafft und verächtlich waren / wie die Apoſtel geweſt: Quæ ſtulta ſunt mundi, elegit Deus, infirma mundi elegit Deus, 1. Cor. 1. **Was thorrechte und ſchwach iſt vor der Welt / das hat Gott erwählet**: Damit man erkennete / daß der Sieg / welchen die Einfältige erhalten / nit der menſchlichen Klugheit / noch dem Adel / noch der weltlichen Macht und Reichthumb; ſondern allein der Gnad und Krafft Gottes zu zuſchreiben ſey / *S.* Ambroſ.

§. II.

Wie viel daran gelegen ſeye / daß man in Erwählung des Stands nit fehle?

DIeſem nach / daß man in Erwählung des Stands und Ampts nit fehle / ligt es nit an dem / wie der Stand und das Ampt beſchaffen ſey / ſondern alles ligt an deme / daß man das jenige erwöhle / worzu man von Gott beruffen wird. O ihr Chriſten! wolt ihr wiſſen / wie viel daran gelegen an einer wohl bedachten / rechtſchaffnen Erwählung des Stands und Ampts? ſo höret an die Wort des Ehrwürdigen P. Ludovici de Ponte Tom. 2. de Perfect. Tract. 1. c. 3. §. 1. Es hanget an dieſer Wahl die Frewd des Hertzens / die Ruhe des Gewiſſens / der Fortgang des Geiſts / die gute Ordnung unſers Lebens / die Beſtändigkeit in dem Guten / und mit einem Wort unſer Seeligkeit. Im Gegen-Spiel aber wan man in dieſer Sach irret / ſo wird das Leben voller Traurigkeit / Unluſt / Verwirrung / und Unordnung ſeyn / mit Gefahr ewiger Verdamnus. O wie viel haben gefehlet in dieſer Erwählung / und můſſen derentwegen leyden in dem andern Leben / dieweil ſie nit ergriffen den jenigen Stand / zu dem ſie von Gott beruffen waren / ſondern einen andern / den ſie auß unordentlicher Anmůthung erwählet haben! der Engliſche Lehrer Thomas von Aquin ſagt: *S*tatus à ſtando dicitur, ſimul additâ quâdam quiete. **Ein Stand wird das genennet / wan man in dem / was Recht iſt / mit Ruhe und Beſtändigkeit verbleibet / und darauff beſtehet.** Dieſem nach / wan einen / Gott zu einem Stand berufft / ſo will Er / daß er in einer rechter Weiß zu leben beſtändig verharre. Und alſo weichet der jenige ab / der in einem Stand nit ſuchet / was recht iſt: der jenige aber gehet den rechten Weg / welcher mit auffrichtiger Meinung / Gott in Erwöhlung des Stands ſuchet. Und von dieſem Weg weichet der jenige ab / der nur ſein Begierlichkeit zu vergnügen ſuchet: Zum Exempel / Gott beruffet einen in den Ordens-Stand / er aber will ſich verheyrathen: dieſer weichet ab von der rechten Straſſen / er ſuchet nit Gott / ſondern den Wolluſt des Fleiſches. Einen andern beruffet Gott zu dem Eheſtand; er aber will Prieſter werden / damit er ein einträgliche Pfründ bekomme: dieſer verlaſſt auch die rechte Straß / und gehet dem zeitlichen Gut nach. Einen anderen beruffet Gott zu einem rühigen Leben in dem ledigen Stand / er aber begibt ſich in den Eheſtand; dieſer weichet auch ab von dem rechtem Weg / und falt darduuch in Unruhe / in Proceſſen und Rechts-Handel / in Unfrieden. Einen andern beruffet Gott zu einem niedern Stand / damit er ſich in der Demuth halte; er aber folgt nicht / ſondern trachtet nach Ehren-Stellen / und will über andere herrſchen; dieſer weichet auch ab von dem rechten Weg / er ſucht nicht Gott / ſondern gehet ſeinem Ehrgeitz nach / der ihn bey ſeinem Ehren-Ampt zu mancherley Ungerechtigkeit verleitet. Alle dieſe ſeynd abgewichen / ſie haben den rechten Weg verlaſſen. Und was folget darauß? das jenige / was wir jetzt wollen auff die Bahn bringen.

§. III.

Examen, oder Unterſuchung eines Prieſters.

ES werden die Prieſter vor den Richter-Stuhl Gottes kommen / da wird es heiſſen: ſag an: was haſt du fur einen Stand in der Kirchen Gottes gehabt? du ſagſt: den Prieſterlichen Stand. Wer hat dich aber in dieſen Stand geſetzt? wird Chriſtus fragen. Hab ich dich darzu beruffen? nein; du haſt auch zu ſolchem Stand kein ſonderbahre Zuneygung / und weder natürliche weder übernatürliche Talent und Tauglichkeit gehabt. Wie haſt du dich dan vermeſſen dörffen / denſelben anzunehmen? haſt du dein Natur / dein Talent und Tauglichkeit zu dieſem Ampt wohl erforſchet / ehe du es angenommen? Ein Prieſter / wie der Ehrwürdige Avila ſagt / iſt ein lebendiger Tabernackel Gottes / worzu ein anders Metall gehört / als Bley und Eyſen. Wan dan dein Natur von Bley und Eyſen iſt / wan ſie geneigt iſt zu fleiſchlichen Wercken und Gelüſten / wie taugeſt du zu dem Tabernackel / der die Reinigkeit ſelbſten ſeyn ſolte? wie reimbt ſich das Holtz zu einem Schlüſſel eines Pallaſt? wie kanſt du dan begehren / daß man auß dir einen Schlüſſel mache zu Auffſchlieſſung der Himmels-Pforten / wan dein

Natur ein ſolches Holtz iſt / welches dem Fewr der fleiſchlichen Begierlichkeit nit wiederſtehen kan? wan ein Blinder wolte die Wacht halten in einer Königlichen Burg / was wäre dieſes anders / als ſich und das Schloß in Gefahr ſetzen? wie ſoll dan einer begehren das Ampt eines Wächters auff dem Thurn der Kirchen / wan er ein blödes Geſicht hat? wie iſt es glaublich / daß dich Gott beruffen habe zu einem Stand und Ampt / zu welchem du die erforderte Kräfften und Fähigkeiten nicht haſt? wan du ſeheſt / daß einer / der ein ſtammlende Zung hat / ſtarck anhielte umb die Stell eines Advocaten / oder Vorſprecher bey einem Königlichen Hoff-Gericht umb allda die wichtigſte Rechts-Händel außzuführen / was würdeſt du ſagen? du würdeſt ja eben das ſagen / was der gelehrte Avila ſagt: wer nit reden kan / der ſoll ſich nit annehmen umb das Ampt eines Advocaten. O ihr Prieſter / die ihr dem Gebett nit ergeben ſeyet! ihr wollet Vorſprecher / und Advocaten bey Gott ſeyn fur die gantze Welt / da ihr doch nit wiſſet zu betten. Was iſt das? ich ſehe nit / ſagt gemelter Lehrer / wie einer mit guten Gewiſſen dieſes Ampt über ſich nehmen könne / der mit Gott nit weiß zu reden / der die Gaab des Gebetts nit hat. Weiters: was haſt du fur einen Luſt und Lieb zu den geiſtlichen Sachen / und zu dem Kirchen-Dienſt; wan du lieber bey der Geſellſchafft biſt als bey dem Altar? wan dir eine halbe Stund bey der Meeß ein gantzes Jahr vorkommet? wan die Comœdi beſſer gefällt / als die Predig / und das Karten-Spiel / beſſer als das

Brevier? wan du einen Verdruß haſt an Prieſterlichen Verrichtungen; wer ſoll gedencken / daß du zu dem Prieſterlichen Stand beruffen ſeyeſt. Multi Sacerdotes, pauci Sacerdotes: multi nomine, pauci opere, ſagt der H. Bernardus, de Converſ. ad Cleric. **Es ſeynd viel / die den Nahmen eines Prieſters tragen / aber wenig ſeynd / die in dem Werck / als Prieſter ſich verhalten.** Es haben viel den Nahmen der Evangeliſchen Arbeiter / aber wenig ſeynd / die in der That arbeiten. Der Acker der Chriſtenheit iſt groß / aber der Schnitter ſehet man wenig. Sehet / wie voller Unkraut dieſer Acker iſt! wo kombt das her / als weil die Prieſter ſchlaffen? wo kombt es her / fragt der H. Bernardus, als dieweilen ſo viel gantz unbeſonnener Weiß / ohne Andacht und Vorbereitung den Prieſterlichen Stand annehmen? Curritur paſſim ad ſacros ordines, & reverenda ipſis quóque Spiritibus Angelicis miniſteria, homines apprehendunt, ſine reverentia & conſideratione, woher kombt ſo viel Unheyls / ſagt der gelehrte Marchantius, als dieweilen viel ſich zu Prieſteren weyhen laſſen / die doch von Gott darzu nicht beruffen ſeynd? Quia multi ad Sacerdotium accedunt non vocati à Deo; wie werden ſie die Ernde einſchneiden; wie werden ſie wachen für die Kirch / wie werden ſie ſorgen für die Schaaff / und dieſelbige weyden / wan ſie hierzu von Gott nit beruffen ſeynd / und wan ſie nur ihren zeitlichen Nutzen ſuchen?

§. IV.

Examen eines Religioſen.

Es iſt gewiß/ daß man in dem Ordens-Stand nach dem Himmel reiſet / wie in einem Schiff / in dem man auch ſchlaffend fortfahret. Es darff ein Ordens-Perſohn anders nichts thun / als nur ſich leyten und fůhren laſſen von den Obern / die das Schiff regieren / wie der H. Franciſcus de Sales ſagt. Doch manglet es auch da nit an Gefahren / welche umb ſo viel gröſſer / je gröſſere Pflicht und Schůldigkeit bey dieſem Stand iſt. Ein Religios iſt ſo viel / als einer / der umbbunden iſt / und zwar mit einem zweyfachen Band. Das göttliche Geſatz iſt ein Band/ welches gemein iſt allen Chriſtglaubigen: aber bey einem Religioſen kombt zu dieſem noch ein anders köſtliches Band / nemblich das Band der Ordens Gelůbden / zu Erlangung der Chriſtlichen Vollkommenheit in dem Ordens-Stand / welcher Stand eine Schul iſt der Abtödtung / und Verlaugnung ſeiner ſelbſt. Die drey Hebräiſche Jůngling ſeynd gantz unverſehrt auß dem Babyloniſchen Fewr-Ofen herauß kommen / und ſagt der H. Fulgentius Serm. 7. das ſie den Sieg ůber das Fewr erhalten / und von demſelbigen unbeſchädiget verbliben wegen ihrer Mortification, und Abtödtung / dieweil ſie von den köſtlichen Speiſen der Königlichen Taffel nicht haben eſſen wollen. Sie wůrden das Fewr nit ůberwunden haben / wan ſie ſich in Speiß und Tranck nicht mortificiert hätten. Noch ein andere geheime Urſach gibt der Text zu verſtehen; dan wie ſeynd ſie hinein kommen in den Ofen? Sie waren gebunden: Der Text ſagt: Viri illi vincti miſſi ſunt in medium fornacis, Dan. 3. **Sie ſeynd gebunden hinein geworffen worden mitten in den brinnenden Ofen.** Eben alſo ſeynd auch in den Fewr-Flammen / in den Gefahren dieſer Welt die jenige ſicherer / welche beſſer angebunden ſeynd: Die Religioſen / welche der Verbindnus ihrer Gelůbden und Ordens-Reglen fleißig nachkommen / dieſe werden am wenigſten beſchädiget von dem Fewr: je gröſſer aber die Freyheit iſt / je gröſſer iſt auch die Gefahr.

Weil nun dieſer Stand ſo groſſe Verbundnus hat / ſo erachte man / ob er ohne reiffen Vorbedacht ſolle angenommen werden: Sehen die Elteren / ob ſie nur auß zeitlichem Bedencken ihr Kinder in die Clöſter gethan haben. Sehen die Ordens Perſohnen / ob ſie nit nur was menſchlich iſt / ſondern die Ehr und den Dienſt Gottes ſuchen. Woher kombt es / daß in den Clöſteren die geiſtliche Zucht und Obſervantz abnimbt / als dieweilen viel den Orden annehmen / die darzu von GOtt nit beruffen worden? Wiſſet ihr / wer die Moabiten und Ammoniten geweſen ſeynd / welche allezeit wider das Volck GOttes Krieg gefůhret? Von ihnen iſt außgangen das rauberiſche Geſind / von welchem die Iſraëliten unauffhörlich beunrůhiget worden. Wer ſeynd ſie dan geweſen? Sie waren die Nachkömlinge des Loths und ſeiner Töchteren. Es hatte GOtt den

Loth auß der Gefahr von Sodoma herauß geführt; und weil er vermeint/ er ſtehe nicht ſicher gnug in der Stadt Segor, hat er ſich auff den Berg begeben mit ſeinen zweyen Töchteren/ Gen, 19. Alldorten haben ihn die zwey Töchter mit Wein voll angetruncken/ und in ſolcher Trunckenheit von ihrem eignen Vatter empfangen/ auß welcher Blutſchand Moab und Ammon gebohren worden/ von welchen dieſe zwey feindſelige Völckerſchafften herkommen. O Loth/ was iſt das? In Segor wareſt du keuſch/ und auff dem Berg begeheſt du eine Blutſchand? Es iſt aber kein Wunder/ ſagt Hugo Cardinalis, dan zu Segor ware er auß GOttes Befelch; auff den Berg aber iſt er auß eygnem Willen und Gutdüncken geſtiegen. Weil ihn Gott nit dahin geführt hat/ ſo iſt ſich nit zu verwunderen/ daß nit nur ſein Sünd/ ſondern auch ſo viel andere Sünden und Schäden von ſeinen Nachkömmlingen darauß erfolget. Wie viel beſſer wäre es für ihn geweſen/ er wäre in der Stadt Segor verblieben/ als daß er ſich verbergen wollen in der Berg-Höle/ allwo er in ſo elenden Zuſtand gerathen? O wie viel/ ſagt der H. Bernardus, würden ſeelig worden ſeyn/ wan ſie in dem Eheſtand geweſt wären/ die aber verdammet worden/ weil ſie ohne göttlichen Beruff auff den Berg geſtiegen/ und ſich in den Ordens-Stand begeben haben! Wan ſolche Leuth/ ſagt Hugo, auff den Berg ſteigen der Religion, und mit ſich bringen in das Cloſter die Hoffart; wan ſie ſich von dem Ehr Geitz/ und fleiſchlicher Begierlichkeit allda laſſen überwinden/ wie kan es anderſt ſeyn/ als daß ſie in gröſſere Gefahr kommen/ und in ſchwarere Sünden fallen/ als wan ſie in der Welt geblieben wären? Wie kan es anderſt ſeyn/ als daß auch dem Orden ſelbſt groſſer Schad darauß entſtehe?

O ihr Elteren! Soll das ſchon ein gnugſame Urſach ſeyn ewere Söhn und Töchter in die Clöſter zu ſtecken/ dieweil es zu ewerm weltlichem Abſehen alſo füglich und bequem iſt/ ohne weiter Erforſchung/ ob ſie zu ſolchem Stand von Gott beruffen ſeynd? Wie? wan ſie hernach ſich in dem Orden übel verhalten? Wan ſie die Gemeind ärgeren? Wan ſie den Orden verlaſſen? Oder wan ſie denſelben mit ihrem üblen Leben entunehren/ und etwan auch andere verführen/ und ihnen ihre Laſter anhencken? Wer wird Rechenſchafft geben müſſen von ſo viel üblen Folgen? Wer/ als eben ihr? Wer/ als auch die jenige/ die ſie in den Orden auffnehmen/ und in demſelben die Profeſſion thun laſſen? Wan ein Buchhandler ein weltliches Comœdi-Buch außgeben lieſſe unter dem Titul der Schrifften des H. Auguſtini, oder da er einem Buch von Buhlerey und Liebshändlen/ beytrucken/ und vornen anſetzen lieſſe den Titul des Lebens des H. Franciſci, oder der H. Claræ, was würde man darvon halten? Würdet ihr nit ſagen: O du Verräther! du Verachter GOttes und der Heiligen! Du Leuth-und Welt-Betrieger! Was iſt es aber/ wan man die jenige zu der Profeſſion eines geiſtlichen Ordens zulaſſet/ die keine gute Sitten haben/ als daß man einem den Nahmen von einem Heiligen/ oder von einer heiligen Ordens-Stiffterin gibt/ und das Kleyd eines Geiſtlichen

chen/ der doch nichts geiſtliches an ihm hat/ ſondern voller Laſter und Boßheit iſt? So gebe dan Rechenſchafft von allem/ was übel darauß erfolget/ wer mit ſeiner Stimm und Gutachten ſolche Leuth zulaſſet zu den Ordens-Gelübden / die nit allein unnützlich / ſondern auch ihnen ſelbſt und andern dardurch ſchädlich ſeynd.

§. V.

Unterſuchung der Verheyrathen / und anderer Handthierungen.

ES werden bey dem ſtrengen Gericht GOttes auch die jenige Rechenſchafft geben müſſen / die ſich in den Eheſtand begeben haben. Worzu der göttliche Beruff nicht weniger vonnöthen iſt: wie wohl man eben in dieſem Stand am wenigſten darauff Achtung gibt / wan es nur an dem Heyraths-Gut nit manglet. Der Verheyrathe wird vor den Richter-Stuhl GOttes geſtellt werden / und alldort wird die Frag ſeyn: Wie biſt du eingangen in den Eheſtand? Mit was Meynung und Abſehen? Zu was für einem Ziehl und End? Der H. Chryſoſtomus Hom. 37. in Matt. ſagt: Etliche verheyrathen ſich wegen des Gelds/ dan ſie fragen nicht/ wie tugenthafft/ ſondern nur wie Reich die Perſohn ſey / mit der ſie ſich zu verheyrathen gedencken. Andere geben nur acht auff die Schönheit/ und mercken nicht/ was groſſe Gefahr dieſelbe mit ſich bringt. Einige begeben ſich in den Eheſtand nur wegen des viehiſchen Wolluſt / und geben nit acht auff das/

worzu

worzu dieſes Sacrament eingeſetzet / wie der H. Bonaventura ſagt: Modò non proles, in hoc opere quæritur. Weil nun bey dieſem Stand ein ſchwäre Bürde iſt/ ſo ſeynd die jenige / die GOtt darzu nit beruffen hat / viel zu ſchwach dieſelbige zu ertragen: ſie leben in der nicht anderſt / als die auff die Galeen geſchmidet worden/ mit Unwillen/ mit Eyfferſucht/ mit Läſteren und Fluchen: es bringt eines das andere in groſſe Gefahr der ewigen Verdamnus. So ſagt jetzt/ O ihr Eheleuth / wo habt ihr hingeſehen/ da ihr euch in den Eheſtand begeben? Habt ihr auff GOtt/ und dieſen Stand angenommen mit der Meynung ihm zu gefallen? Wan ihr bey ewer Ehe-Verlübdnus nit an GOtt gedacht/ und kein Obſicht auff ſein Wohlgefallen gehabt; wan ihr auff nichts anders geſehen als auff zeitliches Gut/ oder auff die Schönheit / und auff den Wolluſt; ſo ſeyd ihr nit von GOtt in dieſen Stand geſetzet: ihr ſeyd derowegen auch nicht verſichert / daß es euch wohl ergehen werde weder an Leib / noch an der Seel. Wan dieſes zu befahren bey denen/die gleichwohl auß Lieb zuſammen geheyrathet/was wird erſt zu beſorgen ſeyn bey andern/ die wider ihren Willen genöthiget worden einander zur Ehe zu nehmen; Was iſt da für ein Trew zu gewarten? Solte es nun bey einigen gemanglet haben an dem göttlichen Beruff zu dem Eheſtand / ſo muß dieſes die Gedult erſetzen / damit ſie der Himmels-Pforten nicht verfehlen.

Angezogenes ſtrenge Gericht und die Rechenſchafft die man zugeben hat wegen Erwöhlung eines Stands/ eines Dienſt und Ampts / ohne den göttlichen Beruff/ verſtehet ſich auch von denen Aempteren/ Künſten und Handthierungen/ die einer annimbt / damit er ſeine nöthige Unterhaltung dardurch gewinne. Es werden offtermahlen dergleichen Aempter oder Handwerck geſuchet/ weil ſie der Vatter gehabt und getrieben/ unerachtet/ daß der Vatter die Tauglichkeit darzu gehabt/ welche der Sohn nit hat. Es werden auch dergleichen Aempter und Handthierungen vielmahls angenommen nur wegen eines zeitlichen Gewinns / ohne Betrachtung der Gefahr / die einer dabey haben wird. Dahero kombt es/ daß / da einer mit ſeinem Handwerck das Brod nit gewinnen kan/ dieweil er es nicht recht verſtehet / und keine gute Arbeit machen kan; derſelbe hernach/ weilen das Haußweſen leydet / veranlaſſet wird durch andere unzimliche Mittel ſein Nahrung zu ſuchen: Es erfolget auch / daß ein gantze Gemeind geſchädiget wird wegen übler Verrichtung des Ampts / worzu er dem gemeinen Weſen hätte dienen ſollen. Es ſchreibt der H. Evangeliſt Lucas von Petro, daß der gute Jünger auff dem Berg Thabor nit gewuſt/ was er redet: Was hat er dan geredt? er ſprach: Faciamus hic tria tabernacula, Luc. 9. **Laſt uns da drey Tabernacul machen.** Was iſt das mein Petre, ſagt Timotheus Antiochenus, wan du ein Fiſcher biſt/ und bißher kein andere Kunſt gelehrnet und getrieben haſt / wie unterſteheſt dich jetzt einen Baw-Meiſter abzugeben/und Tabernacul zu bawen ohne Wiſſenſchafft und Erfahrenheit? Es erſcheinet hierauß gnugſamb /

daß

daß er nit gewuſt/ was er redete. Er ſagt: wie wollen da drey Tabernacul bawen; aber wo gedenckeſt du ſie mein Peter? Wilſt du das thun/ was du nie gelehrnet haſt? Du haſt nichts anders gelehrnet/ als ein Fiſcher-Netz ſtricken: und wilſt du Tabernacul bawen? So iſt es dan gefehlt / ein Ampt und Dienſt über ſich nehmen / worzu man die Tauglichkeit nit hat: es entſtehet darauß nit geringer Schaden und Gefahr / auch ſo gar bey denen Handwercken.

§. VI.

Was Raths/ wan einer in Erwöhlung des Stands/ oder eines Ampts gefehlet hat?

JCh will hier niemand in Kleinmütigkeit bringen/ ſondern allein erinneren / daß man dergleichen Wahl alſo vornehme/ wie es ſich gebühret. Du ſagſt/ ich bekenne es/ daß ich in Erwählung eines Stands gefehlet hab: es iſt aber ſchon geſchehen/ und kan jetzt nicht mehr zuruck: Wie muß ich ihm dan thun? Dieſe Frag zu beantworten/ frag ich dich wiederumb: Wan du bey widrigem Wind zu Schiff gangen/ und vermerckeſt/ daß du gefehlt/ nachdem du ſchon einen zimlichen Weg gemacht; was wolteſt du thun? Du müſteſt ja nach allen deinen Kräfften arbeiten/ und ruderen / damit du in den gewünſchten Port gelangen und einfahren könteſt. Wan man den Wind nit hat / ſo muß man die Ruder brauchen. Iſt ihm nit alſo? eben dieſes gib ich dir zur Antwort auff deine Frag. Wan du einen Stand erwöhlet und angenommen hätteſt mit gutem Wind / zu dem du von Natur geneigt / warzu wohl geſchickt und tauglich biſt / worzu dich auch GOtt beruffen / ſo würdeſt du in deinem Stand bey ſo günſtigem Wind ohne alle Mühe und Beſchwärnus fortſeeglen; dieweil du aber dein Schiffart ohne dieſen Wind / ja bey widrigem Wind angetretten / ſo muß du dich nothwendig der Ruder gebrauchen / du muſt dapffer arbeiten / und betten / dich ſelbſt überwinden und abtödten; du muß ſehr behutſamb und wachtbar ſeyn / damit du nit Schiffbruch leydeſt / damit du den Port der Seeligkeit erreicheſt. Wir ſehen / daß bey einem Gebäw ein guter Mörtel erſetzet / was an dem Stein manglet. Alſo kan auch die Forcht GOttes / das Vertrawen auff GOtt und das Gebett erſetzen / was abgehet an der natürlichen Tauglichkeit. Wie recht und wohl der andächtige Sucquet geſchrieben: Wan je ein Fehler in der erſten Wahl geweſen / der aber nicht mehr verändert werden kan / ſo muß man ſich befleiſſen in dem / was man erwählet hat / ſich wohl zu verhalten / und zu dem Vatter der Barmherzigkeit die Zuflucht nehmen / damit nit der letzte Fehler ärger werde / als der erſte.

Von der ſeeligen Gräffin CONSTANTIA
à Caſtro.

Conſtantia Gräffin von Lemos, und Gemahlin des hoch-berühmten Helden Roderici Diaz von Andrade, wider die unglaubige Mohren zu Granada, unter dem Catholiſchen König Ferdinando in Spanien / ware an Geſchlecht / Tugenten und Heiligkeit durchleuchtig. Der Leichnamb dieſer tugendſamen Matron / in dem Convent der Franciſcaner Viveri in Galicien / in der Begräbnus dieſer Familien beygeſetzt / iſt im Jahr 1611. gantz unverſehrt gefunden worden / gebend einen überauß ſüſſen Geruch; obwohl ſelbiger mit vielem Kalck überſchüttet / bey die 100. Jahr allda geruhet hatte. Welches Wunder unzahlbare Menſchen bewegt / dieſen edlen Schatz kommen zu ſehen. Die Wunderzeichen / ſo durch ihre Vorbitt geſchehen / hat der Biſchoff von Mindon durch gelehrte Männer laſſen unterſuchen / welche ſelbige approbiert / und hoch geprieſen dieſer Hoch-Edlen Frawen Heiligkeit / zu welcher ſie in der Bekantnus des dritten Ordens S. Franciſci war auffgeſtiegen.

DISCURSUS XLVI.

Von Conſtantia oder der Beſtändigkeit.

Es fragt einer / wo der jenige Stein hinkommen / mit welchem David den Rieſen Goliath zu Boden geworffen? Das wiſſen wir / daß es einer auß den jenigen Steinen geweſen / die er auß dem Bach genommen: **Dieſen Stein hat er ihme an die Stirn geworffen / und darin iſt er ſtecken geblieben** / 1. Reg. 17. Hernach aber iſt dieſer Stein nicht mehr geſehen worden. Wo iſt aber das Schwerd hinkommen / mit welchem er ihm den Kopff abgehauen? Dieſes wiſſen wir wohl. Wir werden es finden auffgehenckt unter den geheiligten Geſchirren des Tabernackels. Wan aber das Schwerd an dieſes Orth geſtellet worden wegen des Siegs über den Rieſen; wer ſehet nicht / daß der Stein an dieſer Victory einen gröſſeren Antheil gehabt / als das Schwerd? Wahr iſt es / das Schwerd hat ihm den Kopff abgehawen; aber das iſt geſchehen / da der Rieß ſchon überwunden auff dem Boden gelegen. Der Stein war es / der ihn zu Boden gefället hat; und dieſes war das allerſchwäreſte: So wäre dan mehrer Urſach / daß man den Stein in dem Tabernackel auffbehalten ſolte; dannoch iſt nur das Schwerd darin bewahret. Warumb dieſes? P. Matthias Faber gibt die Urſach / und ſagt: Wahr iſt es / daß ſo wohl der Stein / als das Schwerd ihren Theil an dem Sieg gehabt haben; aber doch mit groſſem Unterſchied. Der Stein hat den Anfang gemacht / aber das Schwerd hat den Sieg vollendet. Der Stein hat zwar den Rieſen zu Boden geworffen; aber man war von ſeinem Todt noch nicht gäntzlich verſichert; das Schwerd aber / nachdeme es ihme den Kopff abgenommen / hat die Verſicherung gegeben / daß er todt / und ihm unmöglich ſeye / daß er ſich wieder auffrichten ſolte. Mit einem Wort / der Stein hat die Victory angefangen / aber das Schwerd hat ihm die Beharꝛlichkeit zuwegen gebracht: und derentwegen wird das Schwerd und nit der Stein in dem Tabernackel auffbehalten. Wahr iſt es / O Chriſtliche Seelen / ihr habt in der Charwochen den Rieſen der Sünd zu Boden geworffen mit dem Stein der

Heil. Beicht und Buß: und dieſes iſt viel / aber es iſt nit gnug / daß man euch auffnehme in den Tempel der Glory / wan ihr auch nit das Schwerd der beharꝛlichen Beſtändigkeit habt / die dieſem Goliath den Kopff abſchlage / damit er ſich nicht wieder auffrichte.

Die Philoſophi auff die Frag: Ob die Himmels-Kugel / welche wir jetzt mit Augen ſehen und beobachten thun / daß ſie ſich ohne alles Auffhören Tag und Nacht umb den Erden-Kreyß thut herumb weltzen; ob ſie von dieſem ihrem Lauff oder Bewegung einmahl werde auffhören / und unbeweglich ſtill ſtehen? Auff ſolche Frag antworten ſie alſo: Daß zwar vor der Welt End dieſe Himmels-Kugel von ihrer Bewegung niemahl ablaſſe / ſondern in ſtäter Umbweltzung begriffen ſeye. Nach dem End der Welt aber / nach der allgemeinen Aufferſtehung der Todten / wird der Nagel geſteckt werden / und die Bewegung des Himmels auffhören. Die Urſach iſt: Weilen der Himmels-Lauff alleinig dienet zu Erhaltung der jenigen Geſchöpff / welche erfordert werden zu Vermehrung der Welt. Dieſe Geſchöpff aber werden nach der allgemeinen Aufferſtehung ein End nehmen. Zu unſerem Propoſito ſage ich / daß ein Menſch / welcher bey dem heiligen Oſter-Feſt auß dem Todten-Grab / oder von dem Todt der Sünd / durch andächtigen Gebrauch der HH. Sacramenten / Buß und Communion / zu dem Leben der Gnaden iſt aufferſtanden / ein über alle maſſen ſchön hell-heiterer Himmel ſeye wegen Reinigkeit des Gewiſſens. Ein Himmel / ſo von der Erden / oder Affecten in die irrdiſche ſündige Geſchöpff gantz abgeſöndert iſt. Ein Himmel/ mit ſo viel helleuchtenden Sternen/ als Chriſtlichen Tugenten beleuchtet: **Die Seel eines gerechten Menſchens** / ſagt der H. Gregorius Hom. 38. in Evang. **iſt ein Himmel und Sitz Gottes.** Gleich wie aber der Himmel nach der allgemeinen Aufferſtehung von ſeinem Lauff und Bewegung ablaſſet / und unbeweglich ſtehen bleibet / als ein beſtändiger Sitz Gottes; alſo erfordert die Billigkeit / daß auch ein Chriſtliche Seel / ſo von dem Todt der Sünden erſtanden iſt/ in ſolchem Stand beſtändig verbleibe / von dem Lauff oder Gang in die Sünd ablaſſe. Sie muß nemblich ſich verhalten nach der Aufferſtehung Chriſti/ von welcher der H. Paulus ad Rom. 6. alſo ſchreibet: **Chriſtus nachdem er aufferſtanden iſt von den Todten/ ſtirbt forthin nit / der Todt wird hinführo nicht mehr über ihn herrſchen.** Welche Wort Abbt Guarricus auff einen Chriſtlichen Menſchen deutend/ alſo ſpricht: Ein Chriſt/ ſo mit Chriſto iſt aufferſtanden / ſoll hinführan nit ſündigen tödtlich biß in den Todt ſeiner Seelen; die Sünd ſoll forthin über ihn nit mehr herrſchen; ſondern mit denen Jüngern des Herrn beſtändig verbleiben in Jeruſalem.

O wie glückſeelig iſt ein Chriſtliche Seel! wan ſie ſich befindet in einem ſo glückſeeligen Stand der Beſtändigkeit in gutem Vorſatz! Beſtändig bey GOtt/ beharrlich in der Tugend! Aber / O wolte Gott! daß auff heutigen Tag ſchon nit einige gefunden würden/ von welchen könte geſagt werden/ was das Evangelium von denen zweyen

Jüngeren meldet / nemblich: Sie giengen an denſelbigen Tag in den Flecken / deſſen Nahmen heiſt Emaus, oder wie wir Teutſchen ſagen: gen Nebennauß; indem ſie nit wie die andere Jünger beſtändig zu Jeruſalem ſeynd verblieben/ ſonder als Zweiffelhafftige wegen der Aufferſtehung Chriſti darvon ſeynd abgewichen. Alſo werden viel im Geiſt geweſen ſeyn zu Jeruſalem/ mit dem leydenden Heyland mitleydig ſich erzeigt/ die Sünden / als ein Urſach des ſo ſchmertzlichen Leydens Chriſti / werden ſie hertzlich berewet und gebeichtet haben / ſteiffe Vorſätz nit mehr zu ſündigen gemacht haben / ja durch Empfahung der H. Communion zu dem Leben der Gnaden aufferſtanden ſeyn. O wohl fromme Seelen! GOtt gebe nur die Beſtändigkeit! Aber/ aber; zu beſorgen iſt / es werden manche ſchon an eben dem Tag ihrer geiſtlicher Aufferſtehung von ihrem Eyffer abgelaſſen: von dem gut-gemachten Vorſatz abgewichen / und nach Nebennauß gangen ſeyn / das iſt / den alten Weg ihres vorigen ſündigen Lebens angetretten.

Der heilig- und Seraphiſche Kirchenlehrer Bonaventura erkläret die Unbeſtändigkeit der Menſchen mit folgendem Lehr-Gedicht: Ein reiſſender Wolff gienge einsmahls auß auff den Raub/ in der Hoffnung/ ein gutes Stück Vieh / oder Pferd zu erbeuten/ hat aber nit allein nichts erhaſcht/ ſondern mit müheſammer Errettung ſeines Lebens zuruck in ſeine Wohnung kommen/ da hat er angefangen die außgeſtandene Gefahr bey ſich zu betrachten/ auch beſchloſſen/ die alte Wolffs-Haut und rauberiſche Natur abzulegen / und ernſtlich ſich zu beſſeren. Machte ſich deßwegen auff den Weg / ihme einen Beicht-Vatter zu ſuchen. Da er nun in die Kirchen kommen iſt / begibt er ſich auch in den Beicht-Stuhl / fanget an nach der Länge ſeine begangene Diebſtähl und Würgereyen von wilden und zahmen Thieren / Pferd / Rinder / Schaaff / Hirſchen / Rehe / und anderes zu erzehlen / auch daß er etliche Menſchen umbs Leben gebracht und gefreſſen habe / ꝛc. Der Beicht-Vatter ſeinem Ampt gemäß / erweiſet dem ſündigen Wolff ſeine ſchwäre Verbrechen; die Nothwendigkeit die zugefügte Schäden abzuthun / ſo viel es wird ſeyn können / und ſich ernſtlich zu beſſeren. Der Wolff verſpricht güldene Berg / bittet umb ein verdiente Buß und Ledigſprechung von ſeinen Miſſethaten. Kaum aber kommet er auß dem Beichtſtuhl / hörte er Schaaff blähren / die bey der Kirchen vorbey ſeynd getrieben worden. Da fiengen ihm ſchon an die Wolffs-Zähn zu wäſſeren / und damit er die gute Gelegenheit nicht verſaumbte / unverrichter Buß begibt er ſich auß der Kirchen / folget der Herd Schaaff auff dem Fuß nach / biß er eins möchte mit ſeinen Mord-Zähnen ergreiffen / würgen / und auffzehren; iſt alſo wiederumb in den dicken Wald des rauberiſchen Lebens gerathen.

Höre jetzt / ſchreibt der H. Bonaventura: Wer anderer iſt dieſer reiſſende Wolff / als ein Vorſtellung deiner ſündigen Perſohn: Du biſt ein ſolcher Wolff / welcher nachſtellet dem frembden Gut und Geld; wie manches Schäfflein / eines andern Ehe-Weib / oder ſonſt junge Tochter / haſt an ihren Ehren gewürget / und zerriſſen; dieſem und jenem Schaden an Leib und Seel zugefügt. Nun mag es wohl ſeyn geſchehen / daß ein ſolcher ſchädlicher Wolff / ſonderbahr in der Paßions-Wochen in ſich ſelbſt gangen iſt / hat ſein ſchwär-ſündiges Leben erforſchet / die höchſte Gefahr und Verderben ſeiner Seelen erkennet: auß dieſer ſich zu erretten / hat er ſich begeben zu dem Beicht-Vatter / ſeine Sünden gebeichtet / alle Satisfaction und Beſſerung des Lebens verſprochen. Gantz recht! fahre nur alſo beſtändig fort / ſo ſolleſt du auß einem reiſſenden Wolff ein wohlgefälliges Lämblein werden. Dergleichen gute Vorſätz werden in verfloſſener Zeit viel ſeyn gemacht worden. Incepiſſe multorum eſt: Viel werden gar gut angefangen haben; aber leyder GOtt erbarme es! daß wenig ſeynd / welche im guten Stand halten und beſtändig verbleiben / Perfeciſſe paucorum: Gähling ereignet ſich die Gelegenheit zu einer lüſtigen Geſellſchafft / zur vorigen Buhlſchafft zu kommen: es laſſen ſich kaum hören die zum Tantzen auffmachende Spiel-Leuth / da wäſſeret ſchon das Maul / da klopffet ſchon das begierige Hertz / da ſeynd die Füß ſchon fix und bereit zu gehen den alten Sünden-Weg / verbrechen alſo alle gute Vorſätz / fangen es wiederumb an / wo ſie zuvor haben abgelaſſen / und kommen mit den Diebs-Wolffen wiederumb in das ſündige Leben.

Geneſis am 7. Cap. iſt zu leſen / daß alle Thier / auch die von Natur allerwildeſte / ſo lang ſie in der Archen und in der Gegenwart des gerechten Manns Noe ſich eingefunden haben / gantz ruhig/ ſittſamb/ und friedlich ſich gegen einander erzeigt haben. Der grimmige Löw lieſſe ſich nit gelüſten nach dem Lamb/ der reiſſende Wolff nit mehr nach den Schaaffen / der diebiſche Fuchs nicht mehr nach den Hennen / ſolche zu würgen und auffzuzähren. Solches wird auch geſpührt unter den geflügleten Thieren ; demnach aber / wie der Text lautet: Imminutæ ſunt aquæ, Gen. 8. das Gewäſſer gefallen iſt/ und Noë die Archen eröffnet hat/ daß alle Thier den freyen Außgang bekommen haben/ da lebten ſie hernach gleich wie zuvor/ nach dem Antrieb ihrer Natur: der Löw richtete ſich wider alle Thier / der Wolff raubte und fraſſe die Schaaff ſambt den Hunden / der Fuchs wartete auff den Hennen-Dienſt/ alſo von andern zu reden / und lebten ſo ſchädlich hernach als zuvor. Was leyder geſchicht zu dieſer Zeit anders/ als eben dergleichen! Da man ſich andächtig erinnerte des groſſen / nicht Waſſer- ſondern Blut-Fluſſes / der ſich auß dem allerheiligſten Leib JEſu zu Vertilgung der Sünden ergoſſen hat/ und wir alſo in der Archen der Kirchen Gottes verſamblet waren; O wie ſittſamb/ wie ruhig und andächtig ſeynd wir geweſen! Heilig waren die Gedancken/ eyffrig die Wort/ aufferbäwlich die Werck. Vor dem Noë oder vor dem Beicht-Vatter bequembten wir uns nach ſeinem Willen; der muthwillige Leib und ſeine Sinnlichkeiten wurden durch die Bußwerck gezüchtiget / und in die Dienſtbarkeit Chriſti gebracht. O wohl fromme Seelen!

Was folget aber? Imminutæ ſunt aquæ! **Das Waſſer hat nachgelaſſen!** Die Paßions-woch

iſt zu End gangen: Das fröliche Alleluja hat ſich allenthalben hören laſſen ꝛc. Alles war voll Frewden und Troſt; aber / aber / O wie ein verkehrte Frewd / erzeiget ſich bey vielen! Noë der Beichtvatter hat ſie kaum von ſich entlaſſen/ nicht lang hat man gehört das Göttliche Lob: Gloria Patri, & Filio, & Spiritui ſancto; **Ehr ſeye Gott dem Vatter / Sohn / und H. Geiſt.** ꝛc. ſahe man ſchon bey vielen / Sicut erat in principio, & nunc & ſemper, wie ſie waren geſittet am Anfang / alſo erzeigten ſie ſich jetzt und allezeit boßhafftig / laſterhafftig / gleich wie zu vor: Zorn-grimmig wie die Löwen / reiſſend wie die Wölff / liſtig wie die Füchs / geil wie die Böck/ ſchwörmeriſch wie die Luderſchwein: Reverendo. O wolte Gott daß es nit hieſſe bey ſolchen: Et in ſæcula ſæculorum! daß ſie alſo gottloß verharten durch ihr gantze Lebens-Zeit/ und in Ewigkeit, Nicht alſo; ſondern vivat! es lebe allzeit in unſerm Hertzen Chriſtus/ dem wir uns von Hertzen geſchenckt haben / der auch fur uns am Creutz geſtorben iſt; damit wir durch ſeine göttliche Gnad im Guten ſtandhafftig verharren mögen.

Von der ſeeligen Jungfraw CÆCILIA PORTARO.

DIeſe Braut Chriſti iſt im Jahr 1586. zu Mäyland gebohren / ihre Elteren waren Argentinus Portaro, ein Edler Sicilianer/ die Mutter Antonia Ameda. Cäcilia iſt zu Panormo aufferzogen / hat ſich des Fleiſch eſſens gantz enthalten / mit hartem und ſchwartzem Brod ſehr ſtreng faſtend / auch viele Täg ohne eintzige Speiß und Tranck; ſie züchtigte ihren Jungfräwlichen Leib mit einem eyſenen und härinen Cilicio, mit ſcharpffen Diſciplinen biß auffs häuffiges Blut. Was ſoll ich ſagen von ihrem hitzigen Gebett und bitteren weynen für die Bekehrung der Sünder / deren ſie viel / wie auch Mahometaniſche Schlaven bekehrt hat? obwohl ſie allein von ihrer Hand-Arbeit lebte / ſo hat ſie dannoch wunderlicher Weiß für die Armen ſo viel bekommen / daß ſelbige zu ihrem Hauß / Proceſſion-weiß ihre Zuflucht nahmen: all ihre Werck opfferte ſie auff für die Abgeſtorbne / damit dieſe ihr helffen möchten in Bekehrung der Sünder. Sie litte viel / auch von ihren eignen Hauß-Genoſſen dannoch allzeit fröliches Angeſichts / mit viel himmliſchen Gnaden / und Prophezeyungen ſcheinbarlich. Iſt geſtorben den 19. Junii, 1640. Im Leben / und nach dem Todt gab ihr Leib ein himmliſchen Glantz / und Geruch, von ſich / leuchtend mit Wunderzeichen.

DISCURSUS XLVII.

Von Schätzung und Werth unſer Seel.

DEr Werth / und die Schätzung / die unſer Seel gebühret / erhellet nicht nur auß dem unaußſetzlichen Eyffer / mit welchem ſo viel unzahlbare Heiligen / in Bekehrung der Sünder gearbeitet; ſondern noch viel beſſer / wan wir bedencken / wie viel ſie JEſu Chriſto gekoſtet hat. Der H. Eucherius ſagt **Wie köſtlich du ſeyeſt /**

wan

wan du vielleicht dem Schöpffer nit glaubeſt / ſo frage den Erlöſer darumb. Wie hoch iſt dan ihr Werth? der H. Hilarius antwortet: ſo viel hat der Sohn Gottes für dich gegeben / daß es ſcheinet / du koſteſt ſo viel als Gott ſelber: tam copioſo munere ipſa Redemptio agitur; ut homo Deum valere videatur. Der H. Auguſtinus in Pſ. 102. hat glat herauß geſprochen: Sanguinem fudit unicus Filius Dei pro nobis, O anima, erige te, tantum vales: **Sein Blut hat der einige Sohn Gottes für uns vergoſſen; ſchätze dich / O Seel / nit gering.** Du biſt das jenige verlohrne Schäfflein / umb deſſentwillen jener liebreiche Hirt ein ſo koſtbahre Reyß auff ſich genommen. Du biſt jene köſtliche Müntz / ſo da verlohren worden / und umb welche zu finden das jenige unermeſſene Liecht / die andere Perſohn der Gottheit / in dem Wachs unſerer Menſchheit iſt angezündt worden; umb deſſen Willen das Unterſte über ſich / und das Obriſte unter ſich gekehrt worden / indem Gott iſt Menſch worden / damit der Menſch / welcher verlohren war / wider gefunden würde. Du Chriſtliche Seel / biſt jenes köſtliche Perlein / für welches dieſer himmliſche Jubilier / der ſeinen Werth wohl erkennet / alles das Seinige hergeben hat / was er immer gehabt. Er hat ſein Blut / ſein Leben / ſein Ehr / ſich ſelbſten dargeben / daß er deiner Haabhafft würde. Er hat keine Unköſten geſpahret / damit er nur dieſes Perlein erkauffen konte. Sihe derohalben / wie hoch du deine Seel ſchätzen ſolleſt / weil JEſus Chriſtus ſelbige ſo hoch geſchätzet hat / der auch zu dem Heil. Carpo geſagt / daß / wan es vonnöthen wäre / er wider vom Himmel kommen / und für dich ſein Leben dargeben wolte. O gebenedeyet ſeye ein ſo groſſe Barmhertzigkeit! ein ſolche unvergleichliche Liebe! ein ſolche Hochſchätzung! ſage mir aber her / O Chriſt / wem gehört heutiges Tags dein Seel zu?

Bilde dir ein / es komme daher JEſus Chriſtus / und der Teuffel / dieſes koſtbahre Perlein zu kauffen. Chriſtus gibt für ſelbiges / was du zuvor gehört haſt. Der Teuffel aber gibt nichts anders / als ein wenig eitlen Rauchs / den man ein weltliche Ehr nennet; oder ein wenig Koth / welches man ins gemein den zeitlichen Gewinn / oder Intereſſe heiſſet / oder ein Empfindlichkeit / die man nennet einen Wolluſt. Wem nun auß dieſen beyden haſt du dein Seel verkaufft. **Ihr ſeyd ja in eweren Miſſethaten verkaufft worden** / Iſa. 50. Es iſt eben ein Ding geweſen / ſündigen und die Seel verkauffen. Aber wem? Jeſu Chriſto / der dir ſo viel gibt? oder dem böſen Feind / der dir nichts gibt / O wohl ein ſchlechten Verkauff des Sünders! du haſt ſie dem böſen Feind verkaufft / ſagt der H. Auguſtinus in Epiſt. ad Rom. **Ein jeder verkaufft ſein Seel dem Teuffel / wan er ſündiget / und nimmet für die Bezahlung an einen zeitlichen Wolluſt.** Was thuſt du / O Menſch! verkauffeſt du dein Seel dem böſen Feind / da ſie doch ein Edelgeſtein iſt / welches dem Sohn Gottes ein ſo theuren Werth gekoſtet hat / nemblich ſein Blut? höre / was der König David geſagt / als die Philiſteer die Stadt Bethlehem belägert

hielten: **O wan mir einer ein Trunck Waſſer gäbe / auß der Ciſtern / ſo in Bethlehem iſt!** 2. Reg. 23. Dieſes haben drey ſeiner Kriegs-Knechten gehört / die haben ſich heimblich darvon gemacht / ſeynd mitten durch das Kriegs-Heer getrungen der Philiſtäer / haben das Waſſer auß der Ciſtern Bethlehem geſchöpfft / und ſolches dem David zugebracht. Sihe nun / O König / hier haſt du das Waſſer / welches du verlangt haſt: ſo trincke dan; aber noluit bibere, er hat nit trincken wollen. Warumb das / O David? wo iſt dein Wünſch? und dein Durſt? wan du nit trinckeſt / ſo wird man es für ein Verachtung halten des erwieſenen Dienſt / und außbündigen Lieb dieſer Männer gegen dir? noluit bibere, er will dannoch nit trincken / er laſt ſich nit darzu bereden. Was iſt die Urſach? vielleicht damit er nit gut heiſſete jene That / welche das Anſehen gehabt einer Vermeſſenheit? Nein ſondern er wolte Gott ein Opffer thun; Libavit eam Domino, **Er hat es Gott auffgeopffert.** Er hat die Urſach ſelbſt erklärt / warumb er nit getruncken hab / Er ſagt: **Solte ich das Blut dieſer Männer / und die Gefahr ihrer Seelen trincken?** das Waſſer / welches ſo viel gekoſtet / gehört nit zum trincken / ſondern zu dem Opffer. Es ſcheinet / David habe alſo bey ſich gedacht: dieſes Waſſer kan ich entweder meinem Luſt / der es verlanget; oder ich kan es Gott geben zu einem gebührenden Opffer. Weil ich aber ſihe die Gefahr / in welche ſich / und ihr Leben dieſe dapffere Kriegs-Männer geſetzt haben / die es gehollt / und zu mir gebracht / ſo will ich nit / daß mein Appetit, und Gelüſt ſolches bekomme / ſondern ich will es Gott auffopfferen: Libavit eam Domino, hat es Gott alſo auffgeopffert.

O Chriſtliche Seelen! wan David ſo hoch geſchätzt hat ein wenig Waſſer / wegen der Gefahr / welche die jenige außgeſtanden / die ſolches beygebracht; wie hoch ſolt ihr ewere Seelen ſchätzen / welche Chriſto JEſu nit nur Gefahr / ſondern drey und dreyſſig in Mühe- und Arbeit-volle Jahr gekoſtet haben / biß daß er endlich das Leben ſelbſt darfür gegeben? Quanti, quæſo, facienda eſt ſalus noſtra? ſpricht Labata V. Paſſio. In was für einem Werth ſoll unſer Heyl gehalten werden / welches nit durch das Blut eines puren Menſchen / ſondern durch das Blut deſſen / welcher Gott und Menſch zugleich war / iſt erkaufft worden? und dieſe Seel / deren Heyl ſo viel gekoſtet hat / übergibeſt du deinem gröſten Feind? und wie gibeſt du ſelbige? vielleicht umb einen gleichgiltigen Wert? nein: **Umb ein Handvoll Gerſten / und umb ein Biſſen Brod** / ſagt der Prophet Ezechiel cap. 13. Umb dieſe nichtswertige Ding der Welt. Und wie offt umb ein noch wenigers? wie offt ſo gar ohne einzigen Gewinn / ohne Luſt? ohne Ehr? wie offt haſt du ſie übergeben / ehe du bezahlt worden? und haſt heut geſündiget umb eine Vergeltung / welche du erſt künfftiges Jahr empfangen ſolteſt? wie offt gar ohne Hoffnung zu erlangen / was du begehrt haſt? ja wie offt haſt du nichts darvon getragen / als Schand und Spott / Armuth und Beſchwärnus? wie offt haſt du / wie der verrätheriſche

Judas dem Teuffel dein Seel feil gebotten / ohne Anſchlag / wie theur du ſie gebeſt / ſondern nur umb das / was er ſelber darauff ſchlagen / und geben möchte? Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? O unerhörter Spott! O erſchröckliche Thorheit! was iſt das für ein Unſinnigkeit / ſchreyet auff der H. Bernardus, daß der Chriſt ſein Seel ſo wenig achtet / da doch der Teuffel ſelbſt ſelbige ſo hoch ſchätzet: er wolte Chriſto dem Herrn / alle Königreich der Welt für ſein Seel geben / da er noch nit gewuſt / daß er der Sohn Gottes wäre / Matth. 4. Hæc omnia tibi dabo. Und der Chriſt laſt ihm ſein Seel umb daß / was er nur ſelbſten nach ſeinem Belieben darfür geben will? Quis furor? tam viles animas habere, quas etiam dœmon tam pretioſas habet? S. Bernard.

Von dem ſeeligen MARTINUS ALONSO.

DIeſer Diener Gottes in Spanien von ehrlichen Elteren gebohren / hat auch einen ehrlichen Eheſtand angetretten / welchen er mit allen Chriſtlichen Tugenten gezieret. Nachdem er die Profeſſion des Dritten Ordens gethan / neben den gemeinen Ubungen dieſer Regel und Bußwercken / ſetzte er hinzu andere Faſtäg / Diſciplinen / härine Kleyder und Werck der Barmhertzigkeit. Weilen er aber nit gnug konte beybringen / ſeine Haußhaltung zu führen / und den Armen / nach ſeinem Wünſch beyzuſpringen / ſchämbte er ſich nicht / von den wohlhabenden Allmoſen zu begehren / obwohl er deßwegen groſſen Verweiß von ſeinen Freunden erdülden müſte / welche ſagten / daß dieſes ihnen ſelbſt eine Schand wäre. Nach dem Todt ſeiner Ehefrawen / befliſſe er ſich mit newem Eyffer aller Tugenten / empfienge offt die Heil. Communion / faſtete ſehr ſtreng / und in all ſeinem Handel war er ſehr demütig und eingezogen. Nachmahls hat er ſein Vatterland verlaſſen / und iſt nach Valentz gezogen / allda wurde er empfangen von einem Gottsförchtigen Prieſter Ludovicus Eſeriva, allda ſein Handlung ware / deſſen Hauß-Capellen zu ziehren / und täglich die Meeß zu dienen. Dieſes ware der Wünſch Martini, welcher in der Capellen ſchier gantze Täg in dem H. Gebett / oder Geſpräch mit Geiſtlichen Perſohnen zubrachte. In ſeiner Betrachtung wurde er offt verzückt / und mit himmliſchen Offenbahrungen begnadet. 6. Monat zuvor hat ihm der Herr ſeinen anſtehenden Todt offenbahret / und als er in ein tödtliche Kranckheit gefallen / ſchrye er von Frewden auff: **Gott ſey gedanckt / wir gehen zum Ende.** Mit groſſer Gedult ſtunde er auß viele Peynen und Schmertzen / und nach empfangenen heiligen Sacramenten iſt er ſanfft entſchlaffen. 1644. ſeines Alters 60. begabt mit dem Geiſt der Prophezeyung.

⁂

48

DISCURSUS XLVIII.

Das ſtrenge Leben der Heiligen wird an jenem Tag viel Menſchen zu ſchanden machen.

WEiſt du / O Seel / daß du geſündiget / und die unendliche Majeſtät Gottes beleidiget haſt? O du weiſt wohl! wo iſt dan die Buß über deine Sünden? ich hab ſie ſchon gebeichtet / ſagſt du; aber was für ein Gnugthun haſt du hernach der Göttlichen Gerechtigkeit erſtattet? Ich hab die Buß / ſo mir iſt aufferlegt worden / ſchon verrichtet. Ich rede nit von dieſer Buß / ſondern von den freywilligen Abtödtungen und Bußwercken / das Fleiſch zu caſteyen / und dem Geiſt zu unterwerffen: was ſageſt du von dem Faſten? ach ich kan nit faſten auch nit an den gebottnen Faſtägen. Was ſageſt du von der Diſciplin und von dem Cilicio? was ſageſt du von dem Gebett / damit du nit wieder in die Sünd falleſt? von dieſem weiß ich nichts zu ſagen. O mein Chriſt! man ſihet wohl auß deinen Entſchüldigungen / wie weit du noch ſeyeſt von der wahren Erkantnus / was das ſeye / Gott beleydiget haben. Und was da die Gefahren ſeyen / Gott wieder zu erzürnen. Laſſet uns gehen zu dem erſchröcklichen Gericht Gottes / Congregate illi ſanctos ejus, **verſamblet ihme ſeine Heilige** / ſprach David in ſeinem 49. Pſalmen; und es ſcheinet / ſagt Lanuza, es rede da Gott mit den Englen / und befehle ihnen:

ſtellet mir zu einer Seithen die Heilige! Warumb aber dieſes? damit ich mit ihrem H. Leben verdamme das gottloſe Leben der andern. Alſo iſt ihm / O Sünder! es iſt da kein anders Mittel / der H. Auguſtinus in Pſ. 21. entweder muſt du dich ſelber ſtraffen / oder Gott muſt dich ſtraffen: aut punis, aut punit. Wan du dan wilſt / daß dich Gott nit ſtraffe / ſo muſt du dich ſelber ſtraffen; dan wan die Sünd begangen iſt / ſo iſt es nit möglich / daß ſie nit geſtrafft werde. Wan deme nit alſo / warumb hat dan Joſaphat ein allgemeine Faſten in ſeinem Königreich außgeſchrieben / als allein Gott zu verſöhnen / und den Sieg von ſeinen Feinden zu erhalten? wie hat Ezechias ein ſo herrliche Victory wider die Aſſirier erhalten / als weil er ſein Königliches Kleyd zerriſſen / und einen Buß-Sack angelegt? wie hat er noch 15. Jahr ſeines Lebens erlanget / als durch die Zäher und das Gebett? warumb iſt Manaſſes wieder in ſein Reich eingeſetzt worden auß der Gefangenſchafft zu Babylon / als weil er Buß gethan über ſein Abgötterey? wardurch hat Judith die Stadt Bethulia erlediget von dem Gewalt des Holofernis, als durch Faſten / durch härine Kleyder / und durch das Gebett? wie haben Mardochæus und Eſther erlanget / daß die Sententz des Königs Aſſueri wider die Juden iſt widerruffen worden / als weil ſie Buß-Kleyder angelegt / gefaſtet / und mit Aſchen ſich beſprenget haben? und du wilſt / daß deine unbändige Anmüthungen ſich der Vernunfft untergeben / daß du wieder eingeſetzt werdeſt in das Reich eines Chriſtlichen Wandels / und daß der Sententz widerruffen werde der ewigen / oder der zeitlichen Straff / wan du ihnen gleich in der Buß nit folgeſt? Weiter; was hat Job verſchuldet / den doch ſein Gewiſſen nit angeklagt in ſeinem gantzen Leben? wie kombt es / daß er nit auffhöret zu weinen / und Buß zu thun in favilla & cinere, in Staub und Aſchen? was für ein Sünd hat der groſſe Johannes der Tauffer begangen? er ware geheiliget von Mutter Leib. Woher kombt dan das härine Kleyd auß Cameel-Haaren / das Faſten und die ſo ſtrenge Einſambkeit? jetzt befrembde ich mich nit mehr über die Zäher Petri, über die Abtödtung Pauli, über die Bußwerck Magdalenæ, und über das ſo ſtrenge Leben Mariæ auß Egypten. Solte das zu viel ſeyn / was dieſe gethan / die ſo viel geſündiget; wan die jenige ſo viel gethan / die kein Schuld gehabt haben? O Sünder! dieſe und andere werden deine Ankläger in dem jüngſten Gericht ſeyn. Sihe / ſie waren Menſchen wie du / gebrechlich wie du / zart und delicat mehr als du; aber ſie haben die Sünden nit vergeſſen / noch gering geachtet wie du. Ware nit Pabſt Marcellinus ein Menſch / und wegen einer Sünd / die er begangen / hat er ſich ſelbſten der Päbſtlichen Cron entſetzet / und befohlen / man ſolte ihn gar nicht begraben. Ware nit Victorinus ein Menſch? wegen einer einigen fleiſchlichen Sünd / die er begangen / hat er ſeine Händ wie einen Keil eingeſprengt zwiſchen einen Baum / den er mit Gewalt auß einander gezogen. Ware nit Mauritius ein Menſch? dieſer / da er das Kind / welches er hatte tauffen laſſen / todt gefunden /

weil er ſich bey der Meß etwas zu lang auffgehalten / hat ſein Biſchthumb verlaſſen / und hat in frembden Land 7. Jahr als ein Knecht in einem Garten gedienet. O Chriſten! was iſt das? es iſt was es ſeyn ſoll; es iſt ſich ſelber ſtraffen / damit man nit geſtrafft werde: es iſt ſich ſelber des zuläſſigen berauben zur Straff / weil man unzuläſſiges begangen hat. Sehet den David an: fraget ihn / warumb er das Waſſer auß der Ciſtern Bethlehem nit trincken wollen / welches er doch ſo hoch verlanget hatte? darumb weil er / wie der H. Eucherius anmercket / an ſeinen Ehebruch gedacht / und ſich erinnert / daß er unzuläſſigen Wolluſt / auß einer frembden Ciſtern getruncken / ſo war er ein ſtrenger Richter über ſich ſelber / und beraubete ſich des auch zuläſſigen Luſts / und des Waſſers auß ſeinem eignen Brunnen. Wohlan mein Seel / haſt du jetzt ein Entſchüldigung / über deine Sünden Buß zu thun? ſage anjetzo / was du wilſt / an dem Gericht wirſt du ſehen / wie dich die Heilige mit ihrem Exempel überweiſen werden. Du wirſt ſehen / daß ihnen das Faſten / das Diſciplinieren / das härine Kleyd empfindlich geweſen; aber ſie haben die Empfindlichkeit überwunden: die jenige zwar / welche geſündiget hatten / damit ſie ihre Sünden abbüſſten; die Unſchüldige aber auß Begierd / ihr Fleiſch dem Geiſt zu unterwerffen.

⁂

Von zwey glorwürdigen Martyren / P. WILHELMUS von Gouda und JOHANNIS Vogelſang Prieſters und Tertiarij.

JM Jahr 1573. iſt in der Stadt S. Gertrud in Holland / von den Geuſen der ſeelige P. Guilielmus von Gouda, ein vortrefflicher Prediger des Franciſcaner Ordens gemartert / und endlich wegen des Catholiſchen Glaubens getödt worden. Erſtlich haben die ketzeriſche Böß‑wichte ihn in ein finſtere gantz feuchte Gefängnus gebundner geworffen / in welcher er viel Täg müſſen verharren / und von den ankommenden Spitz-Buben viel Schmach-Wörter anhören. Hernach hat der Ketzeriſche Fürſt von Uranien ein berühmbten / in der Schrifft wohl erfahrnen / aber vom Römiſchen Glauben abtrinnigen Mann / Adrian Cochio genant / zu ihm geſchickt / welcher den Martyr Gottes mit viel argliſtigen Reden zum Abfall vom Catholiſchen Glauben wollen bringen. Aber der vom H. Geiſt erleuchte P. Guilielmus hat ihm / mit ſo kräfftigen und wohl gegründten Antworten begegnet / daß er vor allem Volck überwunden worden / und dergeſtalt erſtattert / daß er keinen Grund ſeines falſchen Glaubens mehr vorbringen können. Den folgenden Tag darauff iſt der barbariſche Hauptman der Geuſen Marliander in die Gefängnus zu dem Marter Chriſti kommen / ihm das Urtheil ſeines Todts / und den Strick angekündiget; welchen ihm der Hencker nach kurtzer Zeit umb den heiligen Halß gelegt/ und den beſtändigen Marter Chriſti erhencket.

Dieſem haben die barbariſche Ketzer in der Marter-Cron zugefügt den ſeeligen Prieſter und Tertiarium S. Franciſci, Joannem Vogelſang/ welcher ſich mit Predigen/ und allgemeinem offentlichen Gebett der einreiſſenden Ketzerey dapffer widerſetzet hatte.

49

DISCURSUS XLIX.

Von der Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen.

DIe Standhafftigkeit iſt ein ſchöne Roſe von Eyſen und Stahl gemacht/ eine Cron aller Tugenten. Andere Blumen haſſen den Winter/und verbergen ſich: man ſihet von ihnen weder Farb noch Blätter/ noch Stengel: ſie ziehen zurück gleichſamb Kopff/ Armb und Füß: unſere Roſe aber beſtehet im Winter und Sommer gleichfärbig/ ſie bedarff keines Bedeckens wie der Feigenbaum/ keines Zuſcharrens wie der Weinſtock/ keines Außſetzens wie der Roßmarin. Dieſe Roſe leydet ſo wohl Schnee/ als Sonne; beharret nit allein durch den lieblichen Sommer/ ſondern auch im rauhen und harten Winter. Solche Roſe iſt ein rechter ſtandhafftiger Menſch. Dieſer läſt ſich weder durch trohen/ noch ſchmeichlen/ noch Verheiſſung/ noch Geſchanck/ weder durch Streich oder Qual/noch durch einige Gewalt dahin verleiten/ daß er wider Gott und ſein Gewiſſen/ das geringſte begehen ſolte. Welches man an den rechtbeſtändigen Freunden und Kinderen Gottes zu ſehen hat. Als den Apoſtelen/ die Prieſter und Vorſteher des Tempels/ hart verbotten/ daß ſie gantz und gar nicht reden/ noch lehren ſolten in dem Nahmen JEſu; antworteten Petrus und Joannes Act. 4. und 5. **Richtet ihr ſelbſt/ obs vor Gott recht ſey/ daß wir euch mehr hören ſolten/ dan Gott. Dan wir könnens ja nicht laſſen/ daß wir nicht reden ſolten/ was wir geſehen/ und gehört haben. Aber ſie troheten ihnen/ daß ſie in dieſem Nahmen bey keinem Menſchen mehr reden ſolten; Aber die Apoſtelen/ ob ſie ſchon mit Ruthen geſtrichen/ hörten nit auff alle Tag im Tempel/ und in den Häuſeren hin und wieder zu lehren/ und Chriſtum JEſum zu verkündigen.**

Vor der Apoſtel Zeiten/ was hat die ſieben Machabäiſche Brüder ſo ſtandhafftig gemacht? deren Erſtgebohrner redet den König Antiochum gantz ſtandhafftig an/ und ſprach: 2. Machab. 7. **Was ſucheſt/ und begehreſt du? was wiltu von uns erfahren? wir ſeynd bereit ehender zu ſterben/ dan Gottes/ und unſer Vätter-Gebott zu übertretten.** Sie haben lieber ſtandhafftiglich ſterben wollen/ als nur ein Bißlein Schweinen Fleiſch koſten. Und dem erſten ließ er die Zung abhawen/ die Haut über das Haupt ziehen/ Händ und Füß ſtücklen/ und als noch lebendig/ ließ er ihn in Pfannen röſten/ in Beyſeyn der andern/ ſo dieſe Grauſamkeit anſahen. Aber ſie lieſſen ſich gantz nit bewegen noch erſchröcken / und ermahneten ſich mit ſambt der Mutter männlich zu ſterben. Alſo ſeynd die 6. andere zu der greulichen Peyn herbracht worden/ ein jeder antwortet für ſich beſtändiglich / und ſagt: Ich wills nicht thun / ich gehorche nicht des Königs Gebott/ ſondern meinem GOtt und deſſen Geſätz. Alſo haben nicht allein die Aelteſten geſagt / ſondern auch der Jüngſte ſprach: Ich wie auch meine Brüder / biete und ſtrecke meine Seel und Leib dar für die Satzung unſerer Vätter. Da ward der König gar erzürnet/ und thäte dieſem grauſamer Peyn an / dan den andern; dan er hielte es nicht für gut / daß er alſo ſolte von ihm verſpottet und verachtet werden. Alſo ſtarb dieſer auch unbefleckt / und blieb ſtandhafft und wohl vertrawet im Herrn. Zuletzt aber nach den Söhnen / ward auch die Mutter getödt. Dieſe groſſe Standhafftigkeit / wers mit Verſtand lieſet / der muß ja ein Geiſt der Standhafftigkeit bekommen / er ſey dan gar ein Stockfiſch / oder gar zum Stein worden. Ich weiß Krancken / die in groſſen Schmertzen des Podograms/ Steins / und Grimmen des Leibs begehrt haben / man ſoll ihnen dieſes vorleſen / und haben dannenhero groſſen Troſt und Muth geſchöpffet.

Vor dieſem war Mardochæus ein Mann geringes Vermögen/ aber mit wunderlicher Standhafftigkeit begabet. Deſſen Todt-feind Aman ein gewaltiger Landsherr und an des Aſſueri Hoff ſchier als König / der hat allen Fleiß dahin gewendet/

gewendet/ daß er Mardochæum und die Juden alle vertilgete; den aber Mardochæus mit groſſer Gedult überwunden. Und er wuſte gar wohl/ der arme Jud / daß es umb ſeinen Kopff geſpielet/ wan er ſich nicht vor Aman neigte / und wie andere ihn anbettete. Nichts deſto weniger ſchlug er ſolches beſtändiglich auß / war bereit zehen / hundert/ ja tauſend Köpff ehender zu verliehren/ als unrecht thun. Seiner Stanhafftigkeit halben rufft er GOtt als einen allwiſſenden Gezeugen an: Lieber Herr/ allmächtiger König/ ſagt er/ du erkenneſt alle Ding / und weiſt/ daß ich das hab gethan umb keiner Hoffart Willen/ noch zu Schmach / noch auß einigem Ehrgeitz / daß ich nicht anbettete den allerhoffärtigſten Aman: wie gern wäre ich bereit geweſen/ ja auch die Fußſtapffen ſeiner Füß zu küſſen / zu Wohlfart Iſraelis; aber ich hab geförcht / daß ich vielleicht nicht die Ehre meines GOttes zu den Menſchen wendete / und daß ich niemand anbetete / dan allein meinen GOtt. Eſther. c. 13. Gantz ſtandhafftig und beſtändiglich. So war auch geſinnet der Fürſt Daniel, er hats nicht durch Halßſtarrigkeit noch Hochmuth gethan / daß er des Königs Geſätz nicht hielte / ſondern beſtändiglich verworffen/ was er wuſte GOttes Geſätz und Glauben zuwider zu ſeyn.

Alſo auch der gedültiger Job, als er ſchier im Unrath begraben / war er noch ſehr beſtändig: So lang mein Athem in mir iſt/ ſagt er/ ſollen meine Lefftzen nichts unrecht reden: von meiner Gerechtigkeit/ die ich angefangen

gen zu halten/ will ich nit laſſen/ Job. c. 27. Obſchon mein Elend und Jammer gar überhäuffet/ und in die zwantzig Jahr währet/ ſo will ich doch von meiner Gerechtigkeit nicht laſſen; obſchon 50. Jahr anhielte/ will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht laſſen: Obs hundert/ ja obs auch währet biß an den jüngſten Tag/ ſo will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht weichen. **Biß daß mein Elend kombt/ will ich nicht weichen von meiner Unſchuld**: Ich will lieber mein Leben laſſen/ als mein Gewiſſen verletzen. Eben ſolcher Standhafftigkeit iſt geweſen Tobias, welcher von der Gerechtigkeit/ die er angefangen/ nicht gelaſſen. Es ward befohlen vom König Sennacherib ihn zu tödten/ dieweil er die Todten begraben/ er hat ſein Gut/ ſeine Geſundheit und Augen verlohren/ iſt doch von ſeiner Unſchuld nicht gewichen. Alle theure Blut-Zeugen Chriſti haben nicht geachtet den wütenden Tyrannen/ ſondern in allen Dingen ihren Gott geförchtet/ und geliebet.

Von der ſeeligen Wittfrawen JOHANNA Guellena.

DIeſe Dienerin GOttes zu Calloſa in Spanien gebohren/ hat nach vollbrachtem kurtzen Eheſtand angenommen den dritten Orden des H. Franciſci, und in ſelbigem biß in den Todt durch recht tugendſames und bußfertiges Leben zu groſſer Vollkommenheit auffgeſtiegen. Schwäre Kranckheiten hat ſie allzeit außgeſtanden

den

den mit unüberwindlicher Gedult/ mit fröblichem Gemüth und Angeſicht. Im Gebett und Betrachtungen hatte ſie viel himmliſche Offenbahrungen/ mit andächtiger Vorbereitung und inbrünſtiger Dancksagung empfienge ſie offt das Hochw. Sacrament des Altars. Den Heil. Kirchen-Lehrer S. Bonaventuram ehrete ſie ſonderlich als ihren erwehlten Schützer und Patron/ welcher ihr auch mit groſſem Glantz in der letzten Kranckheit erſchienen/ und ſeine andächtige Dienerin getröſtet/ den antringenden Todt mit Frewden zu erwarten. Nachdem ſie durch langwirige ſchmertzliche Kranckheit von GOtt genugſamb probiert und gereiniget/ iſt ſie nach Empfahung der HH. Sacramenten ſeelig geſtorben den 2. Julii 1646.

50

DISCURSUS L.

Von der Kürtze des menſchlichen Lebens.

OMnis caro fœnum, Iſa. 40. Das ſoll der Menſch wiſſen/ ſagt GOtt/ er ſeye/ wer er wolle/ daß ſein Leben wie ein Rauch iſt/ welcher gleich verſchwindet. **Kurtz ſeynd die Täg des Menſchen**/ ſagt der Job 14. und 20. c. **Kurtz iſt die Zeit ſeines Lebens. Er wird ſein Leben bald mit dem Todt verwechslen.** O wie kurtz iſt dieſes Leben! Beſehe/ und betrachte alle/ welche jetzt noch leben; beſehe die gantze Stadt/ ja die gantze Welt: Wie lang wird es anſtehen/ daß keiner mehr wird zu ſehen ſeyn von allen denen/

nen/ welche jetzund leben? Der H. Hieronymus erzehlet von dem mächtigen Käyſer Xerxes, daß er geweynt habe / als er von einem hohen Orth eine unzahlbare Mänge ſeines Kriegs-Heers angeſehen und betrachtet / daß auß ihnen innerhalb 100. Jahren kein einiger mehr werde übrig ſeyn. O wan wir auff einen ſolchen hohen Berg / ſagt der H. Hieronymus, ſteigen könten / daß wir nit nur das Kriegs-Heer des Xerxis, ſondern alle / die jetzt leben in der gantzen Welt überſehen könten / wie viel beſſer könten wir / als Xerxes weynen über den armſeligen Zuſtand des menſchlichen Lebens! dan es iſt gewiß / daß in kurtzer Zeit alle ihr Leben enden werden. In kurtzer Zeit wird der ſein Cron / der ander ſein Inful / der dritte ſein Regiment-Stab / der vierte ſein Ampt und Handelſchafft ſambt dem Leben verliehren. O wie gewiß iſt dieſes! Wie bald aber wird ſolches geſchehen? Auff das längſte in hundert Jahren / und bey manchem noch dieſen heuti-Tag: vielleicht auch bey dir. Aber wir wollen zugeben / daß du hundert Jahr leben werdeſt; vergleiche dieſelbe mit der Ewigkeit / welche darauff folget. Mein! was ſeynd doch hundert Jahr gegen der Ewigkeit gerechnet?

Höret eine Warheit von dem Vatter der Lügen / dem Teuffel. Man hat ihn gefragt (ſagt der Cardinal Hugo) als er einen Menſchen beſeſſen / wie lang es wäre / daß er vom Himmel verſtoſſen worden? Er antwortete: erſt geſtern. O wie lügeſt du! ſagte man zu ihm: Wir wiſſen ja / daß es mehr als 5000. Jahr ſeynd / daß du gefallen biſt: wie kanſt du ſagen / daß es erſt geſtern geſchehen ſeye? Auff dieſes hat der Teuffel geantwortet: **O wan du wüſteſt / und verſtündeſt die Ewigkeit / ſo würdeſt du die gantze Zeit von Anbegin der Welt biß jezt nur für eine Stund halten.** Man höre aber hierüber den H. Irenæum: Als GOtt dem Adam den Befelch ertheilt / er ſolte nicht von der Frucht der Wiſſenſchafft eſſen / ſetzte er ein Trohung hinzu / deren Warheit und Vollziehung nit ſo leicht zu verſtehen iſt: **An welchem Tag du darvon eſſen wirſt / ſo wirſt du des Todts ſterben** / Gen. 2. Adam hat wider das Verbott darvon geſſen / und dannoch wiſſen wir / daß er nach begangner Sünd 930. Jahr gelebt: Hierauß ſieheſt du wohl die Beſchwärnus bey dem Verſtand des Text: Dàn wan GOtt geſagt / daß er ſterben werde an dem Tag / an welchem er ſündigen werde / wie kan er dan nach demſelbigen Tag / noch ſo lange Jahr leben? Etliche ſagen / er ſeye ſchon von demſelbigen Augenblick an dem Gewalt des Todts unterworffen worden. Andere ſagen / er habe von demſelben Augenblick an zu ſterben ſchon angefangen. Aber zu meinem Vorhaben ſagt der H. Irenæus, es ſeyen tauſend Jahr vor GOtt als wie ein einiger Tag / und alſo hat auch der H. Petrus geredt: Mille anni apud Dominum, ſicut unus dies, 2. Pet. 3. Weilen dan Adam tauſend Jahr nicht erfüllt hat / ſo iſt das göttliche Wort wahr worden / daß er keinen gantzen Tag mehr gelebt hat.

Der H. David ſagt gar von GOtt: **Tauſend Jahr ſeynd vor deinen Augen / wie der geſtrige Tag / welcher vergangen iſt** / Pſ. 89.

Wie kan dieſes ſeyn/ O David! der geſtrige Tag iſt jetzt nicht mehr; aber die tauſend Jahr ſeynd annoch. Ja/ ſie ſeynd (ſagt Cardinalis Bellarminus) in den Augen der Menſchen; aber in den Augen Gottes/ welcher weiß/ was die Ewigkeit iſt/ſeynd tauſend Jahr als wan ſie nichts wären/ wie der geſtrige Tag nichts mehr iſt. Man wird leicht verſtehen/ was der H. Job geſagt: Er hat bey Gott angehalten er wolte doch ſein Barmhertzigkeit an ihme erweiſen/ und damit er Gott den Herꝛn darzu bewegte/ hat er ihme vorgeſtellt die Nichtigkeit ſeiner Tägen: Parce mihi Domine, nihil enim ſunt dies mei, Job. 7. **Verſchöne meiner / O Herꝛ! dan meine Täg ſeynd nichts.** Wie? ſeynd ſie nichts? Ja/ ſagt der H. Gregorius; dan wan man die Augen nach der Ewigkeit richtet/ ſo iſt gegen derſelben für nichts zu achten / man lebe gleich ſo lang man wolle: **Darumb werden die Täg des gegenwärtigen Lebens von denen Heiligen für nichts angeſehen / dieweil ſie mit den Augen ihres erleuchten Gemüths in der Betrachtung der Ewigkeit vertiefft ſeynd** / S. Greg. L. 8. Mor. c. 20.

⁂

Leben der ſeeligen Wittfrawen MARIANA von JESU.

DIeſe H. Fraw iſt im Jahr 1577. zu Eſcalona in Spanien gebohren. Ihre Elteren waren Franciſcus Fernandez de Tapia, und Maria Perez. Die Natur ſelbſten hat dieſe Tochter mit allen Gaaben gezieret / und überauß ſchöner Leibs-Geſtalt/ mit Wohlredenheit/ mit ſüſſen und ehrbaren Sitten / mit ſcharpffen Verſtand / und lebhafftem Geiſt. In dem 11. Jahr trate ſie in den Dienſt der Marquiſin von Villena, und im 15. Jahr wurde ſie von dem Vatter vermählet/ aber nach 3. Wochen eine Wittib. Bald darauff wurde ſie von GOtt dem Herꝛn heimbgeſucht mit einer tödtlichen Kranckheit/ in welcher Mariana vor ihr ſtehen ſahe eine Fraw/ ihres Alters/ gekleydet/ gleich wie Mariana ſich pflegte zu kleyden: ſie wurde ſehr erſchrocken / und noch viel mehr/ als die Fraw zu ihr ſagte; **Dünckt dich nit/ daß ich wohl und ſchön gezieret bin? Mit Braſſeletten / mit weiſſen Armben/ jungem Angeſicht/ und ſchönen Haar-Locken?** Darauff wendete ſich die Fraw umb/und Mariana ſahe nichts anderſt als bloſſe Todten-Bein: Alsdan ſprache die Fraw: **Was dünckt dich nun von dem / was du geſehen haſt? Wer den Weg der Vollkommenheit will eingehen wie du/ muß ſich nit allein inwendig / ſondern auch außwendig veränderen.** Nachdem dieſes Geſicht verſchwunden/entſchloſſe Mariana hinführo ein grobes Kleyd zu tragen/

und nahme an den Habit des dritten Ordens S. Franciſci. Und weilen bey ihr ſolte auffgerichtet werden ein hohes Gebäw der Vollkommenheit / legte ſie zuvor das tieffe Fundament der Demuth durch unauffhörliche Betrachtung des Todts/ und Erkantnus ihrer ſelbſten. Von dem H. Franciſco ſelbſten ware ſie unterwieſen/ wie angenehm dem höchſten GOtt ſeye die Demuth/ als welche das beſte Mittel ſich mit GOtt durch die Liebe zu vereinigen : Und die wahre Demuth zu erlangen/ wäre nothwendig / daß ſie eyffrig betrachte/ und erkenne das Nichts ihrer Natur oder Weſenheit / in welchem ſie gelegen vor ihrer Erſchaffung; und wie ſie in ſolches Nichts wiederumb fallen würde / wofern die allmächtige Hand GOttes ſie in ihrem Weſen nicht erhalten würde ; ſie müſte erkennen das Nichts ihrer Verdienſten ohne die Gnad Gottes. Auff ein ander mahl ſahe ſie in groſſer Glory die Heiligen : Franciſcus, Didacus, Bernardus, und Ignatius von Loyola, von dieſen wurde Mariana unterwieſen/die Demuth ſeye das beſte Mittel in der Gnad Gottes zu verharren / zu erlangen die wahre Weißheit / welche beſtehet in Erkantnus GOttes ; die Demuth wäre das beſte Mittel / durch welches unſer Gebett von GOtt erhört wird : Sie wurde unterwieſen / obſchon die Maaß der Heiligkeit nicht iſt die Demuth / ſondern die Liebe ; nichts deſto weniger wird die Seel durch die Demuth bereitet / deſto hefftiger von Fewr der Liebe zu brennen. Der Sohn Gottes ſelbſt/ welcher verlanget / daß wir von ihme die Demuth lehrnen / ſagte einsmahls zu

dieſer ſeiner Braut: “ Uber wem ſoll mein Geiſt „ruhen/ als auff dem / welcher von Hertzen de„mütig iſt ? die Demuth iſt die Grundfeſt der „Ruhe des Geiſts/ und das Mittel / durch wel„ches die Seel zu mir thut fliegen / und für mich „einen Thron in ihrem Hertzen auffzurichten : „und gleich wie ein ſtarck beladenes Schiff leicht„lich fahret durch die wütende See-Wällen/ alſo „wird ein Demüthiger beladen mit dem Laſt „ſeiner eignen Bekantnus glücklich durchſchnei„den bey allen Gefahren und Anfechtungen der „Welt. „ Ihr eigner Schütz-Engel ſagte auch zu ihr : ſie müſte nit thun wie viel andere/ welche ihr Leben verſchleiſſen mit Angſt und Traurigkeit wegen ihrer Sünden/ ſondern ſich erholen in der lieblichen und hellen Lufft der göttlichen Barmhertzigkeit : dan GOtt durch die Erkantnus unſer ſelbſten/ wolte uns behüten für eitler Ehr; aber wir müſten uns alſo betrüben wegen unſer Sünden/ daß wir nit unterlaſſen zu GOtt auffzuſteigen durch höhere Affecten der Liebe / welche unſere Betrübnus vermiſchet mit Frewden der Hoffnung auff die grundloſe Barmhertzigkeit GOttes.

Mariana alſo tieff gegründet auff die Demuth des Hertzens/ iſt auffgeſtiegen zur höchſten Erkantnus der Gottheit. Gleich wie aber das Gold durch das Fewr / und das Eyſen durch die Feil gereiniget wird ; alſo wurde die Seel Marianæ in dieſem Leben geſaubert/ bewehret / und vollkommen gemacht durch inwendige und außwendige Quaal : durch welche dannoch das Fewr und Begierd mehrers zu leyden / vermehret wurde. Offt ſchrye ſie auff: **Mein Gott/ was ſoll ich thun umb dir zu gefallen? Trucke ein in mein Hertz alle deine Peyn / Angſt und Betrübnus / Schimpff und Schmach: Laſſe mich für dich leyden / gleich wie du für mich gelitten haſt.** Mariana hielte darfür/ daß Gott der Herr ſie alsdan liebte/ wan er ſeine Hand und Straff über ſie außſtreckete / ruffend mit dem H. König David: **Deine Ruthe und Stab haben mich getröſt.** Dahero könte man wohl ein gantzes Buch ſchreiben von den Kranckheiten / Schmertzen und Verfolgungen/ welche ſie über die Kräfften der Natur unüberwindlich hat außgeſtanden. Im Jahr 1612. als dieſe außerwählte Braut Chriſti in einer tödtlicher Kranckheit lage/ iſt ihr der Herr erſchienen/ ſagend: **Mein Tochter / verlangeſt du länger zu leben? ich werd dir allzeit beyſtehen. Wilſt du aber jetzt ſterben? ſo wirſt du ohne Fegfewr zu mir kommen.** Worauff Mariana demüthig begehret/ Er wolte nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen mit ihr verfahren. Da antwortete der Herr: Damit du deinem eignen Willen nit folgeſt / ſo offenbahre alles dem Beicht-Vatter / und alsdan erwähle/ was dieſer dir wird einrathen. Mariana ware gehorſamb; der Beicht-Vatter aber betrachtend ihre beſtändige Gedult in allem Leyden / befahle ihr zu begehren ein längeres Leben / aber alſo/ daß ſie hinführo nicht fallen ſolte in ein tödtliche / oder auch in ein bedachte läßliche Sünd. Dieſes begehrte ſie mit zarten Thränen von dem Herrn/ und wurde ihr zugeſagt. Auff dem H. Pfingſtag

wurde ſie theilhafftig der 7. Gaaben des H. Geiſtes/ und befande ſich durch die ſuſſe Flammen/ wunderlich vereiniget mit den drey Perſohnen der H. Dreyfaltigkeit/ und in Gott verwandelt/ ſo viel in dieſem ſterblichen Leben einer Seel möglich iſt. Die Verzuckungen wehreten ſchier durch die gantze Octav; und noch mehr/ da ſie nahete nach der gewünſchten Stund des Todts: deſſen Vorbotten ware ein tödtliche Kranckheit/ in welcher ſie durch zwey Doctores beſorget wurde/ aber ohne Hülff. Nachdem ſie zum zweyten mahl das H. Sacrament empfangen / begehrte ſie die letzte Oelung/ antwortend auff die gantze Litanien. Ungefehr eine Stund vor dem Todt/ verluhre ſie die Sprach / und ligend wie verzuckt gabe ſie in ſüſſer Ruhe ihren Geiſt auff den 9. Julii 1620. ihres Alters im 42. Niemand konte ſich erſättigen an ihrem holdſeeligen und lieblichen Angeſicht. Des andern Abends wurde ſie mit ungemeinem Zulauff und Pracht der Geiſtlichen und Weltlichen/ Edlen und Unedlen der groſſen Stadt Toledo, von den vornehmſten Herrn getragen/ und begraben unter dem Altar des Heil. Didaci ihres liebſten Patronen in der Franciſcaner Kirchen. Vor und nach dem Todt hat ſie geleuchtet mit vielen Miraculen.

⁂

DISCURSUS. LI.

Unſer Leben iſt ein einiger Augenblick.

WEiſt du / O Chriſt! wie lang dein Leben wehret? Wie lang? O! du lebeſt nur einen Augenblick. Dieſes iſt eine augenſcheinliche/ unwiederſprechliche Warheit / welche auch die Heyden ohne das Liecht des Glaubens erkennet haben. Dan ſagt mir her? Wohin iſt kommen das Alter/ wo ſeynd die Jahr / die Monat / die Täg/ und die Stunden / welche du gelebt haſt? Es iſt ſchon alles vorüber / ſagt Cicero : Horæ cedunt, dies, menſes, anni : **Es weichen von dannen die Täg / die Monaten / die Jahr. Das vergangene**/ ſagt Seneca, **iſt ſchon alles hin und todt** : Quidquid ætatis retrò eſt, mors tenet. Lebeſt du aber das Alter/ das Jahr/ den Monat/ den Tag/ oder die Stund / ſo erſt kommen wird? Nein/ ſagt Cicero, iſt gar nicht gewiß / ob du noch einen Tag leben werdeſt. So iſt dan klar/ daß du nit lebeſt durch das/ was vergangen iſt; noch auch durch das/ was zukünftig iſt. Was iſt dan dein Leben? es iſt allein dieſer gegenwärtige flüchtige Augenblick. Recht ſagt derowegen Picus von Mirandula : **Sihe / daß du allzeit den herantringenden Todt betrachteſt/ und bedenckeſt/ es iſt nur ein Augenblick/ da wir leben/ und weniger als ein Augenblick.** Zu dieſem Ziehl und End hat wohl geſchrieben ein vortreffliche Feder / daß alle Menſchen/ kleine und groſſe/ in dieſem Leben wie an dem Geſtatt eines Fluſſes ſich befinden / und ſich bemühen auß demſelben die Zeit herauß zu fiſchen. Aber mit was für einem Inſtrument? mit einem Sib/ wo alles durchlaufft/ und nichts verbleibet. Einer hat 10. 20. 30. 40. Jahr gefiſchet/ ein anderer 80. alles iſt durch das Sib gelauffen/ nichts iſt übrig verblieben. Dan wir behalten nichts/ als einen Augenblick; und auch dieſer Augenblick iſt ſchlipfferig/ wie ein Ahlfiſch/ welcher unter der Hand durchſchlipffert. Dieſes iſt dein Leben/ O Chriſt! ein Augenblick/ deren einer den andern treibt/ als wie in dem Meer ein Wellen die andere. Höre hierüber den groſſen Prediger/ den Job/ welcher von der Armſeeligkeit dieſes Lebens alſo ſchreibt/ Job. 14.

Ich warte/ ſagt der wunder gedültiger Patriarch/ **alle Tag/ in welchen ich jezt ſtreite/ daß mein Veränderung komme.** Ich frage jezt nicht/ warumb er dieſes Leben einen Streit nenne / dan die Erfahrenheit lehret uns gnug / daß wir in dieſem Leben immerdar zu ſtreiten haben mit dem Teuffel/ mit der Welt/ mit unſeren Anmuthungen. Was ich aber bey dieſer Stell ſonderbahr bemercke/ iſt dieſes/ daß er zu dieſen **Worten**: Cunctis diebus: **Alle Tag**/ hinzuſetzt das **Wörtlein**: Nunc, **Jetze / in welchen ich jezt ſtreite**/ quibus nunc milito. Wan er aber jezt ſtreitet: warumb ſagt er: Cunctis diebus, alle Täg? Mit einem Wort: Warumb macht Job auß allen Tägen ſeines Lebens nichts andnrs/ als ein eintziges Nunc, Jetze? Er will ſagen: Wahr iſt es/ daß ich viel Jahr gelebt hab/ ich ſehe auch wohl/ daß ich etwan noch mehrere

Täg leben kan; aber weil die Täg / welche ich gelebt hab/ nit mehr ſeynd / und die jenige/ welche ich noch etwan leben werd / noch nicht kommen ſeynd / ſo ſehe ich/ daß ich von allen dieſen Tägen nichts habe / als dieſes Nunc, Jetzt/ welches da iſt der gegenwärtige Augenblick. Iſt alſo mein gantzer Streit/ mein Mühe und Arbeit in dieſem Augenblick/ weil ich nicht weiß/ ob noch ein anderer folgen werde / in dem ich werde zu ſtreiten haben.

So dan/ mein Seel/ iſt es gantz gewiß / daß du nit länger lebeſt als einen Augenblick. Haſt du es erkennet/ ſo ſage mir her / wie viel Schritt haſt du noch zu thun? Ich will weniger ſagen: zehle/ und ſage mir her: Wie offt wirſt du noch den Athem ziehen in deinem Leben? Ein/ zwey/ drey oder viermahl? Halte ein! Weiſt du auch/ daß du noch fünffmahl werdeſt den Athem holen? Nein/ du weiſt es nit. Kan es dan ſeyn/ daß du es nit mehr thun werdeſt? Ja / es kan ſeyn. Wer verblendet dich dan alſo / daß du auch nur einen/ und andern Augenblick laſſeſt vorbey gehen/ in deme du wider die böſe Begierden/ wider die Sünd und Laſter nicht ſtreiteſt/ da doch wohl möglich iſt / daß du keinen andern Augenblick mehr haben wirſt / wo du werdeſt ſtreiten können? Wie darffſt du einen Athem ziehen in dem Stand der Todtſünd/ und Sünden mit Sünden häuffen/ da es doch wohl ſeyn kan / daß der erſte Streit der letzte ſeyn werde? Nunc, Jetzt / heiſt es; dan es iſt kein anders ſichers Jetzt/ als eben dieſer Augenblick/ daß du dich bereiteſt in die Ewigkeit einzugehen. Dieſes Nunc, dieſes jetzt/

dieſen Augenblick gibt dir die Barmhertzigkeit Gottes/ und keines anderen verſichert ſie dich was thuſt du dan? warumb laſſeſt du ſolches vorübergehen? du bereiteſt dich nit jetzt? lehrne von dem Gerechten bey dem H. David in dem erſten Pſalmen: allda vergleicht der Königliche Prophet den Gerechten einen fruchtbaren Baum / welcher bey den Waſſer-Flüſſen gepflantzt iſt / und ſein Frucht bringt zu ſeiner Zeit. Alle Menſchen ſeynd Bäum / welche benetzet/ und befeuchtiget werden von der Barmhertzigkeit Gottes. Alle Chriſten ſeynd Bäum/ welche mit dem Blut Chriſti begoſſen werden; aber die Gerechte ſeynd fruchtbahre Bäum / welche Frucht bringen der Guten / und verdienſtlichen Wercken: die Sünder herentgegen ſeynd unfruchtbare Waſſer-Weiden / welche durch ihren böſen Willen nichts / als Straff-Ruthen hervor bringen. Iſt nun dieſes die Urſach/ warumb David den Gerechten einen Baum nennet? Hugo der Cardinal bemercket noch ein anders Geheymnus bey dieſer Gleichnuß. Es iſt nemblich der Gerechte ein Baum/ **welcher ſeine Frucht bringen wird zu ſeiner Zeit.** Zu was für einer Zeit? etwan in dem Fröhling? in dem Sommer? in dem Herbſt? in dem Winter? das iſt in ſeiner Jugend? oder in ſeinen männlichen Jahren? oder in dem hohen Alter? David, **ſagt zu ſeiner Zeit.** Was iſt ſein Zeit? iſt es die Zeit der Frucht / oder die Zeit des Baums? nit der Frucht / weilen das gantze Leben / ſo lang es wehret / ein Zeit iſt der guten Wercken. So iſt es dan ein Zeit des Baums? ja / dem iſt alſo / zu ſeiner des Baums Zeit. Wie kan dieſes ſeyn? iſt dan ein Menſch auff dieſer Welt zu finden/ welcher ein Zeit hat die ihm zugehört? ja/ ſagt Hugo Cardinalis, nicht zwar als ein Eygenthumb/ ſondern zum Gebrauch: nicht als einem Herrn/ ſondern als einem Verwalter/ daß er die Ewigkeit damit gewinne und dieſes iſt die Zeit des gegenwärtigen Lebens/ daß iſt/ der gegenwärtige Augenblick. Dieſer Augenblick allein iſt unſer Zeit/ die wir haben Gutes zu würcken: dan weder das vergangne/ noch das Zukünfftige iſt unſer. Nun ſagt David, der Gerechte ſeye ein ſolcher Baum/ welcher ſeine Frucht zu ſeiner Zeit geben wird.

Dieſes iſt/ mein Seel/ was der Gerechte thut/ und was du auch thun ſolteſt. Aber wie viel ſolche Augenblick/ und wie viel Zeit haſt du unnutz verlohren? weh dir/ wan dir die Zeit manglen wird/ auff welche du warteſt! weh dir! dan es wird dich ein ewige Rew überfallen/ wan du verdammet wirſt/ weil du die Zeit/ welche dir Gott geben hat/ vernachläſſiget haſt. Verfüge dich/ O Seel/ zu dein hölliſchen Kercker/ alda wirſt du ſehen/ wie viel Seelen jammerlich ſeufftzen in den Flammen/ weil ſie die Zeit/ welche ihnen der liebreicheſte Gott/ Buß zu wircken gegeben hat/ ſo übel angewendet; wie weiſt du/ wie lang der Faden halten werde/ an welchem das Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit hanget O kurtzes! O augenblickliches Leben! O Leben! welches ſich nicht zertheilen laſſet! wer kan ſich doch auff dich verlaſſen/ daß er auch nur einen Augenblick in der Sünd verharre? O Catholiſcher Chriſt! thue die Augen auff/ ehe/ und bevor/ als dein eigner Schaden/ und verderben dir dieſelbe eröffnet.

Leben der ſeeligen CATHARINA Vannini.

CAtharina erſtlich ein Vorbild der Sünder/ nachmahls ein Spiegel der Büſſenden/ iſt zu Senis in Italien von reichen und Edlen Elteren gebohren: weil aber durch verderblichen Krieg Land und Leuth rund umb die Stadt Senis verwüſtet/ und ihre Elteren aller Güter beraubt worden/ Catharina aber in Armuth und Mangel nit leben wolte/ iſt ſie nicht ohne wiſſen der Mutter in fleiſchliches und unehrbahres Leben gefallen mit groſſer Aergernuß der gantzen Stadt Senis. Uberfallen von einer tödtlichen Kranckheit/ kame zu ihr ein Religios des Ordens S. Romualdi oder Camaldulenſer/ ihre Beicht anzuhören und anſehend den köſtlichen von Gold und Silber und durch unehrbars Leben gewordnen Zierath und Gewerb/ ſtraffte er Catharinam mit ernſtlichen Worten ſagend: Gott könte unmöglich kommen in ein ſolches Zimmer/ allwo ſo groſſer Unterpfand des Teuffels vorhanden. Dieſe ernſthafftige Beſtraffung durchſchnitte das Hertz Catharinæ, daß ſie allen eitlen Geſchmuck auß den Augen ſchaffte/ und ein rechte Beicht thäte mit dem Vornehmen eines beſſeren Lebens. Catharina darauff an Leib und Seel geſund/ wurde von den vorigen und bekanten Jägeren und Nachſtelleren ihrer Ehr/ bald wiederumb in den alten Schleim und Koth gezogen; und alſo durch das Fewr der Unkeuſchheit all gemachte gute Vornehmen erloſchen. Dannoch beharreten allzeit in ihrem Gemüth einige Füncklein / welche bald in groſſe Flammen auffgeſtiegen/ da ſie nach einigen Monaten in der Kirchen der P.P. Auguſtinianer ein ſchön und wohl gegründete Predig von Bekehrung der H. Magdalena angehört. Das innerliche Fewr des H. Geiſtes triebe auß ihrem Hertzen und Augen überflüſſige Zäher und tieffe Seufftzer / als wahre Gezeugen ihrer hertzlichen Rew und Leyd / mit höchſter Verwunderung der Menſchen / welche ſie anſahen als ein andere Magdalenam. Nach Hauß gehend befeuchtete ſie die Straſſen mit den Zähren ihrer Augen / welche zuvor lauter Funcken der Geilheit von ſich worffen. Sobald ſie in ihrem Zimmer / riſſe ſie auß gerechtem Zorn und Grimmen ab von ihrem Leib allen eitlen und unkeuſchen Auffbutz / und war ihr nit gnug / daß ihre Augen wie zwey Fonteinen mit Waſſer fluſſen; ſondern mit güldenen Ketten geißlete ſie ihren zarten Leib / daß das Blut häuffig außgefloſſen/ mit welchem ſie kräfftiger / als mit den Zähren ihrer Augen die Flecken ihrer unreinen Seelen abgewaſchen.

Catharina ware 24. Jahr alt / gabe den Armen all ihren unehrlichen und reichen Gewinn/ bekleydete ſich von den Schulteren biß auff die Füß über den bloſſen Leib mit einem groben Sack / welchen ſie auff den Lenden mit einem harten Strick umbgürtet; mit bloſen Füſſen gienge ſie über die Erden / dreymahl in der Wochen geißlete ſie ihren Leib etliche Stunden lang biß auff das Blut / wochentlich faſtete ſie vier Tag ohn leibliche Nahrung / die übrige drey Täge nahme ſie ſo wenig Waſſer und Brod / daß ſie den Hunger und Durſt vielmehr thäte erwecken/ als ſtillen Weilen aber dieß ſtrenge Bußleben ihren Eyffer zu leyden nicht möchte erſättigen / ſondern ſie in Forcht ware / ihre verderbte Natur und böſe Gewonheiten würden ſie wiederumb in den alten Koth ziehen; bate ſie Gott inbrünſtig / Er wolte ihr Peyn und Schmertzen zuſchicken / ihren Leib zu zähmen. Sie wurde erhört / und an allen Gliederen / abſonderlich in den Seithen mit ſo hefftigen Peyn und Schmertzen befangen / daß ſie kaum ſtehen oder ſich richten konte. Durch ihr bußfertiges Leben wurde Catharina der H. Magdalenæ alſo angenehm / daß dieſe H. Patronin aller wahren büſſenden ihr offt erſchienen / ſie in ihren Ubungen geſtärcket / und zur Standhafftigkeit vermahnet. Der ſüſſe Geruch ihrer Heiligkeit hat die gantze Stadt Senis alſo erfüllet / daß ihr Hauß unauffhörlich von frommen Menſchen beſucht / und daß die Wohnung der Boßheit in einen himmliſchen Paradeyß verwandlet worden.

Endlich entſchloſſe ſich Catharina einzugehen das Cloſter der Büſſer des Dritten Ordens S. Franciſci, in welches ſie mit Frolocken ihres Hertzens eingeführt worden durch den hochwürdigſten Herrn Sigiſmundum Chigi, Oehmen Fabii Chigii, welcher nachmahls Alexander VII. Pabſt zu Rom geweſen. Alſobald ſahe man / was groſſes

groſſes Glück ſie mit ſich in das Cloſter gebracht: dan des andern Tags nach ihrem Einkommen/ hat ſie durch das Liecht des Prophetiſchen Geiſts erkennet den tieffen und verborgnen Grund der Hertzen von ſechs Geiſtlichen/ ſo ſich in einem böſen Vornehmen zuſammen verbunden hatten/ welche ſie zu ſich beruffen/ von ihrem böſen Vornehmen abgemahnet/ und zu gröſſerer Vollkommenheit entzündet hat. In dieſem glücklichen Kercker hat Catharina ihr übriges Leben zugebracht/ wie auch zehen Jahr die allgemeine groſſe Faſten ohn einige Nahrung/ dannoch ſtarcker am End/ als im Anfang. Von den Schulteren biß auff die Knien truge ſie ein härines Kleyd/ und täglich geißlete ſie ihren Leib durch drey Stunden/ und war ſchier allezeit vertiefft in hohen Betrachtung- und Verzückungen. Und obſchon Catharina in dieſem Buß-Leben ſchiene allein für ſich zu ſorgen/ zeigte ſie ſich dannoch wachtbar für die Wohlfahrt des Leibs und der Seelen ihres Nechſten. Dieſes hat erfahren jener Pater des Ordens S. Dominici, welcher einige Zeit ihr Beicht Vatter geweſen/ als dieſer in ſeinem Todts-Kampff von den böſen Geiſteren hefftig angefochten worden wider ſeine Gelübden; iſt Catharina wunderbarlicher Weiß vor ſeinem Beth erſchienen/ und hat mit einem fewrigen Schwerd die hölliſche Geiſter in die Flucht getrieben. Nach deſſen Todt hat Gott ihr offenbahret/ daß er die Seel dieſes Patris wegen des Gebetts Catharina früher auß dem Fegfewr erlöſet. In ihrer Einſambkeit hat ſie auch vielen Menſchen leibliche Hülff erwieſen: unter

andern iſt ſehr verwunderlich jenes Mirackel/ durch welches ſie Fridericum Borromæum, nachmahlen Cardinalen und Ertz-Biſchoff zu Mäyland/ auß Todts-Gefahr errettet; als dieſer unweit Mäyland auff einem Pferd reitend/ in einen tieffen Waſſer-Graben ſambt dem Pferd gefallen/ und ſich ohn alle Hülff in augenſcheinlicher Gefahr zu ertrincken befande/ rieffe er an die Hülff Catharinæ, deren Beicht-Vatter er vor einiger Zeit geweſen; und ſihe/ in ſelbigem Augenblick iſt ſie ihm erſchienen/ und nachdem ſie ihnen auß dem Graben gezogen/ und auff das faſte Land geſetzet/ widerumb verſchwunden. Auß danckbarem Gemüth hat dieſer Fürſt der Heil. Kirchen das Leben Catharinæ nach ihrem Todt weitläuftig beſchrieben/ auß welchem Buch dieſer kurtze Begriff genommen iſt. Die groſſe Heiligkeit dieſer Dienerin Gottes hat auch die himmliſche Hülff verdienet in Gefahr ihrer eignen Perſohn; dan/ als nach langer Kranckheit ein ſtarcker Fluß auff ihren Halß geſchoſſen/ in welchem ſie vermeinte zu erſticken/ und Catharina ſich ſtarckmütig zu dem Todt bereitet/ iſt ihr die allerſeligſte Jungfraw und Mutter Gottes Maria/ ſambt der H. Magdalena, und S. Catharina Benincaſia erſchienen/ welche ſie geheilet/ und mit himmliſcher Frewd und Troſt erfüllet haben. Aber Catharina verlangte und ſeufftzete nach dem Todt: iſt auch endlich mit außgeſpanten Armben/ gleichwie ihr ſterbender Heyland an dem Creutz ſanfft geſtorben/ den 30. Julii 1606. ihres Alters 46. Ihr Angeſicht/ ſo wegen Kranckheiten und Bußwercken ſehr mager und ungeſtalt / wurde alſobald ſo weiß als der Schnee / die Wangen blühend wie die Roſen / und in Anſchawung der gantzen Stadt Senis von ſich werffend die ſchönſte Strahlen.

52

DISCURSUS LII.

Niemand kan ſeine Sünden entſchüldigen wegen der Armuth.

Es kommet Gott offt und fraget / abſonderlich aber die Weibs-Perſohnen: Vsquequò deliciis diſſolvêris filia vaga? Jerem. 31. **Wie lang wirſt du in deinen Lüſten verharren du unbeſtändige Tochter / die du meinen Gutthaten ſo undanckbar biſt?** ſage mir / warumb höreſt du nit auff ein Fallſtrick zu ſeyn des Verderbens der Seelen? wie lang wirſt du eine Schlavin ſeyn der unzimlichen Gelüſten? warumb verlaſſeſt du die Gelegenheit nicht? Die gemeine Entſchüldigung iſt: ich bin arm / und wan ich die Gelegenheit meyden ſolte / ſo müſte ich vor Armuth verderben. Gott gebe mir Gnad / daß ich dich überweiſen / und dir dieſen Irrthumb benehmen möge. Wan dir der König in Spanien verſprechen würde bey ſeinem Königlichen Wort / er wolle dich unterhalten / und dir die Lebens-Mittel verſchaffen / wan du die Gelegenheit der Sünd meyden wolteſt / würdeſt du dieſelbe nit verlaſſen? es iſt ja kein Zweiffel / wan anderſt wahr iſt / daß du allein wegen der Armuth dieſes nicht thuſt. Jetzt ſage mir / was für ein Verſprechen iſt ſicherer / das Verſprechen eines irrdiſchen Königs / oder des Königs der Himmlen / JEſu Chriſti? Nun aber ſagt der König der Königen / Chriſtus JEſus / du ſolleſt vor allem das Reich Gottes ſuchen / und ſein Gerechtigkeit / und wan du dieſes thun werdeſt / ſo wolle er dir alles das andere geben / deſſen du vonnöthen haſt. Seynd dieſes nur lähre Wort? laſſet es den David ſagen / ob er es nit in dem Werck erfahren? **Ich bin jung geweſen /** ſagt er / **und bin alt worden / und ich hab nie geſehen / daß der Gerechte ſeye verlaſſen worden / noch auch daß ſeine Nachkömmling das Brod gebettelet.** Laſſet dieſes ſagen die Schaaren in der Wüſten / ob ihnen Speiß und Brod gemanglet habe / als ſie Chriſto nachgefolgt? Sie haben geſſen / ſo viel ſie gewolt. Wie ſoll dem jenigen etwas abgehen / der Gott dienet? Es wird Gott ehender Mirackel thun / damit ihm nur an nichts gebreche. Laſſet uns der Apoſtel ſagen / was doch in der Archen verſchloſſen geweſen? das Himmel-Brod in einem güldenen Geſchirr / die Ruthen Aaron, welche außgeſchlagen und geblühet / und die zwo Taffelen des Geſatzes. Iſt dan das Manna oder Himmel-Brod ſo lang erhalten worden? ja / auff den Befelch Gottes / welcher befohlen / daß man es auffbehalte / den Nachkömmlingen zu einem Angedencken der Gütigkeit / mit welcher er ihre Vor-Elteren in der Wüſten erhalten hat. Man weiß / wie Abulenſis anmercket / daß der Prophet Jeremias dieſes mit dem Manna auß der Archen herauß genommen / und ſolches etlichen Kleinglaubigen gezeiget hat / welche an der Vorſichtigſichtigkeit Gottes gezweifflet. Iſt es dan ſo lang geblieben biß auff die Zeit Jeremiæ? Ja/ das jenige Manna, welches zuvor verfaulet iſt/ wan man es nur biß auff den andern Tag hat auffbehalten wollen/ außgenommen den Sabbath; iſt es nit ein wunder Ding/ daß es in der Arch ſo lange Zeit unverſehrt erhalten worden? ja es wäre ein Wunder geweſen/ wan es nit wäre erhalten worden/ dieweil in der Arch das Geſatz Gottes behalten war. Wan es verfaulet iſt und den jenigen gemanglet hat/ welche es für den andern Tag auffbehalten/ ſo iſt dieſes geſchehen/ ſagt Abulenſis, zur Straff ihres Ungehorſambs/ dieweil ſie dem Befelch Gottes nit nachkommen ſeynd/ und nicht geglaubt haben ſeinen Worten. Wer ein Chriſtliche Archen iſt des Teſtaments/ und die Gebott Gottes haltet/ der hat nit zu förchten/ daß ihm das Brod manglen werde.

O Chriſtliches Weib/ die du wegen deiner Armuth dich der Unlauterkeit ergiebeſt/ diene vielmehr Gott/ und halte ſeine Gebott/ ſo darffſt du dir nit förchten/ daß es dir an der Nahrung gebrechen werde/ wan es ſchon ein Mirackel koſten ſolte. Iſt etwas abgangen der Wittib von Sarepta zur Zeit der Hungers-Noth? der Prophet Elias ſprach zu ihr. 3. Reg. 27. **Dieſes ſagt der Gott** Iſrael, **der Mehl-Krug wird nit abgehen/ und der Oel-Krug wird nit gemindert werden.** Alles iſt geſchehen/ wie es der Prophet vorgeſagt. Was hat dieſes Weib gethan/ daß ſie dieſes Mirackel verdienet hat? der H. Eucherius kan ihre Tugenten nit gnug loben/ ſonderbahr ihr Gütigkeit gegen dem Propheten Elias, welchen ſie geſpeiſt hat mit dem jenigen/ was ſie für ſich/ und ihren Sohn noch übrig gehabt nur auff einen Tag. Mercket/ was ſich zugetragen hat/ ſagt der H. Chryſoſtomus: als dieſe Wittib auß der Stadt heraußgangen/ und von dem Elia geſehen worden/ begehrte der Prophet von ihr/ ihm auch ein biſſen Brod darzu bringen; darauff antwortete ſie: ſo wahr der Herr dein Gott lebet/ ich hab kein Brod/ als allein ein Handvoll Mehls; dieſes will ich mit dieſen zween Scheitlein Holtz/ die ich allhier/ wie du ſiheſt/ ſamble/ für mich und mein Kind kochen/ damit wir heut noch etwas eſſen/ und hernach ſterben. Weib/ was ſagſt du? ſoll dan kein anders Mittel ſeyn als der Todt? Es mögen andere/ ſagt ſie/ ſich anderer unzuläſſigen Mittlen gebrauchen/ für mich aber ſeynd ſie nit. Wilſt du dan Hunger ſterben? und wan du je dein Leben nit achteſt/ wie wird es deinem Sohn ergehen? wilſt du ihn auch ſterben laſſen; ja/ das will ſie. Sie hat alle natürliche Neygung bey ſeiths geſetzt; ſie wolte lieber ſterben/ als in Unehren leben. Nichts konte ſie hiervon abwendig machen. Wie hätte einem ſo wunderbarlichen Weib nit auch durch ein Wunderwerck ſollen geholffen werden/ ſagt der H. Chryſoſtomus: ein Perſohn/ welche lieber ſterben will/ als Gott beleydigen/ iſt nit möglich/ daß ſie auß Abgang des Brods ſterben ſolle/ Gott laſt ihr die nothwendige Nahrung nit abgehen. Es iſt der Prophet nit ſo faſt zu ihr geſchickt worden/ daß er von ihr geſpeiſt wurde/ ſagt weiter der H. Chryſoſtomus, als daß er ihr Tugend erkennte / und dieſelbe mit einem Mirackel belohnete.

Höre nun / O Chriſtliches Weib! was ich dir ſage: Ich bin weder Elias, noch ein Prophet; aber ich bin ein Catholiſcher Lehrer; wilſt du ehender ſterben / als Gott beleydigen? iſt kein anders Mittel zu deiner Nahrung übrig / als ein Mirackel? ſo vertrawe auff Gott / und erwarte das Mirackel: **Dieſes ſagt Gott der Herr** Iſrael, **der Mehl-Krug wird nit abnehmen.** Iſt die Macht des jenigen Herrn nit annoch vorhanden / der dieſer Wittib zu Hülff kommen? iſt vielleicht der jenige geſtorben / welcher dem Propheten Elias, und dem H. Paulo dem Einſidler einen Raaben zugeſchickt / der ſie geſpeiſet hat? lebt nit der jenige annoch / der den Habacuc ſo wunderbarlich durch einen Engel durch die Lufft geführet hat; dem Daniel, der in der Löwen-Gruben gelegen / Speiß zu bringen? du wirſt mir ſagen: dieſes ſeyen Heilige geweſt / und keine Sünder / wie du. Ich frage aber / iſt nit der Jonas Gott dem Herrn ungehorſamb geweſen? hat nit dannoch Gott ihme geholffen / als er Rew und Leyd gehabt in dem Bauch des Meer-Fiſches. Du wirſt ſagen: es ſeye Gott verſuchen / wan man Mirackel begehret: ich aber ſage dir / es wäre Gott verſuchen / wan man kein Mirackel erwartete / da ſonſten kein anderes natürliches Mittel vorhanden wäre; höre die großmütige Judith reden. Es ware die Stadt Bethulia hart belägert / und ſchlecht befeſtiget: der hohe Prieſter Onias ware ſchon entſchloſſen / nach fünff Tägen / wan kein Entſatz kommen

ſolte / ſich dem Holofernes zu ergeben: da hat die ſtarckmüthige Judith, voll des Glaubens / des Eyffers / und der Zuverſicht / zu der Prieſterſchafft mit mehr / als weiblicher Tapfferkeit geſprochen: **Wer ſeyd ihr / die ihr Gott den Herrn verſuchet?** Ich bekenne / dieſer Spruch hat mich machen erſtaunen. Soll dan dieſes Gott verſuchen ſeyn / eine Stadt übergeben / da kein Mittel mehr iſt / ſie zu erhalten? O Judith! Es wäre ja dieſes vielmehr Gott verſuchen / wan man in ſolchen Umbſtänden ſich nit ergeben wolte. Ich probiere es; der H. Thomas ſagt 2. 2. q. 97. art. 1. Gott verſuchen ſeye / wan man eine Sach der Göttlichen Macht allein überlaſſen will / ohne Anwendung der menſchlichen darzu dienlichen Mittlen. Nun iſt in Bethulia kein Mittel mehr / die Stadt zu beſchützen; ſo iſt es dan Gott verſuchen / wan man will / Gott ſolle ſein Allmacht erzeigen / da ſonſt kein Mittel iſt. Noch beſſer: In Bethulia iſt kein anderes Mittel / ſich für dem Untergang zu erhalten / als das man die Stadt übergebe; ſo wäre es dan Gott verſuchen / wan man dieſes Mittel nit brauchen wolte. Aber O wie blöt iſt der menſchliche Verſtand! ſagt Judith / und beantwortet den gemachten Einwurff mit viel beſſerem Grund. Sie ſagt / ja / wan wir kein anders Mittel hätten / uns für dem Untergang zu erretten / als die Ubergebung der Stadt / ſo wäre es Gott verſuchen / wan man die Stadt nicht übergeben wolte; aber es iſt noch ein anders Mittel vorhanden. Was iſt das für ein Mittel? dieſes / daß wir auff Gott hoffen / Er werde uns für des

Feinds Gewalt befreyen/ wan auch ſchon ein Mirackel hierzu vonnöthen wäre; dan ein Mirackel erwarten/ da alle andere Mittel abgehen/ und es die gemeine Wohlfahrt als nothwendig erforderet; dieſes iſt nit Gott verſuchen / ſagt der H. Thomas: ſondern es wäre viel mehr ein Verſuchung/ wan man in ſolchem Fall auff Gott nit hoffen wolte/ ſagt die Judith. **Wer ſeyd ihr/ die ihr Gott den Herrn verſuchet?** O wie probieret ſie dieſes ſo wohl! iſt es nit Gott verſuchen/ wan man das Ziel und End will/ und doch die Mittel darzu nit brauchen will? wan dan die Inwöhner von Bethulia kein anders Mittel haben/ als daß ſie ein Mirackel von Gott begehren/ wan ſie dieſes nit begehren/ ſo verſuchen ſie Gott. Das iſt klar; dan wan ſie die Belägerung/ und auch den Hunger außſtehen/ damit ſie Gott nit verliehren/ und wan ſie die Stadt nur darumb den Unglaubigen nit übergeben/ damit die Abgötterey von ihnen in dieſelbe nit eingeführt werde/ ſo können/ und ſollen ſie hoffen/ daß ſie Gott erledigen werde/ ob es gleich durch ein Mirackel geſchehen müſte. Wer ſeyd ihr dan/ die ihr Gott den Herrn verſuchet?

Nun mein Chriſtliches Weib/ du wirſt von der Armuth hart belägeret/ du leydeſt Noth/ und haſt kein menſchliches Mittel dich zu ernähren/ und vermeineſt du/ es wäre Gott verſuchen/ wan du dein Keuſchheit nit übergebeſt einem leichtfertigen Buhler oder einem Ehebrecher? ſihe/ wie die Judith dieſen Irrthumb widerleget/ und beweiſet/ daß du alsdan viel mehr Gott verſuchen würdeſt/ wan du nit Hülff von ihm hoffen ſolteſt/ welche du allein darumb erwarteſt/ damit du ihn nit beleydigeſt. Wie kanſt du von einem andern mehr erwarten/ als von Gott? ſihe/ wie er ſich verhaltet gegen den Arbeiteren in ſeinem Weinberg. **Er iſt mit ihnen eins worden umb einen Groſchen zum Tag-Lohn.** Wer gibt ihnen aber die Koſt? umb das darff man nit ſorgen/ ſagt Paulus Granatenſis, dan dieſes verſtehet ſich von ſelbſten/ daß er die jenige/ welche ihm dienen und arbeiten/ mit Speiß und Tranck verſehen werde. **Mercke**/ ſpricht er/ mit den jenigen/ die in dem Weinberg des Herrn arbeiten/ wird allein gedingt wegen des Lohns/ dan Speiß und Tranck iſt ihnen gewiß. Arbeite du nur fleißig in dem Weinberg Gottes umb deine Seeligkeit/ befleiſſe dich deiner Schüldigkeit gnug zuthun/ und meyde den Müſſiggang/ ſo wird dir der Herr des Weinbergs Speiß und Tranck nit abgehen laſſen. Warumb ſolſt du dan nit auff Gott hoffen/ und auffhören zu ſündigen? was wirſt du dem H. Bernardo antworten können auff ſeinen Beweiß? entweder hoffeſt du/ wan du ſündigeſt/ daß dir Gott deine Sünden verzeyhen werde/ oder hoffeſt du es nicht? wan du dieſes nit hoffeſt/ ſo iſt es ja eine Thorheit/ wan du ſündigeſt; dan die ewige Höllen-Peyn iſt dir alsdan gewiß. Wan du aber ſageſt/ du hoffeſt es/ ſo mercke/ was iſt mehr/ wan dir Gott zu eſſen gibt/ oder wan er dir die Sünden verzeyhet? daß er dir zu eſſen gebe/ wan es auch durch ein Mirackel geſchehen ſolte/ das koſtet ihn nit mehr/ als das Wort fiat, **es geſchehe**; aber daß er dir die Sünden verzeyhe / koſtet viel ein mehrers / dan es koſtet das Blut JEſu Chriſti; ſo iſt es dan vielmehr / daß er dir deine Sünden verzeyhe / als daß er dir die nöthige Speiß und Tranck gebe. Wie kombt es dan daß du hoffeſt das mehrere / nemblich die Verzeyhung der Sünd / und nit hoffeſt das mindere / daß iſt / daß er dir zu eſſen gebe? was kanſt du hierauff antworten? du wirſt nichts finden Erkenne derowegen deinen bißherigen Irrthumb / und entſchlieſſe dich / die Gelegenheit der Sünd zu meyden. Usquequò? wie lang wilſt du noch in derſelben verharren?

Von dem ſeeligen Prieſter DAVANZATUS.

DIeſer eyffrige Seel-Sorger iſt in dem Toſcaniſchen Gebieth zu Semifonte ungefehr umb das Jahr 1200. gebohren. In ſeiner Jugend und ſtudieren hat er ſorgfältig gemeydet alle böſe Geſellſchafft / und zum Geiſtlichen Unterweiſer erwählet den ſeeligen Lucheſium, berühmbt mit Heiligkeit und Wunderzeichen / welcher auch der erſtere geweſen / ſo von dem Heil. Vatter Franciſco empfangen das Kleyd des Dritten Ordens: auff deſſen Einrathen auch der ſeelige Davanzatus, ſelbigen Orden hat angenommen / und von dem H. Vatter Franciſco ſelbſten in mündlichem Geſpräch / viel geiſtliche Unterweiſungen empfangen. Nachdem er auß dem Gehorſamb die Prieſterliche Würde angenommen / und als Paſtor oder Seel-Sorger zu Barberino vorgeſtellet / ware ſein eintzige Sorg / ſeine anvertrawte Schäfflein mit Lehren und Predigen in den Himmel zu führen / und ſelbigen mit dem Exempel eines unſträfflichen und aufferbäwlichen Lebens vorzugehen. Sein Leben war ein unauffhörliches Gebett / und ſein Hauß wie ein Leiter Jacobs / auff welcher er durch Betten und Betrachten bald in den Himmel auffſtiege / bald durch vätterliche Hirten-Sorg abſtiege / ſeine geiſtliche Schäfflein zu leiten. Mit ſo demüthiger und inbrünſtiger Vorbereitung verrichtete er täglich das Ampt der H. Meeß / daß er allen Menſchen zu erkennen gabe die unbegreiffliche Würdigkeit dieſes allerheiligſten Sacraments mit ungemeiner Freundlichkeit nahme er auff die Pilgramb und Armen / welchen er auch all ſein Einkommen mittheilete / und mit dieſen Flüglen des Faſtens und Allmoſen geben / ſtiege ſein Gebett gegen Himmel / von welchem er viel herrliche Gaaben und Gutthaten erlangte / wie dan gnugſamb erſcheinet auß jenen Mirackelen / welche die Allmacht Gottes durch dieſen Ehrwürdigen Seel-Sorger gewürcket hat. Er wurde bedienet durch einen Gottsförchtigen Jüngling / welchen er in der Lateiniſchen Sprach / und Ubung der Chriſtlichen Tugenten fleiſſig unterwieſe. Und obſchon dieſer fromme Seel-Sorger ſchier nichts als Waſſer getruncken; hatte er dannoch gemeiniglich ein Fäßlein mit Wein / und eine Kiſt mit Bonen angefüllt / und ware ſein Diener befelchet / Brod / Wein / Bonen und andere Sachen / den Armen mitzutheilen / ſo offt ſie es würden begehren. Der Diener ware gehorſamb ſeinem Herrn / und wie mehr er außtheilete / je mehr wurde der Vorrath vermehret / und als er mit höchſter Verwunderung einsmahl dieſes ſeinem Herrn offenbahrete / antwortete dieſer; Weiſt du nicht / daß GOtt der Herr geſagt: **Gibt / ſo wird euch gegeben werden.**

In ſeinem hohen Alter lebte er allzeit mit dem Hertzen und Gemüth im Himmel / und durch etliche Monat vor ſeinem Todt wurde er täglich mit einer Engliſchen Muſic erquicket. Nachdem er endlich verlangte auffgelöſt zu werden und bey Chriſto zu ſeyn / fiele er in ein tödtliche Kranckheit / in welcher er zu ſich berieffe einige Nachbarn / ermahnete ſie zu einem recht Chriſtlichen Wandel / empfahle ſich deren Gebett / gabe ihnen den letzten Seegen / und mit erhebten Augen gegen Himmel / ſagte er: **Mein Hertz iſt bereit / O HErr / mein Hertz iſt bereit!** Und unter den Worten: **In deine Händ befehle ich meinen Geiſt** / iſt er heilig geſtorben den 7. Julii, 1295. und in ſelbigem Augenblick bezeugeten die HH. Engel ihre Frewd / daß ſie einen newen Mitbürger in dem Himmel bekommen; dan alſobald hörete man in dem Zimmer einen lieblichen Geſang / und alle Umbſtehende wurden mit einem himmliſchen Glantz umbgeben. Dem zulauffenden Volck ein Gnügen zu thun / iſt ſein Leichnamb einige Zeit in der Kirchen unbegraben geblieben / nachmahls aber in einen Keller mit groſſer Solemnität beygeſetzt worden: Als des andern Tags ein groſſe Menge Volcks kame ſelbigen zu verehren / fande man ein überauß ſchöne Lilien auß ſeinem Mund entſproſſen / zur Zeugnus ſeiner unbefleckten Reinigkeit / und daß er als ein ſchöne Lilien in der ewigen Glory vor GOtt blühen werde.

DISCURSUS LIII.

Schwäre Verantwortung des Prieſters / der keinen Seelen-Eyffer hat.

ES iſt gar auſſer allen Zweiffel / daß auff die Prieſter ein ſtrenges Gericht wartet. Wie werden wir uns allda / liebe Herrn / verantworten? Unſerm Ampt nach ſollen wir ein Stimm ſeyn: Ego vox, **Ich bin ein Stimm:** Was werden wir aber ſagen / wan wir noch Stimm / noch Exempel den Seelen gegeben haben? Wir ſeynd Wächter auff der Burg / und Schloß der Kirchen: Was werden wir aber antworten / wan man uns fragen wird: Cuſtos quid de nocte? Iſa. 21. **Du Wächter bey der Nacht / was macheſt du? Wie verſichſt du die Wacht?** Wie werden wir beſtehen / wan das Gericht uns ſchlaffend ertappen wird in unſerm Ampt / oder allein wachtbar zu unſerm Nutzen und Gelegenheit? Der H. Bernardus hat gezittert / als er dieſes betrachtet hat / ſagend Serm. 3. de Adventu: Accedit ad cumulum ſolicitudinis, &c. „Es kombt noch hinzu zu der Viele meiner „Sorgfältigkeit / und zu der Schwäre der Forcht / „daß / da ich mein und meines Nächſten Gewiſſen bewahren ſoll / mir keines auß beyden „gnugſamb bekant iſt. Es iſt beydes ein Abgrund /

„grund/ beydes iſt mir ein Nacht; und dannoch begehrt man von mir/ ich ſoll ein und anders bewahren/ und man ſchreyet mir zu: Wächter/ wie ſtehet es bey der Nacht? wie halteſt du Wacht? und ich darff nit mit dem Cain ſagen: Bin ich dan ein Wächter/ oder Hüter meines Bruders? „ Wie ſollen wir dan auch nicht zitteren/ wan der H. Bernardus zitteret? Alsdan ſagt der Heilige/ werden die Seelen uns anklagen/ welche auß Abgang der Lehr zu Grund gangen/ und werden Rach wider die jenige Prieſter begehren/ die ihnen ſolche verlaugnet haben.

Wan nun die Bürd ſo ſchwärer Verantwortung den jenigen obliget in dem letzten Gericht/ welche allein die Liebe verbindet/ der Seelen-Heyl zu beförderen; was ſchwäre Verantwortung werden erſt die jenige haben/ welche auß Gerechtigkeit/ und bey Verluſt ihrer eignen Seeligkeit darzu verbunden ſeynd: als da ſeynd die Pfarr-Herrn/ und andere beſtellte Seel-Sorger über die Heerd Chriſti des Herrn? Die Seel-Sorg ſagt der H. Iſidorus, wird darumb in der Lateiniſchen Sprach genennet Cura, eò, quòd cor urat; dieweil ſie das Hertz brennet: Es muß der Fleiß und die Sorgfalt in dem Hertzen eines Seel-Sorgers wie ein Fewr brennen. Wehe den Hirten/ Wehe den Pfarr Herrn/ die kein Sorg haben über ihre Schaaff! Væ Paſtoribus (ſagt GOtt der Herr durch den Propheten Jeremiam) **Wehe den Hirten/ welche die Schaaff zerſtrewen und zerreiſſen/** die ſie umb das jenige bringen/ welches JEſu Chriſto ſo theur geſtanden iſt.

Wie

Wie geſchicht aber dieſes? Durch Aergernus und böſes Exempel/ ſo ſie ihnen geben/ und wan ſchon dieß nit wäre/ ſo kan doch auch ein Seel-Sorger auch mit Stillſchweigen ſeine Schaaff umbs Leben/ und ins Verderben bringen; wie der H. Iſidorus ſagt: **Sie werden verdambt wegen der Sünd und Laſtern des Volcks/ wan ſie entweder die Unwiſſende nit unterweiſen/ oder die Sünder nicht ſtraffen.** O erſchröckliches Urtheil! Es iſt nicht gnug einem Seel-Sorger zu ſeiner Seeligkeit/ daß er mit vielen Tugenten begabt ſeye/ und einen frommen Lebens Wandel führe/ wan er darneben mit ſeinem Stillſchweigen Urſach iſt/ daß ſeine Schäfflein zu Grund gehen. Seine Frombkeit kan zwar machen/ daß er wegen eigner böſen Thaten nit verdambt werde; aber was hilfft es ihn/ wan er dañoch verdambt wird wegen frembden Sünden? **Der jenige/** (ſeynd die Wort des H. Proſperi) **deme das Predigt-Ampt iſt anvertrawt/ wan er gleich from lebt/ beynebens aber die Gottloſen zu ſtraffen entweders ſich ſchämet/ oder föchtet/ der gehet mit den jenigen zu Grund/ die durch ſein Stillſchweigen verlohren gangen ſeynd: und was wird es ihm helffen/ wan er gleich nit wegen ſeiner/ ſondern umb frembder Sünden Willen geſtrafft wird?**

Eben dieſes hat GOtt der Herr bey dem Propheten Ezechiel gantz klar angedeutet c. 33. durch jenen wohl bekanten Außſpruch/ an den man aber wenig gedenckt: **Wan ich zu dem Gottloſen ſpreche: Du Gottloſer ſolſt des**

Todts ſterben: und du ſageſt ihm das nit/ damit ſich der Gottloß für ſeinem böſen Weeg hüte: ſo wird der Gottloß zwar in ſeiner Miſſethat ſterben / aber ſein Blut will ich von deiner Hand forderen. Es gehet viel Volcks zu Grund ohne einige Forcht Gottes: es ſeynd die Leuth voller Sünden/ und Unwiſſenheit. Das wiſſen ihre Seel-Sorger: und leyden ſie es? und ſchlaffen rühig? Wehe! und tauſendmahl Wehe ſolchen Seel-Sorgeren! Væ Paſtoribus Iſrael, Ezech. 34. **Wehe den Hirten von Jſrael!** ſagt Gott bey dem Propheten Ezechiel. Höret die Urſach: Qui paſcebant ſemetipſos: **Die ſich ſelbſt geweydet haben.** Sie ſehen nur auff ihren eignen Nutzen; ihr gantze Sorg iſt / daß ſie zu eſſen bekommen; ſie fragen nur umb das/ was die Pfarr eintrage: darneben gehen die Seelen zu Grund / weilen ſie nicht wiſſen / was ihnen zu ihrem Seelen-Heyl nothwendig iſt: Sie ſtecken in ärgerlicher Unzucht/ in Haß und Feindſchafft / oder in öffentlichem Wucher viele Jahr lang / weil der Seel-Sorger alles gehen laſt. Wehe dergleichen Seel-Sorgern! ſagt GOtt: dan der Sünder wird zwar verdambt werden wegen ſeiner Miſſethat; der Seel-Sorger aber wird verdambt wegen ſeiner Nachläßigkeit und Stillſchweigens.; Sanguinem ejus de manu tua requiram: **Sein Blut/** ſagt Gott/ **will ich von deiner Hand forderen.** Welche Wort der Heil. Proſper alſo außleget: „Wan du ihm ſeine Sünden nicht wirſt vorhalten/ wan du ihn nit wirſt darumb ſtraffen und vermahnen / daß er von ſeiner Gottloſigkeit ab-

„abſtehe/ und ſich bekehre und lebe / ſo will ich dich und ihn/ der wegen deines Stillſchweigens geſündiget/ zugleich verdammen.„ Wer wird dan Seel Sorger ſeyn / wan ihn auch das Stillſchweigen verdammen kan? Wird der Sünder verdambt/ dieweil er ohne Buß geſtorben; ſo wird der Seel-Sorger verdambt / dieweil er ihn zur Buß nit vermahnet hat. Da ſagt jetzt der H. Proſper: **Wer iſt doch eines ſo harten Hertzens / daß ihn dieſer Außſpruch nit erſchröcke? und wer iſt ſo unglaubig / daß er ihn nicht für warhafft halte?** Jſt der Seel-Sorger Catholiſch / ſo muß ers ja glauben: Glaubt ers aber / und befleiſſet ſich doch nicht eyfrigſt zu beſſeren / ſo iſt ſein Hertz härter als ein Stein. Er iſt ein Verſchwänder ſeiner Seelen / und der andern ihme Anvertrawten / die Chriſtus mit ſeinem Blut erlöſet hat/ wan er ſich nit beſſeret / und das Predig-Ampt ihm angelegen ſeyn laſſet.

Es wird auch jene Entſchüldigung keinen Stich halten in dem Gericht/ wan ſie ſagen werden/ ſie haben einen andern beſtellt/ der an ihrer ſtatt predige/ und das Volck lehre; dan man ſihet / daß etliche nicht alſo predigen / wie es dem Volck vonnöthen wäre. Oder geſetzt/ daß ſie einen beſtellen/ der ernſthafft predige/ und nit nur den Leuthen zu gefallen / oder umb eigner Ehr und Nutzens Willen/ ſo geſchicht doch dieſes nur etwan in der Faſten-Zeit. Was geſchicht aber auſſer dieſer Zeit? Sündigt man nit auch auſſer der Faſten? Seynd die Seelen nit auch in Gefahr der Verdamnus? Wan ſie dan kein geiſtliche Lehr und Predig mehr hören / wie wird ein Seel-Sorger entſchüldiget ſeyn? Es hat ja der H. Kirchen-Rath zu Trient nicht nur die Faſten-Zeit zur Predig beſtimbt / ſondern auch zum wenigſten die Sonn-Täg / und hohe Feſt. Weiters: Wem hat GOtt die Seel-Sorg anbefohlen / oder wer hat dieſelbe auff ſich genommen? Der jenige / der anderſt woher zum predigen kombt / oder der die Pfarr hat? Es iſt klar / daß dieſer entweder geſucht / oder auff ſich genommen hat die unvergleichliche ſchwäre Bürde der Gewiſſen des gantzen Volcks / und daß er ſein Seel verpfändet hat für die Seelen ſeiner Pfarr-Kinder / derentwegen er auch von ihnen Rechenſchafft geben muß: Wie der Apoſtel ſagt: Ipſi enim pervigilant tanquam rationem reddituri pro animabus veſtris. Wer zweifflet aber / daß nicht viel mehrere Frucht ſchaffen werde die Stimm des eignen Hirten / wan er ſchon nicht ſo beredt wäre / als die Stimm eines andern / der es nit iſt? Derentwegen das heilige Concilium ſagt: Die Seel-Sorger ſollen ſelbſt predigen; Per ſe: und allein alsdan zulaſt / daß ein anderer an ihrer ſtatt predige / wan ſie verhindert ſeynd. Per ſe, vel per alios, ſi impediti fuerint, ſeynd die Wort des Concilii. Dieſes aber iſt kein rechtmäßige Verhinderung / wan einer nicht arbeiten noch ſtudieren mag / oder wan er lieber betten wolt. Ligt alſo dem Seel-Sorger ob / daß er ſelbſt predige / und iſt er mit dieſem nit entſchüldiget / daß er einen andern an ſeiner ſtatt predigen laſſe / ſondern hierdurch beſchwärt er ſein Gewiſſen nur deſto mehr.

Als

Als David die Archen des alten Teſtaments auß dem Hauß des Aminadab in die Königliche Burg Sion wolte einführen laſſen / hat man dieſelbe auff einen newen Wagen gelegt / ſo von zweyen Ochſen gezogen worden. Man kame darmit auff den Platz oder Dennen Nachon: Venerunt ad aream Nachon, ſagt der H. Text / 2. Reg. 6. Wie nun die Thier alldort geſtrauchlet / und der Oza geförchtet / es möchte die Archen von dem Wagen herab und auff die Erden fallen / hat er die Hand außgeſtreckt umb ſie zu halten: Er hat aber dieſen ſeinen vermeinten Fleiß mit dem Leben bezahlen müſſen; dan er iſt urplötzlich an der Stell geſtorben: Der Herr erzürnte ſich wider Oza, und ſchlug ihn umb der Vermeſſenheit Willen / und er ſtarb daſelbſt neben der Archen GOttes. Was hat doch Oza verſchuldt / daß GOtt ihn alſo geſtraffet? Die Schrifft-Außleger bringen vielerley Urſachen vor; von denen der gelehrte Sanchez weitläuffig handelt. Der Abulenſis ſagt: Die Urſach des Todts Ozæ iſt geweſen / dieweil er die Archen auff einen Karren gelegt hat / die er auff ſeinen Schulteren hätte tragen ſollen: Er ware ein Levit / deſſen Ampt war auß Gottes Befelch / die Archen ſelbſt zu tragen / und hat ihn ſein Leben gekoſtet / weil er dieſes nit gethan / ſondern ſie durch andere hat tragen laſſen: Eben dieſes ſagt auch der H. Hieronymus, und Rupertus. So ſehr / ſpricht Lyranus, empfindet es GOtt / wan man die Bürde der Kirchen einem andern anvertrawt / welche er auff die Achſlen des Seel-Sorgers / oder Pfarr-Herrns gelegt hat. Aber warumb hat GOtt den Oza nicht gleich geſtrafft / als er die Archen auff die Karren gelegt/ ſondern wartet mit der Straff biß zu dem Platz/ oder Dennen Nachons: Weilen der Dennen/ ſagt Origenes, bedeutet das göttliche Gericht / allwo man von einander ſcheidet das gute Körnlein des Gerechten von dem Spreuer und Unrath des Sünders/ wie ſolches der H. Tauffer Joannes in ſeiner Predig geſagt: Cujus ventilabrum in manu ſua, & permundabit aream ſuam: **Er hat die Reuteren in ſeiner Hand / und wird ſeinen Dennen ſauberen.** Dahero ſoll der Seel-ſorger wiſſen / daß wan gleich anjetzo GOtt dergleichen thut/ als wan er es nit ſehe/ da er es doch wohl ſihet / da er die Bürde/ ſeine Schäfflein zu weyden/ nicht auff ſich nimbt / ſo kan er/ und muß doch billig förchten / in dem letzten Gericht werde ihn die göttliche Majeſtät mit dem ewigen Todt ſtraffen. **Er hat ihn geſchlagen wegen ſeiner Vermeſſenheit.** Und iſt da kein Entſchüldigung; ja ſein Schuld wird alsdan noch gröſſer werden / daß er einem andern hat anvertrawt die jenige Schüldigkeit / welche ihme zugeſtanden: **Weilen er die Archen auff den Karren gelegt.** Dieſem/ ſagt Lyranus, ſeynd die jenige gleich/ die ihre Kirchen andern zu regieren übergeben / auch Unwiſſenden; ſie herentgegen halten ſich in andern Dingen auff. O wie viel Hirten und Seel-ſorger werden in der Stund des Todts ſagen: Væ mihi! quia tacui: **Wehe mir! weil ich geſchwiegen hab.** Dan wan der Heil. Paulus geförchtet / und geſagt hat. Væ mihi! ſi non evangelizavero: **Wehe mir! wan ich das** Evangelium **nicht verkün-**

digen

digen werd: Wie ſoll dan Pfarr-Herr / und Seel-Sorger nit zitteren/ wan er weder predigt/ noch unterweiſet:

Leben der ſeeligen Wittfrawen MARGARITÆ Bichiæ.

DAs Uralte und Edle Geſchlecht der Bichi zu Senis in Italien/ hat neben unterſchiedlichen Cardinälen / und andern vornehmen Prälaten der H. Kirchen auch hervor gebracht dieſe würdige Matron Margaritam im Jahr 1480. Sie wurde in aller Chriſtlicher Zucht und Ubung der Tugenten aufferzogen / geliebt von dem Himmel wegen ihres tugentſamen Wandels / und angenehm den Menſchen wegen ſchönen natürlichen Eigenſchafften. Im 17. Jahr wurde ſie vermählet an Franciſcus Boſignori eines alten und haabſeligen edlen Geſchlechts. Ihre groſſe Haußhaltung führete Margarita mit kluger Vorſichtigkeit/ ohne eitlen Pomp und Pracht/ ſonderlich ergeben dem heiligen Gebett/ Wercken der Demuth/ und andächtigem Gebrauch der HH. Sacramenten. Uber alle Tugenten leuchtete in ihr ein inbrünſtige Andacht zu der allerſeeligſten Jungfrawen und Mutter GOttes MARIA. Sie ehrete in dieſer allerſeligſten Jungfraw und Mutter GOttes alle himmliſche Gaaben und Gnaden/ mit welchen die Seel der Mutter Gottes durch die göttliche Allmacht bereichet worden; aber der vornehmſte Zweck oder Vorwurff ihrer Andacht und Liebe war die unbefleckte Empfängnus der Himmels-Königin. Die Verehrung und Andacht zu dieſem Geheymnus verlangte ſie in alle Hertzen der Menſchen einzupflantzen.

Neben andern Unglücken / welche der gütige GOtt über ſeine getrewe Dienerin Margaritam verhenget/ hat er zugelaſſen / daß durch ehrabſchneidiſche und falſche Zungen die Ehrbarkeit Margaritæ in einigen Verdacht gezogen wurde. Auff dieſes falſche Gerücht wird ſie von ihrem viel zu geſchwind glaubenden Eheman an Bänd und Ketten geſchloſſen in einen tieffen Kercker eingeſperret. Dieſe Schmach/Schimpff und Unbild erlitte Margarita mit ſtarckmüthigem Hertzen/ biß Gott der Herr die Unſchuld Margaritæ, und Boßheit der Verleumbder wunderbarlich entdecket. Wegen angethaner Schmach unterlieſſe Margarita nicht ihren Mann zu lieben/ und deſſen Todt ſchmertzlich zu empfinden; dannoch in den Willen GOttes ergeben/ ſchaffte ſie ab ihr groſſes Haußweſen/ und mit zweyen Mägden bezoge ſie ein kleines Hauß/ damit ſie auß dem Getümmel der Welt deſto beſſer genieſſen möchte der Geſellſchafft der HH. Englen / und ſüſſen Einſprechungen ihres himmliſchen Bräutigambs. Zu dieſem End nahme ſie an den dritten Orden S. Franciſci, weilen zu Senis noch in friſcher Gedächtnus lebten viele Heiligen/als die HH. Petrus Pectinarius, Nicoluccius, Tobia und Diana Blutverwante des H. Bernardini, ſo in dieſem Orden heilig gelebt und geſtorben ſeynd. Margarita ware allzeit tapffern Gemüths und eines fröhlichen Angeſichts zu allgemeiner Aufferbawung/ wiewohl ſie durch das harte Verfahren

ihres Ehemans in ein unheilſame zehrende Kranckheit gefallen: darumb wurde ſie geehret als ein Spiegel der Vollkommenheit. Durch den Geiſt der Prophezeygung hat ſie viel zukünfftige Ding vorgeſagt: ihren Vetter Alexander Galgano Bichi hat ſie offt ermahnet / ſich der Regierung der Stadt Senis zu begeben; und alles / was ihm würde begegnen / wan er ihren Rath nit thäte folgen. Als dieſer Alexander Bichi, und acht andere Edel-Leuth in die 13. Jahr / die Stadt Senis viel mehr unterdruckt / als regiert/ wurden ſie endlich in einem blütigen Gefecht auß der Stadt verjagt. Als dieſe Verjagte ſahen/ daß ihre Republic ſich unterworffen dem Schutz des groſſen Käyſers Caroli V. begehrten ſie Hülff und Beyſtand von Franckreich / Engeland und den Italiäniſchen Fürſten/ welche ſich wider den Käyſer auffgeworffen: Dieſe Vertriebene belägerten die Stadt Senis mit 10000. Mann / und beſchoſſen ſelbige mit 14. Canon. In dieſer Gefahr wurde Margarita durch den hohen Rath der Stadt erſucht umb die Hülff ihres Gebetts / welches ſie ihnen zuſagte: Bald darauff lieſſe ſie durch ihren Beicht-Vatter dem Rath anſagen / GOtt wäre über die Bürgerſchafft wegen ihrer Sünden ſehr erzürnt/ würde aber durch die Vorſprach ſeiner glorwürdigſten Mutter wiederumb verſöhnt/ und die Victory wider die Rebellen erhalten werden/ mit dieſem Beding/ daß ſie die offentliche Sünden / inſonderheit die Gottsläſterungen ernſthafft ſtraffen / und nach drey-tägigem Betten/ Faſten / Beichten und Communicieren / die belägerende Rebellen unter Anruffung der allerheiligſten Nahmen JEſus und Maria hertzhafft ſolten angreiffen. Durch dieſen unverſehenen und tapffern Außfall der Bürger ſeynd die Feind alſo beſtürtzt worden / daß ſie in höchſter Verwirrung die Flucht genommen/und alle Canon/ Waagen und Bagagie in dem Stich gelaſſen.

Wegen dieſer herꝛlichen Victory und Gutthat der allerſeligſten GOttes Gebährerin Maria / wurde zur ewigen Gedächtnus und Danckbarkeit entſchloſſen / jährlich den 25. Julii den Tag dieſer Victory mit den zwey folgenden als gebottene Feyrtäg zu verehren/ und in allen Kirchen der gantzen Stadt zu leſen und zu halten das Ampt der unbefleckten Empfängnus MARIÆ. Bey dieſem allgemeinen Frolocken und Dancksagung / welche ein jeder der ſeligen Margaritæ zuſchriebe/ verharrete ſie in ihrer Einſambkeit / und demüthigen Erkandtnus ihres Nichts/ die Ehr allein gebend der allerſeligſten Mutter GOttes. Sie beſuchte die Spithäler / tröſtete die Krancken/ und erzeigte den Armen ihre milde und mütterliche Liebe. Endlich fiele ſie in ein tödtliche Kranckheit / und durch ein General Beicht bereitete ſie ſich zu der Ewigkeit. Hinder dem Chor der Minderbrüder Conventualen lieſſe ſie ein alte Capell erneweren unter dem Titul der unbefleckten Empfängnus / und auß ihren Güteren machte ſie ein Fundation, jährlich die Solemnität der unbefleckten Empfängnus hochfeyrlich zu halten. Die letzte Täg brachte ſie zu in fewrigen Affecten der Lieb gegen GOtt und ſeine Mutter Mariam, und iſt im Jahr 1535. ſeelig geſtorben/ und in gemelter Capellen vor dem Altar herꝛlich begraben worden.

DISCURSUS LIV.

Die allerſeeligſte Jungfraw MARIA iſt ein ſichere Zuflucht in allen Trübſaalen.

JCh finde einen dreyfachen Zweck / worauff GOtt ziehlet / wan er Trübſaal unb Elend über uns ſendet. Der erſte iſt / daß wir ein gebührende Forcht tragen gegen ſeiner göttlichen Gerechtigkeit/ dan die jenige Ruthen / welche der Patriarch Jacob ſeinen Schaaffen vorgelegt/ ſagt Pictavienſis, bedeuten die Straffen/ welche uns GOtt zuſchickt / damit wir durch die Forcht den Geiſt des Heyls empfangen. Die andere Urſach/ warumb Gott Trübſaalen über uns ſchicket/ iſt / damit wir erkennen / daß die Sünden die Urſach unſers Unglücks ſeynd ; damit wir warhafftige Buß würcken / und unſer Leben beſſeren. So bald Chriſtus die Todten-Bahr des verſtorbnen Sohns der Wittib von Naim berühret/ gleich ſeynd die Träger ſtill geſtanden.Eben dieſes iſt / was GOtt durch die Straffen ſuchet; er will/ daß die Träger ſtill ſtehen / das iſt / daß die Sünden auffhören / die den Menſchen zum Grab tragen und ins Verderben bringen. Der dritte Zweck iſt / daß/ wan der Chriſt eine ſolche Bitterkeit in den zeitlichen Dingen erfahret / er ſich gäntzlich von denſelbigen abwende / und ſein Lieb allein ſtelle zu dem Ewigen/ und zu GOtt/

der ein Herꝛ der Ewigkeit iſt. Es hatte Gott mit dem Patriarchen Jacob ein gantze Nacht gerungen; es iſt aber ſolches ringen nicht mit dem Degen / ſondern allein mit den Armben geſchehen. Er range mit ihm / damit man ſehe / daß das jenige / was Gott ſucht durch die Trübſaalen und Widerwärtigkeiten / anders nichts ſeye / als den Menſchen zu umbarmben / und nahender zu ſich zu bringen.

Da nun / O Chriſtglaubige! dieſes das Ziel und der Zweck iſt / warumb von der Vorſichtigkeit Gottes die Trübſaalen über uns ergehen / nemblich die Forcht ſeiner Gerechtigkeit / die Rew über unſere Sünden / und die Liebe ſeiner Gütigkeit; ſo hat uns Gott / wie wohl wir es nit verdient / noch darzu die ſeeligſte Jungfraw Maria für eine Mutter gegeben / und für eine Fürſprecherin / damit ſie uns behülfflich wäre / dieſen Zweck zu erreichen. Laſſet uns / auff daß wir dieſes klar ſehen / jene Frag in dem hohen Lied anhören / Cant. 6. **Wer iſt doch dieſe / die hervor gehet / als wie die auffgehende Morgenröth / ſchön wie der Mond / außerwählt wie die Sonn?** Wer iſt dieſe (ſagen die Engel) welche alſo hervor gehet / und zwar den Menſchen beyzuſtehen? Quæ progreditur, id eſt, pro reis graditur, wie der H. Albertus Magnus geſagt: man weiß ſchon / daß hierdurch Maria verſtanden wird. Aber zu mercken iſt ein ſonderbahres Geheimnüs bey den Figuren der Sonn / des Monds / und der Morgenröth / durch welche ſie vorgebildet wird. Der Mond / ſagt Pabſt Innocentius, leuchtet in der Nacht / die Morgenröth in der Frühe / und die Sonn in dem Tag. Jetzt merket das Geheymnuß: die Nacht iſt der Stand der Sünd: Nox culpa. Die Frühe iſt der Stand der Buß: Diluculum pœnitentia. Der helle Tag aber iſt der Stand der Gnad / und der Liebe: Dies gratia. So wird dan Maria als ein Vorſprecherin der Menſchen dem Mond / der Morgenröth / und der Sonnen verglichen / ſagt Innocentius; dan wie der Mond leuchtet ſie den Sünderen / damit ſie die Göttliche Gerechtigkeit förchten. Sie leuchtet wie die Morgenröthe denen Büſſenden / damit ſie gerechtfertiget werden. Sie leuchtet wie die Sonne denen Gerechten / damit ſie in der Lieb und vollkommenheit zunehmen.

Wir haben ſchon geſehen / O Chriſtglaubige / wie wir in der heiligſten Jungfrawen ein Liecht haben / den dreyfachen Zweck zu erreichen / zu welchem Gott uns die Trübſaalen zuſchicket. Wan nun der erſte iſt die Forcht ſeiner Göttlichen Gerechtigkeit / und wan uns Maria darzu günſtig iſt / und leuchtet wie der ſchöne Mond; wo iſt dan jetzt dieſe Forcht bey ſo ſchwären Trübſaalen / die uns umbgeben? was thun wir dan? wir vermehren unſere Sünden / und forderen darmit den Zorn Gottes herauß. O wie wohl hat der Prophet Iſaias dieſe / Gott höchſt mißfällige Weiß zu handlen / beſchrieben! Er redet mit Gott von der Straff / welche über das Iſraelitiſche Volck ergangen / und ſagt: Projeciſti populum tuum, domum Jacob, **Du haſt dein Volck verworffen / das Hauß Jacob:** Ich ſehe wohl / mein Gott / daß du von dir / und von deinem Schutz dein Volck / das Hauß Jacob verworffen haſt: du haſt es in die Gefangenſchafft geſetzt und in die Trübſaalen die es gelitten / und noch leydet. O mein Gott! es ſcheinet ja / als habeſt du uns auch verſtoſſen / indeme du uns ſo viele Jahren dem blütigen Krieg / und andern Plagen unterworffen. Aber warumb? höret die Urſach von Iſaia c. 2. **Dieweil das Land voller Roß worden**: daß iſt / voller Sünder / die den ungezäumten Pferden gleich ſeynd. Er nennet ſie Roß / dan wie der H. Gregorius ſagt / gleich wie das Roß jetzt ſeinen Herꝛn / aber bald darauff ſeinen Feind auffſitzen laſt: alſo auch ein böſer Chriſt / wan er ſchon etwan in einer Predig zur Bußfertigkeit bewegt wird / ſo hat er doch keinen Beſtand / er wird bald wider verkehrt. Aber weiter: ihr werdet geſehen oder gehört haben / wan in einer Feld-Schlacht die Trompeten / Trummel / und Paucken erſchallen / die Stück knallen / ein entſetzliches Kriegs-Geſchrey und Gethöß der Waffen ſich erhebet; wan auch der allerbehertzigſte ſich förchtet / ſo wird doch das Pferd nur müthiger / ſpringt in die Höhe / und erzeigt ſich umb ſo viel ſtoltzer und wilder / je gröſſer das Feld-Geſchrey und das Gethöß der Waffen iſt. O betrangtes Teutſchland! verwundere dich nit / daß du ſo viel leydeſt / und noch mehr leyden wirſt: dan du biſt dergleichen Roß / daß iſt / ſolcher Sünder / welche / wan ſie ſchon hören ein entſetzliches Geſchrey von der Peſt / mit welcher Gott kombt die Sünden abzuſtraffen / ſie ihnen dannoch nit förchten / ſondern nur muthwilliger und vermeſſener werden / Gott mit newen Sünden zu beleydigen: Repleta eſt terra ejus equis. Wie ſolten die Trübſaalen nit wachſen und zunehmen / wo noch kein Forcht Gottes iſt / welche doch durch die Trübſaal von Gott geſucht / und von Maria verlangt wird? wehe uns! wan wir Gott noch nit förchten / ſo wird er uns noch viel ſchärpffer ſtraffen. Hugo Cardinalis ſagt: **Dieweil ſie in ihrer alten Gewohnheit verharret / und ſich nit gebeſſeret.** O wehe / und aber wehe uns! wan wir durch die Straff nit nur nit gebeſſeret werden / ſondern die Sünden bey uns nur mehr anwachſen / je mehrer die Trübſaalen zunehmen.

Aber weiter: wan das andere / ſo Gott von uns begehrt / und ſucht durch die Trübſaalen / unſer Buß iſt / wan uns auch Maria mit ihrem Gnaden-Liecht darzu ſcheinet wie die Morgenröth; wo iſt unſer Buß / wo iſt das Weynen / Bitten und Flehen? wo iſt die Beſſerung des Lebens? was für Beichten hat man verrichtet? wo hat man das frembde Gut heimbgeſtellet? alſo hat Gott den Cain gefragt: Ubi eſt Abel, frater tuus? **Wo iſt der Abel / dein Bruder?** Er antwortete: Neſcio, **ich weiß nichts umb ihn.** Aber gleich darauff hat es geheiſſen: Nunc igitur maledictus eris ſuper terram, **Nun ſolſt du verflucht ſeyn auff Erden.** Mercket jetzt das Geheymnus / ſagt der H. Auguſtinus, und Origenes, Abel wird verdollmetſchet **Leydweſen / das Trauren / die Buß.** Wan man dan geſündiget hat / und doch nichts von dem Abel, daß iſt / von dem Leyd / von der Rew und Buß wiſſen

wiſſen will / was iſt daß anderſt / als Gott zu gröſſerm Zorn / und ſchwärerer Straff reitzen? man haltet zwar Proceſſiones, und ſtellet Bett-Täg an; aber wie ſeynd ſie beſchaffen? es iſt gut und heilig / Bett-Täg anſtellen in groſſen Trübſaalen: aber damit ſie ſeyen / wie ſie ſeyn ſollen / ſo muß auch die Buß darbey ſeyn. Iſt es nit ein ſeltzſame Sach / daß / da Petrus nach gethaner dreyfacher Verlaugnung ſeines Herrn und Meiſters / von Chriſto angeſehen worden / damit er ſeinen Fähler erkennen ſolte / wie er ihn dan auch erkennt hat / er dannoch Chriſto nicht gleich zu Füſſen gefallen / und umb Verzeyhung gebetten hat? Reſpexit Petrum, **Chriſtus wande ſich umb / und ſahe** Petrum **an.** O Petre, weil dich JEſus ſo gütig anſihet / ſo iſt es ein Zeichen / daß er dir verzeyhen wolle: **Er will dir wieder auffhelffen von deinem Fall** / wie der H. Chryſoſtomus redet: So bitte ihn dan jetzt gleich umb Gnad und Verzeyhung. Aber das thut Petrus nicht. Was war die Urſach? die Vätter und Schrifft-Außleger geben unterſchiedliche Urſachen. Wir wollen den H. Ambroſium anhören; Er ſagt: Es hat Petrus geſchwigen / damit nit / wan er ſo geſchwind umb Gnad bittete / er den Herrn noch mehrer darmit verletzte. Soll aber die Verweilung der Abbitt dem Herrn nit noch mißfälliger geweſen ſeyn? höret den H. Ambroſium gar an; er ſagt: Ante flendum eſt, **Man muß zuvor weynen / und hernach bitten.** Es hat nemblich Petrus, der groſſe Apoſtel / und Lehrmeiſter der Buß / gedacht / daß / wan er umb Gnad bittete / ehe er die Sünd beweinet hätte / ſolches anzeigen wären einer Vermeſſenheit; oder daß er ſein Verbrechen gering ſchätzte / wardurch Gott noch mehrer beleydiget werden könte: Darumb hat er gantz weißlich gethan / daß er zu erſt die Sünd beweine / ehe er umb Gnad / und Verzeyhung gebetten: Ante flendum & ſic precandum, zuvor ſolle man weinen / und alsdan umb Gnad bitten. Alſo iſt ihm / Chriſtliche Seelen! die Zäher / die Rew / die Buß / die Beſſerung des Lebens muß da ſeyn / damit unſere Umbgäng / und Bett-Täg Gott gefällig ſeyen. Aber Bett-Täg anſtellen / und die Sünden nit berewen / den eytlen Kleyder-Pracht anlegen / da man in Buß-Kleyderen erſcheinen / und mit Aſchen beſtrewet ſeyn ſolte; das ſeynd nit die rechte Bett-Täg / welche Gott gefallen / und durch welche die Vorbitt Mariä erlangt wird: ſie iſt die Morgen-Röth / welche uns mit ihrem Liecht zu wahrer Buß anweiſet / und den Büſſenden beyſtehet.

Ich frage nochmahlen / wan die dritte Urſach / warumb uns Gott die Trübſaalen ſchicket / dieſe iſt / daß man die Lieb von zeitlichen Dingen abziehe / und auff Gott wende / worzu uns Maria wie die Sonn vorleuchtet; wo laſſet ſich dieſe Liebe Gottes bey uns ſehen? wo iſt die Ehr dieſes ſo liebreichen Vatters? wo iſt die Lieb des Nechſten? wo kombt man den Armen zu Hülff in gegenwärtiger Noth? O undanckbahres Volck / ſagte Gott einsmahl durch Jeremiam c. 2. was haſt du für einen Geſchmack gefunden in dem kottigen Wäſſern des Egypten / dieſer

Welt? O untrewes Volck! **Warumb haſt du mein Joch zerbrochen / und die Liebs-Bänd zerriſſen?** Was für ein Joch? das allerlieblichſte / nemblich das Geſatz der Liebe. Allhie wird der Sünder / ſagt Cornelius à Lapide, verglichen mit einem ungezämbten jungen Ochſen / der die Strick an dem Joch zerreiſſet / und als wütig darvon rennet. Du wirſt ſehen / daß ein gezämbter Ochß / der an das Joch angebunden iſt / wan gleich der jenige / der den Pflug oder Waagen regieret / auff ihn mit der Geiſſel ſchlagt / ſo fliehet er doch nit darvon / ſondern gehet deſto hürtiger fort / und bleibt bey ihm: zerbricht er aber das Joch / und macht ſich loß / O wie weit laufft er hinweg? Alſo mein Seel! es ſchlagt dich Gott mit der Trübſaal / damit du ihme deſto beſſer folgeſt / und gefliſſener ſeyeſt in ſeinem Dienſt. Folgeſt du ihme nit; bleibſt du nit bey ihm / ſondern fleheſt von ihm hinweg? O dieſes iſt ein Zeichen / daß du das Joch der Liebe zerbrochen / und die liebliche Bänd des Geſatzes zerriſſen.

Leben der ſeeligen Jungfrawen ANNÆ APOLLONIÆ Nadlerin.

Zu München in Bäyern im Ridler-Cloſter / des Dritten Ordens S. Franciſci, iſt im Jahr 1676. mit Ruff der Heiligkeit geſtorben Schweſter Anna Apollonia Nadlerin / ein gar geiſtreiche Novitz-Meiſterin / und Oberin des gemelten Ridleriſchen Cloſters; ſie hat wegen ihrer groſſen Andacht zum Hochwürdigſten Sacrament des

Altars einsmahl unter der H. Communion das JEſus-Kindlein in der Hoſtien geſehen / und zu genieſſen verdient. In der Lieb Gottes iſt ſie gantz entzündet geweſen; und in deſſen Affecten auch ſeelig verſchieden. Man hat ſie niemahlen troſtloß / ſchwärmüthig / oder melancoliſch geſehen; ſondern allzeit frewdig und frölich wegen eines reinen und guten Gewiſſens. Nach dem Todt iſt ihr Angeſicht viel ſchöner / als bey Lebszeiten geſtaltet erſchienen.

DISCURSUS LV.

Von der Ruhe und Frewd eines guten Gewiſſens.

Das Gewiſſen / wie ſolches Juſtus Lipſius in ſeiner Politic beſchreibet / L. 1. c. 5. Iſt **das übergelaſſene Füncklein der rechten Vernunfft / ein Anzeiger und Richter der guten und böſen Wercken.** Das Gewiſſen iſt vor der Sünd ein Zaum / nach der Sünden aber ein Ruthe oder Geiſſel. Des Gewiſſens Macht und Gewalt iſt auff allen ſeythen ſehr groß: alſo daß ſich die jenigen nicht förchten / die nichts Böſes begangen; die jenige aber / ſo ihnen Böſes bewuſt ſeynd / denen ſchwebet allzeit die Straff vor Augen. Dieſes Gewiſſens Urtheil / ſo das jenige / was gut iſt / lobet und approbiert; das Böſe aber ſchewet / hat ſeinen Urſprung von der Ehrerbietigkeit und Forcht gegen Gott.

Nocte diéque tuum geſtas in pectore teſtem.

Tag und Nacht trägſt du deinen eignen Zeugen bey dir / ſagt Juvenalis. Ein gottloſer Menſch verachtet dieſen Zeugen und Quäler: dan er brennt / hawet / ſtichet / und das deſto mehr / dieweil er nit ſtirbt. Ein unſauberes Gewiſſen / iſt Gott und den Menſchen verhaſt / und kan weder ſchlaffend noch wachend geſtillet werden. Wir wollen jetzt reden von Fried und Frewd eines guten Gewiſſens. Der Heil. Bernardus in einem Buch von dem innerlichen Hauß redend / ſagt: **Das gute Gewiſſen iſt ein Tempel** Salomonis, **ein Garten der Wolluſt / ein Hoffſtadt Gottes / ein Wohnung des H. Geiſtes / ein verſiegelt- und verſchloſſenes Buch / ſo am Tag des Gerichtes wird eröffnet werden.** Was iſt aber für ein Vergleichnus zwiſchen dem Tempel Salomonis, und dem guten Gewiſſen? nicht ein geringe: dan / **da das Hauß auffgebawet wurde / hat man weder Hammer / noch einiges eyſerne** Inſtrument **gehöret** / 3. Reg. c. 6. warhafftig iſt dieſes ein groß Wunder / ein ſolchen groſſen / und ſchwären Baw / mit ſolcher Ordnung und Stille auffzuführen / daß kein Hammer / noch einiges Inſtrument gehört wurde. Dieſem Gebäw iſt gar gleich ein gutes Gewiſſen / dan Schröcken / Angſt / Forcht / Geräuſch böſer Lüſten / Tumult der unmäſſigen Begierden / ſchlagende Hämmer der Sünden / Zorns-Knall werden nicht gehört in demſelbigen. Ein reines Gewiſſen iſt der Tempel / in welchem die gröſte

Ruhe und Sicherheit / es gehe wie es wolle / gut und böß / glücklich oder unglücklich; ob es auch ſchon lange Spieß regnet / ob auch ſchon die Erd bebe / der Himmel falle; ſo iſt ein gutes Gewiſſen ſicher ohne Fall / ohne Forcht / es iſt ohne Gefahr / und ſchiffet in den Port. Darumb ſpricht der H. Bernardus deutlich: **Nichts iſt lieblichers / nichts ſicherers / nichts reicherers / als ein gutes Gewiſſen: es beſchwäre der Leib / es reitze an die Welt / es ſchröcke der Teuffel / ſo bleibt das gute Gewiſſen ohne Forcht und Schröcken.**

Es iſt ein trefflicher Spruch Salomonis, Prov. c. 15. **Ein rühig Gemüth iſt wie ein ſtätig Wohlleben.** Ein rühig Gemüth iſt ein Gewiſſen / welches ohne ſchwäre Sünd iſt / dieſes frolocket daheimb / ſinget ihme / und Gott. Ein rühig Gewiſſen ſtimmet allzeit ein mit der rechten Vernunfft / und dem Göttlichen Willen in allem ergeben: bey ihme hat kein Platz der reiſſende Geyr / noch die nagende Würm: bey ihme iſt ein liebliches / und immerwehrendes Wohlleben ohn einigen Zanck. Der Menſch eines auffrichtigen Gewiſſen ſinget gantz fröhlich: Nihil mihi conſcius ſum, **Ich bin mir nichts Böſes bewuſt** / ich übergebe mich gantz dem Göttlichen Willen / meinem Gott trawe ich auß gantzem Gemüth / ich halte Gott für meinen höchſten Freund. Ein rühiges Gewiſſen / ein ſtätiges fröliches Gaſtmahl: bey dieſem Gaſtmahl manglet es nit an der Muſic, allwo den Geſang / und den Tact Chriſtus ſelbſten regieret. Bey den Teutſchen iſt nichts über ſieben Lauten; aber ſtimmet zuſammen tauſend Lauten / ſie werden nichts ſeyn gegen der Muſic des guten Gewiſſens / welches der Weyſe Mann klärlich bezeuget / Eccli. 30. Non eſt oblectamentum ſuper cordis gaudium. **Es iſt kein Luſt gröſſer / als Frewd des Hertzens!** Frölich ſeyn im Hertzen / iſt die lieblichſte Muſic. Der H. Apoſtel Paulus hat dieſe Zuſammenſtimmung / und fröliche Muſic tauſend Lauten vorgezogen / ſagend / 2. Cor. 1. Gloria noſtra hæc eſt &c. Dan dieß iſt unſer Ruhm / das Zeugnus unſers Gewiſſens. Und obwohl das bellen der Hund / das heulen der Wölff / dieſe Muſic mit ihrem Geräuſch zu verſtöhren meynen; jedoch das Gewiſſen überſchreyet alle / es wird nicht verſtöhret von der groſſen Menge des zänckiſchen Volcks / ſondern alle Verwirrung der abgeſchmackten Stimmen überſteiget das gut Gewiſſen. In dieſer Manier iſt das Gewiſſen gleich einem Igel zwiſchen bellenden Hunden / welcher ſeine Stachel außbreitet / die Spitzen auffrichtet / zu mehrer Verſicherheit ſich zuſammen kuglet / den Feind außfordert / als wolte er ſagen: Nun herzu / der Luſt hat zu fechten / laſt uns eines miteinander wagen / welcher zum naheſten zukombt / bringet ein blütiges Maul wider. Alſo das Gewiſſen unter den Schmachreden / ſchänden und ſchmähen / zwiſchen ſchröcken und trohen gantz auffgemuntert / die Schmach und boßhaffte Reden der Menſchen / wie das bellen der kleinen Hunden täglich verachtet; und muntert ſich ſelbſten alſo auff: Es iſt nicht werth / daß du achteſt die freventliche Urtheil der böſen

Menſchen gegen dich; es heulen die Wölff / es bellen die Hund / mit vergeblichem beiſſen werden ſie wütend wider dich doch kein Zahn einſchlagen; verachte dieſes / auff Gott allein ſchawe: alſo tröſtet und erhebt ſich ſelber das Gewiſſen. Hieher dienet die Ermahnung Thomæ von Kempis, L. 3. de Imit. c. 36. **Mein Kind förchte nicht das menſchliche Urtheil / da dich dein Gewiſſen fur from und unſchüldig erkennet.**

Jacob der Sohn Iſaacs / als er wieder auß Meſopotamia in ſein Vatterland kame / hat er ſeinen leiblichen Bruder Eſau / mit vier hundert Männer feindſelig gegen ſich kommen geſehen / er aber war ohne Waaffen / ein Wandersmann mit einem unſtreitbahren Hauffen. **Alſo förchtet ſich Jacob ſehr / und ihm war angſt / und theilet das Volck / daß bey ihm war /** Gen. 32. c. Aber Gott rufft er auch mit ängſtiglichem Hertzen an: **Erlöß mich /** ſagt er / **Von der Hand meines Bruders / von der Hand Eſau / dan ich förchte mich ſehr vor ihm / daß er vielleicht nicht komm / und ſchlage die Mutter / ſambt den Kinderen.** Nichts deſto weniger ſetzt der Heil. Hiſtorien-Schreiber darunter: **und er blieb die Nacht da ſchlaffen.** Wie kombt dieſes hier mit dem / was geſagt iſt / überein? Forcht läſt ja nicht ſchlaffen; die Forcht iſt ein böſer Hüter der Schlaffenden. Aber wir antworten: Dieſe Forcht ſey nicht geweſen eines zag- und zitterhafftigen Gewiſſens / ſondern einer wachtſamen Vorſichtigkeit. Der vorſichtige Hauß-

Vatter Jacob / hat alles das Seinige / ſo viel möglich fleißlich geordnet / das übrige hat er dem gütigen Gott befohlen / und hat ſich zur Ruhe begeben / dieweil ihn ſein Gewiſſen nicht angeklagt. Uber angezogne Hiſtory diſcurriert der H. Kirchenlehrer Ambroſius alſo: Als er von ſeinem Bruder Frieden begehren wolte / ſchlieffe er im Läger: die vollkommene Tugend hat ſichere und beſtändige Ruhe: derohalben hat Gott der Herr den Frommen zuletzt etwas vorbehalten / ſagend: **Meinen Frieden laß ich euch / meinen Frieden gebe ich euch** / Joan. 14. Den Vollkommenen ſtehet zu / daß ſie ſich nicht leichtlich von dem Zeitlichen bewegen / ſich durch Forcht nicht betrüben / durch Argwohn nicht anhetzen laſſen / ſondern ſollen ihr Hertz gantz unbeweglich halten / und zu frieden ſtellen / als wan ſie in einem ſicherm Port wären / da keine Gefahr einiges Sturms. Dieſe feſte Beſtändigkeit hat Chriſtus den Chriſtlichen Hertzen zugebracht / als er den innerlichen Frieden in das Gemüth der Frommen und Verſuchten eingeführt / damit unſer Hertz nit betrübt / und unſer Gemüth nit verwirrt werde.

Dieſen Hertzen Fried / dieſe Gewiſſens Ruhe / kan man leichtlich erlangen auff folgende Weiß: Ein jeder thue ſo viel / als er kan und mag; die übrige Sorg / und ſich ſelbſten überlaſſe er dem vorſichtigen und getrewen Gott. Alſo wird er mit gantz freyem und friedlichem Hertzen ſagen können: Ich hab das meinige gethan / das übrige alle hab ich meinem gütigen Gott befohlen: jetzt ſchweige ich ſtill / und ſehe auff Gott.

Es ſoll mich nichts anfechten / es gehe auch hinauß wie es wolle. Warumb ſoll ich mein Hertz vergeblich den Sorgen und Aengſten zu verzehren und zu nagen dargeben? ich hab gethan ſo viel ich gekönt / das übrige wird Gott wohl machen. Ich werffe all mein Anligen auff den Herrn / **Er ſorget fur uns** / 1. Petr. 5. c. Haſt du ein gut Gewiſſen / ſo wird dich Gott wohl regieren / und wird dir nichts abgehen. Als Chriſtus der Herr das Volck von ſich gelaſſen / tratte er in das Schiff / und übergab ſich dem Meer / Marc. 4. **Und es erhub ſich ein groſſer Sturmwind / und ſchlug die Wellen zum Schiff hinein / alſo daß das Schiff voll ward; Er war aber hinden auff dem Schiff / und ſchlieff auff einem Küſſen.** Die Apoſtel aber zitterten / als wan ſie ſo gleich untergehen und erſauffen ſolten. Der Herr JEſus aber ſchlieff fein ſanfft und zwar auff einem Küſſen. Was iſt das? Iſt Chriſtus der Herr ſo ein Zärtling / da er ſonſten ja allzeit zu einem ſtrengen harten Leben vermahnet? ware er auff dem Schiff eines Küſſens bedürfftig. Allhier ſehen wir ein ſchönes Vorbild des guten Gewiſſens. Das Gewiſſen / ſo ohne Sünd / iſt unter groſſen Sturm-Winden / unter den Meer-Wellen / unter Wüthung des groſſen zörnigen Meers / in allen Gefahren / ja in allen Widerwärtigkeiten / gleich als das weicheſte Küſſen / ſo zum Schlaff gar wohl dienet. Dahero ein Menſch / ſo ein friedliches und rühiges Gewiſſen hat / iſt in allen Zufällen gantz unerſchrocken / und ſtandhafftig. Ein gutes Gewiſſen iſt ein ſanfftes Küſſen / wie der H. Bernardus Serm. 47. in Cant. bezeuget ; **Ein Gewiſſen mit guten Wercken angefüllt / iſt wie ein Bethlein mit ſchönen Blümlein überſtrewet.** Da iſt Fried und Frewd / da iſt Sicherheit und Hertzquickender Troſt unter allen Wütigkeiten des Mers / zwiſchen allen Trübſaalen.

Derentwegen ſollen wir uns nicht förchten fur dem Gerücht / ſondern fur dem Gewiſſen: wir ſollen nicht auff eigne Ehr und Ruhm / ſondern alles auff das Gewiſſen ziehen. Auff welches der H. Chryſoſtomus abermahl tringet / da er ſagt: **Ich bitte und vermahne euch / daß ihr den Argwohn / loben oder ſchelten der Menſchen hindan ſetzet / fleiſſig wachet / und darnach trachtet / damit ihr euch nichts Böſes bewuſt ſeyet.** Der Menſchen Gerücht / die Verläumbdungen der Eyfferer / gemeine Reden können den verordneten Lohn und Groſchen künfftiger Seeligkeit im geringſten nicht ſchmäleren. Scheinbahrer Nahm / groſſe Berühmung / hohes Anſehen / lange Gedächtnus / machen niemand heilig noch ſeelig: Dieſes iſt nur Glaß / und kein Perlein. Ein bloſſer Nahm und kein Gold. Dieſes ſeynd lauter Träum und Eytelkeit / welche zum H. Leben / und zur Seeligkeit nichts beytragen. Ein gut Gewiſſen iſt ein Tempel des Friedens / und in Wahrheit ein Himmel auſſer dem Himmel. **Wilſt du nimmer traurig ſeyn?** ſpricht der H. Iſidorus, bene vive, ſo **lebe wohl.** Gar wohl hat der H. Auguſtinus geſagt: **Die Hertzen der Glaubigen ſeynd im Himmel / dieweil ſie ſich täglich in- und gegen den Himmel auffrichten.** Nichts beſſers und höhers kan erdacht werden / als Fried und Ruhe des Gewiſſens / und iſt gar nahe bey der Frewd deren / die im Himmel wohnen. Was ſagen hierzu die falſche / politiſche Lehrer / die das Gewiſſen bey ſeyth ſetzen / mit Füſſen tretten / an einen Nagel hencken / oder auff einen Zaun-Pfal ſtecken? die nur einen äuſſerlichen Schein der Tugend haben / und ſonſten nichts mehr? aber bücke dich / ſchmücke dich / wer du biſt / kehre und wende es / wie du wilſt; wo wahre Tugend nicht iſt / da folget das Laſter / und auß demſelbigen die Unruhe und Forcht des Gewiſſens. Iſt derowegen viel beſſer und beſtändiger / fein auffrichtig daher gehen / Gott / und dem Gewiſſen / heilig nachleben / und dieſes in ſeinem Hertzen feſtiglich beſchloſſen haben: **Ich will nichts thun / als was mein Gewiſſen fur gut hält / und deme gefällt; und will darfür halten / daß das jenige / was ich wiſſentlich thue / auch alles Volck ſehe. Das Gewiſſen iſt mehr dan tauſend Gezeugen / ſechshundert Richter.**

* * *

Leben des ſeeligen DOMINICI de Alexij.

Dieſer H. Mann iſt zu Monte-reale in dem Biſchthumb Rieti in Italien / auß dem Edlen Geſchlecht deren von Alexii gebohren. Nachdem er in dem H. Eheſtand verlangte Gott dem Herrn vollkommener zu dienen / hat er in der Kirchen des H. Bernardini zu Aquila das Kleyd des Dritten Ordens S. Franciſci, mit Bewilligung ſeiner Gemahlin angelegt / und mit ſelbiger in die 25. Jahr ein ſehr heiliges Leben geführet. Den einheimiſchen Feind zu bezwingen / gebrauchte er ſtrenge Mortification und Bußwercken. Inſonderheit leuchtete er mit milder Lieb zu den armen und betrangten Menſchen / welchen er mit reichen Allmoſen behülfflich ware. Zu Ehren der allerſeeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes Maria ſpeiſete er ſelbige alle Sambſtag / und ſelbſten dienete er ihnen mit hertzlicher Lieb und Demuth. Die Krancke und Gefangne beſuchte er offt / und verſahe ſie mit aller Nothdurfft / und bezahlete ihre Schulden / durch welches Mittel er viel Gefangne auß ihrem Elend erlöſt hat. Zu nächtlicher Zeit truge er heimblich die Allmoſen denjenigen / welche er wuſte / daß ſich ſchämeten / ihre Noth zu klagen. Vielen armen Töchteren / und verlaßnen Waißlein hat er auß Chriſtlicher Barmhertzigkeit zu dem Ehelichen / oder einem andern ehrlichen Stand geholffen. Dieſes Fewr ſeiner Liebe zu dem Nächſten unterhielte er und entzündete ſelbiges noch mehr durch unauffhörlich betten und betrachten / unter welchem er offt von ſeinem H. Schütz-Engel in ſichtbahrer Geſtalt getröſtet / und unterwieſen wurde: wie er dan mit Prophetiſchem Geiſt viele Sachen vorgeſagt / ſo auch erfolget. Und obſchon er nie ſtudieret / wuſte er dannoch von allen Künſten und Wiſſenſchafften meiſterlich zu reden / und zu antworten. Durch dieſe himmliſche Gaaben wurde er ſehr berühmbt / und wegen ſeiner Verdienſten / von Gott mit Wunderzeichen geehret / und durch einen ſeeligen Todt zur himmliſchen Belohnung auffgenommen den 22. Auguſti 1510. zu Monte-reale, allwo er in der Kirchen unſer Lieben Frawen / ſtattlich begraben worden.

DISCURSUS LVI.

Wider den Geitz.

An jenem Tag wird es heiſſen: komme vor Gericht du Geitzhalß / der du nit anders / als wan kein Ewigkeit wäre / dich befleiſſeſt die Güter dieſer Welt zu erwerben; der du / wie der Apoſtel ſagt Epheſ. 5. mit dem Gelt Abgötterey treibeſt / quod eſt idolorum ſervitus, indeme du deinen Glauben / dein Hoffnung / und die Liebe / ſo du gegen Gott / und deinen Nächſten tragen ſolteſt / in das Geld ſetzeſt; dan auff das Gelt vertraweſt du / auff das Gelt hoffeſt du / und das Geld liebeſt du. Sage mir / warumb laſſeſt du in deinem Hertzen alſo einwürtzlen / und auffwachſen dieſe Wurtzel alles Ubels?

Hat nit der Apoſtel den Geitz eygentlich alſo genennet? Radix omnium malorum eſt cupiditas: Dan gleichwie von der Wurtzel an dem Baum viel Aeſte auffſchieſſen / welche von der Wurtzel erhalten werden; alſo werden von dem Geitz die mehriſte Laſter gebohren und erhalten / auß dieſer Wurtzel ſchieſt hervor der Aſt des Diebſtahls / des Wuchers / der Unbarmhertzigkeit gegen den Armen / und die Ungerechtigkeit / da man die Schulden nit bezahlet / noch das Frembde wieder heimbſtellet. Sage her: warumb unterwirffeſt du dich dem Geltgeitz / als deinem Herrn / da du doch wohl weiſt / daß man zweyen Herren zumohl nicht dienen kan? Non poteſtis Deo ſervire & Mammonæ. Siheſt du nit / daß Gott und das Gelt / Gott und der Geitz zwey Herren ſeynd / die einander gantz zuwider ſeynd? dan Gott ſagt / du ſolleſt geben und mittheilen; daß will aber der Geitz nit geſtatten. Gott ſagt / du ſolleſt barmhertzig ſeyn; und der Geitz ſagt / du ſolleſt kein Mittleyden haben. Wan du dan dem Geitz gehorſammeſt / ſo kanſt du Gott nit dienen. Warumb wilſt du dan ein Schlav oder Leibeigner des Geitzes ſeyn? O ſagſt du / ich muß ja mich und die Meinige erhalten / und bin alſo genöthiget / mich umb die Mittel / welche darzu nothwendig / zu bewerben. Aber komm vor Gericht du Geitziger! ſihe / wird JEſus Chriſtus ſagen / ſo unzahlbare meiner Diener / welche eben ſo groſſes / ja noch gröſſers Haußweſen geführt / die haben ſich und die ihrige unterhalten: und haben mich doch nicht beleydiget; und dieſes darumb / weil ſie auff mich vertrawet haben /

und nit auff ihren Fleiß; ſie haben den Leib der Arbeit / aber ihr Hertz meinem Geſatz unterworffen: Ob ſie gleich Geld und Güter gehabt / ſo war doch ihr Willen / ihr Hertz und Liebe mir zugethan. Sihe nur an den Vatter der Glaubigen / den Abraham, ſihe an ſeinen Sohn Iſaac, und den Jacob; frage ſie / wie ſie ihrer Schůldigkeit gnug gethan / und dannoch an dem Gehorſamb gegen mir nichts ermanglen laſſen.

Laſſet an ſtatt aller anderer den Jacob reden: Ihr wiſſet wohl / O Chriſtglaubige / jenes wunderbarliche Geſicht / ſo er gehabt von einer Layter: Vidit in ſomnis ſcalam, Gen. 28. Nun mercket / ſagt mit andern Theodoretus, daß dardurch dem Buchſtaben nach / die abſonderliche Vorſichtigkeit bedeutet worden / welche GOtt über den Jacob gehabt. Laſſet uns nun ſehen / warumb GOtt gegen dem Jacob ein ſo groſſe Vorſichtigkeit getragen hat. Vielleicht wegen des Gehorſambs / den er ſeinen Elteren erwiß / indeme er kein Weib auß dem Geſchlecht Chanaam genommen / oder weilen er ſeinen Leib auff der Reyß ſo ſtreng gehalten / daß er auff einem harten Stein ſein Nachts-Ruhe genommen? Laſſet uns die Stell der Schrifft leſen / dan darinn werden wir die Urſach finden: **Nachdem er zu einem Orth kommen war / da er nach Untergang der Sonnen ruhen wolte** / Gen. 28. Da hören wir / daß ihm Gott dieſe Gnad erwieſen / nachdeme die Sonn ſchon untergangen war. Hat ihm GOtt dan die Leyter bey dem hellen Tag nicht weiſen können? Er hätte freylich dieſes wohl thun können; aber gleich wie er durch die Leyter ſeine Vorſichtigkeit hat bedeuten wollen/ alſo hat er durch den Umbſtand der Zeit anzeigen wollen das Verdienſt des Jacobs; Post Solis occubitum: Mercket das Geheimnůs mit einer Beobachtung Philonis: Er hat vermercket/ daß die Sonne/ wan ſie auffgehet / und ihren Lauff in unſerm Angeſicht fortſetzet/ gantz andere Würckungen hat/ als wan ſie untergehet/ und ſich vor unſern Augen verbirget : dan wan ſie auffgehet/ ſo entdecket ſie uns mit ihren Strahlen alles das jenige / was uns die Nacht verborgen hat: Sie weiſet uns das Meer/ die Flüß / die Gärten/ die Wälder/ die Gebäw und Farben / mit aller ihrer Schönheit : aber wan ſie untergehet/ ſo macht ſie uns gleichſamb blind/ und laſſet uns nicht mehr ſehen / was zuvor unſere Augen / und andere unſere Sinn belůſtiget hat; aber beobachtet weiter/ daß/ indeme ſie uns dieſe Ding nicht mehr ſehen låſt / die auff der Erden ſeynd / ſo entdecket und weiſet ſie uns dargegen alles / was an dem Himmel ſtehet Wir ſehen die Sternen und Planeten / und was ſonſten newes an dem Himmel iſt. So iſt dan eben ein Ding/ daß die Sonne untergehet / und daß uns die Ding auff der Erden verhůllet werden. Herentgegen/ was an dem Himmel iſt / geoffenbahret wird. Wan dan dem Jacob die Sonne untergehet/ was iſt es Wunders / daß er die Himmels Layter ſehet ? Aber noch klarer: wan der Jacob / ob er gleich auff der Erden iſt / dannoch mit den irrdiſchen Dingen ſich beunrůhiget / wie kan es ſeyn/ daß GOtt für ihn nit Sorg trage ? Es wird dem Jacob nichts abgehen/ was zu Unter-

terhaltung ſeines Hauſes nothwendig iſt/ weilen er der Erden ſich nicht achtet/ ſondern allein auff das himmliſche Achtung gibt. Er hat ſein Ampt gethan / und doch an dem Gehorſamb gegen GOtt nichts ermanglen laſſen. Er hat den Himmel angeſehen / damit er dem Ampt eines Hauß-Vatters kőnte gnug thun. Alſo wird Jacob und andere ſeines gleichen / an dem Tag des Gerichts die jenige anklagen / die ſich mit ihren Hauß-Sorgen wegen ihres Geitzes entſchuldigen wollen.

Von der ſeeligen Jungfrawen ANTONIA Miceli.

DIeſe Braut Chriſti zu Burgio in Sicilien gebohren/ wurde in dem Heil. Tauff genannt Creſcentia, und dieſem Nahmen gemåß iſt ſie von Kindheit gewachſen in allen Tugendten. Wohnend in einem Cloſter der Benedictineſſen/ gabe ſie ſo ſchöne Kenn-Zeichen zukünfftiger Vollkommenheit / daß alle Geiſtliche ſehr betrübt waren / als dieſe Tochter wiederumb nach ihrem våtterlichen Hauß kehrete. Nach dem Todt ihres Vatters wurde ſie ſehr angetrieben die Welt zu verlaſſen ; wie ſie dan im 29. Jahr ihres Alters in den dritten Orden S. Franciſci auffgenommen worden / und in dieſem newen Stand bekame ſie den Nahmen Antonia , und mit newem Eyffer trachtete ſie nach der Vollkommenheit durch ſtrenges Faſten / und blůtige Geißlung ihres Leibs. Durch ihre feurige Andacht zu dem hochwůrdigſten Sacrament des

Altars / hat ſie verdienet in dieſer himmliſchen Speiß einen wunder lieblichen Geſchmack zu haben / und andere ungemeine Gaaben zu empfangen. Sie verlangte eineſt nach der H. Meß zu communicieren / und ſelbiges dem Prieſter und dem Diener vor der Meſſen angedeutet / weilen aber dieſe ſelbiges nicht beobachtet / alſo für Antonia kein Hoſtia conſecriert ware ; als der Prieſter in der Meß die H. Hoſtien empfangen wolte/ und ſahe / daß ein groſſe Partickel darvon abgebrochen / wurde er ſehr bekümmert / und ſuchte überall / ob er vielleicht auß Unbedachtſambkeit hätte einen Theil gebrochen und fallen laſſen ; Antonia dieſes bemerckend gienge zu dem Altar/ und ſagte/ er ſolle ohne Bekümmernus ſeyn / dan GOtt hätte ihr einen Theil der H. Hoſtien gegünnet/ wie ſie auch ihrem Beicht-Vatter bekennet / daß ſie ſelbigen durch einen Engel empfangen. Ein ander Prieſter/ wiewohl unfürſichtig/ wolte ihren Geiſt ergründen/ gabe ihr eine Hoſtien/ die nit conſecrirt ware/ Antonia aber bemerckte alſobald/ daß ſie ihren GOtt nicht empfangen hätte / befragte deßwegen ſelbigen Tags / warumb er ſie hätte wollen betriegen? der Prieſter gantz ſchamroth/ und nicht wiſſend / was er ſolte antworten / bate umb Verzeyhung. Durch das unaußſetzliche Betten und Betrachten war das Fewr der Liebe Gottes in ihr alſo entzündet / daß ſie offt laut außſchrye: **Es iſt gnug / O Herr! es iſt gnug!** Von dem H. Grünen Donnerſtag an (nachdem das allerheiligſte Sacrament in das Grab getragen wurde) biß auff den Oſter-Abend

ware ſie ſchier allezeit verzuckt / und vertiefft in den Geheymnuſſen des Leydens Chriſti / und der mitleydenden allerheiligſten Mutter Maria.

Durch den Prophetiſchen Geiſt erkante ſie die verborgene Gedancken der Hertzen/ und ſagte vor viel zukünfftige Sachen. Ihr Gedult hat GOtt der Herr mit vielen / ja immerwehrenden Schmertzen probiert / inſonderheit ihres ſchwachen Magens / welchen dannoch die Doctores durch keine Mittel konten verſtärcken : darumb pflegte ſie zu ſagen/ daß GOtt nit wolte/ daß einige Medicin ihr helffen ſolte. In ihren ſchmertzlichen und tödtlichen Peynen / welche ſie geduldig außſtunde / hat Gott der Herr ſie mit viel himmliſchen Beſuchungen geſtärckt. Nachdem ſie die letzte Sacramenten mit groſſer Andacht empfangen/ iſt ſie unter dem Gebett der Franciſcaner in das himmliſche Vatterland auffgefahren den 22. Auguſti 1652. ihres Alters 61. Ihr Leib bliebe ſo zart und beweglich/ wie eines lebendigen Menſchen / und das gantze Hauß wurde mit einem himmliſchen Geruch erfüllt. Alle Bürger lieffen hinzu/ küſſeten ihre Händ / und ſchnitten ab von ihrem Habit / und ſonſten/ was ſie erlangen konten/ als heilige Reliquien.

⁂

DISCURSUS LVII.

Von der Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens.

DAs menſchliche Leben iſt nit nur kurtz/ ſondern auch ſo gebrechlich/ daß der Menſch in immerwehrender Gefahr iſt/ daſſelbe zu verliehren. Omnis caro fœnum: **Alles Fleiſch iſt Graß**/ ſagt GOtt unſer Herr. Das Leben des Menſchen iſt ein Graß/ welches von der Sonnen verdorret/ von der Kälte verwelcket/ von dem Waſſer faulet/ von dem Menſchen mit Füſſen zertretten/ von dem Vieh gefreſſen/ von dem Wind niedergeſchlagen/ und von der Zeit gäntzlich verzehret wird. Eben ſo armſeelig und ſo gebrechlich iſt unſer gegenwärtiges Leben. Ein böſer Lufft/ ein Trunck Waſſer/ ein Sonnen-Strahl/ ein Speiß kan es hinrichten. Was ſage ich viel? es iſt nit vonnöthen/ daß wir fragen/ wo noch der Todt herkomme/ ſondern vielmehr/ wo er nit herkomme? Iſt auch ein einiger Sinn zu finden/ oder ein einiges Schweiß-Löchlein an dem gantzen Leib/ wo nit der Todt/ als durch die Pforten hinein komme? Iſt auch irgend etwas/ welches nit ein Werckzeug/ und Inſtrument des Todts abgebe/ und fähig ſeye/ das Leben zu nehmen? der Todt bedienet ſich alles. Die Geburt iſt bey allen Menſchen einerley/ ſagt der weiſe Seneca; des Todts aber iſt mancherley Weiß und Arth. Zu den Zeiten des Plinii haben die Medici, und Wund-Artzten drey hundert Kranck-

heiten

heiten gezehlet; Die Weiſe der Hebräer neun hundert und ſieben/ darvon man natürlicher Weiß ſterben kan. Das iſt leicht zu glauben; es wundert mich gar nit: es iſt ſich aber viel mehr zu verwunderen/ daß eben die Mittel/ welche man zu Erhaltung des Lebens anwendet/ auch taugen daſſelbige zu Grund zu richten; wie ſolches der H. Gregorius anmercket. Das Wachen macht uns mühd und ſchwach/ dahero verlangen wir den Schlaff/ der Mühdigkeit loß zu werden; aber wie viel hat der Schlaff umbgebracht? Plagt uns der Hunger/ ſo gebrauchen wir der Speiß/ aber wie viel ſeynd durch das Eſſen geſtorben? Seynd wir kranck/ ſo begehren wir Artzeney/ aber wie viel kommen durch die Artzney ins Grab?

Was noch mehrer iſt/ die ſtärckeſte Säulen/ welche unſer Leben unterſtutzen ſollen/ die richten es vielmahl am meiſten hin. Daß die Traurigkeit den Menſchen auffreibet/ bezeuget die H. Schrifft: Multos occidit triſtitia, 1. Machab. 6. c. **Die Traurigkeit hat viel umbgebracht.** Das Beyſpiel haben wir an dem König Antiochus, und an dem Homerus, welche auß Traurigkeit geſtorben. Daß einen aber die Frewd/ und die Ergötzlichkeit umbringe/ ſoll das wohl ſeyn können? Ja freylich/ auch dieſes iſt möglich/ und iſt ſchon offt geſchehen/ ſagt Tertullianus. Valerius Maximus erzehlet L. 9. c. 12. von zweyen Frawen/ welche falſche Nachricht bekommen von ihren Söhnen/ daß ſie todt wären; als ſie hernach dieſelbige unverhofft bey Leben geſehen/ ſeynd ſie vor übergroſſe Frewd geſtorben.

Was alſo der Schmertz nit hat thun können/ hat die Frewd gethan / und ſie umb das Leben gebracht. Gedüncket es vielleicht einen/ dieſes ſeye nit zu viel bey den Weiberen; ſo hat ſich aber ſolches auch bey den Männeren begeben: Philemon iſt auß lauter Gelächter geſtorben / als er einen Eſel hat ſehen Feigen eſſen. Sophocles iſt geſtorben/ als er geſehen / daß er unter den Poëten den Preyß erhalten. Chilon, Clidemo, Philippides, und mehr andere ſeynd vor lauter Frewd geſtorben. Wan aber die Frewd den Menſchen umb das Leben bringt; was wird ihn nicht umbringen mögen? Was iſt das für ein Leben / welches durch das jenige hinweg genommen wird/ wordurch es ſolte erhalten werden? Auch die natürliche Hitz / durch welche wir leben/ beraubt uns des Lebens / wan ſie kein Nahrung hat. Wer weiſt / wie die innerliche Feuchtigkeiten ſeines Leibs beſtellt ſeynd / ob ſie nicht jetzt ſchon anfangen in ſolche Unordnungen zu kommen/ auff welche ein gäher Todt erfolgt.

In Beſchreibung der jenigen Plagen / mit welchen die göttliche Gerechtigkeit den Pharao und ſein Reich geſtrafft/ ſagt David, eine Sach/ welche ſcheinet gar nit merckwürdig zu ſeyn/ daß nemblich **ihr Weinberg von dem Hagel erſchlagen/ und ihr Maulbeer-Bäum von dem Froſt verderbt worden** / Pſ. 77. Wäre es nit gnug geweſen / die zehen Plagen nach der Ordnung zu erzehlen? Was ware vonnöthen dieſes von Maulbeer-Bäumen zu melden / als wan es ein ſonderbahres Kenn-Zeichen der göttlichen Allmächt geweſen wäre? Aber mercke/

daß er nicht nur ſagt/ er habe ſie verderbet/ ſondern er habe ſie mit Froſt und Reiffen verderbt. Es iſt der Maulbeer-Baum ein Sinn-Bild der Klugheit; dan wan der Maulbeer-Baum und andere Bäum durch den Froſt / Schnee und Reiffen verderbt werden / wan ſie gar zu frühe außſchlagen / und blühen; ſo iſt der Maulbeer-Baum ſo behutſamb / daß er ſeine Blätter und Blühe noch zurück haltet / und laſſet ſie nit herauß/ biß in den Sommer / da er von der Kälte kein Gefahr mehr hat ſie zu verliehren. So will dan der Prophet ſagen / daß auch in dieſem die Macht Gottes erſchienen ſeye / weil auch dem Maulbeer-baum ſein Klugheit nichts geholffen / daß er nit von dem Froſt und Reiffen wäre verderbt worden. Nach dem bekanten gewöhnlichen Läuff und Ordnung ſolten zwar die Maulbeerbäum vor dem Froſt ſicher / und befreyet ſeyn; aber durch heimliche Anordnug Gottes iſt auch für ſie ein Froſt/ der ſie verderben kan: Et moros eorum in pruina, das iſt (ſagt ein gelehrte Feder) **Es iſt kein Rath und Klugheit wider den Herrn.**

O ihr alle/ die ihr auff der Welt lebet/und viel Sorg für euren Leib tragt: die ihr als wie die Maulbeer-Bäum vor dem Froſt/ alles Anſtoß euch hütet/ wiſſet ihr/ daß wider das jenige / was Gott in ſeinem Rath beſchloſſen hat/kein menſchliche Klugheit nichts vermag? Es gibt Kranckheiten / die ihr mit aller ewer Sorgfältigkeit nit vermeiden könnet. Ja dieſe all zu groſſe Sorg / die man für die Geſundheit tragt / dienet manchesmahl zu einer Kranckheit. O wie offt iſt es ſchon geſchehen/ daß der jenige/ welcher wohl und feſt geſtanden/ in das Grab gefallen/ weil er wegen ſeiner Geſundheit halber noch fäſter hat ſtehen wollen? **Es iſt kein Rath noch Klugheit wider den Herrn.** Wie viel ſeynd auß dieſem Leben verſchieden/ ehe man einigen Anſtoß einiger Kranckheit an ihnen vermercket?

Ich aber/ ſagt einer/ trage groſſe Sorg für mein Geſundheit/ ich hüte und bewahre mich fleißig für der Sonnen-Hitz; ich eſſe nichts von Speiſen/ welche meiner Geſundheit im geringſten ſchaden möchten; ich lebe auch mäßig/ und gebrauche mich der Artzeney mit Rath und Bedacht. O mein Menſch! neben allem dieſem ſage ich dir/ daß dein Leben ein ſchwaches Liecht in der Ampel ſeye/ welches unverſehens kan außgelöſcht werden. Gehe nur hinein in den Pallaſt des Königs Balthaſar, ſehe an ſein Reichthumb/ ſein Pracht/ ſein Majeſtät. Gehe hinein in den Saal/ allwo er bey einer koſtbahren und Königlichen Mahlzeit ſitzet. O was für Uberfluß der Speiſen! Was für Sorgfältigkeit der Diener/ und Auffwarter! Was für fröhliche Geſund-Trünck/ und Glückwünſchungen! es iſt alles voller Herrlichkeit. Aber hebe nur die Augen auff/ ſo wirſt du ſehen/ wie dort ein Hand erſcheinet/ welche an die Wand hinan ſchreibet: **Es ſeynd erſchienen die Finger als eines Menſchen Hand/ welche gegen dem Leuchter hinüber geſchrieben**/ Daniel. 5. Dieſe Schrifft aber ware der Sententz des Todts wider den Konig Balthaſar. Aber ſage mir einer/ wie iſt doch dieſe Hand hinein kommen? Durch was für ein Thür? Durch was für ein Fenſter? Durch was für ein Oeffnung? Dieſes weiß man nit/ ſagt Lanuza, du wirſt es nirgends finden. Dieſes allein ſehet und weiß man/ daß der Sententz des Todts wider den König durch die Hand unterſchrieben wird; wo aber dieſe Hand herein kommen/ welche den Sententz unterzeichnet/ da der König am allerwenigſten dieſes erwartet/ dieſes weiß niemand. O mein Seel/ wie weiſt du/ daß nit zu dieſer Stund/ da du dieſes leſeſt/ oder höreſt/ die unſichtbare Hand an die Maur deiner Sterblichkeit anſchreibet den Sententz deines gähen Todts? Wie weiſt du/ daß nit ſchon herein gehet der Wind/ welcher das Liecht deines Lebens außlöſchen wird/ und zwar gantz unverſehen?

Leben der ſeeligen Wittfrawen MARIA von JESU.

ORan ein ſtarcke Veſtung der Spaniſchen Cron im Königreich Algiers in Africa, iſt geweſen das Vatterland dieſer gottſeligen Wittfrawen. Ihre Elteren haben ſich mit dieſer Tochter und übrigen Kinderen in Spanien begeben/ und Mariam im 14. Jahr ihres Alters gezwungen zu heyrathen/ da ſie doch bey ſich beſchloſſen/ GOtt in Jungfräwlicher Reinigkeit zu dienen. Nur 18. Monat hat ſie gelebt mit ihrem Mann/ welcher ſie hart tractiert/ daß ihre Verwandten dieſe Ehe wolten laſſen ſcheiden/ wohl wiſſende/ daß Maria gezwungen ſelbigen einzugehen. Sie wünſchte nichts mehr / als dieſes ſchwären Jochs entbunden zu werden / mit beygefügtem Gelübd / auff 7. Jahr in den drey letzten Tagen der Char-Wochen zu faſten ohne einige Speiß. Sie wurde erhört / und unterhielte ihr Gelübd durch das gantze Leben ; konte auch von ihren Verwandten durchauß nit beredet werden zum zweyten Heyrath ; dan ſie erfahren / daß das Trawen offt thut rawen / daß das Leben / die Welt / und alle weltliche Luſtbarkeiten vergehen. Darumb erwöhlete ſie ein ſtilles und einſames Leben / ſambt ihren zwey Schweſteren / in Unterhaltung der Regel des dritten Ordens S. Franciſci. Das Vorbild ihres gecreutzigten Seeligmachers erweckte in ihr den Eyffer eines ſehr ſtrengen bußfertigen Lebens: Sie truge kein Leinwath / ſondern 12. gantzer Jahr / Tag und Nacht auff ihrem bloſſen Leib ein ſcharpffes Cilicium. In mehr dan 30. Jahren hat ſie weder Schuh noch Strümpff getragen / des Morgens frühe gehend durch Froſt und Schnee in die Faanciſcaner Kirch zu Murcia. Auß feuriger Liebe zu GOtt verlangte Maria nichts mehr / als umb der Liebe JEſu ihr Blut zu vergieſſen : Dieſes ihr inbrünſtiges Verlangen hat ſie gnugſamb zu erkennen geben in ſtandhafftiger und fröhlicher Uberwindung allerley Trübſaalen und ſchwären Kranckheiten. Ein zartes Mitleyden hatte ſie mit allen Betrangten / deren wiederwärtige Zufälle ſie mehr empfande / als ihr eigne. Als ein Mißthätiger vor ihrer Thür zur Richtſtatt geführet wurde / ſagte ſie : **Mein GOtt / wie viel mehr hab ich dieſe Straff**

verdienet! Und mit vielen Thränen gienge ſie in ihre Kammer GOtt flehentlich bitten / er wolle dieſen armen Sünder tröſten und ſtärcken. Die Liebe gegen ihren Nächſten beſtunde nit in Worten ſondern in Wercken und in der That. Mit ihrer Hand Arbeit konte ſie groſſen Gewinn machen / weilen ſie in ſelbiger wohl geübt / und ſehr kunſtreich ware: ſchier allen dieſen Gewinn gabe ſie den Armen.

Dieſe gottſelige Wittib muſte von den hölliſchen Furien viele Nachſtellungen / erſchröckliche Erſcheinungen / und ſchwäre Schläg außſtehen. Als ſie einsmahls nach der Kirchen gienge / verfügte ſich der Teuffel neben ihre Seithen / und goſſe auß viel unkeuſche Wort : Maria vermeinend es wäre ein Mann / ſtraffte ihn mit ſcharpffen Worten / ſagend : daß GOtt ihn ſähe und hörte ; als er aber nicht wolte auffhören / ſprache ſie: **Und das Wort iſt Fleiſch worden** / wie ſie in allen dergleichen teufliſchen Anfechtungen pflegte zu ſagen / und in ſelbigem Augenblick iſt der alte Feind verſchwunden. Durch viel herrliche Victorien über die verderbte Natur / und über die Höll hat Maria verdient die Cron der ewigen Glückſeligkeit. Dahero ſie die letzte tödtliche Kranckheit mit Frewden empfienge / als das End ihrer Pilgerfahrt. Der Heil Antonius von Padua ihr ſonderbahrer Patron erſchiene ihr / und zeigte ihr ein güldene Cron / da fragte Maria: **H. Antoni / mein Vatter / für wem iſt dieſe Cron? für mich?** als achtete ſie ſich unwürdig einer ſo groſſen Belohnung. Ungeachtet dieſer troſtreichen / himmliſchen Beſuchung / ſetzte ihr dannoch der Teuffel ſtarck zu. Als die Haußgenoſſen einsmahls alle auß dem Zimmer gangen / hörten ſie bald ein groſſes Getöß / fanden das Bethlein ſambt den Decken auf der Erden ligend und hörten Mariam ſagen: **Du Verräther / verfolgeſt mich noch in dieſer Stund? Du haſt kein Theil an mir.** Wider den hölliſchen Streit bate ſie / die Haußgenoſſen wolten ſie nicht mehr allein laſſen. Sie gabe zu erkennen / daß ihr die Stund des Todts bewuſt / dan als die Schweſter in Anſehung ihrer Angſt / die geweyhte Kertzen wolte anzünden / ſagte Maria, es wäre noch nicht Zeit / ſie wolte ſie zeitlich ermahnen. Und nach einer halben Stund lieſſe ſie die Kertz anzünden / ſchluſſe ihre Augen / und verſchiede ſanfft den 8. September 1641. 50. Jahr alt. Alſobald wurde das Zimmer erfüllt mit einem viel lieblichern Geruch / als von Jaßmyn / und andern Blumen / welcher biß zu ihrer Begräbnus verharret.

* * *

DISCURSUS LVIII.

Von Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens.

WAn in dieſem Leben / welches ſo kurtz / und gebrechlich iſt / gleichwohl etwas beſtändiges wäre; ſo ſchiene es doch / es könte der Menſch noch ein Färblein einiger Entſchüldigung finden. Es iſt aber dieſes Leben nicht allein kurtz / ſondern auch über das ſo unbeſtändig / daß man es billig einen langwierigen Todt nennen kan / wie der H. Chryſoſtomus ſpricht / Homil. 37. **Unſer abnehmendes / zerſtörliches Weeſen / was iſt es anders / als ein langwieriger Todt?** Indeme das Graß wachſet / ſo nahet es ſeinem End zu: und je länger der Menſch lebet / ſagt der Heil. Gregorius, jemehr verliehret er von ſeinem Leben. **Eben dieſes unſer Leben iſt nichts anders / als täglich etwas von dem Leben verliehren.** Es iſt / als wie bey einem Wandersman / welcher / je länger und weiter er fortgehet / je weniger er zu gehen übrig hat. Seneca ſagt: Cùm creſcimus, vita decreſcit, **Da wir an Jahren wachſen / nimmet das Leben ab.** Und dieſes iſt / was der H. Job geſprochen / als er nit nur das menſchliche Leben betrachtet als kurtz / brevi vivens tempore, **er lebt ein kurtze Zeit** / ſondern auch / als ein Leben / welches darvon fliegt wie ein Schatten / fugit velut umbra. Alle Augenblick gehet man zum Todt / und kombt näher zu dem Grab. Wer ſoll dan das jenige ein Leben nennen / welches ein immerwehrendes Sterben iſt? Höret Chriſtum den Herrn: Es begehrte ein gewiſſer Menſch von Chriſto / er wolte ihme doch ſagen was er thun ſolte / das ewige Leben zu erlangen? Matth. 19. Der Heyland antwortete ihme / er ſolle die Gebott Gottes halten: dieſes ſagte Chriſtus mit dieſen Worten / welche wohl zu beobachten: **Wilſt du zu dem Leben eingehen / ſo halte die Gebott.** Aber mein Herr! in was fur ein Leben ſolle er wohl eingehen / wan er die Gebott haltet? wir Catholiſche erkennen / und glauben zweyerley Leben / ein Ewiges / und ein Zeitliches. In das Zeitliche ware dieſer Menſch ſchon eingangen / und haltet nun an umb ein Mittel / wie er zu dem ewigen Leben gelangen könne? was ſoll er dan thun / ſolches zu erlangen? **Wilſt du zum Leben eingehen / ſo halte die Gebott.** Warumb ſagt Gott: ad vitam / **zum Leben?** warumb ſetzt er nit hinzu / æternam, **zu dem Ewigen?** gar wohl antwortet auff dieſes der andächtige Didacus Stella de vanit. mundi, L. 1. c 90. und ſagt: **Er / Chriſtus / hat allein geſagt: wan du wilſt zu dem Leben eingehen; und hat nit hinzu geſezt: zu dem Ewigen. Dan durch dieſen Nahmen** vita, **das Leben / ohne weitern Zuſatz wird das ewige Leben verſtanden / welches allein das wahre Leben. Wan dan Chriſtus ſagt / zu dem Leben / ſo verſtehet er kein anders / als das Ewige; dan wan es nit ewig iſt / ſo iſt es kein Leben; es iſt viel mehr ein Dunſt / oder Rauch / und ein Sterben zu nennen.**

O ihr Chriſtglaubige! fragt doch nur ewer eygne Erfahrenheit umb Rath: wie können wir doch das jenige ein Leben nennen / welches / wie der H. Auguſtinus ſagt / die böſe Feuchtigkeiten kranck machen / welches die Schmertzen ſchwächen / die Hitz außtrücknet / die Trückne außmerglet / die Speiſen beſchwären / das Faſten entkräftet / die Ergötzlichkeiten verderben / die Traurigkeit verzehret / die Sorgen beunrühigen / die Sicherheit einſchläffert die Reichthumb auffblaſet / die Armuth niedertrucket / die Jugend erhebet / das Alter verſtaltet / die Kranckheit brichet / die Forcht beängſtiget. Und nach allem dieſem kommet zuletzt der Todt / welcher allen zeitlichen Dingen ein End machet / als wan ſie niemahlen geweſen wären. Iſt wohl jemand zu finden / welcher dieſe Wahrheit läugnen kan? nein: es muß es jederman bekennen. Wo nit / ſo gehe hinauß an einen Fluß oder Bach: allda thut Seneca die Frag / wie offt einer hindurch zu watten ihme getrawe? ſagſt du: ſo offt man wolle? ſo will Seneca mit dir wetten / daß du es nit zweymahl werdeſt thun können. Warumb nit? weilen / wan du das andere mahl hinüber geheſt / ſo wirſt du den vorigen Fluß nit mehr finden / dan das Waſſer / wordurch du das erſte mahl gangen / iſt nit mehr vorhanden; das jetzige iſt gantz ein anders. Eben alſo verhaltet es ſich mit dem menſchlichen Leben / ſagt gemelter Seneca de Brevit. vitæ. Gleichwie keiner in eben denſelbigen Bach das andere mahl hinein ſteigt / alſo veränderet ſich auch das ſchnelllauffende Leben / und iſt der Menſch alle Augenblick ein anderer / dieweil er ſich ſelbſten verändert: bald iſt er traurig / bald luſtig / bald verlangt er lang zu leben / bald möchte er lieber ſterben; bald widerfahrt ihm Ehr / Lieb / Lobſprechung / Befürderung / Gunſt / Haab und Gut; bald fallet er in Neyd / in Spott / und Verachtung / in Unbild / in Leib und Lebens / Haab und Guts Gefahr. Was iſt das? es iſt nemblich das Leben gantz unbeſtändig / nit nur die Zeit belangend / ſondern auch den Zufällen / und ſeiner Beſchaffenheit nach.

Sihe / mein Chriſt / wie ſchnell die Zeit fortlauffet / **Wie ein Poſtilion / welcher voran rennet** / ſagt der Weyſe Mann c. 5. ja noch viel geſchwinder / als ein ſolcher Poſt-Lauffer. Dies mei velociores fuerunt Curſore, **Meine Täg ſeynd viel ſchneller / als ein Renn-Bott** / ſagt der H. Job. c. 9. Sihe nun / mit was Geſchwindigkeit ein Poſtilion fortrennet / und ſich nit auffhalten laſſet? aber das Leben laufft noch viel ſchneller / **Die Lebens-Täg ſeynd vorbey gelauffen wie ein Schiff.** Nun mercke den Unterſcheid / unter einem lauffenden zu Land / und einem Schiffenden / ſagt der H. Gregorius: wahr iſt es / daß der Rennbott / oder Läuffer gantz geſchwind fortreiſet / aber dannoch haltet er unter Weegs zu weilen ſtill / umb zu ſpeiſen und zu ruhen: Der Schiffende aber / er eſſe oder ſchlaffe / er ſitze oder ſtehe / haltet er niemahlen inn / ſondern fahret immer fort; dan er wird von dem Trieb des Schiffs fortgeführt. Seynd die Wort des Heil. Gregorii, ſtat, ſedet, jacet. Alſo auch der Menſch / ſagt der Heilige.

Kirchen-Lehrer Gregorius, er eſſe / ſchlaffe / ſitze / oder ſtehe / ſo haltet er doch nie keinen Stillſtand; er fahret ohne Unterlaß / und eylet dem Todt zu. Dieſes beobachte mein Chriſt / der du alle Augenblick von newem ſtirbeſt / und einen Theil des Lebens verliehreſt. Wer kan wohl dieſen ſchnellen Lauff innhalten? das kan auch die allerbeſte Geſundheit nit; die ſchönſte Geſtalt / der höchſte Adel / die gröſte Macht und Reichthumb vermögen es nit. Es iſt kein Mittel / noch Weiß / den Lauff des Schiffs zu hemmen. Es gehet / und eylet alles dem Todt zu / ohne einigen Stillſtand.

Bey dem jenigen Geheymnus-vollen Schiff / durch welches bey dem Propheten Ezechiel die Stadt Tyrus bedeutet wird / ſo die Haupt-Stadt in Phœnicia ware / haben wir wohl etwas wichtiges zu bedencken. Es rufft Gott ſeinen Propheten Ezechiel, und ſagt ihm / er ſolle den Untergang / und die Zerſtöhrung dieſes Schiffs prophezeyen und beklagen / Ezech. 27. **Du Menſchen Sohn / ſtimme die Klag an über die Stadt** Tyrus. Sage nur / daß all ihr Reichthumb werde zu Grund gehen: daß all / die in ihr wie in einem Schiff ſeynd / ertrincken werden. **In der tieffe des Meers werden deine Reichthumb ſeyn / und alles Volck / ſo mitten in dir iſt.** Soll dan dieſes Schiff zu Grund gehen? Es ware das ſchönſte Schiff auff das köſtlichſte gebawet / wie der H. Hieronymus anmercket; es gienge ihm nichts ab von allem / was ſo wohl zur Zierde / als zur Stärcke / und zum Unterhalt erfordert wird. Das Taffelwerck des Schiffs ware von dem Berg Sanir / die Maſtbäum von Ceder von dem Berg Libano, die Schiff-Bänck von Helffenbein auß Indien / die Ruder von den ſtarckiſten Eichen auß dem Land Baſan / die Gemach auß den Inſulen Italiæ; die Schiff-Segel von der beſten Leinwath auß Egypten; die Schiffleuth ſambt dem Schiff-Patron / die allererfahrniſte / verſtändigſte und ſtarckiſte. Iſt dieſes nichts deſtoweniger zu Grund gangen? ja / ſagt Lanuza; dan es manglete dieſem Schiff das jenige / welches ihme doch höchſtens vonnöthen ware. Es leſe / wer deſſen begierig iſt / das 27. Capitel Ezechielis, in welchem der Prophet dieſes Schiff von Stück zu Stück auffs genauiſte beſchreibt / ſo wird er finden / daß es keinen Ancker gehabt / mit welchem es konte angehalten und geſtellet werden. Keinen Ancker / ſage ich / hat es gehabt / und der Urſach halber hat auch der Prophet keine Meldung darvon gethan. Und dieſes iſt / was auch dem Menſchlichen Leben abgehet / welches durch dieſes Schiff entworffen und vorgeſtellt wird: es iſt kein Ancker da / mit welchem ſein ſchneller Lauff könte inngehalten werden. Was dem Schiff Tyrus gemanglet hat / das manglet auch unſerm Leben / ein Ancker die es halte. Dahero haben wir nit weniger Urſach zu klagen / und zu weinen über die Unbeſtändigkeit unſers Lebens / als der Prophet über den unglückſeligen Zuſtand jenes Schiffs der Stadt Tyrus. Was hat dem Schiff all ſein Reichthumb / ſein Pracht und Zierde geholffen / indeme es dannoch untergangen / weilen es keine Ancker gehabt? was wird es dan

dir / O Menſch! nutzen und helffen / daß du dich ſo viel bemüheſt / immer mehr und mehr Geld und Gut zu bekommen / wan du dannoch dem Todt immerdar zulauffeſt ohne den mindiſten Stillſtand? was wird es dich nutzen / wan du gleich die vornehmbſte Aempter / und Ehren-Stellen bekleydeſt / beyneben aber in Sünd und Laſteren dich vertieffeſt? wan dein Leben ſo kurtz und unbeſtändig iſt / daß kein Graß ſo geſchwind verwelcket / und kein Blum auff dem Feld ſo bald verdorret?

Von dem ſeeligen Graffen ANGELUS Storrens.

ZU Sergny in Apulia / im Cloſter S. Maria **von der Gnaden** / hat den Strohm dieſes flüchtigen Lebens außgeleeret der ſeelige Angelus Storrens. Er war eines Hoch-anſehenlichen Gräflichen Geſchlechts und zeitlicher Herr des Fleckens Caſtri Petroſi, ſehr andächtig / und barmhertzig / gegen die Armen. Nach dem Exempel der HH. Apoſtelen / hat er alle irrdiſche Hochheit und Herrſchafft verlaſſen / und iſt Chriſto ſeinem Erlöſer / in dem demüthigen Dritten Orden S. Franciſci nachgefolget. Ihme iſt auch der H. Vatter Franciſcus den Tag vor ſeinem Todt erſchienen / und hat ihne verſichert / daß alle ſeine Sünden / wegen der groſſen Hülff und Lieb / ſo er den Armen / und Bedürfftigen erwieſen / ihme verzyhen wären; und daß er folgenden Tags / den von Chriſto verſprochnen ewigen Lohn / im Himmel empfangen würde.

DISCURSUS LIX.

Von vermeſſener Hoffnung eines langen Lebens.

GAr wohl redet der H. Job von einem Welt-Kind / c. 8. **Sein Zuverſicht iſt wie ein Spinnen-Geweb.** Zu Beſtättigung dieſes Spruchs / hat der Geiſtreiche P. Antonius Sucquet einen ſehr tieffen Brunnen mahlen laſſen / auff deſſen Boden unzahlbare giftige Schlangen ſich auffhaltend zu ſehen: der Deckel des Brunnens mit einem zarten Spinnen-Geweb überzogen: oben daran ein Menſch ſitzend ohne alle Sorg. O armſeliger Tropff / ſiheſt du nicht dein höchſte Gefahr / in dieſen Brunnen hinab zu fallen? er ſagt / nein / ich werd nit hinabfallen unter dieſe Krotten und Schlangen; dan der Mund des Brunnens iſt wohl bedeckt. Wie und mit wem iſt er bedeckt? mit einem Spinnen-Geweb. Und du vermeineſt hiemit ſicher zu ſeyn? O du Sinn- und Vernunfftloſer Menſch! **O wie betrieglich iſt die Hoffnung des Sünders!** Es iſt ein Spinnen-Geweb / worauff er ſich verlaſſet. Du biſt ſchon an dem Schlund der Höllen: wan du auch nur ein einige Todt-Sünd auff dir haſt / ſo kan es ſeyn / daß du hinunter falleſt in dieſem Augenblick: und du beweineſt deine Sünd nicht? lacheſt / und biſt frölich? wer verſicheret dich deines Lebens? etwan dieſes zerbrechliche Spinnen-Geweb? Ach! beweine doch dein Blindheit! dan ſage mir / kan dieſes

dieſes Spinnen-Geweb nit alſobald zerriſſen werden? kan nit ein Erdbiden entſtehen / und dich in der Erden vergraben? kan nicht ein Maur einfallen / und dich zu todt ſchlagen? kan dich nit einer entleiben / welcher dich durch einen Fehler fur ſeinen Feind anſihet? kan nit ein Ziegel auff dem Tach ledig werden / und dir das Leben nehmen? kan es nit ſeyn / daß die Piſtolen ſchon geladen / wormit einer dich todt ſchieſſe? Es kan dir ja alles dieſes begegnen. Wo iſt dan dein Vernunfft? wo iſt dein Glauben? wo iſt dein Begierd ſeelig zu werden? das weiß ich nicht.

O Chriſtliche Seelen! ſehet nur an die Elementen / welche uns von allen ſeithen umbgeben / dieſe alle ſeynd bewaffnet / und mächtig / uns das Leben zu nehmen: das Waſſer erſauffet / das Fewr verbrennet / die Erden verſchlucket / die Lufft erſtäcket. Wo iſt doch ein Orth ohne Gefahr des Todts? ſchiffeſt du auff dem Waſſer / ſo biſt du nur eines Bret dicke von dem todt entlegen. Sitzeſt du zu Pferd / ſo iſt dein Leben in Gefahr / wan es ſtrauchlet. Sitzeſt du in dem Wagen / oder Gutſchen / ſo biſt du in Gefahr / wan ſie umbfallt. Geheſt du zu Fuß / ſo iſt kein Maur / und kein Tach an der Gaſſen / warvon du nit Gefahr habeſt. Trageſt du Fewr-Rohr / oder anderes Geſchöß bey dir / es iſt eben das nit ohne Gefahr. Was iſt dan unſicherer und gebrächlicher als dein Leben? wo wilſt du hingehen / wo du nit in Gefahr kommeſt deines Lebens? das Glaß iſt gebrächlich: allein wan man Sorg darauff hat / und es bewahret ſo kan man es erhalten / daß es nicht bricht. Es ſorge aber ein Menſch auff ſein Geſundheit / und bewahre ſie / wie er immer kan / wird er darumb ſicher ſeyn vor aller Lebens-Gefahr? gewißlich nit. So iſt dan das Leben viel gebrächlicher / als das Glaß / wie der H. Auguſtinus ſagt. So iſt es dan möglich / daß du an eben dieſem Orth / wo du dich anjetzo befindeſt / ſterbeſt / und zwar ohne Beicht / ohne daß du ein Hand mehr auffheben / noch den Nahmen JEſus außſprechen könneſt. Dieſes iſt ja möglich / du kanſt es nit in Abred ſtehen. Es kan wohl ſeyn / daß eben dieſes ſchöne Kleyd / mit welchem du etwa kommen biſt / die Seelen zu verführen / in einer viertel Stund / ja in einer noch kürtzeren Zeit / da man den Engliſchen Gruß bettet / werde zu einem Baar-Tuch / und Todten-Decken deines verſtorbnen Leichnambs. Es kan ſeyn / daß eben dieſe Schönheit / und gute Farb deines Angeſichts / welche ein Zeichen der Geſundheit iſt / nit anders ſich verhalte als die Aepffel von Sodoma, welche von auſſenher ſehr ſchön ſeynd / inwendig aber voll Staub und Aſchen. Wie weiſt du / daß nit in deinem Leib ein Apoſtem / oder Geſchwär ſtecke / welches / wan es auffbricht / zu dieſer Stund dir das Leben nehme? Es kan wohl ſeyn / daran iſt kein Zweiffel.

Derohalben dan / mein Seel / bedencke / daß dein Leben wie ein Graß iſt / kurtz / augenblicklich / unbeſtändig / zerbrechlich / unzahlbaren Gefahren unterworffen / ſelbiges zu verliehren. Wie iſt es doch möglich / daß / indeme das Leben

ſo kurtz iſt / das ſündigen ſo lang währet; indem es ſo unbeſtändig iſt / allein das üble Leben ſo beſtändig iſt; indeme es ſo gebrächlich iſt / allein in den Beleydigungen Gottes ſo beharrlich und feſt ſeynd / als wan kein Gefahr verhanden wäre? wer ſolle doch ſo vermeſſen ſeyn / daß er ſich in Gefahr gebe / Gott zu verliehren umb eines Augenblicklichen Wolluſts willen? wer ſolle ſich getrawen auch nur ein einige Stund in dem Stand der Todt-Sünd zu verharren? ſo ſeye es dan einmahl gnug / mein Seel / wider Gott geſündiget / und ihn beleydiget zu haben. Werffe dich dan zu den Füſſen Chriſti des Herrn / welcher dich mit ſo langwieriger Barmhertzigkeit gedüldet / und dir die Verzeyhung deiner Sünden annoch verſpricht / ſie ſeyen gleich an Zahl und Schwäre / wie ſie immer wollen. Komme zu ſeinen Füſſen / er iſt bereit dir zu verzeyhen / wan du wahre Rew und Leyd über deine Sünden trageſt. So ergreiffe dan dieſe Gelegenheit / weil du nit weiſt / ob du ein andere haben werdeſt. Rewet es dich nit / eine ſo unendliche Heiligkeit beleydiget zu haben? ſage dan zu dieſem ſo gütigen Herrn von gantzen Hertzen: O mein Erſchaffer! und Erlöſer! mein gnädigſter Erhalter! mein höchſtes Gut! O mein JEſu! und all mein Hülff! weil du dich gegen mir erwieſen haſt / nit als einen Gott der Rach / ſondern als einen Vatter der Barmhertzigkeit / was ſoll ich anders thun / als mich dir gantz ergeben? als dich loben? als dich lieben? als dir gehorſamen? O ich liebe dich auß allen meinen Kräfften / wan ſchon kein Himmel zu hoffen / und kein Höll zu förchten wäre / weil du biſt / der du biſt / heilig / gut / und unendlich liebwürdig. Es iſt mir hertzlich leyd / daß ich dich mein einigen Gott / mein höchſtes / und einiges Gut beleydiget hab. Ich nimme mir kräfftig vor / wider dich / O mein Herr und Gott / nicht mehr zu ſündigen. O gütiger! O barmhertziger JEſu! an dich glaube ich / auff dich hoffe ich / dich liebe ich auß gantzem Hertzen jetzt / und in alle Ewigkeit.

Von der ſeeligen Jungfrawen AGNES von der Feltz.

ZU Trier iſt im Jahr 1567. durch einen ſeeligen Hintritt gefolget dem himmliſchen Lamb / wo es hingehet / die Ehrwürdige Braut Chriſti Agnes von der Feltz / welche in die 40. Jahr nach einander dem Cloſter der Dritten Regel S. Franciſci zu S. Joannes in Trier / nicht allein mit mütterlicher Liebe und Beſcheidenheit / nützlich und rühmlich vorgeſtanden; ſondern mit groſſem Eyffer den göttlichen Dienſt nach Verordnung der Römiſchen Kirchen in dem Chor eingeführet hat.

⁂

DISCURSUS LX.

Von der Pflicht und Wachtſamkeit der Oberen und Beampten.

HOeret ihr Oberen / höret ihr Beampte / die widerholte Frag bey den Propheten Iſaia c. 21. welche den H. Bernardum zitteren gemacht hat: Cuſtos quid de nocte? Cuſtos quid de nocte? **Du Wächter / ſag an / welche Zeit iſt es bey der Nacht? umb welche Stund iſt es in der Nacht?** Es nennet der Prophet die oberen Wächter / wegen der Wachtbarkeit / die ihnen nothwendig iſt. Er nennet ſie zweymahl mit dieſem Nahmen / dieweil ſie wachen müſſen für ihr eygen Gewiſſen / und auch für das Gewiſſen ihrer Untergebnen. Beyderſeiths iſt ein finſtere Nacht / dieweil man nicht hinein ſehen kan in das innerſte des Hertzens: dannoch werden die Oberen von beyden müſſen Rechenſchafft geben in dem Gericht. Dieſes iſt / ſagt der H. Bernardus, was mich in groſſe Angſt und Forcht ſetzet: Accedit ad cumulum ſolicitudinis & pondus timoris, **Ich ſoll wachen über meine Seel / und auch über die Seelen meiner Untergebnen; und ſoll von beyden Rechenſchafft geben.** Was werden da antworten jene Oberen und Beampte / welche ſchläffrich geweſt bey ihrer Ampts-Pflicht / und allein wachtbar auff ihren eygnen Nutzen? wir wollen vor uns nehmen die dreyfache Frag des H. Auguſtini: Quomodò intrâſti? quomodò vixiſti? quomodò rexiſti? **Wie**

biſt du herein kommen? wie haſt du gelebt? wie haſt du regiert? komm herbey du Oberer/ wird Chriſtus ſagen/ und gib Antwort: Quomodò intrâſti? wie biſt du zu dieſem Ampt kommen? mit was Meynung und Abſehen? durch was Mittel/ mit was Weiß und Manier? iſt dein Ziel und End geweſen/ zeitliche Ehr und Gut zu erlangen? haſt du dich unzuläſſiger Mittel gebraucht? wie iſt es hergangen? Nach dem groſſen Wunderwerck der fünff Brod/ und zweyen Fiſchen/ mit welchen Chriſtus der Herr fünff tauſend Menſchen in der Wüſten geſpeiſet hat/ befilchet der Herr ſeinen Jüngeren/ Marc. 6. ſie ſollen zu Schiff gehen; ja der Evangeliſt ſagt/ Er hab ſie darzu genöthiget/ coegit. Ich weiß nit/ ob es denen Apoſtelen/ die ſchier alle Fiſcher waren/ rühmlich iſt/ wan man von ihnen ſagt/ **ſie ſeyen genöthiget worden/ ihr Ampt zu thun**/ coegit. Dieſes aber weiß ich/ wiewohl es uns bekommen wird/ wan wir an dem Tag des Gerichts werden ſagen können/ daß wir ein gefährliches Ampt angenommen/ nit auß Ehrgeitz/ nit auß eygnem Gefallen/ oder wegen unſers eygnen Nutzens/ ſondern auß Gehorſamb. Woher kombt es/ daß bey vielen Oberen der jenige Geiſt nit gefunden wird/ der ihnen nothwendig iſt zu ihrem Ampt? die Urſach deſſen zeigt Gott an bey dem Propheten Oſeas c. 8. da er ſagt: **Sie waren Regenten/ aber nit von mir: ſie waren Fürſten/ aber ich hab ſie nit beruffen** Daher kombt es/ daß man bey vielen Wachteren/ und Regenten/ ſo wenig Geiſt/ ſo wenig Wachtſamkeit/

ſo wenig Fleiß und Sorgfalt ſihet für das gemeine Beſte/ dieweil ſie auß Ehr- oder Geld-Geitz in ſolches Ampt ſich ſelbſt eingetrungen haben. Gar wohl redet Berchorius hier: ſie werden nit von Gott geſetzt/ ſondern von der Welt; nit durch Gerechtigkeit/ ſondern durch Simoni; nit auß göttlicher Einſprechung/ ſondern auß Eingebung des Fleiſches. Was iſt es hernach wunders/ ſagt der Heil Bernardus, wan der jenige mit ſeiner Bürde niederfällt/ der von Gott die Stärcke nit empfangen hat/ dieſelbige zu tragen? Qui non fideliter intravit (ſeynd die Wort des H. Bernardi) neque per Chriſtum; quid ni infideliter agat, & contra Chriſtum? **wie wird der jenige Chriſto getrewlich dienen bey ſeiner Regierung/ der wider den Willen Chriſti darzu kommen iſt?**

Zwey auß den Jüngeren Chriſti ſeynd ihme von dem Oelberg nachgangen biß in den Hoff des hohen Prieſters/ Petrus nemblich und Joannes, ſequebatur autem Jeſum Petrus, & alius Diſcipulus, Joann. 18. beyde ſeynd hinein gangen in den Pallaſt; welcher aber auß ihnen hat Chriſtum verlaugnet? Petrus iſt der Jünger/ der ſich in dreyfache Verlaugnung geſtürtzet hat. Woher iſt das kommen? ſeynd nit beyde Jünger in gleicher Gefahr geweſt? ja/ aber ſie ſeynd nit auff einerley Weiß in den Pallaſt eingangen. Joannes **iſt mit Chriſto hineingangen**: Introivit cum Jeſu. Petrum aber hat ein Magd hinein geführt: Dixit Oſtiariæ, & introduxit Petrum. **Er redete mit der Thur-Hüterin/ und ſie fahrte ihn hinein.** Der mit Chriſto hineingangen in den Pallaſt des Hohen Prieſters/ hat kein Gefahr / ſondern ſein Sicherheit darin gefunden: Der andere aber/ den die Magd hinein geführt / iſt alldort ſchwärlich gefallen. Nôrint ergo (ſagt Palatius) qui in Eccleſiam ingrediuntur, non merito ſuo, ſed aliorum favore, facilem ſe habere ruinam, paratum ſibi eſſe præcipitium: „Lehrnen da die jenige / die nicht durch ihre Verdienſt / ſondern durch anderer Gunſt / in die Kirchen-Aempter eintretten / daß ihr Fall leicht / und daß groſſe Gefahr obhanden ſey zu ihrer Stürtzung.„ Quomodò intrâſti? Wie biſt du hereingangen? wird Chriſtus ſagen zu einem Vorſteher / und zu einem Beampten: Wie biſt du zu dieſem Ampt kommen? Es hat dich die Magd herein geführt / das iſt / das Fleiſch / der Ehr- und Geld-Geitz. Gib jetzt Rechenſchafft von den Fehleren / die du darbey begangen: gib Rechenſchafft von allem Schaden/ den du verurſachet: gib Rechenſchafft von dem Verluſt und Verderben der Seelen/ ſo darauß entſtanden.

Quomodo vixiſti? **Wie haſt du gelebt?** Was für ein Exempel haſt du gegeben / wie viel gottſeeliger iſt dein Lebens-Wandel geweſt/ als deiner Untergebnen? Wie biſt du ihnen in der Tugend nicht weniger vorgangen / als in der Würde? Was antworteſt du auff dieſe Frag? Wolte GOtt / daß du dich wohl verantworten könteſt. Wan die Vorſteher / und Verweſer der Gemeind ſündigen / ſeynd ſie Urſach vieler Sünden in der Gemeinde: Es iſt aber nit vonnöthen / daß es groſſe und ärgerliche Sünden

ſeynd/ ſondern auch ihre kleine Sünden/ geringe Fehler und Nachläßigkeiten können Urſach ſeyn/ daß unter dem Volck groſſe Sünden begangen werden. Aber die Frag gehet weiter: Quomodo rexiſti? **Wie haſt du regieret?** Wie haſt du das Richterliche Ampt verwaltet? Wie haſtu ob der Gerechtigkeit gehalten? O wie unzehlig viel Nachläßigkeiten werden herauß kommen/ die ein Richter und Oberer bey ſeinem Ampt begangen: der durch ſein Nachſehen / weil er das Unrecht gedultet und zugelaſſen/ eben ſo viel gethan hat/ als wan er es befohlen hätte. Mercket / was Chriſtus unſer Erlöſer beobachtet hat. Es ſprachen zu ihm die Phariſäer/ es habe der Moyſes befohlen / daß der Mann dem Weib einen Scheid-Brieff gebe/ und es von ſich entlaſſe. Was ſagt hierauff Chriſtus/ Er ſprach/ Matth. 16. Moyſes **hat euch zugelaſſen von euren Weiberen euch zu ſcheiden umb eures Hertzen Härtigkeit Willen.** Permiſit, ſagt Chriſtus/ **er hat es geſchehen laſſen:** Er hat es aber nicht befohlen: dannoch ſagten die Phariſäer: Mandavit: **Er hat es befohlen;** wie ſolches der gelehrte Mendoza anmercket und ſagt: Die Menſchen ſeynd alſo beſchaffen / daß ſie das Ubel/ welches ihnen von der Obrigkeit nicht verbotten wird/ vermeinen/ als ſeye es gebotten. Es meynen die Leuth/ es ſeye ihnen befohlen/ das Böſe zu thun/ zu läſteren/ zu ſchwören / zu betriegen/ und allerhand Unkeuſchheit zu begehen / wan es die Obrigkeit gedultet und zulaſt. So gib dan Rechenſchafft von ſo vielen Sünden/ wird Chriſtus in dem Gericht zu einem Obern ſagen; dan durch dein Nachläſſigkeit/ weil du darzu geſchwigen/ haſt du gleichſamb befohlen/ und darein verwilliget.

Aber weiter: Quomodo rexiſti? **Wie haſt du regiert?** Warumb haſt du ſo wenig Hertz/ Fleiß/ und Eyffer gehabt für meine Ehr? Warumb haſt du die Sünd und Laſter nicht verwöhrt und abgeſtrafft? Warumb haſt du die Waagſchalen der Gerechtigkeit nicht gleich gehalten? Warumb haſt du das Geſatz dem Armen allein auffgebürdet/ und den Reichen/ deinen Freund und Verwandten ſeines Gefallens leben laſſen? Iſt es nit geſchehen/ dieweil du dieſen geförchtet haſt? O du lendige Spinn! was thut die Spinn/ ſie ſpant ihr Netz auß/ und ſo bald ein armes Mücklein darein fliegt/ gleich kombt ſie über daſſelbige/ verwicklet es/ und ſauget ihm das Blut auß. Wan aber ein Raab daher kombt/ und einen Riß durch das Netz macht/ da verbirgt ſie ſich/ und laſt ſich nit ſehen. Iſt das Netz zerriſſen/ das gehet hin/ und wird nit geachtet/ wan es ein groſſer Vogel iſt. Ein ſolches Netz und Geweb ſeynd vielmahl die Gericht und die Geſätz: die Mächtige zerreiſſen ſie/ nur die Schwache bleiben darinn hangen/ wie Baſilius ſagt:

Perrumpunt corvi, quas texit aranea telas:
Queis ſe innexa pedes ſolvere muſca nequit.

Wan ein armer Baurmann geſündiget/ der wird geſtrafft nach der Strenge der Gerechtigkeit; wan aber ein Mächtiger alle Geſatz durchbricht/ da iſt kein Gerechtigkeit für ihn. O ungerechtes Anſehen der Perſohnen! O gottloſe Zaghafftigkeit! Haſt du nicht gewuſt/ O Richter/ daß du für dieſes Gericht einſtens kommen werdeſt? warumb haſt du die Strengheit dieſes göttlichen Gerichts nicht geförchtet/ damit du die Creaturen nicht förchteſt.

Wir wollen uns wiederumb zu angezogener Schiffart wenden/ und ſehen/ was die Apoſtel gethan/ als ſie geſehen/ daß das Schiff in Gefahr kommen: Laborantes in remigando: **Sie haben Mühe gehabt im Ruderen.** Sie thaten ihr Ampt/ und arbeiteten eines Arbeitens: O mit was langmüthiger Gedult? Mit was Sorg und Eyffer? und mit was Einträchtigkeit? Warumb? auff daß ſie ſich dem widrigen Wind widerſetzten: Erat ventus contrarius eis. O was geben ſie darmit für ſchönes Exempel den Richteren und Oberen/ dero Ampt iſt/ daß ſie ſich dem Wind der Sünden widerſetzen! Aber wie? Laborantes in remigando: **Wie einer der ſich dem Wind mit Ruderen widerſetzet.** Ein ſolcher thut zwey Ding: Erſtlich kehret er dem Wind den Rücken; zum andern ſchlagt er mit dem Ruder in das Meer/ von welchem der Wind entſtehet. Es iſt klar/ daß das Schiff des gemeinen Weeſens nicht glücklich fortkommen kan/ wan der jenig ſelber ſündiget/ der die Sünd ſtraffen ſoll; und daß der jenige mit Frucht die Sünd nit ſtraffen kan/ welcher der Sünd theilhafftig iſt.

Wohl iſt zu beobachten/ wie die Apoſtel die gantze Nacht hindurch ſich bemühet dem Wind zu widerſtehen/ der das Wetter verurſachet hat. Es iſt kein Ding/ daß uns ſchwerer fallet/ als wan man umbſonſt arbeitet. Es würde der Baursmann die Erden nicht anbawen/ und ſie mit ſeinem Schweiß und Arbeit begieſſen/ wan nit die Hoffnung des Schnitts ihn bey ſeiner Arbeit tröſtete. O meine Apoſtel/ höret auff zu arbeiten/ dan ihr bemühet euch umbſonſt mit eurem Ruderen! Aber ſie hören nit auff/ dan ſie wiſſen wohl/ daß ihnen nicht obliget dem Ubel abzuhelffen/ ſondern allein/ daß ſie ihren möglichen Fleiß darzu anwenden. Ich weiß wohl/ daß auch die Obrigkeit nit leicht ſo vielen Ublen/ mit welchen die Gemeind überhäuffet iſt/ abhelffen kan; ich weiß wohl/ daß die Härtigkeit der Unterthanen offt der Artzeney widerſtehet; dannoch wird die Obrigkeit ihrem Ampt gnug thun/ wan ſie an ihrem Fleiß nichts ermanglen laſt. So ſage ich dan noch einmahl/ ſchwär iſt es/ überall zu helffen/ alles Böſes abzuſchaffen/ und zu verhinderen; aber es iſt nicht ſchwär/ daß man ſich auffs wenigſt befleiſſe zu arbeiten/ wan gleich die Frucht nit folget.

⁂

Leben der ſeeligen Jungfrawen LUCIA von Catalagirone.

VOn dieſer geliebten Braut Chriſti melden die Ordens Scribenten/ daß ſie umb das Jahr 1400. zu Salerno als ein Mitglied des dritten Ordens S. Franciſci heilig geſtorben: und auff den 26. September wird allda ihr Feſt/ und auß Bewilligung des Pabſt Leonis X. das göttliche Ampt von ihr herrlich gehalten. Zu Catalagirone in Sicilien iſt ſie von Edlen und gottsförchtigen Elteren gebohren/ welche ihre Tochter gelehrt haben GOtt förchten/ fleißig betten/ und gegen die Armen barmhertzig ſeyn. In ihrem 6. Jahr wurde ſie von der Mutter auſſer der Stadt auff ein vätterliches Land-Gut geführt/ allwo das junge Töchterlein ein gewünſchte Gelegenheit hatte zu kurtzweilen/ hin und wieder zu lauffen und zu ſpielen; wie ſie dan auch auff einen Baum geklummen/ Feygen zu brechen/ da erhube ſich ein unverſehenes grewliches Ungewitter mit Platz Regen/ Donneren und Blitzen; und indem die Lufft nichts anders thäte/ als Regen- und Fewr ſpeyen/ wurde der Baum/ auff welchem Lucia ware/ durch einen Donnerſchlag zerſchmettert/ doch ohne Beſchädigung des unſchüldigen Kinds/ welches auff die Erden fiele/ und in einem Waſſer-Strohm lage/ halb todt von Angſt und Schröcken. Da erſchiene ein ehrwürdiger alter Mann/ der das Kind mit freundlichen und ſüſſen Worten ſtärckte/ tröſtete/ und ſagte ihme zu folgen. Als er das Töchterlein vor die

Thür ihres mütterlichen Hauß gebracht / fragte das Kind mit groſſer Ehrerbietigkeit / wer er wäre / der ſo groſſe Sorg für ſie getragen? Der Alte antwortete mit holdſeeligem Angeſicht: **Ich bin Nicolaus ein Diener Gottes und Biſchoff zu Mira, der von deinen Elteren ſehr geehret wird; dieſe ihre Andacht zu vergelten / hab ich dich auß augenſcheinlicher Gefahr des Todts errettet.** Das Kind wegen der Ehrwürdigkeit des Alten voller Forcht / hat dieſe groſſe Wohlthat / und den gantzen Verlauff mit danckbahrem Gemüth erzehlet. Das Töchterlein wuchſe an Jahren und Tugenten / in allen guten Wercken eyffrig / die erſte in der Kirchen / die letzte und mäßigſte an der Taffel. Umb ſelbige Zeit kame dorthin von Salerno ein geiſtliche Tochter des Dritten Ordens S. Franciſci, ihre Freund und Verwanten zu beſuchen; dieſer geiſtreichen Tochter hienge Lucia beſtändig an / und konte auff keine Manier von dero Geſellſchafft abgebracht werden; ja durch innerliche Einſprechung GOttes wurde Lucia entzündet / deren Exempel in der Profeſſion des dritten Ordens *S.* Franciſci nachzufolgen. Als gemelte geiſtliche Tochter wiederumb wolte nach Salerno kehren / hat ſich Lucia bey nächtlicher Weil auß dem Hauß ihrer Mutter gemacht / und von Catalagirone über das Meer nach Salerno begeben / allwo ſie in das Cloſter des Dritten Ordens *S.* Franciſci, *S.* Maria Magdalena genannt / bald auffgenommen worden / und nach gethanen Gelübden hat ſie alſobald angefangen den andern Geiſtlichen mit ſchönem Exempel

der Tugenten vorzuleuchten. Zum beſtändigen Grundfeſt ihres geiſtlichen Gebäws hat ſie gelegt die tieffeſte Demuth: kein Dienſt oder Arbeit des Cloſters ware ſo ſchwär oder verächtlich / den ſie nit willig und frewdig verrichtete; nicht fragend / warumb dieſes oder jenes befohlen würde / ſondern nur der bloſſe Winck der Oberen ware ihr ſchon gnug. Die Geiſtlichen / ſo älter waren / ehrete ſie als Oberen / die Jüngere und ihres Gleichens ſchätzte ſie höher und würdiger als ſich / und damit ſie Urſach hätte ſich allen andern zu unterwerffen / ſahe ſie in allen an ein abſonderliche Tugend und Vorzug. Ihrer Mortification oder Abtödtung ware kein End: ihr Unterkleyd ware das Cilicium, die Nahrung Waſſer und Brod / das Beth der bloſſe Boden / das Haupt Küſſen ein Stein / neben wiederholter blütiger Geißlung: und dieſe Mortification verrichtete ſie auß zweyfacher Urſach / nemblich die Beleydigungen Gottes abzubüſſen / und mit dem leydenden Chriſto ein Mitleyden zu tragen; deſſen bitteres Leyden Lucia mit ſo ſchmertzlichem Gemüth betrachtete / daß ſie offt halb todt erſchiene. Alle Freytag hielte ſie durch den gantzen Tag ein außſetzliches Silentium, und von Auffgang biß zu Niedergang der Sonnen truge ſie ein Crucifix in ihrer Hand / welches ſie mit liebreichen / und mitleydigen Augen und Hertzen offt anſchawete.

Der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete ſich auß weit und breit; dahero viele Menſchen zu dieſer klugen und weyſen Braut Chriſti ihre Zuflucht nahmen / Rath / Hülff und ihre Vorbitt begehrende. Endlich durch langwieriges und bußfertiges Leben außgemergelt / fiele ſie in ein tödtliche Kranckheit / und nach außgeſtandenen viel Peyn und Schmertzen / hat ſie das Leben und die Augen ſanfft und heilig geſchloſſen. Von der gantzen Bürgerſchafft wird ſie in groſſen Ehren gehalten / durch viele Miracklen glorwürdig. Ihr Leichnamb in Seiden eingewicklet wird neben dem hohen Altar in einem erhebten Marmelſteinern Grab mit groſſen Ehren bewahret: allwo ihre Bildnus außgehawen zu ſehen in dem Habit des dritten Ordens S. Franciſci, haltend in der rechten Hand ein Crucifixe und in der lincken eine Lilien / und das Haupt gezieret mit einer güldenen Cron und Strahlen: vor welcher Bildnus ein immerwehrendes Liecht brennet.

DISCURSUS LXI.

Schwäre Verantwortung der Elteren wegen böſer Kinder-Zucht.

SCharpffe Rechenſchafft ligt auff den Elteren / und ihren Kinderen; dieſen zwar / weil ſie in Sünden ohne Zaum leben; jenen aber / weil ſie mit der Lehr / mit der Züchtigung / und mit gutem Exempel die Kinder nit im Zaum halten / und von Sünden abhalten. Siheſt du nicht / ſprach GOtt der Herr einsmahls zu Jeremia c. 7. **was dieſe thun?** Filii colligunt ligna: **Die Kinder tragen Holtz zu.** Patres ſuccendunt ignem: **Die Vätter zünden das Fewr an.** Mulieres conſpergunt adipem: **Und die Mütter werffen Fett hinein.** Ut melius ardeat ignis, ſagt Hugo Card. **damit das Fewr beſſer brinne.** Aber in dem geiſtlichen Verſtand bedeutet es ſo viel / daß die Elteren und die Kinder zuſammen halffen das Fewr der Sünden anzuzünden: Die Kinder tragen Holtz zu / dan auß dem Wald der Erbſund tragen ſie das Holtz der unordentlichen Begierlichkeiten bey ſich. Die Elteren legen das Holtz an / daß es brinne / dan weilen ſie die Kinder nit unterweiſen / und nicht ſtraffen / ſo ſeynd ſie Urſach / daß die Kinder ſo unordentlich leben. Die Mütter unterhalten das Fewr / weilen ſie dieſelbige viel zu zärtlich aufferziehen / und mit ihrer unordentlicher Liebe verurſachen / daß auß ihren Begierlichkeiten die Flammen der Sünden noch ſtärcker außſchlagen. Geſchicht dieſes nit auch in vielen Haußhaltungen dieſer Stadt? O wie bey vielen iſt es nur gar zu wahr! jetzt brinnet dieſes Büſchelein im Fewr der Sünden: in jener Welt wird es brennen im Fewr der ewigen Peyn / Vatter / Mutter / und Kinder.

Sage mein Chriſtlicher Hauß-Vatter / ſag an / was haſt du für ein Sorg gegen deinem Kind? du ſorgeſt für ſein Geſundheit / daß es auch zu Geld und Gut / und zu Ehren komme? Was haſt du aber für ein Sorg für ſein Seel / daß du dein Kind aufferzieheſt zur Seeligkeit? für das ſorgeſt du eben ſo wenig / als wan es gar kein Seel hätte. Du haſt kein acht auff ſeine böſe Neygungen / Gemeinſchafften / und Geſellſchafften. O Vatter! O Tyrann! gebet all dein Sorg nur auff den Leib? “ Wilſt du/ ſagt „der H. Chryſoſtomus, daß dein Sohn reich/ daß „er in Ehren und Anſehen ſeye? ſo ſorge auch/ „daß er tugendthafft ſeye.„ Wan du nur allein trachteſt/ daß ſeinem Leib nichts abgehe/ und laſſeſt ſein Seel in Sünd und Laſteren; weiſt du/ was dieſes iſt? Der H. Auguſtinus wird es dir ſagen: “ Die Elteren ſagen/ ſie ſorgen für „die Nahrung ihrer Kinder; aber ſihe/ der Vat„ter und der Sohn fallen beyde in die Gruben/ „in die Höllen.„ Bey den Egyptieren iſt der Pellican ein Sinn-Bild eines unverſtändigen/ ſinnloſen Menſchen: nicht nur/ weilen/ da andere Vögel ihre Näſter an ſichere Oerther bawen/ der Pellican ein gantz offnes Orth auff dem Boden in einem Dennen darzu erwöhlet; ſondern auch weil er ſich ſo leicht von dem Vogelſtehler fangen laſt. Es kombt derſelbige zu dem Neſt/ wo der Pellican ſeine Jungen hat/ umbgibet es mit Geſtreuß und dürren Gehöltz; hernach zündet er es an: Der Pellican wan er in der Lufft fliegend das Fewr und den Rauch von fernen ſihet/ ſo begibt er ſich auß Liebe zu ſeinen Jungen zu dem Neſt/ und will mit dem Wehen ſeiner Flüglen das Fewr löſchen; wormit er aber daſſelbe nur mehrer entzündet/ und ſeine Flügel zugleich zerbrennet; dahero er und die Junge zugleich dem Vogelſtehler zum Raub werden. Darumb ſoll man nit ſagen/ daß der Pellican ein Sinn-Bild der Liebe ſey/ ſondern des Unverſtands; weil er nit nur ſeine Jungen in Gefahr ſetzet in offnem Dennen/ ſondern auch mit dem Wehen ſeiner Flüglen die Flammen noch ſtärcker entbrinnen

macht/

macht/ worvon ſie verbrennet werden; dahero er wegen ſeiner närriſchen Lieb/ wormit er den Kinderen ſo groſſen Schaden zufüget/ wohl verdienet/ daß er auch ſelbſt verbrinne. Es ſoll ein Chriſtlicher Vatter nit ſagen/ daß er ſeine Kinder liebet/ wan er dero Seelen vergiſſet/ und nur allein dahin trachtet/ wie er ſie mit einem guten Neſt verſehen möge auff den Dennen dieſer Erden: er haſſet ſie vielmehr/ und auch ſich ſelbſt/ weilen er/ indeme er ſelbige übel aufferziehet/ ſie verdammet. Glaube ſicherlich/ du böſer Vatter/ eben dieſe Kinder/ von denen du ſagſt/ daß du ſie liebeſt/ die werden dein gröſte Peyn ſeyn an dem Tag des Gerichts.

Es ware ein ſeltzſame Begebenheit/ die mit dem König Sennacherib ſich zugetragen/ 2. Mach. 15. c. Die unſichtbare Hand eines Engels hat ihme in einer Nacht ein hundert fünff und achtzig tauſend Mannn auß ſeinem Kriegs-Heer umbgebracht. Was hat Sennacherib gethan? als er zu Morgens frühe dieſe grewliche Niederlag geſehen/ hat er ſich allein mit zehen Soldaten/ wie die Hebräer ſagen/ zurück gezogen in die Stadt Ninive, wo der Aſſyriſche Hoff ware. Solle man ſich nicht über dieſe Begebenheit verwunderen? Dan wan dieſe Straff ergangen iſt wegen der Gottsläſterung dieſes Königs/ die er wider den wahren GOtt außgeſtoſſen/ warumb gehet der König allein ohne Straff darvon? Mein heiliger Engel/ was iſt das? Den König laſſeſt du leben? er hat den Todt vor allen verſchuldet/ ſo ſterbe er dan auch zum erſten. Nein/ ſagt der Engel/ er ſoll nicht ſterben. Warumb aber nit?

geſchicht es auß Barmhertzigkeit / daß Gott auff ſein Buß warten will? Nein; zu ſeiner gröſſeren Straff / ſagt Abulenſis, iſt dieſe Straff in dem beſtanden / daß er ſich ſo unverſehens zu ſeinem groſſen Schmertzen ohne Kriegs-Heer befunden? oder daß er mit Spott hat müſſen ab- und nach Hauß ziehen? Aber man leſe nur den Text: alldorten iſt die rechte Urſach enthalten. Wahr iſt es / daß er mit dem Leben darvon / und zu Ninive ankommen; als er aber in dem Tempel ſeiner falſchen Götteren war / ſo haben zween auß ſeinen Söhnen ihn erſtochen: Wie? ſeine eygne Kinder? Ja / hier ſiheſt du / ſagt Abulenſis, die gröſſere Straff des Sennacherib: **GOtt hat dieſes verhängt / damit ſein Todt noch härter wäre / dan er iſt von ſeinen Söhnen umbgebracht worden / von welchen er zum höchſten hätte ſollen geliebt werden.** Sihe dieſer hoffärtige König / daß eben die jenige Kinder / die er aufferzogen hat / welche ſeiner Hoffart nachgefolgt / denen er das böſe Exempel der Gottsläſterung gegeben hat / denen er das Reich mit Verachtung des wahren GOttes zu erweiteren bemühet geweſen / daß eben dieſe die jenige ſeynd / welche zu ſeiner gröſſern Straff ihne umb das Leben bringen: der Degen / welchen er ihnen ſelbſt angelegt hat zu ihrer Ehr / dieſer iſt / der ihm anjetzo das Hertz durchſtoſſet.

O ihr böſe und ſorgloſe Vätter! Was habt ihr zu erwarten von eweren Kinderen / wan ihr euch mit ihnen verdammet / als daß ſie euch das Hertz gleichfals durchſtoſſen / und eure Peyn in

der Höllen vermehren werden? Der Abgang der Zucht / das böſe Exempel / das ungerechte Gut / ſo ihr ihnen hinterlaſſet / wird zu einem Degen werden / der euch ſchmertzlich verwunden wird. Dieſes kan euch die jenige Begebenheit lehren / welche der Heil. Antouius erzehlet von einem Vatter / der ein Wucherer war / der auch in der Stund des Todts das übel erworbne Gut nit hat heimbſtellen wollen / damit er ſeine Kinder nit in Armuth hinterlieſſe: er iſt geſtorben / und verdammet worden. Nun mercket: einer ſeiner Söhnen hat das jenige / ſo ihme hinterlaſſen worden / wieder heimbgeſtellt / iſt in einen geiſtlichen Ordens-Stand eingetretten / umb einen guten Todt zu erwerben; der ander hat ſich den Laſtern ergeben / und ſein hinterlaſſenes Gut liederlich verzehret / auch den guten Rath ſeines Bruders zu ſeiner Beſſerung ſo wohl als ſein gutes Exempel verachtet. Endlich iſt er in Mitten ſeines böſen Lebens geſtorben. Als der geiſtliche Bruder dem Gebett oblage: O ſeltzſamer Zufall! hat ſich die Höll vor ihm eröffnet: dort hat er den Vatter und den Bruder geſehen / welche nichts anders gethan / als daß einer den andern verfluchet und vermaledeyet; der Vatter ſagte: Vermaledeyet ſeyeſt du / O Sohn / dan weil ich dir ſo viel ungerechtes Gut hinterlaſſen hab / bin ich verdammet worden; der Sohn antwortete: Verflucht ſeyeſt du Vatter / kein Vatter / ſondern ein Mörder / dan wegen der übel erworbenen Verlaſſenſchafft hab ich mich den Laſteren ergeben / die mich in dieſe Peyn gebracht haben: Vermaledeyet ſeyeſt du tyranniſcher Vatter / und verflucht ſeye die Stund/ in der du mich Unglückſeligen gezeuget haſt! Was hat es mir genutzt/ daß ich gebohren worden / und was hat mir der Tauff genutzet: es wäre mir beſſer geweſen / wan ich in Mutter-Leib erſticket wäre/ warumb haſt du Unbarmhertziger mich nit umbgebracht/ da ich noch klein war/ ſo wäre ich nicht in ſo unglückſeeligen Stand gerathen. Verflucht ſolſt du ſeyn von GOtt/ von ſeinen Englen! Auff ſolche Weiß haben Vatter und Sohn einander vermaledeyet in den ewigen Flammen/ und hat einer dem andern ſein Peyn vermehret.

Von der gottſeeligen Wittfrawen MARIA Germain,

DIeſe würdige Matron geheyrathet mit einem reichen Kauffman von Clermont in Languedoc, war in dem Eheſtand ſehr vertiefft und ſchier verſuncken in den Sorgen der Haußhaltung und weltlichen Geſchäfften. Nach deſſen Todt/ den ſie ſchmertzlich empfande / erhabe ſie die Augen zu GOtt/ und beklagte ſich / daß ſie durch unordentliche Liebe den erſchaffnen Dingen viel zu lang anhängig geweſen. Dahero entſchloſſe ſie veſtiglich/ hinführo niemand / als GOtt allein zu lieben. Man ſahe auch bald/ daß ſie ein andere Fraw/ allzeit mit GOtt vereiniget ware. In ihrem Wittib-Stand hat ſie acht Jahr nur Waſſer und Brod genoſſen; muſte aber diſe Strengheit auß Befelch des Beicht Vatters unterlaſſen/ und gemeine Speiſen genieſſen; außgenommen die Faſttäg der dritten Regel S. Franciſci, deren ſie einverleibt ware. Sie ſchlieffe gar wenig / und umb Mitternacht ſtunde ſie auff / verharrend viele Stunden in Betten und Betrachten mit inniglichem Troſt ihrer Seelen. Durch den Tag wohnete ſie dem göttlichen Dienſt in der Franciſcaner Kirchen bey; alſo daß man kan ſagen / daß nach der Bekehrung ihr gantzes Leben ein unauffhorliches Gebett geweſen / in welchem ſie in ihrem Angeſicht wie ein glüender Kohl offt brante/ und verzuckt ware ohne allen Gebrauch ihrer äuſſerlichen Sinnen. Was ſoll ich ſagen von ihrer fewr-flammenden Liebe und Ehrerbietung zu dem hochheiligſten Sacrament des Altars? ſelbiges empfienge ſie wochentlich zweymahl mit höchſter Ehrerbietigkeit und Dancksagung/ in welcher ſie gantze Stunden verharrete. Täglich hörete ſie drey oder vier Meſſen mit ungemeiner Andacht; und hat verdienet auß den Händen des Sohn GOttes einsmahl die Heil. Communion zu empfangen. Wegen ihrer vortrefflichen Tugenten / und vielen Wunderwercken wurde ſie hoch geachtet und beſucht von den vornehmſten Herren in Languedoc; aber auß tieffer Demuth verbarge ſie ſich ſo viel möglich; und gienge nicht auß ihrem Hauß / als wegen Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Armen/ oder auß Befehl des Beicht-Vatters / oder der Obern des Ordens: wie ſie dan auch auß dem Gehorſam zu Beziers geſtorben; dan als die Hertzogin Dalloin Gemahlin Henrici von Schomberg Gubernator in Languedoc und Marêchal von Franckreich die Oberen des Ordens mit vielen Brieffen erſucht/ Mariam Germain (von deren Heiligkeit ſie groſſe Erfahrenheit hätten) nach Beziers zu ſenden wegen Sachen/ die Ehr Gottes und der Seelen-Heyl betreffend / muſte ſie dieſe Reyß auß Befelch der Oberen annehmen. Nachdem ſie fünff Tag in dieſer Stadt geweſen/ erkranckte ſie tödtlich in dem Hauß des Edlen Herrn d'Avenes, und wurde täglich beſucht von dem Gubernator ſeiner gottsförchtigen Gemahlin / und viel andern groſſen Herrn. Aber Maria achtete viel höher die himmliſche Beſuchungen / verlangte allein den Lauff ihres Lebens glücklich zu endigen; und durch andächtige Empfahung der HH. Sacramenten ſich zu bewaffnen gegen den letzten Kampff der hölliſchen Geiſter. Sie iſt ſanfft entſchlaffen den 20. October 1638. mit Miracklen / und Geiſt der Prophezeyhung berühmbt.

* * *

DISCURSUS LXII.

Von der Krafft-würdiger und öffterer Genieſſung des H. Sacrament des Altars.

Item von der Würckung und Eygenſchafften einer wahren Beicht.

WAs iſt das fur ein Stadt geweſen / welche Gott ſeinem Evangeliſten Joanni in der heimlichen Offenbahrung gezeigt hat? Vidi civitatem ſanctam. Er antwortet ſelbſt / und ſagt alſo: es ſeye die heilige Stadt Jeruſalem geweſen. Aber welches Jeruſalem ware es? das triumphierende / oder das ſtreittende? mercket auff die Stimm / welche von dem Thron der Stadt herauß gehet / und unſer Auffmerckſambkeit erforderet / indem ſie ſagt: Apoc. 21. **Sihe den Tabernackel Gottes bey den Menſchen.** O ihr Wanders-Leuth auff dem Weg dieſes Lebens / erhebet eure Augen! Ecce! ihr vertriebene in dieſem traurigen Zäher-Thal hefftet eure Augen an die ſchöne Stadt / und mercket darbey / daß dieſes die Wohnung Gottes iſt bey den Menſchen: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus. Dieſes iſt das Vatter-Land der Freunden Gottes / die jetzt als Frembdling auff Erden ſich noch befinden. Dieſes iſt der Pallaſt / in welchem die Gerechte mit Gott ewiglich leben werden. O was iſt dieſes für ein liebliche Wohnung? **Da iſt kein Todt mehr / kein Traurigkeit / und kein Schmer-**

zert: Et mors ultra non erit, Apoc. ibid. wer iſt/ der in dieſe Stadt zu kommen/ und darinnen zu wohnen begehrt? das wollen ja alle: So hören dan alle zu: obwohlen dieſe Stadt zwölff Pforten hat/ welche allzeit offen ſtehen/ damit alle können herein kommen; ſo iſt doch von Gott/ dem König aller Königen ein Geſatz außgangen fur alle/ welche in dieſe Stadt einzugehen verlangen: Höret/ wie es lautet bey dem Heil. Joannes: **Nichts unſaubers wird in dieſelbe hinein gehen.** Es ſollen alle wiſſen/ daß ſich der Himmel verwahret gegen der Erden/ als gegen einem Orth/ da die Peſt regiert: Darumb wer hinein will/ der muß ſich zuvor reinigen/ der muß zuvor ein Quarantèn machen. **Es wird nichts unreines hineingelaſſen.** Warumb vermeinet ihr jetzt/ daß Chriſtus unſer Herr/ bey uns habe ſeyn wollen in dem wunderbarlichen Heil. Sacrament des Altars; ihr werdet mir ſagen/ die Urſach ſeye/ daß wir eingedenck ſeyen ſeines heiligen Leydens und Sterbens; damit er uns auch ſein unendliche Lieb erweiſe/ und wir gegen Ihme ein gleiches thun. Dieſes iſt wahr/ aber ſonderbahr will er bey uns ſeyn in dem H. Sacrament/ damit er uns in der Reinigung unſers zeitlichen Lebens tröſte/ nähre/ und ſtärcke; Darumb O Menſch/ wilſt du die Zeit der Reinigung dir zu Nutz machen? wilſt du eingehen in die himmliſche Stadt/ ſo empfange offt dieſe göttliche Speiß. Dieſes wollen wir noch beſſer erklären.

Bey dem H. Joannes c. 6. ſagt Chriſtus: **Ich bin das lebendige Brod/ der ich vom Himmel herab kommen bin.** Wer dieſes Brod nieſſet/ wie es ſich gebühret/ der wird in die Stadt der Glory/ in das himmliſche Jeruſalem eingelaſſen werden. Ihr müſſet aber wiſſen/ daß ihr zu Erlangung dieſer Glückſeeligkeit/ dieſes Brod nit alſo eſſen müſſet/ wie die Iſraeliter in der Wüſten: Non ſicut manducaverunt Patres veſtri manna. Laſſet uns ſehen/ wie ſie es eſſen: Ihr wiſſet/ daß die Kinder Iſrael auß Egypten außgezogen/ als von einem Orth/ ſo mit der Peſt der Abgötterey angeſteckt war/ und daß ſie gleich darauff durch das rothe Meer gangen. Alſo gehen wir auch durch das Heil. Tauff-Waſſer auß dem Land der Erb-Sünd. Zwey Monat nach ihrem Außzug hat Gott den Iſraeliſen das wunderbarliche Himmel-Brod regnen laſſen/ welches ſie das Manna genennet. Uns Chriſten Kinderen wird auch nit gleich auff den Tauff die Heil. Communion gegeben/ ſondern wan wir zu unſerm Verſtand kommen. Wie lang haben die Iſraeliter das Himmel-Brod genoſſen? der Text ſagt/ viertzig Jahr lang/ daß iſt/ ein Quarantèn. Hier ſehet ihr in dem Evangelio die Figur unſerer Quarantèn, für welche uns Gott das Manna oder Himmel-Brod gegeben hat. Nun frage ich/ warumb ſagt der Herr/ daß wir dieſes Himmel-Brod in Zeit unſerer gegenwärtigen Reinigung/ nit alſo eſſen ſollen/ als wie die Iſraeliten das Manna geeſſen haben? Die Urſach iſt/ dieweil dieſe in ihrer Reinigung oder Quarantèn geſtorben ſeynd/ & mortui ſunt. Keiner/ auſſer dem Joſue und Caleb, iſt in das verſprochene Land eingangen auß allen denen / ſo auß Egypten außgezogen / die andere ſeynd alle geſtorben. Warumb ſeynd ſie aber geſtorben? dieweil ſie nemblich die Zeit der Reinigung / oder ihr Quarantèn nit alſo gemacht und gehalten haben / wie ſie dieſelbe hätten machen / und halten ſollen; dan es werden drey Stück erforderet: Erſtlich muß man von dem Peſtilentziſchen Orth herauß gehen; zum andern muß man kein Gemeinſchafft haben mit denen / die mit der Peſt behafftet ſeynd; drittens / muß man auch allen verdächtigen Haußrath verbrennen. Dieweil dan die Iſraeliten / ob ſie gleich das Manna geſſen / nichts deſtoweniger noch eine Meynung getragen zu dem Peſtilentziſchen Egypten / und mit denen / die von der Abgötterey angeſteckt waren / Gemeinſchafft geflohen / auch die Kleyder / und den Hauß-rath von Egypten nit völlig verbrennt haben / ſo ſeynd ſie in wehrender ihrer Reinigung / oder Quarantèn armſeelig geſtorben. So will dan Chriſtus ſagen / wan ihr das Leben haben wollet von meinem lebendigen Brod / ſo machet eure Reinigung anderſt / als die Iſraeliten ihrige gemacht haben. Wie ſollen wir es dan machen? fliehet von der Welt / als von einem Orth / wo die Peſt regiert; habt keine Gemeinſchafft mit dem Teuffel und ſeinem Anhang / und verbrennet die Kleyder der böſen Gewohnheiten. Auff dieſe Weiß werdet ihr ewer Leben verſicheren / und nach vollendter Reinigung in das himmliſche Jeruſalem eingelaſſen werden. **Wer dieſes Brod iſſet / wird ewig leben.**

§. I.

Erſtlich wird zu unſerer geiſtlichen Reinigung erfordert die Flucht auß Egypten / oder der Welt / worzu das heilige Sacrament des Altars die Krafft und Stärcke gibt.

VOn der Welt ſchreibt der H. Joannes: **Die gantze Welt ligt im Böſen.** Dieſes iſt eben ſo viel geſagt / als die Peſt regiert in der Welt; die Erfahrenheit zeigt es: dan was iſt die greuliche Verderbung der Sitten? was ſeynd die laſterhaffte unbändige Anmüthungen / und Begierlichkeiten? was iſt die Hoffart / der Ehrgeitz / die Ungerechtigkeit / die Rachgierigkeit / die Unkeuſchheit? dieſes ſeynd lauter peſtilentziſche Fieber / wie der Heil. Ambroſius ſagt. Weil dieſe Fieber nit allein ſehr hefftig / ſondern auch anſteckend ſeynd / und ſo viel Seelen umb das Leben der Gnad bringen / was kan man anders ſagen / als daß ſie eine Peſt ſeyen? ein Peſt / ſagt der H. Chryſoſtomus, ſeynd auch die unmäſſige zeitliche Sorgen. So iſt dan nothwendig / daß man fliehe von dieſer Peſt / wan der Chriſt ſein Reinigung recht machen / und ſich rein halten will. **Fliehe die Welt / ſo du wilſt rein ſeyn** / ſagt der H. Auguſtinus in Epiſt. Joann. kommet es ſchwär an? ligt nichts daran; dan dieſe Beſchwärnus wird durch die Gnad des Heiligen Sacraments überwunden werden.

Es war bey der Thamar die Zeit herzu kommen / daß ſie zwey Knäblein gebähren ſolte / Gen. 38. daß eine hatte ſchon ein Aermblein hervor geſtreckt / welchem die Hebamme gleich ein rothes Schnürlein umbgebunden / und geſagt: dieſes wird das Erſtgebohrne ſeyn. Aber das Kind hat das Armblein wider zurück gezogen / und dardurch dem andern Platz gemacht / daß er vor ihm gebohren worden. Warumb hat das unſchüldige Kind den Armb zurück gezogen? die Urſach war / dieweil es die kalte Hand der Hebammen empfunden. (O ihr Beicht-Vätter! wie viel Sünden werden verſchwiegen in der Beicht / wan der betrübte Sünder die Hartigkeit des Beicht-Vatters empfindet?) aber wir wollen zu dem Geheymnus ſchreiten. Zara ware das Kind / welches ſich zurück gezogen. Was hat dieſes Kind geflohen? die Ehr / die Herrſchafft / die Reichthumb des Erſtgebohrnen. Seynd aber nit dieſes ſolche Sachen / die man nit fliehet / ſondern ſucht? das iſt wahr / ſagt die Gloſſa: wer aber an dem Armb das rothe Band hat / wordurch das Blut Chriſti Jeſu bedeutet wird / wie ſolte er nit fliehen von allem / was die Welt hoch ſchätzet? die Figur des Bluts Chriſti hat ihm die Krafft gegeben / ſich darvon zurück zu ziehen. O ihr Chriſten! wan wir uns binden lieſſen mit der Krafft des H. Sacraments des Altars / wie leicht würden wir uns abziehen von allem dem / was die Welt liebt und hoch achtet? wan wir die H. Communion öffters / und alſo empfiengen wie wir ſolten; O wie würden wir fliehen von der Peſt der Welt / von eitlen

Ehren / und irrdiſchen Dingen / welche denen / die ſeelig werden / nit nöthig ſeynd; und denen / welche verdambt / nichts nutzen! fliehen ſoll derjenige ſolche Ding / welcher in dieſem Leben die Reinigung macht / und ſich auff Erden nur als einen Frembdling und Pilger haltet.

Nunmehr werdet ihr verſtehen / warumb bey den güldenen Zeiten der erſten Kirchen es ein Ding war / ein Chriſt ſeyn / und alles verkauffen / und den Werth den Apoſtlen vor die Füß legen / wie der H. Lucas erzehlet Act. 4. dan ſagt mir her / was thut derjenige / der ſich in ein anders Land begeben will alldort zu wohnen? nimbt er Hauß und Hoff mit ſich? das kan ja nit ſeyn. Behaltet ers dan? auch dieſes nit / dan er könte ſie nit wohl verwalten; darumb verkaufft er ſie alle: wan er ſie zu Geld gemacht / ſo iſt nichts / was ihn ferner zurück halte. Weilen dan die erſte Chriſten die Welt gäntzlich verlaſſen wolten / ſo haben ſie zu Geld gemacht alles / ſo ſie auff dieſer Welt beſeſſen haben: dieweil ſie als Chriſten ihre Reinigung machen wolten / ſo ſeynd ſie geflohen von der Welt / als von einem mit der Peſt angeſteckten Orth. O Chriſtliche Seelen / in was für einem gefährlichen Stand befinden ſich die jenige / welche nichts mehrers ſuchen / als immeezu tieffere Wurtzlen zu machen in der Welt / ungeacht ſie wiſſen / daß ſie nur Wanders-Leuth ſeynd / die der Ewigkeit zugehen. O Chriſten / fliehet / fliehet von der Welt! dan das die Iſraeliten in ihrer Quarantèn geſtorben ſeynd / war kein andere Urſach / als daß ſie mit ihren Begierden in Egypten geblieben.

§. II.

Das Heil. Sacrament des Altars gibt Krafft / dem Teuffel und den Seinigen Widerſtand zu thun.

DAs andere / was zu der geiſtlichen Reinigung erfordert wird / die Geſundheit der Seel zu verſicheren / iſt / daß man kein Gemeinſchafft habe mit denen / ſo die Peſt haben. Wer ſeynd dieſe? Es iſt erſtlich der Teuffel / damit man das Gifft ſeiner Verſuchungen nit zu dem Hertzen kommen laſſe. Es ſeynd hernach auch gottloſe Chriſten / welche mit ihrem böſen Exempel das Ampt des Teuffels bey anderen vertretten / welche Iſaias genennet peſtilentziſche Leuth; und alſo werden ſie genennet / ſagt der H. Chryſoſtomus, dieweil ſie durch gegebene Aergernus nit nur ſich ſelbſt verdamnen / ſondern auch andern das Gifft anhencken / und ein gantze Stadt verderben können. Sihet dan / ob man von ihnen nit fliehen ſoll / wie von der Peſt / ja mehr / als von der Peſt / ſagt gemelter H. Chryſoſtomus, dan das Gifft der Aergernus iſt viel ſchädlicher. Wer ſihet nit / was für einÖlliſche Peſt außgebreitet werde durch die unehrbahre Anreitzungen / durch das Gottsläſteren / Fluchen und Schwören / und ſonderlich durch verführiſches Bereden / und Rath geben? Iſt ihm nit alſo? Die **böſe Geſpräch verderben gute Sitten.**

Wie

Wie kan der geſund bleiben / der ſich von denen / ſo mit dergleichen Peſt behafftet ſeynd / nit entfernet? Dieſes hat auch Seneca erkennet / da er ſagt: **Gleichwie man ſich in der Peſt hüten muß fur denen / welche darmit behafftet ſeynd / dieweil man ſonſt in Gefahr kombt / das Gifft mit der Lufft an ſich zu ziehen; alſo muß man ſich hüten in Erwöhlung der Freunden / daß man keine Laſterhaffte erwähle.**

Es iſt mir jederzeit ſchwär zu verſtehen vorkommen / was Chriſtus an dem letzten Abendmahl zu dem Judas geſagt nach empfangner Communion. Er ſprach zu ihm: Quod facis, fac citiùs, **Was du thuſt / das thue bald.** Als wolte er ſagen: Ich weiß wohl / was du im Sinn haſt / du wilſt mich verkauffen. So ſeye es dan / warte nit lang / mach es kurtz. Was iſt aber das / O Seelen! was wir da hören? befilcht ihme dan Chriſtus / daß er ihn verrathen ſoll? nein / ſagt der H. Chryſoſtomus, dieſes iſt kein Befelch; dan wie könte Chriſtus ein ſo erſchröckliches Laſter befehlen? Es iſt auch kein Rath. Wan es aber kein Befelch iſt / und kein Rath / wie es dan keiner iſt / noch auch ſeyn kan / was will dan der Herr anzeigen mit dieſen duncklen Worten! Höret den Abbt Iſaias, wie er dieſes verſtehet. Es wuſte Chriſtus Jeſus das böſe Vorhaben des Judas / und weil er allererſt ſich ſelber den Apoſtlen in der H. Communion dargereichet / ſo wolte er ihnen auch weiſen die Krafft der H. Communion: darumb wendet er ſich zu dem Verräther Judas / und befilcht ihm / nit daß er ihn verrathen ſolle / ſondern daß er das jenige / worzu er ſich ſelber ſchon entſchloſſen hatte / nit lang verſchiebe / **Was du thuſt / das thue bald.** O mein Herꝛ warumb bald! vielleicht wegen der groſſen Begierd / die du hatteſt für den Menſchen zu ſterben? es war noch ein andere Urſach / ſagt der Abbt Iſaias, er wolte nemblich / daß der Judas ſich bald von den anderen Apoſtelen und Jüngeren abſönderte / als einer / der die Peſt an dem Halß hätte / damit er ſie anderen nit auch anhenckte: trolle dich Judas / nur bald hinweg von der Verſamblung meiner Apoſtlen: fac citiùs, **mach es geſchwind;** dan ich will nit haben / daß meine Jünger länger in Gefahr kommen / wan du länger bey ihnen bleiben ſolteſt: darumb mach dich nur geſchwind hinweg. Die Wort des Abbts Iſaiæ ſeynd: Non priùs Chriſtus crucem aſcendit, quàm Judam à collegio dimiſiſſet, ne à Societate tam peſſimi viri alii errarent. Gebenedeyet ſeye die Sorgfalt! O Chriſt / gehe würdiglich zu der H. Communion / wie die Apoſtel / ſo wirſt du bald erfahren / wie dich Chriſtus abziehen wird von der Gemeinſchafft der Gottloſen / die mit der Peſt behafftet ſeynd.

Aber es muß die Seel auch das ihrige thun / damit ſie durch die H. Communion auß dieſen Gefahren errettet werde. Wir wollen dieſes in dem Werck ſehen. Es wird der Teuffel nit unterlaſſen dich / O Chriſten-Menſch / zu verſuchen / daß du ihn in dein Hertz einlaſſeſt / daß du Gehör gebeſt den ſchmeichlenden Worten des jenigen / der dich zur Sünd will anreitzen / daß du

einwilligeſt in einen böſen Gedancken: was ſolleſt du alsdan thun? höre / was der Apoſtel ſagt: **Ergreiffet den Schild des Glaubens / mit welchem ihr alle feurige Pfeil des böſen Feinds könnet außlöſchen.** Verſtehet ihr den Apoſtel? er ſagt: wir wollen uns des Glaubens als eines Schilds gebrauchen wider alle Verſuchungen: nicht nur dieſes: ſondern wir ſollen uns wider die Verſuchungen bewahren mit dem Schild des Glaubens: In omnibus ſumentes ſcutum fidei, **Vor allem ergreiffet den Schild des Glaubens.** Mercket / ſagt der gelehrte Biſchoff Areſius, auff was Weiß man den Glauben mahlet: dan man gibt ihm in die Hand das heiligſte Sacrament. So iſt dan der Schild des Glaubens dieſes allerheiligſte Sacrament? ja / dieſes iſt der Schild / ſagt der gelehrte Biſchoff Areſius. Anjetzo werdet ihr den Apoſtel verſtehen. Wolt ihr die Pfeil des Teuffels / und aller der Seinigen abtreiben? ſo ergreiffet den Schild des Glaubens / welcher da iſt das H. Sacrament des Altars / ſo werdet ihr dieſelbige vernichten. Gebrauche dich / O Menſch / der Heil. Communion / wie ſich der Soldat des Schilds gebraucht / welchen er nach allen Seithen wendet / wo der Feind einen Stoß auff ihn führet. Wan dich dan anfallet ein Rachgieriger / oder ein unreiner Gedancken / ſo ergreiffe gleich dieſen Schild / und ſag: wie kan ich einwilligen in dieſe Sünd / da ich doch willens bin zu communicieren? wie kan ich meinen Gott beleydigen / da ich doch heut erſt / oder geſtern communiciert hab? O ihr Seelen! was iſt dieſer fur ein ſtarcker Schild / wider alle peſtilentziſche Verſuchungen? Mit dieſem Schild werdet ihr euch bewahren für den jenigen / welche mit der Peſt behafftet ſeynd / und ewre Reinigung glücklich zu End bringen.

§. III.

Das Heil. Sacrament gibt Krafft und Stärcke wider die böſe Begierden / und Gewohnheiten.

DAs dritte / welches erfordert wird / unſere Seelen recht zu reinigen / iſt / daß man die Kleyder / und den Haußrath deren / ſo mit der Peſt behafftet waren / verbrenne. Dieſes bedeutet im geiſtlichen Verſtand / daß die böſe Gewohnheiten und Begierden durch die Krafft des Hochheiligen Sacraments des Altars verzehrt werden. Wolt ihr einen Text auß H. Schrifft / der dieſes beſtättige / ſo erinneret euch des jenigen Engels / welcher dem Elias das Brod gebracht / damit er ſeine Reinigung wohl verrichten könte. Mercket aber / daß er ihm nebſt dem Brod auch ein Geſchirr mit Waſſer gebracht. Bey einer anderen Gelegenheit hat ihm Gott die Speiß geſchickt durch die Raben / 3. Reg. 17. **Und die Raben brachten ihm des Morgens Brod und Fleiſch.** Wer verwunderet ſich nicht über dieſe göttliche Schickung und Verordnung? warumb bringt der Engel dem Propheten Brod und Waſſer; die Raben aber Brod und Fleiſch? es ſcheinet / als wäre es anſtändiger geweſen / wan die Raben ihm Brod und Waſſer gebracht hätten / und der Engel das Fleiſch und das Brod. Sollen die Raben das Fleiſch bringen? ſie werden es wohl ſelbſt freſſen; dan der Rab iſt begierig nach dieſer Speiß. Aber Abulenſis ſagt: Sie werden es nit thun; dan Gott der Herr wird ihre Zuneygung zu dem Fleiſch untertrucken. Gott kan ihre Neygungen dahin wenden / wo er nur will / und alſo hat er es mit den Raben gemacht. Aber wie geſchicht dieſes? ſehet nur / auff was fur eine Weiß der Rab die Speiß des Propheten getragen hat. Er truge das Brod in dem Schnabel / und das Fleiſch in den Klawen; auff dieſe Weiß hat der Rab ſeine Gefräſſigkeit untertrucket; dan wie konte er das Fleiſch eſſen / welches er in den Klauen getragen / da er das Brod in dem Mund gehabt? dieſes ware ein Figur oder Schatten des H. Sacraments. O ihr Seelen / wan ihr würdiglich dieſe himmliſche Speiß in den Mund nehmet / ſo werdet ihr die Begierlichkeit des Fleiſches leicht überwinden; ihr werdet von den böſen Neygungen keinen Schaden mehr leyden; ihr werdet die laſterhafftige Gewohnheiten in dem Fewr der göttlichen Lieb verzehren!

Gewißlich / meine Chriſten / es iſt keine ſo ſchädliche Peſt als ein einheimiſcher Feind / ſagt der Heil. Antoninus, und keiner iſt ärger als das Fleiſch. Die Urſach iſt / ſagt der Heilige / dieweil je weniger man ſich für ihm hütet / je mehrer kan er ſchaden. Es iſt dieſer Hauß-Feind ein betriegliche Peſt / welche zuweilen nit mehr geſpüret wird / wan aber die Seel vermeinet ſicher zu ſeyn / und ſich nit ſorgfältig bewahret / ſo kombt ſie wieder / und bringt ſie ins Verderben. O ihr Seelen / trauet dem Fleiſch nit; es iſt nit gnug / daß ihr es nur einmahl überwindet / dan weil die Wurtzel der Begierlichkeit noch vorhanden iſt / ſo wachſet ihm ſein Stärcke wieder. Es muß derohalben das Fewr der eyfrigen Liebe Gottes da ſeyn / welches die mit der Peſt angeſteckte Kleyder der böſen Neygungen und Gewohnheiten verbrenne / alsdan werdet ihr ewer Leben verſicheren durch die Krafft dieſer göttlichen Speiß. Daß die Iſraeliten in ihrer Quarantèn geſtorben ſeynd / ware die Urſach / weil ſie die Kleyder von Egypten nit verbrennet haben; Et mortui ſunt.

Dieſes / O Chriſtliche Seelen / iſt die geiſtliche Reinigung / welche wir vollbringen müſſen / wan wir wollen eingelaſſen werden in das triumphierende Jeruſalem. Umb deſſentwillen gibt uns Gott das Leben / und dieſer Urſach halben wird uns dieſe himmliſche Speiß gegeben / welche Chriſtus ſelbſt iſt. Die Welt / der Teuffel / und das Fleiſch bekennen / daß ſie wie die Peſt vergifften: Chriſtus ladet uns herentgegen ein zu ſeinem Tiſch / damit er uns für ihrem Gifft bewahre / wie der Heil. Bernardus ſagt: Mundus clamat, ego deficio: Diabolus clamat, ego decipio: caro clamat, ego reficio. So kommet dan herbey / und eſſet mit reinen Gewiſſen / damit euch die Welt nit vergiffte mit ihrer Eytelkeit / und mit ihren Wollüſten. Kommet herbey / und eſſet würdiglich / damit ihr die Stärcke empfanget / dem Teuffel Widerſtand

zu thun / und allen denen / die unter ſeinem Fahnen ſtehen / und durch böſes Exempel die Peſt außbreiten. Genieſſet öffters mit reinem Hertzen dieſes Himmel-Brod / ſo wird es euch die Krafft mittheilen / das Fleiſch und deſſen Begierlichkeit zu überwinden. Verbrennet die Kleyder der böſen Gewohnheiten / damit die Seel von denſelben nicht mehr beunrühiget / mit der Geſpons im hohen Lied ſingen könne: Dilectus meus mihi, & ego illi, Cant. 2. **Mein Geliebter iſt mein / und ich bin ſein.** Das iſt / wie es der H. Bernardus außlegt: **Er iſt mein / dan er iſt mir gnädig und barmhertzig: Jch bin ſein / weil ich für ſein Barmhertzigkeit ihme danckbar bin; Er erweiſet mir Gnaden / und ich ſage ihm Danck für die Gutthaten; Er tragt Sorg für mein Freyheit / und ich für ſein Ehr; Er hat acht auff mein Heyl / und ich auff ſeinen Willen.** Serm. 7. in Cant. O dan / ſo ſeye die Seel gantz ſein / ſo wird auch Er ihrer ſeyn: Er wird ihr geben das Heyl / das Leben / die Stärcke / und die Gnad / damit ſie eingehen könne in die Stadt der ewigen Glory.

§. IV.

Von der Würckung wahrer Beicht.

SEhr troſtreich iſt der Spruch des H. Paſchaſii, da er ſagt: Sacramentum Cònfeſſionis à peccatis nos liberat; Sacramentum Euchariſtiæ nos liberat à voluntate peccandi, L. de Corp. & Sang. Dom. **Das H. Sacrament der Beicht**

erlöſet uns von der Sünd; aber das Sacrament der Heil. Communion erlöſet uns von dem Willen zu ſündigen. Durch die Beicht wird die Sünd nachgelaſſen / durch die H. Communion wird die Seel geſtärckt / daß ſie nicht mehr in die Sünd falle. Und zwar überauß groß ſeynd die Nutzbarkeiten / welche einem Chriſten entſtehen / wan er ſeine Sünden gebührender maſſen beichtet; alſo daß / wan ſie recht betrachtet würden / keiner würde gefunden werden / der ihme ſelbſt ſo feind wäre / daß er unterlaſſen würde / dieſes Heil. Sacrament der Buß öffters zu gebrauchen / in welchem Gott uns ſo groſſe Gnaden mittheilet. Durch die wahre Beicht wird die Seel in die Freyheit geſetzt / und in Krafft des Bluts JEſu Chriſti erlediget auß der Leibeygenſchafft des Teuffels / in welche ſie durch die Sünd gefallen iſt. Redemiſti nos in Sanguine tuo, Apoc. 5. Du haſt uns in deinem Blut erlöſet. **Es wird die Seel mit Gott verſöhnet / welchen ſie durch die Sünd ihr zum Feind gemacht hatte** / Rom. 5. Es überkommet die Seel widerumb die innerliche Reinigkeit / da ſie zuvor gantz abſcheulich war in dem ſündigen Stand. 1. Joan. 1. Sie erlanget auch dieſes ſo leichte Mittel die Geſundheit von ſo vielen tödtlichen Kranckheiten / als viel ſie ſchwäre Sünden gehabt hat. 1. Pet. 2 Sie wird widerumb in die göttliche Gnad eingeſetzt / die zuvor der Zweck ware des Zorn Gottes. Es werden in der Seel widerumb lebendig die alte Verdienſt der vorigen guten Wercken / welche durch die Sünd getödtet waren /

Ezech. 33. Die Seel bekombt newe Stärcke / daß ſie ihren dreyen Haupt-Feinden / dem Teuffel / dem Fleiſch und der Welt widerſtehen kan / Iſa. 48 Die Gewiſſen werden mit gewünſchter Ruhe erfrewet / und alles Ungewitter in der Seel durch Chriſtum geſtillet. Es wird die Seel errettet auß der Gefahr der ewigen Verdamnus / Ezech. 18. Es wird die Seel durch die Beicht auff den rechten Weg zu dem Himmel geführet / Matth. 3.

Der H. König David im 94. Pſalm ladet alle Menſchen ein zu dem Lob Gottes / Venite exultemus Domino, **Kommet laſſet uns dem Herrn frolocken / und mit Frewden ſingen Gott unſerm Heyland.** Gleich aber ſetzet er hinzu: Præoccupemus faciem ejus in Confeſſione, **Laſſet uns dem Angeſicht Gottes vorkommen / in der Bekandtnus.** Was iſt dieſes / dem Angeſicht Gottes vorkommen? der H. Auguſtinus liſet / præveniamus. Was iſt vorkommen? wan einer das jenige ſagt / was der ander hat ſagen wollen / ſo ſagt man / er iſt ihm vorkommen. Nun vermahnet uns der Königliche Prophet: **Laſſet uns Gott dem Herrn vorkommen in der Bekandtnus.** Wird Gott in dem Todt unſere Sünden examinieren / urtheilen und ſtraffen / ſo laſſet uns ihme hierin vorkommen / unſere Sünden ſelbſten durchſuchen / dieſelbe beichten und büſſen; ſo wird Gott hernach nichts mehr zu verurtheilen / und zu ſtraffen haben / dieweil wir ihme hierin ſchon vorkommen ſeynd. **So ſolle dan der Chriſt jetzt ſeine Sünden verdammen und beichten / ſo wird Gott in dem Todt nit nur allein**

nichts mehr finden / was Er verdamme; ſondern Er wird finden / was es cröne und belohne. *S. Auguſt. Conc. 1. in Pſ. 49.* Wunderbarlich aber iſt die Anordnung des Herꝛn in der Einſetzung des H. Sacraments der Beicht / indem er gemacht / daß eben die jenige Sünden / welche das Meſſer geweſt / wormit die Seel ihr ſelbſten den Todt verurſachet hat / wan ſie gebeichtet werden / die Gelegenheit an die Hand geben zu den vortrefflichſten Ubungen der Tugenten / durch welche ſie wider erſetzen kan all die jenige Schäden / ſo in ihr durch die Sünden entſtanden ſeynd. Der verſtorbne Sohn der Sunamitin geinete ſiebenmahl / als er von Eliſæo wider zum Leben erwecket worden / oſcitavit puer ſepties, 4. Reg. 4. c. Sieben Tugenten ſeynd / welche der Sünder in der Beicht zu üben hat / damit er wider zu Gnaden komme: Erſtlich übet er den Glauben / indeme er glaubt / das der Gewalt die Sünden zu vergeben / der für ſich ſelber Gott allein zuſtehet / ſeye auch den Prieſtern in der Kirchen Gottes mitgetheilet worden / als welchen Chriſtus die Schlüſſel des Himmels gegeben hat. Er übet die Hoffnung / welche alle menſchliche Hoffnung überſteiget; dan wan bey denen Richt-Stühlen dieſer Welt der jenige / der ſeine Miſſethaten bekennet / nichts anders zu gewarten hat / als daß man ihne verdamme / ſo hat herentgen in dieſem Richterſtuhl der Barmhertzigkeit / wie der H. Chryſoſtomus wohl erweget / der Sünder die Verzeyhung / und ein Cron zu erwarten / wan er ſeine Sünden auffrichtig beichtet. Er übet auch die Liebe /

indem er Rew und Leyd hat / daß er GOtt den Herꝛn beleydiget hat / weilen er das höchſte Gut iſt / welches er über alles liebet. Er übet eine großmüthige Demuth / weilen er ſich nicht nur allein demüthiget vor GOtt / ſondern auch vor den Menſchen / indeme er ſeine heimliche Sünden zu ſeiner Beſchämung offenbahret. Er übet einen vortreflichen Gehorſamb in einer Sach / die für ſich ſelber ſchwär iſt / und unterwürffet ſich dem Beicht-Vatter / Willens ihme zu gehorſammen in allem deme / was er verordnen / und ihme aufferlegen wird. Er übet auch eine groſſe Starckmütigkeit / indeme er ſich ſelber / und jene Neygung überwindet / welche ihm als einem Sohn des Adams angebohren iſt / ſeine Mängel und Fehler zu bedecken und zu entſchuldigen. Endlich übet er die Gerechtigkeit / weil er wider ſich ſelber das Ampt eines Anklägers / eines Zeugen / und zum Theil eines Richters / und Gericht-Dieners vertrittet / indeme er ſich dem Prieſter ſtellt / das Urtheil von ihm erwartet / und bereit iſt es ſelbſt zu vollziehen / und an ſich zu rächen die Unbilden / welche er GOtt dem Herꝛn angethan / auch allen Schaden / den er ſeinem Neben-Menſchen zugefügt / zu erſetzen und abzutragen. Wir wollen aber die Eigenſchafften einer wahren und heylſamen Beicht abſonderlich erörtheren.

⁂

§. V.

Von der Eigenſchafft einer wahren Beicht.

1. DIe erſte Eigenſchafft der Beicht iſt/ daß ſie ſeye integra, gantz. Dan damit man recht beichte/ ſo muß der Chriſt ſich nothwendig von allen Todt-Sůnden anklagen / die er noch nicht gebeichtet hat: und zwar ſolcher Geſtalt/ daß er alle unterſchiedliche Gattungen derſelben erklåre/ wie auch die Zahl der Sůnden/ die in einer jeden Gattung mit Gedancken/ Worten und Wercken geſchehen/ ſo viel ſich der Bůſſende erinneren kan. Wie kan dieſes ſeyn/ wan er nit vor der Beicht/ wie ſeine Schuldigkeit iſt/ eine bequeme Zeit zubringet/ ſein Gewiſſen zu erforſchen/ damit er ſeine begangne Sůnden in die Gedåchtnus bringe? Wan du aber die Weiß und Manier wiſſen wilſt/ wie du dich erforſchen und examinieren ſolleſt / ſo ſehe das Exempel des bůſſenden Davids an: welcher ſagt Pſ. 73. **Ich hab zu Nacht in meinem Hertzen betracht: Ich hab mich geůbet / und meinen Geiſt durchforſchet.** Er hat innerlich ſein Hertz zu Red geſtellt/ und es befragt / wie der jenige der beichten will / thun und fragen ſoll: Mein Hertz/ wo biſt du geweſen? was fůr Gedancken haſt du dieſen Tag gefůhret? Erinnere dich der Perſohnen/ mit denen du gehandlet / und der Geſchåfften/ die du verrichtet haſt: In welchen haſt du GOtt deinen Herrn beleydiget? alſo ſolle der Chriſt in ſeinem Hertzen reden. David

ſagt

ſagt noch mehr; neimblich er habe ſeine Seel außgekehret: Scopebam ſpiritum meum. Was thuſt du/ wan du das Hauß außkehreſt? Wan es recht ſoll geſaubert werden / ſo laſſeſt du kein Wincklein ungekehret: du thuſt Seſſel/ Stůhl/ und Bånck auff die Seithen / du ruckeſt den Tiſch / du beweegeſt alle Geſtell/ damit nit ein Orth verbleibe / ſo nit geſaubert werde. Alſo gehe der Chriſt in das Hauß ſeines Gewiſſen hinein/ durchſuche er alle innerſte Winckel/ erforſche er alle Gedancken/ Wort und Werck/ ob er irgend ein Sůnd in denſelben finde: růcke er alle Bånck und Stůhl: gedencke er an alle ſeine Kråfften/ an alle Geſchåfft und Handlungen / an alle Orth und Håuſer / darinnen er geweſen/ damit er ſehe / ob er GOtt nicht verletzet habe. Stelle er ihm ſelbſten vor die Gebott des go̊ttlichen Geſatz und der Kirchen; erforſche er ſie/ und durchſuche alle Schuldigkeit ſeines Stands und Ampts/ umb zu ſehen/ wo er etwan gefehlet und angeſtoſſen habe.

2. Die andere Eigenſchafft / ſo die Beicht haben ſoll/ ob gleich nit eben ſo weſentlich/ iſt/ daß die Beicht ſoll ſeyn Verecunda: ſchamhafftig / demůthig / und zůchtig. Der Heil. David ſagt: Confitebor adverſum me injuſtitiam meam ,Pſ. 31. Ich will beichten: ich komme daher / daß ich beichte / und nicht/ daß ich converſiere/ und ein freundliches Geſpråch anſtelle. Confitebor, ich will beichten meine Sůnd/ als einer/ der ſchůldig der verletzten go̊ttlichen Majeſtåt. In der Warheit/ ich weiß nit/ was ich urtheilen ſoll/ wan ich ſehe/ daß ihr ſchwåtzet/ converſieret/ lachet / und

mit den Augen auff alle Seithen herumb ſehet/ wan ihr allbereit beichten ſollet? Iſt dieſes die Bereitung zu der Beicht? iſt dieſes die Weiß/ GOtt den Herrn zu bitten umb die Verzeyhung ewer Sünden? Glaubt ihr/ daß ihr vor Gottes Angeſicht ſtehet/ der von euch beleydiget/ und erzörnet iſt? Heiſt dieſes die Schmach und Unbill erkennen/ die ihr ſeiner unendlichen Majeſtät angethan habt? Ich laſſe euch ſelber urtheilen.

3. Die dritte und weſentliche Eigenſchafft der Beicht iſt/ daß ſie ſeye Doloroſa: Schmertzhafft/ das iſt/ daß ſie mit wahrer Rew und Leyd über die begangene Sünden geſchehe/ ſambt ſteiffen Furſatz/ forthin nit mehr zu ſündigen. Dieſer Schmertzen wird genennet Contritio, die Rew/ oder Zerknirſchung/ weilen die Härtigkeit und Widerſpenſtigkeit des Willens dardurch gebrochen wird. Wir klopffen derentwegen an das Hertz/ und geben darmit zu erkennen/ wie leyd es uns ſeye/ daß wir geſündiget/ daß wir uns auch ſelbſt darumb anklagen/ und uns zu ſtraffen bereit ſeyen. Bey dieſem Hertz-klopffen beobachtet Hugo Victorinus gar ſchön drey Stück/ nemblich: das Hertz/ die Hand und das Getöß/ ſo von dem Klopffen herkommet. Wir wiſſen wohl/ daß in dem Hertzen die Gedancken auffſteigen: der Thon oder das Getöß bedeutet die Wort; die Hand aber die Werck. Wan wir dan mit der Hand an das Hertz klopffen/ ſo geben wir dardurch zu erkennen/ daß wir Leyd tragen wegen allem/ was wir mit Gedancken/ Worten und Wercken geſündiget haben.

Weilen aber in der Sünd zwey Ubel gefunden werden/ nemblich die Beleydigung Gottes/ und dan der Schaden/ welcher dem Sünder darauß entſtehet/ oder entſtehen kan; ſo kan die Rew und Leyd auch zweyerley ſeyn: Eine die Unvollkommene/ welche genennet wird Attritio, durch welche der Sünder ſeine Miſſethat beweynet wegen ſeines eignen Schadens/ weil er ſich ſelber der Glory beraubet/ und die Höll verdienet/ weilen auch die Sünd an ihr ſelber häßlich und abſchewlich iſt; dieweil aber hierin mehr die eigne Lieb als die Liebe GOttes erſcheinet/ ſo iſt es ein unvollkommene Rew/ welche allein nit genug iſt die Verzeyhung zu erlangen: wan aber die Sacramentaliſche Abſolution darzu kommet/ ſo erſetzet das Blut Chriſti JESU derſelben Unvollkommenheit/ alſo daß dem Sünder alsdan ſeine Sünden eben alſo verzyhen werden/ als wan er die vollkommene Rew gehabt hätte. O ſonderbahres Glück der Kinderen der H. Kirchen! daß uns GOtt der Herr die Verzeyhung unſerer Sünden ſo leicht machet/ daß wan wir dieſelbe auch nur auß Forcht/ die von der eignen Lieb herkombt/ berewen/ wir nichts deſto weniger die Verzeyhung in der Beicht erlangen können.

Ihr werdet/ O Chriſtglaubige ein Figur dieſer Gutthat bey der Hochzeit zu Cana Galilæa finden. Alldorten ſtunden etliche Waſſer-Krüg; und als es den Gäſten an dem Wein gebrochen/ da hat Chriſtus den Tiſch-Dieneren befohlen/ ſie ſollen die Krüg mit Waſſer anfüllen. Wan aber Chriſtus der Herr ihnen ein Miraculöſen

Wein geben will/ ſo kan er es ja thun / ohne daß die Krüg mit Waſſer angefüllet: Zu was dienet dan dieſes Waſſer? zu deme / daß er ſelbiges in den beſten Wein verwandle. Nun mercket das Geheimnus/ ſpricht der Heil. Bernardus: Der Waſſer-Krug iſt das Hertz der Menſchen / das Waſſer aber iſt die Forcht GOttes: Aqua timor Domini eſt. Die Waſſer-Krüg haben zwey Maaß Waſſer gehalten; dan die Forcht iſt zweyerley/ eine iſt die Forcht den Himmel zu verliehren; die andere iſt die Forcht in die Höll verdammet zu werden; das ſeynd die zwey Maaß Waſſer; und wan wir auch die Abſcheulichkeit der Sünd wollen hinzu thun/ ſo wird ſie die dritte Maaß ſeyn. Nun ſagt jetzt Chriſtus zu den Sünderen: **Füllet die Krüg mit Waſſer an:** Erfüllet eure Hertzer mit der Forcht/ dan bey der Hochzeit in dem H. Sacrament der Buß will ich euch nit verbinden ein mehrers zu thun; ich will allda das Waſſer in Wein/ die Forcht in die Liebe/ und die unvollkommene Rew der Würckung nach / in die Vollkommene verkehren. **Auß göttlicher Krafft wird das Waſſer in Wein verkehrt/ wan die vollkommene Lieb die Forcht hinauß treibet** / ſpricht der H. Bernardus.

Dieſes ſolle gnug ſeyn zu Troſt des Chriſten/ welcher zu der Beicht kombt: doch ſolle er ſich in allweg befleiſſen eine vollkom̃ene Rew und Leyd zu erwecken. Aber in wem beſtehet dieſe? in dem alleredleſten Schmertzen / durch welchen der Menſch die Sünd berewet/ dieweil ſie eine Verletzung GOttes iſt/ der die allerhöchſte Güte iſt/

welchen

welchen er liebet über alles/ alſo zwar / daß wan auch kein Himmel wär / den er zu hoffen / und kein Höll/ die er zu förchten hätte; ſo wäre ihm dannoch leyd umb GOttes Willen / daß er das höchſte Gut beleydiget hätte. Zum Exempel dienet folgende:

Vollkommene Rew und Leyd.

HErr JEſu Chriſte wahrer GOTT und Menſch; mein Erſchaffer / mein Erlöſer / mein liebſter Vatter: an den ich glaube/ auff den ich hoffe / den ich liebe und ſchätze über mein Leben / über mein Seel / und über alle erſchaffene Ding: Es rewet mich von gantzen Hertzen/ daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O unendliche Liebe! O mein JEſu! Ach hätte ich niemahlen geſündiget! Ach wäre ich tauſendmahl eher geſtorben / als daß ich dein höchſte Majeſtät verletzet? Es iſt mir leyd/ liebſter Vatter/ allein darumb / weil du ſo heilig / ſo gut und liebreich biſt; wan ich auch keinen Himmel zu hoffen / und keine Höll zu förchten hätte / ſo rewet es mich dannoch/ daß ich wider dich geſündiget / dieweil du biſt/ der du biſt. Ich nimme mir kräfftiglich vor / mit deiner Gnad nicht mehr zu ſündigen. Tauſend Leben will ich lieber verliehren / als dich Zeit meines Lebens wiederumb beleydigen. Ich nimme mir veſtiglich vor alle Gelegenheiten und Gefahren deiner Verletzung zu meyden / meine Sünden auffrichtig zu beichten / und die aufferlegte Buß zu verrichten. Ich habe geſündiget; O HErr / erbarme dich meiner. Barmhertzigkeit / mein JESU! Barmhertzigkeit / mein Herr! Barmhertzigkeit / mein GOtt! Es lebe JESUS / es lebe ſein Glaub / es lebe ſein Lieb / es lebe in uns ſein Gnad / damit wir würdig werden in der Glory Ihn ewig zu loben / und zu preyſen / Amen.

Bey der Rew und Leyd muß auch ein ſteiffer Fürſatz ſeyn nicht mehr zu ſündigen: dan ſonſten iſt es kein rechte Rew / und kein gültige / ſondern ein gottloſe Beicht / dieſer Fürſatz iſt ein ſteiffer Schluß des Willens / welcher ihme veſtiglich vornimbt mit GOttes Gnad / ſo viel die Schwachheit zulaſſet / forthin GOtt nicht mehr zu beleydigen / eben umb der Urſach Willen / auß welcher die Rew und Leyd erweckt worden. O wie viel ungültige / üble Beichten werden verrichtet auß Abgang dieſes Vorſatz! Dan daß es ein wahrer Fürſatz ſey / ſo muß er ſteiff ſeyn / kräfftig / allgemein / und beharrlich / ſo viel den Willen anbelangt / ob wir gleich etwan ſehen oder förchten / daß wir auß Schwachheit wiederumb fallen können. Er muß ſteiff ſeyn / dan die Seel

muß veſtiglich entſchlieſſen nicht mehr zu ſündigen. Er muß auch kräfftig ſeyn; dan es iſt nicht gnug / daß man ſagt: Ich wolte gern nicht mehr ſündigen / ich wolte gern die Gelegenheit meyden / dan dieſes iſt nur ein unvollkommener Willen / Velleitas, und noch kein ſteiffer Schluß. Es muß der Fürſatz auch allgemein ſeyn / und ſich erſtrecken auff alle Gattungen der Sünden. Darumb hat GOtt geſagt durch ſeinen Propheten Joel. c. 2. Daß ſich der Sünder zu GOtt bekehren ſoll auß gantzem Hertzen. Es iſt kein wahre Bekehrung / noch wahre Buß / wan man Gott nur einen Theil des Hertzens gibet / und den andern Theil der Sünd überlaſſet. Dieſer Fürſatz muß auch dauren und verharren das gantze Leben lang.

4. Die vierte Eigenſchafft der Beicht iſt / daß ſie ſeye Accuſatoria, das iſt / die Beicht muß eine Anklag ſeyn / und nicht nur eine Hiſtoriſche Erzehlung. David ſagt: **Ich will wieder mich bekennen meine Ungerechtigkeit vor dem Herrn.** Die Ungerechtigkeit / ſagt David, will ich bekennen / dan man die Sünden beichten ſoll / und nicht die Tugenten. Viel beichten ihr Gerechtigkeit / ihre Mühe und Arbeit / ihre Trübſaal und Armuth / die ſie leyden. Das iſt nicht recht / ihre Sünden ſolten ſie beichten / nicht lange Hiſtorien erzehlen von allem dem / was ſich vor der Sünd zugetragen. Sie ſollen auch ihr eigne Sünden beichten: **Meine Ungerechtigkeit will ich bekennen** / nicht die frembde Sünden / etwan des Manns / oder der Kinderen / oder der Nachbahren. Uber das ſoll der Chriſt ſeine Sün-

den beichten wider ſich ſelbſten / und nicht wider GOtt / wie es der jenige thut / der ſich entſchuldiget mit der Natur / die ihm Gott gegeben hat. Der beichtet / muß ſich anklagen / und nicht einen andern / oder eine andere / ſo ihm Gelegenheit darzu gegeben / er muß auch nit offenbahren die Perſohn? mit der er geſündiget: er ſoll die Sünd auch nit verringeren / und nicht entſchüldigen / es wäre dan Sach / daß ſie wegen deſſen / was ſie entſchüldigen kan / nit eine tödtliche / ſondern nur ein läßliche Sünd wäre.

5. Die fünffte und letzte Eigenſchafft der Beicht iſt / daß ſie Satisfactoria ſeye / daß nemblich der / welcher beichtet / auch ſolle bereitet ſeyn / Gott dem Herrn für die begangne Sünden gnug zu thun. Der Urſachen haiber legt ihm der Beicht-Vatter eine gezimmende und heylſame Buß auff / nach Beſchaffenheiten der Sünden / und des Büſſenden / nicht nur allein / damit er gnug thue wegen der Unbilden / die er Gott angethan / ſondern auch für ein heylſame Artzeney ſeiner geiſtlichen Kranckheiten. Weil David die Sünd ein Ungerechtigkeit genennet / ſo kan man hierauß verſtehen die Nothwendigkeit für dieſelbe gnug zu thun. Es wird die Buß derentwegen genennet: Pœnitentia, wie der Heil. Auguſtinus ſagt: Quaſi pœnæ tenentia, oder wie Hugo Victorinus ſagt: Punientia, ein Straff: dan entweder muß der Sünder gnug thun / und eine Straff außſtehen in dieſem Leben / oder er wird ſehr ſcharpff geſtrafft werden in dem Fegfewr. Es iſt billig / wer ein Schuld gemacht hat / daß er ſeinen Glaubiger bezahle; und daß der Krancke dem jenigen nachkomme / was ihm der Medicus verordnet zu ſeiner Geſundheit. Der Sünder hat ein groſſe Schuld bey Gott angemacht: mit einer jeden Todtſünd hat er verdienet der Anſchawung Gottes ewig beraubt zu werden / und noch darzu ein ewige Peyn in dem hölliſchen Fewr zu leyden; dieweil er durch die Sünd Gott das höchſte Gut verlaſſen / und ſich zu den Creaturen gewendet. Was thut nun die göttliche Barmhertzigkeit bey einer rechtſchaffenen Beicht? Sie verzeyhet die Unbill / ſo der göttlichen Majeſtät angethan worden / und verändert die verdiente ewige Straff in ein Zeitliche / weil die Gerechtigkeit erforderet / daß die Sünd einiger Maſſen abgeſtrafft werde / welches dan geſchicht theils durch die Buß / welche der Beicht-Vatter aufferlegt / theils durch andere gute Werck / welche auß freywilliger Andacht ohne Verbindnus verrichtet werden / und ſonderlich durch die Gedult in Trübſaalen und Wiederwärtigkeiten. Wan nun einer / der tauſend Ducaten ſchüldig iſt / dieſelbige mit einem Pfenning bezahlen / und ein Quittung bekommen könte / daß ihme die gantze Schuld nachgelaſſen ſeye / ſolte er nicht den Pfenning gern und mit Frewden bezahlen? Alles / was wir auff dieſer Welt leyden / iſt viel weniger als ein Pfenning zu rechnen / wan man es mit der hölliſchen Peyn vergleichen will / die wir verdienet haben. Ey ſo laß uns dan mit Frewden das Wenige erlegen; laſſet uns die Buß und Trübſaalen gedültig übertragen. Allhier / O Chriſtglaubige / ſihet ihr / was die Gnugthuung ſeye.

Die aufferlegte Buß iſt zumahlen ein heylſame Artzeney / welche dem Büſſenden vorgeſchrieben wird / die Kranckheiten der Seelen entweders zu heylen / oder ſich für denſelben zu bewahren; dahero ſie in allweg zu einer guten Beicht vonnöthen. Dan wan man den Haß und Grollen nit auß dem Hertzen laſſet; wan man das Ampt nit verläſt / welches einer ohne Gefahr der Seelen nicht verſehen kan; wan ſich der Chriſt nicht abſönderet von unehrbarer Gemeinſchafft / dero er freywillig anhanget; wan er das fremde Gut nit heimbſtellet / da er es doch wohl thun könte / ſo ſehet er klar / daß er ohne ſolche Gnugthuung kein wahre Buß würcket. Ich verwundere mich über die Gnad / welche Chriſtus unſer Herr dem Zachæo erwieſen hat: **Heut** / ſagt er Luc. 19. **iſt dieſem Hauß Heyl wiederfahren.** Wie mein Herr? heut? Ja / heut. Seheſt du nicht / was Zachæus thut? Er gibt den halben Theil ſeiner Güter den Armen. Ja er gibt auch das frembde Gut vierfach wieder? Wie thut er aber dieſes? er ſagt nit / er wolle es geben / ſondern ich gibe es: Er ſagt nicht er wolle heimbſtellen / ſondern ich ſtelle heimb / do, reddo. Darumb ſagt auch Chriſtus / daß ihme heut das Heyl wiederfahren ſey. Heut gibt er / und heut wiederfahret ihm das Heyl. O was iſt dieſes für ein gute Lehr für die Beicht-Vätter! Heut noch muß du deinem Feind verzeyhen / heut muß du die Gelegenheit meyden / heut muß du das frembde Gut heimbſtellen / ſo wirſt du auch heut noch abſolviert und entbunden werden: anderſt wird dir dieſes Heyl nicht wiederfahren. Es ſoll auch der Sünder wiſſen / wan ſchon der Beicht-Vatter die Form der Abſolution über ihn ſprechen ſolte; er aber ſeiner Seiths nichts thun wolte / was er zu thun ſchüldig iſt / daß er von den Sünden / die er gebeichtet / keines Wegs entbunden werde / ſondern dieſelbe mit einer newen Sünd vermehret / nemblich mit einem Sacrilegio, mit Verunehrung und Schändung des H. Sacraments.

Leben der ſeeligen Jungfrawen THADDÆA.

Thaddæa zu Terrinça in dem Toſcaniſchen Gebieth gebohren / und in allen Chriſtlichen Tugenten erzogen / hat gar frühe ihre Jungfräuliche Reinigkeit GOtt dem Herrn auffgeopffert / und vieles Erſuchen zum Heyrath ſtandhafftig außgeſchlagen. Sie truge groſſen Eyffer die Menſchen von den Sünden abzuhalten. Ohne Anſehen der Perſohnen ſtraffte ſie ernſtlich alle gemeine Mißbräuch / alle Eitelkeiten / Leichtfertigkeiten / Singen und Tantzen / unangeſehen ſie deßwegen für ein Narrin gehalten wurde. Sie lieſſe nicht nach junge Söhn und Töchter / ja auch alte Perſohnen zur Andacht und Gottesforcht zu vermahnen: mit ſelbigen gienge ſie Sonn- und Feyrtags auß einer Kirchen zu der andern / und lehrete ſie die Geheymnus des Chriſtlichen Glaubens mit ſchönen Sprüchen der Heil. Schrifft / welche ſie in der Schulen des Gebetts erlehrnet. Der hölliſche Geiſt / ſo ihr eyffriges Gebett / geiſtliche Lob-Geſäng / und Betrachtungen nit erdülden konte / trachtete ſie in

Geſtalt abſchewlicher Thieren abzuſchröcken / aber vergeblich: dan zu ihren Waffen bedienete ſie ſich eines Crucifix / und offt verfolgete ſie die hölliſche Geiſter mit einem Stecken / und befahle ihnen in Gottes Nahmen zu weichen / alſo / daß ſie mit groſſem Geſtanck weichen müſſen. Offt nahme ſie einen Todten-Kopff / und übergoſſen mit Zähren zeigete ſelbigen dem Volck / ſagend: **Dieſer iſt geweſen / was wir jetzt ſeyn / und wir müſſen werden / was dieſer jetzt iſt. Wir ſterben alle / einer nach dem andern / betrachten aber nicht / was darauff erfolgen wird : Laſſet uns Buß thun / und Gott förchten / dan wir können ſeinem Gericht nicht entfliehen.** Durch welche ernſthaffte und durchtringende Wort / die Menſchen zum Seufftzen und Weynen bewegt wurden. Sie übte ſich in den Wercken der geiſtlichen Lieb / und den Uberfluß ihrer geringen Nahrung gabe ſie den Bedürfftigen / oder zum Ziehrat armer Kirchen. Zu Maſſa drey Stunden von Terrinca beſuchte ſie offt ihre leibliche Schweſter / wie auch die gottsförchtige Wittfraw Angela Tedeſchi, welche ebenfals geiſtliche Töchter des dritten Ordens S. Franciſci, und unterredete ſich von geiſtlichen Sachen. Sie ware auch mit guter Freundſchafft zugethan dem Doctor Odoardus Rocca und deſſen Famili, welcher ihrer Schweſter eine Behauſung geſchenckt für ihr Leben lang. Bey vorfallendem Unglück oder Wiederwärtigkeit wünſchete die Familia dieſes Herrn ſie allzeit bey ſich / und wurde auch ihr Wunſch erfüllet / obſchon ſie Thaddæam nit laſſen ruffen / auch Thaddæa durch keinen Menſchen ſolches Verlangen vernommen hatte. Nachdem gemelter Doctor die Tugend und Vollkommenheit Thaddææ offt gerühmet bey den drey Söhnen des Printzen von Maſſa, nemblich Laurentius, Franciſcus und Joannetinus; und da dieſer letzte nach Mirandola gehen wolte die Hertzogin ſeine Schweſter zu beſuchen / begehrte er von dem Doctor auff einen beſtimbten Tag Thaddæam zu ſich zu ruffen; der Doctor antwortete / dieſes wäre nit nothwendig; wie ſie dan auch an beſtimbten Tag unberuffen allda erſchienen. Als Joannetinus ſeine Reiß und andere Angelegenheiten dem Gebett Thaddææ anbefohlen / antwortete ſie nach kurtzem Stillſchweigen : **Ihr werdet geſund gehen und wiederumb kommen / aber die Geſchäfften nit außrichten / derentwegen ihr gehet;** wie auch der Außgang erwieſen hat. In der tödtlichen Kranckheit ſeines Bruders Laurentii kame Thaddæa auch zu Maſſa unvermuthet / doch ſehr willkom an / und als ſie die gefährliche Kranckheit des Printzen vernommen / gienge ſie mit dem Doctor nach der Kirchen / beſprengte ſich mit dem H. Weyhwaſſer / und mit einem tieffen Seufftzer / und mit erhebten Augen und Händen gegen Himmel ſagte ſie : **O allerſeeligſte Jungfraw!** und bliebe eine Zeit lang in Verzuckung / darnach ſagte ſie zu dem Doctor: **gehet / und ſagt dem Krancken / daß er durch die Verdienſten der glorwürdigſten Mutter und Jungfrawen** MARIÆ **bald werde geſund ſeyn.** Welches auch mit höchſter Verwunderung der Menſchen erfolgt. Weilen

Thaddææ bewuſt/ daß ihr Todt ankäme/ nahme ſie zu Terrinca von ihren Verwanten und Bekanten den Abſcheid / vorſagend / ſie würden ſie nit mehr ſehen; dan ſie würde zu Maſſa ſterben/ da ſie wolte hingehen. Sie kehrete ein in der Behauſung des Doctoris Rocca, ſagend / ſie wäre ankommen umb allda zu ſterben/und in S.Petrus Kirchen begraben zu werden. Der Doctor lachte darüber/ lieſſe ſie zur Taffel ſitzen und wohl eſſen und trincken/ ſagend: daß ſie ſtarck und geſund/ kein Zeichen hätte des Todts ; ſie antwortete aber/ daß ſie nit über ſieben oder acht Täg leben würde. Gegen Abend ergrieffe ſie eine Kranckheit / empfienge in dem Hauß ihrer Schweſter die letzte HH. Sacramenten/ und nach erweckter Ubung vieler ſchönen Tugenten/ ſtarbe ſie auff den ſiebenten Tag der Kranckheit den 2. October 1649. ihres Alters 68. Vor und nach dem Todt hat ſie GOtt mit herrlichen Wunder-Zeichen und Weiſſagungen begnadet.

DISCURSUS LXIII.

Die Lebendige werden von den Todten unterwieſen.

DEr H. Auguſtinus L. de Exhortat. ſagt: Es iſt kein Lehr/ welche die Menſchen beſſer unterweiſet/ als die Gedächtnus des Todts. Es iſt auch kein kräfftigere Medicin unter allen Betrachtungen/ die Kranckheit der Seelen zu curiren/ ſagt der H. Baſilius, als die allernützlichſte Erwegung und Betrachtung des Todts. Es iſt kein Lehrer und kein Artzt / der dieſe Lehr und Artzeney beſſer gebe / als die Verſtorbene. Es hat einsmahls der Zeno ein Götzen-Bild umb Rath gefragt/ wie er ein rechtes und wohl geordnetes Leben anzuſtellen habe? und zur Antwort bekommen: Abi ad mortuos , & illos conſule: **Gehe hin zu den Verſtorbenen/ und frage ſie darumb.** Es hat auch der reiche Praſſer in dem Evangelio dieſes für das beſte und kräfftigſte Mittel gehalten/ ſeine Brüder zu bekehren/ da er ſo inſtändig den Patriarch Abraham gebetten/ er ſolte den verſtorbenen Lazarum zu ihnen ſchicken / damit er ihnen zuſpreche: Mitte Lazarum, Luc. 16. **Schicke den** Lazarum. Er wär mit dem nit vergnügt/ was ihm Abraham geantwortet / daß ſie Moyſen und die Propheten hätten/ deren Lehr ſie ihnen könten zu Nutz machen: Habent Moyſen & Prophetas, audiant illos: **Sie haben** Moyſen **und die Propheten/ hören ſie gleichwohl dieſelbige an.** Er wiederſprache / und ſagte: Nein mein Vatter Abraham; keiner auß ihnen wird mit ſeinen Worten ſolchen Nachtruck haben ſie zu bereden / daß ſie nit ſündigen/ und folgends nicht auch an dieſes Schmertzen-volles Orth gerathen/ als wan einer auß den Verſtorbenen ihnen predigen wird: **Alsdan werden ſie Buß thun / wan einer von den Todten zu ihnen kommen wird.**

Wan wir aber ſchon andere Zeugnus hätten von dieſer Warheit/ ſo würde uns dannoch dieſelbige nit gnugſamb beweiſen durch das jenige/ was wir täglich ſehen und erfahrē. Gehe nur hinein mein lieber Chriſt/ in das Hauß darinnen ein Todter iſt / dein Mitleyden zu erzeigen gegen der

Fraw wegen ihres verſtorbenen Manns: du wirſt alles in groſſer Stille antreffen. Wan auch ſchon junge Leuth darinnen ſeynd / wirſt du dannoch kein Unruhe mercken. Die Thür und Fenſter ſeynd zu; es iſt alles traurig und beſtürtzt; der Diener oder Freund / der dich empfangt / redet wenig Wort / und auch dieſe gantz bedächtlich und ernſthafft. Der Auffzug / die Kleydung und die Gebärden ſeynd gantz züchtig und ehrbahr; das Hauß-Geſind / auch die Mägd und Diener / ſcheinen Ordens-Leuth zu ſeyn. Gehe weiter hinein in das Zimmer / wo die Fraw iſt / O was Seufftzen! was Klagen! was Zäher! lege nun dein Troſt-Red bey ihr ab! ſihe hernach wie es auch bey dem Eſſen abgehet. Du wirſt ſie bey dem Tiſch ſitzend antreffen / aber mit ſolchen Gebärden / als wan ſie im Gebett begriffen wären. Höre auch ihr Geſpräch: von was anders reden ſie? vielleicht von Eytelkeiten? oder von Ehrabſchneiden? oder von newen Zeitungen? gewißlich nicht. Einer ſagt: Gott weiſts / was wir zu gewarten haben: der ander: wer hätte es die vorige Nacht gedacht / daß wir ihn heut zu Grab tragen würden? Ein anderer ſpricht: O wie bald wird es uns auch alſo ergehen? jener ſagt: er iſt nun eingetretten in das frembde / unbekandte Land der Ewigkeit. O wie wenig nutzet zu dieſer Stund / wan einer auch alles / was in der Welt iſt / beſeſſen hätte! wider ein ander ſagt: O was ein guter Chriſt ware es! was für ein andächtiger Diener der Mutter Gottes! was groſſes Allmoſen weiß ich / daß er außgeben / und den Armen mitgetheilt!

worauff

worauff ein anderer antwortet! Nun wird er es in dem Himmel wider gefunden haben. Was iſt doch dieſes / Chriſtliebende Seelen? iſt dieſes ein weltliches Hauß / oder viel mehr ein Cloſter der Geiſtlichen Ordens-Leuth? man ſehet / und höret nichts anders / als groſſe Aufferbäwlichkeit / Ehrbarkeit und Eingezogenheit. Wer iſt doch in dieſes Hauß kommen? welcher ſelbiges zu ſolcher Zucht gebracht hat? ware nicht erſt vorgeſtern lautere Luſt / Frewd und Gelächter darinnen? Iſt vielleicht ein eyffriger Prediger hinein kommen / welcher mit Krafft ſeiner Worten das gantze Hauß alſo verkehrt hat? Ja / gewißlich ein Prediger iſt hineinkommen! wer iſt dieſer? der Todt. Der todte Leichnamb des Verſtorbnen iſt der gewaltige Prediger / und Lehrmeiſter / welcher auß dieſem Hauß alle Eytelkeit und Uppigkeit vertrieben / und hergegen die Chriſtliche Weißheit eingeführet hat. Alles dieſes iſt die Betrachtung des H. Chryſoſtomi. Aber ſchon längſt vor ihme hat der H. Geiſt geſagt / Eccli. 7. **Es iſt beſſer in ein Hauß gehen / da ein Leich iſt / als da man Mahlzeit haltet.** Er gibt auch die Urſach mit dieſen Worten: **Dan in jenem wird man das End aller Menſchen erinneret / und der Lebendige gedenckt daran / was künfftig ſeyn wird.** Man gedenckt an den Todt / und lehrnet darauß wohl zu leben

Hier ſehet ihr / Chriſtliche Seelen / die Lehr des Todts. Sihet jetzo auch / wie ein kräfftige Artzeney er ſeye. Die Betrachtung des Todts heilet die Kranckheiten der verderbten Sitten bey den Lebendigen. Von etlichen Athenienſiſchen Jungfrawen wird ein ſeltzame Geſchicht erzehlet. Sie ſeynd (weiß nit wie) von dem Verſtand kommen / und als man viel Ding ihnen zu helffen / vergeblich verſucht / hat ein vortrefflicher Medicus ein ungewöhnliches Mittel angewendet / durch welches ſie alle geſund worden. Er hat verordnet / daß man in ein gewiſſes Zimmer etliche Todten-Cörper ſolte hinein tragen; er lieſſe hernach die / ſo von Sinnen kommen waren / in daſſelbige Zimmer hineinführen / und die Thür zuſchlieſſen. Ein wunder Ding! dieſe Artzeney / da die Närriſche ſich unter denen Todten geſehen / ware ſo kräfftig / daß ſie in kurtzer Zeit ihren Verſtand wider bekommen haben. Wohlan! wer ſihet nit / daß die Welt nit nur ein Spithal / ſondern ein Narren-Hauß worden iſt? betrachtet es recht / ſo werdet ihr finden / daß die eitle Welt-Kinder nichts anders ſeynd / als freywillige Narren. Dañ was iſt doch der Hoffärtige / als einer / der mit verbundnen Augen auff dem Sail tantzet? was iſt der Geitzige anders / als ein mit Güter beladner Laſt-Trager / der doch ſchier vor Hunger ſtirbt? was iſt ein Unkeuſcher / als einer / der mit ſeinen ſchönen Kleyderen in dem Koth ſich herumb weltzet? was iſt der Neydige anders / als einer / welcher ihme den Kopff an köſtlichen Steinen verſtoſſet? was iſt der Zörnige anders / als der Pulver in ſeinem Buſen anzündet? was iſt der Vollfraß anders / als ein Schwein-Hirt / welcher die Spanſau mit Hüner ſpeiſet; er aber ſelber friſſet die Aychlen? was iſt der Faule anders / als einer / der an

Händ

Händ und Füſſen ſich in Eyſen ſchlagen läſt / daß er ſich nit rühren kan? alſo verliehren die Menſchen den Verſtand / und ligen kranck an freywilliger Thorheit. Was Mittel iſt darfür? eben dieſes / welches der Athenienſiſche Medicus vorgeſchrieben / daß man ſie / wie die närriſche Jungfrawen zu Athen / zu den Todten einſperre / damit ſie wieder zu geſunder Vernunfft gelangen. Iſt ihm nit alſo?

Wer ware doch mehrer von Sinnen kommen / als der König Saul? zu was Thorheit hat ihn nit ſein Neyd gebracht / und ſein Hoffart? auß Geitz hat er dem König Amelec verſchönet wider das Gebott Gottes. Man hat ja ſein Unſinnigkeit geſehen / als er ſein Lantzen auff den unſchuldigen David geworffen. Iſt auch ein Mittel vorhanden / dieſen Narrn zu recht zu bringen? es ſpricht ihm zu der Prophet Samuel: er aber kehret gleich wieder zu ſeiner Thorheit. Es ermahnet ihn die Prieſterſchafft; er beſſert ſich aber nit. Es bittet ihn ſein Sohn Jonathas; es demüthiget ſich vor ihme David; aber umbſonſt. Wer wird dan den Saul zu recht bringen und demüthigen? ſihet! er demüthiget ſich ſchon ſelbſten / er förchtet ſich / er wirfft ſich auff die Erden nieder. Was iſt deſſen Urſach geweſen? es hat ihm nemblich ein Todter geprediget; Samuel der Prophet hat ihm zugeredet / da er ſchon todt war. 1. Reg. 28. **Er hat ſich vor den Worten Samuelis geförchtet:** Und auff dieſe Weiß / was man mit ſo vielen anderen angewendten Mitteln nit konte zuwegen bringen / das hat ein einiges Wort eines Verſtorbnen zuwegen gebracht. Damahlen hat Saul ſeinen Verſtand wider erlangt; wäre er nur hernach nit in ein gröſſere Thorheit gefallen / daß er ſich ſelber / als ein Verzweiffleter / umbgebracht. So kräfftig iſt die Lehr / welche die Todten denen Lebendigen beybringen. Nun dan heutiges Tags / damit der Sünder von ſeiner freywilligen Thorheit curiert werde / ſo kombt nit nur ein verſtorbner Lazarus, nit nur ein todter Samuel, ſondern es kombt die gantze Menge deren / welche in den Gräberen ligen / uns zu predigen / und witzig zu machen.

Von dem Durchleuchtigſten König in Pohlen JAGELLON, oder ULADISLAUS genandt.

IN der Litthauen hat dem Dritten Orden S. Franciſci einen herrlichen Glantz gegeben dieſer Durchleuchtige Fürſt Jagellus, von ſeinem Herrn Vatter Olgerdus zum Groß Hertzog der Litthau erklärt / wurde umb das Jahr 1386. zu Cracau / zum König in Pohlen / wegen ſeiner Gemahlin Hedwigis, Ludovici Königs in Ungarn Tochter / ſo vorher dieſes Reich beherrſchet / gekrönet. Nachdem dieſer Jagellus, ſambt ſeinen acht leiblichen Brüderen in den Geheymnüſſen des Chriſtlichen Glaubens gnugſamb unterwieſen / und in dem H. Tauff Uladislaus genant / groſſes Verlangen truge / das gantze Groß Hertzogthumb Litthauen zum wahren Chriſtlichen Glauben zu bringen / ſendete er vorab einige in der Litthauiſchen Sprach erfahrne

Prediger auß dem Orden S. Franciſci, denen in dem andern Jahr der König ſelbſten mit vielen Fürſten / Hertzogen / und vornehmen Kirchen Prälaten gefolget. Auff dieſer Reiſen ſahe der König mit höchſtem Vergnügen den groſſen Eyffer und Begierd der Litthauer zum Chriſtlichen Glauben / welche das Fewr / ſo ſie fur einen Gott gehalten / außlöſcheten / und die Schlangen / welche ſie als blinde Heyden angebetten / zu todt ſchlugen / und Hauffenweiß dem H. Tauff zulieffen. Weilen aber bey einer ſo groſſen Menge unmöglich ſchiene / einen jeden inſonderheit zu tauffen / wurde dieſe unzahlbare Menge / auß Befelch des Königs in unterſchiedliche Rotten abgetheilet; und wan eine durch das Waſſer des H. Tauffs gnugſamb beſprengt / wurden ihnen beſondere Nahmen gegeben: Exempelweiß / der erſten Rotten wurde gegeben der Nahmen Petrus, der zweyten Paulus, der dritten Joannes, und alſo fort; dem weiblichen Geſchlecht wurden zugeeignet / die Nahmen Mariæ, Annæ, Catharinæ, Urſulæ, &c. und wurde den Litthaueren zum Biſchoff vorgeſtellt P. Andræas Vazilo, ein gebohrner Edler Polack / auß dem Orden S. Franciſci.

DISCURSUS LXIV.

Ohn unſere gute Werck ſtehet der Glauben ſelbſt in Gefahr.

ALs der H. Kirchenlehrer Chryſoſtomus Hom. de Jona betrachtet hat den Jonas, das Schiff / und das Ungewitter / iſt ihme das ungeſtümme me Meer nicht anderſt vorkommen / als ein Gerichts-Diener Gottes / welcher / da er geſehen / daß der Jonas Gott dem Herrn ungehorſamb und flüchtig worden / denſelben alſobald verfolget / und ihme nachgeeylet / damit er ihn wider zurück / und zum Gehorſamb brächte. Dieſer Urſach willen ſauſet und prauſet das Meer / damit der Jonas erwache / und ſich Gott dem Herrn wieder unterwerffe. Es erſchröcket ihn das Meer nit allein derentwegen / daß er auffwache / und ſeinen Ungehorſamb berewe / ſondern auch / daß er betrachte und beweine den Schaden / den er durch ſeinen Ungehorſamb / und ſo tieffen Schlaff verurſachet hat. Es hatte zwar der Jonas den Glauben gehabt an den wahren Gott; wie er dan geſagt: Dominum Deum cæli ego timeo, Jon. 1. Ich förchte Gott / der in dem Himmel iſt. Er hätte dieſem Glauben gemäß Gott dem Herrn ſollen gehorſammen / und nach Ninive reiſen; aber folgte ſeinem eygnen Willen / und wolte nach Tharſis fliehen. Durch dieſen Ungehorſamb hat er nit allein ſich ſelber / ſondern auch das Schiff / in dem er war / in die äuſſerſte Gefahr des Untergangs gebracht: weilen er nichts deſtoweniger bey allem dieſem Sorgloß geſchlaffen / ſo kommt das Meer / es ſauſet und prauſet / damit er erwache / und erkenne / an was groſſem Schaden er Schuld haben würde / wan ſeinetwegen das Schiff untergehen ſolte. O Jonas, Jonas! ſihe / du geheſt zu Grund / und wegen deiner auch die andere / die in dem Schiff ſich befinden. Iſt das wahr?

ja / er hat es ſelbſt erkennt / da er erwachet. Er ſagte: Ich weiß / daß meinetwegen dieſes groſſe Ungewitter über euch kommen iſt. Hierauff war das Meer beſänfftiget / und geſtillet / die Wellen haben ſich geleget / und die Gefahr iſt vergangen. O ihr Chriſtglaubige / die ihr euch befindet in dem überauß ſchönen Schiff / der Kirchen! ich ſihe / daß es euch an dem wahren Glauben zwar gegen den wahren Gott nit manglet / aber wie vielen manglet es an dem ſchüldigen Gehorſamb? wie viel ligen in dem tieffen Schlaff der Sünden?

Es ruffet heutiges Tags die göttliche Barmhertzigkeit durch den Propheten Jeremias der Sündhafften Stadt Jeruſalem alſo zu / daß auch wir es hören können / und mit uns gantz Teutſchland. Es ſeynd lauter Vermahnungen / mit welchen der liebreiche Gott zu unſerem Heyl uns zeitlich warnet / uns alſo vorzuſehen / daß wir nit in ſeinen Zorn fallen. Es ſeynd Trohungen einer verletzten Majeſtät / welche zugleich ſtreng / und auch mitleydig / uns die Ruthen zeigt / damit wir von heylſamer Forcht angetrieben / derſelben entgehen / ehe ſie darein ſchlaget. Höre (ſprach Gott zu der undanckbaren Stadt Jeruſalem Jerem. 6.) Höre / und laſſe dir ſagen: Erudire, thue die Augen auff / und gehe einmahl in dich ſelbſt / welches deine Sünden bißher verhinderet haben: Ad mentem redi, wie es Cornelius à Lapide außleget / komme wieder zu dir ſelbſt; kehre umb / und ſtehe ab von deinen Sünden: Nimme ein anderes und beſſeres Leben an dich / wan du dieſes nit thuſt / ſo ſolſt du billig förchten / Ne forte recedat anima mea à te; daß nit vielleicht mein Seel von dir ſich abwende: das iſt / wie es Cornelius außlegt / **daß ich nit mein Lieb / mein Wohlgewogenheit / und mein Sorg von dir abziehe.** Du haſt zu förchten / ich möchte meinen abſonderlichen Schutz und Beyſtand von dir nehmen / und dich in den Gewalt deiner Feinden übergeben. Förchte dir / daß ich nicht von dir weiche / und alles Gutes zumahlen von dir hinweg nehme: Recedat anima mea à te per ſubtractionem omnis boni, Hugo Card. Förchte dir / daß ich nit zur Straff deiner Sünden und deiner Unbußfertigkeit dich zu einer unbewohnten Wüſten mache / da nichts anders mehr geſehen werde / als ein lautere Wildnus: Dan wan ich meinen Schutz und Schirm von dir abziehe / ſo werden alle Ubel über dich kommen zur Straff deiner Gottloſigkeit. Dieſes / O Chriſtglaubige / ſeynd die Ermahnungen und Trohungen / mit welchen Gott die Stadt Jeruſalem gemahrnet / zur Zeit / da ſie gepranget / und ſich berühmbt hat mit ihrem Tempel / und mit der wahren Religion / worinnen ſie ihr Sicherheit geſetzt. Es konte ihr auch kein empfindlichere Straff widerfahren / als die Zerſtöhrung der Stadt und des Tempels / ſagt der Ehrwürdige Sanchez in Jerem. 6. Es haben aber die Inwöhner dannoch ihr Gottloſigkeit fortgeſetzt; ſie haben die Ermahnungen verachtet / ſie haben nach den Trohungen nichts gefragt; und Gott hat ihre Hartneckigkeit in ſeinem Zorn geſtrafft mit Zerſtöhrung des Tempels / und Verluſt der Religion und des Glaubens:

was ihnen lang zuvor angetrohet worden / das haben ſie endlich erfahren.

O Chriſtliche Seelen / wiſſet ihr was der Glaub iſt? Es iſt ein heimbliche Gaab / welche der Seel in dem H. Tauff eingegoſſen wird / mit welcher der Verſtand geneigt und gelenckt wird allem deme bey zu ſtimmen / was die ewige Wahrheit / das iſt / was Gott ſelbſten geoffenbahret hat. Es iſt ein köſtliches Edelgeſtein / wormit die göttliche Freygebigkeit die Chriſten bereichet hat: wormit man aber behutſamb umbgehen / und es wohl einfaſſen und bewahren muß / daß man nit darumb komme. Die Faſſung ſoll ein gutes reines Gewiſſen ſeyn / wie der Apoſtel ſagt / 1. Timot. 3. **Ihr habe das Geheimnus des Glaubens in einem reinen Gewiſſen**; dan ohne dieſes leydet der Glaub Gefahr / daß er nit verlohren werde. Es iſt der Glaub / ſagt der H. Chryſoſtomus, ein wunderbarliches Liecht / ſo da ſcheinet in dem Verſtand / daß man darbey das jenige ſehe / was ſonſten unſichtbar iſt: damit aber dieſes Liecht in der Ampel nit außlöſche / bedarff es des Oels der guten Wercken; dan ohne dieſe erlöſchet allgemach der Glaub. Die Seel des Glaubens beſtehet in der Lieb / und in den guten Wercken; wo dieſe nit ſeynd / da iſt der Glaub todt / wie der Apoſtel Jacobus ſagt c. 2. Der Glaub iſt ein Capital / oder Haupt-Summa, welche Gott dem Menſchen gibet / daß er darmit handle / und das ewige Leben erwerbe: ſo er aber den gebührenden Fleiß hierzu nit anwendet / ſo verdient er / daß ihm Gott das Capital hinweg nehme. Es iſt der Glaub ein köſtliches Kleyd / mit welchem die Seel geziehrt wird / wan ſie es aber nit recht braucht / ſo kommen die Schaben darein der Jrrthumb / die es verderben. Es iſt der Glaub das rechte Aug eines Chriſten / wan es aber nit wohl bewahret wird mit dem Augendeckel des Gehorſambs / ſo kombt der Staub der Ketzerey darein / und macht es blind. Der Glaub iſt das Fundament des Chriſtlichen Gebäus; wan aber keine gute Werck darauff gelegt werden / ſo iſt es nit beſchützt gegen den Feinden des Glaubens.

Laſſet uns überſehen die gantze Welt / von Auffgang biß zu Niedergang: von den Mittnächtigen gegen den Mittägigen Landen; gehet mit eweren Gedancken in Aſien / durchlauffet America, beſuchet Africa, und kehret wieder in Europa; fraget bey ſo vielen Völckeren / Königreichen und Landſchafften / umb den wahren Glauben / umb die wahre Chriſtliche Religion / wo ſie geweſen / und wo ſie dieſer Zeit ſeye? O wie kläglich Antwort wird zu vernehmen ſeyn! es reden hiervon ſo wohl die Bibliſche / als die Kirchen-Hiſtorien. Es ware einſtens in Egypten die Kirch Gottes des alten Teſtaments: von dannen aber iſt ſie gewichen und verſetzt worden in Paläſtina / wie David ſagt / Pſ. 79. Es war die Religion bey dem Hebräiſchen Volck / welches mit unzahlbaren Gutthaten von Gott überhäuffet worden: aber auch bey dieſem Volck iſt ſie nit geblieben; ſie hat ſich zu den Heyden gewendet / wie der Heil. Apoſtel Paulus bezeugt Act. 13. Aber auch in denen / zuvor Heydniſchen Länderen iſt die Religion / der wahre Glaub und Gottes-Dienſt nit allezeit an einem Orth beſtändig verblieben. Wir werden finden / daß der Chriſtliche Glaub von der Apoſtel-Zeit an in Orient herrlich floriert hat / alſo daß die Gläubige zu Antiochia zu erſt den Nahmen der Chriſten bekommen haben; wie der Heil. Lucas ſchreibt / Act. 11. Jetzt aber müſſen wir mit Schmertzen ſehen / daß dieſelbige Länder meiſtentheils den unglaubigen Türcken unterworffen ſeynd. Es hat ſich hernach die Religion gewendet gegen Mittnacht / und gegen Mittag: wir werden finden / daß ſie allda herrliche Früchten der Heiligkeit hervorgebracht / in Engelland / in Schottland / in Jrrland / in Holland / in Teutſchland / in Pohlen / und anderen Orthen: jetzt aber betauren wir / daß ſo ſchöne Oerther in Jrrthumb und Ketzerey gäntzlich oder groſſen Theils verfallen ſeynd. Gegen Mittag iſt gar der Chriſtliche Nahmen nit mehr geblieben / zumahlen in Africa alles von Chriſto abgefallen / und Mahometaniſch worden. Wer ſihet nit / was ſich für Veränderungen mit der Religion begeben haben / auch nur von zweyen hundert Jahren her? was will das ſagen? Es wird dardurch der Welt gezeigt / daß der wahre Glaub in der Welt zwar ſeye / und allzeit ſeyn werde; dan die Pforten der Höllen können die Kirch nit überwältigen / Matth. 16. ſondern daß dieſe Kirch an ein Orth / an ein Land / oder Königreich nit angebunden ſeye. Es iſt die Kirch wie die Arch des Noe, ſagt Origenes, ſie fahret jetzt da / jetzt dorthin / damit das kothige Waſſer des Jrrthumbs nit hinein trinke.

Warumb aber verliehrt ſich der Glauben an einem Orth? wir wollen dieſes erſtlich ſehen bey dem Iſraelitiſchen Volck. Warumb iſt von dieſem der Glaub hinweg genommen worden! dieſes iſt nit nur geſchehen / dieweil ſie ihren Glauben müſſig gelaſſen / und mit keinen guten Wercken unterhalten / ſondern auch mit üblem Verhalten denſelben verſchändet / und durch böſe Werck von ſich geſtoſſen haben / wie Chriſtus ihnen vorgeſagt hat. Matth. 21. Das Reich Gottes wird von euch genommen werden / und einem Volck gegeben werden / das ſeine Früchte bringet. Wie iſt es aber in anderen Länderen ergangen? Sie haben auch den wahren Chriſtlichen Glauben verlohren / entweder durchgehends über all / oder doch an vielen Orthen. Aber warumb? das Orientaliſche Reich hat ihn verlohren / dieweil ſie ihn müſſig gelaſſen ohne die gute Werck / und wegen des Ubermuths der Käyſern / welche viel Verwirrungen in der Chriſtlichen Kirch erwecket / und Urſach geweſt / daß Ketzereyen entſtanden. Es haben auch viel mittägige Länder den Glauben verlohren / dieweil der Glaub bey ihnen nit allein gantz müſſig geweſt / ſondern auch ein gantz viehiſches Leben darzu kommen / ſo durch den Alcoran des gottloſen Mahomets eingeführt worden. Es haben den Glauben verlohren viel Mittnächtige Länder / dieweil der Luther gewolt / es ſolle der Glaub ohne die Werck ſeyn / nit bedenckend / daß der Glaub erſterben müſſe / wan ihm die

Händ zu guten Wercken abgehawen werden. Befleiſſe dich derowegen / mein Timothee (ich ſage / mein Chriſtliche Seel) befleiſſe dich und trage Sorg / **daß du neben dem Glauben / auch ein gutes Gewiſſen habeſt** / 1. Timoth. 1.c. Dan ich ſage dir / daß viel / die kein Sorg gehabt auff das Gewiſſen / mit ihrem Glauben geſcheitteret / und denſelben verlohren haben. Alſo ſehen wir / daß die Sünden Urſach geweſt bey vielen Länderen / daß der wahre ſeligmachende Glaub von ihnen genommen worden.

Von der Durchleuchtigen Fürſtin MAGDALENA Saguſceduna.

ZU Lemberg der Haupt Stadt in Roth-Reuſſen / umb das Jahr 1480. hat Magdalena Saguſceduna, auß dem Königlichen Geblüt der Jagelloner entſproſſen / in dem 24. Jahr ihres Alters / den Dritten Orden des H. Franciſci in dem Cloſter S. Annæ, mit ſo herrlichen Strahlen der Tugenten erleuchtet / dergleichen auch offt in einem höheren Alter nit geſehen werden. Sie iſt in kurtzer Zeit hingenommen / und hat gleichwohl viel Zeit erfüllet; dan ihre Seel war Gott gefällig / darumb hat er ſie eylends mitten auß der Boßheit geführet. Jn gemeltem Cloſter der H. Annæ ware vorhin die Zahl der geiſtlichen Perſohnen nur auff zwantzig geſtellt / nachmahls aber auff fünfftzig erwachſen / auß welchen viele von Durchleuchtigem Geblüt der Hertzogen von Litthau und Reuſſen gebohren / mit Heroiſcher Reſolution ſich Gott dem Herrn haben auffgeopfferet.

DISCURSUS LXV.

Der Todt kommet nicht nach dem Alter/ ſondern nach der Anordnung Gottes.

DEr Heil. Apoſtel Paulus zu den Hebräeren c. 9. ſagt : **Es iſt den Menſchen geſezt/ einmahl zu ſterben** : Statutum eſt hominibus. Für was für Menſchen / für die Mächtige / für die König? für die Reiche / oder für arme / und gemeine Leuth? Es heiſſet : Hominibus, für die Menſchen. Der Sententz iſt ergangen über alle/ ohne Außnahm/ alle müſſen ſterben. Der Gelehrte ſtirbt/ wie der Ungelehrte; der König wie der Vaſall, der Reiche wie der Arme. Æquo pulſat pede : der Todt klopffet bey allen gleicher Weiß an. So viel/ was den Sententz überhaupt betrifft; was aber deſſen Vollziehung belanget/ wie gehet es da zu? Wird das Urtheil bey den Alten vollzoben vor den Jungen? Es iſt den Menſchen geſetzt zu ſterben / ſagt der Apoſtel; es wird kein Unterſchied gefunden bey dem Sententz. Es beredet zwar der Teuffel die Junge/ und das ſchlimmſte iſt / daß ſie ſich überreden laſſen/ da er ihnen vorſchwätzt/ ſie ſeyen weit von dem Todt; der Alte werde vor ſterben. Komme herbey du betrogner Jüngling/ an was für einer Stell der H. Schrifft / in was für einem Spruch der HH. Vätteren/ oder bey für einer Erfahrenheit haſt du dieſes gefunden / daß der Todt über die Menſchen komme nach der Ordnung des Alters? Es iſt ein verführliche Eingebung des Teuffels/ welcher dich ſicher machen will / damit du verdammet werdeſt/ wie er. Laſſe dich beſſer berichten/ und lege ab die falſche Einbildung; dan der Todt kommet nit nach der Ordnung des Alters / ſondern nach der Anſtalt der göttlichen Vorſichtigkeit.

Der König Saul ward von dem Teuffel offt angegriffen/ und gepeiniget ; wan aber David ſein Harpffen geſchlagen/ iſt es ihme beſſer worden/ und hat ihn der böſe Geiſt verlaſſen : David **nahme ſeine Harpffen/ und ſchluge darauff/ und Saul wurde erquickt / und der böſe Geiſt wieche von ihm** / 1. Reg. 16. Wir wollen anderen den buchſtäblichen Verſtand überlaſſen/ und die Außlegung/ was die Muſic wider den Teuffel für ein Krafft habe/ warvon der gelehrte Sanchez und Serrarius ſchreiben; Wir aber wollen die Sitten-Lehr vor uns nehmen. So hat ſich dan der böſe Geiſt / als man die Saiten gerührt/ darvon gemacht? Ja. Du wirſt vielleicht die Urſach geben / und ſagen : Weil die Saiten an der Harpffen von den verſtorbnen Thieren ſeynd/ ſo werde bey der Berührung derſelbigen die Gedächtnus des Todts erwecket / ſo ein Mittel iſt / den Teuffel zu vertreiben. Du ſagſt recht; aber ich ſuche noch ein anderes tiefferes Geheymnus. Sihe zu/ wan ein Harpffeniſt die Harpffen ſchlagt/ welche 28. Saiten hat; wir wollens alſo ſetzen: auß dieſen ſeynd etliche zart/ etliche grob/ etliche lang/ etliche kurtz/ welche alldorten nach der Ordnung auffgezogen ſeynd. Mercke nun auff den Harpffeniſten / und ſage mir/ wie ſchlagt er ſie? ſchlagt er ſie nach der Ordnung / wie ſie auffgezogen ſeynd? Nein.

Dan ſonſten könte es ein jeder ſchlagen / der die Kunſt nie gelehrnet hat. Wie macht ers dan? er ſchlagt ſie nach den Reglen der Muſic / wie es die Kunſt / und die beſſere Zuſammen-Stimmung erforderet? Wan dieſe erfordert / daß man die letztere Saiten ſchlage / ſo überhüpffet er in der Mitte viel andere / und rühret ſie nicht an. Wan aber die Sach erfordert / daß er die letztere übergehe / und die vordere Saithen ſchlage / ſo thut er es alſo; dan er richtet ſich nit nach der Ordnung der Saiten / ſondern nach den Kunſt-Reglen des Saiten-Spiehls.

Was iſt aber / Chriſtliche Seelen / ein gantze volckreiche Verſamblung vieler Menſchen / anders / als ein Harpffen / welche ſo viel Saiten hat / als Perſohnen in dergleichen Verſamblung begriffen ſeynd? Etliche ſeynd klein / etliche groß / etliche alt / etliche jung / etliche von guter und ſtarcker / etliche von ſchwacher / und kleberer Geſundheit. Wer iſt aber der Harpffeniſt / welcher auff dieſen Saiten ſpielet? Es iſt GOtt / welcher mit der Hand ſeiner allerweiſeſten Vorſichtigkeit dieſelbe ſchlagt bey eines jedwedern Toot. Nun wohlan! wen vermeinet ihr / der der erſte ſeyn werde / den der Harpffenſchlager ergreiffe? Wer wird auß den Gegenwärtigen der Erſte ſeyn / der ſterbet? etwan jener Alte / welcher ſchon die 60. Jahr überlebet hat? Oder jener Junge / der das Zwantzigſte noch nicht erreichet? Wan der Alte allzeit vorſtürbe / ſo würde ſich GOtt nach der Ordnung der Saiten richten. Aber nein / Chriſtliche Seelen / das geſchicht nit / ſondern der jenige wird der erſte ſterben / er ſeye

gleich jung oder alt / der der Erſte iſt in der Ordnung / die von der göttlichen Vorſichtigkeit auffgeſetzt. Wan der Todt des Jungen ein beſſere Conſonantz macht nach dem Abſehen der weiſeſten Vorſichtigkeit GOttes / wird er der erſte ſeyn / der ſterben wird. Auß dieſem kan man ſehen / wie man den Teuffel / der euch betriegen will / vertreiben könne / wan man nemblich dieſe Warheit wohl ergreifft; dan der Vatter der Lügen ſie nit erdülden kan: Recedebat ab eo ſpiritus malus: **Es wiche von ihm der böſe Geiſt.** Es hat mich der H. Gregorius auff dieſen Gedancken gebracht; und ob er gleich von einer andern Sach handlet / will ich doch nicht umbgehen ſeine hochverſtändige Wort beyzubringen: L. 30. Moral. c. 9. **Was ſeynd die auffmerckſame Gemüther der Zuhörer anders / als gleichſamb geſpannte Saiten auff einer Harpffen / welche der Harpffeniſt ungleicher Weiß ſchlagt / damit nicht ein ungleich / und übel lautendes Geſang herauß komme. Dahero geben die Saiten ein ſo annehmlichen / und wohl übereinſtimmenden Klang / weil ſie zwar mit einer Hand / aber nit mit einem Streich geſchlagen werden.** Alſo iſt ihme / O Catholiſche Chriſten. Es iſt kein Alter / noch Stand von dem Streich des Todts außgenommen. Hominibus: den Menſchen iſt geſetzt zu ſterben.

Höret / wie ihme dieſe Warheit zu Nutzen gemacht hat ein Jüngling bey ſeinem eygnen Vatter / welcher an dem Sohn das Ampt eines Teuffels vertretten hat. Es hat den Sohn Gott berührt/ ſagt Raulinus, daß er in einen geiſtlichen Orden eingangen umb ſich eines guten Todts zu verſicheren. Als dieſes der Vatter verſtanden/ hat er gleichſamb vor Zorn den Verſtand verlohren / iſt mit groſſen Trohungen für das Cloſter ankommen/ den Sohn herauß zu bringen/ ja gar das Cloſter anzuzünden; ware auch kein Mittel den unſinnigen Vatter zu beſänfftigen. Es haben zwar die ſelbige Geiſtliche den Sohn verbergen wollen ; er hat aber ſelber Erlaubnus begehrt mit dem Vatter zu reden. Er ſprach zu ihm: Mein Vatter / ich ſihe wohl/ daß ihr entſchloſſen ſeyd/mich mit Gewalt auß dem Cloſter herauß zu nehmen/weil ihr die Hoffnung eweres Hauſes auff mich geſtellet. Nun ſeye es alſo: ich will wieder auß dem Cloſter gehen / wan ihr mir nur verſprecht einen gewiſſen Brauch abzubringen / welcher in unſer Land iſt eingeführt worden. Der Vatter antwortet / ja / das will ich thun : darzu manglet es bey mir nicht an Macht / an guten Freunden / noch an Geld. Was iſt es dan für ein Brauch? Der Sohn antwortet: der Brauch iſt dieſer / den ich mit groſſem Unluſt geſehen hab / daß die Junge/ wie die Alte ſterben. Bringet nur dieſen Brauch ab / ſo will ich alſobald das Cloſter verlaſſen. Dieſe Red hat dem Vatter das Hertz alſo berührt und getroffen/daß er gantz beſchämbt darvon gangen/ und den Sohn in dem angetrettenen geiſtlichen Orden gelaſſen. Wie der Sohn geſagt/ alſo iſt ihm: die Junge ſterben / wie die Alte. Wer darff dan ſagen: ich bin noch jung; iſt alſo nicht vonnöthen / daß ich jetzt ſchon GOtt diene : ich

bin noch jung/ ſo werd ich ſo bald noch nicht ſterben/ werd ſchon noch Zeit und Weil haben/ mich zu bekehren. Wer iſt der jenige Thorrechte/welcher alſo redet? Höre / wer du immer biſt/ was David ſagt!

Wan ihr euch nicht bekehren werdet / wird GOtt ſeinen Degen ſchwingen / ſeinen Bogen hat er ſchon geſpannt / und haltet ihn bereit / Pſ. 7. Was bedarff es aber ſo vieler Waaffen wider ſo ſchwache Menſchen? Wäre nit der Degen allein gnug? Aber mercket dieſe Redens-Arth/ ſagt Raulinus. Es hat Gott einen Degen/ er hat auch zugleich einen Bogen: ſihet aber den Unterſchied dieſer Waaffen! Der Degen dienet zu treffen/zu verwunden die jenige/ welche nahend zugegen ſeynd; aber der Pfeil/ von der Sennen abgelaſſen / trifft auch die jenige/ welche weit entfernet ſeynd; ja auch den jenigen/ ſo fliegt/ wan er mitten in ſeinem Fluch oder Lauff iſt. In dem dan David ſagt / daß GOtt einen Degen / und einen Pfeil habe / ſo will er dardurch zu verſtehen geben/ daß GOtt einem Alten/ als der ſchon nahend bey dem Todt iſt/ das Leben mit dem Degen benimbt; einem Jungen aber/ welcher ſcheinet noch weit von dem Todt zu ſeyn / mit dem Pfeil/ den er von dem Bogen abſchieſt : Arcum ſuum tetendit : **Er hat ſeinen Bogen geſpannt** / ſagt Raulinus. Senes quaſi gladio, juvenes quaſi ſagittis occidit: **Er bringt die Alten umb mit dem Degen/ die Jungen aber mit Pfeilen.** Wan du dan/ O Chriſt/ als ein Jüngling dein Bekehrung verſchiebeſt / ſo höre : Niſi converſi fueritis, arcum ſuum tetendit: **Werdet ihr euch nicht bekehren / hat er den Bogen geſpannt.** GOtt hat Bogen und Pfeil dir das Leben zu benemmen / ob du gleich jung biſt / ſchon geſpannt: Statutum eſt: es iſt beſchloſſen / es kommt der Pfeil unverſehens an. Du weiſt nicht / wan er dich treffen wird. Warumb bereiteſt du dan dich nicht / dieſen unumbgänglichen / und unüberwindlichen Streich zu empfangen?

Von dem edlen Ritter SCIAVELLUS.

Bey Fabriano in der Anconitaniſchen Marckt / in dem einſammen Clöſterlein Vallis-Saxi genannt / welches der H. Franciſcus ſelbſten bewohnet / lebt noch heutiges Tags in rühmlicher Gedächtnus hochgemelter Ritter: welcher dieſes Cloſter nit allein mit 200. Gold-gülden erkaufft von einer Abbtiſſin S. Benedicti Ordens / als Eigenthumberin ſelbigen Grunds; ſondern auch ſelbiges Cloſter mit aller Nothwendigkeit / als Koſt / Kleyderen und Haußrath die Brüder verſehen / und offt Tag und Nacht mit ihnen dem göttlichen Dienſt beygewohnet / alſo / daß er billig den Nahmen und die That eines andächtigẽ und mildreichen Fundatoris erworben hat. Nachmahls zum General der Venetianiſchen Armee erwählet / iſt er zwar umb das Jahr 1412. zu Venedig im Herrn entſchlaffen; weil er aber ein edles Mitglied des dritten Ordens S. Franciſci; hat er in ſeinem Teſtament verordnet / daß nach dem Todt ſein Leib von Venedig ſolte nach obgemeltem Cloſter hingeführt werden / welches auch

ſeine

ſeine Gemahlin die Fraw Alicia, nach zweyen Jahren vollbracht hat.

DISCURSUS LXVI.

Von Vorbereitung eines guten Todts.

Es kan kein Fleiß ſo groß und überflüßig ſeyn / wan er angewendet wird zu Verſicherung eines guten Todts. Es iſt gewiß / daß alle miteinander verlangen alſo zu ſterben / wie die Gerechte; und ſagen offtermahl mit dem Balaam: **Es ſolle mein Seel ſterben des Todts der Gerechten;** aber nicht alle bereiten ſich alſo zu dem Todt. Laſt uns hören / wie das Buch der Weißheit den Todt der Gerechten beſchreibet / c. 3. **Die Seelen der Gerechten ſeynd in Gottes Hand / und die Peyn des Todts wird ſie nit berühren.** Der Weiſe Mann ſagt nicht / daß ſie nicht ſterben werden; dan alle / ſo wohl die Gerechte / als die Sünder müſſen ſterben; ſondern er ſagt: **Die Peyn des Todts werde ſie nit berühren.** Was iſt dieſes für ein Peyn? die jenige nemblich / welche den Sünder ängſtiget und quälet zu derſelben Stund / ſagt der H. Bernardus: **Dan in dem Todt der Böſen iſt Schmertz in dem Außgang / Schröcken in dem Ubergang in die andere Welt / und Schand in dem Angeſicht Gottes.** Es peiniget den Sünder in dem Todt der Schmertzen / daß er von dieſer Welt ſcheyden muß: er erſchröckt / daß er in die Ewigkeit wanderen muß: und er ſchämet ſich / daß er vor dem Angeſicht Gottes erſcheinen muß / der ein Richter iſt der

Lebendigen und der Todten / von welchem er wird geurtheilet werden. Aber nit alſo verhaltet es ſich mit den Gerechten; obſchon der Todt ſie auch berühren wird / ſo wird ſie doch die Peyn des Todts nit berühren; dan ſie ſcheiden nit ungern auß dieſem Leben; ſie gehen frewdig in die Ewigkeit / und erſcheinen mit guter Hoffnung und Zuverſicht vor dem göttlichen Richter. Dieſer Unterſcheid unter dem Gerechten und unter dem Sünder / entſtehet daher / daß der eine und der ander die Welt und das Leben / den Todt und die Ewigkeit gantz auff ungleiche Weiß anſihet. Der Sünder empfindet den Außgang auß dieſer Welt ſehr ſchmertzlich / weil er die Welt anſihet als ein Paradeyß der Wollüſten: der Gerechte aber erfrewet ſich / dan er ſihet / daß er auß einem entſetzlichen Kercker herauß gehet: der Sünder verlaſſet die Welt mit Betrübnus / dan er gehet auß von ſeinem Vatterland in das Elend; der Gerechte aber verlaſſet ſie mit Frewden / dan er gehet auß dem Elend in das Vatterland: der Sünder iſt troſtloß / dan er haltet die Welt für ſein eigen Hauß; der Gerechte aber erfrewet ſich / dan er haltet die Welt nur für ein Herberg ſeiner Wanderſchafft: der Sünder ſihet den Todt an als das End ſeiner Freuden / und als einen Anfang ſeiner Peynen; der Gerechte aber betrachtet ihn / als einen ſicheren Port nach überſtandenem Ungewitter / und als den Anfang ſeiner Glückſeeligkeit. Es erſchröcket / und ängſtiget den Sünder das bevorſtehende Gericht / dan ſein Gewiſſen ſagt ihm / daß er zu den ewigen Peynen werde verurtheilet werden; aber der Gerechte kommet vor Gericht mit guter Zuverſicht; dan er hat in ſeinem Leben ſich befliſſen / die Gnad und die Wohlgewogenheit des Richters zu erwerben.

Hier ſehen wir / woher bey dem Gerechten entſtehe die Ruhe und Troſt in ſeinem Todt / und warumb er mit guter Zuverſicht zu dem Gericht GOttes gehe; dieweil er nemblich zu dem Todt und zu dem Gericht mit groſſem Fleiß und Sorg ſich vorbereitet / indem er jetzt eben das mit ſich ſelber vornimbt / was der Todt / und das Gericht hernach thun wird. Was thut der Todt? In dem Todt höret man auff zu ſündigen; man legt ab alle Lieb und Neygung gegen der Welt / man ſorget für die Ewigkeit. **Nun iſt die Liebe ſtarck / wie der Todt.** Cant. 8. Und weil ſie ſo ſtarck iſt als der Todt / ſo macht ſie / daß man jetzt ſchon in dem Leben die Sünden verlaſſet / daß man ſich abſchölet von dem Zeitlichen / und allein die Ewigkeit vor Augen hat / zu dero man eylet. Was thut das Gericht? Es werden allda die Sünden erforſchet / und dem Sünder verwiſen; und wan ſie tödtlich ſeynd / ſo wird der Sünder zur ewigen Peyn verurtheilet. Nun ſagt der Heil. Bernardus Serm. 55. in Cant. auff dieſes will ich nit warten / ich will mich ſelber in dieſem Leben examinieren / ich will ſelbſt über mich das Urtheil fällen / da ich noch lebe; damit ich in dem letzten Gericht nicht verurtheilet werde. Ich will meine Sünden erforſchen / daß man in mir nichts mehr zu examinieren habe; ich will meine Sünden dem Beicht-Vatter bekennen / und von ihm das Urtheil über mich ſprechen laſſen ; ich will meine Sünden ſelbſt abbüſſen/ damit ich nit in dem Gericht viel ſchwärer geſtrafft werde.

Dieſes iſt wohl geredt ; gehet uns der Todt nit überall nach? wird er uns nicht erlauffen/ wan wir gleich ſeiner vergeſſen? In dem Tods-Beth werden wir zu ſchaffen haben mit Schmertzen und Schwachheiten/ auch mit denen/die uns beſuchen / und curieren : darumb muſſen wir bey Zeiten vorkommen / und jetzt das jenige thun/ daran uns ſo viel gelegen iſt. Wer weiß nit die Verſuchungen/ und Anklagungen des böſen Feinds in der letzten Stund? Das kan jener heilige Mönch ſagen/ von welchem der H. Joannes Climacus erzehlet / daß er nach einem in groſſer Strengheit zugebrachten Leben ein Tag vor ſeinem Todt gantz erſtaunet da gelegen / und nit anderſt/ als wan einer ihne examinierte / geſagt: **Dieſes iſt wahr ; aber ich hab darfür gefaſtet**: Ein anders mahl ſagte er: **Das hab ich nit gethan**; Ein anders mahl: **Auch dieſes iſt wahr / aber ich hab Rew und Leyd gehabt/ und darüber Buß gethan.** Wieder ein anders mahl : **Es iſt ihm alſo: ich kans nicht laugnen / aber ich hoffe auff Gottes Barmhertzigkeit.**

O Chriſtliche Seelen! Was iſt das? geſchicht dieſes bey einem/ der ſo gottſelig gelebt hat? Wie wird es dem jenigen ergehen/der nit ſo fromm geweſt? O was ſeynd dieſes für erſchröckliche Verſuchungen! Wollet ihr einen ſtarcken Schild darwieder haben? ſo thut ein gut auffrichtige Beicht. Als der Patriarch Jacob ſeinem Sohn Judas den vätterlichen Segen gegeben (man weiß wohl / daß Judas eben ſo viel heiſſet/ als Confeſſio, die Beicht) daß er ihnen einen Löwen genennet/ nit ohne ſonderes Geheymnus/ Catulus Leonis Juda, Gen. 30. Was wird dardurch bedeutet? Man ſchreibt/ daß der Löw mit ſeinem Schweiff ſeine Fußtritt/ wo er gangen / durchſtreiche/ damit ihm die Gäger nit auff das Geſpor kommen / und ſein Läger nicht finden. Dergleichen wird auch zuwegen gebracht durch ein rewmüthige Beicht. Es ſuchen die hölliſche Gäger in der Stund des Todts die Seel durch Vorhaltung ihrer Sünden in Verzweifflung zu bringen. Wan aber dieſe Fußtritt durch ein wahre vollkom̃ene Beicht außgelöſchet worden/ ſo können ſie der Seel nicht zukommen; indem ſie ſagen kan / daß ſie alles gebeichtet/ welches ſie von ihrem gantzen Leben gethan.

Eines hab ich dich auch noch zu erinneren / mein Seel/ nemblich von deinem letzten Willen/ oder Anordnung deines Teſtaments/ daß du es nit verſchiebeſt/ biß es zum Sterben kombt: dan ob du gleich alsdan Zeit zum ſterben haſt/ ſo haſt du doch viel anderes zu thun zu derſelben Stund des Todts. Sihe nur an den Abſolon, wie er an dem Eichbaum hanget / mit ſeinen Haaren daran verwicklet : Adhæſit caput ejus quercui, 2. Reg. 18. Allda iſt er geſtorben mit dreyen Läntzen durchſtochen. O Abſalon! ſchneide ab die Haar / und mache dich darmit loß von dem Baum! Dieſes iſt ja leicht zu thun/ ſagt Abulenſis. Aber / wie kan er ihm da helffen und rathen/ da er in Todt-Aengſten iſt? Bey ſo nahendem Todt hat er nicht in acht genommen / was ihm zu ſeiner Ledigmachung hätte dienlich ſeyn können. Was vermeineſt du / mein Chriſt / daß es dir leicht ſeyn werde im Todts-Beth / in der Angſt und Schmertzen der Kranckheit / dich noch bemühen mit Anordnung des Teſtaments / mit Rechnungen / mit Schulden / mit Verſchreibungen / und Erklärungen / welche Ding auch bey geſundem Leib viel Zeit / viel Arbeit / viel Nachſinnens und Berathſchlagens bedörfften? Wie iſt es möglich / daß dieſes alsdan recht und wohl geſchehe? O wie viel ſterben dahin mit dreyfachem Schmertzen / wie der Abſalon mit dreyen Lantzen durchſtochen. Der erſte Schmertz iſt / daß ſie ihr Teſtament nicht vor zu rechter Zeit gemacht haben. Der ander iſt / daß ſie viel ſtrittiges hinterlaſſen / worauß nach ihrem Todt allerhand Verdrießlichkeiten entſtehen werden. Der dritte iſt / daß man nach dem Todt ihrer Seel zu Hülff wenig Gutes thun werde. Darumb ſag ich dir / wie der Prophet zu dem König Ezechia, Iſa. 38. Diſpone domui tuæ: Thue Vorſorg deinem Hauß / mache deinen letzten Willen / da du noch geſund biſt; trage Sorg / ſonderlich für dein innerliches Hauß der Seelen; dieſem ſehe vor mit einer General-Beicht / damit dir Chriſtus alſo thue / wie Fridericus König in Arragonien ſeinen Unterthanen gethan / welche ſich an ſeiner Majeſtät ſchwärlich vergriffen hatten; damit er anzeigte / weſſen ſie ſich zu ſeiner Barmhertzigkeit zu verſehen hätten / hat er für ſein Sinn-Bild ein Buch in Fewr-Flammen mahlen laſſen / mit dieſer Unterſchrifft: Recedant vetera: Das Alte ſoll alles abgethan ſeyn. Alſo mein Chriſt / recedant vetera, hinweg mit den alten Schulden / was vorher gangen / ſoll alles außgelöſchet ſeyn / von nun an ſoll ein newes Leben anheben. Damit du es aber anfangeſt / und dir GOtt das vergangene verzeyhe / ſo komme herbey / und ſprich auß gantzem Hertzen: O mein Herꝛ JEſu Chriſte / mein Gott / mein Erſchaffer / mein Erlöſer / mein allerliebreicheſter Vatter! weil du biſt der du biſt / und weil ich dich liebe mehr als mein Leben / als mein Seel / und über alles; ſo rewet es mich / daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O hätte ich nie geſündiget! Es iſt mir leyd / mein Herꝛ; ich verſpreche veſtiglich mit deiner göttlichen Gnad nimmermehr zu ſündigen / ꝛc.

Von der ſeeligen Schweſter BARBARA Hagenauerin.

ZU Mönchen im Cloſter S. Joannis der Ridler hat auch ein ſeeligen Hintritt genommen umb das Jahr 1593. die ſeelige Schweſter Barbara Hagenauerin / Oberin gemelten Regel-Hauß / welche in den heiligen Betrachtungen / abſonderlich des H. Leydens Chriſti / gantz vertiefft geweſen; dahero ſie ſtehend und gehend / eſſend und arbeitend / in der Kirchen und Zell ihr ſolches ſtäts zu Gemüth geführt hat. Sie hat auch durch ihr Gebett zu Zeit einer lang wehrenden einfallenden Land-Dürre ein fruchtbaren Land-

Regen von Gott erhalten. Sie iſt ebnermaſſen gar offt verzückt/ und mit himmliſchen Offenbahrungen begnadet worden.

DISCURSUS LXVII.

Zu Zeit einer allgemeinen Trückne.

Es iſt kein Catholiſcher Chriſt/ der nit bekenne/ daß Gott der jenige ſey/ der uns ernähret/ vermittelſt der natürlichen Urſachen; dieweil wir aber gewohnet ſeyn/ dieſe Gutthat ſtäts zu empfangen/ ſo geſchicht es/ daß wir dieſe immerwährende Wunderwerck nit mehr ſo hoch achten/ wie der H. Auguſtinus erwogen hat/ Tract. 24. in Joan. Aſſiduitate viluerunt, man vermeinet/ es müſſe gleichſamb alſo ſeyn/ dahero man auch nit viel darumb dancket. Jetzt aber gibt uns der Himmel und die Erden zu verſtehen/ daß man Gott umb alles zu dancken/ weilen alles von ihm herkommet. Es gibt uns der Himmel den Regen nit/ und die Erden gibt uns keine Frucht/ damit der Menſch eben durch dieſe Noth lehrne ſeine Augen auff Gott wenden/ als auff den Herꝛn des Regens/ und der Feld-Früchten/ auff daß man ihme Danck ſage/ wan er uns dieſe gibt/ und daß wir ihne darumb bitten/ wan er uns dieſelbige verſagt. Recht hat einer von den alten Weyſen geſagt/ als Gott der Herꝛ den Menſchen in dieſe Welt eingeſetzet/ habe er ihn als ſeinen Hauß-Meiſter beſtellet/ und ihm zu dem Gold und Silber die Schlüſſel gegeben/ nemblich die Kunſt und den Verſtand/

daß er ſolches auß den Bergen herauß zu graben weiſt: Er habe ihm auch geben die Schlüſſel zu den Wiſſenſchafften/ und zu mehr anderen Dingen/ die ihme zu verwalten obligen; aber vier Schlüſſel habe Gott ihme ſelbſt allein vorbehalten: der erſte iſt der Schlüſſel zu dem Leben/ von deme er ſagt durch ſeinen Propheten Ezechiel c. 17. Ecce ego aperiam tumulos veſtros, Sihe/ ich will ewere Gräber auffthun. Der andere iſt der Schlüſſel des Todts/ wie er bey dem H. Joannes ſagt Apoc. 1. Habeo claves mortis, Ich hab die Schlüſſel des Todts. Der dritte iſt der Schlüſſel des Regens/ von welchem in dem Büch Deuteronomii c. 28. geſchrieben ſtehet: **Es wird Gott ſeinen beſten Schatz auffthun/ nemblich den Himmel/ daß er den Regen gebe.** Der vierte Schlüſſel iſt/ wie David Pſ. 44. geſprochen/ mit welchem er auffthut die Speiß-Kammer uns zu ernähren: **Du erfülleſt alle Thier mit deinem Segen.** Dieſem nach iſt weder das Leben noch der Todt/ noch der Regen/ noch die Nahrung in der Hand und Gewalt des Menſchen. Wan deme nit alſo/ ſo gehet hin zu dem mächtigſten König auff Erden/ und begehret von ihm einen Regen; er wird ſagen: daß ſtehe nicht in ſeiner Macht. Was ſagt der Haußmeiſter/ wan man von ihm begehrt/ was nit in ſeinem Gewalt iſt? Er ſagt/ man ſoll den Schlüſſel von dem Herꝛn begehren. Nun ſchreyet die Saat in dem Feld zu dem Ackersmann/ weil er den Saamen außgeworffen in die Erden/ daß er darin erſterbe/ ſo ſoll er auch jetzt Waſſer herzu ſchaffen/ damit er wider erweckt werde / und Frucht bringe. Wohlan / O Menſch / du Haußmeiſter Gottes / helffe dieſer Saat / welche ſonſt zu Grund gehet: thue auff die Brunn-Quellen der Himmel / befeuchtige / und mache fruchtbar die Erden mit dem Regen. Aber was ſag ich lang / wan Gott den Schlüſſel bey ſich hat? ſo begehre ihn dan von Gott / dan er iſt der Herr / wan du einen Regen haben wilſt für deine Felder.

Aber was iſt die Urſach / daß uns Gott den Regen verſagt / und die Erden unfruchtbar macht? Der H. David ſagt es klar Pſ. 106. **Er hat die Ströhm außgetrücknet / und das fruchtbare Land zum ſaltzigen Grund gemacht / umb der Inwöhner Boßheit willen.** So ſeynd dan unſere Sünden daran Urſach: Dieſe ſeynd der Holofernes, der uns das Waſſer benimbt. Ihr wiſſet / wie Holofernes die Stadt Bethulia belägeret hat: das Mittel / wordurch er ſie zur Ubergab hat bezwingen wollen / ware kein anders / als daß er ihr die Waſſer-Röhren abgeſchnitten. Allwo ich beobachte / daß der Holofernes die Waſſer-Quellen nit außgetrücknet / ſondern nur die Deichel abgeſchnitten / Judith. 7. Es können auch die Sünder die unerſchöpffliche Brunnquell der göttlichen Barmhertzigkeit nit außtrücknen; aber ſie ſchneiden die Brunnen-Röhr ab / durch welche das Waſſer ſeiner Gütigkeit / deſſen wir vonnöthen / zu uns geleitet wird. Wer iſt dan der Holofernes, der uns das Waſſer benommen? Laſſet die Erden ſelber antworten; dan David ſagt / es ſeye ſein Seel worden / als wie ein Erden ohne Waſſer / gantz trucken und außgedörret: Anima mea ſicut terra ſine aqua tibi: da in dieſer Erden werden wir die Urſach finden / welche unſere Felder unfruchtdar macht. Siheſt du / daß in einer dürren und harten Erden die Fußſtapffen eines Wanderers nit können eingetrückt werden? alſo laſſet auch die Härtigkeit des Hertzens nit zu / daß in daſſelbe eingedruckt werde das göttliche Geſatz. O Chriſt / ſagt der H. Irenæus, opffere du Gott ein weiches Hertz auff / welches da fähig ſeye / daß die Bildnus Gottes darin gedruckt werde / ſonſten / wan dein Hertz Steinhart iſt / ſo löſcheſt du auß mit deinen Sünden ſeine Bildnus: es laſſet ſich ſein Geſatz nit darein ſchreiben. Siheſt du nicht / wan die Erden voller Staub iſt / daß auch in demſelben die Schrifft nicht bleiben kan? einem ſolchen Staub iſt gleich die Unbeſtändigkeit des Sünders / welche macht / das Gottes Wort und ſeine Einſprechungen / gleich durch einen jeden Wind der Welt wieder außgelöſcht und durchſtrichen werden. Siheſt du nit / wie die Erden ſo unfruchtbar iſt? das kombt daher / dieweil die Sünder Gott und ſeiner Kirchen den Zehend / die erſte Früchten / und die ſchüldige Ehrerbietigkeit nicht leiſten; und derentwegen werden die Felder unfruchtbar / dieweil mein Hauß öd ſtehet / ſagt Gott durch den Propheten Aggæum, c. 1. Derentwegen hab ich den Himmelen verbotten / daß ſie keinen Regen geben. O ihr Kirchen / wie öd ſeyd ihr an der Ehr / auß Schuld der Geiſtlichkeit / der tauglichen Kirchen-Dieneren; wie öd ſeyd ihr auch an der Ehrerbietigkeit / und an der Zierde wegen der Sorgloſigkeit / und wegen der Eytelkeit. Sihet ihr da / warumb es nit regnet? Es hat Gott der Herr den Regen und die Fruchtbarkeit der Erden verſprochen / wan man den Zehend fleiſſig abſtatten werde / wie Salomon in den Spruchwörteren ſagt / c. 3. **Gib ihm von den Erſtlingen aller deiner Früchten / ſo werden deine Scheuren angefüllet werden.** Und der Prophet Malachias c. 3. **Bringet den gantzen Zehenden in die Scheuren / und ſihet / ob ich die Himmels-Fenſter nit auffthun / und den Regen herunter ſchütten werde.** Wan dieſes nit geſchicht / ſagt der H. Auguſtinus, ſo laſt Gott die Erden nit Frucht bringen: **Wer den Zehend nit gibt / wird ſelbſt kaum den Zehenten Theil Frucht bekommen.** Siheſt du / wie die Erden das Maul auffreiſſet auß lauter Trückne / und wie ſchädliche Dämpff über ſich ſteigen? das kombt her von dem Schelten / Fluchen / Schwöhren / und Sacramentieren. Alſo hat Gott zu den Zeiten Davids das Land geſtrafft / weilen der König Saul den Eyd-Schwur den Gabaoniteren gebrochen hat: Propter Saul & domum ejus. Wan dergleichen Sünden vorhanden ſeynd / ſo muß man ſich nit verwunderen / wan Gott keinen Regen gibt.

Wer iſt / frag ich wiederumb / der Tyrann Holofernes, welcher die Waſſer-Röhr abgeſchnitten hat? Laſſet die Erden mit ihrer Trückne antworten: Anima mea ſicut terra ſine aqua tibi. Sihet ihr nit / O Chriſtglaubige / wie die Erden zerriſſen / und zerſpalten iſt / die ſonſt zuſammen haltet / wan ſie befeuchtet iſt. Dardurch wird angezeigt der Abgang der Einigkeit und der Lieb unter den Chriſten / indem ſie einander nit beyſpringen in ihren Nöthen; welches auch ein Urſprung iſt der Trückne und Unfruchtbarkeit / wordurch die Unbarmhertzigkeit gegen den Armen geſtrafft wird / wie der H. Auguſtinus ſagt / Homil. 47. Semper flagellamur in frugibus, quia bene egentibus non facimus. Und der Heil. Baſilius ſagt: darumb thut Gott ſein Hand nit auff / uns zu helffen / weilen auch wir die unſerige verſchlieſſen und denen Bedürfftigen nit zu Hülff kommen. Derentwegen ſeynd die Felder ſo unfruchtbar / weilen unter denen Chriſten die Liebe erkaltet iſt: Ob hoc & campi ſteriles, quoniam charitas friguit. Er ſetzt hinzu: Darumb höret Gott unſer Gebett nit an / dieweil auch wir unſere Ohren verſtopffen zu dem Bitten der Armen.

Es hat Gott zu Anfang der Welt befohlen / daß alle Wäſſer / die unter dem Himmel ſeynd / ſich an ein Orth verſamblen ſolten / damit die Erden hervor kombte / und geſehen würde. Alſo hab ich bißhero vermeynt in der Schrifft geleſen zu haben. Aber der H. Athanaſius Synaita hat mich veranlaſſet / den Text auffmerckſamer zu leſen / der lautet alſo / Gen. 1. **Es ſollen die Wäſſer / die unter dem Himmel ſeynd / an ein Orth verſamblet werden / damit das Truckne ſich ſehen laſſe.** Es ſagt Gott nit / auff daß die Erden ſich ſeyen laſſe / ſondern auff daß das Truckne geſehen werde / & appareat arida. Wer ſtehet aber da nit an? wan die gantze Erden mit Waſſer bedeckt war. Wie kan ſie trucken genent/ und geſehen werden? Es iſt hier ein Geheymnus verborgen/ ſagt der H. Auguſtinus. In wem aber ſtehet das Geheymnüs? der gelehrte Sylveira erkläret es: wie ware/ ſagt er/ dazumahl die Erden beſchaffen/ als ſie Gott alſo genennet? ſie ware mit Waſſer bedecket/ und ohn alle Frucht. Noch klärer/ ſie ware gantz kalt/ und kame dem Bedürfftigen Menſchen mit ihren Früchten nit zu Hülff. Die Erden dan/ wan ſie ihren Schooß alſo zuſchlieſt/ und der Noth nit abhilfft/ wird nit genennet mit dem Nahmen der Erden/ welche ein Mutter iſt der lebendigen Geſchöpffen/ ſondern ſie wird genent trucken/ unfruchtbar/ unnützlich. Dort iſt die Erden nur trucken genent worden/ jetzt aber wird ſie bey uns in der That trucken und unfruchtbar wegen Abgang der Lieb/ dieweil man den Nothdürfftigen nit zu Hülff kombt.

Von dem ſeeligen Prieſter MICHAEL de Burgio.

DIeſer Diener Gottes zu Trapano in Sicilien von Edlen und Tugendſammen Elteren gebohren/ hat in dem 15. Jahr ſeines Alters den Geiſtlichen Habit des Dritten Ordens S. Franciſci angenommen/ und nachmahls in den Studien trefflichen Fortgang gethan. Nachdem er ſambt einem anderen Pater ſelbigen Ordens zur Zeit der Peſt denen Bürgeren mit Reichung der HH. Sacramenten trewlich gedienet/ hat der Magiſtrat zu Trapano zur

Danckbarkeit ein Cloſter laſſen auffbawen/ in welchem P. Michaël öffters Oberer/ und nachmahls viermahl Provincial geweſen. Die Bürgerſchafft zu Trapano hat ſich ſeiner Geſchicklichkeit in wichtigen Sachen/ bey unterſchiedlichen Fürſten und Vice-Königen in Sicilien offt bedienet/ welche er auch glücklich außgeführet. Sein unüberwindliche Gedult hat er gezeigt in ſchmertzlichen Peynen eines Bruchs/ ſo er 50. Jahr außgeſtanden; er hat auch geleuchtet mit ſonderbahrem Eyffer nach dem Heyl der Seelen/ wie er dan in ſeinem hohen Alter ohne Verdruß die Beichtende angehört/ und durch ſein Geiſtreiche Ermahnungen viele Sünder auff den Weg der Seeligkeit gebracht hat. Mit frölichem Angeſicht iſt er geſtorben im Jahr 1615. ſeines Alters 87. durch ſeinen Habit/ Chordel/ Roſenkrantz/ und andere Sachen/ ſo er gebraucht/ ſeynd viele Menſchen von unterſchiedlichen Kranckheiten geneſen.

DISCURSUS LXVIII.

Bey der Forcht der Peſt.

WIſſet ihr/ was die Peſt ſeye? die Peſt iſt ein Elend/ wo weder der Vatter dem Sohn/ noch der Sohn dem Vatter/ noch ein Freund dem andern beyſtehet/ auch die Bluts-Verwandte/ und beſte Freund ſcheuen/ als kenten ſie einander nit/ oder als wan ſie einander nit traueten. Was iſt weiter die Peſt? es iſt ein Zeit/ wo den Verſtorbnen die gezimmende Leich-Begräbnus und letzte Ehr nit angethan wird; wo ein jeder allein auff ſich acht hat; wo die Lebendige in aller Eyl die Todte begraben/ damit ſie von denſelben nit auch umbgebracht werden; und wo man Morgen die jenige zu Grab tragt/ welche erſt geſtern andere in die Erden verſcharret haben. Was iſt die Peſt? Es iſt ein Zeit/ allwo die Menſchen gantz verwirret und erſchrocken auß ihren eygnen Häuſeren entlauffen/ und Sicherheit ſuchen unter dem Gewild in den Wälderen. Da ſehet man einen/ der ihm ſelber das Grab macht/ damit es ihm nit mangle/ nachdem er geſtorben. Dort hört man einen/ der ſeine Sünden offentlich beichtet/ und bekombt doch keinen Prieſter/ der ihn abſolviere. Man kombt nit mehr zuſammen bey dem Gottes-Dienſt in der Kirchen/ die Predigen werden nicht mehr gehalten; ſehr viel ſterben dahin ohne heilige Sacramenten. Es iſt alles voller Angſt/ Forcht und Kummer; man redet nit miteinander; es iſt/ als wan einer den anderen nit mehr kennte. Was iſt das/ O mein Chriſt? Es iſt nur ein kurtze Beſchreibung der Peſt: was wird es erſt ſeyn/ wan wir ſie würcklich erfahren ſolten?

Der H. Ambroſius ſchreibt etwas ſeltzſames von dem Löwen: Wan er auß ſeiner Hölen herauſsgehet auff die Jagt/ und nur einen Brüller thut in den Wald hinein/ ſo macht er dardurch/ daß die andere Thier/ die ihn hören/ gantz erſchrocken ſtill ſtehen müſſen/ als wan ſie gebunden wären: alsdan fangt er ſie. Dieſes iſt was David geſagt Pſ. 103. und was der H. Bernardus wohl erwogen hat: Catuli Leonum rugientes, ut

rapiant: Die junge Löwen brüllen/ damit ſie einen Raub bekommen. Nun meine Seelen/ der Löw brüllet/ Leo rugit, Amos 3. Wir hören ſchon ein entſetzliches Brüllen der göttlichen Gerechtigkeit bey der Peſt/ wir ſeynd derowegen in groſſer Forcht: aber wie ſollen wir uns förchten? Wir ſollen nit nur förchten die Gerechtigkeit und die Barmhertzigkeit/ ſondern wir ſollen auch ſtillſtehen und inhalten mit dem ſündigen/ weil wir das Brüllen des Löwens gehört haben. Habt ihr nit geſehen bey den Kinderen in der Schul/ wie ſie ihren Lehrmeiſter förchten? Er nimbt die Ruthen in die Hand/ und wan er ſihet/ daß ſie ſchwetzen/ ſpiehlen/ und nichts lehrnen/ ſo ſchlagt er zu/ und hauet bald dieſes/ bald jenes mit der Ruthen. Was thun die andere? ſie förchten ſich; und nit nur das/ ſondern ſie laſſen auch ab vom ſchwätzen und ſpiehlen/ ſie mercken auff/ und lehrnen/ was ſie zu lehrnen haben. O was lehrnen uns dieſe Kinder! wir ſollen uns auch förchten/ indem wir die Ruthen ſehen/ mit welcher Gott andere Städt züchtiget/ die mit uns gleichſamb in einer Schul ſeynd. Aber vor allen Dingen ſollen wir von Sünden abſtehen. Der Heil. Gregorius Nazianzenus ſagt: **Auß frembden Schaden ſollen wir Nutzen herauß ziehen/ daß wir uns zeitlich vorſehen/ damit wir nit in gleiche Straff fallen.** Es ſoll alſo bey der Forcht allein nit bleiben/ als welche nichts nutzet/ wan man nit auch das Leben beſſeret. Betrachtet den König Balthaſar, Daniel. 5. wie er unter währender herrlichen Mahlzeit gähling erzitteret / und in dem Angeſicht erbleichet: Facies Regis commutata eſt. Es verwirren ihn forchtſame Gedancken: die Knye vor Schröcken ſchlagen zuſammen. O du Gotts-rauberiſcher König! was förchteſt du? er förchtet eine Hand / welche ihm den Sententz des Todts an die Wand ſchreibet. Was thut er aber noch? beweinet er ſeine Miſſethaten / ſeine Sacrilegia und Gotts-Raubereyen? bittet er umb Barmhertzigkeit? Nein; nichts anders thut er / als daß er ſich förchtet. O unglüſeſeliger König! du wirſt eines unglückſeeligen Todts ſterben / weil du dir die Forcht nit zu Nutzen macheſt.

O Chriſtglaubige! findet ſich auch dieſes bey uns? Laſſet reden den Blinden von Bethſaida, welchem JESUS das Geſicht wieder gegeben hat. Es hat ihn der Herr gefragt / ob er was ſehe? er antwortete / Marc. 8. **Ich ſehe die Menſchen daher gehen / wie die Bäum.** Was ſagſt du / O Menſch! es ſcheinet du ſeyeſt noch blind. Die Bäum gehen nit: wie können dan die Menſchen gehen wie die Bäum? er hat wohl geſehen / ſagt Petrus Chryſologus; dan Chriſtus hat ihm ein gutes Geſicht gegeben; die Menſchen ſeynd nit gleich den unbeweglichen Säulen / ſondern den unbeſtändigen und veränderlichen Bäumen. Unſer ſterbliches Leben iſt nichts anders / als ein ſchneller Lauff von der Jugend zu dem Alter; es iſt ein geſchwinder Ubergang von dem blühen zu dem verwelchen / von der Stärcke zur Schwäche / von der Geſundheit zur Kranckheit / von dem Leben zu dem Todt. Iſt nun dieſes die Urſach / warumb er geſagt / daß

er die Menſchen ſehe daher gehen wie die Bäum? ja ſagt P. Matthias Faber; aber dieſes iſt noch nit alles: es iſt auch noch ein andere Urſach. Ihr werdet ſehen / wan ein ſtarcker Wind gehet / ſo bewegen ſich die Bäum / es biegen ſich die Aeſt / es zitteren die Blätter / es hat das Anſehen / als wolte der Baum mit dem Wind durchgehen. Aber was macht die Wurtzel? dieſe bleibt uns ſtehen in der Erden; ja ſie ſteifft ſich nur mehr darinnen. Iſt nit eben dergleichen bey uns zu ſehen? Es wehet ein ſtarcker Wind der Peſtilentz: was geſchicht? alle ſeynd hierüber beſtürtzt; alle förchten ſich / und zitteren wie die Blätter an dem Baum / aber was für Wurtzlen der Sünden werden außgereutet? was fur Haß und Feindſchafft / was fur Unlauterkeiten / was fur Ungerechtigkeiten / was fur Pracht / und Eytelkeiten werden hindan gelegt und abgeſchafft: was fur ernſtliche Beichten werden gethan? was fur frembdes Gut wird heimbgeſtellt? wie viel Allmoſen wird außgetheilt? wie viel Buß-Werck werden geübet? O du Blinder von Bethſaida! ſehe uns nur an / da wirſt du viel Menſchen herumb gehen ſehen wie die Bäum. Du wirſt ſehen / daß ſie ſich zwar demüthigen / daß ſie zitteren / daß ſie thun / als wolten ſie gehen; aber mit der Wurtzel ſtehen ſie noch in der Erden in den Sünden / ohne Veränderung des Lebens:

Leo rugit, der Löw brüllet; warumb brüllet er? es iſt der Löw über alle maſſen eyferſüchtig mit ſeiner Löwin / er erkennet ihren Ehebruch durch den Geruch; alsdan brüllet er / und bringt ſie umb mit ſeinen Bratzen: wan aber die Löwin in dem Waſſer ſich zuvor abwaſchet / ehe ſie zu dem Löwen wieder kombt / ſo mercket der Löw das Verbrechen nit / bringt ſie auch nit umb. Hier ſehen wir / weil die Löwin vor den Zähnen und Klauen des Löwens ſich förchtet / den ſie verletzt hat / ſo waſcht ſie ſich / damit er ſie nit zerreiſſe. O mein Seel! die du eine Braut JEſu Chriſti biſt / Apocal. 5. haſt du deinen göttlichen Bräutigamb verletzet / haſt du ihme die Trew gebrochen durch die unordentliche Lieb zu den Creaturen? förchteſt du dich derentwegen in die Klauen zu fallen dieſes Löwens auß Juda? Förchteſt du die Straff der Peſtilentz / ſo waſche dich dan in dem Waſſer der wahren Buß; dan dieſes iſt das einige Mittel / ſeinem Zorn zu entgehen. Aber ich komme / O Chriſtliche Seelen / und bitte euch ſelbſt umb Hülff / nach Anweiſung des H. Cypriani: Preces ipſas ad vos priùs vertimus.

O ihr Prieſter JEſu Chriſti! mein Bitt gelanget zu erſt an euch: es trohet uns die Peſt / die Axt iſt ſchon an die Wurtzel des Baums angelegt / das gantze Chriſtliche Volck förchtet ſich. Ich bitte euch durch den höchſten Herrn / welchen ihr auff dem Altar opfferet; ich bitte euch / ihr wollet durch eyfriges Gebett und heiliges Leben die Peſt abhalten. **O ihr Prieſter** (ſeynd die eygne Wort des Apoſtoliſchen Predigers Joannis de Avila) **O ihr Prieſter! wan wir werden vorgeſtellt vor den Richter-Stuhl Gottes / und wan wir werden Rechenſchafft geben müſſen wegen Krieg / Hunger / Peſt / und aller anderen geiſtlichen und leiblichen Plagen / die in der Welt ſeynd / vielleicht wird uns alsdan ſehr bitter werden / daß wir Prieſter geweſen ſeynd!** Wan wir Prieſter mit unſeren Sünden und lauen Leben das Holtz nit darzu geben / ſo würde auch die Axt nit ſeyn ſolcher Straffen. O ihr geiſtliche und weltliche Obrigkeit! ich bitte euch durch das Leyden JEſu Chriſt / unſers Erlöſers / verhinderet doch die Peſt; gebt das Holtz nit zu der Axt des göttlichen Zorns. Ihr Edle Stands-Perſohnen / ich bitte euch durch die Dörnere Cron / welche das Haupt Chriſti JEſu durchſtochen hat / ihr wollet doch die Peſt innen halten / und keine Aergernus geben mit böſem Exempel. Ihr Reiche und Mächtige / ich bitte euch durch die Lieb / mit welcher ſich Chriſtus JEſus in den Todt dargeben hat / ihr wollet doch die Peſt nit ankommen laſſen / ſondern das Korn / welches der Geitz verbirget / und das Geld heraußgeben zu Hülff der Armen. Wan ihr dieſes nit thut / ſo gebt ihr durch euren Geitz das Holtz zu der Axt / zu der Peſt / welche ewer Haab und Gut / und das Leben ſelbſt umbhauen wird. Endlich ihr Sünder auß allen Ständen / ich bitte euch alle durch Chriſtum unſern Herrn und Seligmacher / ihr wollet die Peſtilentz abhalten / und kein Holtz hergeben zu der Axt / zu der Peſt / mit eweren Sünden und Aergernüſſen; erhöret mich / ich bitte euch durch die allerheiligſte Jungfraw Maria; dan wan ihr nur wollet / ſo wird uns die Peſt nit ergreiffen.

Von dem ſeeligen Bruder ANTONIUS von Petra-Perſa.

DIeſer gottſeelige Mann in ſeiner Jugend dienete er als Pagie dem Vice-König in Sicilien; als P. Jacobus von Eugubio Provincial des Dritten Ordens/ bißweilen kame den Vice-König anzuſprechen/ gabe Antonius ſo viele Zeichen ſeiner Begierd und Verlangen nach dem Dritten Orden/ daß er als ein Läy in ſelbigen auffgenommen wurde. In dem Cloſter ware ſein meiſte und angenehmbſte Beſchäfftigung mit Betten und Betrachten/ unter welchem er von Gott mit himmliſchen Gaaben und Erleuchtungen begnadet worden. Unbeſchreiblich ſeynd die Verfolgungen/ welche der Mann Gottes von den Hölliſchen Geiſteren hat müſſen außſtehen. Als er bey eingeriſſener Peſtilentz/ den Bürgeren zu Girgenti dienete; iſt er von ſelbigen ergriffen durch einen ſeeligen Todt gegen Himmel gefahren/ zu empfangen die überreiche Belohnung ſeiner Liebe und Barmhertzigkeit/ umb das Jahr 1538.

DISCURSUS LXIX.

Zu Zeit/ da die Peſt ſchon gegenwärtig iſt.

SO iſt dan endlich die leydige Peſt auch in dieſe Stadt kommen? Ach! es iſt nur viel zuwahr! thut die Augen auff; was ſihet ihr? hier fallt ein Menſch todt darnider; dort tragt man

die Krancken in das Spitahl/ dort tragt man Kleyder und Haußrath hinauß zum verbrennen; an einem andern Orth bereitet man für die Abgeſtorbne/ oder gleich Sterbende das Grab: alle ſehen bleich auß/ gantz betrübt/ beſtürtzt und erſtaunet. Eröffnet nun auch die Ohren: was höret man? nichts als Jammeren/ Seufftzen/ Heulen/ und immerwehrendes Ach und Wehe/ in den Häuſeren/ auff den Gaſſen und Straſſen/ von allen Gattungen und Ständen der Menſchen/ welche nur ſo viel Leben noch haben/ daß ſie ſich beklagen können. Wiſſ ihr was? Es iſt etwan ein Richter entſchloſſen/ einen Ubelthäter zu Handen zu bringen: Er citiert ihn; er aber will nit erſcheinen/ ſondern nimbt die Flucht: der Richter laſſet ihm nachſetzen/ und befilcht/ wan er ſich nicht ergeben wolle/ auff ihn zu ſchieſſen: die Gerichts-Diener treffen ihn an/ und weil er nit halten will/ ſo ſchieſſen ſie ihn nieder. O du armſeliger Menſch/ wäre es nit beſſer geweſt/ du hätteſt dich gütig ergeben/ als man dich geſucht hat? er hat vielleicht geförchtet/ zum Todt verurtheilt zu werden: ſeye es aber/ daß er hätte ſterben müſſen; ſo wäre er doch beſſer geſtorben; man wäre ihm beygeſtanden mit Geiſtlichen Mittlen/ wie einem Chriſten gebührt; nun aber ſtirbt er dahin wie ein Vieh/ von jederman verlaſſen. O Chriſtglaubige/ was hat Gott fur Fleiß und Sorg angewendet/ die verlohrne Seelen dieſer Stadt auffzuſuchen? was fur Predigen hat er ihnen durch ſeine Diener thun laſſen? Die vielfältige Nachricht von der Peſtilentz in den benachbarten

Orthen / was waren ſie anders / als Auffforderungen und Vermahnungen an die Sünder / daß ſie ſich ergeben ſollen? aber ſie haben es nit gewolt. Ey ſo komme dan die Peſt / ſagt die göttliche Gerechtigkeit; komme dieſer Gerichts-Diener / und bringe ſie umb / geſchwind wie das Vieh / weil ſie nit wollen leben als vernünfftige Menſchen / wie Chriſten gebühret.

Warumb hat Chriſtus uns in dem H. Vatter unſer gelehrt / daß wir unſere Sünden ſollen Schulden nennen? **Vergib uns unſere Schulden** / Dimitte nobis debita noſtra? und gar recht werden die Sünden Schulden genennet / dan ſie ſeynd ſolche Schulden / welche frühe oder ſpath / gewiß müſſen bezahlt werden. Was macht jetzt der Glaubiger / wan er weder mit Bitten / noch mit Brieffen / noch mit Bottſchafften zu der Bezahlung kommen kan? Er ſchickt einen Gerichts-Diener / der das Schuldige mit Gewalt eintreibe. Was thut dieſer? O wie ſtreng verfahrt er / er nimbt alles hinweg / er vergandtet und verkaufft die Güter / er verſchonet ſo gar dem Beth nit / darauff der Schuldner gelegen. O Gott! iſt nit eben dieſes / was anjetzo mit uns geſchicht. Wir haben groſſe Schulden mit unſern Sünden gemacht; Gott hat die Bezahlung von uns begehrt; er hat uns durch ſeine Diener und Prediger darzu ermahnet; er hat uns gewahrnet durch die Nachricht von der Peſt / die an vielen Orthen allbereit eingeriſſen / damit wir doch durch Bußwürckung die Bezahlung abſtatteten: Er hat lang gewartet; weil wir aber nit bezahlen wollen / ſo kombt anjetzo die Peſt / als abgeordnete Gerichts-Diener von der göttlichen Gerechtigkeit / auff unſern Unköſten; wartet nur ein wenig / ſo werdet ihr ſehen / mit was Strengheit er die Schuld einforderen wird / ohne Obſicht auff die Perſohn. Ihr werdet ſehen / wie er den Haußrath außtragen / und offentlich verganten wird. Alſo iſt ihm meine Chriſten; die Peſt iſt ankommen / es koſtet Leib und Leben / Haab und Gut; die Gerechtigkeit GOttes will es alſo haben.

Gewiß iſt es / ſagt der H. Chryſoſtomus, daß GOtt mehrer / als wir ſelbſt / begehrt / daß das Fewr / welches angefangen hat zu brennen / wider gelöſcht werde / und daß er es löſchen wolle / wan wir uns nur darzu recht bereiten. Es iſt auch gewiß / daß er machen kan / daß die Peſt Morgen auffhöre. Poteſt enim Deus omnia gravia hodie ſolvere; Aber er wird es nit thun / biß er erhaltet / was er von uns durch die Peſt verlanget und ſuchet. Sein Verlangen und Zweck bey dieſer Trübſaal iſt / daß wir ſein Macht erkennen / und ſein Gerechtigkeit förchten / daß wir unſere Sünden bereuen / und unſer Leben beſſeren; daß wir unſer Liebe von der Welt abziehen; und daß dieſes geſchehe mit einem ernſtlichen ſteiffen Entſchluß und Fürſatz. Wan er dieſes von uns erhaltet / ſo wird unſer Elend auffhören Wilſt du es klar ſehen; ich will dich ſelbſt in dieſer Sach urtheilen laſſen. Wan du in einem Schmeltz-Tigel ob dem Fewr ein Gold leutereſt / und dir einer ſagte / du ſolteſt den Tigel von dem Fewr wider hinweg thun / würdeſt du nit antworten: Mein Freund begehre dieſes nit von mir / biß das Gold gar geleutert iſt. Eben alſo macht es auch Gott / ſagt der H. Chryſoſtomus: er nimbt die Trůbſaal von uns nit hinweg / biß er ſehet / daß wir gereiniget / und gebeſſeret ſeynd. Wan man einem Harpffeniſten ſagte / er ſolle die Saiten nicht ſo ſtarck ſpannen / ſo wůrd er doch nicht nachlaſſen / wan es ſchon ſein Mutter ſagte / biß die Harpffen recht geſtimmet iſt: alſo macht es auch GOtt mit uns. O wie warm macht er uns! Wir bitten / daß er darmit nachlaſſe / aber umbſonſt: Wan auch ſein reineſte Mutter bitten ſolte / ſo wůrde Chriſtus ſagen: Es iſt noch nit Zeit: Nondum venit hora, Joan. 2. Mein Stund iſt noch nit kommen. Was fůr ein Stund? nemblich die Stund / in welcher das Gold geleuteret / und die Harpffen recht geſtimmet iſt. Was thut jenes Evangeliſches Weib? Sie ſtellt JEſu Chriſto vor die Augen ſein heiligſte Mutter: Beatus venter: Seelig iſt der Leib / der dich getragen hat. Wir thun eben dieſes: aber auch Chriſtus antwortet uns eben das / was er ihr geantwortet: Ja ſeelig ſeynd die jenige / die das Wort GOttes hören: alsdan wird euch geholffen werden / wan ihr den Willen Gottes thun werdet. O Herr! wir wollen es ja thun. Aber es gehet noch etwas ab: Et cuſtodiunt illud: Und die daſſelbige bewahren. Unſer Beſſerung muß ſtandhafftig ſeyn. So lang er dieſes von uns nit erhaltet / wird er die Trůbſaal nicht von uns hinweg nehmen.

Wer verwundert ſich nicht ůber die Strengheit des Joſephs gegen ſeinen Brůderen in Egypten? Er bringt ſie in Aengſten; er thut / als kenne er ſie nicht; er redet ſie an mit harten Worten; als Außſpåher låſt er ſie in Verhafft nehmen / und drey Tåg in der Gefångnus ligen. Was iſt das? Iſt es ein Rach wegen der Unbilden / die er vor dieſem von ihnen empfangen? Nein / ſagt der H. Auguſtinus, ſondern es iſt ein Zůchtigung / es iſt ein Artzeney ſie zu reinigen von der Sůnd. Aber / O Joſeph! wan du kein Rach begehreſt / iſt es nicht beſſer / daß du ihnen dein hertzliche Lieb alsbald zu erkennen gebeſt? Wilſt du ſie brůderlich umbfangen / ſo thue es gleich / ſo wird dein Gůtigkeit beſſer erſcheinen. Wilſt du ihnen alles geben / was ſie begehren / ſo gib es geſchwind / ſo wird dein Freygebigkeit mehr gerůhmt werden. Aber das thut Joſeph nicht. Sie fallen vor ihm nieder: trollet euch hinweg / ſagt er / ihr ſeyd Außſpåher. Sie entſchůldigen ſich / und ſagen / ſie ſeyen Kinder eines ehrlichen Vatters / und haben nichts Böſes im Sinn. Aber Joſeph antwortet: Aliter eſt, die Sach befindet ſich anderſt. Iſt dieſes nicht ein Strengheit ohne Vergleich? Sihe / O Joſeph! ſie erinneren dich deines leiblichen Bruders / des Benjamin, und bey demſelben der Rachel deiner lieben Mutter. Der Jůngſte iſt bey unſerem Vatter: bewegt dich dieſes nit zum Mitleyden? Fort mit ihnen in den Kercker / Gen. 42. Er hat ſie drey Tag eingeſtecket. Iſt dieſes nit ein Rach geweſen? Nein / ſagt Auguſtinus, ſondern ein Vorbereitung zu den Gnaden / die er ihnen zu erweiſen Willens geweſen.

Sie hatten gantz grauſamblich den unſchůldigen Joſeph verkaufft / und gedachten doch nicht mehr an dieſe Unbill. Joſeph hielte für nothwendig / daß ſie darüber Buß thäten: darumb iſt er ſo ſtreng mit ihnen verfahren. Sie haben ihn zwar fußfällig verehrt / dieweil ſie aber ihren Fehler noch nit erkennt / ſo nennt er ſie Außſpäher; ſie aber entſchüldigten ſich. Es war ihm zwar lieb / daß ſie ihn ſeiner Mutter erinneret; dieweil ſie aber an die Verrätherey / die ſie an ihm begangen/ noch nit gedacht/ noch dieſelbe berewet/ ſo ließ er ſie fortführen in die Gefängnus: da erinnerten ſie ſich erſt ihrer begangnen Miſſethat/ und ſprachen rewmüthig: Merito hoc patimur, quia peccavimus in fratrem noſtrum, Gen. 42. Wir leyden dieſes billig/ dan wir haben uns an unſerem Bruder verſündiget; jetzt müſſen wir es büſſen. Bey dieſem iſt es nicht geblieben. Simeon ward gefänglich gehalten/ die andere Brüder muſten den Benjamiu in Egypten bringen. Joſeph wolte/ daß Benjamin in Egypten verbleiben ſolte / das brachte ihnen einen newen Schröcken/ und ſie ſagten/ ihr Vatter würde vor Leyd ſterben / wan ſie den Benjamin nicht mit ſich zurück brächten. Nachdem ſie alſo lang an dem Creutz gehangen / alsdan gedachte Joſeph / ſeye es Zeit ſich ihnen zu erkennen zu geben / ihr Bitt zu erhören / und ihnen Guts zu thun/ dieweil ſie ihre Miſſethat alſo erkennet/ ſie bereuet/ auch den Benjamin und ihren Vatter mehr geachtet als ihren eignen Nutzen. Die Wort des H. Auguſtini ſeynd/ Serm. 82. de Temp. **Es wuſte der ſelige Joſeph/ daß der Bruder-Mord ohne groſſe Buß nit konte verzyhen werden. Darumb hat er ſie das erſte/ das andere und dritte mahl mit einer heylſamen Trübſaal gezüchtiget / und gleichſamb mit einem geiſtlichen Fewr gereiniget. Endlich ehe und bevor ſie ihr Sünd bekennet haben/ und wohl abgebüſſet/ hat er ſich ihnen nit zu erkennen geben/ noch zu dem Kuß des Friedens ſie zugelaſſen.**

O Chriſtglaubige/ wan GOtt auch von uns das jenige erhielte/ ſo würde unſere gegenwärtige Trübſaal bald auffhören. Wir allein ſeynd Schuld daran/ daß die Hülff ſo lang verſchoben wird. Alſo iſt ihm / barmhertzigſter Gott! wir erkennen unſere Miſſethat: wir entſchüldigen uns nit mehr/ ſondern bekennen offentlich / daß wir ſelber durch unſere Sünden dir die Feder in die Hand gegeben/ einen ſolchen Sentenz wider uns zu unterzeichnen: Meritò hæc patimur, billig leyden wir dieſes alles; wir bekennen / daß wir deinen Einſprechungen und den Ermahnungen deiner Dieneren kein Gehör gegeben: aber nunmehr hat die Forcht / und Betrübnus uns die Ohren auffgethan / dir forthin zu gehorſamen. Wahr iſt es / daß wir deine Trohungen wenig geachtet haben / aber dieſer Streich öffnet uns die Augen / daß wir dein Macht erkennen/ und an unſerm eignen Schaden witzig werden. O gütigſter Vatter der Barmhertzigkeit / und GOtt alles Troſts! erlaube mir / daß ich unwürdiger/ und der geringſte Diener zwey Wort rede. Wahr iſt es / daß wir geſündiget; aber wan hat jemahl ein Sonnen-Stäublein verhinderet / daß die Sonn mit ihren Strahlen den

Erdboden nit hätte beſcheinen können ? Weil dan unſere Sünden gegen deiner unendlichen Güte geringer ſeynd/ als das kleineſte Stäublein gegen der Sonnen / ſo werden ſie ja noch viel weniger verhinderen den Einfluß deiner Gnaden-Strahlen. Ich erkenne / daß wir wegen unſerer Sünden nicht nur einen Todt verdient haben; wan du uns aber tödteſt/ wie werden wir unſer Leben beſſeren ? O Herr/ verzeyhe mir/ daß ich alſo rede / worzu mich veranlaſſet dein groſſe Gütigkeit / die du uns heut offenbahreſt. Ach zörne nicht weiter über uns: wir wollen lieber ſterben/ als einen erzörnten GOtt haben. Was ſag ich ſterben? wir wollen lieber in die Höll verſtoſſen werden. Es iſt gar kein Höll zu nennen / was man dir zu Lieb und in deiner Lieb leydet. O mein GOtt! ſolte dieſe Stadt umbgehauen werden von der Axt/ welche an die Wurtzel angelegt iſt/ was würden die ungläubige Völcker ſagen? Soll Joſeph gegen ſeinen Brüderen gnädiger geweſt ſeyn/ als du gegen den deinigen? Soll die Mutter Vituria mehr vermögt haben bey ihrem Sohn Coriolano, als die heiligſte Mutter Maria bey ihrem Sohn JESU Chriſto? Ach nur dieſes nicht: dein Barmhertzigkeit und die Lieb zu deiner Mutter wird es nit zulaſſen. Haben wir verdient umbgehauen zu werden / als unfruchtbare Bäum/ ſo wollen wir ins künfftig mit deiner Gnad Frucht bringen einer beſtändigen Buß. Wir wollen forthin mehr Sorg tragen auff unſer Seel/ wie auff den Benjamin, als auff die Bequemlichkeit unſeres Leibs; und mehr aber als

unſer Seel und Leib wollen wir ſchätzen unſern Herrn / und barmhertzigſten Vatter.

Du/ O allerreineſte Mutter / du Troſt der Betrübten/ ach tröſte uns! Du Heyl der Krancken/ mache uns geſund : Du koſtbahrer Balſamb wider alle Kranckheiten / heyle uns : Du Königin und Mutter der Barmhertzigkeit/ erzeige ſonderbahr jetzt / daß du warhafftig die jenige ſeyeſt/ die du biſt / nemblich unſer Leben/ unſer Süßigkeit / und unſer Hoffnung : Vita, dulcedo & ſpes noſtra. O Leben mache ein End unſerem Sterben! O Süßigkeit / mache ein End unſer Traurigkeit! O Hoffnung mache ein End unſer Kleinmütigkeit! Zu dir ſchreyen wir arme und betrübte Kinder Evá/ weil wir dich bißher nit angeruffen haben mit ſolcher Reinigkeit/ als wir hätten ſollen/ damit uns durch dein Vorbitt geholffen würde. Ad te clamamus: Zu dir ſchreyen wir jetzt / nit nur mit Worten und Begierden/ wie die thorrechte Jungfrawen/ſondern mit ſtarckem Vorſatz auch Gutes zu würcken. Wir ſchreyen zu dir / nicht nur auß Forcht des Todts/ da uns das Waſſer ſchon in das Maul rinnet/ ſondern Gementes & flentes; auß wahrer Rew und Leyd über unſere Sünden. Wir begehren das Leben nit darumb / daß wir nur tieffer einwurtzlen in der Erden / ſondern daß wir GOtt dienen/ daß wir ihn loben/ und dich preyſen: Eja ergo Advocata noſtra: O dan du unſere Vorſprecherin/ wende deine barmhertzige Augen auff uns! Wan GOtt unſer Richter deine gegen uns mitleydige Augen ſehen wird/ ſo zweifflen wir nit/ wir werden erlangen/ was wir bitten.

ten. Barmhertzigkeit O Mutter! Barmhertzigkeit O Herꝛ! Seynd wir bißher von unſern böſen Anmuthungen verblendet gefallen/ ſo ſtehen wir jetzt auff/ da uns die Augen nunmehr durch die Trübſaal eröffnet worden; und bitten rewmüthig umb Verzeyhung unſerer Miſſethaten. Barmhertzigkeit/ O GOtt! dan es rewet uns/ daß wir dich beleydiget haben/ weil du der jenige biſt/ der du biſt / das höchſte unendliche Gut. Mit deiner Gnad/ O Herꝛ/ wollen wir nit mehr ſündigen: wir wollen dich nit mehr erzörnen/ ſondern über alles lieben. Barmhertzigkeit/ O mein Gott! Wie wohl wir ſie nit verdienen/ ſo hoffen wir doch/ du werdeſt dich unſer erbarmen/ wegen deiner Gütigkeit/ und wegen der Verdienſten deines theuren Bluts / ſo du umb unſers Heyls Willen vergoſſen haſt. Wir haben geſündiget/ O Herꝛ! ꝛc.

Von der ſeeligen Jungfrawen
AGNES Lotzin.

ZU Ingolſtadt im Cloſter S. Joannis im Gnaden-Thal/ hat in dem dritten Orden S. Franciſci an Tugend und Heiligkeit geleuchtet / und im Jahr 1520. ein ſeeligen Hintrit genommen die geiſtreiche Schweſter Agnes Lotzin / welche durch 33. Jahr ſelbiges Cloſter mit heiligem Wandel/ lobwürdigen Satzungen/ und rühmlicher Regierung/ als Vorſteherin hat verwaltet. Wegen ihres heiligen Lebens und Gebett hat ſie zu Zeit eines gemeinen Land-Hungers ein Engel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings Geld /

und Zugemüß zu Unterhaltung der hungrigen Schweſteren zur Cloſter-Pforten getragen/ und iſt darauff verſchwunden.

DISCURSUS LXX.

Zur Zeit eines Land-Hungers.

ES iſt zwar Ubel und ein groſſes Ubel / wan man ſündiget / und Gott beleydiget / jedoch dieſes iſt offtermahl eine Schwachheit/ wan man aber nach begangener Sünd gantz ohne Sorg ſchlaffet/ und ſich noch erfrewet/ dieſes heiſt ſündigen auß Boßheit/ und dieſes iſt/ was den Zorn Gottes erwecket. Wollet ihr ein Exempel dieſer Warheit haben? So ſehet an jene fünff thorrechte Jungfrawen / wie ſie für die Pforten des Bräutigambs kommen; aber ſehet zumahl wie man ihnen bie Thür vor den Augen zuſchlieſſet: Clauſa eſt janua. Sehet/ wie trucken man ſie abweiſet/ und ſagt: man kenne ſie nicht/ Neſcio vos. Was iſt die Urſach? Was haben ſie geſündiget? Vielleicht/ daß ſie ihre Amplen jetzt zu der rechten Zeit nit haben zubereitet/ und mit dem Oel der Liebe verſehen; aber ſie ſeynd gleichwohl hingangen/ das nöthige Oel zu kauffen. Warumb ſtoſſet man ſie dan hinauß? Ich glaub gäntzlich / es ſeye nit ſo faſt darumb geſchehen/ weil ſie darmit zu ſpath kommen/ als dieweil ſie ſich dem Schlaff ergeben/ da ſie kein Oel in den Amplen gehabt: Dormierunt: Sie haben geſchlaffen. Daß ſie ſich mit Oel nit zeitlich verſehen/ hat eine Saumſeligkeit ſeyn können; daß ſie aber bey erloſchnen Amplen ohne alle

Sorg ſich ſchlaffen gelegt / O dieſes ware eine Verachtung des Bräutigambs / darumb ſie ſo hart geſtrafft worden / Matth. 25. **Wahrlich ſage ich euch / ich kenne euch nit.** O liebe Chriſten! wir ſehen wie uns GOtt die Thür vor dem Angeſicht zuſchlagt / da wir bey ſeiner Gütigkeit anklopffen/ Hülff zu begehren bey dieſer Theurung. Wir ſehen bey dem Hunger/ den wir leyden/ daß Gott das Schwerd ſeines Zorns wider uns hat außgezogen. Wir ſollen aber auch mercken/ daß er nicht ſo faſt erzörnet ſeye wegen der begangenen Sünden / als wegen der Sorgloſigkeit nach der Sünd. Wer iſt ſo vermeſſen/ wan er den König beleydiget/ daß er ſich ſchlaffen lege vor ſeinem Pallaſt? Wer iſt/ wan er weiß daß ihm die Gerichts-Diener auff dem Fuß nachgehen/ ihne zu fangen / der ſich getrawe öffentlich auff der Gaſſen ſpatzieren zu gehen? Und der Sünder / der den König aller Königen verletzt hat/ und weiß/ daß ihm die göttliche Gerechtigkeit auff dem Fuß nachgehet / ſoll noch lüſtig ſeyn/ und ſich nichts förchten / als wan er gantz ſicher wäre? O Thorheit! O Blindheit! das Evangelium nennet die Jungfrawen / die verſchlaffen ſeynd/ thorrecht: Quinque fatuæ. Was wird dardurch anders bedeutet / als der Unverſtand und Thorheit der jenigen Menſchen/ welche die Beleydigung Gottes / und ihren eignen Schaden ſo wenig achten.

Dieſer Unverſtand erhellet noch viel mehr auß deme / was die thorrechte Jungfrawen gethan haben. Nachdeme ſie durch das Geſchrey von der Ankunfft des Bräutigambs erſchröckt

worden / und noch kaum recht von dem Schlaff erwachet / da kamen ſie zu den fünff Weiſen Jungfrawen/ und bathen dieſelbige: **Gebt uns von eurem Oel.** O ihr Thorrechte! ihr ſeyd ſtraffmäßig/ nicht nur dieweil ihr euch mit Oel nit verſehen / ſondern auch dieweil ihr geſchlaffen; bittet derowegen umb Gnad und Verzeyhung / aber das thun ſie nit. Dardurch wird vorgeſtellet die Thorheit der jenigen Sünder / welche ſorgfältig bitten umb die Leibs-Nahrung/ und gedencken darneben nit / daß ſie viel mehr umb Nachlaſſung der Sünden bitten ſolten. Sehen und hören wir nit das Geſchrey/ das Bitten und Flehen/ das Weynen und Jammeren der Menſchen zu dieſer Zeit? Warumb? dieweil ihnen die Lebens-Mittel abgehen. Wo iſt aber die Sorgfalt für die Seel? Wo iſt das Bitten und Flehen / daß ihnen Gott ihre Sünden verzeyhe? Wo iſt das Leydweeſen über den Verluſt der göttlichen Gnad? das achten ſie nit: ſie bekümmeren ſich nur umb des Leibs Nothdurfft. Sihet deſſen ein Exempel an dem Jeroboam: Er ſtreckte die Hand auß nach dem Propheten/ und wolte ihn ergreiffen / ohnerachtet der göttlichen Trohung / und des Wunderwercks / daß ſich auff des Propheten Wort der Altar geſpalten. Aber alsbald iſt ihm die Hand verdorret zur Straff ſeiner Vermeſſenheit / 3. Reg. 13. Kaum hat er gemercket/ daß er von der Gerechtigkeit Gottes getroffen worden/ da wendet er ſich zu dem Propheten / und bittet ihn/ er ſolle Gott für ihn bitten: Umb was? er ſprach: **Bitte GOtt für mich / daß mir mein Hand**

wider gegeben werde. Sihet / wie er für die Geſundheit der verdorꝛten Hand bittet. O groſſe Thorheit / ſagt Theodoretus: der Schaden an der Hand betrübet ihn / aber den Schaden ſeiner Seelen achtet er nit; darumb bittet er den Propheten nicht / daß er ihm die Verzeyhung ſeiner Sünd erlange / ſondern nur / daß ihm an der Hand geholffen werde. Was geſchicht bey uns? Man beklagt ſich über den Hunger / und über die Theurung / daß nichts zu löſen / und zu gewinnen bey ſo ſchwären Zeiten: aber wie wenig Fleiß und Sorgfalt ſihet man für die Seel? Wohlan / O Chriſtglaubige / laſſet uns ſehen / zu was End uns Gott den Hunger ſchicket / und durch was Mittel wir zu ſolchem End gelangen können.

Es hat Gott durch ſeinen Pſopheten Amos ein ſehr empfindliche und ſchwäre Klag geführet über ſein altes außerwöhltes Volck; und heut widerholet er ſolche Klag / und führet ſie auch über uns Chriſten mit folgenden Worten: **Ich hab euch gegeben** / ſprach Gott durch den Propheten / **ſtumpffe Zähn** / Amos 4. Dan weil ſie nichts zu eſſen gehabt / ſeynd die Zähn ſtumpff worden / und darneben ſauber geblieben / indem kein Speiß an dieſelbe ſich angehengt hat / wie Paulus Granatenſis anmercket. Mercket wohl die nachtrückliche Wort Gottes: Ego, ſagt er / Ich / ich hab euch dieſes Elend zugeſchickt; ihr ſollet nit gedencken / daß es nur ungefehr alſo geſchehen: ihr ſollet auch dieſes Ubel nicht denen Sternen / und ihrem Einfluß zuſchreiben: Ich hab dieſe Hungers-Noth in alle eure Städt

und unter alle Inwöhner geſendet. Ich habs gethan? und alſo verhenget auß höchſter Weißheit und Vorſichtigkeit: Ego dedi vobis, Ich ewer liebreicher Vatter / euch meinen untrewen Kinderen: Ich / der ich ewer unendlicher Gutthäter bin / euch undanckbahren / die ihr mein Lieb verachtet: Ich ewer ſtrenger Richter / euch Sünderen / die ihr meine Trohungen in den Wind ſchlaget. Ich hab aber dieſes gethan / nicht nur weilen gantz gerechter maſſen erzörnet bin über ewere Sünden / ſondern weil ich auch gantz gütig und geneiat bin euch zu helffen. Und eben darumb beklage ich mich / daß / da ich euch dieſes Creutz zugeſchickt hab / damit ihr euch zu mir bekehren ſollet durch wahre Buß / ihr doch dieſes nit gethan / ſondern in euren Sünden noch verharret; Et non eſtis reverſi ad me, dicit Dominus: **Ihr habt euch nit zu mir bekehrt / ſagt der Herꝛ.** Und eben dieſes / O Chriſtglaubige / iſt die Klag / welche anheut Gott der Herꝛ auch euch vorhaltet / wegen eurer Undanckbarkeit bey dieſer Hungers-Noth / die wir leyden. O wie viel Ding haben wir zu betrachten bey dieſer Klag / welche GOtt über uns führet.

Es iſt gewiß / wan wir dieſe Plag betrachten nach der natürlichen Vernunfft / ſo iſt ſie eines von den gröſten zeitlichen Ublen. Dan was iſt der Hunger? Er iſt / ſagt Philo, die gröſte Kranckheit der Städten / und der Länder. Was iſt der Hunger? Dieſer iſt / ſagt Hildebertus, der ſich nit ſchämet / der alles / auch das entſetzlichſte angreiffet. Der Hunger iſt / der zu vielen Sünden nit nur anreitzet / ſondern mit Gewalt gleichſamb darzu nöthiget: Egeſtas urget ad crimen. Darumb hat Salomon Gott gebetten/ er wolle ihn nicht laſſen in groſſe Noth und Armuth kommen: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi; dan er hat geförchtet/ wie der H. Hieronymus anmercket/ er möchte dardurch auch wider ſeinen Willen zu den Laſteren gezogen werden. Was iſt dan der Hunger? er iſt die allerſtarckeſte auß den Verſuchungen: Dahero hat der H. Maximus den Teuffel für närriſch gehalten/ daß er Chriſto dem Herꝛn bey der anderen Verſuchung eingerathen/ er ſolte ſich von der Zünnen des Tempels hinunter ſtürtzen; dan weilen er mit dem Hunger nichts außgerichtet/ welches die erſte Verſuchung war: Poſtea eſuriit, ſo war es ein Thorheit/ ſich die Hoffnung zu machen/ daß er ihn in der andern Verſuchung überwinden werde. Was iſt der Hunger? Tertullianus ſagt/ es ſeye der Hunger ein ſcharpffere Geiſſel/ als der Todt ſelber; wie man es bey den Iſraëliten geſehen/ welche lieber in Egypten wolten geſtorben ſeyn/ als in der Wüſten den Hunger leyden: Utinam mortui eſſemus in terra Ægypti! Wolte GOtt wir wären in Egypten geſtorben! Es hat auch der Prophet Jeremias geſagt: es ſeye den jenigen noch beſſer ergangen/ welche durch das Schwerd umbkommen ſeynd/ als welche für Hunger geſtorben/ Thren. 4. Und dieſes ware die Urſach/ warumb David/ wie der H. Ambroſius vermercket/ die Peſtilentz und nicht den Hunger erwöhle; da ihm unter beyden dieſen Straffen die Wahl gelaſſen worden/ dan er hat den Hunger/ ſagt der H. Vatter/ als ein Urſach

vieler Sünden bey dem Volck für ein gröſſere Straff gehalten.

Was iſt der Hunger anders/ als ein Mutter unmenſchlicher Grauſambkeit? Man hat es ja geſehen in dem Hunger zu Samaria, in welchem eine Mutter gefunden worden/ welche auß Hunger ihren eignen Sohn geſſen hat: Coximus filium & comedimus, 4. Reg. 6. In der Hungers-Noth hat man gleichfals Menſchen-Fleiſch geſſen auch bey den Iſraëliten/ wie Joſephus bezeuget: und bey den Numontineren/ nach Auguſtini Zeugnus: und bey den Frantzoſen/ wie der H. Maximus ſchreibt: und bey den Römeren/ wie der H. Hieronymus meldet. Was iſt der Hunger? ſagt der Aſtenſiſche Biſchoff/ als ein hitziges Fieber/ welches den groſſen Leib einer Stadt außdörret/ und verzehret? Der Hunger machet öd die Gaſſen und Straſſen/ die Märckt und Plätz/ die Gericht und die Kirchen. Der Hunger iſt/ welcher die Fürſten beängſtiget/ die Raths-Verſamblungen beſtürtzet/ die Richter erſchröcket/ die Soldaten entkräfftet/ die Prieſter betrübet/ die Jungfrawen entſtaltet/ die Wittiben bekümmert/ die Mütter macht weynen/ der alle Ständ und Alter in Noth und Jammer bringt. Wer kan gnugſamb außſprechen den armſeligen Zuſtand der Stadt Jeruſalem in dem Hunger/ worvon Jeremias in den Klag-Liederen ſchreibt/ daß man auch das allerköſtlichſte hergeben umb ein wenige Speiß/ ſich darmit zu laben: Dederunt pretioſa quæque pro cibo, Thren. 2. Was für ein Elend war es anzuſehen/ wie die kleine Kinder/ welche vor Schwachheit kaum mehr den

Mund auffthun konten die Milch zu ſaugen an den mütterlichen Brüſten / weil ſie gantz dürr und leer waren / vor Durſt und Hunger verſchmachtet und geſtorben. Wie ſchmertzlich ware es denen Mütteren / wan die andere Kinder umb Brod geſchryen / denen ſie aber keines geben konten? Dieſes iſt der Hunger / und noch viel ein mehrers / als man ſagen kan: Wer Hunger leydet / der weiß / was er iſt.

Es iſt bey uns ſo weit noch nit kommen; wan wir aber dannoch jetzt ſchon uns ſo hoch beklagen / was wird es werden / wan die Noth viel höher ſolte anwachſen? O Elend / deme unter den Zeitlichen keines zu vergleichen! Kommet / ſagt der Heil. Chryſoſtomus, zu der Pforten des reichen Praſſers in dem Evangelio: alldorten werdet ihr finden einen Menſchen / von dem man nicht wohl ſagen darff / ob er todt oder lebendig ſeye: er ſcheinet beydes zugleich zu ſeyn / indeme das Leben allbereit von ihme weichet / und er eines langſamen Todts ſtirbet. Dieſer iſt der arme Lazarus, mit abſcheulichen Geſchwären alſo übel zugerichtet / daß er kaum einem Menſchen mehr gleich ſihet. Nun fraget ihn / wie ihm ſeye / was ihn ſchmertze / und was er verlange? Der Evangeliſt wird für ihn antworten: **Er begehrte ſich zu ſättigen mit den Broſamblein / die von der Taffel des Reichen fielen.** Was er klagt / und was ihn ſchmertzt / iſt der Hunger / was er begehrt / ſeynd die geringſte Überwährlein von dem Tiſch des Reichen. O mein Lazarus, ſchmertzen dich dan dein Geſchwär nit? Empfindeſt du nit deine Bloßheit / und daß du auff dem harten Boden ligeſt? Dieſes alles thut ihm freylich wehe / ſagt Chryſoſtomus, aber doch nit ſo wehe als der Hunger. Wan er den Hunger betrachtet / ſo gedencket er nit an ſeine Geſchwär / und an ſeine Blöſſe / und harte Ligerſtatt; er klagt nur über das / was ihme am allermehreſten ſchmertzet / das iſt / über den Hunger.

Von der ſeeligen Jungfrawen ANNA von Leutkirchen.

ZU Leutkirchen im Algey hat umb das Jahr 1480. geleuchtet die ſeelige Schweſter Anna auß dem dritten Orden des H. Franciſci, von Engliſcher Reinigkeit / Gehorſamb / und Unſchuld lobwürdig. Als ſie die erſte Vorſteherin des Tertiarin-Cloſters allda war / und an Lebens-Mitteln groſſen Mangel litte / kam ein Engel des Herrn zum Cloſter / und truge ſo viel Brod hinein / daß deſſen Jungfrawen alle nöthige Unterhaltung hatten.

DISCURSUS LXXI.

Der Hunger iſt ein Straff der Sünden / ſonderlich der Unbarmhertzigkeit.

ES iſt kein Zweiffel / daß der Hunger ein überauß ſchwäre Plag iſt: aber wir ſollen auch nit zweifflen / daß er gleichſamb der Wiederſchall ſey von unſern groſſen Sünden. Es haben auch die Sünden ihre Stimm / und ihr Geſchrey; alſo leſen wir / wie das Geſchrey der Sünden der So-

Sodomiter biß in den Himmel geſtiegen ſeye / Gen. 18. Es muß wohl ein ſtarckes Geſchrey ſeyn/ dieweil es von der Erden biß in den Himmel gehet. Es gelangt dieſes Geſchrey biß an die Berg der göttlichen Gerechtigkeit / dan alſo redet David: Juſtitia tua ſicut montes Dei, Pſ. 35. Dein Gerechtigkeit iſt wie die Berg Gottes/ und der Wiederſchall ab dieſen Bergen von dem Geſchrey der Sünden/ ſeynd die Straffen. Es ſchreyet gen Himmel der Wucher / die Korn-Kipperey/ der Betrug / Falſchheit/ und Ungerechtigkeit in den Handlungen/ und Verträgen; die Eitelkeit und Verſchwendung in unnützlichen Außgaaben auff den Pracht und Gaſtereyen / da man in deſſen die Schulden nit zahlt/ und den Armen zu Hülff kombt. Der Wiederſchall von dem Geſchrey ſo vieler und groſſen Sünden iſt die Unfruchtbarkeit der Erden/ der Hunger/ und Theurung der Lebens-Mittel. Unter den Plagen in Egypten ware auch ein erſchröcklicher Hagel oder Schaur / der alle Saaten auff dem Feld erſchlagen/ und alle Bäum verwüſtet hat/ Exod. 9. In dem geiſtlichen Verſtand/ weil dieſes die ſiebende Plag geweſen iſt/ ſo bedeutet ſie/ wie Cardinal Damiani ſagt / die Straff der jenigen / welche das ſiebende Gebott Gottes übertretten/ neimblich die ſich verſündigen mit frembden Gut. Was iſt die Sünd des Pharaonis geweſen / als die Untertruckung des Volcks Iſraels in ſeinem Reich durch die harte Arbeit in Zubereitung der Ziegel Steinen/ die er ihnen aufferlegt hat / worzu er ihnen die Sprewer/ wie die Schrifft ſagt/ Exod. 5. nicht mehr hat geben laſſen? ſie müſſen ihnen ſelbſt darumb ſehen. Non do vobis paleas. Auff dieſe Tyranney iſt kommen die Straff des Hagels/ dan weil der Pharao den Iſraeliten die Sprewer verſagt / ſo iſt ihm recht und billig ſambt dem Stroh auch das Korn erſchlagen worden. Auß ſeiner Grauſamkeit iſt der Schaur entſtanden / welcher das Getraid auff dem Feld zu Grund gericht / zu Straff ſeiner Unbarmhertzigkeit gegen dem armen Volck. Sehet ihr allhier / O Chriſtglaubige / den Widerhall von dem Geſchrey der Ungerechtigkeit und Unbarmhertzigkeit?

Wan es gleichwohl bey dieſem allein verbliebe / daß man den Armen wenig Lieb erweiſet / ſo wäre das Geſchrey noch nit ſo groß; aber / aber wie ein entſetzliches Geſchrey gehet biß an den Himmel/ wan man ihnen noch darzu andere Schmach und Unbilden anthut? förchtet euch / die ihr ſolches thut/ ſagt der H. Chryſoſtomus: Dan ob ihr gleich die Macht / Geld und Gunſt habt / daß euch darumb die Obrigkeit nit ſtrafft / ſo haben doch die Arme noch andere ſtärckere Waffen / neimblich ihr Geſchrey / ihr Leyd und Klagen / ſo gehn Himmel gehet. Auß dieſem Geſchrey kombt her der traurige Widerhall des Hungers. Laſt uns ins Feld hinauß gehen / ſprach zu ſeinem Bruder Abel der gottloſe Cain; Egrediamur foras, Gen. 4. ſagt der H. Ambroſius, er ladet ihn nit ein in einen Luſtgarten / oder an ein anderes annehmliches und fruchtbahres Orth. Wan er ihn aber hat tödten wollen / was ligt daran / ob ſolches da / oder dort geſchehe? bringe ihn gleichwohl im Paradeyß umb. Nein / es ſchickt ſich beſſer / ſagt der H. Ambroſius, daß es auff dem Feld geſchehe / wo kein Frucht iſt / eamus in campum; daß man ſehe / daß ein öder und unfruchtbahrer Boden fur ein ſolche Unbild gehöre. Wo die natürliche Lieb nit iſt / die ein Menſch gegen dem andern haben ſoll / da ſoll auch die natürliche Fruchtbarkeit der Erden nit ſeyn; es ſoll die Erden den jenigen nit ernähren mit ihren Früchten / welcher wider das Geſatz der Natur die ſchüldige Lieb ſeinem Bruder verſagt / und ihn verletzet. So ſollen dan die grauſame Cain mercken / wan ſie des armen Abels Blut vergieſſen / wan ſie den Armen untertrucken / wan ſie ihn umb das Seinige bringen / oder den verdienten Lidlohn entziehen; daß ſie durch ſolche und andere dergleichen Unbilden die Unfruchtbarkeit der Erden verurſachen. Die Frucht wachſet zwar auff dem Feld / aber in der Stadt wird das Feld furnemblich angebauet / daß es fruchtbar oder unfruchtbar wird / nach dem man lebet. Es iſt nit der Abgang und Mangel des Waſſers / oder die böſe Lufft / ſo die Erden verderbet / ſondern der Abgang der Gerechtigkeit / und der ſchädliche Wind der falſchen Schwüren / und anderen Ubelthaten.

Weiter: was fur ein Geſchrey erwecken nit die Duell / oder Zwey Kämpff / und andere Nachnehmungen / indeme ihrer viel gegen ihrem Nebenmenſchen ſich alſo verhalten / als wan ſie keine Chriſten wären / ſondern ein gantz anders Geſatz und Religion hätten? dieſe ſeynd es / welche die Früchten der Felder verderben. Sibet

den

den Patriarchen Iſaac an / wie er auß Hunger genöthiget worden / ſein Vatterland zu verlaſſen / und ſein Bleib-Stadt in Gerara zu nehmen. Alldorten hat er außgeſäet / ſagt der H. Text / und hat hunderfältige Frucht eingeſchnitten / Gen. 26. Wie? ein ſolche Fruchtbarkeit? er hat gewiß die Felder ſehr wohl angebawet. Weil er ein Hirt war / ſagt ein vortreffliche Feder / hat er ſich auff den Acker-Bau nit ſonders verſtanden: aber mit der Forcht Gottes hat er die Erden ſo fruchtbar gemacht. Es hatte Abimelech der König in Gerara ſchon vor dieſem dem Abraham ſeinem Vatter / ſeine Haußfraw abgenommen; er / der Iſaac ſtunde eben in dieſer Gefahr mit ſeiner Gemahlin Rebecca: es hat ihn auch ſchier das Leben gekoſtet; er aber hat ſo gar an kein Rach gedacht / daß er der gantzen Welt ein Exempel worden der Gedult. Dieſe Gedult und Sanfftmuth in Ubertragung der Unbild / war das vornehmbſte bey ſeinem Feld-Baw / wordurch er ein ſo reiche Ernde erlangt hat. Wer dan fruchtbare Felder haben will / der verzeyhe die Unbilden; und der Nachgierige erkenne / das die Hungers-Noth / die wir leyden / ein Widerhall ſey ſeiner Nachgierigkeit.

Aber weiter: wer höret nit das greuliche Geſchrey der Unlauterkeit? dieſes iſt jenes umb ſich freſſende Fewr / wie der H. Job ſagt / ſo alles verzehret und außdorret biß auff die Wurtzel. Wan deme nit alſo / woher hat der alte Patriarch Joſeph jene ſieben Jahr des Hungers wiſſen und vorſagen können in dem gantzen Land Egypten: Gen. 41. Ihr werdet mir ſagen / er habe ſolches abgenommen von den ſieben dürren Kühen/ von welchen es dem Pharaoni getraumet hat. Nein ſagt der H. Ambroſius, ſondern er hat es abgenommen auß den ſieben faiſten Kühen: dan auß dem Uberfluß der erſten ſieben fruchtbahren Jahren iſt entſtanden die Geylheit und Unlauterkeit/ welche hernach die Urſach geweſt der folgenden Unfruchtbarkeit/ und des Hungers. Was konte auch hier auff die vorhergangne Unlauterkeit anders folgen/ als der gegenwärtige Hunger? Alſo iſt ihm/ meine Chriſtglaubige/ laſſet uns gewiß darfur halten/ daß kein andere Urſach ſeye der Unfruchtbarkeit unſerer Felder/ als eben unſere Sünden; und daß die Plag und Straff/ die wir leyden/ ein Widerhall ſeye unſerer Miſſethaten/ welche über uns heran kommet von den Bergen der Gerechtigkeit Gottes.

Weilen nun dieſe Straff und Plag von uns herrühret/ als ein Widerhall unſerer Sünden/ und unſerer Lauigkeit/ ſo ſollen wir darumb nit gedencken/ als wolle uns Gott gäntzlich vertilgen/ ſondern daß er uns die Straff zu gutem ſchicke. Darumb beklaget ſich Gott durch ſeinen Propheten/ Amos 4. daß ihnen die Menſchen die Trübſaalen nit zu nutzen machen zu demjenigen Ziel und End/ zu welchem Gott ſie ſchicket: **Ihr ſeyd nit mehr zu mir kommen ſagt der Herr.** Der Menſch ſoll wiſſen/ ſagt der H. Auguſtinus, daß Gott der allerweiſeſte Artzt iſt/ und daß dieſe Trübſaal die Artzeney iſt fur ſein Geſundheit/ nit aber ein Straff zu ſeiner Verdamnus. Gott ſuchet durch den Hunger die Buß; was hat man aber fur Buß gethan bey dieſem Hunger? Gott ſuchet unſer Gebett; wie viel ſeynd aber/ die ſich Gott ergeben? wer iſt der bey dieſem Hunger ſich von Hertzen zu Gott bekehret hat? O mein Gott! O Vatter! O Seelen-Artzt! du züchtigeſt uns/ O liebreicher Vatter! damit wir uns beſſeren/ und wir werden noch boßhaffter.

Von der ſeeligen Wittfrawen MARTHA Marino.

DIeſe Dienerin Gottes in Sicilien von Gottſeeligen Elteren gebohren/ iſt von ſelbigen in der Andacht/ und Forcht Gottes ſorgfältig erzogen. In ihren geſtandenen Jahren iſt ſie in den Eheſtand eingetretten; aber nach wenig Jahren iſt ihr Mann zu Palermo geſtorben. Nachmahls hat ſie den Dritten Orden S. Franciſci angenommen/ und viele Trübſaalen und Kranckheiten mit höchſter Gedult außgeſtanden. Sie truge groſſes Mitleyden mit den Armen und Bedürfftigen/ denen ſie gern mittheilete alles/ was ihr Vermögen zulieſſe. Wochentlich empfienge ſie offt mit groſſer Andacht die H. Communion/ und täglich brachte ſie zu ſieben Stunden mit Betrachtung des Leydens Chriſti/ übergoſſen mit ſüſſen Zähren. Durch ihre kräfftige Vermahnungen hat ſie ein unverſchämbtes Weibs-Bild bewegt/ nit allein ihr unkeuſches Leben/ ſondern auch die Welt zu verlaſſen/ und ein Clöſterliches Leben anzunehmen/ in welchem ſie alle ihre Mackel und Flecken alſo außgewaſchen / daß ſie mit Ruhm der Heiligkeit geſtorben iſt. Durch ihr inbrünſtiges Gebett hat ſie viel himmliſchen Troſt / Offenbahrungen und Gnaden von Gott erlanget / ſonderlich den Geiſt der Weiſſagung / durch welchen ſie die menſchliche Hertzen erkennet / viel künfftige Sachen vorgeſagt / und verborgne entdecket. Drey Jahr zuvor hat ſie offenbahret / daß die Stadt Palermo von einer greulichen Peſt würde ergriffen werden; von welcher ſie dannoch ihre gantze Nachbarſchafft durch ihre Vorbitt erhalten: imgleichen hat ſie vorgeſagt den erfolgten Auffſtand der Stadt Palermo gegen den König in Spanien. Nachdem ſie viele Jahren in groſſer Heiligkeit zu Palermo gewohnt / und durch göttliche Offenbahrung die Zeit ihres Abſcheidens erkennet / wurde ſie mit den letzten HH. Sacramenten verſehen / und iſt den 9. November 1657. ſeelig entſchlaffen: vor / und nach dem Todt mit vielen Wunderzeichen von Gott begnadet.

DISCURSUS LXXII.

Von Pflicht und Schüldigkeit der Elteren gegen ihren Kinderen.

WAs haben die Elteren fur eine Pflicht gegen ihren Kinderen? was den Leib belangt / ſollen ſie dieſelbe nähren und unterhalten: was aber die Seel betrifft / müſſen ſie Sorg tragen zu ihrer Unterweiſung / zu ihrer Beſſerung / und zu ihrer Züchtigung. Ihr Schüldigkeit iſt / daß
ſie

ſie dieſelbe in einen gezimmenden Stand unterbringen: und vor allen Dingen / daß ſie ihnen mit gutem Exempel vorleuchten. Der H. Thomas ſagt: **Der Vatter iſt / von welchem die Kinder empfangen müſſen nicht nur ihr Leben und Weeſen / ſondern auch die Zucht und die Lehr.** Und von ihme hat der Apoſtel geſagt / Epheſ. 6. **Erziehet ſie in der Lehr / und in der Zucht des Herrn.** Wir wollen von dem anheben / was den Leib belangt. Kommet vor Gericht ihr Hauß-Vätter! habt ihr Sorg für die Nahrung ewerer Kinder? bewerbet ihr euch umb zuläſſige Mittel ſie zu erhalten? ihr ſollet den Nahmen nit haben eines Vatters / wan ihr ſie zu ernähren nit Sorg traget. Nam & cerva (ſagt der Prophet Jeremias) in agro peperit, & reliquit, quia non erat herba: **Das Wildſtück / daß auff dem Feld gebohren / hats verlaſſen / dieweil kein Graß vorhanden war.** Was hat dieſe Mutter verlaſſen? ohne Zweiffel das jenige / was ſie gebohren. Warumb nennet er es dan nit? eben darumb / dieweil ſie es verlaſſen hat. Villaregius ſagt: das kan man eygentlich kein Kind nennen / was verlaſſen / und nit ernährt wird. Was wird dan an dem jüngſten Gericht der Vatter antworten / der dieſes Nahmens nit werth iſt / der ſeine Kinder Hülffloß verlaſſen / und nit verſorget hat; der ſich nit bearbeitet hat / ihnen die nöthige Unterhaltung zu verſchaffen; der noch darzu das Heyrath-Gut ſeines Weibs liederlich verthan hat / und mit Spiehlen / mit Zechen / mit Sauff-Brüderen / und mit Buhlſchafft / die jenige Mittel / die ihm Gott fur ſeine Kinder gegeben / hindurch gejagt und verſchwendet hat? was fur ein ſchwäre Verantwortung wird er haben wegen ſo groſſer Sünd / und über das wegen der Sünden / die darauß erfolgen.

Wan ihrs etwan mit verſtehet / was dieſes fur Sünden ſeyen / ſo ſehet euch nur ein wenig umb / wie es in der Welt zugehet. Ihr werdet ſehen diebiſche Buben / leichtfertige Jüngling / freche / unverſchämbte Magdlein / die ohne Gottesforcht zur Ungebühr ſich ſelbſt anerbiethen / und groſſe Aergernus geben in einer Gemeind. Was ſeynd das fur Leuth? haben ſie vielleicht keine Elteren mehr? was iſt wan ſie ſchon Elteren haben / wan aber dieſe kein acht auff die Kinder haben / und ſie zu Grund gehen laſſen / als giengen dieſelbe ſie nichts an? könnet ihr mir ſagen / was dem Teuffel Hertz gemacht / daß er ſich hat unterſtehen dörffen / Chriſtum den Herrn zu verſuchen? Er wird ja gehört haben die Stimm des himmliſchen Vatters / der ihn bey dem Fluß Jordan fur ſeinen Sohn erklähret hat: Er wird ja geſehen haben ſein wunderbarliches Faſten 40. gantzer Tag in der Wüſten: wie iſt er dan ſo keck / daß er ihn verſuchen darff? wie laſt ihm dieſes zu ſein Hoffart / da er ſo viel Anzeigen hat / daß er nichts außrichten werde? Iſt ihm nit alſo; wan der Teuffel wüſte / daß er ſolte überwunden werden / ſo würde er ihn ja nicht verſuchen / theils wegen ſeines Neyds / damit er ihm kein Gelegenheit gebe zu groſſem Verdienſt / und theils wegen ſeiner Hoffart / damit er nit unterligen müſte / und zu

Schan-

Schanden würde. Das iſt wahr; wie darff er ſich dan mit Chriſto einlaſſen in einen Kampff? darumb / ſagt Theodoretus, dieweil er an dem Sieg verzweifflet hat. Wahr iſt es / die Stimm / die er gehört / daß er Gottes Sohn ſeye / hat ihn etwas zurück gehalten: es hat ihn auch nit wenig erſchröckt das lange Faſten / ſo er geſehen: aber dieweil er geſehen / daß er hernach gehüngeret / poſtea eſuriit, das hat ihm Hertz und Hoffnung gemacht / den Sieg zu erhalten. Theodoretus ſagt: da der Teuffel geſehen / daß es ihm hungerte / hat er gehoffet / ihn zu überwinden. Jetzt gedencket / und ſchlieſſet hierauß / wan der Teuffel Chriſtum ſelbſt zu überwinden gehoffet / da er ihn ſahe Hunger leyden; was wird er erſt hoffen bey einem andern Hungerigen / von deme er wohl weiß / daß er nit Gottes Sohn iſt? in was Sünden / in was fur Diebſtähl / Rauberey / Unkeuſchheit / und Schandthaten wird er ſich nit getrawen / ſolche Söhn und Töchter zu bringen / die er hungerig und nothdürfftig ſihet? und wolte Gott / daß er hierzu nur die Hoffnung hätte! aber wie viel wiſſen und ſehen wir Sünden / die wegen der Armuth von den Kinderen begangen werden? und wie viel Sünden werden derentwegen begangen / die wir nit wiſſen: die Kinder ſündigen zwar ſchwärlich / und ſeynd keines Weegs zu entſchüldigen; dan ſie ſolten auff die Vorſichtigkeit Gottes vertrawen / und von derſelben / was ihnen zur Nahrung nothwendig iſt / erwarten: aber an allen dieſen Sünden / und was darauß Ubels erfolget / ſeynd die Elteren ſchüldig / werden auch an dem Tag des Gerichts Rechenſchafft darumb geben müſſen / in tertiam, & quartam generationem.

Wan nun die Elteren eine ſchwäre Verantwortung haben / da ſie nit Sorg tragen / ihre Kinder ehrlich zu unterhalten; wie werden ſie es erſt können verantworten / wan ſie ihnen ſelber einrathen / daß ſie ſtehlen / oder daß ſie ihr Ehr verkauffen / damit ſie zu leben haben? O was Ubels entſtehet nit darauß! dan wan die Elteren den Kinderen ſchaffen Böſes zu thun / wie können ſie dieſelbe darumb ſtraffen? und wo das nicht geſchicht / was werden ſie fur ein Leben führen / und wie werden auch ſie einſtens ihre Kinder aufferziehen / wan ſie Kinder überkommen? was fur ein Exempel werden ſie geben der Gemein / und auch ihren Nachkömblingen hinterlaſſen? frage man die Schrifftgelehrte / wie lange Jahr die Iſraeliten unter den Abgöttiſchen Egyptieren gelebt haben; ſo werden der H. Auguſtinus, Joannes Chryſoſtomus, Hieronymus, Euſebius, Joſephus und andere mehr / nach vielen diſputieren ſagen / es ſeyen 215. Jahr geweſt: dan wiewohlen Exodi an dem 14. geſchrieben ſtehet / daß die Kinder Iſrael 430. Jahr ſich in Egypten auffgehalten; ſo iſt doch dieſes zu verſtehen von der Zeit an der Verheiſſung Gottes / die dem Abraham geſchehen / und nit von der Zeit an / da der Jacob in Egypten eingezogen. Ich unterlaſſe viel Lehrer einzuführen / welche dieſe Zeit Rechnung beweiſen. O mein Gott! ſeynd dan die Iſraeliten ſo lange Zeit geweſt bey einem ſo gottloſen Volck? ja / und nit nur die jenige / welche Anfangs in Egypten

eingezogen / deren an der Zahl / wie der Text ſagt / 70. geweſen / ſondern auch ihre Nachkömblinge / deren bey ſechsmahl hundert tauſend ſtreitbahre Männer waren / da ſie auß Egypten wieder außgezogen. Wan man erſt die Weiber und Kinder / und die zum Streit wegen Alters untüchtige Männer darzu rechnen will / ſo werden es wohl fünffzehenmahl hundert tauſend geweſen ſeyn. Nun frage ich / woher iſt es kommen / daß dieſe groſſe Volck-Menge ſo lang in Egypten verblieben? das iſt daher kommen: in dem Land Chanaan ware ein groſſe Hungers-Noth: der Jacob / da er erfahren / daß man in Egypten Traid verkauffte / ſchickte dahin zehen ſeiner Söhnen / Korn zu kauffen / damit ſie zu leben hätten / Gen. 45. Seynd ſie gereiſt? ja / und zwar das andere mahl. Endlich iſt Jacob mit ſeinem gantzen Hauß ſelbſt in Egypten gezogen / nachdem er von dem Joſeph berichtet worden / daß noch fünff unfruchtbahre Jahr folgen werden: adhuc quinque anni reſtant. Iſt aber das nit ein ſeltzſame Sach / daß / da ſie wegen fünff unfruchtbahrer Jahren ſich in Egypten begeben / ſie hernach zwey hundert und fünffzehen Jahr alldort verblieben? wie iſt das zugangen? Anfangs zwar iſt es ſie ſchwär ankommen / daß ſie in Egypten ziehen ſolten; ſeynd auch anderſt nit / als auß Noth getrungen / dahin gezogen: aber mit der Zeit haben ſie ein Lieb zu dem Land gewonnen / und weil ſie allda Kinder bekommen / ſo haben ſie immermehr Urſach und Anlaß gehabt / allda zu verweilen. Sihet ihr da / wie eines auß dem anderen folget. Alles iſt daher kommen / dieweil Jacob ſeinen Söhnen befohlen hat / daß ſie in Egypten reiſen / und alldort Traid einkauffen ſolten.

Wan nun dieſes erfolget iſt / dieweil der Vatter die Söhn außgeſchickt hat / Brod zu kauffen; was wird erſt erfolgen / wan der Vatter die Kinder außſchickt zu ſtehlen; was wird es werden / wan er der Tochter befilcht / umbs Geld und Nahrung ihren Leib feyl zu biethen? O wie offt geſchicht dieſes! O wie viel verbleiben hernach ihr gantzes Lebenlang in dieſem Egypten / und verharren in dieſer Weiß / mit Stehlen / und Unzucht ſich zu nähren / und lehren hernach auch ihre Kinder eben dergleichen zu thun / und ihr Brod in Egypten mit Sünd und Laſteren zu gewinnen / dieweil ſie zu erſt von ihren Elteren darzu ſeynd angeführt worden? O wie viel und ſchwäre Sünden folgen hierauß: du gottloſer und Ehrvergeſſener gib Rechenſchafft von allen dieſen Sünden: Gott wird die Miſſethat der Vätteren gegen den Kinderen heimbſuchen / ins dritte und vierte Geſchlecht.

* * *

Von unterſchiedlichen gecrönten Häupteren des Dritten Ordens S. Franciſci, auß dem Durchleuchtigſten Hauß von Habsburg.

Dieſer Dritte Orden ſtellet uns vor viele gecrönte Häupter / welche unter dem Aſchgrawen Kleyd der Büſſer S. Franciſci, das männliche und weibliche Geſchlecht mit dem Glantz hrer Tugend und Heiligkeit trefflich erleuchtet aben. Unter dieſe wird gezehlet Fridericus IV. Römiſcher Käyſer / welcher auß ſonderbahrer Veneration gegen den Seraphiſchen Orden / ſich mit allem Ernſt bemühet / umb das Jahr 1450. en Weltberühmbten Buß-Prediger / und groſen Freund Gottes den H. Joannem Capiſtranum, n das Römiſche Reich / und in Teutſchland zu ringen / damit ſelbiges durch deſſen Lehr / Heiligkeit / und Mirackel beglücket würde. Unter ieſe wird auch gezehlet Maria Ehegemahlin ancii IV. Königs in Caſtilien / welche mit ſo arter Liebe dem Orden S. Franciſci zugethan vare / daß / als ſie einsmahls zu Madrit durch as Fenſter den Himmel anſchauete / verdienet at zu ſehen / welcher Geſtalt ein Korb angeüllt mit friſchem Brod / zu der Mittags-Zeit n das arme Cloſter S. Franciſci hinabgeſtiegen; und nachdem die Königin ſelbſten dieſes immliſche Brod verkoſtet / iſt ſie fortgefahren mit newen Gunſten / und Königlicher Freygebigkeit gemeltes Cloſter zu überhäuffen. Unter dieſe wird gezehlet Ferdinandus II. Ertz-Herzog in Oeſterreich / welcher nicht allein der berühmbten Tyroliſchen Provintz der Franciſcaner einen Anfang gemacht; ſondern auch zu Inſpruck in der Franciſcaner-Hoff-Kirchen / die Silberne Capellen zu Ehren der Unbefleckten Mutter Gottes Mariæ hat auffgerichtet. CAROLUS IV. der unüberwindliche Käyſer hat nicht allein die Gutthaten der erlangten Geſundheit / und herrlichen Victorien dem Franciſcaner Orden danckbarlich zugeſchrieben; ſondern auch den Dritten Orden S. Franciſci durch offentliche Profeſſion geziehret. Mit dergleichen Preyßwürdigſten Zuneygungen / und unſterblichen Gnaden haben auch geleuchtet Leopoldus, Sohn des Ertz-Hertzogen Caroli in Tyrol / Maria Leopoldina Ferdinandi III. Gemahlin / Margaretha Tochter des Ertz-Hertzogen Maximiliani, Iſabella, Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.

Die Durchleuchtigſt- und Großmächtigſte Eleonora Magdalena Thereſia Weyland Römiſche Käyſerin / auch zu Hungarn und Böheimb Königin / Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich / Gebohrne Pfaltz-Gräffin bey Rhein / ꝛc. ꝛc. Mit was unaußſprechlicher Andacht / und Demuth hat ſie den Dritten Orden S. Franciſci Anno 1685. angenommen / und deſſen Ordens-Habitt biß in den Todt / unter der Kleydung getragen?

Dieſe Durchleuchtigſte Fraw / als ein wahre Tochter des demüthigen Heil. Franciſci, wan ſie des Morgens gekleydet wurde / lieſſe ſie durch eine Cammer-Fräwlein vorleſen die History ſelbigen Tags / ſambt der darauff folgenden Lehr / oder Diſcurs auß dem Seraphiſchen Stern-Himmel. Die unvergleichliche Tugenten / Weißheit / und Gutthätigkeit unſerer Gottſeeligen Käyſerin / weiß ich nicht / mit mehrerem Nachdruck / der gantzen Nach-Welt vorzuſtellen / als durch jene Sinnreiche Inſchrifften an dem prächtigen Traur-Gerüſt / ſo dieſer Käyſerlichen Majeſtät Eleonoræ Magdalenæ Thereſiæ zu höchſt-verdienten Ehren iſt auffgerichtet worden.

* * *

Erſte Inſchrifft.

Halte / Wandersmann!
Und
Bewundere diß herꝛliche Todten-Gerüſt /
Welches
CARL VI. Röm. Käyſer /
Der
ELEONORA MAGDALENA THERESIA,
Weyland Käyſer Leopolds, des Groſſen / Gemahlin / ſeiner Gottſeeligſten Fraw Mutter /
Auß Kindlicher Ehrerbietung zu errichten anbefohlen;

Irre dich nicht / Wandersmann!
Dieſes iſt kein Todten-Gerüſt:
Es iſt ein Altar der Unſchuld
Und
Tempel der Heiligkeit.

2.

Der Todt dienete Ihr vor eine Thür /
Dadurch ſie zu denen Ihro gepflogenen Heiligen
In den Himmel übergienge;

Darinnen
Ihr Lebens-Zeit hindurch ihr meiſte Auffenthalt geweſen.
Wenig Menſchen werden für ſich ſelbſt / und ihre Sachen alſo ſorgen /
Als embſig ſie Gott / und dem ewigen abgewartet.
Ihre Arbeit und müßige Stunden waren ein Andacht:
Was ſie immer thate und redete / ein Gebett:
Ihr gantzes Leben / Gott:
Alle Minuten / die Ewigkeit.

3.

Es hat lang nicht eine ſo H. Fürſtin die Welt geſehen:
Iſt wohl ein geiſtliches Buch /
Das ſie nicht durchleſen: und nachdem ſie nicht gelebt hätte?
Iſt auch wohl ein geiſtliches Jungfrawen-Cloſter /
Deme ſie nicht zu einer Regul worden?
Iſt wohl eine Kirch /
Die ſie nicht ſo viel beſuchet / als gezieret?
Iſt wohl eine Andacht /
Die ihr nicht all zu kurtz / und zu wenig geſchienen hätte?
Was Altär hat ſie nicht geſtifftet / oder nicht bekleydet?
Hat ſie ſich nicht würdig gemacht /
Auch
Einsmahls auff dem Altar verehrt zu werden?

4.

Mit ſo groſſem Tugend-Ruff hat ſie die Welt erfüllet;
Zur Bewunderung und zum Beyſpiel/
Hat ſie den Frembden bewieſen:
Wie heilig der Grund der Heil. Kirche ſeyn müſſe/
Darauff ſolche Früchten wachſen;
Sie hat die Könige gelehret:
Wie herrlich die Tugend unter dem Purpur ſeye:
Sie hat den Oeſterreichiſchen Landſaſſen gezeiget:
Daß die meiſte Siege dero Ehe-Gemahl und
Durchl. Durchl. Söhnen
Ab der Frommigkeit der Mutter
hergekommen.

5.

Die demüthigſte Fürſtin
Hat in ihrer allerhöchſten Würde am genehmſten gehalten:
Daß ſie am tieffeſten ſich erniedrigen könte;
Ihre Geſtalt/ Kleydung/ und Rede
Waren ein Abriß der Niederträchtigkeit.
Wie offt lage da die Majeſtät
Zu denen Füſſen deren Betleren!
Und würde ſie vom Thron zum Spittal-Dienſt
herab geſtiegen ſeyn/
Wan es ſonſten thünlich geweſen.
Wie trachtete ſie/
Den Glantz ihrer Tugend zu verbergen/
Wie eine Sünderin angeſehen zu ſeyn/
Wan ſich anderſt das Liecht verſtecken

Oder
Gar für eine Finſternus halten laſſen?

6.

Die Herrſcherin
Hat Gelegenheit gefunden / zu gehorſammen:
In der Andacht ſelbſt ſich ihrer Freyheit zu entbrechen:
Mit dieſem Stein all andere Tugenten
Zu prüfen/ zu ſchärfen/ zu crönen;
Die in dem Tugend-Weege ſo kündige Weeg-Weiſerin
Wolte nichts thun ohne Fremder Anweiſung;
Machte auch keinen Unterſchied:
Es mögte ihr Chriſtus was befehlen/
Oder
Deſſen Gewalttrager.
Ware dieſelbe zu bewunderen in deme/
Was ſelbe / auß Befehl unterlaſſen.

7.

Niemand
Hat ſie ungedültig:
Noch weniger erzörnet geſehen:
Als über ſich ſelbſten;
Die Strenge gegen den Leib ware ſehr groß/
Viel ſchärpffer aber wider die Gemüths-Regungen.
Das überläuffige Anflehen deren Bedürfftigen
Erregte in Ihr mehr Mitleyden/
Als Unwillen.
Jederman wurde vorgelaſſen:
Niemand Troſtloß entlaſſen.

Das Uberſehen der Bedienten ertruge ſie dermaſſen/
Daß man die Fraw für die Bediente:
Die Bedienten für Frawen faſt angeſehen.

8.

Wohl ein ſtarckes Weib!
Die ihrem Leopold gleiche Wiedrigkeiten
Mit gleicher Standhafftigkeit ertragen helffen.
Das bey Regierung vorgefallene Ungemach und Trangſal/
So viel frühzeitige Todt-Fäll ihrer Kindern und Encklen/
Ertruge ſie mit dem Gemüthe/
Als ſie der Himmel verhänget;
Die allgemeine Angelegenheiten
Mogten zwar ihr Hertz berühren:
Nicht aber verletzen.
Umb wie viel gröſſer aber iſt jenes Gemüthe/
Das ſo viel Ubels erdüldet:
Als vieles Gutes wircket!

9.

Die Freygebigkeit war nun ihr andere Natur.
Es ſeynd gantze Schaaren geweſen/
Denen ſie nicht ihr Elend entweder abgenommen.
Oder wenigſtens gemildert.
Ihr Gemüth ware gutthätig/ groß und fertig:
Sie verſchenckte willig/ anſehnlich/ behend.
Sie ſchenckte ohn gebetten/
Fremden und Inheimiſchen:
Offt Unwiſſenden/ wo die Gaab hergekommen.

Sie hat unzahlbarn Bittenden:
Niemahls aber eigner Gutthätigkeit ein Gnügen geleiſtet;
Sie würde ſich ſelbſten dargeben haben/
Wan ihr ſonſt was anders abgegangen.
Sie würde den Erdboden reich gemacht haben/
Wan die Schätz und Begierde von gleicher Maaß geweſen.

10.

Es iſt kaum ein keuſchere Fürſtin/
Mit keuſcheren Bänden an die Eheliche Liebe gebunden:
Noch der Welt ein glückſeeligere Verbindnus verliehen worden.
Ihre in GOtt zumahlen außgegoſſene Seel:
Ihre auff das genaueſte verrigelte Pforten der Seele
Haben keiner unziemenden Vorbildung jemahl einigen Zutritt verſtattet.
Ja ſo gar von ihrem Leichnam
Fremder Hand Berührung noch abgehalten.
Unter vergünten Ergötzungen hielte ſie ſich als eine Bild-Säul;
Würdigte offt die Schaubühn nicht eines Augenwurffs:
Würde auch die Stimmen und Saiten-Spiel
Nicht einmahl angehöret haben/
Wan die Natur die Ohren wie die Augen/
Auch mit Verwahrung verſehen hätte.

11.

Wie offt hat dieſe mäßigſte Fürſtin

So meiſterlich auch unter den herrlichſten Trachten
Durch H. Abbruch
Die Seele zu ſpeiſen gewuſt!
Zumahlen
Sie denen Bedůrfftigen beſſere Speiſen auffgetragen/
Als ſie ſelbſten genoſſen hatte.
Ihr Faſten war ſo ſtreng/ als der Einſidleren/
Aber ohne Verſtaltung / ohne Betrůbnus.
Mit geringer und gemeiner Koſt ſtilte ſie den Hunger;
Die Speiſen verdorbe ſie mit ungeſchmackter Miſchung/
Umb nur den Genuß von der Nothwendigkeit abzuſönderen.

12.

Das gelaſſene Gemůthe
Hat nie ein Trangſal zerſtöhret/
Weder ein Ungewitter beunrůhiget/
Noch eine Aenderung der Zeiten und Schickſålen verändert.
Sie war eine Herrſcherin ůber ſich ſelbſten;
Und hat ůber ihre Gemůths Regungen geherrſchet/
Als ůber die Bedienten.
Man hatte ſie nie trauriger/ noch frewdiger:
Weniger ihrer vergeſſen geſehen.
Den Gipffel Chriſtlicher Weißheit hatte ſie erreichet;
Damit ſie mit Fleiſch und Leib
Allein in dem Geiſt und Seele lebte.

13.

Die beharrliche Unſchuld ihrer zarteſten Seele
Hat ſie durch ein ſehr ſtrenge Bußfertigkeit
befeſtiget und vermehret/
Den ergebenſten Leib mit der åuſſerſten Schårffe verfolgend.
Ihr tågliche und faſt eintzige Frewd ware:
Ihren Sinnen alle Frewde zu verſagen:
Ihr hårine Kleyder mit Seidenen zu bedecken:
Ihr Fleiſch mit Geiſſeln und Stacheln zu quålen;
Das Gemůth zu erheben.

14.

Da ſie mit eigner Hand ſich ſelbſten ſo zůchtigte/
Was ſolte ſie dan nicht von jener våtterlichen Hand
Deſto williger angenommen haben?
In ihren Kranckheiten führte ſie kein andere Klag:
Als/ daß ſie ſo wenig zu klagen habe;
Ihr fiele nichts beſchwerlicher/
Als/ daß ihr nicht mehr Beſchwernuſſen auffgebůrdet wurden;
Die letzte Kranckheit hat ihr den Gebrauch der Zungen benommen/
Damit die Wohlredenheit der Seele
Beharrlicher wůrde.

15.

Bettend hatte ſie der Schlagfluß ůberfallen;
Und
Wurde ſie eben ſo angetroffen haben/

Zu was Zeit immer er kommen wäre.
Der ware dieſes nichts unvorgeſehenes/
Welche 65. Jahr lang
Ihr ſelbſten abgeſtorben ware.
Wurd eben am 19. Jen. in das himmliſche
Reich eingeführet/
An deme ſie vor 30. Jahren im Römiſchen gecrönet worden.
Innerhalb 19. tägiger Reiſe kame ſie in die
Ewigkeit/
Allwohin ſie lang zuvor ſo viel Verdienſten
Und
Sich ſelbſten vorauß geſchickt hatte.

16.

Traure nicht Wandersman!
Wohl auch bette nicht;
Es ſeye dan/ daß ſie für dich bette.
Der Todt hat ein ſo gröſſe Zierde der Kirchen
Ein Stütze Oeſterreichs/
Eine Mutter des gemeinen Weeſens nicht entnommen:
Sondern unter die HH. Eliſabethen und Hedwigen überſetzet.
Die Nachkommenſchafft wirds ſehen/
Gehe dan/ Wandersmann!
Einer gottſeeligern Fürſtin Leiche
Haſt du nie geſehen:
Und wirſt du auch nicht ſehen.

17. Hier ligt
ELEONORA MAGDALENA THERESIA,
Auß einem König-mäßigen Hauß
Geb. An. 1655. den 6. Jen.
Dero Durchleuchtigſt. Herꝛ Vatter ware Philipp
Wilhelm:
Pfaltz-Graff bey Rhein ꝛc. Churfürſt/
Dero Durchleuchtigſte Fraw Mutter/
Eliſabetha Amalia,
Geb. Landgräffin zu Heſſen-Darmſtadt.
Ihre Aufferziehung/ Anmuth/ und Königliche
Geberden
Haben ſie würdig gemachet/
Daß dieſelbe unter allen Fürſtinnen in Europa
Mit dem Erſten der Königen Leopold,
Zu Paſſau Anno 1676. den 14. Decemb. vermählet worden.
Sie hatte im Hertzen ein unſterblichen Bräutigamb Ihr außgeſehen/
Nicht Willens/ mit einem Sterblichen ſich zu
vermählen/
Wan ſie nicht verſtändiget wurde/
Daß jener es alſo haben wollen.

18.

Nachdeme ſie An. 1681. mit der geheiligt-Ungariſchen zu Oedenburg:
Und An. 1690. mit der Reichs-Crone zu
Augſpurg gecrönet worden/
Hat ſie beyde Cronen noch heiliger gemacht.
Die edelſte Früchten der unverſehrten Ehe
Seynd nebſt 6. Ertz-Hertzoginnen/
Und nebſt dem frühzeitig verſtorbenen Ertz-Hertzog Leopold Joſeph,

und ſeine Güte erwöhlet hat/ zu ſeiner Zeit vollziehet/ und werckſtellig machet.

O ihr Creaturen! O ihr Menſchen! O ihr Chriſten! erwecket da euren Glauben/ und betrachtet dieſe allerliebreicheſte/ göttliche Vorſichtigkeit. Betrachte mein Catholiſcher Chriſt/ wie der allerweiſeſte/ der allergütigſte/ und mächtigſte GOtt für alles Sorg traget/ von dem höchſten Seraphim an in dem Himmel biß auff das mindeſte Würmlein auff Erden/ und auff alles Obſicht hat/ was ihme zugehöret/ als wan er ſonſten auff nichts anders zu gedencken hätte. Gedencke/ was dieſer vorſichtige GOtt für ein Sorg über die Menſchen/ und für ein Obſicht auff einen jeden inſonderheit trage/ als wan er nur allein wäre/ ja gar auff ein jedes ſeinen Härlein; dan wie Chriſtus der Herr geſagt/ der himmliſche Vatter hat ſie alle gezehlet/ und keines wird ohne ſeinen Willen von dem Kopff fallen: Capillus de capite veſtro non peribit, Luc. 21. Betrachte/ wie dieſer groſſe GOtt ſein Weißheit/ ſein Güte/ und ſein Allmacht anwende/ damit es dir nicht mangle an bequemen Mittlen/ durch welche du zu dem Ziehl und End gelangen mögeſt/ umb deſſen Willen er dich erſchaffen hat/ ſonderlich zu dem letzten End/ welches dein ewige Seeligkeit iſt. Mercke aber wohl: Je mehr die göttliche Vorſichtigkeit für dich ſorget/ und dich verſihet mit allem/ was dir vonnöthen iſt zu deiner Seeligkeit/ je gröſſer iſt hingegen deine Pflicht und Schüldigkeit; wie der H. Gregorius lehret: Cùm augentur dona, rationes etiam creſcunt donorum: Wer viel Gaaben und Wohlthaten empfanget/ der hat auch viel zu verantworten/ und ſchwärere Rechenſchafft zu geben.

Der ſtrenge Richter wird an jenem Tag dir vorhalten alle Güter der Natur/ welche er dir gegeben hat/ und wird von allem Rechenſchafft begehren/ als von deinen Elteren/ Vatterland/ Herkommen/ Geſundheit/ Kräfften und Stärcke/ von deiner Schönheit/ und wohlgeſtaltem Leib/ von deinem guten Ingenio, und fähigen Verſtand/ und von andern dergleichen natürlichen Gaaben. Hat dich Gott laſſen von adlichen Elteren gebohren werden? ſo ſihet man ſchon/ daß du ſolche Geburth nit haſt verdienen köñen. Es iſt dieſe adliche Geburth ein abſonderliche Gutthat geweſen dein Seeligkeit zu beförderen; dan was iſt es anders geweſen/ daß dir Gott den Adel gegeben/ als wie es mehrern Theils ſich zutragt/ daß er dir Hertz und Muth gegeben/ vortreffliche Thaten und Werck vorzunehmen. Er hat dir wollen die Thaten deiner adlichen Vor-Elteren vorſtellen/ damit du dergleichen zu thun einen ſtarcken Antrieb hätteſt; Er hat dir Mittel geben wollen allerley Wiſſenſchafften zu erlangen; Er hat dich in eine Schul thun wollen/ in welcher du eine beſſere Unterweiſung hätteſt; Er hat dir wollen ein Anſehen machen/ daß du den Schwachen beyſtehen/ und andere durch dein Exempel zur Tugend anführen könteſt. Sihe/ wird der göttliche Richter ſagen/ was hätte ich dißfals mehrer thun können und ſollen? Aber iſt es nit wahr/ mein Edel-gebohrner Chriſt/ daß die Tugend/ und Anſehen deiner Vor-Elteren dir allein zu der Eitelkeit gedienet hat / indeme du dich des Adels berühmet / und niemahlen daran gedacht haſt / daß du deinen Adlichen Vor-Elteren in ihrer Tugend ſolteſt nachfolgen. Sage mir her: Würdeſt du den jenigen Blinden nit für thorrecht halten / welcher ſich ſelber loben wolte / daß ſein Vatter ein ſcharpffes Geſicht gehabt? Oder einen Ungelehrten / und Idioten / welcher ſich rühmen wolte / daß ſein Vatter ein hochgelehrter Mann geweſen? Was ligt daran / daß deine Vor-Elteren ein Spiegel der Tugend geweſen / wan du ein Aergernus der gantzen Gemein biſt? O wie recht hat der Vorlauffer / und Tauffer Chriſti Joannes geſagt / als er geſehen / daß die Phariſäer ſich ſo hoch ſchätzten und progleten / daß ſie von dem hochgelobten Patriarchen Abraham herſtammeten / beynebens aber ein laſterhafftes Leben führeten / zu ihnen geſagt: **Thut würdige Früchten der Buß / und ſaget nit: Wir haben Abraham für einen Vatter** / Matth. 3. Das jenige / welches euch helffen und nutzen kan / iſt dieſes / daß ihr Buß würcket über eure Sünden; dan daß ihr euch allein rühmet Kinder des Abraham zu ſeyn / darneben aber ſeiner Tugend nit nachfolget / dieſes wird euch nur deſto ſtraffwürdiger machen / und an dem Tag des Gerichts ewere Verdamnus vermehren. Der Adel / welcher bey dem göttlichen Gericht etwas gilt / iſt der jenige / den wir durch eigne Tugendten erworben haben; dan der jenige / welchen wir ererbt haben / der bringt nur gröſſere Schüldigkeit / und machet / daß wir ſchwärere Rechenſchafft zu geben haben.

Weiter / mein Edel-gebohrner Chriſt! Worzu hat dir die Macht und der Gewalt gedienet / welchen dir Gott ſampt dem Adel gegeben hat / als zu allerhand Gewaltthätigkeit / und daß du weltliche Gebräuch und Geſätz eingeführt haſt wider das göttliche Geſatz / da du die Laſter hätteſt ſollen untertrucken / und die Tugend erhöhen. Was hat bey dir geholffen die Aufferziehung? Da du hätteſt lehrnen ſollen einſtens wohl zu ſterben / haſt du nur gelehrnet laſterhafft zu leben. Das Anſehen / welches du gehabt / iſt es etwas anders geweſen / als ein angemaſte Freyheit die jenige zu untertrucken / welche du hätteſt beſchützen ſollen? Die Unglückſeligkeit der Bild-Säul des Nabuchodonoſor iſt eben daher kommen / daß da ſie theils auß edlem Metall / Golds und Silbers / und theils auß Erden beſtanden / die Erden unten an den Füſſen hat ſeyn müſſen. O wie werden einſtens die arme Bediente / Taglöhner und Unterthanen / welche anjetzo ſchweigen / weil ſie nicht reden dörffen / über dich ſchreyen / daß ihnen das ihrige abgenommen / oder vorenthalten worden durch dein Authorität und Anſehen? Es werden viel umb das ihrige gebracht / nit nur durch Gewaltthätigkeit / ſondern manches mahl auch durch das Anſehen eines Mächtigen. O wie viel anderſt hat es David gemacht.

Nachdem David geſündiget durch ruhmſüchtige Zehlung ſeines Volcks / und derentwegen die Peſtilentz untrr das Kriegs-Heer kommen / iſt ihme durch den Propheten Gad angeſagt worden / er ſolte den Zorn Gottes durch ein Opffer zu verſöhnen / einen Altar bawen auff einem Platz/ der dem Ornan, einem Jebuſeer zugehörte. David verfügte ſich zu dem beſtimbten Platz/ und ſprach zu dem Ornan: **Ubergebe mir dieſen Platz deiner Thenn / damit ich dem Herrn einen Altar darauff bawe; du aber ſolleſt ſo viel Geld darfür empfangen / ſo viel er werth iſt.** Paralipomen. 12. Ornan erbotte ſich gleich den Platz/ ſambt den Rinderen/ und dem Weitzen zum Opffer umbſonſt herzugeben: Omnia libens præbebo: Er begehrte kein Bezahlung. Nein/ ſagte David/ ich laſſe es nit alſo geſchehen/ ſondern ich will dir das Geld darfür geben. Jetzt merckt ihr die Urſach deſſen / welche David gibt: Nec enim tibi auferre debeo: dan es gezimmet ſich nit/ daß ich es dir abnehme. Was ſagſt du aber David: **Es gezimmet ſich nit / daß ich es dir abnehme?** Dieſes iſt ja nicht abgenommen / wan der Herr des Platzes ſeinen Willen darein gibet. Libens præbebo, gar gern/ ſagte Ornan, ich will ihm den Platz hergeben. Wan der Ornan ſich darüber beſchwäret hätte / alsdan hätte man ſagen können / David habe ihm den Platz abgenommen; aber / O wie verſtändig haltet ſich David in dieſer Sach? Er gedachte: Ornan iſt zwar erbiethig mir den Platz zu laſſen; aber dieſes thut er auß Reſpect, weil ich ſein König bin. Was ligt daran/ daß er ſich nicht weigeret / mir den Platz zu laſſen / dieweil er wegen meines Gewalts ſich nit getrawet mir etwas abzuſchlagen? Darumb / wan ich nit alles bezahle/ was es werth iſt / ſo könte man dannoch ſagen: ich hätte ihm das ſeinige abgetrungen.

Hierüber ſagt Hugo Cardinalis: argumentum contra Dominos, qui Collectas, & Exactiones faciunt in ſubditos; **Daß iſt ein Lehr-Stück fur die jenige Herren welche Steuren und Anlagen denen Unterthanen auffbürden.** O ihr Mächtigen dieſer Welt? was ligt daran/ daß ihr den Untergebnen nit allzeit Gewalt anthut/ wan eure Authorität ſie dannoch zwinget? Ihr werdet einsmahls Rechenſchafft müſſen geben von dem Mißbrauch dieſer ewer Authorität / oder Obergewalts. Gott hat euch mit ſolcher Hochheit begnadet / daß ihr durch dieſelbige / andere zur Nachfolg der Tugend mit eurem guten Exempel ziehen ſollet; aber wo ſeynd dieſelbige? Wo ſeyd ihr die Erſte / welche andern mit einem Chriſtlichen Lebens-Wandel vorgehen? was kan ungereimters ſeyn / als daß ihr zwar an dem Halß / oder an der Bruſt traget das Zeichen des H. Creutzes / die Seel aber mit ſolchen Sünden und Laſteren anfüllet / durch welche das Creutz Chriſti verſpottet / und gleichſamb vernichtet wird? hat euch dan Gott dieſer Urſachen willen den Adel verlyhen? O wie ein erſchröckliches Urtheil wird über euch ergehen! umb ſo viel mehr / je gröſſer die Gutthat geweſen / daß ihr von Adlichem Geſchlecht gebohren worden. Je gröſſere Pflicht und Schüldigkeit ihr Edel-Leuth habt tugendlich zu leben; je ſtrenger wird auch das Gericht / eure Rechenſchafft / und eure Straff ſeyn.

Der Heil. Geiſt / da er von dem gottloſen Antiocho redet / der ein Feind geweſen des

Iſraelitiſchen Volcks / nennet Er denſelben eine Wurtzel der Sünd: Exiit ex iis radix peccatrix Antiochus Illuſtris, 1. Mach. 1. **Von ihnen iſt hergeſtammet die ſündige Wurtzel** / Antiochus **der Edle.** Er nennet ihn nit nur einen Sünder / ſondern eine Wurtzel der Sünden. Warumb? Er war mächtig / er war Edel / er war ein König; und weil er beynebens gottloß geweſt / ſo war er eben darumb ein Wurtzel / und ein Saamen der Sünden / die bey andern darauß erwachſen; dan gleich wie die Aeſt / die Zweig / die Blühe / und die Frucht von einer Wurtzel herkommen / alſo von einer Sünd eines Mächtigen / eines Edlen / eines Königs kommen viel andere Sünden her bey dem Volck. Dieſer Antiochus ware der jenige / der wider alle Geſätz und natürliche Vernunfft / fur einen Gott hat wollen gehalten / und verehret werden. Er war der jenige / welcher durch ſein Grauſambkeit ohne andere Urſach die Stadt Jeruſalem zerſtöhret; den Tempel geſchändet / den falſchen Götteren Altär darinnen auffgerichtet / und auß dem Hauß des Gebetts / ein Hauß der Hurerey gemacht hat. Was fur Irrthumb / was fur Abgötterey / was fur Grauſambkeit / was fur abſcheuliche Unlauterkeit hat er verurſachet bey den jenigen / die ſich ſeiner Tyranney untergeben haben? die böſe Nachfolg ſeiner Laſter iſt nach ſeinem Todt bey ſeinem Sohn Antiocho verblieben / der in die verdamliche Fußſtapffen ſeines gottloſen Vatters eingetretten. Gibt es nit auch unter den Chriſten dergleichen Edle / und Mächtige / die es dem Antiocho nachthun / die ſich gleichſamb anbetten laſſen? Gibt es keine / die ein ärgerliches Leben führen / die ihre Schulden nit bezahlen / die an den Feyr-Tägen in die Kirch kommen / ihr Buhlſchafft allda zu ſehen / die es fur eine dem Adel wohl anſtändige Sach halten / das freye Umbſehen / Schwätzen / Galaniſiren / und wohl gar andere zur Ungebühr anreitzen? wan das iſt / was werden ihre Kinder thun? was wird das Volck thun / wan es ſihet / wie die jenige ſich auffführen als Lehrmeiſter der Gottloſigkeit / welche mit dem Exempel andern hätten vorgehen / und ſie zur Tugend und Gottſeligkeit anführen ſollen? Gebt Rechenſchafft ihr Edelleuth von allen Sünden / die hierauß / als von der Wurtzel erwachſen. Vobis judicium eſt, quoniam laquei facti eſtis &c. Oſeæ. c. 5. **Uber euch wird man Gericht halten / dieweil ihr denen / darüber ihr ſoltet Wächter ſeyn / zum Strick / und zum außgeſpannten Netz worden ſeyd.**

Noch ſchwärer wird die Verantwortung ſeyn bey den Edlen und Mächtigen / wan Gott an jenem Tag von ihnen Rechenſchafft begehren wird wegen der Sünden / welche daher erfolget ſeynd / dieweil ſie zu gütig geweſen / und die offentliche Aergernüſſen geduldet. Wan Gott Rechenſchafft wird begehren wegen der Sünden ihrer Haußgenoſſen / Knechten und Bedienten unter dem Schutz und Schirm ihrer Herrſchafft. Dort wird man ſehen ihre Leichtfertigkeiten / ihre ungerechte Händel / ihre Schwür / ihre Gewaltthätigkeiten gegen den Armen / ſo ſie verübet ohne alle Forcht der Obrigkeit/ und der Straff/ dieweil ſie den Schutz gehabt von ihren mächtigen Patronen. Iſt ihm nit alſo / ihr Edle / daß unzahlbar viel Sünden würden vermiedet werden / wan die jenige / die euch einiger maſſen angehörig ſeynd / wüſten / daß ſie bey ihren Mißhandlungen von euch / und durch ewer Anſehen nicht ſolten geſchützt werden ? wie recht ſagt Abulenſis? Qui malefactores defendit, ad plura flagitia originem tribuit, quæ nequaquam fierent, niſi ab illo defenderentur: Wer die Ubelthäter ſchützet / der gibt dardurch Anlaß zu mehreren Miſſethaten / die ſonſt nit geſchehen würden: Iſt nit dieſer auß euren Bedienten ſtraffwürdig / und wan man derentwegen nach ihm greiffen will / ſo widerſetzet ihr euch / und ſagt: er ſeye ewer Diener? Die Richter und Obrigkeiten werden zwar ein ſchwäre Verantwortung haben / daß ſie auß allzugroſſer Forcht und Reſpect gegen euch die gebührende Abſtraffung unterlaſſen/ und dardurch viel Ubels verurſacht haben; ihr aber werdet Rechenſchafft geben müſſen/ ſo wohl wegen ſolcher Unterlaſſung / als wegen aller Sünden/ſo daher entſtanden/und noch entſtehen werden / dieweil ihr die Abſtraffung verhinderet / und die Ubelthäter beſchützet habt. O ihr Edle und Mächtige / bedencket es wohl / daß ihr viel höher ſchätzen ſollet den Adel / den ihr von dem Blut Chriſti habt / als den ihr von eweren Vor-Elteren ererbet! ſetzet ewer Ehr und Hochheit in deme / daß ihr die Laſter unter die Füß bringet/und daß ihr mit dem guten Exempel das jenige wieder verbeſſeret / was ihr vielleicht Ubels verurſachet habt.

Le-

Leben der ſeeligen ANASTASIÆ, Dabertshofferin.

ZU Memmingen im Algey / wird gehalten die Gedächtnus der ſeeligen Anaſtaſiæ Dabertshofferin / ſelbigen Convents Wohlwürdigen Mutter und Vorſteherin. Als in dem Jahr 1522. die leydige Sucht der Peſtilentz in dieſer Stadt grauſamb wütete / und auch auß dieſer Geiſtlichen Wohnung bereits 15. Schweſteren hinweg genommen hat / iſt ein unbekandter Franciſcaner umb Mittag-Zeit an die Cloſter-Pforten kommen / welcher der Pförtnerin ein Gebett-Büchlein eingehändiget hat / ſolches der würdigen Mutter zu übergeben / mit Befelch die darin verzeichnete Gebett andächtig zuſprechen / ſo werde die leydige Sucht (nachdem noch zwey an dieſer werden geſtorben ſeyn) ihnen nicht mehr ſchaden. Welches auch alſo erfolget iſt. Daß auch dieſer unbekandte Franciſcaner geweſen ſeye der H. Vatter Franciſcus, hat nit allein wahr genommen die geiſtliche Pförtnerin / die deſſelben Hand verwund geſehen / ſondern ſolches hat auch die gottſelige Anaſtaſia vor dem End ihres Lebens denen Schweſteren offenbahret. Sie ware ein Fraw von Tugend / ſonderbahrem Eyffer der Religion / groſſem Verſtand und Beſtändigkeit in dem H. Catholiſchen Glauben / welche nicht allein fur ſich viel Ubels / und groſſe Betrangnüſſen unter den Tyranniſchen Verfolgungen der Ketzer mit ſtandhafftiger Gedult erlitten / und ſtarckmüthig überwunden / ſondern auch ihre geiſtliche Töchter mit ſo kräfftigen Worten / und H. Exempel geſtärcket / daß ohneracht zwey der vornehmbſten Prädicanten / Joannes Oecolampadius, und Martinus Bucerus mit Vortragung ihrer gifftigen Ketzer Lehr / mit guten Verſprechungen / und ſcharpffen Betrohungen an dieſe Gottverlobte Geiſtliche Jungfrawen geſtürmet haben: dannoch nit eine derſelbigen in dieſen gefährlichen Verſuchungen das Mindiſte wider die Gebühr ihres Stands und Religion zugelaſſen hätte; ſondern ſich lieber auß ihrer Cloſterlichen Wohnung verſtoſſen / und in das bittere Elend vertreiben laſſen. In welchem die Wohlwürdige Mutter Anaſtaſia, wie das Gold in dem Fewr-Ofen der Trübſaalen / Armuth / und langwierigen Kranckheit probieret / ihr ſterbliches Leben mit einem ſeligen End (welches ihr von Gott iſt offenbahret worden) ſo heilig beſchloſſen hat / daß ſie nach andächtiger Empfangung der gewöhnlichen HH. Sacramenten / eyffriger Ermahnung ihrer Geiſtlichen Kinder zur beſtändigen Beharrung in ihrem Beruff / unter dem Engliſchen Geſang: **Komme du Braut Chriſti / empfange die Cron / ꝛc.** Glückſeelig zu ihrem himmliſchen Bräutigamb verſchieden iſt / in dem Jahr 1542. Ihr ſeeliger Leichnamb iſt von dem Hochwürdigen Herrn Prälaten zu Ottobeyern in dem Creutz-Gang ſeines Cloſters mit groſſer Solemnität / und des Rechtglaubigen Volcks Zulauff / andächtig zur Erden beſtättiget worden.

DISCURSUS LXXIV.

Der Beruff zu der Chriſtlichen Catholiſchen Kirch / iſt ein groſſe Gutthat Gottes.

DEr Heil. Kirchenlehrer Auguſtinus bekennet dieſe Gutthat offentlich / da er ſagt: **Es iſt ein groſſe Gutthat / daß mich Gott zu ſolcher Zeit / und unter ſolchen Leuthen hat laſſen gebohren werden / durch welche ich zu ſeinem Heil. Glauben / und zu den HH. Sacramenten gelangen konte.** O was iſt dieſes für ein Gutthat in dem Geſatz der Gnaden gebohren zu werden / und in einem Chriſtlichen Catholiſchen Land / in welchem ich gleich mit dem H. Tauff-Waſſer bin wieder gebohren / und zugelaſſen worden / auch zu anderen HH. Sacramenten / und Schätzen der H. Kirch? video, ſagt er weiter / **Ich ſehe / daß unzahlbar vielen Menſchen dieſe Gutthat iſt verſagt worden / welche mir iſt verlyhen worden auß lauter Gnad / die Er mir nit ſchüldig war.** Lieber Chriſt / laſſe deine Augen ſchieſſen durch die gantze Welt; ſihe die Länder in Griechen-Land / in Africa / in Aſia / in China / in Japonia / in Perſien / in Mohren-Land / Schweden / Dännemarck / Engelland / Holland / und unzahlbar viel andere der Unglaubigen / und Ketzeren. Laß dir ſagen / wie viel eben an dem Tag / an welchem du auff die Welt kommen biſt / empfangen und gebohren worden? Betrachte / wie viel andere Seelen Gott erſchaffen hat eben an dem Tag / da Er deine erſchaffen. Umb Gottes willen / ſagt mir jetzt / warumb hat Gott dein Seel erſchaffen in einem Catholiſchen Land / und nit in einem Abgöttiſchen / oder Ketzeriſchen? warumb / da das Catholiſche Chriſtenthumb ſo klein iſt gegen andern ſo vielen Länderen / iſt eben dir dieſes Glück zu theil worden / welches ſo wenigen wiederfahren iſt? O wie viel / und aber viel / ſterben ewiglich / und gehen zu Grund in dem Sünd-Fluß der Irrthumb! dich aber hat Gott in die Archen ſeiner Kirchen hineingezohen / in welcher allein die Seeligkeit zu hoffen iſt. O wie viel werden eben zu dieſer Stund ins Hölliſche Fewr verdambt / weil ſie das Liecht des wahren Glaubens nit gehabt haben! du aber biſt in der wahren Kirchen Gottes / allwo dir die Hölliſche Flammen / wan du dich nit ſelber hinein würffeſt / nit ſchaden werden. Iſt dieſes nit ein abſonderliche groſſe Gutthat! was würde es dir nutzen / wan dich ſchon Gott erſchaffen / erhalten / und erlöſet hätte / ſo viel an ihm iſt; wan du aber der Frucht ſeiner Erlöſung nit wäreſt theilhafftig worden, O was iſt dieſes fur ein Gutthat! was fur ein Schüldigkeit liget dir ob! Redde rationem, gebe Rechenſchafft wegen dieſer Gutthat.

Höre / was Gott zu dir ſagt durch den Propheten Amos, wie vor dieſem zu dem Volck Iſrael, c. 3. **Euch hab ich allein erkennt auß allen Geſchlechten auff Erden.** Er will ſagen: dich / O undanckbahres Volck / hab ich außerkohren / da du doch ſolches nit verdient haſt / auß lauter meiner Güte: unter allen Geſchlechten

der Welt biſt du das glückſeligſte geweſen / welches ich außerwählet / und vor allen anderen Völckeren mit gröſſen Gnaden angeſehen hab. Aber höre jetzt / **Dieweil ihr ſo undanckbar geweſt für ſo groſſe Gnad / ſo will ich euch heimbſuchen / und ſtraffen wegen ewerer Miſſethaten /** welche in Anſehung ſo groſſer Gutthat umb ſo viel ſtraffmäſſiger ſeynd. O Chriſt! wie iſt es möglich / daß du nit erſchröckeſt / und zittereſt / dieweil der Tag und die Stund kommen wird / da du wirſt Rechnung erſtatten müſſen wegen ſolcher Gutthat; wo du ſehen wirſt / daß deine Sünden umb ſo viel ſchwärer zu verantworten / je gröſſer die Gutthat geweſen iſt / welche dir ohne allen deinen Verdienſt widerfahren. Was groſſe Angſt und Sorg erzeigt der H. David in dem 15. Pſalmen / da er ſagt: **Es haben mich meine Nieren geſtrafft:** daß iſt / wie es Hugo Cardinalis außlegt / reprehenſibilem me oſtendunt, ſie haben mich überwiſen / daß ich ſtraffwürdig ſeye. Warumb O David! was iſt / daß dich alſo ängſtiget? er ſagt: **das Loß iſt mir glücklich gefallen; es iſt mir ein herrliches Erbtheil worden.** Wie ſolt ich mir nit förchten / da mir Gott ſo groſſe Gnaden erwiſen? auß einem verächtlichen Hirten hat Er mich zu einem König in Iſrael gemacht? Er hat mir Hertz und Muth / Krafft und Stärcke geben wider die Löwen / und Bäeren / und den ungeheuren Riſen Goliath zu erlegen. Er hat mich vor allen anderen auß meiner Zunfft erhöhet. Das iſt noch nit alles: es hat mich Gott nit allein auff den Thron erhöcht /

ſondern auch / da ich in der Abgötterey hätte können erzogen werden / hat Er mir das Liecht und die Erkantnus gegeben des einigen wahren Gottes. Notas mihi feciſti vias vitæ: **Du / O Herr! haſt mir bekandt gemacht die Weeg des Lebens.** Nun aber ſo zittere ich wegen der Rechenſchafft / welche mir bevorſtehet über dieſes groſſe Glück / welches ich gehabt: dan mein Gewiſſen klagt mich an / daß ich meiner Schüldigkeit nit gnugſamb nachkommen bin: **Meine Nieren haben es mir vorgerüpffet; dan /** wie Hugo der Cardinal ſagt / **weilen Gott die Weeg des Lebens geoffenbahret / ſo iſt kein Entſchüldigung mehr denen / welche auff dem Weg des Todts wandlen.**

Was würde David geſagt haben / wan er / wie du / O Chriſt / zu der Zeit des Evangelii gelebt hätte? was würde er geſagt haben / wan er neben dem Glauben des wahren Gottes / und Menſchen / das Glück gehabt hätte / denſelbigen in dem H. Sacrament des Altars zu empfangen; oder wan er ſein heiligſte Mutter Maria fur ſein Mutter / Beſchützerin und Vorſprecherin hätte haben können? O Chriſtglaubige! was fur ein Verantwortung hat ein Catholiſcher Chriſt wegen viel gröſſerer Gutthaten zu thun / als da ſeynd die Kirchen Gottes / die HH. Sacramenten / die Vorbitt der allerheiligſten Jungfrawen Mariä / die Engel / die Ständ / die Aempter / die Erleuchtungen / die Einſprechungen / die Predigen / die gute Räth / die Exempel der Heiligen / das Beyſpiel der göttlichen Straff an den Sünderen / durch welche er gewahrnet worden?

dieſes ſeynd ja groſſe Gutthaten. Aber was haſt du dargegen gethan / indeme du des Bluts Chriſti ſo überflüſſig in der Kirchen Gottes theilhafftig worden biſt? wan du auff dem Berg Calvariä gegenwärtig geweſen wäreſt bey dem Todt Chriſti des Herrn / und man dir alldorten ein Geſchirr voll ſeines allerheiligſten Bluts gegeben hätte / O wie hoch würdeſt du dieſes Heiligthumb gehalten haben? wan man auch dir befohlen hätte / dieſes Blut hinzutragen zu dem König / und nit ein Tröpflein zu verliehren / mit beygefügter dieſer Wahrnung / wan du mit dieſem Blut ohne Verluſt ankommen würdeſt / ſolteſt du trefflich belohnet werden; wo nit / ſo ſolteſt du alſobald auffgehenckt werden. Wan zumahlen der Weg ſehr rauh / gäh / und gefährlich geweſen wäre / mit was Sorg / und Behutſambkeit würdeſt du daher gangen ſeyn? In dergleichen Fall würdeſt du mit dem H. Bernardo, welcher dieſe Gleichnus anſtellet / ohne zweifel ſagen / Serm. 3. de tripl. Adventu? **Wie ſolte es mir umb das Hertz ſeyn bey ſo groſſer Gefahr? was Angſt? was Sorg? was Behutſambkeit würde ein jeder haben? O** Chriſt! Gedencke jetzt / was iſt dein Seel anders / als ein ſolches Geſchirr / in welchem du das allerheiligſte Blut Chriſti trageſt / deſſen Werth und Verdienſt dir zugeeygnet wird in dem Heil. Sacrament des Tauffs / der Buß / der Firmung / der Prieſterweyhung / der Ehe / der letzten Oelung / und welches du weeſentlich empfangeſt in der H. Communion? Mit dieſem Geſchirr und H. Blut ſolleſt du zu Gott wanderen / und darmit bey ſeinem Richterſtuhl erſcheinen. Der Weg dorthin iſt voller Stricken und Gefahren. Es ligt dir dein ewiges Heyl daran / daß du wohl darmit ankommeſt. Was trageſt du dan fur eine Sorg fur dieſes Heiligthumb? was fur ſtrenge Rechenſchafft wirſt du geben müſſen / wan du dein Geſchirr an dem Stein der Sünden verſtoſſeſt; wan du das Blut Chriſti verwahrloſeſt und verſchütteſt?

Sage mir her: hat es dich niemahlen gereuet / daß du ein Catholiſcher Chriſt worden? wie? ſagſt du / ſolle mich dieſes rewen? ich wolte lieber tauſendmahl ſterben / als ohne Chriſtlichen Glauben / und auſſer der Chriſtlichen Kirchen ſeyn. Seye dem alſo. Aber ſage mir: was iſt ein Chriſt ſeyn? gedencke an den Tag / an welchem du getaufft worden. Da fragte man dich / ob du abſageſt dem Teuffel? dem Pracht der Welt? den Begierden des Fleiſches? was ware die Antwort? ja / ſpracheſt du / oder ein anderer an deiner Stell / abrenuntio, ich ſage ab. So ware es alſo ein Ding / ein Chriſt werden / und allem / was zeitlich / und ſündhafft iſt / abſagen / dem Ewigen und himmliſchen nachzutrachten. Wan aber dem alſo iſt / ſagt der H. Auguſtinus: Was haſt du dan zuthun mit dem Pracht des Teuffels / deſſen du dich verzyhen? was haſt du aber dein gantzes Leben hindurch anders gethan / als daß du nachgangen biſt dem Pracht des Teuffels / des Fleiſchs / der Welt / deme du doch in dem Tauff abgeſagt haſt? was würdeſt du von einem Franciſcaner / oder Capuciner halten / wan du ſehen solteſt / daß er mit einem Degen

ſich umbgürtete / und wie ein Soldat daher gienge? das würde dir ja wunder ſeltzſamb / ungereimbt / und ärgerlich vorkommen / du würdeſt gedencken / er wäre von Sinnen kommen. Warumb verwundereſt du dich nit viel mehr über dich ſelbſten / daß / nachdem du in dem H. Tauff die offentliche Profeſſion und Bekantnus der Chriſt Catholiſchen Religion gethan / welche ein Stand iſt der Demuth / der Gedult / der Keuſchheit / der Zucht und Ehrbarkeit / und der Liebe Chriſti des Herrn; du nichts deſto weniger nit wie ein Chriſt / ſondern wie ein Heyd lebeſt? Redde rationem, gibe Rechenſchafft wegen deines Chriſtlichen Beruffs?

Weiters: Ein Chriſt werden iſt eben ſo viel / als ſich einſchreiben laſſen unter den Kriegs-Fahnen Chriſti; deßwegen die Chriſtliche Kirch verglichen wird mit einem wohlgeordneten Kriegs-Heer / Ut caſtrorum acies ordinata, Cant. 6. warumb aber haſt du dich in dieſes Kriegs-Heer einſchreiben laſſen? ohne Zweiffel / damit du mit den Waaffen der Tugenten wider die Laſter ſtreiten / die böſe Begierden überwinden / und das Himmelreich eroberen möchteſt. Vermeineſt du dan / es ſeye ſchon gnug / wan du den bloſen Nahmen eines Chriſtlichen Soldaten trageſt? ſihe! wan ein weltlicher König einen zu Kriegs-Dienſten annimmet / ob er zufrieden ſeye / daß er ſich einen Königlichen Soldaten nennet / wan er ſich nit auch in dem Streit brauchen laſſet / und ſich mannlich verhaltet? wan du dan den Nahmen haſt / ohne die Werck und lobwürdige Thaten eines Chriſtlichen Soldaten/

daten / wie kanſt du hoffen / das du die Seeligkeit erlangen werdeſt? In dem Buch der Weißheit c. 7. Wird Chriſtus genennet Speculum ſine macula, **ein Spiegel ohne Mackel**; und dieſes nit nur wegen ſeiner Reinigkeit / ſondern auch / weil er uns ſeinem himmliſchen Vatter vorſtellet / damit wan er uns erſehet in ſeinem Sohn / Er uns wegen ſeiner Verdienſt gnädig / und barmhertzig ſeye. Mercke aber an dem Spiegel / was du vielleicht noch niemahlen beobachtet haſt. Nimme einen Spiegel in die Hand / rede gegen demſelben: ſiheſt du in ihm deine Wort? Nein; bewege aber deine Händ und Armb / gleich wirſt du dieſe Bewegung in dem Spiegel ſehen: dan wie Raulinus ſagt: Speculum repræſentat motum, non ſonum, **der Spiegel ſtellet vor die Bewegung / und nit die Wort.** Komme nun zum Gericht / ſage mir her / wer du ſeyeſt? du wirſt antworten du ſeyeſt ein Chriſt. Das ſagt zwar dein Mund / erweiſen aber ſolches auch die Werck? Nein / dan dieſe ſeynd nit Chriſtlich. Wie wird dan Chriſtus der göttliche Spiegel / ſeinem himmliſchen Vatter dich darſtellen? das wird nit geſchehen. Ein Leib-Artzt höret nit nur an / was ihme der Krancke von ſeinem Zuſtand ſagt / ſondern er greifft die Pulß-Ader / und urtheilet darauß; alſo wirſt auch du / mein Chriſt / nit nach deinen Worten / ſondern nach deinen Wercken geurtheilt / und gerichtet werden. In der Parabel von den zehen Jungfrawen / welche Chriſtus vorgetragen hat / damit Er uns wachtbahr und bereit machete zu dem Gericht Gottes / führet er ein fünff Jungfrawen / welche

vor die Pforten kommen / wo das himmliſche hochzeitliche Feſt gehalten war / und alldort geruffen haben: **Herr / Herr / thue uns auff!** Matth. 25. Es ware aber dieſes ruffen umbſonſt: der Herr wolte ſie nit einlaſſen / ſondern ſprache: **Ich kenne euch nit.** Wo bleibt aber dein Wort / O Herr / und dein Verſprechen? dan ich liſe bey dem H. Lucas c. 11. daß du geſagt: **Wer bittet / dem werde gegeben werden; wer ſuchet / der werde finden.** Nun bitten und ſuchen dieſe Jungfrawen / daß ſie eingelaſſen werden; ſo mache ihnen dan auff / laſſe ſie ein. Nein / ſagt der Herr / daß thue ich nit / ich kenne euch nit: die Thür iſt zu / ſie iſt / und bleibt euch verſchloſſen; wie kommet es aber / daß ſie nit erhört werden? warumb werden ſie nit eingelaſſen? Die Urſach iſt / ſagt der H. Chryſoſtomus, weil ſie nit bitten / wie ſie ſollen. Chriſtus hat geſagt: **Klopffet / ſo wird euch auffgethan werden.** Aber dieſe Jungfrawen klopffen nit an. Was thun ſie dan? ſie ſchreyen nur / **Herr / Herr / thue uns auff!** das ſagen ſie mit dem Mund / aber die Händ brauchen ſie nit: dahero heiſt es / Ich kenne euch nit. Daß man zur himmliſchen Hochzeit eingelaſſen werde / darzu iſt nit gnug / daß man nur Wort mache / ſondern es müſſen auch die Händ / das iſt / die Werck ſich ſehen laſſen. Klopffen muß man: es heiſt / **Klopffet / ſo wird euch auffgethan.** Der an die Thür klopffet / ſagt der H. Chryſoſtomus, der ſchreyet nit nur mit der Stimm / ſondern auch mit der Hand; alſo der / welcher die Werck thut/ der klopffet gleichſamb an bey Gott mit denen guten Wercken.

O mein Chriſt! wan du vor Gericht kommeſt mit der Stimm allein / und dem bloſſen Nahmen allein eines Chriſten ; wan du keine Händ auffhebeſt/ und klopffeſt nit ; wan noch über das deine Werck heydniſch ſeynd ; wie wird es dir ergehen an jenem Tag des Gerichts ? Wan unſer Käyſer mit den Türcken Krieg führet / und einen ſeiner Soldaten oder Vaſallen hätte / welcher / nachdem er von dem Käyſer viel Gnaden empfangen / trewloſer Weiß zu dem Türcken übergangen wäre / wider ſeinen Käyſer viel Jahren geſtritten/ und gefochten hätte / hernach aber gefangen / und vor den Käyſer gebracht würde / was ſolte wohl ein ſo meineydiger Soldat verdienet haben ? Es wäre ja kein Straff für dieſes Verbrechen / und Verrätherey gnugſamb ? O du Soldat JEſu Chriſti ! du Catholiſcher Chriſt ! der du dich in dem H. Tauff unter den Fahnen Chriſti haſt ſchreiben laſſen/ du/ der du dein Wort von dir gegeben / du wolleſt dem Teuffel abſagen und ſeinen Eytelkeiten/ der du verſprochen haſt ewigen Krieg wider ihne zu führen ; wider wen haſt du dieſe Jahr hindurch / da du lebeſt / geſtritten ? haſt du wider den Teuffel / oder wider Chriſtum deinen König und Herrn gefochten : biſt du unter dem Fahnen des Lucifer / oder deines Erlöſers geſtanden ? haſt du wider die Laſter / oder wider die Tugend die Waaffen ergriffen : Soldat gebe Rechenſchafft von deinem Dienſt ! aber was Rechenſchafft wirſt du geben / wan du die Liebe

Chriſti verlaſſen haſt / und dich zum Feind geſchlagen : dieſem haſt du gedient unter dem Fahnen der Laſteren / der Hoffart / des Geitz / der Unlauterkeit / des Neyds / der Rachgierigkeit / und alſo harten Krieg geführt wider deinen höchſten Gutthäter. Redde rationem, gib jetzt Rechenſchafft ! Nun mehr biſt du deinem erzörneten Richter in die Händ gefallen ; gibe Rechenſchafft von deinem Tauff ! gibe Rechenſchafft von anderen heiligen Sacramenten / welche wider dich ſchreyen werden / daß du ſie ſo vielfältig entunehret / und geſchändet haſt / indem du die Sünden in der Beicht verſchwiegen / und mit denſelbigen zu Gottes Tiſch gangen biſt. Gibe Rechenſchafft du treuloſer Chriſt wegen ſo vielen mißbrauchten Gutthaten. O wehe dir / wan du nit noch bey Zeit Mittel ſchaffeſt / und dem Ubel / welches auff dich wartet / vorbiegeſt.

Kurtze Ermahnungen zu wahrer Rew und Leyd über die Sünden.

Die erſte Ermahnung

Von dem Todt.

HOeret an ihr Chriſten mit Auffmerckſambkeit die Wort Gottes durch den H. Apoſtel Paulum: Statutum eſt hominibus ſemel mori, **Es iſt den Menſchen geſetze / einmahl zu ſterben.** Dieſes iſt Gottes Verordnung / die nit kan hintertrieben werden: Ein jeder Menſch muß einmahl ſterben. O Todt / O grewliches Schwerdt! welches niemand verſchönet! wir müſſen alle ſterben. Stehet auff ihr Todten-Beiner / redet ihr Aſchen; prediget ihr Todten-Köpff / ſo werden wir ſehen / was es endlich fur einen Außgang nimbt mit der Schönheit / Reichthumb / und Glory dieſer Welt. Es wird alles in Unflat /. und Würm / in Geſtanck verkehrt. Du muß ſterben / und zwar nur einmahl / du weiſt nicht / wan; du weiſt nit / wo; du weiſt nit / wie. Iſt einer / der dieſes betrachtet / und der ſündigen wolle? Viel ſeynd / die eines gähen Todts ſterben: viel gantz unverſehen / viel ohne Beicht / viel in dem Stand der Todt-Sünd: aber keiner kan das Geſchehene veränderen; keiner kan den Fehler verbeſſeren / wan er übel geſtorben iſt: dan keiner nach dem gemeinen Geſatz ſtirbt zweymahl: und alſo han-

hanget alles an einem Augenblick. O Augenblick! O entſetzlicher Augenblick / über welchen gezitteret haben die Heilige / Hieronymi, Hilariones, und Arſenii. O Augenblick! an welchem die Ewigkeit hanget! in einem Augenblick wird geſchloſſen werden / was Ewiglich verbleiben wird / entweder die Glory / welche nimmermehr auffhöret / oder das Fewr / welches ewiglich brinnet. Was wird es dan mit mir werden / der ich ſo viel geſündiget / da ſo wenig ſeynd / welche ſeelig werden / und ſo viel / die verdammet werden?

O wehe dir! der du noch dieſe Nacht ſterben kanſt; und haſt noch dieſe / oder jene Sünd nicht gebeichtet / dardurch du kanſt verdammet werden. Förchte dir / dan vielleicht iſt dieſe die letzte Erinnerung. Was thuſt du dan? warumb beweineſt du deine Sünd nit / da du doch weiß / das Gott fur dich geſtorben iſt? warumb liebeſt du Gott nit / der von dir verletzt worden / und dich dannoch ſuchet? jetzt haſt du die Zeit / dir mit deinen Zähren einen Weg zu machen zu ſeinem liebreichen Hertzen / dich vor ſeinen Füſſen nieder zu werffen / und rewmüthig anzuruffen: O liebreichſter Vatter! O mein Erlöſer! der du an dem Creutz geſtorben biſt / auff daß ich nit ewiglich ſterbe: anjetzo iſt die Gelegenheit / daß der Verdienſt deines leydens an mir durch die vergebung meiner Sünden wohl angelegt / und nicht verlohren werde. Iſt es möglich / daß ich in Gefahr geweſt / dich zu verliehren! O wäre ich geſtorben / ehe ich dich unendliche Güte beleydiget hab! Es rewet mich / mein Herr! daß ich dich verletzet / und dein heiligſtes Geſatz übertretten hab / dieweil du biſt ſo gut / ſo heilig / mein Gott! den ich liebe und ſchätze über alles. Von nun an ſolſt du nit mehr von mir beleydiget werden; es iſt gnug der Sünden / und der Hartnäckigkeit; ich will mich nit mehr in Gefahr ſetzen / dich zu verliehren. Barmhertzigkeit / O Herr / Barmhertzigkeit! mein Herr JEſu Chriſte / ꝛc.

Die andere Ermahnung

Von dem letzten Gericht.

LAſſt uns betrachten / liebe Chriſten / die Wort des Apoſtels / da er ſagt: daß wir alle vor dem Richter-Stuhl Chriſti werden erſcheinen / und Rechenſchafft geben von allem / was wir in dieſem Leben gethan haben. O ein erſchröcklicher Tag! O entſetzliche Nacht! da auch die Englen erzitteren werden in Anſehen des ſtrengen Gerichts / welches über die Menſchen ergehen wird. Was wirſt du ſagen? was wirſt du thun? was wirſt du gedencken / O Sünder! wan du ſehen wirſt / die gantze Welt in Staub und Aſchen verfallen? wan du jene erſchröckliche Poſaunen hören wirſt / welche außruffen wird: Surgite mortui, venite ad judicium, **Stehet auff ihr Todte / kommet für Gericht.** O glückſeelige Gerechte! was fur ein Frewd werdet ihr haben / wan ihr die Schönheit ewrer Leibern ſehen werdet / welche ihr anjetzo abtödtet und caſteyet? was fur einen Troſt werdet ihr haben / wan ihr euch auff der rechten Hand JEſu Chriſti einfinden werdet? was fur ein Süſſigkeit werdet ihr empfinden in ewren Hertzen / wan ihr hören werdet jene

lieb-

liebreiche Wort ewres Erlöſers: Venite Benedicti Patris mei, poſſidete Regnum &c. **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters / beſitzet das Reich ꝛc.**

Was werdet aber ihr armſeelige Verdambte machen? wie wird es euch umb das Hertz ſeyn / wan ihr auff der lincken Seythen ſtehen werdet? was fur ein Schand wird es euch ſeyn / wan ewre Sünden werden offenbahr werden vor der gantzen Welt / auch die allerheimlichſte / und abſcheulichſte / weilen ihr euch geſchämet habt / dieſelbe dem Beicht-Vatter zu offenbahren? was fur ein Forcht wird euch überfallen / wan ihr jenen erſchröcklichen / und unwiederrufflichen Sententz hören werdet: diſcedite maledicti, **Weichet von mir hinweck ihr Vermaledeyte in das ewige Fewr ꝛc.** In das Fewr? und in das ewige Fewr? O Ewigkeit! O Ewigkeit! O ihr Himmel zitteret ihr nit / in Anhörung dieſer Worten? Es iſt ein Glaubens-Wahrheit: die entwedere Ewigkeit / die Glückſelige / oder Unglückſelige wird uns zutheil werden: und ich weiß nit / welches die Meinige ſeyn wird. O Menſch! welche auß beyden wilſt du dir erwählen? jetzt iſt es noch in deiner Willkur / darnach aber nicht mehr. Betrachte es wohl / wan du ſeelig wirſt / was wird dir ſchaden der Abgang der zeitlichen Güter / der Ehren und Frewden dieſer Welt? wirſt du aber verdammet / was wird dir alle Hochheit und Glückſeligkeit dieſes ſterblichen Lebens nutzen? gantz und gar nichts. Es ſtehet in deiner Hand die ewige Frewd / oder die ewige Peyn. Jetzt kanſt du die rechte Hand

erwäh

erwählen: du kanſt deine Sünden mit den Zähren außwaſchen: anjetzo bitten fur dich die Heilige / und die Mutter Gottes / jetzt ſtehet dir noch offen der Zugang zu dem Thron der Barmhertzigkeit. Kommet derowegen herzu / ihr rewmüthige Seelen: jetzt habt ihr noch an Gott vielmehr einen barmhertzigen Vatter / als einen ſtrengen Richter: kommet zu Ihm / und ſprechet: O mein Vatter! O mein Erlöſer! meine Sünden machen mich forchtſamb / wan ich deine Urtheil betrachte; aber deine Gütigkeit macht mir noch ein Hertz / wan ich dich an dieſem Creutz ſehe. Du kanſt das Schwerd deiner Gerechtigkeit wider mich nicht führen; dan deine Händ ſeynd angehefftet; deine Armben ſeynd aber außgeſtreckt zur Barmhertzigkeit. Ach warumb hab ich einen ſo guten Herrn beleydiget: weil du der jenige biſt / der du biſt / ſo rewets mich / daß ich wider dich geſündiget. O mein höchſtes Gut! O mein Gott! wie leyd iſt es mir / dieweil ich dich lieb über alles / was erſchaffen iſt. Mein Hertz / du ſolteſt ja zerſpringen vor Leyd und Schmertzen. Ach nicht mehr ſündigen! Barmhertzigkeit / O Herr / ꝛc.

* * *

Die dritte Ermahnung

Von der Höll.

Laſſet uns lebendig in die Höll hinab ſteigen / ſagt der Heil. Bernardus, **damit wir nicht nach dem Todt hinunter müſſen.** Laſſet uns / O Seelen! jenen hölliſchen Abgrund betrachten / ſo werden wir ſehen / wie alldorten die Hoffärtige gepeyniget werden / mit Schand und Spott; die Geitzige mit äuſſerſter Armuth; die Unkeuſche mit Anſehen der Teuffliſchen Geſpenſtern; der Praſſer mit Hunger / und unleydentlichem Durſt; die Gottsläſterer / Schwöhrer / und Ehrabſchneider mit ewig brinnendem Fewr. O GOtt! wer kan anſehen ohne Zäher ſo viel und grewliche Peynen ſo vieler Verdambten? die ewige Beraubung des göttlichen Angeſichts? jene hölliſche Flammen ohne Liecht? jenen Kercker ohne Außgang? jene Gefangenſchafft ohne Erlöſung? den greulichen Geſtanck ohne Linderung? die gäntzliche Verzweifflung ohne einiges Mittel / den immer nagenden Wurm des Gewiſſens? das Brennen des Fewrs ohne Unterlaß / ohne Veränderung / und ohne End / ohne End?

Wer iſt auß euch / ſagt Iſaias, der bey dem zehrenden Fewr wohnen kan? Wer wird unter euch bleiben mögen in dem ewigen Brand? wan gleich nur ein einiger wäre / der da ſolte verdammet werden / ſo hätten wir alle Urſach zu zitteren: Wie ſoll uns erſt ſeyn / da die Verdambte in die Höll fallen ſo dick / als die Schnee-Flocken

cken/ wie ſolches ein heiliger Mönch geſehen hat? O erſchröckliche Sach! O ungewiſſe Seeligkeit! O Menſch! es iſt möglich / daß du ewiglich verdammet werdeſt! Und wan du dich in dem Stand der Todtſünd befindeſt/ ſo iſt zwiſchen dir und der Höllen nichts / als der ſchwache Faden deines ſterblichen Lebens/ welcher noch in dieſer Nacht kan abgeſchnitten werden. Und was wird es mit dir werden / wan du verdammet wirſt? du wirſt gleich ſeyn dem Lucifer: Warumb erretteſt du dich dan nicht auß dieſer Gefahr auff dieſe Erinnerung / welche vielleicht die letzte ſeyn wird; Wan GOtt einen Verdambten auß der Höllen erledigte / und ihn dahin ſtellte zu den Füſſen dieſes heiligen Bilds Chriſti des Gecreutzigten/ O was für Zäher würde er vergieſſen? was für Buß würde er würcken? O Blindheit! daß wir nicht gedencken/ daß dieſer barmhertzige Gott uns von dieſer hölliſchen Gefängnus erlöſet hat/ mit dem theuren Werth ſeines koſtbahreſten Bluts? Solten wir Jhn nit mit blütigen Zähren umb Verzeyhung bitten?

O unendliche Güte! O mein Erlöſer! ich ſehe/ daß meine Sünden tauſendmahl die Höll verdienen: aber ich weiß zugleich/ daß ein einiges Tröpfflein deines Bluts gnugſamb iſt/ alles dasjenige Fewr außzulöſchen/ welches die Sünden einer gantzen Welt verdienen können. Weil du durch dein Barmhertzigkeit mich erhalten haſt/ daß ich nit gefallen bin in jenes ewig brinnendes Fewr / wie ſolt ich nit brinnen für Lieb gegen einem ſo gütigen GOtt? Wie ſolt ich nit vor

Leyd ſterben / daß ich Jhn beleydiget hab? O mein HErr / und mein höchſtes Gut! O daß all mein Blut in Zäher verkehrt würde / damit ich meine Sünden recht berewen könte! Wan aber ſchon die Höll nit wäre / dannoch/ dieweil du biſt mein Herr und GOtt / ſo rewet es mich/ daß ich dich beleydiget hab. Hinführan ſoll es nit mehr geſchehen. Jch will lieber tauſendmahl ſterben / als wieder ſündigen.

Regiſter Der Nahmen.

A.

AGnes von der Feltz. Fol. 480
Agnes Hirſchin. 286
Agnes Loßin. 590
Anaſtaſia Dabertshoferin. 637
Andreas von Vega. 257
Angela Tedeſchi. 45
Angelus Storrens, Graff 477
Anna Apollonia Nadlerin. 444
Anna Dasbergin. 251
Anna von Leutkirchen. 599
Anna Maria von Saal und Heppenheim. 240
Antonia Miceli. 459
Antoninus Moor. 234
Antonius von Petra-Perſa. 580

B.

BArbara Hagenauerin. Fol. 565
Beatrix Ruſconi Gräfſin. 183
Bernardina von Fulginien. 222

C.

CÆcilia Caſtella. 157
Cæcilia Portaro. 377
Carolus von Iſnello. 174
Carolus IV. Käyſer. 614
Caſtora. 350
Catharina Franciſca von Eintzig. 286
Catharina von S. Franciſcus. 314
Catharina à S. Maria. 52
Catharina Schmidin. 206
Catharina Semanin. 284
Catharina Vannini. 409
Clara Agolanti. Fol. 124
Clara Sambuca. 227
Conſtantia à Caſtro. Gräfſin. 368
Cordula Kniebandlin. 283

D.

DAvanzatus Prieſter 422
Diomira Bini. 337
Dominicus de Alexii. 454
Dominicus à S. Franciſco. 13

E.

ELeonora Königin in Engelland. 323
Eleonora Magd. Ther. Käyſerin. 614
Eliſabeth Ciraulo. 94
Eliſabeth von Reuten. 76
Eliſabeth Ricœur. 318
Emmanuel Rego, Prieſter. 208
Eva von Hoher. 286

F.

FRanciſca von Serrone. 273
Ferdinandus II. Ertz-Hertzog in Oſterereich. 613
Fridericus IV. Römiſcher Käyſer. ibid.

G.

GErtrudis von Ortenberg. Fol. 138
Guilielmus Cuffitella. 266

H.

HElena Martinez. 290
Henricus de Floribus. 18
Hieremias Lambertenghi, Prieſter. 212
Hyacintha Mareſcotti. 60

I.

JAgellon. 542
Joanna Guellena. 394
Joannes Bentivengo, Prieſter. 25
Joannes Vogelſang. 389
Joſepha Ripoll. 114
Iſabella vom Creutz. 85
Iſabella Ertz-Hertzogin. 614
Iſabella von JESU. 151
Iſabella Clara von Blanckart. 1

L.

LEonora Tempi. 190

Leopoldus Ertz · Hertzog. Fol. 614
Lucia von Catalagirone. 489
Lucia von den Englen. 102
Lucretia Brunelli. 200

M.

MAgdalena Budriſig. Gräffin. 336
Magdalena, oder Margarita Naiglin. 298
Magdalena Saguſceduna, Fürſtin. 551
Margaretha, Ertz-Hertzogin. 614
Margaretha, Goldſchmidin. 283
Margarita Bichia. 435
Maria von dem Heil. Creutz. 70
Maria Germain. 498
Maria à JESU. 467
Maria von Lado. 305
Maria de Roſales. 41
Maria von dem Roſenkrantz. 263
Maria Sancii, Königin in Caſtilien. 613
Mariana von JEſu. 399
Martha Marino. 605
Martinus Alonſo. 383
Michael de Burgio, Prieſter. 572

P.

POtentiana Adamo. 167

S.

SCiavellus, Edler Ritter. 558

T.

THaddæa. 533
Thereſia von St. Anna. 1

V.

VIctoria Schmidin. 286
Vincentia Sabater. 35
Uladislaus. 542

W.

WIlhelmus von Gouda. 389

Regiſter

Der fürnembſten Sachen / ſo in dieſem Werck begriffen ſeynd.

A.

ADel wird durch die Tugend gezieret. Diſc. 1
Abtödtung iſt nothwendig zur Beharrung. Diſc. 10
Warumb Gott zulaſſe die Anfechtungen der Frommen durch den Teuffel. Diſc. 11
Das angefangene muß man wohl außführen. Diſc. 17. 18
Letzten Augenblicks Betrachtung. 19
Anruffung der Heiligen D. 20
Der letzte Augenblick nimbt hinweg alle Hochſchätzung zeitlicher Dingen. D. 22
Im letzten Augenblick können wir in eine Todtſünd verwilligen. D. 23
Geiſtliche und leibliche Allmoſen. 28
Die Reichen ſeynd ſchüldig den Armen zu helffen. D. 44
Von Erwählung eines Ampts. 45
Die Aempter ſeynd unterſchiedlich. ibid.
Armuth entſchüldiget die Sünden nicht. D. 52
Adliches Geblüt ſoll auch leuchten mit Edlen Thaten. D. 73
Abbitt zu Chriſto und ſeiner werthen Mutter in einer gemeinen Noth. D. 68

B.

Die Buß ſolle nicht verſchoben werden. Diſc. 13

Wahre Buß iſt kräfftig. D. 16
Betrachtung des letzten Augenblicks. D. 19
Zur Beharrung iſt nothwendig die Abtödtung und das H. Gebett. Diſc. 10
Abgang der Barmhertzigkeit verurſachet zeitlichen und ewigen Abgang. D. 27
Der Beruff iſt unterſchiedlich. D. 45
Von der Beſtändigkeit. D. 46
Der Beampten Wachtſambkeit. D. 59
Von der wahren Beicht/ deſſen Nutzbarkeit/und Eigenſchafften. D. 62. §.IV.V.
Barmhertzigkeit gegen die Armen. D. 5
Beruff zu dem Chriſt-Catholiſchen Glauben ein groſſe Gutthat Gottes. Diſc. 74

C.

Chriſtliche Mildigkeit gegen die Bedürfftigen. Diſc. 5
In den HH. Wunden Chriſti Hülff und Troſt ſuchen. Diſc. 17
Vom Leyden Chriſti. D. 30
Unſere Sünden ſeynd deſſen Urſach. ibid.
Das H. Creutz wird gerühmbt. D. 31
Von einigen Geheymnüſſen des Leydens Chriſti. D. 43
Krafft der würdiger und öffterer Communion. Diſc. 62
Zu würdiger Communion wird erfordert die Flucht der Welt. ibid. §. 1
Die H. Communion ſtärcket uns wider den böſen Feind und ſeinen Anhang. ibid. §. 2
Stärcket wider die böſe Begierden. ibid. §. 3

D.

Date, & dabitur vobis, ſeynd zwey Brüder. Diſc. 27
Demuth lehren uns die Heilige/ und Gott ſelbſten. In vita Marianæ von JESU.
Deren ſo GOtt dienen / wird nichts abgehen. Diſc. 52

E.

Dem Exempel der Heiligen folgen. Diſc. 1
Von dem Ehrabſchneiden. D. 15
Von dem Geheymnus unſer Erlöſung. D. 30
Von Erwählung eines Stands / und Ampts. Diſc. 45. §.I.
In Erwählung des Stands ſoll man nicht fehlen. ibid. §.II.
Examen eines Prieſters. ibid. §.III.
Examen eines Religioſen. ibid. §.IV.
Was Raths / wan einer in Erwählung des Stands gefehlet? ibid. §. VI.
Elteren Verantwortung wegen böſer Kinder-Zucht. D. 61
Der Elteren Schuldigkeit gegen ihre Kinder. Diſc. 72

F.

Freundlichkeit und Sanfftmuth in Worten iſt nothwendig. Diſc. 2
Warumb Gott dem Teuffel zulaſſe/ die Frommen zu plagen? D. 11
Zwiſchen Forcht und Hoffnung müſſen wir leben. D. 25

G.

Bey weltlichen Geſchäfften kan man Gott gefällig leben. Diſc. 7
Gebett iſt nothwendig zur Beharrung. D. 10
Verluſt zeitlicher Güter/ Kinder/ ꝛc. gedültig tragen. Diſc. 11. §. II.
Von dem allgemeinen Gericht. D. 14
GOtt verläſt die Seinige nirgends. D. 3
Verfolgungen ſeynd ein Gutthat Gottes. D. 34
Die Welt iſt eine Gefängnus unſerer Seelen. Diſc. 35
Vom geiſtlichen und irrdiſchen Gebäw. D. 36
Geräuſch dieſer Welt. D. 40
Die Gedult macht einen Martyr. D. 41
Von einigen Geheymnüſſen des Leydens Chriſti. D. 43
Denen/ ſo Gott dienen/ wird nichts abgehen. Diſc. 52
Frewd eines guten Gewiſſen. D. 55
Geitz ein ſchädliches Laſter. D. 56
Ohne gute Werck ſtehet der Glaub in Gefahr. Diſc. 64
Der Todt kombt nach der Anordnung GOttes. Diſc. 65
Geblüt der Edlen/ ſoll auch leuchten mit edlen Tugenten. D. 73
Beruff zum Catholiſchen Glauben/ ein groſſe Gutthat. D. 74

H.

Löbliche Haußhaltung. Diſc. 6

Anruffung der Heiligen nutzet nichts ohne Beſſerung des Lebens. D. 20
In Forcht und Hoffnung müſſen wir leben. D. 25
Leben der Heiligen iſt unſer Spiegel. D. 39
Unterſuchung der Handthierungen. D. 45. §. V.
Leben der Heiligen wird viel Menſchen zu ſchanden machen. D. 48
Hoffnung eines langen Lebens iſt eytel. D. 59
Zu Zeit eines gemeinen Hungers. D. 70
Der Hunger iſt ein Straff der Unbarmhertzigkeit/ und anderer Sünden. D. 71

J.

Vom irrdiſchen Gebäw. D. 36
Seufftzer zu JESU im Todt-Beth. D. 26

K.

Neyd und Mißgunſt ein böſe Kranckheit. D. 42
Böſe Kinder-Zucht bringt ſchwäre Verantwortungen. D. 61
Schüldigkeit der Eltern gegen ihre Kinder. D. 72

L.

Leutſeligkeit. Diſc. 2
Liebe gegen die Armen. D. 27
Leyden unſers Heylands. D. 30
Unſere Sünden ſeynd deſſen Urſach. ibid.
Leben der Frommen iſt vermiſcht mit Trübſaalen. D. 33
Leben der Heiligen iſt ein Spiegel. D. 39
Von Geheymnuſſen des Leydens Chriſti. D. 43

G.

Bey weltlichen Geſchäfften kan man Gott gefällig leben. Diſc. 7
Gebett iſt nothwendig zur Beharrung. D. 10
Verluſt zeitlicher Güter/ Kinder/ ꝛc. gedültig tragen. Diſc. 11. §. II.
Von dem allgemeinen Gericht. D. 14
GOtt verläſt die Seinige nirgends. D. 3
Verfolgungen ſeynd ein Gutthat Gottes. D. 34
Die Welt iſt eine Gefängnus unſerer Seelen. Diſc. 35
Vom geiſtlichen und irrdiſchen Gebäw. D. 36
Geräuſch dieſer Welt. D. 40
Die Gedult macht einen Martyr. D. 41
Von einigen Geheymnüſſen des Leydens Chriſti. D. 43
Denen/ ſo Gott dienen/ wird nichts abgehen. Diſc. 52
Frewd eines guten Gewiſſen. D. 55
Geitz ein ſchädliches Laſter. D. 56
Ohne gute Werck ſtehet der Glaub in Gefahr. Diſc. 64
Der Todt kombt nach der Anordnung GOttes. Diſc. 65
Geblüt der Edlen/ ſoll auch leuchten mit edlen Tugenten. D. 73
Beruff zum Catholiſchen Glauben/ ein groſſe Gutthat. D. 74

H.

Löbliche Haußhaltung. Diſc. 6

Anruffung der Heiligen nutzet nichts ohne Beſſerung des Lebens. D. 20
In Forcht und Hoffnung müſſen wir leben. D. 25
Leben der Heiligen iſt unſer Spiegel. D. 39
Unterſuchung der Handthierungen. D. 45. §. V.
Leben der Heiligen wird viel Menſchen zu ſchanden machen. D. 48
Hoffnung eines langen Lebens iſt eytel. D. 59
Zu Zeit eines gemeinen Hungers. D. 70
Der Hunger iſt ein Straff der Unbarmhertzigkeit/ und anderer Sünden. D. 71

J.

Vom irrdiſchen Gebäw. D. 36
Seufftzer zu JESU im Todt-Beth. D. 26

K.

Neyd und Mißgunſt ein böſe Kranckheit. D. 42
Böſe Kinder-Zucht bringt ſchwäre Verantwortungen. D. 61
Schüldigkeit der Eltern gegen ihre Kinder. D. 72

L.

Leutſeligkeit. Diſc. 2
Liebe gegen die Armen. D. 27
Leyden unſers Heylands. D. 30
Unſere Sünden ſeynd deſſen Urſach. ibid.
Leben der Frommen iſt vermiſcht mit Trübſaalen. D. 33
Leben der Heiligen iſt ein Spiegel. D. 39
Von Geheymnuſſen des Leydens Chriſti. D. 43

Leben der Heiligen wird viel Menſchen zu ſchanden machen. D. 48
Menſchliches Leben iſt kurtz. D. 50
Unſer Leben iſt nur ein Augenblick. D. 51
Leben des Menſchen iſt ſchwach. D. 57
Und unbeſtändig. D. 58
Hoffnung eines langen Lebens iſt vermeſſen. Diſc. 59
Lebendige werden von den Todten unterwieſen. Diſc. 63
Ubung der Liebe gegen Gott. D. 2

M.

Mildigkeit gegen die Armen. Diſc. 5
Menſchen Thorheit / ſo wegen zeitlicher Ehr / Reichthumb / und Wolluſt verliehren die ewige Glückſeligkeit. D. 8
Mariä Hülff in allen Nöthen. D. 9
Mariä Fürbitt zu genieſſen / iſt unſere Mitwürckung nothwendig. D. 24
Starckmütigkeit der Mutter Gottes Mariä bey dem Creutz. D. 31
Der Gedültige iſt ein Martyr. D. 41
Mißgunſt ein böſe Kranckheit. D. 42
Am jüngſten Tag werden die Heilige viel Menſchen zu ſchanden machen. D. 48
Menſchliches Leben iſt kurtz. D. 50
Iſt nur ein Augenblick. D. 51
Maria ein Zuflucht in allen Trübſaalen. D. 54
Menſchlichen Lebens Schwachheit. D. 57
Menſchliches Leben unbeſtändig. D. 58
Des Menſchen letztes Ziehl und End. D. 38

N.

N.

Von dem üblen Nachreden. Diſc. 15
Neyd ein böſe Kranckheit. 42

O.

Der erfrewliche Oſtertag folget nach dieſem Leben. Diſc. 26
Der Obern Wachtſambkeit. 60

P.

Prieſter ſollen der Seelen-Heyl beförderen. Diſc. 32
Examen eines Prieſters. D. 45 §. 3.
Ein Prieſter muß mit Seelen-Eyffer begabet ſeyn. D. 53
Bey der Forcht der Peſt. D. 68
Da die Peſt ſchon gegenwärtig iſt. D. 69

R.

Die Reichen ſeynd ſchüldig den Bedürfftigen zu helffen. D. 44
Examen eines Religioſen. D. 45. §. 4
Ruhe eines guten Gewiſſens. D. 55
Was Raths / wan einer in Erwählung des Stands gefählet. D. 45. §. VI.
Rew und Leyd. D. 59. & alibi. D. 62. §. V.

S.

Sanfftmuth in Worten. D. 2
Standhafftigkeit in den Teuffliſchen Anfechtungen. D. 12

Mit

Mit Sanfftmuth muß man harte Wort übertragen. 21
Seuffzer zu JEſu im Todt-Beth. 26
Unſere Sterblichkeit ſollen wir allezeit vor Augen haben. 29
Unſere Sünden ſeynd ein Urſach des Leydens Chriſti. 30
Starckmüthigkeit Mariä neben dem Creutz. 31
Der Seelen-Heyl ſollen die Prieſter beförderen. 32
Unſere Seel iſt in einer Gefängnus dieſer Welt. 35
Vom hohen Werth unſerer Seelen. 37
Leben der Heiligen iſt ein Spiegel. 39
Von Erwählung eines Stands. 45
Der Stand iſt unterſchiedlich. ibid.
In Erwählung des Stands ſoll man nit fehlen. ibid.
Was Raths / wan einer in Erwählung des Stands gefehlet hat: ibid. §. VI.
Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen. 49
Der Sünder kan ſich nit entſchüldigen wegen der Armuth. 52
Seelen-Eyffer muß ſeyn bey einem Prieſter. 53
Schwachheit des menſchlichen Lebens. 57
Vollkommene Rew und Leyd über die Sünden. 62. §. V.
Der Hunger iſt ein Straff unſerer Sünden. 72

T.

Tugend iſt des Adels Zierath. Diſc. 1

Der Todt iſt gewiß: wan / wie / oder wo wir ſterben werden ungewiß. 4
Warumb Gott dem Teuffel zulaſſe die fromme Menſchen zu verfolgen: 11
Uber den Todt der Elteren / der Kinder ꝛc. nit unordentlich trauren. 12. §. II.
In eine Todt-Sünd können wir verwilligen im letzten Augenblick. 23
Leben der Frommen erfüllt mit Trübſaalen. 33
Am Jüngſten Tag werden die Heilige viel Menſchen zu ſchanden machen. 48
In Trübſaalen Maria ein Zuflucht. 54
Von den Todten werden die Lebendige unterwiſen. 63
Der Todt kombt nit nach dem Alter / ſondern nach der Anordnung Gottes. 65
Bereitung zum guten Todt. 66
Teſtament machen vor dem Todt. ibid.
Bey einer allgemeinen Trückne. 67
Abbitt zu Chriſto / und ſeiner werthen Mutter in einer gemeinen Trübſaal. 68
Edle Thaten ſoll ein Edles Geblüt verrichten. 73

U.

Verfolgungen ſeynd ein verborgne Gutthat Gottes. Diſc. 34
Unterſuchung eines Prieſters. 45. §. III.
Unterſuchung eines Religioſen. ibid. §. IV.
Unterſuchung der Verheyrathen. ibid. §. V.
Unbeſtändigkeit des menſchlichen Lebens. 58
Ubung der Rew und Leyd. 62. §. V.

Der Hunger iſt ein Straff der Unbarmhertzigkeit. 71

W.

In den Wunden Chriſti Hülff und Troſt ſuchen. 17
Harte Wort mit Gedult übertragen. 21
Leben der Frommen erfüllt mit Widerwärtigkeit. 33
Die Welt iſt eine Gefängnus unſerer Seel. 35
Vom Werth unſerer Seelen. 37
Die Welt iſt ein betriegliches Geräuſch. 40
Werth unſerer Seelen. 47
Standhafftigkeit in Wiederwärtigkeit. 49
Wachtſambkeit der Oberen. 60
Ohne gute Werck ſtehet der Glaub in Gefahr. 63
Verordnung eines Teſtaments / oder letzten Willens. 65
Gute Werck ſeynd nothwendig bey dem Glauben. 64

Z.

Zeitlicher Dingen Hochſchätzung wird im letzten Augenblick hinweg genommen. 22
Böſe Zucht der Kinder hat groſſe Verantwortung. 61
Letzte Ziel und End des Menſchen. 38

FINIS.